

V

Stellungnahme Walther v. Beydlitz
zu Fragen betr. Stalingrad - 53 S.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 53/19/74	Best. ZS/A31
Rep. JB	Kat.

Bd. 9

Rumänien



6. Armee

Bemerkung. Berichte besonders
 Frontverlauf bei Latschanka
 Rynopok - Spantakoska sowie
 am Metallh. Werk „Roten Oktober“!
 Alle bisherigen Bücher pp. Wörs,
 Senlachs, Telle) geben Lage hier
 nicht richtig wieder.
 Marmai Kajan (1922)
 haben wir nicht gehabt.
 Holzhaufen bei Taktomensk
 S. Ziegerei von Rynopok
 stets in unserer Hand.

4. Pz Armee

6. Armee bei Stalingrad

am 19. XI. 1942

1:300000

sind nach Heranziehen XIV. Pz. Korps 19-22. XI.

Handschriftliche Aufzeichnungen Walther
von Seydlitz-Kurzbach 1944 i. sowj. Kriegs-
gefangenschaft betr. Stalingrad
[m. Nachtr. nach 45] - 54, 13 S.

89 - 16-A-85

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

0 9

~~Stalinger~~

Handchrift:

Gen. d. Art. a. S.

Halter von

Selbstig-Kriegsbuch

1944 in touj.

Kriegsgefangenschaft.

"Stalingrad" - Teil I.

Jetzt sollen die Punkte mit der Gesamtsituation von Deutschland
Stalingrad 2: die Führung der Gen. Sektoren, Pen bei
von Stalingrad 2: im Lichte Stalingrad "ausp...
wider ... dabei liegt die offensive
angehen, die die ganze Offensivoperation der Gen. Sekt.
3 - auf Stalingrad in ihrer einzelnen Phase liegt.
liegt.

Punkt 1: Winter 41/42 im fünfjährigen Krieg.

Wichtigste Bestandteile 2: Vorbereitung 2 es sind die
offensive Operationen für den Winter 42
sind folgende Ziele:

- a) Stalingrad - Niederlegung der für die S. d. L. vorbereit.
wichtigsten Vorkehrungen der in diesem Jahre.
- b) Kaukasus - In tiefere Regionen der für die Mittel
von den dortigen Industrie- und Lagerbeständen für die
Ziele: Meritopa - Gruzien? Bakon, Gen.
physische Notwendigkeit gegen Iran;

die L. d. d. Gen. Bakon hat jedoch keine weitere
haben soll die geforderten Pläne aufarbeiten
genau:

- a) Operationen für die offensive der Gen. Sekt.
Gen. Sekt. v. Bulb - Ziel Stalingrad.
- b) Operationen für die offensive der Gen. Sekt.
Gen. Sekt. West - Ziel Kaukasus - Batum -
Baku

Kapitel 2: Januar bis Mai 1942.

Zut des Gen. Feldm. i. d. B. 6. Armee o. Reichswehr
Jan. 1942.

Jhr. Parade mit am 20. 1. 42 in der Beförderung
zum Jhr. des Panzertr. o. B. 6. Armee.

Mai 1942, Finnischer Offensiv auf Charkow.

Während der letzten dieser Offensiv vorzugehen bei
Anfang i. Beginn der Waffen der beiden zugehörigen
offensivoperationen d. f. vorzuziehen der feindlichen
B. auf Stalingrad am 1. 1. 42, sind die ersten
Erfolge der 6. Armee bei Charkow / Stalingrad
im Mai 1942 erfolgte Parade der Ritterbrüder.

Kapitel 3 - Juni - Auf. Juli 1942

Beginn der Offensiv der Juni - Juli 1942
Juli 1. 42

b. Stalingrad.

Es gelang, die russ. Verteidigung am Don
zu durchbrechen (6. Armee) i. im Prozess bis
- 1. 1. 42 zu erreichen hierin ist Kol. - Fronten
aus Panzertr. auf. Die russ. Armee zu stellen
s. zu stellen.

Die russ. Armee hat jedoch auf die rote Armee
Juni 1942 und die russ. Armee i. Juni im russischen
Juni 1942 Kampf mit offen auf i. über den
Don Jhr. 1942, über - abgefahren von der Front bei Kalatow.

-4-

wirkte er ja auf dem östlichen Theil von der Dampfung
wieder aufzufahren.

Der Spezialbericht der öffentlichen Gesundheitsz. B.
lag in dieser Sache einige Wochen bei der G. Behörde
des Gen. S. P. Pantent.

In dieser Zeit ließ Barer folgende die G. Behörde
jenseitig auf Pantent in jeder Hinsicht eine besondere
gesetzliche i. gleichzeitige Forderung. Es lag dies bei
Insbesondere Forderung, nämlich die Forderung in die Forderung
d. in dem, die ihm sehr nahe ging. Es plante
tatsächlich ein Patent i. dieser Hinsicht an einem
Folge der Forderung in der Forderung. B. war
m. G. i. e. eine Forderung Forderung, das er immer
wieder behauptete, das die Forderung alle die Forderung
hätten für den Fall auf die Forderung zu Forderung
sein, wie es der Forderung Forderung. Forderung
wollte er gleichzeitig Forderung i. Forderung Forderung
Forderung i. Forderung Forderung. Forderung Forderung
Forderung Forderung er Forderung Forderung im Forderung
Forderung Forderung Forderung Forderung. In dem
dies Forderung in Forderung, die er - gleiche i.
Forderung Forderung Forderung Forderung i. Forderung Forderung.
Forderung bei Forderung Forderung.

Spezial 4 - Forderung - Forderung Forderung 42 Forderung Forderung
(inclus. Forderung Forderung i. Forderung von
Forderung).

dem Aufrechten der Forderung Forderung Forderung

den Jugendjahren 3 - wäng. für von Bildung ab -
 folgende für - hat ditte u. der e. K. ö. zum Winter plan
zu Hafen Jugendzeit immer were ist - auf die bis
 die für mich und pflichten - der jeweiligen Beruf. Frank
 gegenüber der Jugendzeit. 1. 1. 19. 19. 19. 19. 19. 19.
 der Taktik. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.
sonst bis zu Jugendzeit immer an!

Informationen von meiner Lage zur ersten Hitler
 die, man das - wegen dem von den Jah der Jah 19
 Jan. 06. Hitler - auf ge haben plan, den Hitler
jetzt gibt Ich (das 19 19 19 19 19 19 19 19
jetzt mit den berichts im Jahre bestimmten
 offenbar der Jugendzeit. 3. auf Stationen auf die
 gleiche offenbar geworden der Jugendzeit. - Hitler
- Hitler kennt er von den Jah der Jah 19

Jan. 0. Hitler ist es möglich die ersten guten
 eine Änderung der Jugend. plan mit den ersten
für den Jah der Jah 19 19 19 19 19 19 19 19
jetzt mit den ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten
ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten
ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten
ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten
ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten ersten

Hitler ging auf den Einfluss auf den ersten Jahrgang

- auf falls es gelungen sollte, Stellung zu nehmen
 - vor laufend der Hinsicht auf eine republikanische
 - tinge hin zu vereinbaren werden müßte. Eine
 - Eindeutigkeit in der Zeit nach dem 1. Sept. 1945
 - einen halben Stellung - aussichtslos gegen
 - den Tagen sich in für eine große Gefahr, die
 - man die können Hinsicht auf jeden Fall.

Die eine bewährte Entscheidung zu einem
 - Fund der Freunde. B. by o. der d. können sich
 - in einer Beziehung in der allgemeinen Hinsicht
 - einmündig der Dinge in den 10. 50 km.
 - sp. Schachtel - Verlauf der letzten Dinge bis
 - einer Kostspielig - sp. Mittelwert - K. Kalitwa
 - (50 km. sp. Russische) - Verlauf der Dinge bis
 - Koronelle - für ein geringfügigen!

Diefer Gedanken sind zu überlassen eine im
 - zupfen Date würdend, nicht zusammen jenseit nach nicht
 - mitgelesen, wiederum im ein für die Aufgabe
 - der Quatromen nicht negativ zu beeinflussen!

1. Sept. 5. für die Richtung - 12. 1. 1945 (K. Kalitwa)
 - hier der Beziehung 2. dem Kessel von Katalan
 - wenn den aufgeführten die im jenseit für Einbildung
 - die in im jenseit der K. Kalitwa vorüberlassen hat
 - der Beziehung der großen Dinge

- middle leaf 42 - was die Frage der Disziplinierung
des b. Konvent - sein von Helber vorübergeht -
dies die Gesamtschüler sind Beginn der Offensiven
im Juni in wofür die erste wofür 2. mit was
bedeutet zu weiteren Anzeichen der Disziplinierung.

Wofür 2. Disziplinierung: Disziplinierung
mit was die des Konvent sein für Disziplinierung
16. J. 5. (Jan. Rodenburg) : 295. d. d. (Jan. Kuthmann)
Lichtbogen 17. Konvent.

Die beiden letzten Disziplinierungen sind mit
Pott, im Juni am 22/23. 8. die Disziplinierung über den
Don- Disziplinierung Disziplinierung bei Pott
Katholische zu Disziplinierung.

Die Disziplinierung mit den beiden letzten Disziplinierungen
Disziplinierung Disziplinierung. Die Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung am 23/24. 8.
des 11. Pott. Kopf (Jan. o. Disziplinierung)
Konvent - 16. Pott. Disziplinierung, 3. d. J. (Konvent), 60 d. J. (Konvent)
in Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Konvent Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung

Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
4. Pott. Konvent Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung
Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung Disziplinierung

295. Z. J. - 389. Z. J.) der König von Baden 11
2. Die Finanzverwaltung Staat und Verwalt. der Landes.

Von 1848 24 (22) 81) der Präsident sich zu bedenken.

Hand der König konnen nichts mit dem Zug zu legen.
Es sich über den Wert, den die Präsidenten konnen
i. Präsidenten beruhen in den betreffenden Dingen zu
verweilen in den Präsidenten gegen die Pr. P. konnen
mit Staat und Juristen gegen die Pr. P. konnen
(Pr. P. K. I. XXXVIII. Pr. K.) Präsident von 11. Pr. K.
mit dem Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
die Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
die Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
die Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
die Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
die Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in

Diese Dinge geben Präsidenten sich der Präsidenten sich zu bedenken für die
Pr. P. konnen von für die Pr. P. konnen verantwortlich
Präsidenten in der Präsidenten in den Präsidenten in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in

Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in
Präsidenten gegen die Pr. P. konnen in

- 12 -

Halle. Je soumettes j'en ai je j'attends, que tu t'en
as en la livraison de la première partie. plant
deux tielles en fait de ce que je fais. la livraison
pour la livraison. B - en attendant de 4. je. comme
... de 6. comme vous voyez en la livraison
de j'en ai. je t'en ai la livraison, que la livraison
je en t'en ai la livraison de fait : B. en attendant,
un un.

Pendant la livraison de la livraison de 42
livraison, que si. je en la livraison de
un t'en ai. je t'en ai - j'en ai je en la livraison
de j'en ai la livraison de fait - j'en ai je en la livraison
de fait un je en la livraison, que de la livraison
je en la livraison de fait - B. en attendant. j'en ai
la livraison de la livraison un un un un
de j'en ai.

de la livraison de la livraison de 42 pendant un je en la livraison
de j'en ai la livraison de fait - j'en ai je en la livraison
de fait un je en la livraison, que de la livraison
je en la livraison de fait - B. en attendant. j'en ai
la livraison de la livraison un un un un
de j'en ai. de la livraison de la livraison de 42 pendant un je en la livraison
de fait un je en la livraison, que de la livraison
je en la livraison de fait - B. en attendant. j'en ai
la livraison de la livraison un un un un
de j'en ai. de la livraison de la livraison de 42 pendant un je en la livraison
de fait un je en la livraison, que de la livraison
je en la livraison de fait - B. en attendant. j'en ai
la livraison de la livraison un un un un
de j'en ai.

7549-31. 89 - 212

in diesem Auftrage mit mir in der Zeit
zwischen dem im jungen Papsttum
Jahre 1879.

Am 1. Juni 1879 ist die Zeit der
meiner Reisen für die weiteren Dinge
Pariser für den 12/9 im Hilde in der Proj. 1879
die für den 12/9 im Hilde in der Proj. 1879
die für den 12/9 im Hilde in der Proj. 1879

Am 1. Juni 1879 ist die Zeit der
meiner Reisen für die weiteren Dinge
Hilfen (Hilf. sp. 1879), Hilde, T. Hilde,
Pariser. Die weiteren Reisen sind mir
bekannt geworden. Es handelt sich um
eine Reise in die Provinz der Provinz
In der Zeit der Reisen in dieser Zeit
ist ein Teil der Reisen in der Zeit, die
Pariser geht am 1. Juni in der Provinz
Hilfen (Hilf. sp. 1879) in der Zeit der
Pariser

Pariser geht am 12/9. mit der Zeit
Hilfen (Hilf. sp. 1879) in der Zeit der
Pariser - die weiteren Reisen sind mir
bekannt geworden. Es handelt sich um
eine Reise in die Provinz der Provinz
In der Zeit der Reisen in dieser Zeit
ist ein Teil der Reisen in der Zeit, die
Pariser geht am 1. Juni in der Provinz
Hilfen (Hilf. sp. 1879) in der Zeit der
Pariser

Die Reisen in der Zeit der
meiner Reisen für die weiteren Dinge
Hilfen (Hilf. sp. 1879), Hilde, T. Hilde,
Pariser. Die weiteren Reisen sind mir
bekannt geworden. Es handelt sich um
eine Reise in die Provinz der Provinz
In der Zeit der Reisen in dieser Zeit
ist ein Teil der Reisen in der Zeit, die
Pariser geht am 1. Juni in der Provinz
Hilfen (Hilf. sp. 1879) in der Zeit der
Pariser

auf fünfzig Jahren eingetragenen und den halbjährigen Fort-
 schritt der Entwicklung angeht. Die fünfzigjährige
 Versicherung ist ein, das es sich halten im Hinblick
 auf die Leistung der dazu üblichen Versicherungssumme.
 Halten Sie die über einen Jahr hinaus Bestand?
 Nur in der für mindestens sechs Monate ist es möglich,
 das man ~~es~~ über mit treuen Freunden der Ver-
 sicherungsgesellschaft zusammen einen kleinen Gewinn
 durchzuführen kann.

Der 21. p. k. Jede nach am 13/9 einen Gewinn
 festgelegt. Die Versicherung der 71 F. D. (S. R. 194)
 von der 298 F. D. (S. R. 518) werden im S. d. d. d. d.
 nicht in Gegenwart der Kosten der Versicherung der Höhe
 der Versicherung. Die Höhe der 4. p. k. können
 (S. R. 111. p. k. k., 34 F. D., 24 F. D.) die
 Versicherung die Höhe der Versicherung. Die Höhe der
 Versicherung der Versicherung der Versicherung für die Ver-
 sicherung der Versicherung der Versicherung.

Es ist klar, das der Versicherung auf Paulus einen
 gewissen Gewinn nicht nur geben. Jeder selbst
 bestimmt er schon mit diesen Freunden in einem
 Augenblick, was den Versicherung der Versicherung.
 Die Höhe der Versicherung für die Versicherung
 der Versicherung der Versicherung der Versicherung.

Es ist die Frage, was die Versicherung der Versicherung,
 das es ja Versicherung ist, und die Versicherung der Versicherung.

3. Krim. Anwesen 2. 8. Station, können hier
interimell in Guantanamo d. j. der volle Reisepass
des Son erweisen in dem Teile Eintritt
Können.

Selbst ist werden die Reisen ein Teile
auf die Reise zusammen in ein Teile
Folge der Verfahren in dem Teile
Zusammen zu erweisen.

auf die Reise erweisen die 6. können nein
in ein Teile:

a) von der 4. Person Anwesen: die 24. 1. Div.,
die 94. 2. 8. 2. die 14. 2. Div.

b) hing für die 3. Anwesen Anwesen 2. 8.
ist die Anwesen am Son die Reise zusammen
100 1. Div. 2. 79. 2. Div.

c) hing zusammen mit der einigen Teile des
III. 1. 11: die 305. 2. Div.

die Reise zusammen werden ein Teile - mit einigen
die 94. 2. Div. - von ihnen für den Angriff
auf die Station - die in der einigen von der 2. Div.
ist die einige in der einigen auf die einigen.

Es ist ein Teile die Reise zusammen über
mit der einigen einigen in der einigen

im Stabingant ganz zu verfahren, gut geordnete Ver-
ein anzuhalten und nach dem Kontrakt der Folge
- Das werden nach beiden Weg - treiben. (XII.
P. K., VIII. J. K.)

So bleibt nach der Frage offen zu verstehen
dieses in der B. Freytag Halber. Pantent
bei der. Für den Befugnis "Hitler" zugewandt
am 12/9. 1933. Kann? Ich habe jetzt nicht Pantent
jede öfter über hinweg gegeben, wenn man
daran zu sein wird nach gewissen gemein
und dienen, um 100% zu zeigen. Einsetzen
daran zu zeigen. Durch solch. gewisse
i. nicht durch durch zu sein, so muss Pantent
solch durch Befugnis werden!

Ich weiß nicht mit dem in dem, welche
Pantent. B. kann? Ich weiß Halber - Halber
auf die in der Folge, der Befugnis auf die
Befugnis nach der Befugnis der Befugnis. Bitte der
Festsetzung. B. i. J. der Halber im Juli 42
(jeder Befugnis soll nach einander!) man. Kann
Ich weiß jede in der Befugnis ganz offen mit
Kontrollen zu sein.

Kann man die ganz Befugnis: (1. Pantent Befugnis =

naam teide 18.

1) Finnefrem Sdelingast: utfingry om de
jutfangry om Demjfröizigen Reprovan.

Maße der Konjurren der G. können freite
abgebung 2. jügroßeren Angriffes jandlungen
kris auf mehrere wiege befrö!

Ein demütiges befehl über die ifen von
kitten in Anspich gepallten Anprovan ist
wie nicht bekenn. fuy glatte jufay, u. auf
dem fuyf jinnere dinnung bei de Anstake
om dinnung 2. ut deiten, kye ut ifen Angriff.
2. Demjfröise wiege nicht waffe abg. fuy be
mended jaf.

2) gleichfällig, ob Sdelingast jannem vaint
oder wiege - tin janneg. gye. können - können.
kuf im dinnke dinnke felle in dem veld von.
jufommen Tinn bekenn Sdeling. - 2. dinn kye
de janneg jufaye vinnere Anprovan 2. fuy
wifangry dinn vinnere dinnke Angriff de dinn
kannem mit gef. ut mended.

kye de dinnke de dinnung: Jannere jannere
janneg. gye. können kuf die dinnke vinnere
wif. 2. kuf vinnere dinnke - können vinnere
dinn - ti. dinnke!

Ich möchte Sie mit 100% zeigen, daß Sie
 nicht annehmen, daß Sie die Punkte von Halber
 Stadt, die Sie in der Zeitung mit der Zeitung ein
 sind, nicht zu verstanden haben, wie ich Ihnen
 mit Ihnen? abgelehnt wurde, wie Sie auch
 nicht die Punkte der Zeitung, B. G. u. d. b.
 können!

Ich möchte Sie mit 100% zeigen, wie Sie die Punkte
 nicht annehmen, wie Sie die Punkte von Halber
 Stadt, die Sie in der Zeitung mit der Zeitung ein
 sind, nicht zu verstanden haben, wie ich Ihnen
 mit Ihnen? abgelehnt wurde, wie Sie auch
 nicht die Punkte der Zeitung, B. G. u. d. b.
 können!

Ich möchte Sie mit 100% zeigen, wie Sie die Punkte

Ich möchte Sie mit 100% zeigen, wie Sie die Punkte
 nicht annehmen, wie Sie die Punkte von Halber
 Stadt, die Sie in der Zeitung mit der Zeitung ein
 sind, nicht zu verstanden haben, wie ich Ihnen
 mit Ihnen? abgelehnt wurde, wie Sie auch
 nicht die Punkte der Zeitung, B. G. u. d. b.
 können!

1. Die...
 2. Die...
 3. Die...
 4. Die...
 5. Die...
 6. Die...
 7. Die...
 8. Die...
 9. Die...
 10. Die...

Diese...
 1. Die...
 2. Die...
 3. Die...
 4. Die...
 5. Die...
 6. Die...
 7. Die...
 8. Die...
 9. Die...
 10. Die...

Diese...
 1. Die...
 2. Die...
 3. Die...
 4. Die...
 5. Die...
 6. Die...
 7. Die...
 8. Die...
 9. Die...
 10. Die...

Polizei b. Militär-Kydon b. 42 bis zum Beginn
der Festschließung am 19/20. November d. J.

Diese letzte Polizei von der Festschließung umfasst
die Periode der in jenem Zusammenhang gezeichneten
b. Nummer (L. P. K.) unter 50 eingetrag.

Die Bezeichnung wird die Finanzform der Zeit,
beide in der ersten Hälfte der letzten Jahre der
4. Pol. Nummer in der ersten Hälfte der Bezeichnung,
bezeichnet (siehe Platz) unter dem L. P. K. (7. 7. 7.)
295. 3. 7.) von beiden bis zum Ende Kydon b. 42.

Es folgen nun folgende Ereignisse der Festschließung
sind der Verfall der wirtl. Hälfte der Bezeichnung
bezeichnet, siehe 102 - Bezeichnung in der zweiten
Hälfte der Bezeichnung, t. J. siehe 107 in der zweiten
Hälfte der Bezeichnung, die die 3. Gruppe der Bezeichnung
bezeichnet. In der Bezeichnung "Rode Klotze", "Jugend",
"Rode Bezeichnung" in der Bezeichnung
"Sicherer Schinthe" nach der Bezeichnung 2. 7. 7.

Diese Angriffe, die sowohl von den ersten
Anf. der Bezeichnung stammen als auch von den
zweiten Teil der Bezeichnung (siehe 102 in der Bezeichnung)
in der Bezeichnung, die in der Bezeichnung "Jugend" die Bezeichnung
von der Bezeichnung. Die Bezeichnung 2. 7. 7.

- die 79. d. d. vrom gueser noy in der Madelle
 worte in, blise dem abe der Pärtejen
 kralle. Andersung (so. Kreiser.) 2. und
 porgentem Barte einig liegen. die
 daffon Feingese fine mit inperfer Jijij
 beid eine jides Feid, ja eine jidene sein?
 Inpandent zu wesenfuren der dromp am
 die 5. unen in Madelindon.

Alle 3 dromporen woren bei diesen jups,
 angriffen in worenigen Tagen völich und ge-
 blüht 2. ein grade jfere langpffe kralle,
 die eine wird wese finwinge, wernig
 pord der wolgempfer de woy 2. Tütern,
 wo es jraiten der dromen (g. jfuz j. kralle)
 2. dem wolgempfer in jinden der Rosten
 stunde zu bliben wese

(*) ein bei Kertum 1916 2. in Flanten
 1927. =)

die besten dromen der juroge, 2.
 dromen woren dromit vobringt.

Schlingent was für die kralle koren,
 jine dromen der dromen jromen.
 Paulus lide jfere in der dromen für jne
 jfere drom in der dromen dromen.

linging van de Staat als het voor de afgevaardigden
 van 5. 10. 1878 en 1879. In 1878 en 1879
 was er een andere afgevaardigde geweest of 2
 leden - mijn inderdaad de Staat als het
 in de jongere leeftijd vooral mijn inderdaad
 2 leden. - Zie ook in de Staat als het
 de Staat als het 2. 1878 en 1879. In 1878
 en 1879 was er een andere afgevaardigde
 geweest of 2 leden - mijn inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.
 In 1878 en 1879 was er een andere afgevaardigde
 geweest of 2 leden - mijn inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.

Ik heb de Staat als het inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.
 In 1878 en 1879 was er een andere afgevaardigde
 geweest of 2 leden - mijn inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.

Ik heb de Staat als het inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.
 In 1878 en 1879 was er een andere afgevaardigde
 geweest of 2 leden - mijn inderdaad de Staat
 als het in de jongere leeftijd vooral mijn
 inderdaad 2 leden. - Zie ook in de Staat
 als het de Staat als het 2. 1878 en 1879.

zu antworten, sobald es möglich ist. Am 24. Jan.
1800. wird dem Herrn Baron von Schönbach folgende
die Verantwortung für den Schaden der beschädigten
Apostel zu kommen für bestimmte mögliche
Kontroversen entgegen.

Der Herr Baron (Präsident) hat sich, wie
auf diese Weise, - wie es die Verantwortlichen
diese - nicht über mich bin, sondern die
sich in Bezug auf die Verantwortung, die Herr
Präsident diese hat dem Herrn Baron, wie ich
als Präsident, setzen im Falle der Verantwortung
setzen. Ich bin nicht gewillt, dass diese - nicht
wie von der Kommission am 2. März 1800 von
der Kommission, die d. H. H. des Barons, die
meinige Präsident sich wirklich mit allen jungen
Jungen die Schuldsetzung der Beschädigten gemacht
hat, von dem Präsidenten wird es sehr lang
nicht abgenommen werden.

Die Herrn von 18/20. H. H. sind nicht
auf dem linken Flügel der Kommission (H. H. H.
376. H. H.) wird einen verantwortlichen
Präsidenten, wenn man die Verantwortung
übertragen auf sich selbst, wie sie es sollten

lassen in diesen Tagen zu sehen. (14. u. 24.) auf gro-
ßem B. und Junges als Repräsentant d. d. der Komma-
gipfanden.

"Diese besondere Entscheidung in der letzten Phase
der Jagdangriffe auf die Kriegzeit Soldaten über mich so,
Zugang hier zur letzten Erkenntnis vor dem Beginn der
Friedenszeit (19/11) und können in ihren eigenen
Zugang zu den Ereignissen.

Zugang zu den Tagen völlig eigenem
der F. d. D. (Schweizer) - die letzten Tage
die Jagdangriffe - ein neues Erlebnis. Durch die
Kriegszeit - eine Episode. Es ist ein Teil der jüdischen
Kultur, die wiederum tragische Ereignisse sind und je
weilender Kampf besonders in diesen Tagen zu
sich in. eine große Rolle spielen werden. Die Komma-
nden sind die Ereignisse der Geschichte in der, der
angewandten Natur für den Frieden und die jüdische
Kultur. Eine große Rolle in diesen Tagen. In den jüdischen
in dieser Zeit. Ein Teil in diesen Tagen zu sein
an d. der wichtigsten unserer jüdischen
d. die in der Geschichte besonders in jüdischen d. jüdischen
Kultur in der Geschichte zu sein, in der letzten Komma-
den sind die Ereignisse der in der jüdischen Geschichte.
Kultur in der wichtigsten Teil der jüdischen.

deren was aber in der Welt ein nicht im Rahmen
zu-treten, dass der Welt die Welt die Welt
Personen ist es zu einem Zeit- und Raum-
im offen- ein- und- ein-!

Es kann, das im Kopf ist, dass, dass
von allen Seiten der Welt ein- und- ein-
der Welt. Es ist, dass, dass, dass
der Welt der Welt der Welt der Welt
münden in einer Zeit- und- und- und-

a) Es ist die Zeit- und- und- und-
ein- und- und- und- und- und- und-
Es ist die Zeit- und- und- und-

Es ist die Zeit- und- und- und- und- und- und-

Man kann jedoch sagen, die Zeit- und- und- und-
von den Seiten, das ist ein- und- und- und-
Es ist die Zeit- und- und- und- und- und- und-

Man kann auch sagen, dass alle diese
und die Welt und die Welt ein- und- und- und-
Es ist die Zeit- und- und- und- und- und- und-
Es ist die Zeit- und- und- und- und- und- und-
Es ist die Zeit- und- und- und- und- und- und-

Jenningsen B. - Fildm. o. Weichs Jegenende, sein
Gen. Schmidt dem Bauberg der Jennings. D. Jennings
- Jun. d. Inf. o. Fortsetzung u. Fortsetzung. unregelm.
Jenningsen sein auf die Jennings Fortsetzung:

- a) Jenseit die aufgeführt Logen u. so weiterreichen
beide angestellte - durch Fortsetzung u. Fortsetzung werden
Kapitulum - einigepollen.
- b) für die Befehl bedient. die linken Flanke der
Linie (Kriegskasse) u. Fortsetzung u. Fortsetzung
aufzufinden Kapitolum beizugehen.
- c) die Befehlsaufträge sind gegeben und sind
andere allmächtig - und Fortsetzung der Linie
Fortsetzung u. Fortsetzung in der unregelmäßig
Fortsetzung u. Fortsetzung u. Fortsetzung
Kriegskasse u. Fortsetzung u. Fortsetzung.

Fortsetzung d. Fortsetzung.

die Jennings B. o. Weichs - Kommand die Linien
(Feldbes.) von Jennings u. o. unregelmäßig
Fortsetzung die Fortsetzung der Linie in ihrer linken Flanke
(Kriegskasse) u. Fortsetzung u. Fortsetzung
angriffe u. Fortsetzung die Fortsetzung der Fortsetzung
Pz. Komp. (22. Pz. Div., eine Kompanie. Pz. Div.
u. eine Kompanie. Kav. Div.), für die Fortsetzung
Linie u. Fortsetzung die Fortsetzung die Fortsetzung
Fortsetzung der Fortsetzung die Fortsetzung die Fortsetzung

entf. Gruppenarbeit - wie die freigeistige Partei
 werden wird Recht - nicht für freigeistigen
 (d. d. P. Dir. E. die Kinnig. der. Jahre mit
 unentdeckte Beziehungen, die 3. Kinn. können
 mit für unangelegte Panzerbocke !!)

Zur Erinnerung die die freigeistige, selbst die
 Züge der byso. Hittler für ein Jahr (2. Teil, unter
 die freigeistigen werden die Panzerbocke bringt,
 fallen, wie es ist!)

Denken freigeistige, i. können!

Zur aber basise Hittler im Verein mit
 können mit. in für ein unter dem Jun. d. d. d. d.
 in diese Lage die freigeistige unter Hittler
 (Hittler die Kinn können Jahre es je können
 in einem angestrichen von dem 1. Teil unter
 Hittler für die Hittler Hittler im Hittler
 Hittler im Hittler 1942/43 (Hittler Hittler)
 Hittler Hittler) und Hittler, indem er Hittler
 Hittler Hittler Hittler Hittler, die Hittler
 können im Hittler Hittler Hittler Hittler!
 (Hittler Hittler). (Hittler, Hittler Hittler
 in Hittler Hittler Hittler Hittler?)

Hittler? Hittler Hittler - wie die freigeistige

Einige Beispiele, nämlich auch die kampf gerichtetem
bezügliche, betriebl. für den großen Feldern
alter jüdischen (Süddeutsche) Krimenale gegen
wird. Setzen sie sich einfach zu glauben!

Sie sind dem Bericht im den Dat. 1941 ent
über welchen es nicht ohne die fürstellung der
angewissene am; im jüdischen - gegen jüden vor.
wobei im 2. Abschnitt. bezügliche vorkommen in
dem angewissene jüdischen. Sprechen den Teil jüdischen
angewissene 2. jüdischen jüdischen:

a) L. A. K. - vorgeschlagene Angriff auf die Kolonie.
Kolonie. Kolonie Obst. in Einbringung der Belagerung
jüdischen Belagerung Belagerung. Keine Beschreibung in dem
Text. Siehe unter dem L. A. K. - Präsident pro
Belagerung. Belagerung Belagerung (Teil auf Belagerung!)

b) L. A. K. 2. Für Pro. Körper (Jahre Für Pro) gemein.
Jahre angewissene wird. das Text document auf
die weg in der Jahren wird es habe noch
Spende Belagerung (L. A. K. - 94. 7.) 2. Regime.
(Für Pro. K. - 16. 2. Die)

und das bezeugt es auf dem einigen Belagerung
Belagerung Belagerung; in dem es weg einmal an den
als Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung. den part
Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung.
im der angewissene Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung Belagerung!!

und das alles, obwohl die Befehle des
Ministers 1941/42 eindeutig besagen: Das
man in England (für) und am 1. Oktob. für
Kontingente? Für den Übergang übergeben emp?
- das ist es, ist ein von eigenen Kindern
zu Beginn unserer Tätigkeit im Jahre 1942,
jedenfalls am 1. Jan. 1942!

und das kommt, obwohl die Bef. für,
angewandt in beiden Ländern des b. Europa -
bei Klotzka (3. Rhein. Linie) in bei
Kreuznach (Rhein. Linie) und 4. 1942
Linie) als unmittelbar beauftragt
verantwortlich zu sein!

Das Fortgang:

es entspricht dem jeder objektiven u. prä-
zisen und. Berücksichtigung der dazu im Juli
pfeilenden Klärung der gegenwärtigen Lage,
sowohl Mittel S.

Die Aufgabe von Mittel besonders befohlen
für angest. Verantwortung vom 7. 7. (1. Linie)
Lage - abgesehen von Klotzka, im besten
Zeitpunkte in der Folge zu sein -

intressant bleibt: in der Personenverteilung
zu sein.

Demnach wäre aber eine in allerletzter
Reihenfolge der Personen - bis auf die im Baden
Bauhof nicht berücksichtigt werden dürfte die 74. in
24. Pz. Div. - Teil der Verteilung.

Am 28. Nov. 1917. In vorstehender Angelegenheit
wurde die 2. Kompanie gegen die 3. Kompanie
kommandiert. In der 1. Kompanie (376. Inf. B.)
bestanden, was aus dem vorliegenden Dokument
nicht ersichtlich ist (bis auf 77. Inf. B.) völlig
unabhängige Dispositionen in der Badenbauhof
im Stützpunkt untergebracht. Die 6. Kompanie
des Badenbauhof - Regiments über die 3. Infanterie
ist hier als 74. in 24. Pz. Div. -
unterteilt in ein einziges Bataillon in
Reihenfolge, um für linken Flanke des Regiments
zu sein.

Bei der 4. Pz. Kompanie - Regiments 1. Kompanie
6. Kompanie - bei Kreisverteilung ist die
Lage unvergleichlich anders!!

Ja kann es, wie ich können mußte,
 wenn die Erde immer den 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.
 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60.
 im Jänner im Herbst zufälligen
 Pflanzen wichtig, energie : und
über unser drüben angewandt, und
gegen angriff : die gesunden
kurze kurzfristige.

die Fruchtbarkeit bey zu erwarten!

Institut für Zoologie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stalingrad vom Beginn der russ. Offensive.

von 19/II bis zum Ende der Kessels. (31/4-2/5)

(Vorgeschicht im Zusammenhang im Lichte des faktischen
Laufes der Lage der 6. Armee vom 19/II. 42 bis
zur Japaneroffensive von Panikow am 31. I. 43.)

19/II bis zum Ende Kessels.

Vom Beginn der Japaneroffensive der 6. Armee
bis zur Beendigung der japanischen Offensiv-
oper. der 6. Armee.

Die Japaneroffensive der 6. Armee begann am 19. II. 42
in der Richtung Stalingrad - Don Bogen Front sektoral
der 6. Armee d. J. gegen die 3. R. Rumän. Armee
bei Kletzkaja u. die Rumän. Küstengebiet der 4.
Pz. Gruppe (Hoth) bei Krasnodar mit der und
mit der 1. Pz. beendigt mit dramatischer Gewaltig
heid dahin, daß die 6. Armee - vor allem durch die
intensive Luftangriffe der 1. Pz. bei Kalatorka durch
die 1. Pz. - von ihren militärischen Verbindungen abge-
trennt wurde u. erst am
22. II.

Panikow f. u. am 27. II. mit 2 Bataillon - 1. Pz. Front

von der Japaneroffensive - 1. Pz. von Solobinika

Kisch Tschirskaja Ost. 1. Pz. auf am 22. II.

der 6. Armee der 4. Pz. Gruppe (Hoth) in

nehmend. Man hat im Jahre 1931 die Ernte, nicht
 -erwartet weniger als früher, im letzten Jahre genügend
 in hinreichend Maße erfüllt, wie man es hofft
 im letzten Jahre haben sie nicht erwartet.
 In den letzten Jahren, das er schon erwartet hat
 im letzten Jahre haben er den ersten der letzten
Jahren mit ausgerechnet in hinreichend Maße
erfüllt ist. In den letzten Jahren haben er erwartet
hat er den ersten der letzten Jahren mit
ausgerechnet in hinreichend Maße erfüllt ist.
In den letzten Jahren, das er schon erwartet hat
im letzten Jahre haben er den ersten der letzten
Jahren mit ausgerechnet in hinreichend Maße erfüllt ist.
In den letzten Jahren, das er schon erwartet hat
im letzten Jahre haben er den ersten der letzten
Jahren mit ausgerechnet in hinreichend Maße erfüllt ist.
In den letzten Jahren, das er schon erwartet hat
im letzten Jahre haben er den ersten der letzten
Jahren mit ausgerechnet in hinreichend Maße erfüllt ist.

wird er wohl. vey de jure unter offenen Bänden!
Je mehr ich mich vey jense, das zu zeigen
von Hoch Tschintke und Joh triften wollen,
Hilke gilde der besten, das er in den Tag ginge.
fliegen jetzt!

Am 1 Nov der selben Tag (1844) hies Paulus
mit 2 meinen Brüdern (obers Claviers) zu
die ersten mit meinen jet 1844 jet 1844
der 295 F.) zu einer Lehrung zum ersten mal
dem Konvent (dem Schmid der Lehrung zum ersten mal
wie die Lehrung is dem Lehrer ein Lehrer der Lehrung
an Hilke, in dem Paulus der Lehrung der Lehrer
jet früher is dem Lehrer früher für die
meinen Brüdern besten wollen, der jet
Paulus beruht meinen Lehrer zu jet is Lehrer
meinen jet für die mit dem Lehrer!

In dem Lehrer ist Paulus der von
Hilke besten früher für die meinen
is meinen Lehrer, is besten der meinen
Lehrer.

Der Lehrer ist jet meinen Lehrer is:

- 1) der meinen Lehrer ist meinen Lehrer (obers Claviers)
hies Paulus in ihren Lehrer ist meinen
Lehrer ist meinen Lehrer is meinen Lehrer
ist meinen Lehrer ist meinen Lehrer is meinen

aus einer Befugnis erwirkt zu werden. Es ist kein Recht der Wahlprüfung möglich.

2) feststehende Prinzip an der Wahlprüfung, die Wahl
- entscheidend ein von ihnen entweder zu
empfangen ! (auf der von ihnen empfangen
mit der freien Wahl, in folgenden der Wahl. fest
bestimmte verantwortung zugeschrieben.

3) verantwortung Wahlprüfung Wahl der Wahl
- bestimmte Recht entweder bei empfangen der Wahl an
zusammen Wahlprüfung Wahl bestimmte Wahlprüfung
Wahl, Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung

4) die Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung

Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung

Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung

Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung
Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung Wahlprüfung

beschwören und einfach auf Paulus 17 für die
 parte dringend! Jederfaller Junghe die
 d. d. jeds nej te ditten ^{Zeits} wjebenen tich zu berien
 fuchen!

fast gütliche Formulierang: Wohlent ist
 Sündsprangt waren auf die 2. jündliche Sündsprangt
 wog nicht fupfjehend. Die ficht nicht nicht Sündsprangt
 jenenen. Jy töndt ein Sündsprangt fuchen, das
 Sündsprangt auf Sündsprangt Sündsprangt wog nicht Sündsprangt
 aty Sündsprangt Sündsprangt Sünd!

Hitlers Antwort:

am 24. 11. fangt ficht ein Paulus 17
 ? juch ein Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 juch. te wog nicht ? wog nicht, wie ist die
 Sündsprangt ? Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt

Hitler ging im Sündsprangt Sündsprangt Paulus
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt
 Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt Sündsprangt

(Also finde für diesen Zweckhaftigkeit ist nicht nur die
 Kundgebung. Nichtlingst sollte man Partei
 Stellung in einem gewissen Maß sein. Aber das ist
 nicht die meine Sache. B. Teilweise auch letzten Teil
 ist ja bereits ist angefangen von Partei in diesem
 Zusammenhang vor für die Fall, dass es zusammen mit
 den will Autokratie die man zu betrachten gewesen
 ganze "Dien" in diesem Zusammenhang. Aber ich muss
 nicht befehl. Vielleicht wegen meiner Aufgabe die die
 Führung der Bewegung. Dieses nicht jedoch ich muss
 ist die junge Partei für die nicht sind, dass die gesamte
 Apparat (Staat Schlichte) sondern jene sehr.
 hat auch beifolgende aber von der Parteigeistlichen
 Sprache. Sie spielen die bessere Form von dem
 möglich ist immer "Befehl" die können Sie zu machen,
 werden Sie auch beteiligt selbständig ohne
 Unterstützung der Partei die Front gegen die
 werden Sie. Es handelt sich für die werden, die
 an 20/21. 21 an der Folge. Aufgebot der 21.
 22. 23. mit 3. 4. 5. (und) ? 16. 22. 23. 24.
 Für die ganze waren für Vorbereitung auf dem linken
 Abwehrkämpfe ist. Die sehr zunehmend muss
 Geschäftsführer für die 2. Kommission die Front

unterwegs werden müssen. Aber bekanntlich hatte ja erst
die Ypsom drauf das Pankreas 4 1/2 mgf immer
ein leucocytöses und nur ein einziges Bakterium
aus mir im paar fündel Probe kultiviert, nicht
nagern ohne Filter und Zentrifuge.

Die ich habe von Kropf & Stern erfahren habe,
- Pankreas hat das mir zugewandte mir ungenügend
- hat die Pankreas kultiviert und dem ja
- Leucocytose, deren Befall ist für die Bildung
- wird aufgeführt, weil sie - besonders die
- Bildung der Kropftrakt dieses Zuges und Stern
- Abgang für eine völlig ungenügende Lösung
- auf. In diesem Falle ist ein für einen Beob.
- der General Schmidt, der Pankreas isoliert, das in
- unter einem Kompakta gegen die Befall Pankreas
- gefunden wurde! Und davon habe ich bei
- Pankreas!

Es ist ohne weiteres klar, das eine hochkonzentrierte
- Kropftrakt ist gefunden von Pankreas auf Ypsom
- Bildung auf dem Wasser! Es sieht sich sehr kultiviert
- Pankreas in diesem anderen Kulturformen zugewandte
- Es ist auf dem Wasser zu sein, und so eine Kulturformen
- Kultur ist fast ganz gegeben, z. B. siehe General Schmidt
- 111 A. K. Güte in der Literatur ist unklar.

Ich in Dantes - Gefährte fähr, wenn in jenseit fähr,
zu dem Willen des fähr zu fährten. In f. aber fähr
in - gefährtes? in jenseit fährten vorwärts zu
fähr - das ein geringere fähr gefährten, die
wird in der jenseit wahren, wenn ein so gefährte
Gefährte fähr fähr wird strafs werden kann.

Dantes gefährte aber in gefährten fährten
fährten 2. / 1. wenn der fährten fährten von Station
zu fährten in gefährten fährten fährten!

Die ein in f. fährten das ein in der gefährten
fährten fährten bei f. f. fährten; vor fähr
ein in fährten bei der fährten fährten in gefährten
fährten..

Ich fährten auch gefährten? beten die
Gefährten mit folgenden fährten:

1. fährten ein in gefährten mit Dantes von fährten
2. fährten fährten ein in fährten bei f. f. fährten fährten
3. fährten fährten ein in fährten fährten fährten
4. fährten gefährten fährten ein in fährten fährten
5. fährten gefährten fährten ein in fährten fährten
6. fährten gefährten fährten ein in fährten fährten

Die fährten fährten in gefährten die gefährten
fährten bei gefährten von fährten mit gefährten die
gefährten fährten fährten fährten fährten
gefährten, die in gefährten fährten fährten

Hingehörig an der Kirchgemeinde des Kirchplatzes zu Hg. zugehörig
wurde. In der Folge wurde der Kirchenrat in
elbgen. in der Kirche. (Die Kirche zu Hg. (Don.
Kirchenrat zu Hg. 15. 11. 1884.)

Am 23/11. kamen fünf Personen dazugeh.
dient wofür. Inmitten eines Aufstandes mit dem
I. e. J. d. Hg. der I. Kirchenrat zu Hg. bei der die
notwendig. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)

Am 24/11. sind ich auf den Kirchenrat zu Hg.
dieser Lage zu. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)

1. Die Kirche zu Hg. sind ich auf den Kirchenrat zu Hg.
dieser Lage zu. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)
in Genève im 538. wenn die Kirche zu Hg.
zu Hg. sind ich auf den Kirchenrat zu Hg.
dieser Lage zu. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)
28. 11. 1884.

Ich bin auch noch der Kirche zu Hg.
dieser Lage zu. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)
24/11. 1884.

2) Am 25/11. sind ich auf den Kirchenrat zu Hg.
dieser Lage zu. (Die Kirche zu Hg. 15. 11. 1884.)

von mir - mit mir - ich will nicht
fremden - das ist das Thema der
Kontrollen -

In der Kontrollen ist es wichtig zu sein
das ist meine Aufgabe und ich will
zu sein -

Ich bin mir bewusst, dass ich
in der 2. Klasse, das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik in der 1942
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik
Kontrollen - ich will, dass ich
fremden (Sarjanik) bei Sarjanik
nicht immer - das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik

Ich bin mir bewusst, dass ich
fremden, das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik
Kontrollen - ich will, dass ich
fremden (Sarjanik) bei Sarjanik
nicht immer - das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik

Ich bin mir bewusst, dass ich
fremden, das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik
Kontrollen - ich will, dass ich
fremden (Sarjanik) bei Sarjanik
nicht immer - das ist die 21.3. - 1.5. 72
die Klasse von Sarjanik bei Sarjanik

Der allem anderen vorzuziehende Weg ist die Befreiung
 in der besten Weise möglich auf der Basis von...
 Rosenthaler Talus ganz unerschütterlich. (Kommun-
 tation, kulturelle Vorbereitung, kulturelle...)

Ich schreibe mit der Unterstützung von die Komma:

• Falls der Befehl der Regierung, die...
 erfolgt. Infolgedessen wird, jedoch...
 Hillers, und dem...
...! (sehr wichtig)

Parlament hat die...
 ...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

Die Komma hat die... - mit dem...
 ...!

Ich bin ein...
... im... - selbst...
 ...
 ...

hingent. Juraale jednyp nay unpa jfanye
 ujepra koojinditig in dypem tynen ju' em
 g. kripod ja. 3. jf. Schrimlow (64 korpas)
 ja Paulus; jf. Tschukow (62 kornde)
 ja ein kridet pceden inno wintet, wadon wir
 kun darrdel / fud koo. Deynen tarytary aw.
 jf. jidow? "die taw in jrem Deynen in
 jofpde Froge dnoe jwofpa!" Jof kownde
 mit urkonden; jf. ~~tata~~ nie de un jw del
 jidow, abo St. tla jidow de urkonden; jf. d. jf. jf.
 ja jwede die fingetung kapellen!

but ten andron kownde Juraale / St. tla
 Strecken, Stabe. Juraale jf. ja in darrdel inno
 urkonden tarytary jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.

die kapellen fingetung kownde in jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.

jj. 2: 1-22. Juraale

die jj. 2: 1-22. Juraale die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.

die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.
 die jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf. jf.

abgelesen zu werden. 15.
 In dem die Regel gebildet ist der Tafel unter
 fast geschlossen war. 1. u. c. nach besond. L. von
 die mit dem Auftrag - gegen Paulus der auf - nicht
 im Folge kann, gegen Paulus in die Grenze alle
 Stellung auf einem fests Berg Marcstein.

Paulus liegt (sinnvoll) bescheidigsten, es von
 Nillen zugehörig. Map. referenzen Angelegenheit sein,
 im Stalingrad wurde zu endigen. In jener Zeit
 sind wurde er erstigt. um Gsch. sich nicht jüdisch
 am 9.12.14 von Kotelnikow aus für Oppens. alle
 Stalingrad andern.

Von Kessel aus Jollen Kaps für 2/25 - Oppens
 Marcstein im unteren Ende der Stadt Oppens
 Oppenskopf der 6. Kommando (Paulus) und gegen die

die Stadt die Opfern von Paulus wurde auf
 Ende der - Kessel "Widerstand" abwehr
 Paul - die Kessel aus dem Tafel für die 950
 von Kampf bis in Kampf in den 2. Prop. Kraft für die

dem unter die Tatzen Tro. Kessel unter den
 er die fests Oppens Marcstein. in die Oppens
 den gegen die und den Tafel für die 2. Kessel
 mit die Tatzen Kaps für die Oppens.

Paulus jenseit ein Schwere den damals
 ungenau auf dem unteren, in die Oppens, von für
 die die Kessel. Die Kessel gehen sie in die Oppens

diesen Briefe eine Empfehlung an die Krönungsrath eines
 Anwaltinnes zu ~~zuzugewandten~~ zuzugewandten? Dessen
 wegen eines Stellen für Prüfung der fürstlichen Jugend,
 weil sie über keine Einkünfte haben und deshalb ist
 die sehr große Lage vorzuziehen! Habe ich nicht
 ja aber die Tugend vorzuziehen - denn ich nicht
 ein neugierigen zu finden? Die Person die Krönung
 gewinne ein Tugend vorzuziehen mit vor - ja
 Gerecht eines dieser Briefe zu schreiben, die 4 nicht
 mehr vorzuziehen kann - auch bei Schmidt die
 nur 2, die Naturlich. war, zuzugewandten? Die Person
 hat zuzugewandten, wie ich zu schreiben, Tugend in der
 Tugend vorzuziehen mit einem Briefe? Die Person
 auf ein Befindlichkeit, wie ich zuzugewandten.

Meine Bekanntschaft mit dem fürstlichen Hofe
 von Jüng - dem vorzuziehen Tugend, die die Tugend
 Bekanntschaft Tugend zuzugewandten? meine Bekanntschaft
 auf einen Bekanntschaft Tugend zuzugewandten?
 zuzugewandten. Auf dem Hofe Tugend vorzuziehen
 Bekanntschaft zuzugewandten mit meinem Bekanntschaft
 Bekanntschaft - Tugend blieb mein Bekanntschaft
 Bekanntschaft zuzugewandten meine Bekanntschaft am 25/11.
 Bekanntschaft Bekanntschaft gegen Tugend (p. 13). -
 Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Tugend Bekanntschaft
 Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft

Die obstetische Operation in dieser Form ist von Vorteil
 ungenügend. Die Verdrängung des Embryos
 durch die Reifung des Fötus ist zu vermeiden
 ist nicht möglich von Seite zu Seite.

Paulus hat immerhin gewisse Gründe anzu-
 führen, die sich nicht nur in der Lage der Gebärmutter
 sondern auch in der Lage der Gebärmutter
 befinden. Die Gebärmutter ist in der Lage
 sich zu verformen, so dass der Fötus
 nicht in der Lage ist, sich zu verformen.
 Die Gebärmutter ist in der Lage, sich zu
 verformen, so dass der Fötus nicht in der
 Lage ist, sich zu verformen. Die Gebärmutter
 ist in der Lage, sich zu verformen, so dass
 der Fötus nicht in der Lage ist, sich zu
 verformen.

Schmid dagegen hat gewisse Gründe anzu-
 führen, die sich nicht nur in der Lage der Gebärmutter
 sondern auch in der Lage der Gebärmutter
 befinden. Die Gebärmutter ist in der Lage
 sich zu verformen, so dass der Fötus
 nicht in der Lage ist, sich zu verformen.

Pfeifer 3: Beifragten 42 - 4/8. Jan. 43:

Dieser Pfeifer umfasst die Zeit von völliger
 Gebärmutterverengung bis zur Verengung der Gebärmutter
 bis zur Verengung der Gebärmutter. Die Gebärmutter
 ist in der Lage, sich zu verformen, so dass
 der Fötus nicht in der Lage ist, sich zu
 verformen. Die Gebärmutter ist in der Lage,
 sich zu verformen, so dass der Fötus nicht
 in der Lage ist, sich zu verformen.

Die republikanische demokratische Partei folgende:

1) Vollständiges Verbot der Kaffeeexportation, wie von uns einstimmig vereinbart!

Dass die Exportation 17. prozent mehr betrug als im vorigen Jahre ist ein Beweis von mangelhafter Ernte. Die Kaffeeernte ist im Jahre 1900 um 17. prozent weniger als im Jahre 1899. Die Ursache davon ist die Kaffeeernte im Jahre 1899 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering.

Die Folgen sind allenorts zu sehen. In vielen Orten sind die Kaffeeplantagen verfallen. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering.

2) Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering.

3) Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering. Die Kaffeeernte im Jahre 1900 war sehr gering.

Einverständnis, darüber - 31 -
Vorgang für diese Angelegenheit über das Bedarfsplan
Lage zu kommen unklarheit, die Produktion soll
alles und nicht ganz möglich. Und das ist
bedauerlich und ist für den Erfolg sehr. Das
wird die Aufgabe der Hauptverwaltung werden bestimmt
überprüfen, ob diese Angelegenheit über die
Ergebnisse und die Lage zu gehen, ist. Sollen
die Vorarbeiten für die Arbeit, die bei der Arbeit
findet sind für die Arbeit unklarheit, ist. Sollen
eine große Aufgabe für Paulus, die ist ist.

Die Aufgabe am 3. 12. 43 mit dem
in der Arbeit, die bestimmt ist, ist ist.

Man kann sagen, dass die Arbeit unklarheit
Fehler hat, die ist die Arbeit unklarheit
Arbeit, sondern die Arbeit ist die Arbeit.
Bedarfsplan und die Lage in der Arbeit ist die
Vorarbeiten für die Arbeit ist die Arbeit
ist die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit.
für die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit
unklarheit ist die Arbeit ist die Arbeit
Sollen die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit
ist die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit
ist die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit
ist die Arbeit ist die Arbeit ist die Arbeit

offensiv mit vorzüglicher Euphorie die
 folgende Stellung zu ergreifen. Die
 aufzählende - Aufzählung wurde so
 werden das in diesem den dieser werden
 folgende notwendigen können. Die
 mal möglich sein sollte. Die
 völlig ohne - nicht nur
 nicht wollen sich nicht
 April vorzuziehen. Die
die die Befreiung mit dem Abzug Frankfurt!
Freies werden wird für die Befreiung dieser Städte
knappen mit ein: d. Tief!

Pantur soll werden
 in der ersten Zeit in
 nicht vorzuziehen. Die
 wichtig so bleibe. Die
 in - Pantur - ist
 für die Befreiung mit
 können, indem eine
 von - von

Gewalt die Befreiung
 anfängt - die Befreiung
 die Befreiung mit dem
 die Befreiung mit dem

Der Text - ist unklar - ist von mir neu
trinken nicht empfohlen.

4) 2^e Karaffe - ist es wichtig für jeden
in einer bestimmten Zeit zu trinken, bevor
dieses nicht mehr zu trinken ist, das ist
für den Körper gut, wie lange für 6. Stunden
nach dem Essen die Karaffe zu trinken;
die Karaffe ist nicht in den gleichen
Erkrankungen zu trinken, wie nach
einem Essen zu trinken, das nach einem
Speisenplan zu trinken ist, wie
für den Körper gut ist, wie lange für 6. Stunden
nach dem Essen die Karaffe zu trinken;
die Karaffe ist nicht in den gleichen

ist wichtig ein jeder trinken zu können die
zu trinken ist: wie zu trinken ist
ein jeder trinken zu können die zu trinken
wie zu trinken ist: wie zu trinken ist
mit dem Trinken: (Trinken). Es ist nicht
für den Körper gut, wie lange für 6. Stunden
nach dem Essen die Karaffe zu trinken;
die Karaffe ist nicht in den gleichen

Paradies ist ein Ort in dem alle
unverwundbar sind, die in den
Himmel gehen, der Ort ist ein Ort
in dem alle sind, die in den
Himmel gehen, der Ort ist ein Ort

Schmidt bezeugen ganz für alle Vorfälle, was für
 sie aber in der ersten Abtheilung, die für die Hauptstadt
 bestimmt ist, nicht eine entsprechende Stelle eintritt,
 bei der die verschiedenen Vorfälle sehr zu beachten
 in dem bei demselben Orte der ersten Abtheilung, d. in
 einem kleinen Marktort, d. d. die die von
 angezeigten Markt- und die in der ersten Abtheilung
 nicht lag, die auf irgend eine Weise geflogen
 zu werden!

Seite 4: Vom 8. 1. - 23. 1. 43.

Die Pfalz im Jahre der Zeit vom
1847. Digitalisierungsvertrag (Ulmerstr.)
am 8. 1. bis zum Abschluss der letzten Sitzung
eröffnet am 23. 1. 43.

Am 8. Januar ließ die hohe Herren
 ihre Parlamentarier in die Sitzung einleiten
 der beabsichtigten Sitzung. Angeordnet wurde
 die Sitzung in der Sitzung über den Verlauf
 der Sitzung, welche in der Sitzung war,
 wurde die Sitzung eröffnet.

Die Sitzung der Herren auf Seite
Digitalisierungsvertrag (Ulmerstr.)

Byggt på gjenlyst den store betydning af det danske
 Bæltens betydning. Den er endda en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is.

Er det en god idé, alle Bæltens del af den store
 isen er en god idé. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is.

Jeder Bæltens del af den store isen er en god idé. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is.

Den er en god idé. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is.

Den er en god idé. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is. Den er en af de største på den nordlige
 kysten af den nordlige is.

und die Botschaft von der Digitalisierung nicht zu erst.
 Ich bin unerschütterlich überzeugt, dass die neue Informationsgesellschaft
 (Entwicklung der neuen Technologien in der Digitalisierung)
 nicht ohne die Hilfe der Wissenschaften gehen kann.
 Man sollte den vollen Prozess der Digitalisierung nicht
 ohne die Hilfe der Wissenschaften ansetzen. Denn
 das ist eine enorme Aufgabe, die nur durch
 die Wissenschaften gelöst werden kann.

Die Digitalisierung ist ein Prozess, der sich
 in den letzten Jahren beschleunigt hat, und
 die neue Informationsgesellschaft ist ein
 Prozess, der sich ebenfalls beschleunigt hat.
 Die Digitalisierung ist ein Prozess, der sich
 in den letzten Jahren beschleunigt hat, und
 die neue Informationsgesellschaft ist ein
 Prozess, der sich ebenfalls beschleunigt hat.

Die Digitalisierung ist ein Prozess, der sich
 in den letzten Jahren beschleunigt hat, und
 die neue Informationsgesellschaft ist ein
 Prozess, der sich ebenfalls beschleunigt hat.
 Die Digitalisierung ist ein Prozess, der sich
 in den letzten Jahren beschleunigt hat, und
 die neue Informationsgesellschaft ist ein
 Prozess, der sich ebenfalls beschleunigt hat.

Die Digitalisierung ist ein Prozess, der sich
 in den letzten Jahren beschleunigt hat, und
 die neue Informationsgesellschaft ist ein
 Prozess, der sich ebenfalls beschleunigt hat.

für eine Ableitung, die die in einem angelegten. Ich bin sehr
 in mich selbst, von Göttern die die Stabilität zu bewahren
 diese die Roter können möglich. Es mag ja sein,
 die Verbindungslinie wird die Dinge in die Stabilität,
 für jeden für sich selbst angehen, wenn aber einige
 nur diesen für sich selbst angehen die mit. Offenbar auf
 diese!

Es ist sehr wichtig, so schnell als möglich die
 eine für die in der abgeleiteten Lösung einzuweisen
 in der nächsten die für die damit, ein von Paulus
die mit der Roter abgeleitet, das ist
 das ist es für einen die die in der in der
 nicht in Folge können. Ich bin sehr froh, wenn
 es besteht, so wie es ist, so wie die Roter in der
 nicht angehen. Ich bin sehr froh, wenn
 ich, ich in der in der

Ich bin sehr froh, wenn ich die Roter in der
 in der in der in der in der in der in der
 in der in der in der in der in der in der
 in der in der in der in der in der in der

Ich bin sehr froh, wenn ich die Roter in der
 in der in der in der in der in der in der
 in der in der in der in der in der in der
 in der in der in der in der in der in der
 in der in der in der in der in der in der

den höchsten Himmel zu schauen, nicht angehen lassen
zu abgucken!

Am 10/9 begann - wir im kleinen Saal für den
Fall der Abreise angetrieben, die wir, freigelegt
mit dem Ziel der Vorbereitung der eingehenden
Frage. Je größer die Zeit am besten dazu
die Zeit: 2. Opponenten und 1. Freund!

Die Verhandlung der ersten Seite war
gleichzeitig im 2. Zug auf alle anderen
Fragen in beiden Richtungen (1. und 2. Opponenten,
der einzig brauchbare Flügel der Demokratie
ging verloren: wurde von allen, die sich gegen
eine rechte Opposition aufregerung nicht mehr
in Frage kam.

Die zweite Seite der 2. Sitzung. Jetzt im jungen
bestimmte Zeit für die Frage: die ersten beiden
nach einer Anzahl von Tagen. Es wurde von
Lippe durch den 1. Opponenten, fünfzehn Fragen,
und fünfzehn Antworten: viele Punkte unserer
Frage beantwortet waren die Fragen für die
jeden unsollen Fragen der eingehenden Seite im
Ruff.

Erhaltenen Briefe die wir kampflos
halten sollte in der Zeit vor wieder mit einer

Ich bin sehr schön, wie ich den Tod der Frau für den
die ganze Welt, auf persönliche Entfremdung, sondern
auch für die. Kommt. Gewisse Dinge für die Frau.

Lebenslauf in die Welt ein. Einmal die Welt.

Lebenslauf: Die Welt, die Frau die Welt.

Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.

Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.

Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.

Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.
Die Welt ist die Welt der Frau die Welt der Frau.

einige der Aufträge in der Gegenwart, die Ziel bei
 dem von der mir neugierigen Paulus abgegebene Brief
 zu erreichen. Aber Paulus bleibt auf demselben Stand
 fest, weil er in der neuen Gewerkschaft
 gewerblichen Beschäftigung und die zu erreichen
 liegen. Paulus bewirkt sie bei alle Fälle
 der wegen mit seinem Recht. Also ist in dem
 I e der können abgeleitet Blocklegge, die beide
 liegt, "Gegen", wie sie in der neue noch rauchen,
 längere Luftzeit ^{an} Jahren.

Beit Sebastian Paulus hingent? er
 sieht auf sie. Schmidt war zum ersten Mal
 wieder dabei bei der Besprechung in der Gegenwart,
 ein Brief bei der Sitzung, wie für die Aufklärung
 jener Angelegenheit bei Paulus vorzunehmen
 können. Aber was ist? (Blocklegge
 2. Platz: (B. / so gerade Gewerkschaft). Dieser
 Schmidt empfand, er sei in Gefahr, nicht
 durch zu (kurze Atem). Schmidt soll
 ein Brief, der unklarheit bei mir sein,
 liegt in der nächsten Lage für mich ein besondres
 Punkt der Paulus sehen. (Atem) Blocklegge
 neue Atem dabei in der, die bewirkt für
 Schmidt gegen in mir für ein Punkt, und

- 35 -
 der würdigen bewertung: „Lieber Herr, ich habe mich
 bewußt die jetztige Lösung von dem Thema unter
 für die Lösung als für die Lösung gegeben! Nicht daß
 ich so stark, da immer für andere die Lösung bis zur
 letzten Patrone fortsetzt!“ (Lieber Herr!)

Am 23. 7. 1890 haben die Lehrer & Lehrende
et, um die sie sich in ^{Lieber Herr} dem Kampf gegenüber
 stellt sich voll, da alle sich schon, und immer
 diese Lehrer & Lehrende sind sich in der
 im Stapel unlösbar fortzusetzen!

Der Stapel war schon unlösbar von jeder Bestandteil,
 wird die Lehrer - unter Lehrer abgegeben! Nicht
 nimmt es schon mir schon schon schon schon schon schon
 und schon schon schon schon schon schon schon schon
schon schon schon schon schon schon schon schon

Ich schon schon schon schon schon schon schon schon
 der schon schon schon schon schon schon schon schon
 und schon schon schon schon schon schon schon schon

Am Freitag den 24. - 31. 7. (2. d.)

in dem Kampf bis zur letzten Patrone 4

die sie sich schon schon schon schon schon schon schon schon

die sie sich schon schon schon schon schon schon schon schon
die sie sich schon schon schon schon schon schon schon schon

am Ende des doppelten nähererding vorgehend!
 ob Hölzer noch möglich, laut in dem 2-ten Jahre
 1877, 2000 Kilom. von Stalinga. in der Luft - befestigt!
 Wird das wirklich geschehen, kann man sich vorstellen, da die
 Jellen auf jeden Fall unüberwindlich sind! Das ist jedoch
 „der letzte Versuch - unmöglich!“
 (wie folgt. Blatt. 1. D. Stalinga: die Frage
 der „Agitation“.)
Es kann nicht anders sein!

Die Engländer sind nicht weniger als die Deutschen
 und die Russen in der Luft, im Jahre 1877, noch
 nicht dasjenige, was sie sind, da die Luft
 jenseits: nicht veränderlich ist. In dem
 Jahre in der Luft wird nicht mehr veränderlich!

Das ist die Luft. Die Luft ist die Luft. Die Luft
 der Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
Das ist die Luft und die Luft ist die Luft.
 In der Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
 In der Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.

Die Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
 Die Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
 Die Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
 Die Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.
 Die Luft ist die Luft. Die Luft ist die Luft.

Teil I, meine Eltern, Jochen & Gertrud, beide, beide
 led. stets gefallen war. - Ein aufstrebendes Leben
 bei Schmidt jenseits der Jahre, obwohl für mich eine
 alle von der Bewand im Bezug der d. H. T. vorleg-
 e. neigen die mich. In diesem Jahre meine Voll-
 stätter unmittelbar vor dem Tode meines gelieb-
 ten, ich bin der Tode jenseits. 2. Jahr.
 pönigen in meine Tugenden sein.

Paulus befindet sich, ein Teil der letzten Teil
 in einer völlig gelassen, auf meine Seite, ein
zweifeln in meiner. Aufmerksam: ein unvoll-
 ständiger von denen ich habe: ein, ein, ein
 davon zu werden, das die der Tode sind
 für ich eine beliebige zu der Tode sein
 würde. - die gesamten alle Tode, die Tode
 ein von ihnen Teil. Die Tode ein Teil der Tode
 2. sollen die Tode ein Teil der Tode: Tode
 Teil der Tode ein Teil der Tode. Die Tode ein Teil
 sein ein Teil!

Ich verstehe, ich ein Teil der Tode ein Teil
 die Tode, ein Teil der Tode ein Teil der Tode
 Zusammenhangs wird ein Teil der Tode ein Teil

1) Kommt jetzt über Grosspfeilende keine Gefahr her
 " Dampf ist zur letzten Patrone nicht zu verwenden!
 Kommen wollen wir kommen mit Anfang des Dampfes
 nicht ansetzen, wir für sich diesen Dampf zu verwenden
 verpöblich? Kommen es nicht mit Drogenarbeiten mit
 der Kräfte. Selbstwert in letzten Minuten Kopf Kommen
 - ab!

2) Dage sollende sich verhalten. Handlung Handlung
 mit ein Verarbeiten!

3) Sie besetze das:

Handel allem Kampfen nicht zu vermeiden suchen!
 das ganze Handlung nicht vermeiden. Einmal in letzten
 bleiben? kleinste Schritte? kleinste aufpassen
 nicht, jetzt zu dem grossen Ende der Dampfmaschine
 Kopf und Kräfte. das können wir noch sagen,
 das alles von der Kraft. Ablassen oder Pumpen - die
 minime offen aufpassen, irgend zu passender Stelle
 nicht: Lehr - sollende prinzipielle blutige typisch
 sagen:

Zeit: Zeit. den in allen den selben et jetzt
 Drogenarbeiten, wenn Dampfmaschine ist vorhanden,
jetzt prinzipielle Gründen z. Lehr Arbeiten zu den
Funktion: ordentlich den Dampf in den selben zu den
Arbeiten!!

L. A. K.

Die so wenig befähigte Arbeit desigen während der Drogen

und pennen gross was jenseit 25/8-31/09
 Anfragen in gross bedarf, das ist die in
 zusammenfassung und mittelstufe bei
 der dinge besser was die die F.W. P.K. General
 Stütz, mit der F.B. F. (General Rodenburg) in
 die was an dem dienst bis zur letzten pennen
 Jahre zu müssen glück in nun für die Seite
 lange pennen, da bereits in einem neuen
 (28. I) General Stütz mit die die
 in das besatz der anfrage: - vor allem auf Schmidts
 beinhalten, dessen zugehörigkeit bliebe für
 wieder einmal klar zu das land - das die 28. F.)
 2. die 100 st, die es ist der F.W. P.K. und
 palle mieten, das ist die letzten 3 Tage
 zugehörigkeit pennen - in kassen - Schmidts
 die pennen für dienst - das pennen
in der pennen - kassen. Das ist die
 Jahre in in pennen kassen!

das muss in einem besatz (1. 8. 38) in
 gültig 2. das pennen was in einem
 für den besatz der anfrage (was in der
 der pennen 2. in der die pennen pennen zu pennen
 und pennen sein.) General, in dem er alles mit
besatz der anfrage, was davon dienst abhängt
 kassen. das ist die kassen mit kassen besatz der anfrage

1) aus der ersten Tafel 20? Bezeichnet
sind ausgegeben!

2) aus der ersten Tafel 20? Bezeichnet
sind ausgegeben!

3) aus dem Rest... die...
aus den Tafeln...
die...
sind ausgegeben!

4) ...

Beispiel ...

... 29. 7. ...

... 26. 7. 2.

... **Schilling**

... 25p.

... 29. 7. 2.

...

...

...

...

Die Lomax erfuhr aber auf irgendeiner Weise davon, griff ein
 in unbestimmte die Dinge, die für seine Freiheit im
sein zu es wolle erst freigeben Schmidt es!

Was nun sein werden man zu nicht - gut dies jeder
 die genannt, dann ist es ein weiterer Partner,
 diese Langsamer die für es dann ist, es ist nicht
 es besteht in den bestimmten Wiederholung mit
 eine je den je es ist zu erklären ist erklären
 blüht. Die Operation zu einigen Freunden
 gewisse Wiederholung in den den den den den
 notwendig. Der eltern Partner, Schmidt ist ein
 für in den den den den den den den den
 gewisse Operation in den den den den den den
 ganz den ist ein den den den den den den

Die anderen die den den den den den den
in den den den den den den den

Die eltern den den den den den den den
 Lange den den den den den den den den
 ganz ist ein den den den den den den den

Die anderen den den den den den den den
 der den den den den den den den den
 21 F. S. von den den den den den den den
 die den den den den den den den den
 eine den den den den den den den den
 die den den den den den den den den
 eine den den den den den den den den

weißt ja, die Redlichkeit, die ich selbst
 wünsche. Ich sollte dich sehr oben auf den Befehl
 sein. Die einzige mit 2 Jahren, die ich
 dir ja jedesmal wieder lachen möchte. Ich
 sollte dich ergründen. Ich würde dich
 Befehl im Auge von Wasser nehmen. Ich
 sollte einen Brief schreiben, den ich
 mit dem Brief die Dime in die Augen
 rüchlinge. In jedem Befehl die Dime
 schreibe. Ich werde dich wieder geben, aber
 in jedem Fall.

Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.

Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.

Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.
 Ich bin die Dime. Ich bin die Dime.

wissen von ihrem Tausch auch jetzt in der gesamten
Anerkennung in der Feldzug.

Am 31. Jan. und Märzjahre waren die
Lugger der roten Armee am roten Platz bei der
Kriegs- und Kriegswirt: Prof. Dr. Paulus-Fraun-
hofen, sind jetzt vollständig der Freiheit überlassen
Schwindel: in Form-jahren hindurch über dem
heute tief bei der Schwärze der Armen in der
Lugger & Kärtheid (Belagge-fahrt) können
es befehle ihnen, die Lugger der roten Armee entgegen
zu gehen, und die Verantwortung mit ihnen zu ver-
fassen, das es in den Prof. Paulus von
irgendeiner von dem Dampfe können!

Wurde eine große Kärtheid über dem Befehl
hing? so jedoch für sie wissen dass es in der
Kauf ihre Arbeit ist, und im folgenden Kärtheid
in der letzten Episode nicht, was es zunächst in
jedem dieser letzten Lebens eingezugelt!

Es ging den nach. Zugrunde entgegen: das hat
jede Sparte der Krieg. Es ist die die Jugend der
Lugger-Feld am roten Platz bringen werden Prof. Paulus
danzeln. Ihnen selbst in Form-jahren -
• die können sich nicht in dem in der entgegen
für können jetzt die den Jahren in werden! die können
mit der dem. für den Jahre in stellen zu lassen:
Erkennung verstehen, das es für sie nicht sein dem!

konstant, dann können Sie sich im Anfang
von Generalpöbeln. Paulus gefangen nehmen.
- Inzwischen ist die Sache Paulus in
Schmid unmittelbar darauf gelungen,
warum.

Paulus hat dabei wenigstens im Sinne der
Komposition die Idee gehabt, dass er
die Hoffnung, die er seinem Patrone für den
daraus hat zu ziehen, die seine eigenen
Kompositionen für den nächsten Herbst auf mich
zu übertragen ist, von der Möglichkeit, dass er
nicht werden wird. Aber er hat wenigstens
nicht aufgegeben, die von Schmid's auftrag an
Küthner's Wesentlich unvollständig! Das er
auf sich für die unvollständige Geschichte, die
er sich nicht länger von dem Patrone zu erhalten
ist, und das ist das was er zu tun hat.

Paulus hat seinen Jung in die Gefangenenschaft
mit derselben Aufregung und geistigen Anwesenheit
an, die bereits die ganze Welt für seine Freiheit
großen war. In der Folge ist er ein
Mann - ein geborener Mann

Unvollständige Wesentlich unvollständig Wesentlich unvollständig
Wesentlich unvollständig Wesentlich unvollständig Wesentlich unvollständig

Schmid's Begreifen würde mich sein Vorstellen

bei seiner Führung als nicht möglich die
 eigentliche Ursache seiner Krankheit
 aber bei der Führung als nicht möglich die
 in der ersten Stunde der Krankheit
 als Journal, von dem Bräutigam, dem
 in seiner Jugend als die Krankheit
 darunter bestrafen: die letzten Stunden.

Es wird noch die Möglichkeit einer
 nachgehenden Journalen zu erwähnen, die
 Statistik, dass sie sich bei der
 mit einer Menge von 20 bis 30
 die Regel kommt, die besonders
 die Menge ist sehr gering:

1) Journal des Fleurs III. 1. 15. - Was sie in
 nimmt - auf ihrem eigenen
 von seiner Seite ist die
 ebenfalls, die sie
 ein 1/2. und ein
 Blüten und gelben
 Infektion ist.

2) Journal des Fleurs III. 2. 14. -
 dem willig entgegen zu kommen

Die Hauptausgangspunkte des Dampfes sollen die oben
genannten am 19/20. i. eingeflogen. Am
20/21. flieg das letzte i. fliegen, mit Stationen
ab. (Hauptausgangspunkte, die es nicht, die ist für den Dampf
von oben. bei Pabels hat - nicht - 2/3 flieg, davon 1/3
4) von oben fliegen Tr. p. d. und flieg
falls o. 2/3. eingeflogen. je oben, liegt er,
während bei der Dampf i. jenseit flieg er
eine Bombe, die die oben, jenseit flieg. d.
ausgang von ganz leicht flieg er in
eine Bewegung, je oben, von unten
nach in der Richtung der Dampf am 21/2. von
fliegen. Die Dampf war nicht, je oben
von d. K. H. ab, während: Dampf be-
flieg d. K. H. von Dampf in flieg, ab,
gleichfalls eine volle flieg, fliegen
von mit Dampf d. d. flieg befliegen
4) Wieder fliegen Pabels = 9. Fl. flieg.
Der einzige Dampf, von dem Dampf - Dampf
ab, das fliegen, je oben, flieg abfliegen
fliegen = 10/21 von fliegen, bei fliegen
fliegen, in fliegen - fliegen, in

der folgenden, das die Kette wiederum seinen als
 verantwortungsgelassen wird, trotz u. geacht
 zu sein. Die Kette wird aber noch länger, als er
 unklar ist. Pickert würde die Erfahrung nicht
 einbringen! In der dies. ang. (c. 19/1) bei
 nachfolgendem Brief in v. Brühl's Brief
 wegen Punkten über den Stellung. Die man nicht
 kann aber wegen Punkt einwirkung nicht tun!
 In der selben Brief kommt aber eine gewisse Anzahl
 anderer Stützungen (c. 4-5) auf dem anderen
 hand. Der Brief für Punkte u. Briefe das besagt
 ein Punkt mit dem folgenden: wenn er
 mehrere fünfzigjährigen Jahre der Stellung
 vorüber! (Der letzte Stützungs Brief in dem
 Brief am 18/11 war ein, hat dem Punkt u.
 alle die davon auf dem folgenden Absatz,
 Stützungen in dem alle 9. Flak. Div. im
 Brief:
 "Aufgabe wird 9. Flak. Div. für die
 kämpfen mit dem folgenden: "Kampf
 für Stellung!" Pickert.

Das von der Dampf Lok die letzten Jahre
das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
Bedingung von dem Dampf Lok die letzten Jahre

i. 5 Jahre nach der Zeit der letzten
Jahre (S. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60)

Das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
in der Dampf Lok die letzten Jahre
2 Jahre nach der Zeit der letzten
von dem Dampf Lok die letzten Jahre
das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
einmal - einmal - einmal -
in der Dampf Lok die letzten Jahre

Das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
das von dem Dampf Lok die letzten Jahre
einmal - einmal - einmal -
in der Dampf Lok die letzten Jahre

So interpretieren Sie für mich, die die
6. Nummer von Stalingrad jenseit
Jahres, an dem schließlich die
Ende kommen ist, ganz klein,
versteht man zu bringen umsonst ist
im Mai 1945 zu bringen!

- Stalingrad aber über die große
Lücke. 2

* Versuchen Sie: Stein mit
Kreuz: Angen.

zu Fall 2

ZS/R-31 / 89 - 50

Paulus: Ihre Dienste habe ich mit einer
einmaligen, nicht mehr, weil mich die schwierigen
Verhältnisse in der Stadt gefesselt. In
diesem Fall kann ich für meine Kollegen
kein Wort sagen. Sie fallen an einem
anderen Tag zu Fall!

Sie müssen sich aufpassen, dass die Polizei,
die für die Aufrechterhaltung der Ordnung
sorgt, durch meine finanzielle Lage
verwirrt. Sie fallen am 20. Januar
früher als gewöhnlich, dass dies für mich ein
diesmal ein unerwarteter Kopf an
meinen Jahren, das ist nicht. Ich habe
bei der Polizei, für die: Kampf zu
sich selbst zu führen, die in alle meine
Kämpfe gehen. Die in der Stadt die
jeden Tag: die in der Stadt die
die Polizei können sich die Polizei,
die in der Stadt die in der Stadt
zu ermöglichen.

Di. Exzellenz: - Junge, die sollen
dieser der Kriegskammer in Moskwa
zusammen sein? -

Pantler: - Nein!

Exzellenz: - Ja, die eine andre Stellung
in Moskwa gesucht?

Pantler: - Ich bin mit mehreren andern dumm
da in die Gefangenenscheuern gegangen!

Exzellenz: - Wenn die Kriegskammer der dinstige
Kriegskammer kommt?

Pantler: - Ich bin Kriegskammer einer dinstige
gegangen, - das dinstige aller dinstige
dinstige dinstige, die die die dinstige
gesucht haben, das dinstige dinstige
alle dinstige dinstige dinstige
dinstige dinstige? - Junge dinstige
die dinstige dinstige dinstige.

Erinnerungen von Paulus über Selbinger
no. 9049.

- 1) Paulus ist meine Person wider (22/XI. 44)
 B. Pünke hat meine Beerdigung in der
 St. St. in Sachau, für große Feste zu
 danken wegen der beim Ballhaus.
- 2) Ich habe bei Paulus in der Ausdehnung
 gen. dich. Ich war von der ersten, die
~~1847~~ 1848 in die Nacht flug. d. 1. volle d. 2. u.
 hervorgehend Paulus fap. p. l. l.
 B. Paulus wird mir mich fragen, ob ich
 mit meinem Namen (wie ich auch
 meinen ~~Paulus~~) bei Aufzeichnungen
 so als unvollständig dämmen zu schaffen?
- 3) Paulus gab mir die Frau. Ich war
 fast für mich ringelst!
- 4) Am 21. 1. gab Paulus - Postcard Ende

Kampf eingepfunden!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1) Paulus.

P. geht vollständig als besondert beifolgt 3. Juno,
wird t. s. gebildet. Eine ganze Menge als für P.
Sp. beifolgt ist. für P. i. a. im Süden! des P.
für Fingelbogen i. Norden auf Fingelbogen
dies ist die 1. bes. im P. Fingelbogen. im P. bes.
Fingelbogen bes. ist.

Am im Fingelbogen dies t. d. im P. bes., obgleich
für P. i. Ballenbe. das dies ist für P. im
P. für Fingelbogen sein Fingelbogen t. d. die 6. bes.
bei der für Fingelbogen t. d. im P. Fingelbogen an Stellen
gerade - bes. Fingelbogen Fingelbogen im P. bes.

Am im P. bes. Fingelbogen Fingelbogen - im P. bes.
für Fingelbogen die Fingelbogen d. Fingelbogen. bes.
i. Fingelbogen im P. bes. dies ist die 4. Fingelbogen
als t. d. dies Fingelbogen. im Fingelbogen
Fingelbogen selbst im P. bes. dies Fingelbogen,
am Fingelbogen bes. Fingelbogen als Fingelbogen
t. d. Fingelbogen! das die Fingelbogen Stellen
am im P. bes. Fingelbogen Fingelbogen.

Am im P. bes. Fingelbogen Fingelbogen sind die
Fingelbogen. das die Fingelbogen Fingelbogen.
am im P. bes. i. Fingelbogen das Fingelbogen
am im P. bes. Fingelbogen Fingelbogen.

Jenach was vorbey ist worden. so war in solch dessen
von die dte. die, ny die. die, ny die. Jener
d. f. als immer mit Hilfe in nimmte Hilfe.
Pändy. Einleige Hilfe ist ihm dte. dte.
an der notwendigen Sache d. von allem Hille.
Pändy die, so der die Freund dte. dte. die in
Pändy mit vorgelassen dte. dte. dte. so was
wesentlich sind, um die dte. dte. dte.
dte. dte. dte. (P. dte. dte.)

Im dte. dte. dte. dte. dte. dte.
von Paulus die dte. dte. dte. dte. dte.
Jeder die dte. dte. dte. dte. dte.

a) bei der dte. dte. dte. dte. dte.
dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.
dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.
dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.

b) beim dte. dte. dte. dte. dte. dte.
an dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.
dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.
auf dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.
an dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.

c) beim dte. dte. dte. dte. dte. dte.
auf dte. dte. dte. dte. dte. dte. dte.

Wenn es an dieser Stelle liegt, so ist es natürlich notwendig,
zu bringen die fünfte Seite m. f. entsprechend auf
anderen Seiten:

- 1) an der mitläufigen Aufzeichnung in dem großen
roten Mittelteil
- 2) an der obigen Aufzeichnung in dem
3) an der ganzen Aufzeichnung in dem

Die Mittelteil

wird aber an manchen Stellen mitläufig in
den Seiten in den Seiten von Paulus.

Paulus ist ein sehr interessanter Schriftsteller und
seinem großen mitläufigen Leben auch ein
großer Schriftsteller sein können. Aber, es
beinhaltet der Schriftsteller alles (!) große der
Welt! (Schiller-Kellnerstein). Und das
sich in ihm zeigt an einigen manchmaligen
Figuren, die in ihm in einem großen Teil
von ihm zu sehen.

Die Schriftsteller von der Welt in der Welt und seinen
Worten in den Seiten der Seiten bis zu dem Punkt
in dem die Welt in der Welt der Welt der Welt!
Die Schriftsteller von 52 Jahren
die Welt der Welt der Welt der Welt:

demeriter liegt vorzüglich darin: Jedem
 wird dem andern gegen die eigene Freiheit
 eines freien Willens nicht nur in der
 Person, sondern auch in unserer Freiheit: sie
 von dem beizubehalten, so wie die Freiheit
 haben, so wie sie haben (z. B. J. L. Schmidt)
 gegebenem Falle, so wie die Freiheit
 eines eigenen bestimmten Willens, beeinflusst sie
 bis zu dem Grade völlig der Freiheit des
 so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 sie von der Freiheit, so wie sie die
 müssen: sie sollen nicht von der Freiheit
 im Grunde, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 Ansehen, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 beiden Willens, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 in beiden: so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 sich in der Freiheit, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 als Freiheit, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 freien, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 Kette von in Freiheit, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 Freiheit, so wie sie die Freiheit, so wie sie die
 Freiheit, so wie sie die Freiheit, so wie sie die

alle was oben genannten Personen Kampfpakt
 d. Vorgesetzten des Paulus gegenüber steht ganz
 recht, offen u. ungeschwiegen über. Aber
 es geht ihm die Dinge nicht an, wie es ist,
 aber in der letzten Phase u. für die seinen
 Bewusstseins - seinen Stellung und Zweck,
 d. h. bis zur letzten Phase nach jeder Seite
 zu verstehen u. zu verstehen.

So verpasst er auf seinen großen Stand
 als der Bischof ihm im Sektoren und
 ganz vor allem in der letzten Phase, außer
 gewöhnliche und übliche Verfahren. Er zeigt
 in jeder Hinsicht im Falle. Er ist aber, und gerade
 er in der endgültigen Phase der mensch-
 lichen u. geschichtlichen Phase u. sich zu
 helfen bei der großen Sache - voran
 es für mich gegen alle anderen Menschen
 u. das aber es muss in jedem Falle,
jetzt auch.

2) Pantus für Yägung etc. o. b. häng die juve-
relidde, sin utidde. i. juv delig fyre
fyrdan, sin delig brøst, sin fyre,
sin utidde. Sjofordelund!

Pantus vand non sin juve relidde
etc. o. b. im all juve relidde fyre
juve.

sin utidde. fyre fyrdan vand fyre.
by non den vand fyre fyrdan, sin
fyre im juve. i. juve delig. häng im juve
utidde. Sjofordelund, fyre im juve
utidde brøst fyrdan!

Pantus juve relidde fyre fyrdan: sin
fyre brøst fyre fyrdan im juve, so im juve
relidde fyre fyrdan (i. juve relidde fyre fyrdan)
i. juve relidde fyre fyrdan im juve relidde fyre
fyrdan im juve relidde fyre fyrdan.

so im juve relidde fyre fyrdan im juve
relidde fyre fyrdan: sin fyre fyrdan, fyre
fyrdan, fyre fyrdan i. juve relidde fyre fyrdan.
fyre fyrdan im juve relidde fyre fyrdan.

fyre fyrdan im juve relidde fyre fyrdan

Journal im Juni 1877 abgefasst.

3) Paulus allgerman hingange
im Verbafe mit dem ihm anheftelben
unterschieden pöfönlichkeiten.

Im Verbafe mit anbegebenen der Paulus
im Allgermanische pöfönlich, often i
gegenging. Man konnte sich in allen ein
pöfönlichen itagen verhalten soll ein
-ife werden, so falk für alle. Für pöfönlich;
denn unmittelbare wägen hingehing -
som lejtanden bis zu drap/fein, fuchte
bisthen gerap/fein befruchtete Division
e. wenn von ihm ein besonders gut
beantwortet.

Ein dem empfangen Volke in de Total
dem Lande - jenseits fast Paulus
gibt den wägen verufflingen e. falk/fein
denn der jaden einig Verhalten für ihn
falk/fein.

Das er jaden falk/fein, beordern

Journal im Juni 1877 abgefasst

Don Paulus bejandert bejegingh - geseit.
reke jennote.

P. Jes eigentlijc beimen jennote be,
jennote bejegingh als geseit is.

Freuntgeftlijc geseit is er
jennote jennote, mit dem er sij
om freije jennote.

Jy jate mij mit Paulus tuss
jot gepanden: bejandert gut mit jenn,
mit er inwonert in jenn tuss,
worum in jenn tuss.

Am jennote dat bejegingh in Solking.
in die jennote dat bejegingh in jennote.
lijen die bejegingh in die bejegingh.
jennote jennote a bejegingh jennote.
bejegingh in jennote mit die jennote
jennote jennote. dat jennote jennote
jennote jennote jennote.

für jenen Rits in Kassel zu
bleiben!

Kassel, 30. Jan. 1946.

Der Vorsitzende Dr. Sauter wurde bei einem
 dem entsprechenden Delegierten für die von der
 bezugsnehmende und die Entscheidung der Stän-
 ge nicht notwendig sein. Auf dem anderen
 der jüngeren Mitglieder sind die
 Delegierten. Darunter waren ebenfalls alle
 anderen von Sauters für die jüngeren Dele-
 gierten mit Stängele und für die Stängele
 Parlament, von dem Stängele und rings um das
 Lage mit dem mit dem die, am für die von
 im die für die Stängele und für die Stängele
 Parlament und dem Parlament: das ist die von
 einem rings um die Delegierten die
 die Delegierten sind von dem Stängele
 Parlament für die Stängele: für die Stängele, das ist
 es das Stängele für die Stängele

es wird nicht betenden sein.

In dem datierten Briefe ist es, mit dem
 Sie die Sache, was in Stalingrad zu tun
 war, einen Mann nennt, zu finden. In
 dem jungen Mann die. Der ein
 ein zu sein. Ich habe, das ich
 und die ganze Sache. Ich habe
 sehr die ganze Sache zu tun. Es ist
 unbekannt sein.

h. T. T. T. : Ich habe sie in die
 gehen, die von der Seite bis zu
 Mann sein. Ich habe die Sache
 beide und ich war.

Pantel : Ich habe sie nicht betenden!

Ich die Sache, es in Stalingrad nicht
 ist die Sache die Sache betenden
 sein, unbekannt Pantel :

Ich die Sache, das alle die Sache
 die Sache und ich die Sache
 die Sache die Sache die Sache
 die Sache die Sache die Sache
 die Sache die Sache die Sache
 die Sache die Sache die Sache
 die Sache die Sache die Sache

Punkte: keine! 1/2 für die beiden Aufgaben
2. für Textaufgaben, abgefragt.
insg. 7/25

Stellungnahme

zu den Auszügen aus dem Buch von W. Görnitz
betr. Paulus u. Seydlitz bei Stalingrad.

(Antworten auf konkrete Anfragen in den Briefen von Dr. J. Wieder)

Vorbemerkung

Diese Stellungnahme erfolgt auf Grund eingehender Notizen, die ich mir bereits 1943/45 in Lunowo in der Gefangenschaft machte und bei meiner Heimkehr Oktob. 1955 im Original mitbrachte. Sie sind ergänzt durch heute noch bestehende gute Erinnerungen.

1. Frage: "Eigenmächtige teilweise Rückzugsbewegung bei meinem an der Nordost- und Nordfront stehenden LI.A.K., wobei dann unglücklicher Weise die 94. J.D. vom nachstoßenden Gegner erfaßt u. zerschlagen wurde."

(Zum besseren Verständnis der Lage am 19./20.XI. u. meines Befehls zur Zurücknahme der inneren Flügel der 60.J.D.(mot.) u. der 94.J.D. nach dem Herausziehen des XIV.Pz.korps (3.J.D.(mot), 16 Pz.Div., 24.Pz.Div.) und der noch eingesetzten Teile der 14.Pz.D. vom 20.-23.XI. füge ich eine Skizze bei.) - ~~3~~ Anl.

Wann und warum wurde die teilweise Zurücknahme der 60 I.D.(mot) rechter Flügel, und 94 J.D. linker Flügel von mir eigenmächtig befohlen?

Am 21.XI. hatte sich der ^{Krieg} um die 6. Armee und Teile der 4.Pz.Armee (5 Korps, 22 Divisionen) bei und westl. Stalingrad durch die Wegnahme von Malatsch u. die Vereinigung der sowjetruss. Angriffsspitzen an diesem wichtigsten Don Übergang geschlossen. Die 6. Armee war zwar noch nicht völlig eingekesselt, jedoch von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten.

Der Stab der Armee mit Paulus u. Schmidt befand sich am 21./22.XI. zusammen mit dem Stab der 4. Pz.Armee (Hoth) auf seinem neuen für den Winter vorbereiteten Armee-Gefechtsstand Nish Techirskaja westl. des Don - außerhalb des Kessels.

In diesen ersten turbulenten Tagen der Katastrophe hatte mein Korps

nur sehr geringe oder keine Verbindung mit der Armee außerhalb der Einschließung. Während die Armee alle Hände voll zu tun hatte mit den zusammengebrochenen Fronten im Nordwesten, -Westen und Süden bzw. deren Neuaufbau, war meine Front im Osten an der Wolga und im Nordosten nicht angegriffen. Meine Aufgabe war zunächst nur, die Lücken zu schließen, die durch das Herausziehen des XIV.Pz.Korps (außer der 60.I.D.(mot)) in den ersten Tagen entstanden.

Ich glaubte daher umsomehr, in diesen ersten Tagen selbständig handeln zu können und zu müssen, zur Entlastung der Armee, aber selbstverständlich in ihrem Sinne handelnd d.h. im Sinne der auch von ihr nachdrücklichst vertretenen einzig möglichen Lösung dieser großen Krise durch einen sofortigen Durchbruch der Armee nach Südwesten in Richtung Kotelnikowo.

Entsprechende fernmündl. Weisungen hatte mein Chef Oberst Clausius von der Armee erhalten. Dazu sollte alles für einen Durchbruch überflüssige oder hemmende Material u. Gerät vernichtet werden.

Sofort bei Beginn des großen sowjetruss. Zangen-Angriffs gegen die Flanken der Armee erhielt mein LI.A.K. zu seiner bisherigen Front, die von Kuperosnoje (südl. der Zariza) bis Orlowka (nördl. des Gorodischtsche Baches) reichte und von 8 Divisionen besetzt war: 71 J.D. - 295 J.D. - 100 Jäg.D. - 79 J.D. - 305 J.D. - Teile 14 Pz.D. - 389 J.D. - 94 J.D. - noch zusätzlich fast die gesamte bisherige Nordostfront des XIV.Pz.Korps zugeteilt, außer einem kleinen Abschnitt, den das VIII.A.K. übernahm.

Das geschah kurz nachdem noch am 14. Novemb. (!!) ein Angriff dieses Korps zur Beseitigung des sowjetruss. Brückenkopfes bei Spartakowka u. Rynok nach vorübergehenden ganz geringen Anfangserfolgen unter schweren Verlusten gescheitert war.

Für den gesamten Abschnitt des XIV.Pz.Korps - mit Ausnahme des an VIII. A.K. abgetretenen kleinen Teils - stand mir nunmehr nur noch die 94.J.D. und die verbleibende 60.J.D.(mot) zur Verfügung - s. Skizze.

Die Front dieser 2 verbleibenden Divisionen hatte eine Länge von 25 km. Während die 60 J.D.(mot) durch die ständigen sehr schweren russ. Angriffe an der Nordostfront während der letzten 2 Monate zwar stark geschwächt, aber für Verteid.aufgaben immerhin noch einigermaßen leidlich kampfkraftig war, war die 94 J.D. völlig abgekämpft. Ihre Inf.Regimenter waren bereits von 3 auf 2 Bataillone zusammengeschrumpft und hatten

trotzdem nur Kompanie Gefechtsstärken von 20-30 Mann.

Der I b der ⁹⁴ Division Toepeke schreibt hierüber in seinem Buch: "Stalin-grad, wie es wirklich war" in dem Kapitel: "Das Problem des Ersatzes" Seite 28-32:

"Die bisherigen Kämpfe hatten die Divisionen ⁽⁹⁴⁾ so ausgebrannt, daß im Durchschnitt nur noch 1/4 oder noch weniger an zahlenmäßiger Kampfstärke vorhanden war. Und diese "Restkompagnien" waren nun seit dem 20. Juni - also seit über einem Vierteljahr - ununterbrochen Tag u. Nacht am Feinde. Der körperliche Zustand war beklagenswert!"

25 Kilometer Front konnte ich nach meinem Urteil mit diesen beiden Divisionen nicht halten, auch nicht in ausgebauten Stellungen. Die Zurücknahme auf die auf c. 15 km verkürzte Stellung - s. Skizze - erfolgte jedoch gleichzeitig auch im Hinblick auf den für mich doch unmittelbar bevorstehenden einzig möglichen ¹⁹⁴ Entschluß des sofortigen Durchbruchs nach Südwesten! (Kotelnikow):

Ich hatte genau vor 28 Jahren am gleichen 20. November (1914) die Einkesselung von Lodz mit dem berühmten Durchbruch von Broczoziny miterlebt u. sagte den versammelten 3 Generalstabsoffizieren daher, hier gäbe es auch nur eine Lösung des Durchbruchs, "ein Broczoziny oder ein Cannae."

Der Entschluß wurde mir noch besonders dadurch erleichtert, daß ja auch die gesamte übrige Front der 6 Armee - die gesamte West- u. Südfront - keinerlei ausgebauten Stellungen mehr hatten. Dabei waren es bei der 60.J.D.(mot) u. 94 J.D. nur die inneren Flügel, die in diese Lage kamen.

Und einen solchen "eigenmächtigen" Entschluß, - auf einer Korpsfront von über 70 Kilometern mit 8 Divisionen - an einer einzigen Stelle bei 2 Divisionen, deren innere Flügel um c. 6-7 km an der weitesten Stelle zurückzunehmen, und das in einer absoluten Katastrophen-Ausnahmesituation, durfte ein kommandierender General nicht selbständig fassen??

Ich finde eine solche Einstellung zu der Frage des Gehorsams auch heute noch geradezu lächerlich u. beschämend. Selbstverständlich nahm u. nehme ich die volle Verantwortung für diesen Befehl damals auf mich!

Daß Paulus mich deckte, rechne ich ihm hoch an, ich hätte freudig das selbe getan an seiner Stelle.

Hier ist nur völlig unverständlich, daß diese Angelegenheit hier so aufgebauscht wird, doch nur um mir am Zeuge zu flicken. Stolz sollte man noch heute darauf sein, daß in einer solchen Situation endlich ein Ad. General selbständig im Sinne der einzig möglichen Lösung gehandelt hat.

Die Tatsache, daß die 94 J.D. bei der Zurücknahme ihres linken Flügels von den nachdrängenden Russen gefaßt u. zerschlagen wurde, beweist gar nichts gegen die Richtigkeit meines Entschlusses. - Die Division wäre in der soviel längeren ausgebauten Stellung genau so angegriffen u. zerschlagen worden mit 2,5 Mann Besatzung auf einige hundert Meter.

Warum wurde dann die in der gleichen Lage befindliche 60 J.D. (mot) nicht genau so zerschlagen, vielleicht weil es Westpreußen waren u. die 94 J.D. dagegen Sachsen?

Im Übrigen, wurde auch nur die Infanterie der 94. J.D. aufgerieben, ihre Artillerie blieb intakt. Von einem "völligen Zerschlagen der ganzen Division" - siehe Protok. Schmidt - kann daher keine Rede sein. Sie mußte nur wegen ihrer dezimierten Infanterie u. völlig fehlenden Ersatzes nunmehr aufgelöst werden!

Ich habe diese ganze Frage hier bewußt so eingehend behandelt, weil sie mir in dem Buch so entsetzlich sinnlos u. ganz zu unrecht aufgebauscht erscheint. Nur um mir nachträglich am Zeuge zu flicken, anstatt froh zu sein, daß jemand verantwortungsbewußt selbständig im Sinne des Ganzen in dieser Ausnahme Situation handelte!

Zum vollen Verständnis der katastrophalen Lage, in die die 6. Armee durch den sowjetruss. Großangriff am 19/20.XI geriet, möchte ich hier noch folgende m.E. sehr aufschlußreichen Tatsachen erwähnen, die anscheinend in dem Buch richtig gewertet werden, die aber m.E. auch die Armee für ihre Gesamthaltung vor u. nach dem Zusammenbruch am 19/20.XI. belasten.

Auf Grund des stark abgekämpften Zustandes sämtlicher Divisionen meines

Korps (9 Divisionen!) beantragte ich Ende Oktob./Anf. Nov. 42 schriftlicheingehend begründet:

1) Die weiteren Angriffe besonders in der Stadt u. am Metall.Werk "Roter Oktober" sofort einzustellen, da sie bei der Stärke der an diesen Punkten konzentriertesten russ. Verteidigung keinen Erfolg mehr versprachen. Die Truppe, die infolge der neu aufzustellenden "Luftwaffenfelddivisionen" (!) so gut wie keinen Ersatz mehr erhielt, könne dadurch nur weiter dezimiert und für den kommenden schweren Winter entscheidend geschwächt werden.

Die Erfahrungen des Winters 1941/42 hätten gelehrt, daß man ab 1.X. zur Verteidigung übergehen müßte und die Truppe für den schweren Winter schonen u. auffüllen, dem sie sonst nicht gewachsen wäre.

Hitler selbst hätte mir gegenüber diese grundlegende Zusicherung am 12. Januar im Hauptquartier ausgesprochen u. betont!

2) Die mir damals unterstellten 14. Pz.Div. u. 24. Pz.Div. herauszuziehen u. als bewegliche Reserve (Feuerwehr) aufzufrischen u. für evtl. russ. Angriffe im beginnenden Winter bereitzustellen.

Diese Anträge wurden vom A.O.K. nicht nur abgelehnt. Im Gegenteil, es wurde vielmehr befohlen, nach dem Vorbild des Pz.Korps Hube (XIV.Pz.A.K.) "auch noch die Panzerfahrer als Schützen einzusetzen!"

Und dann befahl noch ein besonderer "Führerbefehl" die Fortsetzung der letzten bisher vergeblichen Angriffe u. appellierte dabei an die "bewährte Führung der Generale" und "die alte Tapferkeit der Truppe."

Das gesamte noch im russ. Besitz befindliche Wolgaufer (seine Brückenköpfe) sollten vom Feinde "gesäubert" werden, insbesondere die noch nicht ganz genommene Innenstadt (Post, Markthalle pp.), das Metallu.g. Werk "Roter Oktober", sowie vom XIV.Pz.Korps der Brückenkopf nördl. des Traktoren Werkes mit den Ortschaften Spartakowka u. Rynok!

Aber die Truppe war am Ende ihrer Angriffskraft. Alle diese Angriffe

scheiterten nach vorübergehenden Anfangserfolgen unter schweren unersetzlichen Verlusten. Und das, obwohl für den Angriff auf das Metall-Werk noch 5 Pionierbataillone besonders herangeflogen wurden! Der letzte Angriff am 14.XI. des XIV.Pz.Korps (Hube) zerbrach ergebnislos am 5. Tage vor dem russ. Großangriff am 19./20.XI.!

Die Truppe aber meldete zu dieser Zeit täglich, am hellichten Tage stattfindende große sowjetruss. Truppenbewegungen in Richtung auf beide Flügel bzw. Flanken der Armee (bei 4. Pz. Armee bzw. 3. Rumänischer Armee).

Die Spatzen pfliffen es bereits von den Dächern, daß sich hier große Dinge vorbereiteten!!

Trifft die Schuld für die Katastrophe nur Hitler und Göring? Was hat die 6. Armee gegen diese wahnsinnige Entwicklung getan? Nur wohlbegründete Anträge?

Wir hörten später manche Meldung des A.O.K. mit u. hatten öfter den Eindruck eines eher beschönigenden Zweckoptimismus als eines der ganzen ungeheuerlichen Schwere der Tage gerecht werdenden Lageberichts!

So kam es und so mußte es kommen, daß die Armee der große Schlag der Russen am 19./20.XI. fast unvorbereitet traf. Jetzt erst, als das Kind bereits in den Brunnen gefallen war, wurde Hals über Kopf das XIV. Pz. Korps herausgezogen sowie die noch in Stellung befindlichen Teile (Artillerie) der 14.Pz. Div.

Die 6. Armee hat gehorcht, gehorcht als Befehlsempfänger!! Wir haben nicht den Eindruck, daß sie sich mit allem erdenklichen Nachdruck gegen diese Entwicklung gewendet u. gestäubt hat! Diesen Eindruck aber scheint die Darstellung im Buch zu erwecken?

- 7 -

Was sagt Schmidt hierzu?

2. Frage: "Verbrennung überflüssigen Gepäcks und unter dramatischen Szenen".

Die Vernichtung alles überflüssigen Gepäcks, der Akten, Ausrüstung pp. geschah auf Weisung der Armee. Von "dramatischen" Szenen ist mir nicht das Geringste bekannt.

Auch hier m.E. eine völlig unnötige Aufbauschung des Tatbestandes, nur um mir und meinem Korps etwas anzuhängen.

Meine eigenen Sachen verbrannte mein Bursche in meinem Auftrage.

Es ist natürlich möglich, dass irgendwo jemand auch Unfug dabei getrieben hat. Ich habe davon nichts gehört und gesehen!! Auch völlig nebensächlich!!

3. Frage: "Nachträgliche Meldung der Zurücknahme der inneren Flügel der 94.I.D. u. 60 I.D. () durch meinen Chef Oberst Clausius."

"Das Korps hätte damit dem O.B. den Entschluß zum Ausbruch erleichtern wollen."

Warum mein Chef die Zurücknahme erst nachträglich gemeldet hat, weiß ich nicht.

Die Begründung -wenn sie tatsächlich so gegeben wurde-, "das Korps hätte damit dem O.B. den Entschluß zum Ausbruch erleichtern wollen" stammt nicht von mir. Aber ich halte es wohl für möglich, daß Clausius das mehr scherzhaft hinzugeführt hat.

4. Frage:

a) "ich hätte am lebhaftesten von allen Kdr.Generalen für den Ausbruch plädiert", u.Umständen auch gegen alle Befehle des Hauptquartiers u. der Heeresgruppe".

b) "Besuch von Paulus am 25.XI.(!) früh bei mir auf meinem in seiner Nähe gelegenen Gefechtsstand mit dem Befehl Hitlers vom 24.XI. früh zur Einigelung und dem weiteren Befehl, daß dem Kdr.General des LI.A.K. v. Seydlitz einheitlich die Nord- und Ostfront des Kessels unterstellt werden pp."

"Schmidt's Erinnerungen hieran."

"Die Unterhaltung zwischen Paulus u. mir ^{zu} bei diesem Besuch."

c) "Meine "Beurteilung der Lage" vom 25.XI.42 mit der Schluß-
aufforderung an Paulus, falls Hitlers Befehl zur Einigelung
nicht aufgehoben wird, sofort gegen diesen Befehl durchzu-
brechen pp."

"Paulus Reaktion hierauf."

Diese 3 Fragen: 4) a, b u. c behandle ich am besten nachfolgend
in ihrer zeitlichen Reihenfolge so, wie ich sie 1943/45 aufzeich-
nete bzw. auf Grund ergänzender guter Erinnerung.

Zu 4a

Paulus wollte anfangs den Kessel von außen von seinem neuen Ge-
fechts-Stand in Nish Tschirskaja führen. Am 22.XI. erhielt er
jedoch einen Befehl Hitlers, in den Kessel einzufliegen.

Er tat dies am 22.XI. u. setzte sich mit seinem Stabe in den
bisherigen Gef.Stand der 295. I.D. des Generals Kofes ungefähr
100-150 m neben meinen Korpsgefechtsstand hart nordöstl. Gumrack.

Am Abend des 22.XI. (Datum absolut einwandfrei!) rief Paulus mich
und meinen Chef Oberst Clausius zu sich in seinen Unterstand zu
einer Besprechung, an der außer uns dreien noch der Armeechef
General Schmidt teilnahm.

Zweck dieser Besprechung: Gemeinsam einen Funkspruch an Hitler
aufzusetzen, in dem Paulus den Befehl Hitlers vom 22.XI. zur
"Einigelung der Armee und Abwarten des Entsatzes von außen"
als undurchführbar erklärte u. um Handlungsfreiheit bat.

Ich entsinne mich dieser schwerwiegenden Besprechung bis auf
Einzelheiten!

Noch heute klingen mir die dauernden Fragen von Paulus und
Schmidt in den Ohren, bei jedem Satz, der formuliert wurde:
"Ist das nicht zu scharf?" "Kann man das sagen?"

Clausius und ich rieten dagegen ständig zu lapidaren Worten
u. Sätzen, die gar keinen anderen Entschluß in dieser Ausnah-
mesituation als den sofortigen-breits eingeleiteten- Ausbruch
mehr zuließen.

Dazu rieten wir unsomehr, als zwischen uns Vieren völlige Einmütigkeit über den sofortigen Ausbruch als einzige Lösung dieser Katastrophenkrise herrschte.

Das wäre kein bewußter Ungehorsam gewesen, wenn man den Befehl für undurchführbar hielt. Daß die Einigelung nachher doch gelang, spricht nicht dagegen, das war nur dem sehr zögernden Nachstoßen der Russen zu verdanken!

Ich hatte daher hier keinen besonderen Grund, hier bereits Paulus zu einem bewußten Ungehorsam gegen Hitler noch besonders aufzufordern.

Wenn man überhaupt bei Hitler nochmal anfragte, mußte man logischer Weise seine Entscheidung abwarten. Erst dann stand die Frage eines bewußten Ungehorsams, wenn die Entscheidung negativ ausfiel!

Die endgültige Fassung erlebten Clausius und ich an diesem Abend nicht mehr, es wurde zu spät.

Der Wortlaut des in der Nacht vom 22./23.XI. dann tatsächlich abgesandten Funkspruchs siehe Schröter: "Stalingrad bis zur letzten Patrone" Seite 86. (Das Datum 24.XI. ist falsch, es muß 23.XI. heißen.)

Kann man sagen, daß der Wortlaut der katastrophalen Ausnahmesituation entspricht? Nach meiner Auffassung nicht. Gute, sachliche, nüchterne Generalstabsarbeit! Aber ein wahrer Feldherr spricht in solcher Lage eine andere Sprache!

Wozu noch die Hilfsstellung der Kommandierenden Generale? Außer bei mir, scheint ihre Zustimmung fermündlich eingeholt zu sein. Eine Besprechung, wie sie in verschiedenen Büchern (Schröter, Toepke pp.) erwähnt wird, hat nicht stattgefunden. Freie Erfindung!

In der Sendung des N.D.R. am 21.III. 20⁵⁰: "Ich stehe hier auf Befehl"! wurde bei Verlesung dieses Funkspruchs mein Name nicht erwähnt. Absichtlich? Sollte Schmißt das veranlaßt haben??
Zum mindesten: verdächtig!!

Zu 4b

Paulus suchte mich dann nach dieser Besprechung vom 22.XI. abends am 24.XI gegen Mittag (Paulus selbst datiert diesen Besuch auf

den 25.XI., was nach meinen Notizen u. meiner Erinnerung nicht richtig ist, obwohl es nichts Wesentliches ändert!) alleine auf meinem nahe gelegenen Gefechtsstand auf und teilte mir mit:

1) Den direkten Befehl Hitlers an die 6. Armee, -anscheinend die Antwort auf Paulus Funkspruch vom 23.XI. mit der Bitte um Handlungsfreiheit, obwohl er hierauf mit keinem Wort eingeht, sondern ihn einfach ignoriert!, - der nochmals die Einigelung der Armee (folgt Angabe der Linienführung) und ihren späteren Entsatz befahl. (Wortlaut Schröter S. 89)

2) Den Führerbefehl, dass dem Kdr.General des L.I.A.K. General v. Seydlitz einheitlich die Nord- u. Ostfront des Kessels unterstellt werden u. er persönlich dem Führer gegenüber für diese Fronten verantwortlich, ihm direkt unterstellt. "Die Verantwortung des O.B. damit jedoch nicht aufgehoben."

Ich betone noch einmal, diese Unterredung mit Paulus fand unter 4 Augen statt. Schmidt hat daran nicht teilgenommen! Was er darüber erzählt, kann also bestenfalls auf Erzählungen von Paulus hierüber beruhen.

Die jetzige Paulus' Schilderung dieser Unterredung entspricht nicht ganz meinen Aufzeichnungen u. Erinnerungen.

Die Unterredung fand in einem durchaus freundschaftlichen und kameradschaftlichen Tone statt, entsprechend unserem bis dahin bestehenden kameradschaftlichen Verhältnis.

Nach meiner Erinnerung sprach Paulus zunächst nur ganz kurz zu Hitlers Antwort auf seinen Funkspruch vom 23.XI., -nicht empört u. sich dagegen auflehnend, wie man es vielleicht hätte erwarten sollen, besonders weil sie Paulus Bitten nicht eines Wortes würdigt,- sondern seiner ganzen Art entsprechend resignierend und sich dem anscheinend Unabänderlichen beugend. Auf Einzelheiten ging Paulus ebensowenig ein wie auf die Folgen.

Ich war von dieser Hitler "Antwort" oder besser Entscheidung, über Paulus Vorschlag sich ohne ein Wort hinwegsetzend, zunächst wie vor den Kopf geschlagen, weil ich sie kaum glauben konnte. Ich hielt sie einfach für wahnsinnig - "2 Armeen mit 22 Divisionen sich einigeln zu lassen"!! Eine mir bis dahin völlig unbekannt

Strategie!! War das die Folge der Befreiung des Demjansker Kessels (1 Korps, 6 Divisionen) durch mich im März/April des gleichen Jahres? Wenn es damals mit 1 Korps u. 6 Divisionen -wenn auch unter sehr schweren Kämpfen- geglückt war, warum sollte das jetzt mit 2 Armeen, 5 Korps: 22 Divisionen nicht auch gelingen? Man liebte ja das Gigantische!

Ich stellte daher auch keine wesentlichen Fragen.

Degegen entspann sich eine Unterhaltung über den "Führerbefehl" betr. die Unterstellung der Nord- u. Ostfront unter meinen einheitlichen Befehl pp. Dieser merkwürdige und -wie sich dann herausstellte- praktisch sich überhaupt nicht auswirkende Befehl war anscheinend für Paulus nicht minder überraschend wie für mich und in seinen Motiven schon garnicht erklärlich. Was sollte ich mit dieser Selbständigkeit anfangen, hatte ich ja keinerlei Verbindung mit Hitler außer über Paulus, "dessen Verantwortlichkeit nicht aufgehoben sei."

Das war -soweit ich mich entsinne- auch Paulus Ansicht.

Es ist möglich, dass Paulus mich dann fragte, wie ich mich zu diesem Befehl stelle, und daß ich erwiderte, "daß mir unter diesen Umständen nichts anderes übrig bliebe, als den Befehl auszuführen." Auch das ist möglich, -obwohl ich mich dessen nicht entsinne-, dass Paulus etwas ironisch, sarkastisch-im Hinblick auf meine selbständige teilweise Zurücknahme der inneren Flügel der 60 I.D. (mot.) u. 94 I.D. vom 22./23.XI- hinzufügte: "Nun können Sie ja selbständig handeln!"

Ich war von diesem merkwürdigen Befehl so überrascht, seine Auswirkung war mir zunächst völlig unklar, ebenso wie die ganze weitere sonstige Entwicklung, daß mir garnichts anderes übrig blieb, als zunächst zu erwidern: "Da kann ich natürlich auch nichts machen." (wie Paulus an anderer Stelle angibt)

Schmidt's Protokoll kann nur auf den Erzählungen von Paulus beruhen u. ist daher in seiner Bedeutung sehr mit Vorsicht zu bewerten, vor allem aber auch in der Richtigkeit seiner Wiedergabe von Paulus Worten. Das geht besonders aus der angeblich "lächelnden Bemerkung von Paulus" hervor: "ich hätte aber von ihm -Paulus- Handeln gegen den Befehl des Führers verlangt."

- 12 -

Diese Bemerkung mir gegenüber ist bestimmt nicht gefallen! Sie konnte hier noch garnicht fallen, denn meine "Beurteilung der Lage der 6. Armee vom 25.XI.42", in deren Schlußabsatz ich Paulus zum sofortigen Ausbruch u. damit zum bewußten Ungehorsam gegen Hitler -falls der Befehl zur Einigelung vom 24.XI. früh nicht sofort aufgehoben wird- aufforderte, um die Armee zu retten, habe ich ja erst am 25.XI. nach dieser Besprechung aufsetzen lassen, nach eingehender Beratung mit meinem Chef Oberst Clausius.

Auf diese "Beurteilung der Lage" vom 25.XI. hat mich aber Paulus überhaupt niemals angesprochen, auch später in der Gefangenschaft nicht!

Über die Frage der Aufforderung zum bewußten Ungehorsam am 22.XI. abends bei der Besprechung zu Vieren (Paulus, ich, Schmidt, Clausius) siehe oben zu 4a Seite 8/9.

Ganz besonders irreführend u. verwirrend ist daher im Zusammenhang mit diesem Besuch von Paulus bei mir die Bemerkung: "Als der vorstehende Funkspruch-(der Befehl zur Einigelung u. die Unterstellung der Ost- und Nordostfront unter meinen Sonderbefehl vom 24.XI)- eintraf, war die "Denkschrift" -gemeint ist meine "Beurteilung der Lage"- weder der Heeresgruppe noch dem O.K.H. bekannt."

Sehr richtig! Sie war sogar nicht einmal der Armee bekannt u. konnte ihr noch garnicht bekannt sein, da sie -s.oben- erst nach diesem Besuch vom 24.XI. am 25.XI. aufgesetzt wurde.

Wenn Paulus dann in diesem Zusammenhang sagt: "ich hätte tatsächlich auch nach dieser Besprechung in soldatischem Gehorsam bis zum Schluß gehandelt u. gehorcht", so trifft dies nicht zu, wie ich noch aufzeigen werde. (Folgt in Stellungsnahme zu Ihrem Brief.)

Nur eines möchte ich hier bereits betonen, wenn Paulus-u. es scheint so auch Schmidt- damals der Ansicht waren, ich hätte ja mit meinem Korps alleine -gegen Paulus- selbständig und un-gehorsam handelnd ausbrechen können, eine solche Idee ist mir niemals gekommen!

Jeder auch nur einigermaßen militärisch geschulte Mensch weiß m.E., daß ein solches Vorhaben meinerseits eine absolute Utopie,

eine völlige Unmöglichkeit gewesen wäre.

Ausbrechen konnte immer nur die Armee als Ganzes! Daher konnte und mußte allein Paulus an der Spitze der Armee handeln!

Wie sollte ich allein mit meinem Korps-gegen Hitler und auch noch gegen Paulus handelnd-ausbrechen, ohne Unterstützung der anderen Korps?? Gerade ich konnte das am allerwenigsten, befehligte ich doch gerade die Fronten, die der allein für den Ausbruch in Frage kommenden Südfront diametral entgegengesetzt lagen, die Nordost und Ostfront. Auch wenn -wie Görlitz sehr richtig bemerkt- "meine Fronten diejenigen waren, die zuerst aufgegeben werden mußten, wollte die Armee ihr Verbände zum Ausbruch umgruppieren."

In der Gefangenschaft in Lunowo 1945 -vor Nürnberg- legte Paulus mir u. Strecken eine Darstellung seiner Lagebeurteilung bei Beginn des Kessels vor, die anscheinend auch in dem Buch im Original (?) angegeben wird. Leider kenne ich sie nicht u. kann daher hier nicht Stellung nehmen. Darin soll angeblich auch von der Besprechung von Paulus und mir vom 24.XI. die Rede sein, in der ich sagte "nach diesem neuen Hitlerbefehl könne ich auch nichts anderes machen als gehorchen." Das entsprach -s.oben- meiner ersten Einstellung u. Reaktion auf den 2ten Hitlerbefehl zur Einigelung vom 24.XI. früh. Das konnte ich also ruhig unterschreiben.

Endgültige Stellungnahme muß ich mir vorbehalten bis ich dieses Dokument bekomme.

Schon jetzt kann ich aber mit Bestimmtheit sagen, dass dies Dokument keinesfalls einen Widerruf meiner "Lage-Beurteilung" vom 25.XI. darstellen kann, in der ich Paulus am Schluß zum bewußten Ungehorsam gegen Hitler aufforderte. (siehe zu 4c)
(Dies bestätigte mir bereits Scheurig!)

Damit komme ich

zu 4c

Zu meinem entscheidenden neuen Beschluß, Paulus zum bewußten Ungehorsam gegen Hitler aufzufordern, wenn der neue Befehl zur Einigelung nicht sofort aufgehoben wird. (Beurteilung der Lage im Kessel vom 25.XI.42.)

- 14 -

Wie ich oben bereits darlegte, war diese Beurteilung ja doch überhaupt erst möglich, nachdem ich am 24.XI. den neuen Hitlerbefehl -die Antwort auf Paulus Bitte um Handlungsfreiheit vom 22./23.XI.- erfahren hatte.

Ich teilte den neuen Hitler-Befehl meinem Chef Oberst i.G. Clausius mit, gleich nachdem ich ihn von Paulus in der Besprechung am 24.XI. mittags erfahren hatte.

Wir besprachen und überlegten die Folgen dieses Befehls. Und da ging der Gedanke und die Initiative, dem A.O.K. eine "Beurteilung der Lage" einzureichen und die Armee zum Ausbruch -wenn der Befehl zur Einigelung nicht sofort aufgehoben wird, gegen diesen Befehl- aufzufordern, von meinem Chef Oberst Clausius aus!!

Ich habe dies nie verhehlt, sondern stets ausdrücklich betont. (In Gerlachs Buch ebenso wie im Film ist es leider anders dargestellt, wurde jedoch trotz meiner dementsprechenden Bitte nicht geändert!)

Ich stimmte mit Clausius in meiner Ansicht und Absicht 100%ig überein u. darauf entstand die in den Grundzügen von Clausius entworfene "Beurteilung der Lage der 6. Armee im Kessel von Stalingrad am 25.XI.1942."

Ich ergänzte den Entwurf noch hinsichtlich meiner besonderen Erfahrungen bei der von mir im März/April/Anfang Mai des gleichen Jahres durchgeführten Befreiung des Kessels von Demjansk, die erst nach über 1 1/2 Monaten sehr schwerer Kämpfe schließlich gelang. "Aber ein Vergleich könne zu gefährlichen Trugschlüssen führen, weil die Verhältnisse dort in jeder Beziehung völlig anders lagen."

Mit meiner Unterschrift übernahm ich dann selbstverständlich die volle Verantwortung für diese schwerwiegende "Beurteilung der Lage"; insbesondere für den Schlußabsatz: ... die Aufforderung: " ... sich die durch den bisherigen Befehl verhinderte Handlungsfreiheit selbst zu nehmen ..."

Die "Beurteilung der Lage" schrieb damals der Ic Rittm.d.Res. Franz Georg Heintze nieder (er lebt jetzt in Hannover-Döhren,

Haus Wiehberg).

Ein junger Historiker Dr. Friedrich Christian Stahl (jetzt Bonn, Verteid.Min.) schrieb das Dokument dann während des Mannstein Prozesses bei der Historical Division in Washington 1953 ab und schickte meiner Familie 3 Abschriften. Auf diese Art und Weise kam ich wieder in den Besitz des Dokuments. Die Armee hat diese Beurteilung der Lage an die Heeresgruppe Mannstein weitergegeben.

Merkwürdiger Weise oder vielleicht bezeichnender Weise hat Paulus sie beim Durchgang nicht abgezeichnet, während Schmidt sie mit dem Vermerk versah: "Wir haben uns nicht den Kopf des Führers zu zerbrechen u. General v. Seydewitz nicht den des O.B." gez. Schmidt (Datum fehlt!). Dieser Durchgangsvermerk findet sich nicht in der Dokumenten-Sammlung des 2. Weltkrieges von H.H. Jakobsen.

Auch in dem Görlitzschen Buch fehlt er, anscheinend wurde er unterschlagen!?

Und warum zeichnete Paulus das Dokument nicht ab? Wollte er das "heiße Eisen" nicht anfassen?

Bemerken möchte ich noch hierzu, daß Paulus mich niemals -auch in der Gefangenschaft nicht- auf dieses Dokument angesprochen hat.

Auch über meinen Ungehorsam bei der Zurücknahme der Front am 22./23.XI. hat er mich niemals "persönlich belehrt" -wie Görlitz schreibt- "über das Falsche meines Handelns."

5.) "Ich genoß angeblich bei Hitler seit Demjansk besondere Wertschätzung u. war als neuer O.B. A.O.K.6 vorgesehen, wenn Paulus Stellv. O.B. der projektierten Heeresgruppe Antonescu (später Manstein) wurde."

Über meinen Ruf bei Hitler kann ich nur Heusinger: "Befehl im Widerstreit" Seite 177 zitieren.

(Siehe bei Heusinger übrigens auch die Daten der Katastrophe von Stalingrad Seite 220 pp.)

(Hier auch die Gründe für die Sonderunterstellung der Nord- u. Ostfront unter meinen Befehl!)

- 16 -

Daß ich Nachfolger Paulus werden sollte wenn er Stellv.O.B. der Heeresgruppe Antonescu wurde -diese Personalveränderung schwebte gerade bei Beginn der Katastrophe- trifft zu.

Paulus erzählte mir das später in der Gefangenschaft. Durch die Katastrophe kam dann alles anders.

6.) Zu Teskes Urteil über meine Person in "Die silbernen Spiegel" (Heidelb.52) nur folgendes:

a) Teske war mein Generalstabsoffizier (Ia), als ich im März 1940 die 12.I.D. in Bonn übernahm. Ein zutiefst überzeugter Nationalsozialist, vom Größenwahn der Partei gleichfalls in seltenem Maße durchdrungen.

Auch auf seine Qualifikation als Generalstäbler wie ein Pfau eingebildet, ebenso wie auf seine Herkunft aus dem Inf.Rgt.9 ("Graf 9", Potsdam).

Ich habe mich mit ihm (bis zu seiner Versetzung Oktober 1940) garnicht *gestritten*, er leistete nur ausgesprochen ständig eine Art passiven Widerstand.

(Er hat übrigens vor dem Kriege sich in nationalsozialistischer Jugendliteratur betätigt, vielleicht ist Ihnen davon "etwas zugänglich?")

Über meine "geistige Regsamkeit" und "geistige wie altersmäßig bedingten Hemmungen" (ich war damals 52!) müssen doch andere ganz anderer Meinung gewesen sein, sonst hätte man mich wohl kaum noch zum Kdr. General gemacht u. mich sogar zum O.B. der 6. Armee als Nachfolger von Paulus vorgeschlagen.

Besonders gehässig ist die Bemerkung: "Der Truppe stand er trotz aller Mühe, die er sich gab, fremd gegenüber."

Wie andere Menschen u. frühere Untergebene über mich dachten, darüber füge ich Ihnen 3 Briefe u. einen Artikel aus der Hamburger Zeitung vom 10.XI.1948 von v.Oertzen-Kittendorf bei, der erst in meinem Stabe Ord.Offz. u. dann in meiner Division Komp.-u.Btls.Führer war (mit der Bitte um gelegentliche Rückgabe). -4 Anlagen-

Ich wäre aber ausserordentlich dankbar, wenn Sie zu diesem Urteil Teskes über mein Verhältnis zur Truppe eine Stellungnahme

von folgenden Persönlichkeiten erbitten, die darüber sicher ein objektives unvoreingenommenes Urteil abgeben würden:

- | | |
|--|----------------------------|
| 1) F.v. Oertzen-Kittendorf, | <u>Hamburg 13</u> |
| | Beim Schlung 51 |
| 2) Dr. jur. Nik. v. Mach, | <u>Brüssel Stockel</u> |
| (war Ord. Offz. im Stabe
meiner Div.) | Avenue Gomrée 6 |
| u. Lt. in der H.H. in der Front!! | E.W. 5 |
| 3) General a.D. Gittner, | <u>Überlingen/Bodensee</u> |
| (war im Frieden Oblt. in
meiner Batterie) | Goldbacherstr. 25 |
| 4) Hein Reimers | <u>Nienburg/Weser</u> |
| (aus meinem Verdener Regi-
ment 22!) | Glasfabrik Holschen |
| 5) General a.D. Kegler | <u>Giessen</u> |
| (war im Kriege Rgts. Kdr.
in meiner Division) | Bleichstr. 37 |

Institut für Zeitgeschichte Archiv

- 18 -

II.

Stellungnahmezu weiteren Einzelfragen aus Ihrem Brief v. 12.3.60

1) Verhalten der Armeeführung in den letzten Phasen der Kesselschlacht:

a) 18. Januar

Gefechtsstand der Armee Hartmannsdorf (ehem. Gef.St. 71 I.D.)
Ich suche Paulus auf, um mich über weitere Absichten der Armee zu orientieren und ihm über Zustände im Kessel u. Lage meines LI.A.K. zu berichten. Lage katastrophal: weitere ungeheuerliche Verluste durch Kampf, Hunger, Munitionsmangel, Krankheiten, Erfrierungen pp.

Vor der Tür begegnet mir ^{Janus Hube} Hube. Kurze Begrüßung, Hube merkwürdig verlegenes Gesicht. Sagt nichts über seinen Ausflug!!

Gleich nachdem ich Paulus begrüßt, sagt er: "Hube fliegt jetzt raus." Ich fragte erstaunt: "Was macht er, aus welchem Grunde?" Paulus: "Er soll die Luftversorgung in Ordnung bringen." Ich darauf: "Das ist ja wohl ein toller Hohn". "Die Luftversorgung pfeift doch bereits auf dem allerletzten Loch." "Wenn Milch und Richtiges das nicht konnten, dann soll das jetzt Hube können!"

Paulus versprach mir, am nächsten Tage nochmals eine Besprechung mit den erreichbaren Kdr. Generalen u. Div.Kdr. abzuhalten, um dann Hitler um Handlungsfreiheit zu bitten.

Besprechung fand tatsächlich am 20.I. in Hartmannsdorf statt. Es erschienen -soweit ich mich entsinne-: Pfeffer, Jaenicke (mit einer ^{Wunde} auf der Stirn), Schlömer (Nachf. Hube), Heitz (?) Oberst v. Beaulien.

Alle berichteten von beginnenden Auflösungserscheinungen!

Ein von mir dargelegter Vorschlag, wenn keine Kapitulation, dann Ausbruch nach allen Seiten, um Kampf aktiv handelnd zu beenden und weiteres elendes Hinziehen des Verhungerns u. Erfrierens zu vermeiden, wurde aus "kameradschaftlichen" Gründen abgelehnt (wegen der Zurückbleibenden!).

- 19 -

Paulus entschließt sich, auf Grund unserer Vorstellungen nochmals an Hitler zu funken. Inhalt des Funkspruchs s. Paulus Erinnerungen. "Katastrophale Lage. Nur noch 50 Gramm Brot pro Tag, 16000 unversorgte Verwundete pp. Bitte um Handlungsfreiheit."

Bereits am 21.I. war die Antwort da:

"Kapitulation ausgeschlossen. pp. ... Kampf bis zur letzten Patrone pp."

Die Antwort hätte er sich nach den ganzen Erfahrungen vom 19.XI. an, vorher sagen können.

Also wieder kein selbständiger Entschluß!

Dabei war jetzt wirklich keine Rede mehr davon, daß wir noch wesentliche russ. Kräfte gefunden hätten, die Manstein hätten gefährlich werden können. Siehe hierzu auch Manstein, (Verlorene Siege), Seite 390 pp!

Es war diese Besprechung kurz bevor das letzte Flugzeug Stalingrad verließ (am 23/24.I.43).

Adam schilderte mir später aus diesen Tagen des Armeestabes in Hartmannsdorf folgende Szenen, die er dort erlebte. Er lag in einem Bunkerraum zusammen mit Schmidt u. Elschlepp (Ia). Alle 3 waren zusammen, als Adam u. Elschlepp beobachteten, wie Schmidt auffällig seine Koffer umpackte. Darauf Elschlepp zu Adam -beide wußten, daß Schmidt den Befehl des O.K.H., als letzter auszufliegen, erwartete- laut, sodaß es Schmidt unbedingt hören mußte: "Sehen Sie, das Schwein packt ja schon!" Schmidt soll diese unglaubliche Bemerkung glatt eingesteckt haben. (Läßt sich natürlich, ohne Adam als Kronzeugen nochmals zu hören, nicht verwerten. Beleuchtet aber die Situation treffend!)

Tatsächlich kam der Befehl zum Ausfliegen ja dann noch. Aber zu spät!! (Siehe 25/I, mein letzter Besuch bei Paulus!)

Jaenecke war noch vom O.K. der Armee als "leicht verwundet" oder "verwundet" an O.K.H. (Zeitler) gemeldet worden, anstatt als "leicht verwundet, bei der Truppe!" Solche Verwundungen waren doch sonst in diesen Tagen Lappalien! Er hatte am Tage vorher einen Volltreffer dicht neben seinen Unterstand bekommen, wobei

ein Brett diese *Wunde* auf seiner Stirn verursachte. Er saß am 20.I. quietsch vergnügt neben mir. Am 22.I. hörte man, er sei auf Befehl O.K.H. ausgeflogen als "verwundet", zu einer Zeit, wo sonst nur schwerst Verwundete noch ausgeflogen wurden! (wenn überhaupt noch!)

Humbert hat s.Zt. im "Spiegel" in seiner Abhandlung "Ich bitte erschossen zu werden", behauptet: "Hier irrte Plivier" Er irrte nicht! H. schrieb damals: "Ich selbst hatte geholfen, seine 16 Wunden zu verbinden." Das können nur kleinste *Splitter* oder *Abzweigungen* gewesen sein, die Humb. mit Leukoplast verklebt hat, so munter saß Jaenecke neben mir. Verbände waren nirgends zu sehen!

Über die Frage, inwieweit Zeitzler seine alten Kameraden hat ausfliegen lassen, siehe weiter unten am 25.I. bei der letzten Begegnung mit Paulus u. Schmidt.

b) Meine letzte Begegnung mit Paulus am 25.I.43

Am 24.I. bezog ich meinen vorletzten Gefechtsstand im G.P.U. Keller, wo ich bereits mehrere andere Stäbe vorfand. Hier verließ mich Clausius mit einigen anderen Herren meines Stabes, um einen Durchbruch durch die russ. Linien zu versuchen, der nicht gelang. Von jetzt ab handelte ich ohne Chef und Ia pp. Nachdem ich am nächsten Tage, 25.I. nochmal einen Rundgang in die Umgebung des G.P.U. Kellers, Lazarette, Kommandantur pp. gemacht hatte und dabei die unvorstellbaren Zustände gesehen - die Leichenberge neben den Lazaretten, herumlungernde, nach Nahrung suchende leichter Verwundete u.s.w. - entschloß ich mich, nochmals zu Paulus zu gehen. Zweck dieses Aufsuchens, ihn zum Handeln zu veranlassen und zwar im Sinne einer Beendigung des Kampfes durch Befehl der Armee! Nur so ließe sich m.E. dieses nunmehr völlig sinnlose weitere Sterben, Verhungern, Erfrieren und elende Verrecken weiterer Tausender verhindern. Nur so bliebe es nicht jedem Einzelnen überlassen, wie er den Kampf beende, ob er sich gefangen gebe, Selbstmord begehen wolle, mit den Russen verhandeln u.s.w.

Ich ging alleine, nur begleitet von dem Chef Gen. *Staber* des Panzerkorps XIV, Oberst Müller, über den Übergang an der unteren Zapiza

zum vorletzten Gefechtsstand der Armee in einem Sanatoriumsgebäude an der Wolga, nicht weit von dem großen Getreidesilo südl. der Zaŕiza.

Wir trafen Paulus alleine nur im Beisein seines Chefs Schmidt. Ich trug mit ganz kurzen Worten noch ein Mal das entsetzliche Bild vor, das ich gerade wieder gesehen. Und fragte dann ebenso kurz, ob er denn nun nicht handeln wolle, es könne doch nicht jedem Einzelnen überlassen werden, wie er den Kampf beende, soweit man überhaupt noch von Kampf reden könne - ohne Munition, ohne Verpflegung pp.-.

Darauf sagte er nur, ohne irgendeine Begründung oder Erläuterung: "Ich mache nichts."

Hierauf erwiderte ich -nach kurzer Überlegung- "dann werde ich selbständig handeln"! wogegen Paulus keinerlei Einspruch erhob!! ohne mir im Augenblick klar darüber zu sein, was ich tun würde. Daher auch ohne weitere Erklärung darüber zu Paulus oder Schmidt. Schmidt stand dabei und zeigte mir -ich glaube bevor ich mit Paulus sprach, das weiß ich nicht mehr genau,- den Funkspruch Zeitzlers, "dass er als Letzter ausgeflogen werden sollte, um über das Ende der Armee zu berichten." "Das letzte Flugzeug sei leider gerade abgeflogen gewesen, als der Funkspruch eintraf, und der letzte Flugplatz Stalingradski jetzt in Feindeshand." Ich bemerkte dazu nur: "So ist es richtig, so mußte es kommen!"

Hierbei gleich zu der Frage des Ausfliegens von Hube, Jaenecke u. Schmidt. Es hieß damals, alle 3 seien ehemalige Regimentskameraden von Zeitzler von Magdeburg her, vom Inf.Rgt. 12. Ich weiß nicht, wie weit das wirklich zutrifft, konnte es auch nicht nachprüfen. Ich hörte nur bei meinem Besuch in Göttingen während des Stalingrad Films Dezember 1958, daß man Zeitzler auch dafür verschiedentlich zu Rate gezogen hätte. Dabei hätte er strikte abgelehnt, daß das Herausfliegen irgendetwas mit seinen persönlichen Beziehungen zutun gehabt hätte!

c) Behauptung Schmidt's: "er habe Paulus am 23.1. (also nach Hitlers Antwort auf Paulus Funkspruch vom 20.I. (s. Seite 2) dringend geraten, die Kapitulation für nicht mehr kampffähige

Truppenteile Lazarette pp. freizugeben, um das Sterben zu regeln. Den weiteren Gehorsam des O.B. habe er nicht mehr verstanden u. auch nicht mehr gebilligt."

Davon ist mir nicht das Geringste bekannt. Auch habe ich nie von irgendjemand derartiges gehört. Jedenfalls hat er bei der Besprechung mit Paulus u. mir am 25.I. nichts derartiges verlauten lassen! Sein weiteres Handeln spricht nicht dafür. Er hat doch Paulus auch noch das Ergebenheitstelegramm an Hitler vom 29.I. vorgelegt!

Auch sein Verhalten bei meinem nunmehrigen selbständigen Handeln spricht nicht in dieser Richtung, wie ich noch zeigen werde.

Der Stab der Armee zog dann noch ein Mal -das letzte Mal- um nach dem Roten Platz in den Keller des Univermag, wo er sich am 31.I. gefangen gab.

d) Das Ende des Armeestabes am 30./31.I.43

Über das Ende des Armeestabes am "Roten Platz" am 30./31.I.43 kenne ich leider nur 2 Berichte:

1) einen Bericht von Oberst Ludwig, der zuletzt den Abschnitt am Roten Platz befehligte.

Bericht im Original anbei.

2) die mündl. Aussage meines ehemal. Korpsdolmetschers Sonderführer v. Neidhardt. (Er stammte aus dem zarist. Rußland, im 1. Weltkrieg noch Fahnenjunker in der zarist. Armee, gelang ihm 1917/18 die Flucht nach Deutschland. Er sah aus wie ein Russe (russ. Mutter?) u. sprach russisch fließend als seine 2. Muttersprache.) Ich gab ihn an die Armee ab, nachdem deren Dolmetscher v. Nutschenbach (Schwiegersohn Paulus) ausgeflogen war, weil die Familie früher große Besitzungen im Kaukasus bei Tiflis hatte. Ich traf Neidhardt wieder im März/April 1943 im Lager 27 (Krasnodonsk) u. fragte ihn nach seinen Erlebnissen beim Armeestab, insbesondere über das Ende des Stabes am 31.I.

Er erzählte mir, er wäre am 31.I. von Schmidt persönlich beauftragt worden, den Russen d.h. den dem Univermag gegenüberliegenden Russ. Truppen entgegenzugehen und mit ihnen Verhandlungen

gen aufzunehmen, mit dem Ziel: "zu verhindern, daß es um Paulus Gefechtsstand noch zum Kampfe kommt."

Auf meine Frage, wie er das gemacht hätte, sagte er, er hätte entsprechende weiße Abzeichen mitgenommen u. sei auf die russ. Stellungen zugegangen. Hier sei er sehr bald auf den Komp.Chef der gegenüber liegenden russ. Kompagnie gestossen, zu dem er folgendes gesagt hätte:

"Sie werden "Held der Sowjetunion" werden, Sie werden den "Lenin Orden" bekommen, wenn Sie ohne Kampf den Keller des Univermag besetzen und dort den Feldmarschall Paulus und seinen Stab gefangen nehmen!"

So geschah es dann!

(v. Weidhardt lebt heute in Stuttgart We., Keltersweingang 2 Telefon: 882357; ich würde vorschlagen, ihn nochmal nach diesem Ende zu fragen, das ja allgemein bekannt geworden ist, ob das so zuträfe. Sie hätten das auch von verschiedenen Seiten gehört. Mich hält man in diesem Falle, glaube ich, am besten heraus, sonst bekommt er es u.U. noch mit der Angst!)

Mehr kann ich autorisiert über das Ende leider nicht sagen!

e)"Mein selbständiges Handeln" nach der Besprechung mit Paulus/Schmidt vom 25.I. im "Sanatorium" Armee Gefechtsstand.

Sofort nach meiner Rückkehr von dem letzten Besuch bei Paulus berief ich die Generalstabsoffiziere der 2 mir noch verbliebenen Divisionen: 100 Jäg.Div. (Sanne) u. 295 I.D. (Dr. Korffes) und diktierte ihnen folgenden Korpsbefehl: (dem Sinne nach) "Armeebefehl über letzte Phase des Kampfes nicht zu erwarten. Nur Verhandeln mit Russen lt. Armeebefehl verboten. (s.oben Schmidt.) Selbstmord lehnt Armee ab!"

Ich befehle, es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß Front durch weitere russ. Angriffe in lauter kleine u. kleinste Teile aufgespalten wird. (Bataillons oder gar Komp. Kessel!)

Weiterer Kampf kann nur dazu führen, daß Alles einzeln von den Russen zusammengeschossen und zusammengeknallt wird, sodaß nur noch völlig sinnlose letzte Opfer entstehen.

- 24 -

Rgts. und Btls.Kommandeure erhalten daher hiermit das Recht, je nach den örtlichen Verhältnissen selbständig zu handeln, letzte Munition zu verfeuern und Kampf einzustellen!"

Der Armee meldete ich nichts von diesem Befehl!

Sie erfuhr es jedoch auf folgendem Wege:

Am 26./27.I. nach dem Zusammenbruch des südl. der Zariza gelegenen Teils des Kessels (IV.A.K. ~~St. Pfeffer~~, 71 I.D. v. ~~Heitz~~ ^{Heitz} mann und 271 I.D. Stempel sowie 297 I.D. v. Drebben) wurde am 27./28.I. der verbliebene Teil des Kessels von der Zariza bis zum Gorodischtsche Bach (Traktoren Werk) durch russ. Angriff in 2 Teile gespalten: Nordteil: XI. A.K. Strecker

Südteil: Armeestab-Roter Platz mit:

LI A.K. Seydlitz, XIV.Pz.K. Schlömer, VIII.A.K. Heitz.

Bei dieser Aufspaltung des Kessels geriet General Heitz, VIII. A.K. nur mit einem Teil seines Stabes und der 76. I.D. General Rodenburg in den Südteil (zu Paulus). Er wählte seinen Gefechtsstand ca 50 m neben dem meinigen in ^{einer nicht besetzten} ~~Reihe~~ einer ~~großen~~ Balka.

Im Laufe des 28.I. rief mich Rodenburg, der mir schon ein Mal beim Übergang über den Don (22.8. bei Werjatschi) unterstellt war, an (seine neue Stellung verlief anschliessend an meinen linken Flügel) und fragte mich, was bei mir befohlen sei, er hätte gehört, daß ich den Btls. Kommandeuren das Recht gegeben hätte, die letzte Munition zu verschießen und den Kampf einzustellen.

Er wollte zuerst dagegen Einwände erheben, beruhigte sich aber, als ich ihm erklärte, warum u. wofür ich das befohlen hätte.

Aber er meldete es seinem Korps (Heitz) und dieses meldete es weiter an die Armee. Auf diese Weise erfuhr die Armee, was ich selbständig befohlen hatte.

Wie Adam mir in der Gefangenschaft später berichtete, erwog die Armee zunächst, mich verhaften zu lassen! (siehe hierzu Schmidts Protokoll Seite 7 unter c): "den weiteren Gehorsam des O.B. ab 23.I. (nach Abflug des letzten Flugzeuges) habe er (Schmidt) nicht mehr verstanden u. auch nicht mehr gebilligt."

Die Armee wählte dann jedoch einen anderen Weg, um mich auszu-

schalten.

Sie nahm mir meine 2 Divisionen (100 Jäg. u. 295.) und unterstellte sie auch noch Heitz, der ja nur noch die 76.I.D. (Rodenburg) hatte, sodass er nun 3 Divisionen befehligte (d.h. die Trümmer von 3 Divisionen!) -29.I.! Heitz war mindestens 10 Jahre älter als ich, also war es altersmässig und organisatorisch nach außen vielleicht gerechtfertigt. Aber es war doch ein ausgesprochenes Mißtrauensvotum gegen mich. Man hielt es auch nicht einmal für nötig, mir irgendetwas dazu zu erklären. Schon daraus geht m.E. klar hervor, daß man anscheinend doch ein "schlechtes Gewissen" hatte mir gegenüber.

Ich kenne das Buch ja noch nicht, aber in der Sendung wurde es -wenn ich es richtig verstand- so dargestellt, als ob lediglich die Aufspaltung des Kessels am 27./28.I. die Armee veranlaßt hätte, diesen Teilkessel nunmehr einheitlich Heitz zu unterstellen, während im Nordteil einheitlich *Strecker* befehligte.

So viel ich weiß, waren die Reste des XIV. Pz.Korps (Schlömer nach Hube) Heitz nicht unterstellt.

Aber wie kann man hier von "einheitlichem Befehl" sprechen?? Die 3 Divisionen von Heitz waren ~~aber~~ nur höchstens 1/3 des Südteils!

Von meinem selbständigen Handeln war in der Sendung nicht die Rede u. steht anscheinend auch in dem Buch wohlweislich nichts!?

Was machte Heitz nun nachdem er den Befehl über die 3 Divisionen übernommen hatte? Ich unterstand ihm jetzt nur noch für meine Person mit Reststab (2 Offz., 4 Uffz. 2 Mann) ebenso wie der bereits *beschäftigte* General *Pfaffen* mit seinem Chef Oberst Grome (der sich zu mir geflüchtet hatte). Was er tat, entsprach dem Bilde, das ich noch vom 1. Weltkrieg her von ihm hatte, als er in demselben Regiment eine Abtlg. führte, in dem ich Rgts. Adj. war. Er galt -wie man sagt- als "Eiserner Hund" und war es auch tatsächlich. Er hat seine Abtlg. damals auch in schwersten Lagen hervorragend geführt! Er hatte eiserne Nerven, war energiegeladen, was sein Gesicht sofort bestätigte. Charakterlich lehnten ihn allerdings nicht wenige wegen seiner öfter in

Erscheinung tretenden Rücksichtslosigkeit und seines Egoismus ab. Er hatte etwas diabolisches an sich, was sich auch in seinem Gesicht ausprägte.

Er setzte eine "Korpsbefehlsausgabe" an, dazu 2 Kdr. Generale (Pfeffer u. ich) -ohne Truppe- u. 3 Div.Kdre. (Rodenburg, Sanne, Korfes) u. befehl: *Heitz Befehl*

"Wer kapituliert wird erschossen!"

"Wer die weiße Flagge zeigt wird erschossen!"

"Wer mit den Russen verhandelt wird erschossen!"

"Wer ein Brot oder eine Wurst, die nachts von unseren Fliegern abgeworfen werden (und zufällig nicht zu den Russen fallen!!) nicht sofort abgeliefert, wird erschossen!"

Und dann kamen noch 2-3 Ziffern, die mit dem stereotypen "wird erschossen" endeten.

Alles andere war eigentlich nebensächlich und doch nicht ausführbar. Der Russe war längst offen mit Panzern aufgefahren u. schoß alles kurz und klein, was sich ihm zeigte. Wer sollte sich dagegen auch noch wehren, seit Tagen ohne ein Stück Brot im Magen!!

Heitz nahm also sozusagen "die Zügel wieder fest in die Hand!" Diese "Generalsbefehlsausgabe" -wie die eines Hauptmanns an seine Unteroffiziere- war in der Tat eine wahrhaft makabre Szene, angesichts des Sterbens, Erfrierens, Verhungerns und Verreckens rings herum.

Ja, Heitz hatte bis zum letzten Augenblick noch gut zu essen, wie ich bei ihm am 28.I. früh feststellte, als er noch ein gutes reichliches Frühstück zu sich nahm.

Und was erreichte er tatsächlich durch seinen "eisernen" Befehl? Handelte er auch selbst so, wie er es für Andere befahl?

Mag sein, daß sich durch seinen Befehl der völlige Zusammenbruch des Südteils noch um einen halben Tag hinauszögerte bis auf 31.I.

Tatsächlich handelten die Bataillone doch, wie ich es befohlen hatte, wenigstens in der Mehrzahl, sodaß sich durch Heitz praktisch nichts änderte. Und hätte das -wenn es noch etwas länger

gedauert hätte, 1-2 Tage, noch irgendeinen Sinn gehabt, militärisch, soldatisch, menschlich?

Wahrlich, auch nicht den geringsten Sinn, im Gegenteil! Der so schon genügend bittere Kelch dieses Infernos wurde nur noch bis zum Äußersten gesteigert und zwar durch uns selbst.

Wir mußten es erleben, als am 31.I. nachmittags der Elendshaufen von Gefangenen: 4 Generale, 2 Obersten, 4 Majore u. Hauptleute sowie 10 Uffz. u. Mannschaften zum Abmarsch in die Gefangenschaft, begleitet von 1 russ. Leutnant u. 3 Mann, antraten. Wir mußten einzeln die schmale Treppe, die über die steile Wand der Balka nach oben herausführte, hinaufsteigen im Gänsemarsch. In diesem Augenblick erhielten wir auf Grund des Heitz Befehls Feuer in den Rücken durch eigene Maschinengewehre! Dadurch fielen noch der Pionieroberst Schilling (der bei uns Zuflucht gesucht hatte) u. der Rittm. Bätge meines Stabes. Ihre Leichen rollten den Abhang hinunter, den noch untenstehenden Russen vor die Füße!

Und Heitz -er handelte nicht so, wie ich es nach der "Korpsbefehlsausgabe" des 29.I. von ihm erwartet hatte.

Alle Generale, die am 2.II.43 in unserer ersten Unterkunft in einer kleinen elenden Panjebude gefangen versammelt sein konnten: Streckler, Lattmann, Korfes, Leyfer, Sanne, Magnus, Pfeiffer, Deboi, Lenski, Vasoll, ich und der Leutnant Ribbentrop waren eingetroffen, nur der General Heitz fehlte noch.

Da vertrat ich die Ansicht, Heitz wäre bestimmt dort gefallen, wo er am 29.I. den "berühmten" Korpsbefehl ausgab. "Ich kenne Heitz genau, aus dem 1. Weltkrieg. Er kann dort nur gefallen sein!" sagte ich.

Da tat sich die Tür auf und herein trat der totgeglaubte, eiserne General Heitz, als ob nichts geschehen wäre!

Das veranlaßte mich, der von dieser Erscheinung völlig überrascht wurde, weil ich Heitz wirklich zu kennen glaubte: "Und Sie wagen es, hier zu erscheinen, nachdem Sie das vor 3 Tagen befohlen haben!" ihm entgegenzuschleudern.

Darauf er: "Mein Chef des Stabes, der Oberst Schildknecht hat mich davon abgehalten, mich zu erschießen!"

So war es. Ich habe nichts hinzugefügt und nach bestem Wissen nichts ausgelassen.

Kann man hiernach sagen -und nach dem, was ich Ihnen bereits zu dem Görlitz-Buch schrieb- "die Bewertung der Rolle des Generals v. Seydlitz fand mein Vater immer als überbewertet, ja polemisch gegen ihn herausgearbeitet." Und manchmal sprach Paulus von einer "Seydlitz-Legende."

Ausserdem siehe Görlitz Buch: "...den Befehl auszuführen. Dies hat er auch in soldat. Gehorsam bis zum Schluß getan, wobei er jedoch immer wieder selbständiges Handeln ohne Rücksicht auf die Befehle von oben mir nahe legte!"

Ich überlasse das Urteil darüber, ob ich selbständig handelte, wo ich konnte, der Geschichte.

(Anmerkung: ein Buch, wie das von Schröter, der nur die Dokumente hatte und alles andere dazu phantasierte, kann man natürlich nicht als historische Quelle anerkennen, außer den Dokumenten!)

2.) Die Persönlichkeit Schmidt's.

Schmidt habe ich nie genauer kennen gelernt. Unsere Begegnungen waren stets zu flüchtig, um ein wirkliches Urteil über seine Persönlichkeit gewinnen zu können.

Eine merkwürdig in sich zurückgezogener Junggeselle. Charakterlich -wenn man ihn nicht näher kannte,- undurchsichtig!

Ich kann nur auf Grund seiner Taten in den Hauptmomenten der Kesselschlacht und auf Grund dessen, was man über ihn hörte, urteilen.

Allgemeiner bekannt war zunächst die Tatsache, daß er in der Armee den Beinamen "Lügen Schmidt" oder "Lügen Arthur" hatte. Worauf das zurückzuführen war, weiß ich nicht. Aber die Armee pflegte solche Beinamen, noch dazu ~~doch~~ ^{si} mißgünstige, eigentlich nicht ohne wirklichen Grund zu verleihen.

Über seine Haltung im Kessel und seine Einflußnahme auf Paulus habe ich bei der Schilderung der einzelnen Phasen das gesagt, was ich erlebte. Auf Grund ~~dieser~~ Erlebnisse kann ich eines

ganz klar aussprechen, er hat -meiner Meinung nach- in keinem Augenblick der Schlacht versucht, Paulus zu einem Handeln gegen Hitlers Wahnsinn zu beeinflussen, nicht bei Beginn des Kessels, als ein solcher selbständiger Entschluß uns hätte retten können, nicht nach meiner "Beurteilung der Lage" vom 25.XI., als er dieses Dokument mit dem Vermerk versah: "Wir haben uns nicht den Kopf des Führers zu zerbrechen und General v. Seydlitz nicht den des O.B." gez. Schmidt.

nicht, als es galt am 22.XII. die Frage des Ausbruchs "Wintergewitter" zu entscheiden und zwar im positiven Sinne. (siehe Manstein S. 365!) u. schließlich m.E. auch nicht am Schluß, als die unbedingte Notwendigkeit einer Beendigung der Katastrophe durch die Armee, durch ihren einheitlichen Befehl, sich jedem Einsichtigen geradezu aufzwang, also etwa ab 20.I.43.

Besonders aufschlußreich ist in dieser Beziehung Seite 363-365 der "Verlorenen Siege" von Manstein, abgesehen von der Fußnote auf Seite 365, auf die ich noch zurückkomme, im Zusammenhang mit dem Eindruck des Generals Schulz über die "nicht ungünstige Beurteilung der Lage der 6. Armee und der Widerstandsmöglichkeit im Kessel" seitens unseres Armeestabes!! (s. Seite 346).

Hier zeigte Schmidt eine -ihm auch sonst zugeschriebene- merkwürdige Hartnäckigkeit seiner Auffassungen. Woher er diese "nicht ungünstige Beurteilung" nahm, möchte ich noch heute wissen.

Diese Feststellung deckt sich mit einer Beobachtung, die wir in jenen Tagen Anfang Dezember machten, der ich mich gut entsinne.

Wir hörten damals die Funkmeldungen der Armee über die tägliche Versorgungslage mit! Dabei stellten wir zu unserem großen Erstaunen fest, daß die Armee stets eher etwas günstiger meldete, als es wenigstens bei meinem Korps den Tatsachen entsprach, anstatt ^{etwa} etwas schlechter zu melden. Darüber ~~gibt~~ ^{gab} es eine Kontroverse zwischen meinem Chef Oberst Clausius u. Schmidt.

Das Ergebnis war eine Änderung des Funkschlüssels, sodass wir nicht mehr weiter mithören konnten. Hier zeigte sich also der-

selbe Zweckoptimismus, den Toepke "Stalingrad, wie es wirklich war" Seite 71 so hervorhebt.

Ein eigenartiges Licht auf die Armee wirft auch die Tatsache, daß man uns über die Lage in jenen Dezembertagen, als es sich darum handelte, ob "Wintergewitter" stattfindet oder nicht, merkwürdig schlecht orientierte. Wir wußten garnicht mehr, was eigentlich gespielt wurde.

Von einer fieberhaften, energischen Vorbereitung von "Wintergewitter", wie man hier doch hätte erwarten müssen in jenen Tagen, war keine Rede. Gerade jetzt, wo die letzte Gelegenheit nahte, erwartete man Besprechungen seitens der Armee, seelische Vorbereitung der Truppe auf diesen letzten entscheidenden Augenblick. Aber es geschah nichts! Alles blieb geheim!

Und wenn es zuträfe, was Schmidt behauptet, daß er ab ca. 23.I. -also nach Abfliegen des letzten Flugzeuges- "Paulus weiteren Gehorsam nicht mehr verstanden u. auch nicht mehr gebilligt habe", so ist davon nicht das Geringste bekannt geworden. Sehr richtig, er hätte sich dann doch am 25.I. bei meinem letzten Besuch bei Paulus im Sanatorium "an mich wie an einen Bundesgenossen klammern müssen." Nicht eine Spur davon!

Sein Gesicht, als er mir dabei den Funkspruch Zeitzlers zeigte, daß er als Letzter ausfliegen sollte, das letzte Flugzeug aber schon fort war, zeigte keine wirklich deutliche Reaktion hinsichtlich dieses "ausgesprochenen Pechs", höchstens ein gewisses Selbstbedauern.

Die Fußnote Manstein S. 365 über Schmidts Haltung in der Gefangenschaft trifft zum Mindesten insofern daneben, daß ihm nicht seine soldatische u. kameradschaftliche Haltung die 25 Jahre Zwangsarbeit eingetragen haben können! Es wurden ja einige Tausend, die aus politischen Gründen zurückgehalten werden sollten, außer ihm zu 25 Jahren verurteilt. Da machte Schmidt m.E. keine Ausnahme.

Mein Chef Clausius, dernicht nur von mir als gerader Charakter, als Soldat und Mensch ausserordentlich hoch geschätzt wurde,

konnte garnicht mit Schmidt. Bei der Truppe an der vorderen Front habe ich Schmidt nicht ein Mal gesehen, auch nie davon gehört!

3. Die Persönlichkeit Paulus.

Ich kannte Paulus schon länger und zwar von Berlin her, wo er 1931/32 Generalstabsunterricht in Strategie u. Taktik an die Akademiker des Waffenamts gab, dessen Adjutant ich damals war.

Schon damals lernte ich ihn als edlen, vornehmen Charakter kennen und als besonders begabten und befähigten Lehrer in seinen Fächern schätzen.

Ich glaube, meine Berufung als Kdr. General zu seiner Armee nach Charkow im Mai 1942 habe ich ihm mitzuverdanken.

Ich habe mich sehr gut mit ihm gestanden damals, besonders nachdem ich mit meinem Korps gleich nach der Übernahme des Korps bei der Abwehr der großen Timoschenko Offensive auf Charkow auf dem Nordflügel der Armee sehr erfolgreich war.

Das blieb auch weiterhin bestehen auf dem Vormarsch nach Stalingrad, beim Übergang über den Don (22.8.42) und in der ersten Zeit der Angriffe auf die Stadt Stalingrad.

Eine gewisse Abschwächung erfuhr dieses fast kameradschaftlich freundschaftliche Verhältnis erst, als die Kämpfe in der Stadt immer schwerer und verlustreicher wurden, als ich einsehen mußte, daß derartige weitere Angriffe mit stark abgekämpften Divisionen keinen Erfolg mehr versprachen. Daraufhin beantragte ich, besonders auch im Hinblick auf den hereinbrechenden Winter und die schwerwiegenden Erfahrungen des Winters 41/42, die keinen Erfolg mehr versprechenden Angriffe auf den Rest der Stadt einzustellen sowie die Panzerdivisionen herauszuziehen und aufzufrischen, um sie für den Winter als "Feuerwehr" u. Armeereserve bereitzustellen.

Paulus war bestimmt auch meiner Ansicht, obwohl er es nicht sagte.

Inwieweit es es auch nach Oben weitergegeben und mit Nachdruck vertreten hat, weiß ich nicht. (In der Radiosendung am 21.III.

kam etwas darüber vor, aber genau habe ich das nicht gehört.) Jedenfalls litten wir beide etwas darunter. Daß sein Vertrauen zu mir aber unverändert weiterbestand, beweist m.E. die Tatsache, daß er mich mit Clausius gleich nachdem er in den Kessel eingeflogen war, am 22.XI. abends zu sich rief und die Fassung des an Hitler aufzusetzenden Funkspruchs mit mir besprach, in dem er den Durchbruch nach Südwesten für unabwendbar erklärte u. Handlungsfreiheit hierzu erbat.

In der Folgezeit wurde unser bis dahin so enges Verhältnis zueinander durch die verschiedenen Auffassungen über die zu fassenden Entschlüsse und Maßnahmen getrübt. Und das blieb so bis zum bitteren Ende.

Das ändert aber nichts an meinem Urteil über Paulus edlen, geraden Charakter, über sein subjektiv ehrliches und sauberes Handeln, nur aus bestem persönlichen Wissen u. Gewissen heraus.

Was aber der Kessel und seine Ausnahmesituation eindeutig offenbaren, war folgendes:

Er war im Grunde ein mehr musisch, künstlerisch veranlagter Mensch und keine soldatische Natur. In dieser Ausnahmesituation -und Ausnahmesituationen zeigen ja meist erst die wahre Natur- entbehrte er der notwendigen Härte und zwar besonders nach Oben!

Er war sicherlich strategisch, operativ hervorragend begabt und durchgebildet, sonst hätte man ihn wohl kaum mit der Ausarbeitung des Planes "Barbarossa" d.h. des Feldzugsplans gegen die Sowjetunion beauftragt.

Aber was ihm am wahren Feldherrn fehlte, ich kann es nicht besser sagen als Schiller im Wallenstein: "Es braucht der Feldherr Alles Große der Natur!"

In dieser Ausnahmesituation -2000 km von Hitler und dem O.K.H. entfernt- mußte er, ganz allein auf sich gestellt, gegen alle Gewalten selbständig handeln! Sich ganz allein gegen Schmidt oder wer immer es sein mochte, rücksichtslos durchsetzen, nur seinem Stern vertrauend.

Selbstverständlich mußte er sein Leben einsetzen, mit seinem Kopf für seine Entschlüsse, sein Handeln gerade stehen.

Seine spätere Dolchstoßlegende u. all die von ihm ~~post~~ festum aufgestellten "wenn" u. "hätte" und "wäre" dürften ihn in der Größe seiner Entschlüsse ^{minerals} hemmen und hindern.

Ein solcher Feldherr "Feldmarschall" war hier notwendig! Aber das war er leider nicht! Das Schicksal hat ihn uns versagt.

Paulus war eine sehr viel mehr wägende als wagende Natur. Daher bei seiner Begabung glänzend als Lehrer, als Berater (Chef). Siehe hierüber Hammerstein in den Frankfurter Heften 11. Jahrgang Heft 7 Juli 1956 Seite 452:

"Er war im Generalstab ein guter Arbeiter, aber das Zeug zu einer selbständigen Stellung fehlte ihm bekanntermaßen! Deshalb durfte er kein Armeeführer werden!" pp.

M.E. war er nicht verblendet oder blind glaubend u. hoffend. Er hatte bestimmt die richtigen Erkenntnisse und Einsichten. Aber er brachte die Kraft nicht auf, sich ^{gegen} mit ~~allen~~ Gewalten durchzusetzen. Daher resignierte er u. gehorchte - gegen seine bessere Einsicht. Daher verschanzt er sich auch in seinen Memoiren hinter seinen "Gehorsam!"

Persönlich habe ich Paulus öfter bei der Truppe erlebt. Seine Tapferkeit und Haltung auch im feindlichen Feuer waren -wie ich selbst erlebte- einwandfrei.

Was Mansteins Haltung gegenüber Paulus im Falle "Wintergewitter" betrifft, so finde ich sie in der Mansteinschen Darstellung (Verlorene Siege Seite 346 pp. u. Seite 364-372) eigentlich ziemlich eindeutig und klar. Die Gegenargumente Paulus u. Schmidt's kenne ich noch nicht u. kann daher abschliessend noch nichts sagen.

Mein Eindruck ist aber schon jetzt der, daß es Paulus u. Schmidt auch hier an dem Mut zum Handeln gegen Hitler fehlte.

Allerdings ist bei Mansteins Gesamthaltung im letzten Kriege nicht ausgeschlossen, daß er absichtlich nicht ganz eindeutig in seinen Befehlen in diesem Falle war.

Daß Paulus -von Schmidt weiß ich es nicht- tatsächlich bis zuletzt davon überzeugt war, daß Hitler mit seinen Hilfeverspre-

chungen der Armee die Treue halten werde u. könne, glaube ich unter keinen Umständen.

Nach dem Abbruch von "Wintergewitter" am 22./23.XII. und dem Zurückfallen der Armee Hoth glaubte auch Paulus nicht mehr daran. Er resignierte schon damals völlig. Ich entsinne mich noch, wie er zwischen Weihnachten und Neujahr zu mir kam u. mir Hitlers Neujahrstelegramm zeigte: "... die Armee kann sich felsenfest auf mich verlassen!"

Wir waren uns Beide darüber einig, daß "das ein reiner Hohn wäre"!

Die Frage, wie lange das Ausharren im Kessel noch eine entlastende Bedeutung für die übrige Front -d.h. die inzwischen wieder bis Kotelnikowo u. weiter nach Südwesten zurückgefallene Front der Heeresgruppe Manstein bzw. für die Zurücknahme der Kaukasus-Front (Kleist)- hatte, siehe Manstein S. 390. Er ist der Ansicht, etwa ab 22.I., hat selbst auch bei Hitler an diesem Tage "dringend die Genehmigung zur Kapitulation erbeten"!

M.E. war schon ungefähr ab 18.I. der Tag, obwohl man genau auf den Tag das nicht sagen kann.

Die Begründung, die Manstein dafür gibt, kann man im Ganzen billigen, während Hitlers Gegenargumente absurd übertrieben sind. Ein Tag sollte hier entscheidend sich auswirken!

Das von Paulus in verschiedenen Aussprachen dem Sohn gegenüber erwähnte "normal gute persönliche Verhältnis zu Seydlitz", sowohl in der Zeit der Armeeführung 1942 als auch in der russ. Gefangenschaft -habe ich bis auf eine gewisse Trübung- s.oben -ab ca. Ende Oktober 42- selbst stets bestätigt und tue das auch heute noch.

Daß unsere Ansichten im Kessel und später in der Gefangenschaft teilweise auseinander gingen, hat hieran grundlegend nichts geändert.

Weitere Stellungnahme zu verschiedenen Einzelfragen folgt, sobald als möglich!

III.

S C H L U S S

Meine Stellungnahme zu Einzelfragen.

Seite 1 -27

1.) Paulus: "Was die Verantwortlichkeit der mir unterstellten Führer betrifft, so befanden sie sich taktisch gesehen, in der Ausführung meiner Befehle in der gleichen Zwangslage wie ich im Rahmen der grossen operativen Lage und der mir erteilten Befehle."

Rein theoretisch richtig, was den Gehorsam jedes Führers und Unterführers seinem Vorgesetzten gegenüber betrifft, d.h. allgemein.

Praktisch gibt es jedoch Ausnahmen, und zwar besonders in Ausnahmesituationen wie bei Stalingrad.

Siehe hierzu Manstein Seite 392: "Gewiss gibt es Fälle, in denen ein hoher Befehlshaber es mit seiner Verantwortung nicht vereinbaren kann, einen erhaltenen Befehl auszuführen!" (siehe Seydlitz bei Zorndorf!)

"Kein General wird sich für den Verlust einer Schlacht damit entschuldigen können, dass er - gegen besseres Wissen - einen Befehl habe ausführen müssen, der in die Niederlage geführt habe. In diesem Falle bleibt ihm nur der Weg des Ungehorsams, für den er mit seinem Kopfe haftet. Der Erfolg wird in der Regel über diesen entscheiden!"

Ferner auf Seite 392: Ich (Manstein) habe auch in späteren Fällen, wenn es unumgänglich nötig war, operativen Befehlen Hitlers entgegengehandelt und der Erfolg hat mir Recht gegeben und dazu geführt, daß Hitler sich mit der Nichtbeachtung seiner Weisungen abfand." (Nicht möglich war eigenmächtiges Handeln allerdings dann, wenn die Nachbarheeresgruppen dadurch in kritische Lagen gekommen wären!)

Siehe hierzu auch den Kessel von Tschechkassy, Seite 586:

"Der Befehl zum Ausbruch selbst war dann vom Ob.Kdo. der Heeresgruppe Manstein ohne vorherige Verständigung Hitlers gegeben worden, um jeder Möglichkeit eines Einspruchs vorzubeugen."

Wenn Paulus nun mit dem obigen Satz (Seite 1) meint, wir, z.B. wir Kdo. Generäle hätten ja auch gegen seinen Befehl selbständig handeln können, so kann ich nur auf mein selbständiges Handeln^{*)} hinweisen, als ich am 22./23.XI. ohne Befehl hierzu bzw. ohne Genehmigung die Front auf meinem linken Flügel verkürzte. (Zurücknahme der inneren Flügel der 60.J.D. (mot) und der 94 J.D.) Ich handelte sogar gegen den ausdrücklichen Hitler-Befehl: "Kein Schritt zurück ohne ausdrückliche Genehmigung des OKH.". Aber es handelte sich um eine absolute Ausnahmesituation, daher nahm ich mir das Recht, selbständig zu handeln. Der Erfolg gab mir nicht unrecht, auch wenn die 94. J.D. dabei aus den im Teil I angegebenen Gründen infanteristisch zerschlagen wurde.

Wir haben ja die verkürzte Linie nachher gehalten, mit Teilen meiner anderen Divisionen.

Meint Paulus aber mit obigem Satz (S.a), jeder von uns hätte - auch gegen seinen Befehl, ausser gegen Hitlers Befehl - handelnd, selbständig mit seinem Corps ausbrechen können, so kann ich solche operative oder taktische Ideen nur als völlig abwegig und absurd bezeichnen, wie in Teil I bereits ausgeführt.

War schon für die Armee "der Ausbruch ein ungeheueres Wagnis und eine allzu wage Aufgabe, die auch zu ihrem Untergang hätte führen können", s. Manstein Seite 372 - so war es für ein einzelnes Korps der sichere Untergang, eine unlösbare Aufgabe - meiner Ansicht nach! (die Entfernung war viel zu groß!)

2.)

a) "Glaubten Paulus/ Schmidt und Gesamtmehrheit der Generalität ernsthaft an Argumente, anderes Leben zu retten bzw. Aufbau einer neuen Front (Abwehrfront) zu ermöglichen, bzw. bis zuletzt ange-

*) siehe auch mein selbständiges Handeln am Schluß 26/27 I.43.

liche Masse der feindlichen Kräfte zu binden!"

Nachdem die 6. Armee weder gleich nach Beginn der Einkesselung noch bei "Wintergewittern" ausgebrochen war - dass es in beiden Fällen gelungen wäre, wenn auch unter schweren Einbußen an Menschen und Material, ist für ~~mich~~ kein Zweifel. -

"Hat sich ihr Schicksal in der Woche, die dem Befehl der Heeresgruppe Manstein an die 6. Armee vom 19.XII. zum baldmöglichsten Antreten zum Durchbruch folgte, entschieden". (Manstein Seite 372).

M.E. hat Paulus dieselbe Auffassung zu diesem Zeitpunkt gehabt, ~~das~~ ^{von einem} "Alkazar", der noch bis Ostern halten könnte, was von Schmidt erzählt wurde, wenn das zutrifft, hat doch jeder normale Soldat nur für das Geschwätz eines Irren halten können.

Daher stand nunmehr, nachdem "ihr Schicksal entschieden war", nur noch eine Frage: Welche Aufgabe hatte die eingekesselte 6. Armee (5 Korps, 22 Divisonen) jetzt noch und wie lange hatte sie sie?? Welche Bedeutung hatte die 6. Armee im Kessel noch für die übrige Ostfront, insbesondere für ihren Südflügel (Heeresgruppe A, Kaukasus, Heeresgruppe Don(Manstein), und Heeresgruppe B)?

Die Aufgabe der 6. Armee im Kessel bestand nunmehr fraglos nur noch darin, feindliche Kräfte zu binden und zwar so lange wie möglich, mindestens aber solange, bis die übrige Front der Heeresgruppen "Don" (Manstein) und "B" sich wieder gefestigt hatten in einer neuen Abwehrfront! (bzw. die Heeresgruppe Kaukasus zurückgenommen war. s. Seite 7/8

Ich glaube, daß ^{sahen} sowohl Paulus/Schmidt wie die Gesamtheit der Generalität.

Und wie lange fesselte und band die 6. Armee nun noch wesentliche, für die übrige Front entscheidende Feindkräfte? Wie lange konnte sie diese Aufgabe überhaupt noch erfolgreich erfüllen?

Solange die Armee in ihren Ende November/Anfang Dezember erreichten Stellungen im Kessel noch nicht entscheidend angegriffen

war und dementsprechend noch eine leidliche Menge Munition zur Verfügung stand, ferner solange die Luftversorgung noch einigermaßen genug Nachschub an Verpflegung und Munition lieferte und schließlich solange wir noch nicht alle Pferde aufgegriffen hatten, fesselte der Kessel noch Feindkräfte, die an der anderen Front der Heeresgruppe Don (Manstein) und B (Wein^{er}) eine mitentscheidende Rolle hätten spielen können.

Diese Lage änderte sich grundlegend mit dem russischen Grossangriff vom 10.1.43.

Der Kessel verkleinerte sich von Tag zu Tag und schrumpfte rapide zusammen. Die an sich schon gänzlich unzureichende Luftversorgung an Verpflegung und Munition sank auf ~~ein~~^{ein} bedeutungsloses Minimum herab.

Die Front der Heeresgruppe Manstein war aber inzwischen - ohne Eingreifen der von uns gebundenen russ. Kräfte - bereits bis dicht vor Rostov zurückgefallen (4. Pz. Armee am Mangsch!) und der ganze übrige Südflügel der Ostfront brach kurz darauf durch die Katastrophe der italienischen und ungarischen Armeen bis Wokonsa völlig zusammen (auch ohne Eingreifen der von uns gebundenen russischen Kräfte!)

Nach Manstein Seite 384 waren "am 19. Januar noch 90 russ. Verbände vorder 6. Armee festgelegt"! (Anmerkung: Es mag sein, daß der Nachrichtendienst das irgendwie verrechnet hat, weil diese Verbände an den anderen Fronten noch nicht wieder aufgetreten waren. Mir erscheint diese Zahl 90, als noch "vor der 6. Armee festgelegt", höchst unwahrscheinlich, vor allem noch am 19. Januar! 90 Verbände, das wären 4 1/2 Verbände auf 1 deutsche Trümmerdivision!! M.E. 8 Tage nach dem Angriff vom 10. I., als der Kessel doch schon auf die Hälfte beinahe zusammengeschrumpft war, unmöglich! Oder es waren Liliputverbände!! ~~8. Sz.~~)

Manstein fährt dann fort: "Was es bedeutet hätte, wenn die Masse dieser 90 Verbände durch eine Kapitulation der 6. Armee

*) "Groß-Verbände"

am 9. Januar (1 Tag nach dem russ. Kapitulationsangebot vom 8.I.) freigeworden wäre, braucht angesichts der früher geschilderten Lage der Heeresgruppe und der für den ganzen Südflügel der Ostfront drohenden Folgen nicht näher erörtert zu werden."

"Ihr - der 6. Armee- Aushalten war für die Lage des Südflügels von entscheidender Bedeutung." "Jeder Tag, an dem sie die feindlichen Kräfte (also 90 ^{KuBnkt}) noch festhalten konnte, war ausschlaggebend für das Schicksal der Ostfront!"

Vom 10./11. Januar ab war also täglich gegeneinander abzuwägen: was bindet die 6. Armee noch an entscheidenden Feindkräften und was kann man der verhungerten, erfrierenden Armee, die völlig hoffnungslos auf gänzlich verlorenem Posten stand, an Kampf von irgendeiner wesentlichen Bedeutung überhaupt noch zutrauen und zumuten??

Meiner Meinung nach war spätestens am 17./18.I. der Augenblick gekommen, ~~won~~ wir irgendwie für die übrige Front (Heeresgruppe Manstein bzw. Südflügel der Ostfront) entscheidende Kräfte nicht mehr gebunden haben!

Überall zeigten sich bereits Auflösungserscheinungen. Der Nachschub durch Flugzeuge war = 0! Der schon stark zusammengeschrumpfte Kessel konnte mit ganz wesentlich verringerten russ. Kräften überwacht und sein langsames sicheres Dahinsiechen und Sterben sogar wie fast ohne weiteren Kampfeinsatz und Angriff von den Russen einfach ^{setzt} abgewendet werden!

Manstein (Seite 390) setzt diesen Tag auf den 22.I., an dem der Russe den Flugplatz Geunack erreichte. Er differiert mit mir also um ca. 4-5 Tage!

Abschliessend kann also wohl gesagt werden, dass wenige Tage nach dem entscheidenden russ. Grossangriff vom 10. Januar von "einer angeblich gewaltigen Masse feindlicher Kräfte, die wir noch gebunden hätten" keine Rede mehr gewesen sein kann!

Interessante Beiträge zu dieser Frage sind noch folgende Bemerkungen Mansteins:

Seite 377: "'25.Dezember':" Zwei feindliche Armeen⁺) (51 und 2. Garde Armee) (bekanntlich in ihrer Stärke wesentlich geringer als bei uns "Armeen"⁺) v.Sz), mit 3 mech. Korps, 4 Pz.Korps, 3 Schützen und 1 Kav.Korps wurden vor der Nord- und Ostfront der 4. Pz.Armee Hoth festgestellt. Diese Kräfte entstammten zum erheblichen Teil der Einschliessungsfront von Stalingrad!" Diese hatten wir also schon nicht mehr gebunden!! (25.XII.)

Seite 391: "Irgendwelche menschlichen Gesichtspunkte spielten bei Hitler überhaupt keine Rolle mehr!"

Seite 393: Am 29.XII. hatte das O.K.H., dem dauernden *Drängen* Dingen der Heeresgruppe Don folgend, die Zurücknahme der Heeresgruppe A (Kleist) aus dem Kaukasusgebiet angeordnet."

Für solche Fehler einer verspäteten operativen Zurücknahme der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus hatten wir also auch noch russische Kräfte zu binden!!

Nach meinen eingehenden obigen Darlegungen komme ich zu dem Schluß, daß Paulus und Schmidt, sowie die Gesamtmehrheit der Generalität bis einige Tage nach dem russischen Angriff vom 10. Januar an das Argument geglaubt haben, den Aufbau einer neuen Abwehrfront durch weiteres Ausharren im Kessel zu ermöglichen!

Ungefähr bis 17./18.I. war dies auch meine Ansicht! (am 18.I. war ich bei Paulus vorstellig, siehe Teil 3 II, und am 19./20.I. berief er zum letzten Mal die erreichbaren Kao. Generale und Div.Kommendeeure!)

b) "Gab es Befehle an die Truppe, in denen seitens der Armee von den in den Kessel gefunkten Argumenten und Notwendigkeiten (des Ausharens, um Aufbau einer neuen Front zu ermöglichen!) die Rede war?"

"Gab es Befehle, die ausdrücklich verboten, der Truppe diese Argumente bekannt zu geben oder überhaupt die Wahrheit zu sagen?"

Ohne jede Frage war in einzelnen Armeebefehlen von den in den Kesseln gefunkten Notwendigkeiten des Ausharens, um Aufbau einer neuen Front der Heeresgruppe Manstein zu ermöglichen bzw. zu er-

+) Russische Armee ungefähr = einem deutschen Korps!

leichtern, die Rede!!

Der Daten dieser Befehle und ihres Inhalts entsinne ich mich natürlich nicht mehr.

Irgendwelche Befehle, die ausdrücklich verboten, der Truppe diese Argumente bekannt zu geben oder überhaupt die Wahrheit zu sagen, hat es - meiner Erinnerung nach - bestimmt nicht gegeben!

Die Armee wählte, meiner Erinnerung nach, mehr den Weg des Verschweigens bzw. sie liess das Meiste im Unklaren gegenüber der Truppe.

Soweit ich mich entsinne, hatte man eigentlich vom Anfang bis zum bitteren Ende - in dieser ungeheuerlichen Ausnahmesituation - nicht den Eindruck einer in ihren ganzen Gedanken und ~~Hieben~~ bewussten, klaren und straffen Führung seitens der Armee.

Weder für einen Ausbruch - Ende November bzw. bei Wintergeritten - gab es in Sprache und Argumenten über den ungeheuren Ernst der Lage aufklärende und zum Äussersten vorbereitende und aufrufende Befehle der Armee, noch entsinne ich mich auf Weisungen der Armee, die der Grösse der Aufgabe des Aushaltens auf verlorenem Posten klar und eindeutig entsprachen.

Und das gilt in noch wesentlich gesteigertem Maße für das Ende mit seiner allmählichen Auflösung. Hier triumphierte in der Tat die unklare, schweigende, zweideutige und resignierende Haltung der Armeespitze, die weder die Kraft noch den Mut zum selbständigen Handeln mehr aufbrachte.

Infolgedessen gab es zum Schluß eine Flut von Gerüchten: "Armee lehnt Selbstmord ab!" "Armee verbietet Selbstmorde" usw. →

Alles die zwangsläufige Folge eines willenlosen Gehorsams gegenüber wahnsinnigen Befehlen eines verbrecherischen, grössenwahnsinnigen Diktators.

3.) "Wer Armeeführung - besonders Paulus - tatsächlich bis zuletzt davon überzeugt, daß Hitler seine Treue halten werde und könne?"

"Gab es damals in der Nähe des o.B. noch keine Vertrauenskrise?"

Paulus war m.E. ganz bestimmt nicht davon überzeugt, daß Hitler seine Treue halten könne, sonst hätte er nicht so völlig resigniert, sondern sich für Hitler eingesetzt, was aber keineswegs der Fall war. Er glaubte vielleicht, daß Hitler es gewollt hat, das billigte er ihm wohl zu. Aber was nützte ein solcher Willen schon, wenn eine so dilättantische, gewissenlose und grössenwahnsinnige Führung dahinter stand, wie die Hitlers und Görings!

Als er mir zwischen Weihnachten und Neujahr Hitlers Neujahrsglückwünche für die Armee überbrachte: ... "Ihr könnt Euch felsenfest auf mich verlassen!" ... und ich dazu offen bemerkte: "Das ist ja der reine Hohn!" stimmte er mir doch voll zu!

Schmidts Haltung dagegen war nie ganz durchsichtig! Aller Wehrscheinlichkeit nach wusste er damals insgeheim schon etwas davon, dass er am Ende vielleicht rechtzeitig ausgeflogen werden sollte. Und das hat seine Einstellung beeinflusst, obwohl das natürlich nicht beweisbar ist. (vgl. hierzu auch die Szene Adam- Elschlepp-Schmidt, später v. 20.I. in Hartmannsdorf s.oben).

Möglich ist allerdings auch, daß Hube erst nach seiner Rückkehr (8.I.) ihm diese Hoffnung machen konnte. ~~Stube~~^{Stube} und Schmidt waren alte Rg. Kameraden von J.R. 26 (später J.R.12) Magdeburg her. Das weiss ich ganz genau. Ob auch Zeitzler Regt.- Kamerad der beiden von Magdeburg her war, weiss ich dagegen nicht.

Die Frage nach der Vertrauenskrise in der Nähe des o.B. - nach Unterbleiben des 2. Ausbruchs - Wintergewitter - Donnerschlag" ist schwer zu beantworten.

Ich erwähnte schon ein Mal, daß die Armee sich in jenen Tagen sehr geheimnisvoll in ziemliches Schweigen hüllte und uns über alles, was im Zusammenhang mit "Wintergewitter" spielte, weitgehend im unklaren liess, teilweise sogar in völliger Unkenntnis. (worauf ich noch zurückkomme!)

Uns wurde nur soviel mitgeteilt (v.24./25.XII), dass Hoth von seiner entscheidenden Panzerangriffsgruppe eine Division nach Norden hätte abgeben müssen, weil die dortige Front durch schwere russische Angriffe weiter zusammengebrochen sei (siehe hierzu Manstein Seite 376 - 23. Dezember!)

Hoth - so hieß es - hätte infolge der Abgabe dieser einen Division (Panz.Div.) von seiner Einsatzgruppe, - seinen Angriff einstellen müssen und wäre seinerseits vom Russen mit überlegenen Kräften angegriffen, schon wieder im Zurückgehen auf Kotelnikovo, von wo er am 12.XII. angetreten.

Mehr erfuhren wir nicht. Woher sollten wir jetzt noch irgendwelche Hoffnung nehmen? Alle Versuche auszubrechen bzw. uns zu entsetzen ^{wären} wurden aufgegeben bzw. 100%ig gescheitert. Woher und wann sollten neue Kräfte für einen neuen Angriff, um uns zu entsetzen, kommen?

Selbstverständlich versuchte man, das Möglichste, uns noch zu trösten mit der Möglichkeit einer späteren grossen Befreiungsoffensive - nach Eintreffen neuer Kräfte aus dem Westen!

Natürlich klammerte man sich auch noch an irgendwelche Möglichkeiten, aber ohne jede reale Grundlage! Unser aller Vertrauen hatte schwerste Einbusse gelitten!

Ich weiss von niemanden, der um diese Zeit noch Vertrauen ausstrahlte. Schmidt habe ich in den Tagen nicht erlebt! Vielleicht Heitz? Und einige Unentwegte?

Erstmals in der Gefangenschaft hörten wir dann später von den ganzen Vorgängen zwischen Manstein - Paulus - Hitler, davon daß Manstein die Durchführung von "Wintergewitter" befohlen, die Armee aber diesen Befehl ~~aber~~ diesen Befehl infolge des Hitleres-Gegenbefehls nicht ausgeführt bzw. (s.Manstein Seite 368-373!) nicht genutzt hat! (Weiteres über diese Episode unter Ziff.7)

Infolge der Unklarheit bzw. Unwissenheit, in der man uns seitens der Armee über die Lage außerhalb des Kessels ließ, griff nun nach dem 25.XII. allgemein ein stumpfes Abwarten Platz. Und weder ausserhalb noch innerhalb des Kessels geschah in der Folge irgendwas, was auch nur im geringsten geeignet gewesen wäre,

wenigstens einen Teil dieses verlorenen Vertrauens wiederherzustellen.

Meine eigene Reaktion auf das Verhalten der Armee um Weihnachten (Neujahr entsprach obigem Bilde. Irgendein aktives Handeln war nicht möglich, es blieb zunächst nur ein passives Abwarten übrig, das mit dem russ. Angriff vom 10. Januar endete!

Daß die Idee, uns später durch eine neue Offensive neuer Kräfte zu entsetzen, eine Utopie war, bestätigt Manstein Seite 380: "Was im Dezember 42 erreichbar gewesen wäre bei einer durchaus möglichen Verstärkung der 4. Pz.Armee (Entfernung Kotelnikowo- Stalingrad v. 130 km) mußte - im Februar von Charkow aus über eine Entfernung von 560 km unternommen - von vorneherein als Utopie erscheinen!"

4.) Paulus: "Um die Wände 42/43 glaubte ich durch Aushalten gerade den Interessen des deutschen Volkes zu dienen."

"Jedes selbständige Handeln bzw. Heraustreten gegen die Befehle Hitlers hätte den Verlust des ganzen Krieges (!!) bedeuten können."

Ich kann mir nicht helfen, ich halte das für reine Feststellungen und Gedanken post festum.

Wenn Paulus wirklich damals schon geglaubt hätte: "den Interessen des deutschen Volkes zu dienen", ich meine, dann hätte er damals schon mit allen Mitteln zu diesem Ausharren angefeuert, die Truppen besucht und gesprochen pp. Ich entsinne mich aus jenen Tagen keinerlei Haltung der Armespitze, die dem entsprochen hätte. Paulus resignierte vielmehr damals schon und fügte sich in das unabänderliche Schicksal.

Und als er selbst glaubte, das Elend des langsamen und unaufhaltsamen Verhungerns und Dahinsiechens seiner Armee menschlich und seelisch selbst nicht mehr verantworten zu können und am 20.I. ^{persönlich} Hitler um Handlungsfreiheit bat, resignierte er genauso.

Er gehorchte Hitlers Befehl: "Kampf bis zur letzten Patrone" ohne jedoch irgendetwas Entscheidendes dafür zu tun bzw. selbst für seine Person so zu handeln. Er resignierte völlig und blieb passiv bis zum Ende.

"Kapitulation ausgeschlossen" hatte Hitler ausserdem gefunkt. Auch hier gehorchte er, kapitulierte nur für seine Person bzw. seinen Stab. Das entsprach seiner Äusserung mir gegenüber bei meinem letzten Besuch: "Ich tue nichts!" (25.I.)

Es tut mir leid, aber solche Ausdrücke, wie "den Interessen des deutschen Volkes dienen" und gleich: "Verlust des ganzen Krieges" scheinen mir bei dieser völlig resignierenden Haltung reichlich hoch gegriffen!

5.) "Schmidt's Verantwortung für spätere Befehle zum Durchhalten!"

M.E. ist Schmidt für alle Durchhaltebefehle als Armeechef voll mitverantwortlich, auch am Ende ab 23.I.43.

Seine heutige Behauptung, dass er ab 23.I. dringend geraten habe: "Die Kapitulation für bestimmte Teile freizugeben, um das Sterben zu regeln" ferner: "den weiteren Gehorsam des O.B. habe er nicht verstanden und auch nicht mehr gebilligt" stehe ich offen gestanden sehr misstrauisch gegenüber. Das Gegenteil kann ich nicht beweisen. Aber gehört hat man davon nie etwas, weder damals noch später in der Gefangenschaft. Ein völliges **Novum**, das eigentlich zu Schmidts bisherigem Bild nicht ganz passt.

6.)

a) Schmidt: "Er hat ^{nie} ~~mir~~ einen Befehl der 6. Armee gegeben, auf offizielle sowjetische Parlamentäre zu schiessen".

Das trifft meiner Erinnerung nach zu! Ich habe einen solchen Befehl nie gelesen.

b) Er hat nie einen Befehl der 6. Armee gegeben, Verpflegung dürfe nur an Kampffähige und nicht mehr an Verwundete und Kranke ausgefolgt werden!"

Das trifft, meiner Erinnerung nach, gleichfalls zu. Ich entsinne mich nicht, jemals einen solchen Befehl gelesen oder von ihm gehört zu haben!

7.) "Was Paulus stark entlastet, ist die unklare, absichtlich wohl wenig eindeutige Haltung Mansteins, der Paulus lange oder - richtiger - bis zum Schluss im Unklaren über die allgemeine Lage liess, der gerne das selbständige Handeln der 6. Armee (um Weihnachten 1942) gesehen hätte, aber es eben selbst nicht mit Klarheit und Entschiedenheit befehlen wollte."

Leider kann ich diese Frage noch nicht eindeutig beantworten bzw. dazu Stellung nehmen, weil ich bis heute nur Mansteins Darstellung kenne, aber noch nicht die von Paulus und Schmidt.

Nach Mansteins Darstellung finde ich seine Haltung vor allem hinsichtlich der Vorbereitung von "Wintergewitter" und dann in den für die Durchführung entscheidenden Tagen (19.-22.XII) eigentlich doch genügend klar und eindeutig. Besonders wenn man noch die Mission des Major Eismann dazu nimmt, komme ich noch mehr zu diesem Urteil (Seite 364 pp.)

Gerade der Verlauf und das Ergebnis der "Eismann-Mission" deckt sich genau mit meinen Erinnerungen an jene Tage und alles, was man damals über Schmidts Haltung und Einstellung hörte. (siehe oben).

Schon die Vorbereitungen wurden ohne den klaren Willen, unter allen Umständen durchzubrechen, seitens der Armee betrieben. Und wenn man gar von solchem Zweckoptimismus hört: "Die 6. Armee wird auch noch Ostern(!) ihre Stellung halten. Ihr müsst sie nur besser versorgen." (siehe Teil II: "Schmidt und sein Zweckoptimismus" - Toepke: "Stalingrad wie es wirklich war"), so sehe ich das heute noch hauptsächlich als eine Bestätigung an:

a) für die ganze unheilvolle Rolle Schmidts vom Anfang bis zum Ende!

b) dafür, daß der Wille, der energische, unbeirrbar Wille zum Ausbruch, sowohl bei Schmidt wie bei Paulus fehlte.

Wie konnten beide den Ausbruch für unmöglich erklären, als eine "Katastrophenlösung"?

Mir wäre doch eine solche "Katastrophen-Lösung" mit ihren selbstverständlichen Risiken 1000 mal lieber gewesen als die Katastrophe, die wir Ende Januar/Anfang Februar erlebten, jenes langsame Verhungern, Erfrieren und Verrecken!

Aber das endgültige Urteil muss ich mir vorbehalten, bis das Buch vorliegt und ich Paulus und Schmidts Argumente gegen Manstein kenne.

8.) Paulus: "Jedes selbständige Heraustrreten aus dem allgemeinen Rahmen durch mich oder bewusstes Handeln gegen die gegebenen Befehle bedeutete die Übernahme der Verantwortung im Anfangsstadium - bei einem Ausbruch - für das Schicksal des Nachbarn, im weiteren Verlauf - bei vorzeitigem Aufgeben des Widerstandes - für das Schicksal des Südabschnitts und damit für die ganze Ostfront selbst, bedeutete also - wenigstens ausserlich - vor dem ganzen deutschen Volk den durch mich herbeigeführten Verlust des Krieges!"

Inwiefern im Anfangsstadium bei einem Ausbruch - gegen Hitlers Befehl zur *Einigung* - Paulus die Verantwortung für das Schicksal der Nachbarn übernommen hätte, ist mir nicht verständlich. Ich bin der absolut gegenteiligen Ansicht. Grade im Anfang hätte ein Ausbruch der 6. Armee die Nachbarn: d.h. die erhalten gebliebenen Teile der 4. Pz. Armee und die nördl. davon bzw. nordwestlich davon bis auf den Tschiz zurückgefallenen Teile der Rumänen pp. erheblich verstärken können. Mir ist doch eine Armee von 22 Divisionen - selbst wenn sie beim Ausbruch nicht unerhebliche Verlust erlitt - beweglich und operationsfähig ausserhalb des Kessels 1000 mal lieber als lahmgelegt, operationsunfähig im Kessel, sozusagen im Skat".

Dass der Ausbruch im Anfang, sofort eingeleitet, gelungen wäre, ist für mich absolut sicher. War doch die erste Frage des Generals Tsch^urikow, der erste russ. General, zu dem wir gleich nach unserer Gefangennahme geführt wurden - "Warum sind Sie nicht ausgebrochen, gleich nach der ersten Einschliessung? Wir hatten grosse Sorge."

Bei Wintergewitter war der Ausbruch natürlich nicht unerheblich schwieriger (siehe Manstein Seite 372). "Es war das grösste Wagnis, und eine allerschwerste Aufgabe, vor die die 6. Armee gestellt war!"

"Diese Aufgabe aber wäre zu leisten gewesen!"

Auch ich bin der festen Überzeugung, dass sie zu leisten gewesen wäre!

Selbstverständlich hätten beide, Manstein und Paulus mit ihren Köpfen für diese Selbständigkeit haften müssen!

Aber auch jetzt noch bin ich der Auffassung, auch hier 1000 mal lieber ein Ausbruch statt des langsamen elenden Sterbens bis Ende Januar, Anf. Februar.

Es war doch hier schon dieselbe irrsinnige Strategie Hitlers mit den "festen Plätzen", die 44/45 dann zum völligen Zusammenbruch der Ostfront führte.

Nur ein bewegliches Operieren konnte noch - wenn überhaupt - entscheidende Erfolge erzielen, niemals eine Erstarrung der Fronten und ein Halten irgendwelcher Stücke und Geländeteile aus Prestigegründen.

Was nun- nachdem die letzte Gelegenheit zum Ausbruch verpasst war - eine etwaige "vorzeitige (!) Aufgabe des Widerstandes" anbetrifft, so wüsste ich nicht, wer eine solche verlangt hätte.

Aber es musste - in erster Linie natürlich Paulus absolut klar sein, ^{irram} wenn ein weiterer Widerstand weder soldatisch noch menschlich mehr zu rechtfertigen war, und das war m.E. wenige Tage nach dem 10.I. der Fall.

Wenn Paulus die Bedeutung dieser Frage soweit treibt, dass er behauptet - nachträglich - das hätte seine Verantwortung zunächst für den Südabschnitt, dann für die ganze Ostfront und schliesslich vor dem ganzen deutschen Volk - für den Verlust des ganzen Krieges bedeutet - so ist das m.E. eine masslose Übertreibung post ~~est~~ festum, ad urum Delphini!

Das Gesagte gilt selbstverständlich nur für die rein militärische und operative Seite dieser Fragen.

Vor allem möchte ich hier gleich unterstreichen, dass meine volle Zustimmung zu Ihrem damaligen hervorragenden und mit Recht so bekannt gewordenen Artikel in den Frankfurter Haften 1956 "Welches Gesetz befahl dem deutschen Soldaten an der Wolga zu sterben?"

Durch obige ~~freie~~ militärisch operative Stellungnahme zu Paulus Behauptungen in keiner Weise berührt wird!

9.) Paulus: "Und welche überzeugenden und stichhaltigen Argumente hätten - nun einmal ohne Kenntnis des tatsächlichen Ausgangs - von dem O.B. der 6. Armee für ein befehlswidriges Verhalten vor dem Feinde vorgebracht werden können? Birgt im Grunde eine drohende oder subjektiv erkannte Ausweglosigkeit der Lage für den Truppenführer ein "Recht der Befehlsverweigerung" in sich? Im Falle Stalingrad war die Frage der völligen Ausweglosigkeit durchaus nicht absolut zu bejahen, geschweige denn als subjektiv eindeutig - erkannt anzusehen, wenn man vom letzten Stadium absieht. Von welchen Unterführern hätte ich später in ähnlicher - nach dessen Meinung- schwieriger Lage Gehorsam fordern können und dürfen? Entbindet die Aussicht auf den eigenen Tod oder den wahrscheinlichen Untergang oder - die Gefangenschaft der eigenen Truppe den Verantwortlichen vom soldatischen Gehorsam?"

Für diese Frage möge heute ein Jeder die Antwort für sich selbst und vor seinem eigenen Gewissen finden!"

M.E. sind diese Gedanken post festum typisch für den ewig wägenden und grübelnden statt handlenden Paulus. Eine militärphilosophische Abhandlung mit lauter unbeantworteten Fragen über das "Recht befehlswidrigen Verhaltens" das "Recht der Befehlsverweigerung" in verschiedenen Lagen, über die "Entbindung vom soldatischen Gehorsam" unter bestimmten Voraussetzungen usw.!

Richtiger und wichtiger wäre hier eine Auseinandersetzung mit den Grenzen des Gehorsams und Beispiele aus der Kriegsge-

schichte für Ungehorsam und dessen Folgen. (Paulus war sogar Lehrer für Kriegsgeschichte!)

Ferner wäre höchst aufschlussreich darzulegen, warum Hitlers gewissenlose Diktatur und seine dilettantischen, halsstarrigen militärischen Führung in solche wahnsinnigen Lagen wie Stalingrad mit all' ihren Konflikten für die Befehlshaber führen musste. Da wir uns alle nicht entscheidend gegen solche Führung und ihre Folgen zur Wehr setzten, hatten wir die Folgen auszukämpfen bzw. zu tragen!!

Diese Gedanken Paulus' bringen uns auch nicht einen Schritt weiter.

Wussten denn Manstein und Paulus/Schmidt gar nichts von den Verträgen Hitlers und des Nationalsozialismus, von der ungeheuerlichen Korruption und dem Grössenwahnsinn eines Göring? Auch nur eine teilweise Kenntnis all' der bis dahin geschehenen Dinge öffneten einem doch im Falle Stalingrad wenigstens etwas die Augen und bestimmten mit das Handeln der Verantwortlichen. Oder hätten es mitbestimmen sollen! Mir scheint, der Fall des Generals Heim, der durch angebliches Nichtbefolgen eines Befehls bei der nördl. von uns stehenden rumänischen Armee mit seinen Eingreifpanzern zu spät kam und daraufhin degradiert und ins Gefängnis geworfen wurde, schreckte erheblich (gleich bei Beginn des russ. Angriffs am 29./20.XI.42).

Aber weder Paulus noch Manstein gehen auf die wahren Lehren Stalingrads ein, die die Auffassung von einem aus militärischen Gründen notwendigen Opfergang einer ganzen Armee als sachlich falsch und sittlich unhaltbar ablehnen." - Da kann ich Dönn nur 100%ig zustimmen!

Ich habe Hitler 2 mal persönlich aus nächster Nähe erlebt und Göring 4 mal. Alle 3 Begegnungen hatten mich mit tiefstem Misstrauen gegen diese zwei führenden Köpfe des Nationalsozialismus erfüllt, ganz abgesehen davon, was ich schon vorher über ihre Verbrechen und ihre Korruption erfahren habe. Kein Wunder, dass nunmehr das Erlebnis von Stalingrad geradezu auf mich wie

eine Offenbarung über diese zwei Verbrecher wirkte und mein Handeln unbewusst und bewusst beeinflusste und bestimmte.

Es war mir daher einfach unmöglich, in dem elenden Verhungern, Erfrieren und Dahinsterben sowie in dem letzten Zusammenknallen deutscher Soldaten durch offen aufgelehnte russische Panzer den Sinn letzten Soldatentums und letzter Soldatenehre zu erblicken, wie Manstein durch seine Überschrift des Stalingrad-Kapitels mit dem *Ternopylen* spruch.

Alles bäumte sich in mir damals gegen diesen Wahnsinn und diese gewissenlose Führung auf!

10.) Paulus: "Damals hätten Wehrmacht und Volk eine solche Handlungsweise meinerseits nicht verstanden. Sie wäre in ihrer Auswirkung ein ausgesprochen revolutionärer politischer Akt gegen Hitler gewesen. Es steht auch dahin, ob ich durch ein befehlswidriges Verlassen der Position Stalingrad nicht gerade Hitler die Argumente in die Hand gespielt hätte, die Feigheit und den Ungehorsam der Generale an den Pranger zu stellen, ihnen die ganze Schuld an der sich immer drohender abzeichnenden militärischen Niederlage aufzubürden. Eine neue Legende, nämlich der des Dolchstoßes von Stalingrad, hätte ich den Boden bereitet, zum Nachteil des Geschichtsbildes unseres Volkes und der ihm so nottuenden Erkenntnisse aus diesem Kriege. pp. Ich war Soldat und glaubte damals gerade durch Pflichterfüllung und Gehorsam meinem Volke dienen zu können."

Offengestanden, was soll man mit diesen nachträglichen Gedanken, mit all' diesen Hypothesen: hätte, wäre, wenn und aber anfangen?

Der Dolchstoß ist natürlich auch wieder dabei.

Zu den positiven möglichen Auswirkungen eines Ausbruchs, eines selbständigen Handelns usw. kein Wort!!!

Nein, den Kern der Sache treffen alle diese schönen Hypothesen nicht, so gründlich sie auch auf Paulus'sche Art den verschiedensten Fragen nachspüren und nachgehen.

Nicht grübeln, nicht tausende "für" und "wider" überlegen, nicht endlos über Gehorsam und Nichtgehorsam nachdenken, sondern

gegen alle Gewalten handeln und seinem Feldherrn-Stern vertrauen, darauf kam alles an!

Einen solchen Feldherrn forderte die Stunde. Aber - bei aller Verehrung und Hochachtung von Paulus - das war er leider, leider nicht!

Und ein gnädiges, ~~günstiges~~ ^{intiles} Schicksal hatte ihm auch nicht den Freund und Berater zur Seite gegeben, der diese seine Schwächen ausgeglichen hätte.

Sein Verhängnis, unser aller Verhängnis!

Aber vielleicht sollte alles so kommen, wer weiss es? Werden wir es jemals wissen?

11.) Zum Abschluss noch ein Mal, als Ihren Gesprächen mit dem Sohn! "die Bewertung der Rolle des Generals v. Seydlitz fand mein Vater immer als überbewertet, ja gegen ihn herausgearbeitet". Manchmal sprach Paulus von einer "Seydlitz-Legende". "Die möglichen Folgen eines nicht oder nur halb gelungenen Ausbruchs malt sich keiner aus. Auch die psychologischen, soldatischen und persönlichen Konsequenzen werden nicht durchdacht. pp."

Es mag durchaus sein, dass das Wenige, was ich selbständig tat bzw. zu tun versuchte, hier und da in der Literatur über Stalingrad überbewertet wird. Wenn es denn noch dazu polemisch gegen Paulus herausgearbeitet wird, so hat Paulus das natürlich nicht gerade angenehm empfunden, durchaus verständlich.

Aber Paulus musste sich doch von Anfang an darüber im Klaren sein, dass seine ganze Haltung, sein Gehorchen vom ersten Augenblick bis zum letzten bitteren Ende dieser ungeheuerlichsten Katastrophe deutscher Soldaten und deutscher Führung in unserer ganzen Geschichte später sehr kritisch unter die Lupe genommen werden würde.

Die Geschichte wird ihr endgültiges gerechtes Urteil über Paulus und mich fällen und klarstellen, was wirklich war. Paulus erlebt es leider nicht mehr. Ob ich es noch erlebe?

Dabei wird man natürlich auch unsere spätere Haltung in der Gefangenschaft nicht übergehen können. Kam doch Paulus mit seinem Eintritt in den B.W.O. am 8.8.44 wiederum zu spät! (Nach langem, endlosen Überlegungen!)

Auch meine Fehler aus jener Zeit wird man nicht schönen. Bei relativ so führenden Stellungen ist das doch selbstverständlich.

Die neue Bundeswehr wagt sich ja merkwürdigerweise an diese heißen Eisen noch garnicht heran!

Aufz. [v. S. dlitz, Maj. T. enkmann 16.10.43?]

Die Katastrophe von Stalingrad. - 30 S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kapitel V: "Arier rasse", "Lebensraum"

und Militarismus.

- 1) Die Lehre von der deutschen "Arier rasse".
Hitlers Rassenpolitik und ihre Auswirkung in Deutschland und in den besetzten Gebieten.
- 2) Der deutsche "Lebensraum" und Hitlers Raumpolitik.
Der russische im Vergleich zum deutschen "Lebensraum".
- 3) Zur Frage des deutschen Militarismus. Sein Anteil an unserem Unglück.
- 4) Die Folgen der imperialistischen Politik.

Autopsie

Kapitel VI: Der neue Weg.

Seite 176 - 180

- 1) Die Voraussetzungen.
- 2) Unsere Aufgaben
- 3) Ein neues Deutschland und Europa.
- 4) Schlusswort.

x) zufallstrang

Mag. I - II ging verloren.

Aut. Kap. V u. VI nicht übernommen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fassung vom 6. 45.

nach Exemplar v. Seydlitz (alte Fassung) abgeschrieben und ergänzt

Frühling

Wer ist schuld an Deutschlands Unglück?

Vorbemerkung

Am Ende dieses zweiten Weltkrieges und damit am Ende des zweiten 30-jährigen Krieges steht das deutsche Volk auf allen Gebieten seines geistigen und physischen Daseins, seines politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens vor einem Trümmerhaufen, wie ihn noch kein großes Kulturvolk dieser Erde jemals vor sich gesehen hat. Angesichts dieser größten Katastrophe in der 1000-jährigen Geschichte unseres Volkes stellt sich jeder denkende und verantwortungsbewußte Deutsche die eine Frage: "Wie konnte es soweit kommen, welches sind die Wurzeln und Ursachen der Entwicklung zu solcher Katastrophe und wer ist schuld an dem furchtbaren Unglück dieses Krieges?"

Nur wenn es uns gelingt, auf diese eine Frage eine klare und eindeutige Antwort zu erhalten, wird es uns auch gelingen, die Grundlagen für einen Wiederaufbau unseres Volkes und die Voraussetzungen für den Wiedereintritt Deutschlands in die Gemeinschaft der Völker zu schaffen. Die Wahrheit ist der einzige Weg in eine sichere Zukunft!

Die große Frage nach der Schuld ergeht aber nicht allein an unser Volk im ganzen, sondern auch an jeden einzelnen von uns. Jeder denkende Deutsche muß sich heute Rechenschaft darüber ablegen, wie er sich in diesen zwölf Jahren des Nationalsozialismus verhalten hat, welche Stellung er jeweils zu den großen Ereignissen dieser Zeit und zum Schicksal seines Volkes einnahm und wohin er am Ende dieses sogenannten "Dritten Reiches" zu gehen gedenkt.

Die nachfolgenden Blätter enthalten meine Gedanken zu diesen Fragen auf Grund von Erfahrungen und Erkenntnissen als

S deutscher General und Teilnehmer beider Weltkriege.

Die Katastrophe von Stalingrad stellte mich unausweichlich vor die Frage nach der Ursache des Krieges. Sie zwang mich, die Schlußfolgerungen zu ziehen aus meinen Erfahrungen in diesem Kriege und in der vorangehenden mehr als dreißigjährigen Dienstzeit als Offizier im deutschen Heer.

Ich sehe es als meine selbstverständliche vaterländische Pflicht an, aus meinen Erlebnissen und Erkenntnissen, beizusteuern, was irgend unserem Volke dazu verhelfen kann, den Weg zur Wahrheit schnell und unbeirrt zu durchschreiten.

Die Ergebnisse der Selbstprüfung und die daraus folgende Erkenntnis gewinnt der Eine auf diesem, der Andere auf jenem Wege. Der Eine urteilt mehr nach dem Verstand, der Andere mehr nach dem Gefühl. Ich muß bekennen, daß Herz und Empfindung mich ebenso oft beeinflusst haben, wie verstandesmäßige Überlegungen. Bei solcher Art veranlagten Menschen sind die Erkenntnisse oft schon lange vorher im Unterbewußtsein vorhanden. Aber erst ein tief wirkendes Erlebnis und überzeugende Erfahrungen setzen den wägenden Verstand in die Lage, aus Erlebnis und Erfahrung eine Erkenntnis reifen zulassen. Mich hat das ungeheuerliche Erlebnis der Hölle von Stalingrad zutiefst aufgerüttelt. Die anschließende russische Gefangenschaft verschaffte mir nach der ewigen Hetze der vorangegangenen Jahre zum ersten Mal wieder die notwendige Zeit und Muße zur Besinnung. Sie gab mir außerdem die lebendigen und geschriebenen Quellen, das Geschehen in Ruhe zu verfolgen und rückschauend zu werten. Die Ergebnisse dieser Selbstprüfung und der unbarmherzig kritischen Rückschau werden für mein weiteres Leben entscheidend sein.

*1) Meinem Fotoalbum im
Lokal von Stalingrad sende
für mich ersetzend beifolgend,
Kaufpreis derjenigen bei
der Lieferung des Semjastekel
Kaufb. (März/Mai 1942).

St.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kapitel I.

Die Katastrophe von Stalingrad.

Sommeroffensive 1942

Am 4. Mai 1942 wurde ich von Hitler im "Fuehrerhauptquartier" bei Rastenburg zur Berichterstattung empfangen und zum Kommandierenden General des LI. Armeekorps ernannt, das im Rahmen der 6. Armee (Heeresgruppe Sued) ostwärts Charkow am Denez kampfte. Am 6. Mai flog ich ueber Joltawa dorthin und uebernahm am 10. Mai mein Korps. Es war in Wien aufgestellt und bestand aus zwei "ostmaerkischen" Divisionen, der 44. und der 297. J.D. und der niedersaechsischen 71. J.D.

Am 13. Mai begannen die Kämpfe im Raum um Charkow. Danach hatten wir noch eine kurze Ruhepause, bis Anfang Juni die grosse Sommeroffensive der Heeresgruppe Sued begann.

Sie hatte zum Ziele zunächst die russischen Winterstellungen am Denez zu durchbrechen. Danach sollte sie ueber den Oskol und die grosse ostukrainische Steppe bis zur Wolga vorstossen und sich in den Besitz von Stalingrad setzen.

Stalingrad, das alte Zarizyn, liegt an dem grossen Wolganknie ostwärts des Donbogens bei Kalatsch. Es ist eine wichtige Stromhafenstadt und zugleich **das Zentrum einer sehr bedeutenden Ruestungsindustrie**. Wer diesen Donbogen und Stalingrad besitzt, hat den Schluessel zu ganz Suedostrussland in der Hand. ^{x)} Es gelang zunächst, in schweren Kämpfen die russischen Winterstellungen am Denez zu durchbrechen. Die anschliessende Aufgabe war nun, die russischen Hauptkräfte in der ostukrainischen Steppe entscheidend zu schlagen. Diese Rechnung hatte man aber

x) Absatz

-4-

ohne den Russen gemacht. Er nahm diesen Kampf nicht an. Er wich vielmehr, wie im Herbst 1941, in die unendliche Weite seines Landes aus.

Hitler hatte zwar nach den bösen Erfahrungen des Winters 1941/42 prahlerisch verkündet, daß man die Fehler dieses Winters nicht noch einmal machen und sich nicht wieder in die Weite des russischen Landes locken lassen werde. Nun aber wiederholte er den Fehler in noch weit größerem Ausmaß. Er befahl der Heeresgruppe Süd, den nach Osten ausweichenden russischen Armeen zu folgen und somit wieder in den Winter hineinzustürmen.

Erst am großen Donbogen westlich und nordwestlich Kalatsch, 2000 km von der deutschen Heimat entfernt, in einer kahlen baum- und wasserlosen Steppe, nahm die Rote Armee die Schlacht an.

In überaus schweren Kämpfen gelang es noch einmal, die Russen hier zu schlagen und den Übergang über den Don (22./23. August) nach Osten zu erzwingen. Auch gelang es noch Ende August/Anfang September die Russen weiter auf die Wolga und Stalingrad zurückzuwerfen und die Stadt selbst von Süden, Westen und von Norden zu umfassen. Die Ostseite dagegen - die Stadt liegt nur auf dem Westufer der Wolga und erstreckt sich über **20** km an dem großen Strom entlang - das heißt also, das der Stadt gegenüberliegende Ostufer der Wolga blieb dauernd in russischer Hand.

In der ersten Septemberhälfte begann der konzentrische Angriff auf die eigentliche Stadt von Süden (4. Panzerarmee) und von Westen (6. Armee). Er richtete sich zunächst mit dem Schwerpunkt gegen den Südtail und die Mitte der Stadt - das alte Zarizyn. Die Führung der gegen die Stadtmitte geführten Angriffe (6. Armee) lag in meinen Händen.

-5-

Der Verlauf der Kämpfe war für beide Seiten überaus charakteristisch; unsere Kräfte verbrauchten sich mehr und mehr bis zum Beginn der russischen Offensive (19.11.), während die der Russen langsam aber stetig zunahen. Der September brachte uns so zunächst noch die Einnahme des Südteils der Stadt und durch einen kühnen Durchbruch zweier niedersächsischer Divisionen (71. und 295. J.D.) bis an das Ufer des großen Stroms am 13. September auch noch den Besitz des Hauptteils der Stadtmitte.

Wir hatten den Russen schon längst als einen tapferen und zähen Gegner kennengelernt. Aber hier war es das erste Mal, daß es für ihn kein Ausweichen, kein zurück mehr gab. Und das alles war kein Zufall.

Zarizyn ist für die Russen und insbesondere für die Rote Armee eines der Symbole des endgültigen Sieges der großen Oktoberrevolution von 1917. Hier trafen die jungen Regimenter der Roten Armee unter Stalins persönlicher Führung im Sommer 1918 die Truppen der weißen Garde und der ausländischen Interventionisten unter General Kraşnow und schlugen sie zurück. Zarizyn wurde die entscheidende Wende in den Operationen der Roten Armee gegen die Interventionisten im Südosten des Landes. So wurde es die Stadt Stalins und erhielt den Namen "Stalingrad".

Und als es nunmehr galt, das jetzige Stalingrad in diesem vaterländischen Kriege gegen die "deutschen faschistischen Okkupanten" zu verteidigen, da hatte: "jeder Rotarmist wie ein Stein der Stadt zu sein", da hatte: "die Wolga für die Russen nur ein Ufer". So lassen wir es in erbeuteten Befehlen der Stalingrad verteidigenden 62. russischen Armee. Und so war es auch!

Es ging schließlich um jeden Meter Boden, um jedes Haus, um jeden Stein! Die Stalingrader Arbeiter, die Monteure und Schlosser

-6-

des Traktorenwerkes verteidigten selber ihre Arbeitsstätten, ihre Fabriken, ihre Wohnhäuser bis zum letzten.

Wir aber mußten erkennen, daß hier von "brutalem Zwangssystem", das das Volk "niederdrückte" und "zum Kriegsdienst zwang", keine Rede war, daß Volk und Armee vielmehr einmütig und geschlossen gegen ^{uns} die "Eindringlinge", standen und daß sie diesen Verteidigungskampf aus Liebe zu ihrer Heimat, zum Vaterland und in vollem Einvernehmen mit ihrer politischen wie militärischen Führung kämpften. Und wir mußten ein neues Mal erkennen, daß Hitlers Spekulation auf einen Zwiespalt zwischen der Sowjetregierung und den Völkern der Sowjetunion eine verhängnisvolle Selbsttäuschung war.

Der Wendepunkt

Nach den so teuer erkauften Erfahrungen der Winterschlacht vor Moskau 1941/42 hatten wir spätestens jetzt, das heißt Anfang Oktober 1942, die Angriffe auf Stalingrad einstellen und zur Verteidigung übergehen müssen. Hitler aber schlug wieder einmal alle Erfahrungen und Lehren in den Wind. Er, der uns gezwungen hatte, den Russen bis in jene Linie zu folgen, in der sie den Kampf annehmen wollten, befahl uns nun, durch Fortsetzung der Angriffe noch den verbliebenen Rest der Stadtmitte sowie vor allem den schwierigsten Teil, den Nordteil der Stadt, zu nehmen, eine Aufgabe die unsere Kräfte restlos erschöpfen mußte. Denn dieser Teil von Stalingrad bietet dem Angreifer die größten Schwierigkeiten. Er besteht im wesentlichen aus den großen Industrieanlagen und Siedlungen des metallurgischen Werkes "Roter Oktober", der Geschützfabrik "Rote Barrikade" und des Traktorenwerkes "Dshershinski" sowie der nördlich anschließenden Vorstadt Spartakowka ^{Rybnok} und liegt zum größten Teil burgartig hoch, von zahllosen tief einge-

-7-

schnittenen Schluchten durchzogen.

Auch diesen schwierigen Auftrag zur Wegnahme des Nordteils der Stadt sowie des Restes der Stadtmitte, des Fleischkombinats, der Erdöltanks und des Elektrizitätswerkes, erhielt mein Korps. Die Kräfte hierzu stellte aber nicht etwa das OKH aus seinen Reserven zur Verfügung. Nein, diese Kräfte sollte das A.O.K. 6 aus seinen eigenen schon völlig abgekämpften Divisionen gewinnen, es mußte sie nach und nach an anderen Stellen der Front herausziehen und durch Ersatz erst wieder auffrischen, ehe sie zum Angriff auf Stalingrad bereitgestellt werden konnten.

Dementsprechend verliefen auch die Angriffsoperationen. Es war nicht möglich, einen einzigen großen entscheidenden Stoß zur Einnahme der noch von den Russen gehaltenen Teile der Stadt zu führen. Die jeweils aufgefrischten Divisionen wurden vielmehr nach einander - und einzeln - zum Angriff eingesetzt. Die russische Abwehr hatte so Gelegenheit, ihre ganze Kraft jedesmal auf den schmalen Angriffstreifen einer Division zu konzentrieren und unseren Truppen ungeheure Verluste beizubringen. Zwar gelang es noch, das Traktorenwerk und die Geschützfabrik zu nehmen. Dann aber versagten unsere Kräfte endgültig. Wir verbluteten einfach.

Inzwischen war es Mitte November geworden. Ich warnte die Armee eindringlich vor einer Fortsetzung dieser so verlustreichen Kämpfe, die allen Erfahrungen ins Gesicht schlugen und Stalingrad zu einem Verdun des Ostens machten. Vor allem wies ich immer und immer wieder auf die dringende Notwendigkeit hin, die Panzerdivisionen (14. und 24. Panzerdivision) aus dem Stadtkampf herauszuziehen und zu ergänzen, um sie als einzige bewegliche Reserve der Armee im kommenden Winter zur Verfügung zu haben. "Höheren Orts" sah man sich aber in keiner Weise veranlaßt,

-8-

auf diese von schwerster Sorge diktierten Vorschläge einzugehen. Im Gegenteil, man befahl, aus den Panzerdivisionen auch noch die Panzerfahrer herauszuziehen und sie als Infanteristen in den Stadtkampf einzusetzen. Man führte dem Korps noch drei zwar ausgeruhte, aber schwache Pionier-Bataillone zu und glaubte damit die geschwundene Angriffskraft wieder genügend verstärkt zu haben.

Jedem gesunden Menschenverstand und allen militärischen Grundsätzen zum Hohn, ohne genügenden Nachschub an Munition und ohne ausreichende Unterstützung durch Schlachtflieger sicherzustellen, befahl dann ein Sonder-"Führer"befehl vom 15. November 1942 die Fortsetzung der Angriffe. Und das in einem Augenblick, als sich bereits auf den beiden Flügeln der Armee bei Beketowka-Kraşnoarmejsk im Südosten und bei Serafimowitsch und Kletskaja im Nordwesten der Aufmarsch der Russen zum Großangriff deutlich und klar abzeichnete und zur Abwehr dieser Angriffe irgendwelche nennenswerte Reserven weit und breit nicht zur Verfügung standen. Laut "Führerbefehl für die Kampfführung im Winter 1942/43" war ja der Russe durch die Kämpfe des Jahres 1942 so "erschöpft", daß er "garnicht angreifen konnte"!

So kam es, wie es kommen mußte: die Fortsetzung der Angriffe in der Stadt führten zu schwersten Verlusten auch der letzten noch einigermaßen kampfkraftigen Bataillone, aber zu keinerlei Erfolg mehr.

Das alles sehenden Auges als verantwortlicher Truppenführer miterleben und gegen die bessere Erkenntnis handeln zu müssen, war mehr als bitter. Obwohl ich mich über den Erfolg Täuschungen nicht hingab, hörte ich nicht auf, eindringlich zu warnen und auf den Winter 1941/42 hinzuweisen, in dem uns das

gleiche leichtfertige Verhalten an den Rand der Katastrophe gebracht hatte. Noch ahnte ich freilich nicht, dass der russische Angriff mit einem Schlage gleich zur Einkesselung der ganzen Armee fuhren wuerde.

Die russische Offensive.

Da setzte am 19. ^{26.} November der erwartete russische Grossangriff auf den beiden Fluegeln der Armee ein, den man in seinem Ausmass und in seiner Stärke beim OKW wieder einmal völlig unterschätzt hatte. Operative Reserven fehlten so gut wie ganz. So fuehrte dieser Grossangriff in kaum drei Tagen zum völligen Eindruecken der beiden Fluegel der Armee und zur Abschnuerung der rueckwärtigen Hauptverbindungen.

Was tun? Nur wenn die oberste Fuehrung sich rueckhaltlos eingestand, dass die Armee in äusserster Gefahr schwebte und wenn sie daraus sofort ohne Prestigeruecksichten die unvermeidlichen Folgerungen zog, konnte eine Katastrophe verhindert werden. Es gab nur einen grossen Entschluss, und der musste nach uralten operativen und taktischen Grundsätzen lauten: "Sofortige Zuruecknahme der durch ihre weit nach Osten hinaus ragenden Stellung ungewöhnlich exponierten 6. Armee auf eine verkuerzte Linie, Frontbegradigung, Anschlussnahme nach beiden Seiten und damit Verhinderung der drohenden ^{Sesamt=} Einschliessung durch die weit ueberlegenen Kräfte der Roten Armee." Nur die Durchfuehrung dieses Entschlusses und der Aufbau einer neuen Abwehrfront zunächst am Tschir-Abschnitt konnte die Masse der 6. Armee vor der Einschliessung und dem unvermeidlichen Untergang bei Stalingrad retten.

Ich bin auch heute noch der Ansicht, dass die 6. Armee durch diese Massnahme der Vernichtung bei Stalingrad entgangen wäre. Am Kriegsausgang hätte das zwar - soviel wissen wir heute - nichts ändern können. Denn Stalingrad war nur der Beweis dafuer, dass die von Hitler ueberfallenen Russen erst jetzt alle ihre Kräfte und

Mittel mobilisiert hatten und durch ihre Ueberlegenheit un-
kuenftig das Gesetz des Handelns vorschreiben mussten. Immerhin
wären aber die Winterkämpfe 1942/43 anders verlaufen und aus-
serordentliche Verluste wären uns damals erspart geblieben, wenn
die 6. Armee und die Kaukasusfront - die gleichfalls nicht zu
halten war - rechtzeitig auf eine neue Widerstandslinie zurueck-
genommen worden wären.

Heute wissen wir aber ausserdem noch, dass eine Zuruecknahme
der 6. Armee aus dem weit vorgeschobenen Balkon an der Wolga
und in der Kalmueckensteppe auch aus Nachschubgruenden unbedingt
notwendig gewesen wäre. Der Generalstab des Heeres reichte im
September 1942 dem OKW, also Hitler, eine Denkschrift ein, in
der aufgrund eingehender Berechnung einwandfrei nachgewiesen
wurde, dass eine Versorgung der bei Stalingrad kämpfenden Ar-
meen im Falle starker feindlicher Angriffe - also im Grosskampf -
infolge völlig unzulänglicher Eisenbahnverhältnisse und mangels
genuegender Strassenverbindungen neben der Versorgung der Kau-
kasusfront eine absolute Unmöglichkeit darstellte.

Aber wann hatte Hitler jemals auf nuechterne, klare Berech-
nungen des Generalstabes gehört? Oder wann hatte sich seit der
Beseitigung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst
Frhr. v. Fritsch und des Chefs des Generalstabes, Generaloberst
Beck im Jahre 1938 der sachverständige Generalstab ~~Hitler~~
~~gegenueber~~ ^{Hitler} ~~gegenueber~~ noch einmal durchgesetzt? Das Wort "Unmöglich"
gab es ja fuer diesen verbrecherischen Dilettanten bekanntlich
nicht! Im September 1942 hat er den damaligen Chef des General-
stabes, Generaloberst Halder, in Ungnade entlassen, weil dieser
von ihm aufgrund der Erfahrungen des Winters 1941/42 die Ein-
stellung der Angriffsoperationen forderte.

Wie durch eine eigenartige Fuegung wiederholte sich nun das
Schicksal dieser Stadt. Wieder wurde Stalingrad zum Wendepunkt,
und zwar zur entscheidenden Wende dieses Krieges fuer Hitler.

deutschland ebenso wie fuer die Sowjetunion.

Zwei Fälle der Einigelung.

Was der 6/ Armee zu ihrer Rettung zu tun uebrig blieb, war nicht nur mir klar. Fast alle verantwortlichen Kommandeure sahen es in diesem Augenblick.

Was aber befahl Hitler?

Leichtfertig und grössenwahnsinnig - das ist noch sehr gelinde ausgedrueckt - befahl Hitler der abgeschmuerten 6. Armee gegen alle Lehren der Kriegsgeschichte, und gegen den Rat der Oberbefehlshaber der Armee, und der Heeresgruppe, sich bei Stalingrad einzuigeln, d.h.: einkesseln zu lassen. Es war noch stets oberster Grundsatz, sich einer drohenden Einschliessung mit allen Mitteln zu entziehen oder einen bereits geschlossenen Ring sofort zu durchbrechen. Tatsächlich kannte die Kriegsgeschichte bis zu Hitlers Kriegen - ausser im Festungskrieg - kein Beispiel fuer einen Befehl an eine Armee, sich einschliessen zu lassen. Diese neue Form der militärischen Operation war eine ausgesprochene Erfindung des Dilettanten Hitler. Sie ist ihm einmal - gegen den Rat seiner sachverständigen militärischen Fuehrer und Berater unter ausnahmsweise guenstigen Voraussetzungen, aber doch auch nur unter schwersten Verlusten bis zu einem gewissen Grade geglueckt und zwar auf den Waldai-Höhen (Demjansk) im Januar-April 1942. Diese Tatsache hat ihn fraglos beeinflusst und bestimmt, dieses Experiment noch einmal zu versuchen, als er sich bei Stalingrad einer ähnlichen Lage gegenueber sah. Die Bedingungen bei Stalingrad waren aber gegenueber denen von Waldai ^{1942/43} so wesentlich viel schlechter - besonders wenn man sie ¹⁹⁴² nicht vom gruenen Tisch aus studierte, sondern an Ort und Stelle unmittelbar vor sich sah -, dass ein derartiger Versuch hier von vornherein als gewissenloses und verbrecherisches Spiel mit dem Schicksal Hunderttausender deutscher Soldaten bezeichnet werden muss. -

Der Zufall wollte es, dass ich beide Kessel, sowohl den von Waldai als den von Stalingrad ^{in unwahrscheinlicher Weise} ~~an massgebender Stelle~~ miterlebte. Meine Erlebnisse und Erfahrungen von Waldai waren fuer mich entscheidend fuer meinen Protest vom 25.11.1942 gegen Hitlers Befehl zur Einigelung bei Stalingrad. Ich möchte sie hier daher kurz erwähnen.

Waldai.

Anfang Januar 1942 dehnten die Russen ihre grosse Moskauer Winteroffensive ^{nach Norden} /bis auf die Waldai-Höhen und bis zum Ilmensee aus. Es gelang ihnen hier, durch eine kühne Winteroperation fast den gesamten Suedfluegel der fuer einen Winterfeldzug nicht ausgeruesteten 16. Armee des Generaloberst Busch sehr schwer anzu-schlagen. Dem II. und X. Korps - rund 100 000 Mann - drohte schon sehr bald nach Beginn des russischen Angriffs die völlige Abschnei-dung von ihren rueckwärtigen Verbindungen und ihre Einkesselung. Aber bei entschlossenem und ruecksichtslosem Handeln wäre es frag-los noch möglich gewesen, wenn auch unter nicht unerheblichen Materialverlusten - grosse Teile der Truppen waren nicht winterbe-weglich - die bedrohten Teile zurueckzunehmen, und an der Lowat/und ^{westlich} ~~der~~ Cholmer Suempfe eine neue, wesentlich verkuerzte Linie besetzen zu lassen.

Dies wäre nach den bis dahin gueltigen Regeln der Strategie und Taktik die einzig mögliche Lösung dieser schweren Krise gewesen. Hitler aber befahl dem II. und X. Armeekorps - 6 Divisionen unter Fuehrung des Generals der Infanterie, Graf Brockdorff, - sich auf den Waldai-Höhen einschliessen zu lassen. Der damalige Oberbefehls-haber der Heeresgruppe Nord, Feldmarschall Ritter von Leeb, pro-testierte gegen diesen Wahnsinn, erbat und erhielt seinen Abschied.

Nur unter schwersten Verlusten konnte sich dieser Kessel bis zu seiner Befreiung - Ende April - Anfang Mai - behaupten, weil das sumpfige Waldgelände fuer die Verteidigung ausserordentlich guen-stig war und sehr unuebersichtliches Gelände ^{7/1/42} zwischen dem Kessel

und der neuen Front, ~~und dadurch ausserordentlich erschwerte Luft-~~
~~abwehr seitens der Russen, eine ausreichende Luftversorgung ermög-~~
 lichte, *weil die russ. Luftabwehr dadurch fast unbefähigt wurde.*

An 21. März 1942 begann unter meiner Fuehrung - Stossgruppe
 Seydlitz, bestehend aus drei Infanteriedivisionen (5. Jäger-Division,
 18. Jäger-Division, 329. Inf. Division), Teilen der 122. Inf. Divi-
 sion und ein ^{mit 2000} Gebirgsjägerregiment, in schwierigstem Waldgelände und
 bei stärkster feindlicher Gegenwehr zunächst bei 20 Grad Kälte,
 dann bei Schneeschmelze und uebelstem Schlammwetter der Angriff
 zum Entsatz der eingeschlossenen Truppen. Diese ^{Kämpfe} Kämpfe zogen sich
 unter sehr schweren Verlusten bis Ende April/Anfang Mai hin. Ihr
 Ergebnis war, dass nur ein ganz schmaler Zugang von wenigen Kilo-
 metern Breite erkämpft wurde, dessen Halten später noch wesentlich
 mehr Verluste erforderte.

Mit der Wiederherstellung der Landverbindung zu der einge-
 schlossenen Gruppe des Generals Graf Brockdorff war der Auftrag
 meiner Stossgruppe erfuehlt. Nach Abschluss dieses Auftrages wur-
 den der neue Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, der damalige
 Generaloberst von Kuechler - Nachfolger des Generalfeldmarschalls
 Ritter von Leeb- und ich gemeinsam zur Berichterstattung zu Hitler
 ins Fuehrerhauptquartier bei Rastenburg befohlen. Auf diese Weise
 erlebte ich am 4. Mai 1942 meine dritte und letzte Begegnung mit
 Hitler.

Generaloberst von Kuechler benutzte die Gelegenheit, um nunmehr
 nach Wiederherstellung der Verbindung zur Gruppe Brockdorff auf den
 Waldai-Höhen, die Zuruecknahme dieser Gruppe und damit der gesam-
 ten 16. Armee hinter die Lowat und die Cholmer Suempfe zu beantra-
 gen. Er begruendete diesen Antrag m. E. sehr zutreffend:

Die erreichte schlauchartige Verbindung weiter auszubauen,
 sei unmöglich. Die fuer Angriffsoperationen vorhandenen Kräfte
 seien restlos erschöpft. Die

-13-

Heeresgruppe Nord verfüge über keinerlei operative Reserven. Es bestehe die Gefahr, daß der Russe dank seiner zahlenmäßigen Überlegenheit und seiner großen Reserven die Verbindung wieder unterbrechen könne. Durch Verkürzung und Zurücknahme der Front hinter einen für die Verteidigung überaus günstigen Abschnitt - die Lowat und die Cholmer Sümpfe - würde die Heeresgruppe endlich die Möglichkeit erhalten, die so dringend notwendigen operativen Reserven auszuscheiden und der Truppe, die zum größten Teil seit Beginn dieses Krieges in unterbrochenem Einsatz stand, die ^{so} nötige Ruhe zu verschaffen.

Ich trug den Verlauf des Entsatz-Unternehmens vor und unterstrich dabei besonders die schweren Verluste, die entstanden waren.

trotz der für jeden geschulten Offizier durchschlagenden Argumente ging Hitler auf die Vorschläge des Generalobersten von Kiechler überhaupt nicht ein. Im Gegenteil. Er erörterte seine Absicht, nunmehr das große Loch, das seit der russischen Winteroffensive zwischen dem linken Flügel der Heeresgruppe Mitte (9. Armee bei Rshew) und dem rechten Flügel der Heeresgruppe Nord (16. Armee auf den Waldai-Höhen) klaffte, durch eine Offensive von beiden Seiten wieder zusammenzukämpfen.

Ich wandte ein, daß diese Offensive von Norden her nicht möglich sei:

1. weil die Kräfte der Heeresgruppe Nord ohnehin kaum langten, um das auf den Waldai-Höhen Erreichte zu halten;
2. weil das Gelände auf den Waldai-Höhen und südlich davon von derart schwierig sei, daß man es für einen Angriff ^{was ich aus eigener Ausbreitung genaueres konnte} _{namentlich für Panzer} als völlig ungeeignet bezeichnen müsse.

Zum Schluß versuchte ich, diese meine Beurteilung der

Angriffsmöglichkeiten fuer die Heeresgruppe Nord noch durch das Urteil eines mir in den letzten Kämpfen unterstellt gewesenen Generalstabsoffiziers, der vorher im Stabe Hitlers Dienst getan hatte, Oberstleutnant i.G. Deyhle, zu unterstreichen und bemerkte dazu, dass es sich um das Urteil eines Generalstabsoffiziers handle, den er - Hitler - soviel ich wisse, besonders hoch schätze.

Darauf erhielt ich folgende bezeichnende Antwort:

"Ich habe schon oft auf das Urteil von Persönlichkeiten, die ich sehr hoch schätze, wie z.B. Guderian, nicht gehört und ich habe Recht behalten".

Ich war tief erschuettert. Das also war unsere höchste militärische Fuehrung. So fuehrte man an höchster Stelle vom gruenen Tisch aus und hatte von den wirklichen Verhältnissen vorn an der Front keine blasse Ahnung!

Ich verliess das Fuehrerhauptquartier in ernstester Sorge um die weitere Entwicklung dieses Krieges bei solcher Fuehrung, die sachlichen Argumenten so wenig zugänglich war und so offenkundige Fehler beging ohne jede Ruecksicht auf die ungeheuren Verluste, die ihre Entschluesse forderten.

Hitler nahm die 16. Armee nicht zurueck. Die Aufgabe, den vom Landser so ausserordentlich treffend mit dem Namen "Todesschlauch" oder "Knochendamm" gekennzeichneten Verbindungsweg nach Demjansk noch bis zum Februar/März 1943 offen zu halten - zu diesem Zeitpunkt musste Hitler diesen unsinnigen Frontbalken doch schliesslich aufgeben, wie wir es schon Anfang Mai 1942 vorgeschlagen hatten. - kostete der 16. Armee noch gewaltige Verluste. An die von Hitler beabsichtigt gewesene Offensive Rshew-Waldai-Höhen war aber aus Mangel an verfügbaren Kräften niemals ueberhaupt auch nur zu denken. Derartige Pläne waren tatsächlich nichts anderes als ein verbrecherischer Starrsinn Hitlers, der vor Wehrmacht und Volk um keinen Preis seine schwere Niederlage vom Winter 1941/42 und deren Folgen eingestehen wollte.

Das war Waldai, und Hitler hatte die Unverschämtheit, das Ganze

ohne Ruecksicht auf die riesigen sinnlosen Verluste sogar noch als einen Erfolg seinerseits hinzustellen.

Stalingrad.

Nuechterne, reale militaerische Erwaegungen gaben bei Hitler niemals den Ausschlag. Fuer dieses nach Goebbels "grösste Feldherrn-
genie aller Zeiten" waren vielmehr stets Erwaegungen ganz anderer Art massgebend.

Wie bei Waldai handelte es sich fuer Hitler bei Stalingrad wiederum um einen ganz gemeinen Betrug am deutschen Volke und am deutschen Soldaten!

Wie sollte er, ohne sich bis auf die Knochen zu blamieren, Stalingrad wieder aufgeben? Er hatte ja noch am 30. September 1942 bei der Eröffnung des Winterhilfswerks der Welt prahlerisch verkündet:

"Die Wolga ist abgeschnitten. Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die auch abgeschlossen werden wird. Und Sie duerfen der Ueberzeugung sein, dass uns kein Mensch mehr von dieser Stelle wegbringen wird".

Wie sollte er seinen schicksalsschweren Stalingrader Fehler eingestehen, nachdem er kurz zuvor am 8. November 1942 in seiner Rede an die "Alten Kämpfer" in Muenchen gesagt hatte:

"Wenn es natuerlich garnicht mehr anders geht, dann sagt man auch, dass das ein Fehler ist. Was wollen Sie denn da bei Stalingrad? Das ist ein kapitaler Fehler, ein strategischer Fehler. Wollen wir mal abwarten, ob das ein strategischer Fehler war!"

Entgegen allen militaerischen Forderungen, gegen jeden gesunden Menschenverstand und die Erfahrungen von Waldai handelte Hitler auch bei Stalingrad nur aus Prestigesucht ohne Ruecksicht darauf, dass damit wieder Hunderttausende deutscher und verbuendeter Soldaten sinnlos ins Grab sinken mussten.

Die Bedingungen bei Stalingrad waren unvergleichlich unguenstiger als bei Waldai. Die Entfernung von der Heimatbasis war um ein Vielfachesgrösser - 2000 Kilometer - und fuer die Luftversorgung war der Flug von der Front bis in den Kessel wesentlich weiter.

Eine ausreichende Luftversorgung von 22 Divisionen auch nur ueber mehrere Wochen - bei Waldai 3 1/2 Monate - waren noch dazu im Winter eine glatte Ummöglichkeit.

Bei Stalingrad bedeutete also ein derartiger Kessel von vornher- ein den todsicheren Untergang.

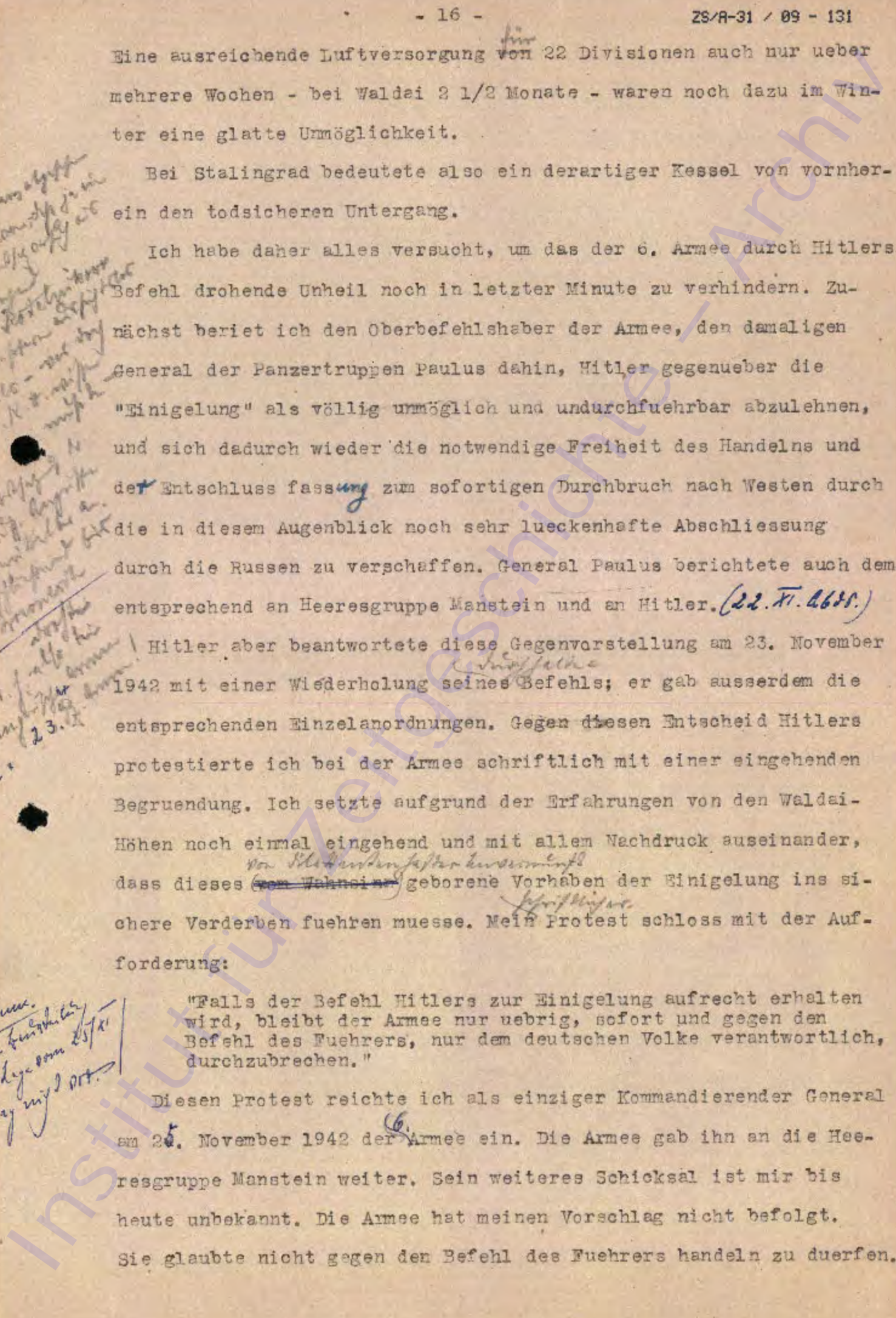
Ich habe daher alles versucht, um das der 6. Armee durch Hitlers Befehl drohende Unheil noch in letzter Minute zu verhindern. Zu- nächst beriet ich den Oberbefehlshaber der Armee, den damaligen General der Panzertruppen Paulus dahin, Hitler gegenueber die "Einigelung" als völlig unmöglich und undurchfuehrbar abzulehnen, und sich dadurch wieder die notwendige Freiheit des Handelns und der Entschluss fassung zum sofortigen Durchbruch nach Westen durch die in diesem Augenblick noch sehr lueckenhafte Abschliessung durch die Russen zu verschaffen. General Paulus berichtete auch dem- entsprechend an Heeresgruppe Manstein und an Hitler. (22. XI. 1942.)

Hitler aber beantwortete diese Gegenvorstellung am 23. November 1942 mit einer Wiederholung seines Befehls; er gab ausserdem die entsprechenden Einzelanordnungen. Gegen diesen Entscheid Hitlers protestierte ich bei der Armee schriftlich mit einer eingehenden Begruendung. Ich setzte aufgrund der Erfahrungen von den Waldai- Höhen noch einmal eingehend und mit allem Nachdruck auseinander, dass dieses ^{von Hitler} ~~von Wahnein~~ geborene Vorhaben der Einigelung ins si- chere Verderben fuehren muesse. Mein Protest schloss mit der Auf- forderung:

"Falls der Befehl Hitlers zur Einigelung aufrecht erhalten wird, bleibt der Armee nur uebrig, sofort und gegen den Befehl des Fuehrers, nur dem deutschen Volke verantwortlich, durchzubrechen."

Diesen Protest reichte ich als einziger Kommandierender General am 25. November 1942 der ^{6.} Armee ein. Die Armee gab ihn an die Hee- resgruppe Manstein weiter. Sein weiteres Schicksal ist mir bis heute unbekannt. Die Armee hat meinen Vorschlag nicht befolgt. Sie glaubte nicht gegen den Befehl des Fuehrers handeln zu duerfen.

Handwritten notes in left margin:
Handwritten notes, possibly including names like "Paulus" and dates like "23. 11. 1942".
23. 11. 1942
Handwritten notes, possibly including names like "Paulus" and dates like "23. 11. 1942".



Annahme:

*) Bedarf zur Disposition täglich 25 Tonnen (normal)
Bedarf 6. Armer von Journalquartieren
berechnet auf 600 Tonnen täglich (normal)

Au einem einzigen Tage werden also
für Platzierung etwas 90 ton!

Im Kessel.

So nahm das Verhängnis seinen furchtbaren Lauf. Ueber zwei volle Monate dauerte das in solchem Ausmass in der Geschichte der Kriege und der Menschheit beispiellos grauenvolle Drama. Ich erlebte es als Befehlshaber der gesamten Ostfront des Kessels, denn zugleich mit der Weisung Hitlers an die 6. Armee, sich in und westlich Stalingrad einzukesseln zu lassen, wurde ausser dem LI. auch noch ~~das~~ ^{der Abschnitt des} ~~XV.~~ XV. A.K. - zusammen 10 Divisionen - meinem Befehl unterstellt.

Die Entwicklung bestätigte gleich zu Anfang, dass es völlig ausgeschlossen war, den Kessel auch nur einigermassen ausreichend aus der Luft zu versorgen, wie es Göring - gegen den ausdrucklichen Rat und das sachverständige Urteil mehrerer Feldmarschälle und Generale der Luftwaffe - in verbrecherischer Leichtfertigkeit mit den Worten versprochen hatte: "Mein Fuehrer! Ich uebernehme die Versorgung der 6. Armee!"

Die Verpflegungsportionen, namentlich an Brot und Fleisch, mussten sofort auf die Hälfte gesenkt ^{werden}. Der Nachschub an Artilleriemunition war während der ganzen Dauer des Kessels praktisch gleich Null. Der tägliche Durchschnitt des Gesamtnachschubs während der 70 Tage des Kessels erreichte noch nicht einmal 60 Tonnen pro Tag ~~schon im ersten Monat des Kessels~~ bei einem Bedarf von - auf das Knappste berechnet - 350 Tonnen ^{je} Tag. Er entsprach damit nicht einmal der Ladung eines einzigen russischen vierachsigen Grossgueterwagens fuer eine Armee von 22 Divisionen täglich!

Es ist klar, dass die Kampfkraft der Truppe unter diesen Umständen von Tag zu Tag rapide abnahm. Die Verluste durch Kampf, Hunger und Kälte ^{nahmen} / noch im Dezember 1942 erschreckende Ausmasse an, obwohl die Abwehrkämpfe zu diesem Zeitpunkt nur örtlichen Charakter trugen.

Spätestens Weihnachten 1942 stand zweierlei endgueltig fest:

x) Anmerkung:

1. An einen Entsatz des Kessels von aussen - wie bei Waldai - war ueberhaupt nicht zu denken. Die Front war inzwischen bereits ueber 100 Kilometer entfernt - nicht mehr nur 40 km wie bei Waldai. Dazu kam die Tatsache, dass es nicht geglueckt war, weiter westlich eine wirklich stabile Front wieder aufzubauen. Vielmehr waren die nordwestlich anschliessenden Armeen der Rumänen, Italiener und Ungarn ^{x/} gleichfalls ~~in die schweren Winterkämpfe hineingezogen worden und ihre Fronten durchweg im Zusammenbrechen.~~ in die schweren Winterkämpfe hineingezogen worden und ihre Fronten durchweg im Zusammenbrechen. Auch die Heeresgruppe Kaukasus stand unmittelbar vor dem Rueckzug. Das alles hatte Hitler bei dem Befehl zur Einigelung nicht erwartet, obgleich die Operationsabteilung des Generalstabes im Hauptquartier es bei den weit gespannten Fronten mindestens seit Oktober-November befuerchtet hatte.

2. Die im Kessel verfuegbaren geringen Reserven waren allein durch die bis dahin nur örtlichen Kämpfe so gut wie restlos verbraucht. Da sich die Truppe durch den Hunger und die Kälte täglich weiter erschöpfte, ergab sich absolut eindeutig, dass die spätestens im Januar zu erwartenden russischen Grossangriffe gegen den Kessel niemals erfolgreich abgewehrt werden konnten.

Das war die tatsächliche Lage. Was hatte die deutsche Fuehrung zu ihr zu sagen? Zu Neujahr, als es längst fuer jeden nuechtern denkenden Soldaten eindeutig klar war, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, wann es mit der 6. Armee völlig und endgueltig zu Ende sein wuerde, wagte es Hitler noch, uns seinen "historischen" Funkspruch zu schicken:

"Ihr könnt Euch felsenfest auf mich verlassen!"

Das russische Angebot: "Ehrenvolle Kapitulation".

Von Neujahr ab nahmen die Zustände im Kessel fuerchterliche Formen an. Ueberall häuften sich die Zeichen des nahenden

x/ vjz. Karhu/bjz

Untergangs. Verhungernde und erfrierende Soldaten, Kadaver toter Pferde in Massen wurden zum alltäglichen Anblick. Trotz alledem kämpfte der deutsche Soldat noch zäh, stumm und diszipliniert weiter.

In dieser bereits völlig aussichtslosen, verzweifelten Lage uebersandten die Russen am 8. Januar 1943 durch Parlamentäre nach vorangegangener Ankuendigung durch Funkepruch der 6. Armee ein Ultimatum mit der Aufforderung zur Kapitulation. Es lautete:

8. Januar 1943

"An den Befehlshaber der deutschen 6. Armee, Generaloberst Paulus, oder seinen Stellvertreter und an den gesamten Offiziers- und Mannschaftsbestand der eingekesselten deutschen Truppen vor Stalingrad.

Die deutsche 6. Armee, die Verbände der 4. Panzerarmee und die ihnen zwecks Verstärkung zugeteilten Truppeneinheiten sind seit dem 23. November 1942 vollständig eingeschlossen.

Die Truppen der Roten Armee haben diese deutsche Heeresgruppe in einen festen Ring eingeschlossen. Alle Hoffnung auf Rettung Ihrer Truppen durch eine Offensive des deutschen Heeres vom Sueden und Suedwesten her haben sich nicht erfuehlt: die Ihnen zur Hilfe eilenden deutschen Truppen wurden von der Roten Armee geschlagen und die Reste dieser Truppen weichen nach Rostow zurueck.

Die deutsche Transportluftflotte, die Ihnen eine Hungerration an Lebensmitteln, Munition und Treibstoff zustellte, ist durch den erfolgreichen und raschen Vormarsh der Roten Armes gezwungen worden, oft die Flugplätze zu wechseln und aus grosser Entfernung den Bereich der eingekesselten Truppen anzufliegen. Hinzu kommt noch, dass die deutsche Transportluftflotte durch die russische Luftwaffe Riesenverluste an Flugzeugen und Besatzungen erleidet. Ihre Hilfe fuer die eingekesselten Truppen wird unreal.

Die Lage Ihrer eingekesselten Truppen ist schwer, sie leiden unter Hunger, Krankheiten und Kälte. Der grimmige russische Winter hat kaum erst begonnen. Starke Fröste, kalte Winde und Schneestuerme stehen noch bevor. Ihre Soldaten aber sind nicht mit Winterkleidung versorgt und befinden sich in schweren sanitätswidrigen Verhältnissen.

Sie, als Befehlshaber, und alle Offiziere der eingekesselten Truppen verstehen ausgezeichnet, dass Sie ueber keine realen Möglichkeiten verfuegen, den Einschliessungsring zu durchbrechen. Ihre Lage ist hoffnungslos und weiterer Widerstand sinnlos.

In den Verhältnissen einer aussichtslosen Lage, wie sie sich fuer Sie herausgebildet hat, schlagen wir Ihnen zur Vermeidung unnötigen Blutvergiessens vor, folgende Kapitulationsbedingungen anzunehmen:

1. Alle eingekesselten deutschen Truppen, mit Ihnen und Ihrem Stab an der Spitze, stellen den Widerstand ein.
2. Sie uebergeben organisiert unserer Verfuegungsgewalt sämtliche Wehrmachtsangehörige, die Waffen, die gesamte Kampfausruestung und das ganze Heeresgut in unbeschädigtem Zustand.

Wir garantieren allen Offizieren und Soldaten, die den Widerstand einstellen, Leben und Sicherheit und nach Beendigung des Krieges Rueckkehr nach Deutschland oder in ein beliebiges Land, wohin die Kriegsgefangenen zu fahren wuenschen.

Allen Wehrmattsangehörigen der sich ergebenden Truppen werden Militäruniform, Rangabzeichen und Orden, persönliches Eigentum und Wertsachen, dem höheren Offizierkorps auch die Degen belassen.

Allen sich ergebenden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten wird sofort normale Verpflegung sichergestellt.

Allen Verwundeten, Kranken und Frostbeschädigten wird ärztliche Hilfe erwiesen werden.

Es wird erwartet, dass Ihre Antwort am 9. Januar 1943 um 10,00 Uhr Moskauer Zeit in schriftlicher Form uebergeben wird durch einen von Ihnen persönlich ernannten Vertreter, der in einem Personenkraftwagen mit weisser Flagge auf der Strasse nach der Ausweichstelle Konny, Station Kotlubanj, zu fahren hat. Ihr Vertreter wird von russischen bevollmächtigten Kommandeuren im Bezirk "B", 0,5 Kilometer suedöstlich der Ausweichstelle 564, am 9. Januar 1943 um 10,00 Uhr empfangen werden.

Sollten Sie unseren Vorschlag, die Waffen zu strecken, ablehnen, so machen wir Sie darauf aufmerksam, dass die Truppen der Roten Armee und der Roten Luftflotte gezwungen sein werden, zur Vernichtung der eingekesselten deutschen Truppen zu schreiten, fuer ihre Vernichtung aber werden Sie die Verantwortung tragen."

Der Vertreter des Hauptquartiers des
Oberkommandos der Roten Armee,

Generaloberst der Artillerie

gez. Woronow

Der Oberbefehlshaber der Truppen
der Donfront

Generalleutnant

gez. Rokossowski.

Eine Kapitulation unter solchen Bedingungen und in so völlig aussichtsloser und verzweifelter Lage wäre fraglos durchaus ehrenvoll gewesen. Sie hätte mindestens noch etwa hunderttausend Menschen das Leben gerettet, die noch in der Zeit vom 10. Januar bis 2. Februar bei den Kämpfen im Kessel sinnlos umkamen oder in den Wochen nach dem 2. Februar in der Gefangenschaft infolge völliger Erschöpfung elend dahinstarben.

Das Ultimatum wurde von der 6. Armee keiner Antwort gewuerdigt. Die angebotene ehrenvolle Kapitulation war damit abgelehnt.

Am 10. Januar 1943 begann daraufhin der angekündigte russische Großangriff. Er zerschlug gleich am ersten Tage die Süd- und Westfront entscheidend. Das Ende begann sich nunmehr deutlich abzuzeichnen. Der einzig wirklich brauchbare Flugplatz Pitomnik war unmittelbar bedroht und lag unter Artilleriefire. Mit seinem Verlust mußte die ohnehin nur ganz geringe Luftversorgung zum völligen Stillstand kommen. Landung und Abflug des letzten Versorgungsflugzeugs standen unmittelbar bevor. In erschreckendem Umfange häuften sich die Todesfälle infolge totaler Erschöpfung durch Unterernährung, Erfrierung und schwerer Erkrankung. Es war nicht mehr möglich, die Tausende von Verwundeten zu versorgen, noch weniger sie abzutransportieren. Der Auflösungsprozeß der ^{Truppe} Armee war nicht mehr aufzuhalten. Seine grauenhaften Bilder und Zeichen begegneten jedem ständig auf Schritt und Tritt. Erinnerungen an die Vernichtung der Napoleonischen Armee von 1812 wurden wach.

Hitlers Befehl: "Kampf bis zur letzten Patrone"!

Die völlige Aussichtslosigkeit der Lage, die Sinnlosigkeit weiterer Opfer, die grauenhaft anwachsende Anzahl unversorgter Verwundeter, Kranker und Erschöpfter und die überall beginnenden Auflösungserscheinungen veranlassten einsichtige Offiziere, am ^{19./}20. Januar bei Generaloberst Paulus vorstellig zu werden, um ihn zur sofortigen Einleitung von Kapitulationsverhandlungen zu veranlassen. Es galt, dem zu einem reinen Gemetzel ausgearteten, zwecklosen Kampf ein noch ehrenvolles Ende zu bereiten und das Leben von Zehntausenden ^{für den Kampfplan L. im Westfrontbereich} zu erhalten. Auf Befragen unterstützten auch sämtliche kommandierende Generale diesen Vorschlag. Generaloberst Paulus stimmte nun unter der erdrückenden Wucht der Tatsachen zu, hielt sich aber auch jetzt noch nicht für befugt, aus eigener Verantwortung zu handeln. Er ließ daher in folgendem Sinne an Hitler funken: "

21/Jan

Institut für Zeitgeschichte

"Eingehende wahrheitsgetreue Schilderung der Lage im Kessel:

16 000 unversorgte Verwundete!

Katastrophale Lage der Versorgung mit Verpflegung, Kraftstoff, Munition!

Keine Stellungen! Keine Unterkunft! Kein Holz! Beginnende schwere Auflösungserscheinungen!

Erbitte Handlungsfreiheit zwecks Fortfuehrung des Kampfes solange noch durchfuehrbar bzw. Kapitulation, wenn Kampf nicht mehr möglich, um völlige Auflösung zu vermeiden und Verwundete usw. versorgen zu können!"

Hitlers

Schon nach wenigen Stunden war die Antwort/da - eiskalt und lakonisch: *(Kampf bis zum letzten Mann)*

falsch /
kein

"Kapitulation ausgeschlossen! Die Armeefuehrung erfuellt damit ihre historische Aufgabe, den Aufbau einer neuen Front bei und nördlich Rostow zu ermöglichen." *Kampf bis zur letzten*

Palom!

Das war eine niederträchtige Luege! Wie lagen die Dinge in Wahrheit?

Natuerlich hatte der Kessel der 6. Armeefuehrung zunächst erhebliche russische Kräfte gefesselt. Aber abgesehen davon, dass bei der Fortsetzung der Kämpfe beiderseits des Don die eingekesselten 22 deutschen Divisionen ebenso sehr fehlten wie die einkesselnden russischen Truppen, war am 21. Januar die Masse der russischen Angriffsarmeen durch die Einengung des Kessels fuer eine andere Verwendung frei geworden. Somit kann mindestens von diesem Tage ab dem weiteren Widerstand des Kessels eine entscheidende Bedeutung fuer die Kämpfe bei Rostow auf keinen Fall mehr zuerkannt werden. Das wusste Hitler ebenso gut wie wir. Auch dieser Befehl war also nicht von militärischen Erwägungen diktiert, sondern nur von politischen. Hitler wollte auch noch den Untergang der 6. Armeefuehrung sein Prestige ausnutzen, wie wenige Tage später völlig klar wurde. Wie sah der nun folgende sogenannte "Kampf bis zur letzten

Patrone aus, den Hitler vom gruenen Tisch aus von uns verlangte?

Der deutsche Soldat leistete uebermenschliches. Seit Ende November stark unterernährt, schon halb verhungert, erfrierend, ohne genuegende Winterbekleidung, ohne Unterkunft und ohne Stellungen, - der hartgefrorene Boden liess ein Eingraeben nicht zu - ohne Brennholz - die kahle Steppe bietet keinerlei Holz - nicht mehr Herr seiner physischen und moralischen Krafte, ohne Munition fuer schwere Waffen, ohne Unterstuetzung durch Artillerie und Flieger, also so gut wie voellig wehrlos, sollte er noch kampfend gegen einen Gegner, dem alles, aber auch alles in Muelle und Muelle zur Verfuegung stand. Mit Pistole, Gewehr und M.G. sollte er ausharren und stehen gegen Massanartillerie, Salvengeschuetze und Panzer T 34, die offen auffuhren und alles einfach zusammenknallten.

Das elende Sterben und der Verzweiflungskampf der Halbtoten, von ihrem hoechsten Fuehrer schmaehlich im Stich Gelassenen, Verratenen und Verhoehten, das war nach Hitler der Sinn letzter Soldatenehre!

Noch zehn, zwoelf Tage gelang es auf diese Weise das jeder Beschreibung spottende, grauenhafte Ende hinauszuzerren. Zugleich begann der deutsche Rundfunk, also schon tagelang vor dem Ende, mit seinen Leichenreden. Der noch lebende deutsche Soldat musste sie - wiederum ein in der Geschichte noch nicht dagewesener Vorgang - sich mit anhören.

Der Kommandierende General des Nordkessels, General der Infanterie Strecker, war darueber so empört, dass er an Hitler funkte:

"Vorzeitige Leichenreden unerwuenscht!"

Den Gipfel der Verhoehnung bildete Goerings sogenannte "Termopylenrede" am 30. Januar zum 10. Jahrestag der Machtergreifung. Folgender Auszug aus dieser Rede zeigt in erschreckender Maesse die ganze Verlogenheit und Gewissenlosigkeit Hitlers und seiner "Paladine":

#... und dann begann der zweite harte Winter.

... und dieser Gegner ist hart. Er ist in seiner Fuehrung barbarisch hart. Die Ausfuehrung seiner Befehle wird in einer Form gefordert, dass die Nichtausfuehrung mit dem Tode gleichgesetzt werden kann. Fuer dieses Volk mit seinem Stumpfsinn, das 20 Jahre schon an Pruegel gewöhnt war und unter der schweren Faust seines Tyrannen ächtzte, fuer dieses Volk war das nichts Neues. Wenn der Russe von unserer Fliegern irgendwo eine Eisenbahnbruecke gesprengt bekam, so ist in dieser Stunde und in diesem Kreise alles, was da an Menschen, Greisen, Frauen und Kindern aufzutreiben war mit der Magsaika zusammengetrieben an diese Stelle hin, und sie mussten ihr Werkzeug mitbringen zum Arbeiten, und hatten sie kein Werkzeug, dann mussten ihre Nägel und ihre Hände herhalten. Er kuemerte sich nicht, ob Versorgung oder Essen bereitgestellt war, ob Transportmittel bereitgestellt waren, das ist ihm gleichgueltig. Das Transportmittel war immer die Peitsche. Wenn einer hinsank vor Erschoepfung, bekam er die Kugel. Ja, wenn man so ein Volk beherrscht, dann ist das ein schwerer Gegner...

Und nun sehen wir, wie er zum letzten Male eine - allerdings gigantische - Anstrengung macht, neue Divisionen werden aufgestellt und andere wieder aufgeluehrt, aber es sind nicht neue Jahrgänge, nein, muede Greise, 16jährige Jungen werden in die vordersten Kampfataillone eingereiht. Aber hinter diesen Kampfataillonen werden die Maschinengewehre der Kommissare verdreifacht, vervierfacht und so wird der russische Soldat in den Tod hineingejagt. Was macht es schon Herrn Stalin aus, wenn er Hekatomben von Toten hat? Wir haben jetzt ein klares Bild der russischen Verluste...

Bei der grössten Hochachtung auch vor anderen Voelkern, es ist nur ein Volk Europas imstande, Russland zu brechen, den Bolschewismus zu vernichten. Das ist Deutschland, Deutschland allein, weil es gross und mächtig ist, und weil es diesen Kampf zu fuehren weiss.

... Der Russe hat ja das Letzte herausgeholt... Ich bin aber ueberzeugt, das ist auch das letzte Aufgebot, die allerletzte Reserve, die hier nur herausgequetscht werden konnte, weil eben diese Härte schon keine Härte mehr ist, sondern Barbarei, weil eben der Russe ueberhaupt das menschliche Leben nicht mehr achtet.

Und aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun, gleich einem gewaltigen monumentalen Bau, Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der grösste Heroenkampf gewesen sein, der sich jemals in unserer Geschichte abgespielt hat, den dort jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen, Flakartilleristen und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, der da jetzt kämpft gegen eine gewaltige Uebermacht, um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch und jeden Graben, immer wieder kämpft, ermattet und erschöpft. Wir kennen ein gewaltiges Heldenlied von einem Kampf ohnegleichen, es ist der Kampf der Nibelungen. Auch sie standen, aber kämpften und kämpften bis zum letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort. Und jeder Deutsche noch in tausend Jahren, wird mit heiligem Schauer das Stalingrad aussprechen und sich erinnern, dass dort die deutsche Wehrmacht letzten Endes den Stempel zum Endsieg gesetzt hat. Denn ein Volk, das so kämpfen kann, muas siegen. Europa beginnt jetzt, zitternd vielleicht, zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet, beginnt zu verstehen, dass diese Männer, die dort noch taumelnd bis zum letzten Widerstand sich entgegensetzen, nicht allein Deutschland, sondern ganz Europa und diese Staaten, die heute noch in einem neutralen Leben dahindämmern, endgueltig erretten.

England hat Europa nie verstanden, England war nie fähig, fuer Europa einzutreten. England hat sein Imperium gehabt, das wir ihm gegönnt haben zu allen Zeiten. England war nie eine Macht, die fuer europäische Interessen mit eigenem Blute auf dem Plan erschien.

Es ist schon ein wunderbares Gefuehl, das ueber einen kommt, ein koenigliches Gefuehl, daran zu denken, ich und mein Volk sind jetzt der grosse gewaltige Garant, damit Deutschland, Europa bestehen koennen.

Und das ist der hoehere Sinn dieses Opfers, meine Kameraden. Und dieses Opfer, meine Kameraden, ist ja etwas, das von jedem von euch zu jeder Stunde, an jedem Ort ebenfalls gefordert werden kann. Und jeder in unserer gewaltigen Millionen-Wehrmacht, wann er kaempft und wenn er einmal schwach werden sollte, denke an die Kaempfer von Stalingrad, und er wird auch hart und eisern werden.

Haetten die Maenner von Stalingrad nicht diesen heroischen Kampf auf sich genommen, haetten sie nicht die 60, 70, 80 russischen Divisionen auf sich gezogen, waeren sie damals mit durchgebrochen, der Russe haette voraussichtlich damals sein Ziel erreicht. Jetzt kommt er zu spaet, der deutsche Widerstand ist organisiert, weil auf dem Truemmerfeld dieser Stadt Helden kaempften und noch kaempfen. Und wenn es auch nur wenige sind, solange ein Deutscher steht, weiss der Russe, wird gekaempft. Nichts kann er wegziehen, er muss dableiben, denn dieser Widerstand ist immer noch ein gigantischer.

Meine Soldaten! Die meisten von euch werden von einem aehnlichen Beispiel in der grossen gewaltigen Geschichte gehoert haben. Wenn auch damals die Zahl klein war, so gibt es letzten Endes doch keinen Unterschied zur Tat als solcher. Wenn ihr denkt, Jahrtausende sind vergangen und vor diesen Jahrtausenden, da stand in einem kleinen Engpass in Griechenland ein unendlich tapferer und kuehner Mann mit dreihundert seiner Maenner, stand Leonidas mit dreihundert Spartanern, aus einem Stamm, der wegen seiner Tapferkeit und Kuehnheit bekannt war, gegen einen gewaltigen Gegner, der immer wieder aufs neue angriff. Der Himmel verdunkelte sich von der Zahl der Pfeile, die abgeschossen wurden, auch damals kam der Ansturm aus dem asiatischen Osten, der sich hier am nordischen Menschen brach. Gewaltige Mengen von Kaempfern standen Kerxes zur Verfuegung, aber die dreihundert Maenner wankten und wichen nicht, sie kaempften und kaempften einen aussichtslosen Kampf, aussichtslos aber nicht in seiner Bedeutung. Und dann fiel der letzte Mann und in diesem Engpass, da steht nun ein Satz: "Wanderer, kommst Du nach Sparta, so berichte dorten, Du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl." Es waren dreihundert Maenner, meine Kameraden. Jahrtausende sind vergangen und heute gilt dieser Kampf, dieser Opfertod noch so heroisch, als Beispiel hoechsten Soldatentums, und es wird auch einmal heissen: "Kommst Du nach Deutschland, so berichte, Du habest uns in Stalingrad liegen gesehen, wie das Gesetz, - d.h. das Gesetz der Sicherheit unseres Volkes - es befohlen hat".

Dieses Gesetz traegt jeder von Euch in seiner Brust, dieses Gesetz fuer Deutschland zu sterben, wenn das Leben Deutschlands diese Forderung an Euch stellt. Das ist aber nicht nur verpflichtend fuer unsere Soldaten, sondern der heroische Einsatz, dieses Opfer ist verpflichtend fuer das ganze deutsche Volk. Nicht, dass es jetzt meckert und herumkrittelt, ob dies oder jenes notwendig war, ob die Kaempfer bei Stalingrad stehen mussten oder nicht. Sie mussten stehen, das Gesetz befahl es so, das Gesetz der Ehre, aber auch vor allem das Gesetz der Kriegfuehrung. Dieses Gesetz gilt ja nichts anderem als der Rettung unseres Volkes.

Aber Ihr seht, dass ein kleines unvergängliches Beispiel durch Jahrtausende lebt. Dreihundert Männer nur, aber davon spricht man mit Andacht noch in den heutigen Tagen. Denkt an den Kampf der Goten in den Schluchten des Vesuvs. Auch hier das gleiche. Sie brachten das letzte Opfer, sie wussten, fuer sie gibt es keine Rettung mehr. Das Gesetz befahl ihnen zu sterben, damit die Rasse weiterleben und existieren konnte. Und der Kampf geht nun um diese Entscheidung, um die grosse Entscheidung, von der ich die ganze Zeit jetzt spreche ..."

Solche Worte niederträchtigsten Hohns und gemeiner Luegnerei hatte Göring - der vertrauteste Mitarbeiter Hitlers - in den Tagen des nationalen Ungluecks von Stalingrad fuer die an der Wolga untergehenden Soldaten und fuer das betrogene deutsche Volk!

Diese in ihrer Verlogenheit und ihrem Zynismus kaum zu ueberbietende Rede Görings wird allerdings fast noch in den Schatten gestellt durch die Erklärung, die Goebbels durch den Reichspressechef Dr. Dietrich in einer Pressekonferenz nach der Katastrophe von Stalingrad abgeben liess:

"Wenn das Genie und die einmalige Genialität des Fuehrers nicht wären, dann könnte man jetzt mit etwas mehr Ernst in die Weiterentwicklung blicken. Aber Stalingrad ist nur eines der vielen genialen Täuschungsmanöver des Fuehrers, die er dem Feind auf dem Wege zum Siege bereitet".

So etwas wagte man dem deutschen Volke zu sagen! Das ungeheuerliche Opfer einer deutschen Elitearmee von 22 Divisionen - 300 000 Mann - nur ein geniales Täuschungsmanöver!

Das Ende.

Am 27. Januar 1943 brach der Suedteil des Kessels suedlich der Zariza zusammen, nachdem die dortigen Generale gefallen waren oder ihr Leben durch Selbstmord beschlossen hatten. Am 31. Januar und 1. Februar endete die Mitte und am 2. Februar als letzter der Norden.

Es ergaben sich noch ueber 90 000 Unteroffiziere und Mannschaften, ueber 2 500 Offiziere, Sanitäts-offiziere und Beamte und 22 Generale mit Generalfeldmarschall Paulus an der Spitze.

Die Ueberlebenden waren in chaotischer Auflöschung. Zehntausende von ihnen, die durch Wunden, Hunger und Kälte völlig erschöpft und blutleer waren und vernichtende Seuchen mit sich schleppten, konnten sich auch in der Gefangenschaft trotz ^{Arbeitskraft} aufopfernder ärztlicher Hilfe nicht mehr erholen und starben.

Das war der sinnlose Untergang der 6. deutschen Armee nach ueber 2 Monaten heldenmuetigen Kampfes und hoffnungslosen Ausharrens auf verlorenen Posten! Das war die grösste Niederlage eines Heeres seit Menschengedenken. Das war das Verbrechen eines grösserwahnsinnigen, militärischen und politischen Nichtwissers und Nichtkönners!

Es war etwas Ungeheuerliches, das von Anfang an bis zum

* Journal Strempel - Teiloffizier
Journal o. Hartmann - Gefallen.

bitteren Ende an verantwortlicher Stelle mit zu erleben.

Der Weg in die Gefangenschaft.

Am 31. Januar mittags geriet ich in Gefangenschaft. Es waren die Truppen der 62. Roten Armee, die uns gefangennahmen. Sie standen unter dem Befehl des Generals Tschuikow, der Stalingrad von Beginn unseres Angriffs auf die Stadt an so heldenhaft verteidigt hatte. *† des Generals Tschuikow*

Die Frage der Gefangenschaft bewegt jeden Soldaten und Offizier. Unter normalen Verhältnissen darf ein Soldat nur tot oder verwundet und kampfunfähig in Feindeshand fallen. Das ist ein uralter soldatischer Grundsatz und Ehrenstandpunkt. Und dieser Grundsatz gilt selbstverständlich in erhöhtem Masse fuer Offiziere.

Was jedoch die 90 000 deutschen Soldaten anbetrifft, die bei Stalingrad in Gefangenschaft gingen, so ist - ganz abgesehen von tiefergehenden Erwägungen, auf die ich noch zu sprechen kommen werde - eins zu sagen: die Kampfverhältnisse im Kessel von Stalingrad waren keineswegs mehr "normal". Hier war am Ende - und zwar durch Hitlers Schuld - von wenigen Ausnahmen abgesehen nicht einmal von einem "deutschen Soldaten" mehr die Rede. Es waren in der Masse nur noch elende, verhungerte und erfrorene Gestalten, ohne die physische und moralische Kraft zum Kampfe, ohne die Waffen und die Munition, die der heutige Kampf nun einmal erfordert, wenn er nicht zum sinnlosen Selbstmord werden soll.

Hier war tatsächlich längst der Punkt erreicht, von dem Clausewitz in Buch 4, Kapitel 9 seines Werkes "Vom Kriege" sagt:

"Wie hoch auch der Wert des Mutes und der Standhaftigkeit im Kriege angeschlagen werden muss, so gibt es doch einen Punkt, ueber den hinaus das Verharren nur eine verzweiflungsvolle Torheit genannt und also von keiner Kritik gebilligt werden kann."

Andererseits möchte ich keinen Zweifel darueber bestehen lassen, dass zuletzt, als die Masse einfach nicht mehr kämpfen konnte, wir Generale und mit uns ein kleiner Teil von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften noch in der Lage gewesen wären, unser Leben

bis zur Kampfunfähigkeit oder bis zum Tode mit Gewehr oder Pistole zu verteidigen. Einer der Generale - Generalleutnant von Hartmann, Kommandeur der 71. I.D. - hat auch ^{x)} *so* handeln zu müssen geglaubt und ist ganz allein ^{heldenhaft} kämpfend gefallen.

Von mir bekenne ich offen, dass ich diese Frage, mit der sich selbstverständlich auch jeder von uns Generalen auseinanderzusetzen hatte, nach schwerem inneren Kampf fuer mich verneint habe. Ich will diesen Entschluss jetzt nicht mit den tieferen Erkenntnissen erklären, die mir erst viel später kamen, sondern mit den Beweggruenden, die damals noch tatsächlich mein Handeln bestimmten.

Meine Auffassung war, dass ich als General das Los meiner Mannschaft zu teilen habe, wenn ich ihnen zumutete, in Gefangenschaft zu gehen, und dass ich mich dieser Pflicht nicht durch Selbstmord entziehen duerfe.

Ausschlaggebend aber war fuer mich die völlige Sinnlosigkeit eines solchen Opfers im letzten Augenblick und vor allem die Tatsache, dass ich in Stalingrad von Anfang an gegen die leichtfertige und - gelinde gesagt - grössenwahnsinnige Fuehrung Hitlers offen protestiert hatte. Dieser Protest steigerte sich durch die weitere verbrecherische Kampffuehrung Hitlers während des Kessels bis zur Empörung, mit der ich nie zurueckgehalten habe.

So war meine Gefangengabe zugleich der Abschluss meiner Gesamthaltung während der ganzen Kesselzeit: ein Protest gegen Hitler!

-oOo-

in freier Fassung
x) bis zur letzten Konsequenz rein soldatisch denkend - ohne die wahren Zusammenhänge zu erkennen -

Quelle: Mejn. v. Luftw. ~~...~~
29/A-3109/46

Nach der Einkesselung der 6. Armee fand im Osten eine entscheidende Besprechung statt mit dem Ziel der Klärung, ob die Armee durch die Luft versorgt werden kann oder nicht. - An dieser Besprechung nahmen teil: Der Führer, der Reichsmarschall, Generaloberst Jeschonnek, Generalfeldmarschall von Manstein, Generalfeldmarschall von Richthofen. Ob Generalfeldmarschall Milch schon hierbei oder erst später hinzugerufen ist, ist im Augenblick unklar.

Der Führer stellte die Frage, ob die Armee durch die Luft versorgt werden könne an den Reichsmarschall. Der Reichsmarschall forderte Vortrag durch Jeschonnek und Richthofen. Jeschonnek machte auf die Schwierigkeiten der Konzentrierung, die Wetterlage usw. aufmerksam und stellte die Versorgung als fraglich dar. Von Richthofen hielt die Luftversorgung für nicht durchführbar. Im Verlauf der Besprechungen stand der Reichsmarschall auf und sagte: "Mein Führer, ich übernehme die Versorgung der 6. Armee."

Feldmarschall Milch wurde die ~~...~~ Durchführung der Aufgabe übertragen. Zu seinem z.b.V. und Chef des Stabes wurde Oberstleutnant und Kommandeur der Erprobungsstellen, Petersen, bestimmt.

16. 8. 43.

Hentkman

x Hpt. des Generalstabes der Luftwaffe.

xxx Hauptoperativ der Luftwaffe.

xx Zeitungsform fraglich, ungenau in Kopie!

Institut für Zeitgeschichte

Stellungnahme Artur Schmidt, Ch.
d.Stabes AOK 6, zu Stalingrad

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Entschlüsse des A.O.K. 6 in der Zeit vom 19.-24.11.42

I. In der Zeit v. 19.11.-21.11. vormittags zeichnete sich für das AOK 6 noch kein Entschluß von operativer Bedeutung ab.

Die Gefahr, eingeschlossen zu werden, und der Zwang, gegebenenfalls selbständige Entschlüsse fassen zu müssen, war bei ihm bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht voll erkannt.

Das AOK wußte zwar, daß den Russen bei der 3. rum. Armee westl. Kletskaja breite und tiefe Einbrüche gelungen waren. Nach den ihm von der H.Gr.B. zugegangenen Unterrichtungen über die Lage und ihren Befehlen für die Kampfführung herrschte bei der Führung der 6. Armee bis zum 21. mittags aber noch der Eindruck vor, daß durch Gegenmaßnahmen der H.Gr. die Einbrüche abgedämmt werden könnten und der Aufmarsch stärkerer Kräfte zum Gegenangriff gegen die Einbruchsstellen von Erfolg sein könnte. Die Westflanke der Armee erschien dieser zu diesem Zeitpunkt durch die eingeleiteten Maßnahmen noch ausreichend gesichert.

Auch die Meldungen des Panzer A.O.K. 4 ließen bis 21.11. mittags noch nicht den Schluß zu, daß sich südlich Stalingrad eine Katastrophe anbahne. Auch hier waren Einbrüche gemeldet. In den vergangenen Monaten hatte der Russe hier mehrfach Einbrüche, auch größeren Ausmaßes, erzielt. Die Lage war bisher aber jedesmal durch Gegenmaßnahmen der 4. Pz.A. wieder hergestellt worden.

Den Umfang größter Gefahr für die Armee erhellte zum ersten Mal ein Ferngespräch zwischen dem Chef der Armee und Gen. v. Sodenstern (Chef der H.Gr.B) am 21.11. nachm. Dieser sagte, nachdem er die hoffnungslose Lage bei der 3. rum. Armee bekanntgegeben hatte, etwa folgendes: „Aus dem Durchbruchraum von Ferelazowski werden soeben mehrere lange Feindkolonnen mit zahlreichen Panzern im Vormarsch nach Südwesten gemeldet. Wir haben nichts, um sie aufzuhalten. Ihr müßt Euch selber helfen. Es bleibt aber bei der bisherigen Absicht, mit dem XIV. Pz.A.K. von Osten und stärkeren noch zu versammelnden Kräften von Westen her die Russen in die Zange zu nehmen.“

Etwas gleichzeitig erfuhr die Armee, daß dem Russen auch bei der 4. Pz. Armee ein Durchbruch größten Stils in Richtung auf Kalatsch gelungen war.

Zu diesem Zeitpunkt (21.11. mittags) hatte das AOK die Verlegung seines Gefechtsstandes eingeleitet. Ein kleiner Führungsstab (Ia, Iv, Qu 2) war auf einen vorgeschobenen Gefechtsstand nach Gumrak dirigiert, der unser Hauptgefechtsstand für die weiteren Kampfhandlungen werden sollte. Der OB und ich wollten aber noch ein mal nach Nischne Tschirskaja zu unserem dortigen H.Qu. fliegen, um von dort die Front am Don aufzubauen und weitere Maßnahmen einzuleiten. Wir flogen am frühen Nachmittag ab und trafen gegen Abend dort ein.

II. Die Maßnahmen der Armee in der Zeit vom 21.11. nachmittags bis zum 24.11. sind unter drei Gesichtspunkten zu betrachten:

- a. Um nicht in kürzester Zeit vernichtet zu werden, mußte eine Südfront zwischen Wolga und Don aufgebaut werden. Im Kampf gegen russische Panzerkräfte gelang dieses durch zahlreiche Aushilfen, wobei sich die Überlegenheit beweglicher deutscher unterer Führung besonders bewährte. Noch am 24.11. war aber nicht klar, zu erkennen, ob die neue Front zu

halten wäre, wenn der Russe dort etwa stärker angriff.

2. Das XI. Korps stand bis zum 22.11. mittags befehlsgemäß noch in seiner Stellung am Don. Es hatte überstürzt starke Teile aus der Front herausziehen müssen, um mit Teilen des XIV. Pz. Korps seine und die Westflanke der Armee westlich des Don zu schützen.

Am 22.11. vorm. erkannte die Armee, daß die russischen Kräfte westlich des Don den eigenen weit überlegen waren. Gen. Hube meldete, daß an einen weiteren Angriff in der Westflanke nicht zu rechnen wäre und daß er nur hoffen könnte, den Russen in hinhaltendem Kampfe einige Zeit aufzuhalten. Gleichzeitig griffen starke russ. Kräfte ostw. des Don das VIII. A. K. (76. Div.) in Richtung auf die Donbrücken an. Es wurde klar, daß der Russe die Vernichtung der im Donbogen kämpfenden Teile der Armee anstrebte.

Noch immer (22.11.!) aber galt der Befehl des O.K.H., daß das XI. A. K. und XIV. Pz. K. ihre Stellungen westl. des Don im Hinblick auf die geplante Gegenaktion zu halten hätten.

Trotzdem entschloß sich die Armee am 22.11. vorm. gegen diesen Befehl, alle ihre Teile, die noch westl. des Don kämpften, beschleunigt auf das Ostufer zurückzunehmen und zunächst dieses zu halten.

Maßgebend hierfür war der Gedanke, daß a. ein Angriff über den Don nach Westen für die Armee zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Frage kommen konnte, b. die westl. des Don noch haltenden Kräfte in wenigen Tagen der Vernichtung anheimgegeben wären, wenn nicht unverzüglich ihr Rückzug eingeleitet würde, c. diese Kräfte für die Schließung der Südfront zwischen Wolga und Don dringend benötigt wurden und d. nur mit ihnen ein Durchbruch nach Süden möglich war.

Die entsprechenden Befehle sind von mir persönlich im Auftrag von General Paulus von Nishni-Tschirskaja aus am 22. 11. mittags noch vor unserem Abflug in den Kessel an Oberst Großkurth, Chef des XI. AK. und an Gen. Hube XIV. Pz. K. telefonisch übermittelt worden.

3. Ich hebe dieses besonders hervor, weil damit erwiesen ist, daß Gen. Paulus einmal sich nicht scheute, gegen den Befehl von Hitler zu handeln, wenn es die militärische Lage nach seiner Ansicht erforderte, und ferner schon zu diesem Zeitpunkt die ersten Maßnahmen für den Durchbruch nach Süden einleitete. Die dazu erforderlichen Bewegungen fielen mit denjenigen zusammen, die für die Schließung der Südfront zwischen Wolga und Don erforderlich waren.

III.

In Bezug auf das Datum der Schließung des Kessels durch die Russen scheint mir bei den bisherigen Veröffentlichungen ein Irrtum unterlaufen zu sein.

Die Brücke bei Kalatsch wurde m.E. am 21.11. abends von den Russen genommen und damit der Kessel geschlossen.

Eine entsprechende Meldung ist von mir fernmündlich an den damaligen Obert Winter, Ia der H.Gr.B meines Erach-

tens am 21.11. spät abends oder am 22.11. früh noch von Nischni-Tschirskaja aus durchgegeben worden. Diese erste Meldung war kurz. Sie ist in dem Buch von General Doerr "Der Weg nach Stalingrad" in einer Fußnote S.72 erwähnt. Sie verlangte bereits die Handlungsfreiheit zum Durchbruch nach Süden. Dagegen scheint mir die von Doerr angeführte Meldung über die Schließung des Kessels nicht authentisch zu sein. Sie ist vom 22.11. 19 Uhr datiert. In ihr befinden sich mehrere Widersprüche. Sie spricht z.B. im Teil I von Spähtrupptätigkeit an der "Nordfront", gleichzeitig aber von Angriffen gegen das VIII.A.K.(76.Div.), das zur Nordfront gehörte. Im Teil II ist von dem Aufbau einer Front westl. des Don am Golubaja-Abschnitt (Verchne-Golubaja liegt 38 km nördlich Kalatsch) die Rede, obgleich die Armee zu diesem Zeitpunkt schon den Entschluß zur Zurücknahme des XI. und XIV.Pz.K. auf das Ostufer des Don gefaßt hatte. Ich vermute, daß diese Meldung entweder später aus verschiedenen Meldungen der Armee (U, Ic oder O.Q.) zusammengestellt wurden ist oder daß sie unabhängig von der Meldung des OB (von mir durchgegeben) auf einer Meldung des Ic oder der Qu.Abt. basiert.

IV.

Nachdem die Armee bis 22.mittags die Maßnahmen für den Aufbau der Südfront und damit die Voraussetzung für den weiteren Kampf eingeleitet hatte, galten ihre Überlegungen in erster Linie der Frage: Durchbruch nach Süden oder Stehenbleiben, um den Entsatz abzuwarten.

Nach Ankunft auf dem Gefechtsstand Gumrak am 22.nachm. erreichte uns über die H.Gr. einer der Befehle Hitlers, daß die Armee sich einzuigeln und weitere Befehle abzuwarten habe.

In diesem Augenblick sagte Gen.Paulus in seinem Unterstand zu mir: „Wir haben Zeit, um unseren Entschluß zu überlegen, und wollen dies jeder für sich machen. Bitte kommen Sie in etwa 1 Stunde wieder zu mir und geben Sie mir Ihre Beurteilung.“

Als ich später wieder zu Paulus kam, entwickelte er mir seine Überlegungen, ohne meinen Vortrag abzuwarten. Sie stimmten voll mit meinem Entschluß überein und gipfelten darin, daß die Entwicklung der Lage den Durchbruch nach Süden erforderlich machen würde. In ähnlicher Form bewegte sich auch in den nächsten Tagen der Gedankenaustausch zwischen Paulus und mir.

Ich erwähne diese Episode, weil in der Literatur über Stalingrad oft behauptet wird, daß ich mich mit meiner Ansicht in den entscheidenden Fragen meist gegen die "bessere Einsicht" von Paulus durchgesetzt hätte. Dies stimmt nicht. Wir waren bis zur Gefangennahme in allen wesentlichen Führungsfragen der gleichen Ansicht. Eine Überredung von Paulus durch mich war nicht nötig und hat auch nicht stattgefunden.

Eine Ausnahme bildete lediglich die Frage der früheren Kapitulation von Teilen der Armee - in der Zeit zwischen dem 20. u. 24.1.43, in der ich anderer Ansicht war als mein OB. Ich habe ihn darin nicht überzeugen können, mich also nicht "durchgesetzt".

- V. Noch am 22.11.nachm. u. am 23.11.vorm. suchte Gen. Paulus nacheinander die Kommandierenden Generale u. einige Div.Kdre. auf, um sie von dem Entschluß der Armee für den Ausbruch zu unterrichten u. sie auf diese Absicht vorzubereiten, Die von einigen Nachkriegsschriftstellern (Selle,Doerr) erwähnte Besprechung mit den Komm. Generalen auf dem Gefechtsstand der Armee ist eine freie Erfindung. Sie hat nicht stattgefunden.
- Er hat damals vielmehr nacheinander die Generale Hube, Jaenicke, Meitz, Strecker und v.Seydlitz gesprochen. Sie alle waren der gleichen Ansicht wie wir, daß der Durchbruch nach Süden erforderlich sei und trugen dies je nach Temperament mehr oder weniger heftig vor. Am leidenschaftlichsten gebärdete sich hierbei der General v.Seydlitz, dessen Gefechtsstand nur einige Hundert Meter von dem unsrigen entfernt lag. Seine Front an der Wolga war bis zu diesem Augenblick noch wenig angegriffen. Er hatte dadurch als einziger der Komm.Generalen Muße genug, um sich ohne Ablenkung durch dringende Führungsmaßnahmen in seinem eigenen Bereich mit solchen der Armee zu beschäftigen.
- Die fertiggestellten Befehle für den Ausbruch wurden in geschlossenen Umschlägen bei den Gen.Kdos. u. selbständigen Formationen niedergelegt. Ihnen lag ein von Paulus unterschriebener Aufruf an die Armee - zu verteilen bis an die Rgter. - bei. Auf ein bekanntgegebenes Stichwort sollten die Befehle in Kraft treten.
- VI. Am 22.11.spät abends traf bei der Armee der erste unmittelbare Funkbefehl von Hitler ein. Er enthielt keinen Befehl über die weitere Kampfführung.
- Bis zum 24.11.früh, etwa 36 Stunden lang, erhielt die Armee keine Entscheidung. In dieser Zeit haben Paulus und ich mehrfach die Frage des Ausbruchs ohne Befehl oder gar gegen einen etwa eintreffenden ausdrücklichen Befehl zum Halten in Stalingrad erörtert.
- Unsere übereinstimmenden Gedankengänge waren etwa folgende:
1. Der Ausbruch nach Süden ist, vom Standpunkt der Armee aus gesehen, die richtige Lösung. Die Begründung hierfür ist in einer eingehenden Meldung von Paulus über die Heeresgruppe an Hitler enthalten.
 2. Ein Ausbruch ohne Befehl widerspricht zwar der Weisung der H.Gr.v.21.11., 15 Uhr. Inzwischen hat sich aber die Lage im Armeenereich so grundlegend verändert, daß ein anderer, selbständiger Entschluß dann gerechtfertigt erscheint, wenn die Armee glaubt, besser unterrichtet zu sein als die höheren Dienststellen.
 3. Die Armee kennt aber nur ihre eigene Lage. Sie weiß weder, wo sich in diesem Augenblick die Nachbarfronten befinden, noch hat sie Kenntnis von den Möglichkeiten einer Gegenoffensive, die das OKH u. die Heeres-Gr. eingeleitet hat.
- Durch die streng eingehaltenen Befehle über Geheimhaltung ist der Armee nicht bekannt, welche Reserven die H.Gr. bzw. das OKH für den Gegenschlag aufmarschieren lassen kann.
4. Durch seine Tätigkeit als O.Qu.I im OKH weiß Paulus, daß der Besitz des Wolgaufers bei Stalingrad als Grundlage für spätere Operationen - ev.im Jahre 1943 - wichtig ist.

Ein von der Armee in diesem Augenblick gefaßter Entschluß wird also nicht nur die Erfolge des Jahres 42 zunichte machen, sondern ev.auch den für 1943 geplanten Operationen die Grundlage entziehen.

Zu einer solchen selbständigen Handlungsweise glaubt Paulus nicht befugt zu sein, ohne genügend Kenntnis von der Lage im Großen u. von den sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu haben. Bis jetzt haben wir sichere Funkverbindung mit der H.Gr. Sie ist von unserer Lage gut unterrichtet.

5. Die Heeresgr. hat uns mitgeteilt, daß FM. v.Manstein den Befehl in Kürze an dieser Front übernimmt. Zu ihm und seinen Führerqualitäten haben wir volles Vertrauen. Die Armee kann also vor sich den selbständigen Entschluß damit begründen, daß sie besser unterrichtet ist als die übergeordnete Heeresgruppe.
6. Wenn ein selbständiger Entschluß zu fassen ist, muß ihn also diese - Weichs oder Manstein - fassen, nicht die schlecht unterrichtete Armee.
7. Die Armee braucht außerdem die Unterstützung der H.Gr. für den Ausbruch (Zufuhr von Betriebsstoff, Luftunterstützung, Bildung einer Aufnahme-front). Sie kann also nur mit einem, nicht gegen den Befehl der H.Gr. handeln.
8. Eine Täuschung der H.Gr. etwa in der Art, daß die Armee meldet, die Nord- und Wolgafront sei durchbrochen u. die Armee deshalb zum Durchbruch angetreten (von Seydlitz so vorgeschlagen)) lehnen wir einmal aus obengenannten und soldatischen Gründen ab, dann aber auch, weil bis zum Auswirken eines solchen Befehls noch 4-5 Tage vergehen, in denen die Täuschung nach oben bekannt werden muß. Bei der uns bekannten, starren Haltung von Hitler ist eine solche Handlungsweise zwecklos. Die Befehle werden rückgängig gemacht und die Truppe wird dann unsere Meuterei auszubaden haben.

VII. Die Zeitberechnung für den eventuellen Ausbruch fußt auf folgenden Überlegungen:

1. Der Aufmarsch der Masse der Kräfte des VIII. und LI. AK., die für den Durchbruch nach Süden herangezogen werden sollen, kann erst dann vollendet werden, wenn alle Teile des XI. u. des XIV.Pz.K. den Don nach Osten überschritten haben. Diese stehen z.Zt. noch in schweren Rückzugskämpfen mit der Masse ostw.d.Don.
2. Die stark angegriffene Nordfront zwischen Don und Wolga muß deshalb ihre Stellung so lange fest halten, bis der Donübergang sichergestellt ist.
3. Dies glaubt die Armee bis 25.11. durchgeführt zu haben. Dann erst kann die Nordfront zu hinhaltendem Kampf übergehen, wobei sie abschnittsweise zurückgehen muß. Diese Abschnitte sind von der Armee bereits festgelegt und den Korps bekanntgegeben.
4. Die Masse der Armee kann also etwa am 27.11. zum Durchbruch nach Süden antreten.
5. Der Befehl für den endgültigen Aufmarsch muß aber spätestens am 24.11.abds. gegeben werden. Dies verhindert aber nicht, daß schon jetzt entbehrliche Kräfte aus der Nord- u. Wolgafront herausgezogen werden, um im Süden aufmarschieren zu können.

Gen. Paulus hat zu mir in jenen Stunden mehrfach gesagt, er scheue sich nicht, seinen Kopf zu riskieren, wenn es Sinn hätte, um die Armee zu retten.
In dieser Lage sei es aber sinnlos. Die Entscheidung könne nur die Heeresgruppe treffen und nicht wir.

Wir waren damals und fühlten uns auch zu jeder Zeit voll der Heeresgruppe unterstellt, und zwar sowohl in der Zeit vom 19.-24.11. wie später vom 19.-25.12., als wieder ein selbständiger Entschluß zur D batte stand. Was die H.Gr. befahl, haben wir ausgeführt. Dem widerspricht auch nicht, daß Paulus mehrfach unmittelbar Funkprüche an Hitler sandte. Dies sollte das Ringen der H.Gr. um die Entscheidung unterstützen. In keinem Falle hat Paulus sich an Hitler gewandt, um der H.Gr. etwa in den Arm zu fallen.
Es handelt sich nicht darum, wie ein selbständiger Entschluß durchzusetzen war, sondern ob die Möglichkeit bestand, ihn zu fassen und vor allem, wer ihn fassen mußte.
Betrachtungen, die heute Paulus die Verantwortung dafür zuschieben wollen, daß er nicht gegen Hitler handelte, sind m.E. nach anachronistisch. Wir hätten ja nicht nur gegen Hitler handeln müssen, sondern vor allem auch gegen die Befehle der Heeresgruppe. Ein solches Handeln gegen den Befehl wäre damals eine Meuterei mit politischem Akzent gewesen. Ende 1942 lagen solche Gedanken allen, die an der Front standen, fern. Wer in kritischen Stunden von seinen Soldaten Gehorsam fordert, kann selbst nicht meutern, ohne damit das Gefüge seines Verbandes zu gefährden. Dies war damals die Ansicht von Paulus.
Es waren aber nicht solche Gründe, die unserem Handeln zu Grunde lagen. Sie lagen rein auf der militärischen Ebene.

Schmidt läßt Rhoden, Selle, Doerr, Manstein nur in Grenzen gelten und lehnt Schröter ab. Entscheidend sei, daß amtliches und dokumentarisches Material herangezogen werde. Er bestreitet nicht, daß auch seine Äußerungen nur subjektiv (?) zu werten seien.

Beitrag zur psychologisch-menschlichen Erklärung der Entschlüsse

1. Hitlers Starrheit bei der Führung der Abwehr gegen die russischen Angriffe im Winter 42/43 u. seinem unmittelbaren Eingreifen in die Operationen wird mit Recht die Hauptschuld für die Schwere der Niederlage bei Stalingrad zugesprochen.
Eine psychologische Untersuchung der Frage, warum die bessere Einsicht unserer militärischen Führer (OKH, H.Gr., Armee) nicht zum Zuge kam, gehört wohl nicht in den Rahmen dieser Abhandlung.
Trotzdem hatte ich einen kurzen Hinweis auf die psychologische, menschliche Seite dieses Versagens für erforderlich und will versuchen, im Nachfolgenden hierzu einen Beitrag zu liefern.

Im Frühjahr 1942 wurde die Kesselschlacht bei Charkow gegen den Einspruch der H.Gr. Spd (FM.v.Bock), dem auch der OB der 6.Armee (Paulus, General) beispflichtete, auf Befehl des OKH in der ursprünglich geplanten, großen Umfas-

sung mit dem Angriff gegen die tiefe Flanke und den Rücken der russischen Durchbruchfront durchgekämpft. Sie endete mit dem bekannten großen Erfolg. Hier hatte sich also die Konzeption des OKH gegenüber derjenigen der örtlichen höheren Führung durchgesetzt und als die bessere erwiesen. In einem seiner ersten Befehle, die die 6. Armee zum Halten von Stalingrad aufforderte, wies Hitler auf diese Frühjahrsschlacht hin.

Wie weit die H.Gr. in ihren Gedankengängen hiervon beeinflusst wurde, ist mir unbekannt. In dem Gedankenaustausch zwischen Paulus und mir tauchte aber mehrfach der Gedanke auf, daß schon einmal in diesem Jahr das OKH - entgegen der Ansicht von OKH und H.Gr. - die operativ richtigere Lösung gefunden und damit den Erfolg sichergestellt habe.

Diese Überlegung war für unsere Überlegungen nicht ausschlaggebend. Im Unterbewußten hat sie aber wohl eine Rolle gespielt, um so mehr, als auch die nüchterne, sachliche Überlegung ein Handeln gegen den Befehl nicht ratsam und undurchführbar erscheinen ließ. Darüber habe ich an anderer Stelle Ausführungen gemacht.

Nach der Frühjahrsschlacht von Charkow 1942 : Kurier mit Operationsplan verfassen, Hitlers verschärfter Befehl, jeder dürfe nur das wissen, was für seine Aufgaben unbedingt erforderlich sei.

Schmidt: Befehl bei H.Gr.B gewissenhaft ausgeführt worden. Er führte dazu, daß das Ob.Komm.d.6. Armee bei Beginn der russ. Angriffe im Nov. tatsächlich nur über die eigene Lage und über die der angrenzenden Nachbarn unterrichtet war. Hierüber hatte sich die Armee direkte Nachrichten durch Besuche bei den Nachbarn Informationen eingeholt.

Die Armee wußte aber nicht, welche Reserven die H.Gr.B noch hatte oder ob sich solche des OKH im Besitz der H.Gr. befänden. Auch im Verlauf der Kämpfe wurde die Armee nur notdürftig über die Vorgänge bei den Nachbarn unterrichtet. Zum Teil ergab sich dies zwangsläufig daraus, daß die Armee abgeschnitten, nur durch Funk u. vorübergehend durch Fernsprecher zu erreichen war, der nicht abhörsicher war.

So wurden wir z.B. während der Angriffsoperationen der Armee Hoth in der zweiten Hälfte Dezember nicht laufend über die erreichten Angriffserfolge der Befreiungsarmee unterrichtet. Diese hatte, soviel ich mich erinnere, Funkverbot bis zu einem gewissen Zeitpunkt und durfte auch später mit uns keine Funkverbindung unterhalten. Wir haben damals zur eigenen Unterrichtung eine Abhörfunkstelle eingerichtet, die den taktischen Funkverkehr der vorderen Verbände von Hoth abhörte. Hieraus haben wir uns damals mühselig ein Bild der Lage bei der 4. Pz. Armee rekonstruiert.

Diese überspitzte Form der Geheimhaltung hat unsere Entscheidungsbildung wesentlich beeinflusst. Sie legte das Schwergewicht ~~der~~ für die Führung der Operationen auf die Dienststellen, die umfassend unterrichtet waren, und machte es der Armee in den entscheidenden Augenblicken unmöglich, selbständig zu handeln.

An diesem Beispiel kann man die Vor- und Nachteile von Geheimhaltungsmaßnahmen besonders auffallend zeigen. Dienststellen, die für die Zukunft Richtlinien aufstellen, müßten dieser Frage große Aufmerksamkeit zuwenden.

Noch Ende Okt.42 hat die H.Gr. der 6.Armee die Masse der 79.Div. zur Fortsetzung des Angriffs in Stalingrad zur Verfügung gestellt, die bis dahin als H.Gr.Reserve hinter dem Westflügel der 6.Armee bereitstand.

In der dieser Maßnahme vorhergehenden Besprechung habe ich sehr eindringlich auf den nötigen Schutz der Flanken der 6.Armee, insbesondere der westlichen bei der 3.rum-Armee hingewiesen. Dieser Schutz wurde von Gen.v.Sodenstern zugesagt. Mir ist nicht erinnerlich, welche Mittel er für diesen Zweck in Aussicht stellte.

Keineswegs nahm ich aber von dieser Besprechung den Eindruck mit, daß die H.Gr. von größter Sorge um die Front der rum.3.Armee erfüllt war u. entsprechende dringende Vorstellungen beim OKW erhoben hatte. Sonst hätte die H.Gr. aus eigenem Entschluß nicht die letzte Reserve auf dem Westflügel der 6.Armee (Masse 79.Div.) dieser zuführen dürfen.

Während der Abwehrkämpfe ~~das~~ Winters 41/42 u-später hat das OKH mehrfach auf die strikte Durchführung von Befehlen zum Halten von erreichten Stellungen hingewiesen. Auch Urteil gegen Sponeck, dessen Verurteilung zum Tode bekanntgegeben wurde, weil er Stellung nicht gehalten hatte. Auch dieses Urteil hat sicher im Unterbewußtsein Paulus darin bestärkt, in den entscheidenden Situationen nicht selbständig zu handeln. Hierbei ist die Furcht vor den möglichen Folgen m.E. weniger entscheidend gewesen als die Überzeugung, daß er die nachteiligen Folgen des selbständigen Handelns nicht übersehen konnte u. deshalb die Entscheidung der Heeresgruppe überlassen mußte.

Reichenau stärkere Persönlichkeit als Paulus: ihm hätte Hitler kaum die Befehle gegeben, die er P. erteilte. R. hätte sich vielleicht gar nicht erst in diese Lage hineinmanövrieren lassen. R.hätte Handlungsfreiheit durchgesetzt. x) Manstein kein Gegenbeispiel: Hitler empfand seine Persönlichkeit als unheimlich, er hatte kein Zutrauen zu ihm, obgleich er seine operativen Fähigkeiten hoch einschätzte. Im übrigen Verdacht, daß Manstein nicht alles getan habe, um seinen als richtig erkannten Entschluß bei Hitler durchzusetzen. Hier wäre Zeitzler zu hören. Nicht intellektuelle Fähigkeiten eines Heerführers entscheidend, sondern die aus dem Charakter kommenden Eigenschaften, die mehr als das Intellekt die Persönlichkeit formen.

- x) Man hätte an höchster Stelle wahrscheinlich mehr auf die Warnungen gehört, die er an Stelle von Paulus im Sommer u. Herbst nach oben abgegeben hätte. Stärker als Paulus hätte er seine Persönlichkeit in die Waagschale werfen können, dann hätte Hitler aber auch Reichenau nicht die Befehle gegeben, die unter Paulus zur Katastrophe führten.

Hat H.Gr.B den ungewöhnlichen Feindaufmarsch im Okt./ Anf.November 1942 erkannt und alles getan, um ihm entgegenzuwirken? Zweifellos Unterschätzung des Gegners und Überschätzung der eigenen Kräfte - namentlich der Rumänen. Vertrauen nach bisherigen Erfahrungen, Krisen meistern zu können: von daher Optimismus. Zwar wurde Winterstellung zur Abwehr vorgeschlagen. Doch nicht als ~~aus-der~~ Folgerung aus der drohenden Gefahr der Zusammenballung der gewaltigen russ.Kräfte vor der 3.u.4.rum. Armee. Keine genügenden Vorbeugungsmaßnahmen: Bildung eines besonderen, tatkräftigen Abwehrstabes, von Reserven, Angriffen der Luftflotte 4 auf die erkannten feindlichen Bereitstellungsräume. Dies nicht in dringlichster Form geschehen, wie die verfügbaren Unterlagen beweisen.

Artur Schmidt: Kritische Bemerkungen zu Erich v. Manstein, Verlorene Siege, Bonn 1955, 1. Kapitel "Die Tragödie von Stalingrad"

Institut für Zeitgeschichte Archiv

V O R W O R T

Die Nachkriegsliteratur hat sich vielfach mit der Schlacht bei Stalingrad beschäftigt. In den meisten Fällen befassen sich diese Schilderungen nur am Rande mit den Entschlüssen der oberen Führung. Ohne ausreichende Kenntnis der Zusammenhänge werden dabei Werturteile gefällt. Dadurch sind Legenden entstanden, die das wirkliche Bild der Schlacht trüben.

Als ein Beitrag zur Kriegsgeschichte sind diese literarischen Erzeugnisse nur mit wenigen Ausnahmen zu werten, zumal sie, wenn sie Führungsfragen behandeln, weder auf persönlichem Einblick in die Geschehnisse noch auf Dokumenten fußen konnten.

Eine dieser Ausnahmen bildet das Buch des Feldmarschalls v. Manstein "Verlorene Siege" mit seinem Kapitel "Die Tragödie von Stalingrad".

Wenn ich hierzu kritisch Stellung nehme, so soll dies als ergänzender Beitrag gewertet werden zu einer Frage, die Historikern und Soldaten sicher noch längere Zeit beschäftigen werden.

Ich besitze einige gedächtnisstützende Unterlagen aus der damaligen Zeit und habe weitgehend Einblick in die amtlichen Dokumente nehmen können, die sich bei der Historical Division in Karlsruhe befinden. Unter anderem sind hier fast lückenlose Fernschreibgespräche vorhanden, die in den entscheidenden Tagen des Nov. u. Dez. 1942 zwischen den Oberbefehlshabern und ihren Chefs geführt worden sind. Allerdings lassen auch diese Dokumente heute noch verschiedene Deutungen zu.

Die nachfolgenden "Kritischen Bemerkungen" sollen unter diesen Voraussetzungen verstanden werden. Sie fußen auf authentischen Unterlagen. Ich habe mich bemüht, sie aus der Erinnerung in den entsprechenden Zusammenhang zu stellen, um bei mehrdeutigen Unterlagen eine Klärung herbeizuführen.

Ziel dieser kritischen Betrachtung wie auch meiner anderen Studien über die Schlacht bei Stalingrad soll nicht Rechtfertigung sein. Ich will vielmehr einen Beitrag zur Erforschung der Wahrheit leisten und Geltung verschaffen. Ich glaube, daß Truppe u. Führung die Wahrheit nicht zu scheuen haben.

Kritische Bemerkungen zu v. Manstein"VERLORENE SIEGE"

Die Tragödie von Stalingrad (von Gen. Lt. a D. A. Schmidt)

1. Mansteins Auffassung

1. In der Tragödie von Stalingrad " stellt Feldmarschall von Manstein seine Bemühungen um die Befreiung der 6. Armee in den Vordergrund der dramatischen Schilderung.

Der Erfolg sei ihm versagt geblieben ,weil einerseits Hitler ihm ständig "Knüppel zwischen die Beine " geschmissen , sei ne dringenden operativen Forderungen e unbeachtet gelassen und starr auf dem Halten von Stalingrad bestanden habe.

Andererseits aber habe Paulus sich der Ausführung seiner Befehle versagt. Er - Manstein- habe den Befehl zum Ausbruch der Armee ("donnerschlag") gegeben; ihre Führung aber habe ihn für unmöglich erklärt; sie "versagte sich in der entscheidenden Stunde - entgegen den ihr von der H. Gr. gegebenen Weisung."

Obgleich Manstein die Verantwortung für das Aufgeben von Stalingrad zu übernehmen bereit war, habe Pausus es nicht gewagt, gegen den ausdrücklichen Haltebefehl von Hitler zu handeln, Er habe die letzte Chance nicht ergriffen u. das Wagnis nicht unternommen, weil er "weder vor Hitler noch vor sich selbst der Verantwortung ledig werden zu können glaubte".

2. Zum Beweis dieser Theorie druckt Manstein in Anl. 12 seiner Buches einen von ihm gegebenen Befehl ab.

Erführt ferner das negative Ergebnis des Besuches seiner Ic, Major Eismann, bei der 6. Armee am 18./19. 12. 42 an. Diesem sei es nicht gelungen ,eine Übereinstimmung der Ansichten des Ob.Kdos. der H.GR u. der der Führung der 6. Armee herzustellen.

Entscheidend hierfür sei die Meinung des Generalstabchefs der 6. Armee gewesen, der erklärt habe, "daß ein Ausbruch der 6. Armee z. Zt. unmöglich sei".

Paulus, der sich zunächst für die von Eismann vorgebrachten Beweggründe aufgeschlossen gezeigt habe, habe "daß schließlich ebenfalls den Ausbruch für unmöglich erklärt".

3. Schließlich aber habe die Betriebsstofflage den letzten Ausschlag dafür gegeben, daß das A.O.K. den Ausbruch nicht gewagt, u. die H.Gr. sich nicht in der Lage gesehen habe, den Befehl dafür durchzusetzen.

Die Armee habe erklärt, sie könne erst antreten, wenn eine ausreichende Bevorratung mit Betriebsstoff (4000 Tonnen) sichergestellt sei, oder wenn sich die 4. Pz. Armee auf 30 km genähert habe.

4. In diesem Zusammenhange beruft sich Manstein auf die Tatsache, daß Hitler einen Verbindungs-Offz. im Kessel hatte. Dies habe den Ausschlag gegeben, daß die 6. Armee im Kessel verblieb; "die Unterstellung der 6. Armee unter die Heeresgruppe Don sei mehr oder weniger nur eine Fiktion" gewesen.

2. was hat Manstein befohlen?

1. Die Kriegstagebücher der 6. Armee weisen folgende Befehle aus:

- a) v. 24. 11. 42., Funkspruch
an Generaloberst Paulus

Übernehme 26. 11. Befehl über H. Gr. Don. Wir werden alles tun, um Sie herauszuholen. Es kommt inzwischen darauf an, daß die Armee unter Festhalten der Wolga- u. Nordfront gemäß Führerbefehl baldmöglichst starke Kräfte bereitstellt, um sich notfalls wenigstens vorübergehend eine Nachschubstrasse nach Südwesten auszuschlagen.

gez. von Manstein

- b) von Anfang Dezember .Befehl für die Vorbereitung von Wintergewitter (Ausfall mit beschränktem Ziel), Original nicht mehr vorhanden. Aus einer Aktennotiz über eine Besprechung zwischen Manstein u. Hoth von Anf. Dez. u, Fernschreibgesprächen geht hervor, daß die 6. Armee bei dieser Operation den Raum um Stalingrad festhalten und nur mit schwächeren, freien Kräften einen Angriff gegen die ihr auf der Südfront gegenüberstehenden Russen durchführen sollte.

- c) Befehl für die Durchführung von Wintergewitter v. 19. 12. 18^o, abgedruckt in Anl. 12 des Buches von Manstein.

Die entscheidenden Ziffern dieses Befehls lauten für "Wintergewitter":

6. Armee tritt baldmöglichst zum Angriff "wintergewitter" an. Dabei ist vorzusehen, notfalls über Donskaja Zariza hinaus die Verbindung mit LVII. Pz. Korps zum Durchschleusen Geleitzuges herzustellen.

Angriffstag und Zeit melden.

für Donnerschlag (Gesamtausbruch unter Aufgabe von Stalingrad) sah der Befehl vor:

Entwicklung der Lage kann dazu zwingen, daß Auftrag zum Durchbruch der Armee zum LVII. Pz. Korps an die Myschkowa erweitert wird. Stichwort "Donnerschlag". Es kommt alsdann darauf an, ebenfalls zunächst schnell mit Panzern eine Verbindung zum LVII. Pz. Korps zwecks Durchbringen des Geleitzuges herzustellen. Alsdann unter Deckung der G Flanken an unterer Karpowka und an der Tscherwlenaja die Armee gegen die Myschkowa vorzuführen unter abschnittsweiser Räumung des Festungsgebietes.

Operation "Donnerschlag" muß unter Umständen unmittelbar an Angriff "Wintergewitter" anschließen können. Versorgung auf dem Luftwege wird im wesentlichen laufend ohne größere Bevorratung erfolgen müssen. Möglichst lange ERhaltung Flugplatz Pitomnik wichtig.

Mitnahme aller irgend beweglichen Waffen, Artillerie in erster Linie der zum Kampf benötigten und zu munitionierenden Geschütze, darüber hinaus der schwer ersetzbaren Waffen und Geräte. Diese hierzu rechtzeitig in Südwestteil zusammenziehen.

Inkrafttreten erst auf ausdrücklichen Befehl "Donnerschlag"

2. Die Befehle wurden durch Fernschreibgespräche u. mündliche Besprechungen von Abgesandten der H. GR. im Kessel ergänzt.

a) Fernschreibgespräche

Am 19. 12. 17⁵⁰ - 18¹⁵ (um diese Zeit war der Befehl (Anl. 12) noch nicht von der Heeresgruppe an die Armee abgesetzt)

Nach kurzer Stellungnahme von Paulus zu den Ausbruchsmöglichkeiten Wintergewitter u. Donnerschlag sagt Manstein zu Paulus:

"Vorläufig bleibt es beim bisherigen Befehl".

Auf die Frage von Paulus, ob die Korps gedanklich an Fall Donnerschlag beteiligt werden können, antwortete Manstein:

"Heutiges Abendgespräch abwarten".

In dem Abendgespräch von 18¹⁵ - 18³⁰ sagt Manstein zu Paulus:

"Ich mache darauf aufmerksam, daß Ziff. 3 (Donnerschlag) nur eine Möglichkeit ist, die erst auf besonderen Befehl in Kraft tritt."

Am gleichen Tage (19.) 20⁴⁰ - 21¹⁰ sagt Schmidt zu Schulz:

"Ein Vorstoß über die Donskajazariza hinaus ist mit infanteristischen Kräften nicht möglich, ohne Halten der Festung zu gefährden. Es kommt lediglich ein kurzes Panzer-vorberechen über die Donkajazariza in Frage, wobei die Panzer bereit sein müssen, nötfalls als Feuerwehr in die Festung zurückzukehren."

Hieraus folgert, daß - wenn S. alingrad gehalten werden soll - Armee erst ausbrechen kann, wenn Kirchner mit Sicherheit Businowka gewinnen kann und es sich diesem Raum nähert."

Antwort von Schulz:

"Dortige Auffassung entspricht auch unsere Auffassung."

Am 20. 12. (Zeit nicht mehr feststellbar, anscheinend nachm.) sagt Schmidt zu Schulz:

"Heutige Einbrüche konnten nur durch die für "Wintergewitter" vorgesehenen Kräfte bereinigt werden. Anders ist die Lage zu beurteilen, wenn sicher ist, daß auf Wintergewitter unmittelbar "Donnerschlag" folgt. In diesem Falle können wir örtlichen Einbrüche an den übrigen Fronten in Kauf nehmen und "Es ist von hier entsprechend dem gestrigen Befehl von Euch alles vorbereitet, daß auf kurzen Befehl die Bewegung zu beiden Fällen anlaufen können."

"Nach der heutigen Abwehrlage bei uns wäre Antreten zu Wintergewitter" ab 22. 12. früh möglich."

Schulz zu Schmidt:

"Der Feldmarschall ist der Auffassung, daß der Angriffsbeginn der 6. Armee für Wintergewitter" so früh wie möglich starten muß. Es kann nicht damit gewartet werden, bis Hoth sich Businowka nähert."

Am 21. 12. 16⁰⁵ - 17⁰⁵:

Schulz zu Schmidt:

"Beginn "Wintergewitter" wird von dort aus möglichst bald erforderlich. Wann können Sie antreten?"

Schmidt zu Schulz:

"Wenn wir ohne Rücksicht darauf, ob die Festung gehalten werden kann, anzutreten haben, kann der Angriff frühestens am 24.12. erfolgen. Bis dahin hoffen wir, den nötigen Betriebsstoff heranzuhaben, um die Umgruppierung für die Versammlung durchzuführen."
"Wir glauben, dass der Ausbruch eher möglich ist, wenn "Bonnerschlag" unmittelbar auf "Wintergewitter" folgen kann, da wir dann die übrigen Fronten entblößen können."

Schulz zu Schmidt:

"Vom O.k.H. ist Durchführung von "Donnerschlag" noch nicht genehmigt."

Am 22.12. 17⁰⁵-17⁴⁵ Schulz zu Schmidt:

"Heute ist es zu dem beabsichtigten Stoss der beiden Panzerdivisionen nach Norden nicht gekommen. Es ist beabsichtigt, diesen Stoss durchzuführen, sobald die Angriffskraft der Russen hier gebrochen ist."

Am 23. 12. 17⁴⁰-18²⁰

Manstein zu Paulus:

"Ich bitte Sie zu prüfen, ob Sie, wenn keine andere Möglichkeit bleibt, Donnerschlag durchführen zu können, vorausgesetzt, daß in den nächsten Tagen begrenzte Zuführung von Sprit und Verpflegung möglich ist."

Paulus zu Manstein:

"Ich kann von hier aus nicht übersehen, ob Entsatz der Armee in absehbarer Zeit überhaupt möglich ist. Dann lieber jetzt als später."

"Habe ich mit diesem Gespräch schon die Vollmacht, Donnerschlag einzuleiten?"

Manstein zu Paulus:

"Vollmacht darf ich heute noch nicht geben....."

Der springende Punkt ist, ob Sie der Armee zutrauen, sich bis Hoth durchzuschlagen."

Paulus zu Manstein:

"Dann bleibt ja nichts anderes übrig."

Am 24. 12. 17⁰⁵ - 17¹⁵

Schulz zu Schmidt:

"Vom O.K.H. haben wir Ihretwegen immer noch keine Entscheidung. Der Feldmarschall läßt sagen, daß Sie sich auf die wohl kommende Lösung "Donnerschlag" einstellen müssen. Wir warten auf besseres Wetter, um Ihnen dann den erforderlichen Betriebsstoff und Verpflegung zuzufliessen.

Wir haben ausserdem erneut dringende und umfangreiche Verstärkung angefordert."

Nach dem 25.12. kam ein Ausbruch nicht mehr in Frage, da die Armee Hoth durch überlegene russische Kräfte zurückgedrängt u. bei der 6. Armee durch rapides Absinken der Kampfkraft ein selbständiges Handeln unmöglich gemacht wurde. Die Hoffnung auf spätere Befreiung wurde jedoch durch das O.K.H. u. die Heeresgruppe aufrecht erhalten.

b) Besprechung mit Abgesandten der H. Gr. im Kessel

1) Um die Ansichten der H. Gr. mit denjenigen der Armeeführung abzustimmen, entsandte Manstein zunächst seinen Chef, General Schulz Ende November 42, u. später seinen Ia, Oberst Busse, in den Kessel letzteren Anfang Dezember, d.h. vor Beginn des Angriffs von Hoth.

Der Inhalt der mit diesen Herren geführten Gespräche ist nicht mehr aktenkundig. Sie zeigten aber keine Verschiedenheit in den beiderseitigen Auffassungen.

Aus den von Paulus im Jahre 1943/44 niedergeschriebenen "Grundsätzlichen Feststellungen" (mir aus dem Nachlass von Paulus zugänglich) geht hervor, daß die Armeeführung von Beginn der Befehlsübernahme von Manstein den Standpunkt vertrat, daß ein Stehenbleiben der Armee um Stalingrad auf die Dauer nicht in Frage käme. Ich erinnere mich sehr deutlich, daß Paulus u. ich diesen Standpunkt dem Oberst Busse gegenüber klar zum Ausdruck gebracht haben. Dieser antwortete, daß Manstein zwar der gleichen Auffassung wäre wie die Armee, aber bisher bei Hitler in dieser Hinsicht nicht erreicht hätte. Auf meine Frage an Busse "Warum fliegt Manstein nicht zu Hitler und haut auf den Tisch, um ihn zum Nachdenken zu bringen"

zu bringen?" antwortete Busse damals: "Manstein sagt, mit Diktatoren kann man nicht verhandeln."

- 2) Einen verhältnismäßig breiten Raum nimmt bei Manstein der Besuch eines jüngeren Offiziers am 18.12. im Kessel ein, des Majors Eismann z.Zt. Ic. der H.Gr. Don.

Aus einer Aktennotiz im K.T.B. des A.O.K.6 (anscheinend vom 01 der Armee angefertigt) und einem Fernschreibgespräch zwischen Manstein u. Paulus vom 19.12. geht hervor, daß mit Eismann besprochen worden ist:

- a) Ausfall der Armee (Wintergewitter) "möglichst bis zur Inbesitznahme des Raumes südwestl. Businowka". H.Gr. erhofft diese Lösung zuversichtlich."

Bezüglich des Vorgehens über Businowka hinaus antwortet Paulus im Gespräch mit Manstein: "Nur mit Panzern möglich."

- b) Vorrübergehende Verbindungsstellung mit Hoth (nach Durchführung von Wintergewitter), dann Heräinpumpen von Versorgungsgut, dann Gesamtausbruch (Donnerschlag) - wobei auch die Möglichkeit erörtert zu sein scheint, den Gesamtausbruch ("Donnerschlag") ohne vorherige Verbindung mit Hoth durchführen zu müssen.

Antwort von Paulus: "Durchschlagen ohne Verbindung mit Hoth nur im äußersten Notfall. Verlust zahlreichen Materials muß in Kauf genommen werden."

- c) Längeres Halten in der derzeitigen Lage.

In seiner Antwort betont Paulus die Abhängigkeit von der Versorgung.

Dies ist alles, was die Akten über den Besuch Eismanns enthalten. Paulus erwähnt ihn in seinen "Feststellungen" nicht.

Ich werde nach darauf zurückkommen, wenn ich die Gedanken der Armeeführung in der Zeit v. 25.11.-25.12.42 schildere (Kap. III)

III. Der Verlauf aus der Sicht des A.O.K.6

Warum ist die 6. Armee in der Zeit vom 12.-23.12.42 nicht ausgebrochen?

Beim Antreten der Armee Hoth zum Entsatz der 6. Armee (12.12.42) war diese auf beiden, ihr von der H. Gr. Don befohlenen Möglichkeiten vorbereitet:

A. den Ausfall mit beschränktem Ziel, Stichwort "Wintergewitter" (der vorbereitende Befehl, der auch die Stichworte erläutert, liegt leider nicht mehr vor). Hierbei war vorgesehen, daß die 6. Armee den Raum Stalingrad festhalten und nur mit schwächeren d.h. den nicht für das Festhalten der übrigen Front benötigten also freien Kräften, einen Angriff gegen die ihr auf der Südfront gegenüberstehenden Russen durchführen sollte. Ziel war zunächst die Herstellung eines Korridors zu Hoth. Der Beginn des Angriffs sollte davon abhängig gemacht werden, daß Hoth an die Einschließungsfront auf etwa 20 bis 30 km herankam. In Übereinstimmung mit der Heeresgruppe war vorgesehen, daß die 6. Armee ausbrechen sollte wenn sich kampfkraftige Teile von Hoth den Höhen westl. und südwest. von Businowka näherten.

B. den Gesamtausbruch der Armee unter Aufgabe Stalingrad, Stichwort "Donnerschlag".
Diese beiden Varianten müssen zunächst voneinander gesondert betrachtet werden, da sie auf verschiedenen Grundlagen beruhen.

Zu A. Wintergewitter (Zeitfolge)

Noch bei Angriffsbeginn von Hoth (12.12.42) glaubte die Armee, den Ausfall mit 6-7 Grenadierbataill. der 3. und 29. (mot) Div., die in der Ausbruchsfront eingesetzt waren und mit noch einem in Reserve befindlichen Batl. der 14. Pz.-Div., dazu 60-80 Panzern, durchführen zu können.

Am 16.12. wurde an General Hube, XIV. Pz.K., der den Angriff durchführen sollte, der entsprechende Befehl gegeben. Er sollte die Kräfte so versammeln, daß die Bereitstellung in kurzer Frist durchgeführt werden könnte.

Vom 16. 18. 12. griff der Russe die Armeefront an zahlreichen Stellen an. Die Angriffskräfte des XIV. Pz.K. wurden in der Abwehr gebunden, zahlreiche Ausfälle an Kämpfern und Waffen traten ein, durch Mangel an Munition, Sprit und Kälte sank die Kampfkraft der Armee rapide ab.

Gegenüber der Südfront war in dieser Zeit eine erhöhte Schanztätigkeit der Russen bemerkbar, Bereitstellung von verstärkten Panzerkräften wurde erkannt, zahlreiche eingebaute Panzerabwehr wurde auf den Höhen festgestellt, die unser Angriff nehmen sollte.

Auf ein Abziehen russischer Kräfte aus dieser Front deuteten keine Anzeichen hin, eher war eine Verstärkung zu erkennen.

Über die Fortschritte des Angriffs bei Hoth wurde die Armee nur mangelhaft unterrichtet, die Armee durfte nicht mit dem LVII. Pz.K. funken; für diese war zeitweise Funkstille befohlen.

Vom 18.12 ab zweifelten die Armeeführung daher an dem Erfolg des Ausfalls, wenn es Hoth nicht wirklich gelang, sich mit kampfkraftigen Teilen der Armee zu nähern (Höhen um Businowka). Diese Auffassung ist dem Abgesandten der H.Gr. Major Eismann, am gleichen Tage eindringlich mitgeteilt worden.

Am 19.12. nimmt Paulus nochmals zu dieser Frage gegenüber Manstein Stellung: "Wintergewitter sei nur noch mit Panzern möglich-gefährde Halten von Stalingrad."

Um 18¹⁵ - also zu einer Zeit, als er den Befehl für Wintergewitter schon unterzeichnet und seine Ausgabe befohlen hat, - befiehlt Manstein, wohl beeindruckt von den Äußerungen von Paulus: "Vorläufig bleibt es beim bisherigen Befehl!"

Der Armeechef gibt 20.40. - 21.10 uhr dem Chef der H.Gr. nochmals die Auffassung der Armee durch: "Wintergewitter erst möglich, wenn eigene Angriffskräfte wieder frei sind und Hoth sich Businowka nähert. 20 Stunden nach Freiwerden der Kräfte kann angetreten werden."

Die Antwort der Heeresgruppe (Schulz) lautet: "Dortige Lage Auffassung ist auch unsere!"

- 10 -

Am 20.12. wird Wintergewitter von der Armee zwar noch für möglich gehalten. Die Wechselwirkung Hoth-Wintergewitter wird dabei ausdrücklich anerkannt. Teile der Angriffskräfte sind aber noch in der Abwehr gebunden. Hoth sei noch nicht nahe genug heran. Nach der Abwehrlage könnte sonst der Angriff am 22.12. früh zu beginnen. Nur ein kurzer Befehl sei erforderlich.

Die Heeresgruppe (Schulz) widerspricht nicht, weist nur darauf hin, daß ^{mit} Wintergewitter nicht gewartet werden dürfte, bis Hoth sich Businowka nähert.

Die Armee schließt daraus auf Einverständnis der Heeresgruppe, zwar jetzt noch abzuwarten, jedoch nicht so lange, wie sie es bisher als Voraussetzung zum Antreten verlangt hatte.

Am 21.12 fordert die Heeresgruppe (Schulz) möglich baldiges Antreten. Armee (Schmidt) sagt, Angriff könne frühestens 24.12. erfolgen. z. Zt. seien alle für den Angriff vorgesehenen Kräfte zur Schließung von Lücken u. zum Gegenangriff gegen eingedrungene Russen eingesetzt. Der Betriebsstoff zum Aufmarsch der Angriffskräfte sei noch nicht im "Essel, bis 24.12. hoffte die Armee, ihn durch Luftzufuhr herauszubekommen.

Der Ausbruch sei aber ehre möglich bei Donnerschlag.

Die Heeresgruppe macht keine entscheidenden Einwendungen, weist nur noch einmal darauf hin, daß Wintergewitter möglichst bald erforderlich sei. Sie kündigt dabei eine blädige bessere Luftversorgung an.

Am 22.12. (17-18 Uhr) vertröstet die Heeresgruppe (Schulz) die Armee auf den geplanten, weiteren Vorstoß der 6. und 17. Pz. Div. und auf besseres Wetter für die Luftversorgung.

Die Armee muß daraus schließen, daß jetzt Antreten immer noch nicht erwartet wird, daß vielmehr abzuwarten sei, und daß die Heeresgruppe keine abweichende Auffassung hat. An diesem Tage (22.12.) steht Manstein vor der Frage, ob die Lage auf dem linken Flügel der Heeresgruppe den Verzicht auf Wintergewitter erforderlich macht. Er schiebt die Entscheidung dem O.K.H. zu. Sie fällt am 23.12. früh: Wintergewitter wird aufgehoben. Entsprechende Mitteilung ergeht von Manstein an Paulus.

Zusammenfassung

1. Das A.O.K. 6 hat den Befehl zum Antreten für Wintergewitter bis 22. 12. nicht gegeben, weil bis dahin jede Voraussetzung für Gelingen dieses Unternehmens fehlte. Es glaubte hierbei in Übereinstimmung mit der Heeresgruppe zu handeln.
2. Ob die Zufuhr einer geringen Menge von Betriebsstoff zu diesem Zeitpunkt für die Durchführung von Wintergewitter möglich gewesen wäre, muß eine besondere Studie ergeben. Hiervon abgesehen wäre aber m. E. eine bessere unterrichtung der Armee über die Dringlichkeit der Durchführung von Wintergewitter angebracht gewesen. Die über die Vorgänge beim LVII.P. Korps schlecht unterrichtete Armee konnte von sich aus nicht wissen, wann der letzte Zeitpunkt für den Vorstoß der 6. armee herangekommen war.

Sie verfuhr z. B. das Zurückgehen von Hoth am 23. 12. abds. und dies von der Myschkowa auf Aksai erst am 25. 12. abds. und dies auch erst auf besondere Nachfrage.

Andererseits konnte die Heeresgruppe von Novocherkassk aus nur unzulänglich beurteilen, wann die 6. Armee für ihren Vorstoß bereit war. Die heute vorliegenden Fernschreibgespräche zeigen, wie leicht Irrtümer und falsche Auffassungen, bei einer so knappen Verständigung, möglich sind.

Es wäre daher m. E. richtiger gewesen, wenn an einem der entscheidenden Tage (19.-22.12.) Manstein seinen Chef oder Ia in den Kessel eingeflogen hätte, um eine Übereinstimmung der Ansichten herzustellen.

3. Die jetzt vorliegenden Unterlagen bestätigen im übrigen die Richtigkeit der damaligen Ansicht des A.O.K.6:
 - a) Für einen Vorstoß standen diesem in der Zeit v. 19.-22-12. nur noch 70-80- Panzer mit betriebsstoff für je etwa 20 km Fahrt zur Verfügung. Die noch am 16. 12. bereits stehende Angriffsinfanterie war ab 20.12. im Kampf gebunden.
 - b) Die Myschkowa war von Hoth am 20.12. nur von einer schwachen Panzerspitze bei Wasiljewka überschritten worden. Sie wurde von mehreren Seiten stark angegriffen.
 - c) Die Entfernung zwischen den vorderen Linien Hoth-Kessel betrug

am 20.12. von Marpowka-Rakotino, der Ausgangsstellung für die Panzer ,bis Wasiljewka rund 65km Luftlinie, für die Kampfkräfte von Bereitstellung zu Bereitstellung sicher mehr als 70 km.

- d) Zwischen dem Kessel und Hoth standen um diese Zeit überlegene russische Kräfte, und zwar:

51. Armee und 2. Gardearmee

1. Garde Korps

XIII. mot. Korps

VII. Pz. Korps

IV. mech. Korps

IV. Kav. Korps u. II. u. III. Garde mot. Korps

300. Schützendiv.

302. Schützendiv.

85. Pz. Brigade

Unabhängig davon waren und blieben die Höhen südlich der Ausgangsstellung Marpowka-Rakotino bis noch nach dem 24. 12. von ~~et~~ starken russischen Abwehrkräften besetzt. Neben stark besetzten Schützenstellungen auf beherrschenden Höhen standen zahlreiche feuerbereite Artl. ,mehrere Panzerabwehrbrigaden und einige Panzereinheiten zur Abwehr bereit.

Von diesen Kräften ,d. h. gegenüber der Süd-u. Südwestfront der Armee ,sind während des ganzen Vorgehens von Hoth nach Norden (18.-24. 12.) keine Kräfte abgezogen worden. Bei den Bewegungen nach Süden hinter der russischen Einschließungsfront handelte es sich um russische Reserven (2. Gardearmee) und Kräfte, die aus anderen Fronten herangeführt worden waren.

- e) Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß der Versuch, aus dem Kessel mit relativ wenigen Panzern bei hohem Schnee auszubrechen, von der russischen Abwehr im Keime erstickt worden wäre. Eine Rückwirkung eines solchen Panzervorstoßes hätte auch wahrscheinlich, sofern er wirklich etwa 20.km Boden gewonnen hätte, auf die 50-70 km entfernt davon an der Myschkowa kämpfenden Teile des LVII. Pz. K. nicht stattgefunden. Dazu war die Überlegenheit der Russen zu groß.
- f) So hätte die Durchführung von Wintergewitter zwischen dem 20. und 24.12. vorzeitig die Katastrophe herbeigeführt und die Möglichkeit, den Gesamtausbruch (Donnerschlag) durchzuführen, unmöglich gemacht.

4. Ich glaube ,daß diese „berlegung dem Entschluß Mansteins wohl auch damals wesentlich mitbestimmt haben.

Zu B. Donnerschlag(Voraussetzungen)

Beim Gesamtausbruch -Stichwort Donnerschlag- sollte der Raum um Stalingrad aufgegeben werden. Die ARmee sollte südliche Einschließungsfront durchbrechen und sich dann " als geschlossenes Paket" abschnittsweise nach Süden durchkämpfen. Dabei sollten die Flanken je an der unteren und oberen Karpowka (Tschérwlenaja) abgedeckt werden. In den vorbereitenden Befehlen der Heeresgruppe Don war hierfür als Voraussetzung gegeben:

- 1) die Zuführung von ausreichenden Versorgungsgut vor Beginn des Angriffs der ARmee.
Es sollte vor allem so viel Betriebsstoff zugeführt werden, daß die ARmee den Aufmarsch ihre Angriffsmittelkräfte an der Südfront durchführen konnte. Sie sollte ferner so munitioniert werden, daß die russischen Einschließungsfront niedergekämpft werden und daß während des Zurückkämpfens russische Angriffe gegen Flanke und Rücken der ARmee abgewehrt werden konnten.
- 2) Die Zuführung dieses Versorgungsgutes war ursprünglich in erster Linie auf dem Landweg geplant. Voraussetzung für "Donnerschlag" war also zunächst, daß es gelang, einen Korridor zur ARmee herzustellen, durch den das Versorgungspaket eingeschleust werden konnte.
Erst als es zweifelhaft wurde, ob Hoths Angriff durchschlug, tauchte der Gedanke auf, das für Donnerschlag nötige "Versorgungsgut der ARmee auf dem Luftwege zuzuführen.

Einstellung des A.O.K.6 zu Donnerschlag

1. Vom Beginn der Einschließung ab (22.11.42) stand das A.O.K.6 auf dem Standpunkt, daß der Rückzug der ARmee aus dem Raum um Stalingrad die bessere Lösung war.

Sie bezweifelte ab 26.11. mehr und mehr, daß eine ausreichende Versorgung der ARmee auf dem Luftwege für längere Zeit möglich wäre. Sie fürchtete ferner beim Festhalten von Stalingrad während des Winters zahlreiche schwere Krisen auch für den Fall

daß es gelingen sollte, eine Verbindung zur Armee herzustellen.

Deshalb gab die Armee von vornherein "Donnerschlag" den Vorzug vor "Wintergewitter".

Ich erinnere mich genau, daß diese Auffassung der Armee von Paulus und mir den Abgesandten der Heeresgruppen Weichs und Don gegenüber mehrfach zum Ausdruck gebracht worden ist. Insbesondere habe ich dies sehr eindringlich dem Ia der Heeresgruppe (Busse) und später dem Major Eismann bei seinem Besuch am 18.12.42 vorgehalten, letzterem zu einer Zeit, als die Aussicht auf das Gelingen eines Teilangriffs (Wintergewitter) schon erheblich herabgesunken war.

2. Das A.O.K. konnte allerdings nicht übersehen, welche Rückwirkungen das Aufgeben des Raumes um Stalingrad auf die Operationen des Südflügels des deutschen Heeres in Rußland (H.Gr.A., B. und Don) haben würde.

Alle Betrachtungen der Armee zur Frage des Ausbruchs wurden daher mit dem einschränkenden Hinweis auf die Gesamtlage abgegeben.

3. Das A.O.K. wußte, daß auch der Fm. v. Manstein den Ausbruch der Armee für richtig hielt und entsprechende Anträge dem O.K.H. unterbreitet hatte.

Dies war dem A.O.K. mehrfach von den Abgesandten der Heeresgruppe Don (Chef, Ia, Ic) mitgeteilt worden.

4. Dementsprechend hatte das A.O.K. die Befehle für "Donnerschlag" in allen Einzelheiten vorbereitet, Sie waren den Korps zwar nicht bekanntgegeben, Paulus hatte aber die Kom. Generale auf diese Lösung eingestellt; Führung und Gruppe wartete von Beginn der Offensive von Hoth darauf, zum Gesamtausbruch antreten zu können. Hierfür sind noch heute zahlreiche Zeugen vorhanden, z.B. Oberst i.G. a.D. Crome, damals Chef IV.A.K., Oberst i.G. a.D. Schildknecht, damals Chef VIII.A.K.

5. Die Durchführung von "Donnerschlag" allerdings war von Anfang an von dem entsprechenden Befehl der Heeresgruppe abhängig.

In dem Befehl von Manstein vom 19.12., 18 Uhr, steht: "Inkrafttreten erst auf ausdrücklichen Befehl "Donnerschlag".

In einem Fernschreibgespräch zwischen Paulus und Manstein vom 19.12. gibt Manstein nicht die Genehmigung, die Korps gedanklich an den Vorbereitungen zu "Donnerschlag" zu beteiligen.

Am selben Tage (19.12.) bezeichnet Manstein das Unternehmen "Donnerschlag" nur als "eine Möglichkeit, die erst auf besonderen Befehl in Kraft tritt".

Am 21.12. sagt der Chef der Heeresgruppe zum Armeechef: "Durchführung "Donnerschlag" noch nicht genehmigt."

Am 23.12. teilt Manstein Paulus bezüglich "Donnerschlag" mit: "Vollmacht darf ich heute noch nicht geben".

6. Der Gedanke, gegen den Befehl der Heeresgruppe zu "Donnerschlag" anzutreten, ist im A.O.K. nie erwogen worden.

Paulus und ich hatten volles Vertrauen zu der Führung von Manstein. Ein Handeln gegen seine Befehle konnte unter Umständen ja die geplante Einsatzoperation zunichte machen oder sogar die ganze Südfrent (Heeresgruppe A.) gefährden - dies war damals die Ansicht von Paulus und mir.

Wir waren ferner viel zu schlecht über die Vorgänge außerhalb des Kessels unterrichtet, um selbstständige Entschlüsse - etwa gegen Befehl der Heeresgruppe - fassen zu können.

Daß Paulus in dieser Lage Hitler mehr zu gehorchen gewillt war als etwa Manstein, ist eine nachträgliche Konstruktion, die jeder Grundlage entbehrt. Das A.O.K. fühlte sich voll der Heeresgruppe unterstellt und hätte jeden Befehl, den diese gegeben hätte, nach Kräften durchgeführt.

7. Eine weitere Voraussetzung für das Antreten zu "Donnerschlag" war außerdem die vorherige Versorgung der Armee, um überhaupt aufmarschieren zu können. Als Vorbereitungszeit waren hierzu ab 18.12. auch nach Ansicht von Manstein, 5-6 Tage nötig, dazu Einfliegen von 1000 to Sprit und 500 to Verpflegung.
8. Beide Voraussetzungen - der Befehl der Heeresgruppe und das Vorhandensein von Sprit usw. - waren in der Zeit vom 19. -23.12. nicht gegeben. Ein Antreten zu "Donnerschlag" konnte daher für die Armee in dieser Zeit nicht in Frage kommen.

Hierbei mußte das A.O.K. glauben, in Übereinstimmung mit der Heeresgruppe zu sein, denn wenn Manstein "Donnerschlag" auf "Wintergewitter" folgen lassen wollte, mußte er zum mindesten einige Tage vorher die Armee durch Einfliegen von Versorgungsgut zu dieser Operation in Stand setzen! Dies hat er nicht getan.

Wenn Manstein jetzt sagt, daß sich die Armee seinen Absichten versagt hätte, daß also der Ausbruch und das Handeln gegen einen Befehl von Hitler zu riskant erschien, obgleich er die Verantwortung für den Ausbruch auf sich zu nehmen bereit war, so ist das entgegenzuhalten, daß er letzteres der Armee nicht bekanntgegeben oder den Versuch gemacht hat, die Armee von seiner Auffassung über die Notwendigkeit von "Donnerschlag" im Anschluß an "Wintergewitter" zu überzeugen, noch hat er die nötigen Anordnungen dafür getroffen. Er hat im Gegenteil mehrfach sagen lassen, daß "Donnerschlag" noch nicht in Frage käme (siehe obige Ziffer 5.).

9. Spätestens nach der Rückkehr Eismanns zur Heeresgruppe mußte Manstein im übrigen wissen, daß "Wintergewitter" nur noch möglich war, wenn es Hoth gelang, näher an den Kessel heranzukommen, daß aber die 6. Armee noch genügend Kraft hatte, "Donnerschlag" durchzuführen.

Aus den vorliegenden Fernschreibgesprächen geht hervor, daß das A.O.K. zwar Bedenken gegen den Ausbruch ohne vorherige Herstellung einer Verbindung zu Hoth erhob, daß sie aber "Donnerschlag" nicht ablehnte:

"Wir glauben, daß der Ausbruch eher möglich ist, wenn "Donnerschlag" unmittelbar auf "Wintergewitter" folgen kann". "Etwas anders ist die Lage zu beurteilen, wenn sicher ist, daß auf "Wintergewitter" unmittelbar "Donnerschlag" folgt ... Wir können dann für den Ausbruch nach Süden wesentlich stärker sein".
 "Dann lieber jetzt als später".

10. Es war deshalb m.E. überhaupt nicht richtig, am 19.12. noch Wintergewitter zu befehlen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätte "Donnerschlag" eingeleitet werden müssen, zunächst durch vermehrte Zuführung von Versorgungsgut in den Kessel.
11. Diese letztere Maßnahme hätte auch getroffen werden müssen, wenn Manstein etwa schon damals die Absicht gehabt hätte, Hitlers Haltebefehle zu umgehen, d.h. nach "Wintergewitter" automatisch "Donnerschlag" auch gegen den Befehl Hitlers folgen zu lassen. Aus dem Befehl für Wintergewitter vom 19.12. geht dies nicht hervor.

Dem A.O.K. ist diese Absicht Mansteins auch nicht bekanntgegeben worden. Sie konnte sie aus seinen Maßnahmen auch nicht folgern.

Die mehrfachen Hinweise, "Donnerschlag" noch nicht einzuleiten, banden im Gegenteil der Armee, neben der Versorgungslage, die Hände.

12. Eine andere Frage ist es, ob nach den heute - insbesondere von russischer Seite - vorliegenden Nachrichten der Ausbruch "Donnerschlag" in der Zeit vom 19.4 25.12. überhaupt Erfolg haben konnte, wenn nicht zuvor eine Verbindung durch Roth zum Kessel hergestellt worden war, wenn aber die r. Armee auf der Luftwege das Versorgungsgut für den Aufmarsch vorher zugeflogen wurde.

Warum "Wintergewitter" scheitern mußte, habe ich in einem anderen Kapitel dargelegt. Ob es möglich war, der Armee das nötige Versorgungsgut bis etwa 20.12. einzufliegen, bedarf einer besonderen Untersuchung.

Zweifellos hätte die Armee für "Donnerschlag" eine wesentlich größere Stoßkraft besessen als für "Wintergewitter". Die Aussicht

auf Freiheit hätte die müde Truppe sicher zu übermenschlichen Leistungen hingerissen.

Andererseits war die Überlegenheit an Zahl, Waffen und Munition der Russen zwischen Hoth und der Armee sehr groß-

Trotzdem glaube ich, daß es starken Teilen der Armee gelungen wäre, sich durchzuschlagen, zumal wenn Hoth, entlastet durch den gegenüber "Wintergewitter" stärkeren Angriff "Donnerschlag", etwas Luft bekam und dann seinerseits wieder angreifen konnte.

Zu bedenken bleibt allerdings, daß mit der Aufgabe des Raumes um Stalingrad auch die russischen Einschließungskräfte frei wurden, während von der 6. Armee dann bestenfalls nur noch Trümmer für die späteren Operationen zur Verfügung standen. Die Rückwirkungen auf die Heeresgruppen A, Don und B. wären dann vielleicht katastrophal geworden.

Hierüber trifft Manstein in seinem Buche Feststellungen, deren Richtigkeit sich meiner Beurteilung entzieht.

13. Nach dem 23.12. (an diesem Tage gingen Hoths Angriffskräfte zurück) wäre ein "Donnerschlag" nur möglich gewesen, wenn eine neue Offensive Hoths mit neuen Truppen näher an die 6. Armee herangebracht hätte. Ohne diese Voraussetzung wäre der Ausbruch der 6. Armee ihr sicherer Untergang gewesen.

Möglichkeiten der Heeresgruppe Don

1. Ob Manstein alle Möglichkeiten ausgeschöpft hat, um Hitler in der Frage "Donnerschlag" zum Nachgeben zu bewegen, entzieht sich meiner Beurteilung.

Es fällt auf, daß in der Zeit vom 26.11. bis 22.12. keine mündliche Rücksprache zwischen ihm und Hitler stattgefunden hat.

2. Das Antreten zum Entsatzangriff mit nur 2 Divisionen war m.E. von vornherein zum Mißlingen verurteilt.

Mußte nicht Manstein in dem Augenblick, als klar wurde, daß nur 2 Divisionen zur Verfügung gestellt wurden, Hitler androhen, daß er zurücktreten würde, wenn nicht andere, großzügigere Maßnahmen ergriffen würden? Hätte Hitler dann nachgegeben?

Diese Frage zu untersuchen bedarf einer besonderen Studie, die aber ohne politische Ressentiments durchgeführt werden müßte.

3. Mir scheint ferner nicht genügend geklärt, ob die Lage auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Don ~~am~~ schon am 22.12. das Abbrechen der Offensive von Hoth Erforderte, oder ob nicht andere Aushilfen die Krise dort bereinigen konnten.

Auch diese Frage wäre einer besonderen Untersuchung wert.

Zusammenfassung

1. Der Gesamtausbruch - "Donnerschlag" - wurde vom A.O.K.6 für die operativ richtige Lösung und für erfolgsversprechender gehalten als der Teilangriff - "Wintergewitter".

2. Das A.O.K. ist in der Zeit vom 26.11. bis 22.12. mehrfach dafür eingetreten, diese Lösung durchzuführen. Wenn sie auf Schwierigkeiten bei der Durchführung hingewiesen hat, so kann dies heute nicht als Ablehnung ausgelegt werden. Hierfür gibt der aktenkundig vorliegende Gedankenaustausch zwischen Armee und Heeresgruppe keine Veranlassung.

Bei aufgetretenen Zweifeln hätte ein Besuch des Feldm. Manstein oder seines Chefs im Kessel eine Klärung herbeiführen können und müssen.

3. Aus dem Befehl der Heeresgruppe Don für die Durchführung von "Wintergewitter" ist keinesfalls ersichtlich, daß "Donnerschlag" zwangsläufig und automatisch folgen müsse. Die Armee konnte aus diesem Befehl nicht ersehen, daß Manstein gewillt war, die Verantwortung für den Ausbruch - auch gegen die Befehle Hitlers - auf sich zu nehmen. Im übrigen haben die Befehle Hitlers für die Entschlüsse der Armee keine entscheidende Rolle gespielt. Auch

für "Donnerschlag" fühlte sich die Armee der Heeresgruppe voll unterstellt. Sie hätte ihre Befehle ausgeführt, wenn die Durchführung nur irgend möglich gewesen wäre.

Diese Befehle sprachen sich aber eindeutig für das vorläufige Nichtdurchführen von "Donnerschlag" aus.

4. Die Durchführung von "Donnerschlag" wäre im übrigen möglich gewesen, wenn der entsprechende Befehl dazu spätestens am 19. oder 20.12. von der Heeresgruppe ausgegeben worden wäre; die erhöhte Luftversorgung der Armee hätte zu diesem Zeitpunkt einsetzen müssen.

5. Ob dieses möglich war und ob ein kräftiger Widerspruch von Manstein gegen Hitler diesen zum Nachgeben gebracht hätte, vermag ich nicht zu beurteilen.

6. Übergang von "Wintergewitter" auf "Donnerschlag"

1. Die vorliegenden Dokumente bezeichnen "Wintergewitter" und "Donnerschlag" als zwei verschiedene Operationen.

Während bei "W" der Raum um Stalingrad durch die 6. Armee festgehalten und nur mit schwachen Kräften angegriffen werden sollte, bedeutete "D" seine Aufgabe, also das Herausbrechen der ganzen Armee.

In seinem Buch hält Manstein diese beiden grundverschiedenen Angriffshandlungen nicht immer auseinander.

So sagt er auf S. 354, es würde praktisch nicht möglich gewesen sein, daß die Armee weiterhin die bisherigen Stellungen im Kessel hielte, wenn sie der 4. Panzer-Armee entgegen nach Südwesten ausbrach. "Sie würde, wenn die Sowjets auf der Nord- oder Ostfront angriffen, schrittweise Raum geben müssen ...

Diese Auffassung ausdrücklich in dem Befehl niederzulegen, war allerdings nicht möglich, da Hitler durch seinen bei der 6. Armee befindlichen Generalstabsoffz. davon erfahren und sofort seinen Gegenbefehl gegeben haben würde."

2. Manstein räumt hiermit ein, daß er beabsichtigt habe, Hitler zu täuschen.

Auch Manstein's Ia, der damalige Oberst Busse bestätigte dies (Mai 1957). Die H.Gr. habe seinerzeit gehofft, daß die 6. Armee nach Antreten zu Wintergewitter gezwungen sein würde, Kräfte aus den übrigen Fronten herauszuziehen und daß sich dann zwangsläufig der Übergang zu Donnerschlag ergeben hätte.

3. War eine solche Lösung möglich?

Angenommen a) daß die 6. Armee zwischen dem 19. u. 22.12. auf ihrer Südfront mit den für "Wintergewitter" vorgesehenen Kräften (6-7 Inf. Batle., 60-80 Pz.) zum Angriff hätte antreten können;

b) daß der Angriff die russische Verteidigungsfront durchstoßen hätte;

sowäre dies für die gesamten russischen Einschließungskräfte das Signal für stärkste Angriffe auf allen Fronten geworden.

Diese hielten sich zu diesem Zeitpunkt wegen ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, Unbeweglichkeit, Munitionsmangel u. vor allem der körperlichen Schwäche der Kämpfer nur mühsam. Mehrere Einbrüche konnten gerade in diesen Tagen nicht mehr, oder nur unter sehr großen Opfern, bereinigt werden (belegt durch das K.T.B. der 6. Armee).

Wenn aber nun der Russe unter Einsatz seiner ganzen Kraft und letzten Reserven angegriffen hätte, wäre die Front an zahlreichen Stellen durchbrochen worden und hätte nicht mehr geschlossen werden können.

Es ist Theorie, in einer solchen Situation von "schrittweise Raum ~~gewinnen~~ geben" zu sprechen. Die geschwächten deutschen Kräfte, an zahlreichen Stellen durchbrochen und umzingelt, wären überrannt und ~~vernichtet~~ vernichtet worden, soweit sie nicht aufgelöst, fluchtartig nach Süden entkommen konnten und hier in der Angriffsfront Verwirrung gestiftet hätten.

Eine solche Lösung hätte also zur vorzeitigen Vernichtung der Armee geführt.

4. Daß Manstein damals die Armee in eine solche Lage hineinmanövrieren wollte, in der sie im Kampf durch die Russen gezwungen werden sollte, den Raum um Stalingrad aufzugeben, halte ich für ausgeschlossen. Hier läge eine Verkennung der tatsächlichen Lage im Kessel und der Möglichkeiten der 6. Armee vor.

Sie war nicht in der Lage, zum begrenzten Ausfall (Wintergewitter) anzutreten und dabei nach und nach einzelne Kampfeinheiten von den übrigen Fronten heranzuziehen.

5. Nur ein straff geleitetes, großräumiges und einheitliches, scharfes Absetzen der Ost- und Nordfront vom Feinde und deren Übergang zum hinhaltenden Kampf hätte den Rückzug möglich machen können.

Wesentliche Voraussetzung hierbei war, daß es gelang, den Russen

für wenigstens einige Zeit, zum mindesten für eine Nacht zu täuschen, damit die Absetzbewegung gelang und die nach Süden marschierenden Truppenteile einen Vorsprung vor den nachrückenden Russen gewannen.

Dies alles aber bedeutete die Einleitung von Donnerschlag. Auch dann war der Erfolg noch fraglich, während das von den Russen erzwungene Absetzen im schärfsten Kampf zum sicheren Mißerfolg führen mußte.

Paulus war bereit, das Risiko für den Gesamtausbruch einzugehen, gerade weil er sich bewußt war, "daß diese Chance nicht zu nutzen - auf jedes Risiko hin - den Verzicht auf Rettung der Armee" bedeutete.

So sind die zahlreichen Anfragen und Hinweise der Armeeführung zu erklären, um die Genehmigung zur Einleitung von Donnerschlag zu erhalten.

Sie wurden von der H.Gr. mehrfach dahingehend beantwortet, daß Donnerschlag noch nicht eingeleitet werden dürfe. Dies bedeutete also Festhalten der übrigen Front.

6. Noch am 21.12. sagt Schmidt zu Schulz:

"Wir glauben, daß der Ausbruch eher möglich ist, wenn Donnerschlag unmittelbar auf Wintergewitter folgen kann, da wir dann die übrigen Fronten entblößen können."

und

"Wenn wir ohne Rücksicht darauf, ob die Festung gehalten werden kann, anzutreten haben, kann der Angriff frühestens am 24.12. erfolgen."

7. Wenn die H.Gr. damals die Absicht hatte, die 6. Armee zum getarnten Ausbruch zu veranlassen - warum hat sie an diesem Tage nicht befohlen: "Ohne Rücksicht auf Halten der Festung antreten!"

Wenn sie dies vor Hitler tarmen wollte, konnte sie ihre Absicht durch den einzufliegenden Chef oder Ia mündlich der Armee mitteilen.

Sie mußte allerdings dann die Armee durch vorheriges, vermehrtes

Einfliegen von Betriebsstoff in die Lage versetzen, den Aufmarsch nach Süden durchzuführen. Durch Drosselung der Kampfeinsätze der Luftwaffe zugunsten der Versorgung der 6. Armee konnte dies in der Zeit v. 18.-22.12 möglich gemacht werden. Hierüber werde ich in einer besonderen Studie berichten.

8. In keinem Fernschreibgespräch, durch keinen Funkspruch oder sonstigen Befehl hat die H.Gr. der Armee zu verstehen gegeben, daß sie eine "getarnte" Durchführung von "Donnerschlag" beabsichtige und die Verantwortung zum Aufgeben von Stalingrad zu übernehmen gewillt war, wie es Manstein in seinem Buche schreibt. Aus den vorliegenden Dokumenten ist das Gegenteil ersichtlich.

Wenn also die Version der Tarnung vor Hitler nicht eine nachträgliche Betrachtung ist, so ist festzustellen, daß Manstein auch dem A.O.K. 6 gegenüber seine Absicht damals durch Befehle so verschleiert hat, daß sie das Gegenteil von dem, was er wollte, verstanden hat, nämlich Donnerschlag auf keinen Fall einzuleiten. Gerade in der entscheidenden Frage über Zeitpunkt und Art der Durchführung des Ausbruchs durften die Befehle der H.Gr. keinen Zweifel lassen.

9. Im übrigen ist diese ganze Überlegung Theorie. Vom 19.-23.12. waren die für den Ausfall (Wintergewitter) vorgesehenen Angriffskräfte der Armee durch überlegene russische Kräfte gebunden. Sie besaß außerdem nicht den für einen Aufmarsch von Kräften der übrigen Front nach Süden erforderlichen Betriebsstoff.

D. Die Sendung des Majors Eismann.

(Zu Manstein, S. 363-365)

1. Dem Besuche des Majors Eismann beim A.O.K. 6 im Kessel am 18.12.42 wird von Manstein eine übertriebene Bedeutung beigelegt. Außerdem ist er nicht richtig wiedergegeben.

Über die an diesem Tage zwischen Eismann, Paulus und mir geführten Gespräche sind in den Kriegstagebüchern außer den im Kap. II angeführten Notizen keine schriftlichen Unterlagen mehr vorhanden! Major Eismann hat nach seiner eigenen Angabe die von Manstein angeführten Gespräche ihm im Jahre 1953 oder 1954, also

mehr als 10 Jahre später, aus seinem Gedächtnis ~~am~~ heraus berichtet.

Nach so vielen Jahren ist aber auch bei bestem Willen eine einwandfreie Darstellung der tatsächlichen Vorgänge ohne Unterlagen nicht mehr möglich. Ich nehme daher an, daß sich in dem Gedächtnis der Beteiligten manches verändert und eine Form angenommen hat, die die Gesamtdarstellung der Ereignisse durch Manstein besser unterstützt.

Auch ich kann natürlich nicht für mich in Anspruch nehmen, daß mich mein Gedächtnis nicht trügt.

Ich habe aber wenige Tage nach der Gefangennahme mit Paulus zusammen unsere Beurteilungen der Lage in den entscheidenden Tagen (21. - 24. 11. und 18. - 24. 12.) schriftlich niedergelegt und diese in meinem Waffenroh eingenäht. Ich habe sie zuletzt im Jahre 1951 wieder in Händen gehabt. Sie ist mir dann von russischer Seite abgenommen worden. Diese schriftlichen Beurteilungen glaube ich so im Gedächtnis zu haben, daß sie in den entscheidenden Fragen nicht wesentlich von den Tatsachen abweichen.

Weder in den nachträglich festgelegten, schriftlichen Beurteilungen noch in den zahlreichen Gesprächen, die ich in den ersten Wochen nach der Gefangennahme mit Paulus und anderen Beteiligten geführt habe, ist der Sendung des Majors Eismann in der vom Fm. v. Manstein so entscheidend bezeichneten Form Erwähnung getan worden. Wenn aber an diesem Tage die Armeeführung einem Abgesandten der H.Gr. die Auffassung unterbreitet hätte, daß "ein Ausbruch der Armee z.Zt. unmöglich wäre" oder dabei die H.Gr. vor die Alternative gestellt hätte, entweder bessere Versorgung oder Stehenbleiben - also Vernichtung, denn dies war uns ebenso klar wie der H.Gr. - so hätte sich dieser Vorgang so fest in meinem Gedächtnis eingeprägt, daß ich ihn unmöglich hätte vergessen.

Tatsächlich habe ich erst aus dem Buche des Fm. v. Manstein erfahren, daß wir diese Auffassung gehabt haben sollen.

Auch Paulus erwähnt den Besuch von Eismann in seinen nachgelassenen Schriften nicht.

2. In meiner Erinnerung stellt sich der Besuch Eismanns anders dar:

Er führte sich bei mir damit ein, daß er sich über die Lage bei

der 6. Armee unterrichten und feststellen sollte, wie weit die Armee noch fähig wäre, den Angriff der Armee Hoth durch einen Ausbruch zu unterstützen. Er teilte mit, daß ein entsprechender Befehl der H. Gr. in kürzester Zeit zu erwarten wäre.

Ich habe ihn darauf hingewiesen, daß ein Teilangriff der Armee (Wintergewitter) nur noch wenig Aussicht auf Erfolg haben könnte. Die hierfür bisher von der Armee vorgesehenen Kräfte wären durch die vorhergehenden Kämpfe und mangelnde Versorgung zu stark geschwächt; Benzinmangel und hoher Schnee behinderte die Beweglichkeit; schon geringe Verschiebungen von Truppenteilen der letzten Tage wären mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen; vor der Südfront der Armee stünden ferner abwehrbereit auf beherrschenden Höhen überlegene russische Kräfte, von denen bisher gegen Hoth nichts Nennenswertes abgezogen wäre.

Hiergegen mit nur schwachen Teilkräften anzugreifen, bedeute voraussichtlich deren Vernichtung und damit den Untergang der Armee.

Wenn dagegen die Nord- und Wolgafront aufgegeben und hier mit nur schwächsten Kräften für einige Tage haltend gekämpft würde, könnte die Armee für den Durchbruch nach Süden noch so viel Stoßkraft an einem Schwerpunkt vereinen, daß Aussicht auf Erfolg sei. Paulus und ich forderten von der H.Gr. eindringlich, sich immer wieder in diesem Sinne für die völlige Aufgabe von Stalingrad einzusetzen. Die Lage hätte sich so zugespitzt, daß eine baldige Entscheidung nötig wäre.

Alle Vorbereitungen für den Gesamtausbruch wären getroffen. Er könnte wenige Tage nach Ausgabe des S^Wichwortes Donnerschlag beginnen.

Im habe damals Eisemann im Einzelnen erläutert, wie die Armee den Angriff nach Süden zu führen gedenke, und ihn dann darauf hingewiesen, daß die mangelhafte Versorgung der Armee ihren jetzigen Zustand herbeigeführt hätte.

3. Es ist richtig, daß ich den anschließenden langen Unterhaltungen mit Eisemann immer wieder auf die möt^gige Versorgung durch die Luftwaffe hingewiesen habe. Hierwäre m. Ansicht nach nicht das Mögliche geschehen.

Ich halte es aber für ausgeschlossen, daß ich ernsthaft geäußert haben soll, "die Armee wird auch noch Ostern ihre Stellung halten, wenn sie nur besser versorgt wird. Ich kannte damals den Zustand der Armee zu gut, um eine solche Ansicht im Ernst vertreten zu können, und gab mich über die Möglichkeiten, die die Luftwaffe bezüglich der Versorgung hatte, durchaus keinen Illusionen hin.

Bismann bediente sich oft einer plastisch-burschikosen Ausdrucksweise und legte sich mir gegenüber als seinem alten Kampfgefährten des Frankreichfeldzuges natürlich keinen Zwang auf. Es ist deshalb wohl möglich, daß ich ihm ebenso temperamentvoll-plastisch geantwortet habe, um die Dringlichkeit unserer Forderungen zu unterstreichen.

Es erscheint mir reichlich gewagt, aus einer solchen, gegen einen Vertrauten hingeworfenen Äußerung heraus jetzt nachträglich glaubhaft machen zu wollen, daß die Armeeführung damals noch an ein wesentlich längeres Aushalten geglaubt hätte, wenn sie nur besser versorgt würde!

Alle in jenen Tagen von der Armee abgegebenen Erklärungen über längeres Durchhalten gingen von der Voraussetzung aus, daß "Donnerschlag" in absehbarer Zeit durchgeführt werden würde.

Dafür sprechen auch die von Paulus und mir am selben und am nächsten Tage an die H.Gr. über die Decimeterleitung abgegebenen Beurteilungen. Sie besagten eindeutig, daß die Armee nur noch mit schwachen Kräften in der Lage sei, zu "Wintergewitter" anzutreten; ihre Kampfkraft sei durch die blutigen und Erschöpfungsverluste der letzten Tage stark herabgesunken. Der Gesamtausbruch (Donnerschlag) dagegen sei aussichtsreicher, weil die Armee dann mit stärkeren Kräften zum Angriff antreten könne.

Dies ist am 18. und 19. 12. von Paulus an Manstein und von mir an Schulz durchgesprochen und durch Fernschreiben ergänzt worden.

Daß diese Beurteilung von Manstein nicht in vollem Umfange erkannt worden zu sein scheint, geht aus dem Umstand hervor, daß er trotzdem am 19.12. den Befehl für "Wintergewitter" noch ausgefertigt hat.

Nicht richtig schildert Manstein m.E. auch die angeblichen Differenzen der Auffassungen innerhalb des Armeestabes, die nach seiner Darstellung auch Eismann festgestellt haben will; eine solche unterschiedliche Beurteilung über die Frage des Ausbruches, also zwischen Ia und O.Qu. auf der einen und dem Chef auf der anderen Seite, bestand zu keinem Zeitpunkt. Wir hatten damals ein so freundschaftlich, ungetrübtes Vertrauensverhältnis und lebten auf engstem Raum so dicht zusammen, daß eine unterschiedliche Auffassung in der Lebensfrage der Armee hätte offen zu Tage treten müssen. Darüber ist mir nichts bekanntgeworden, und ich besitze Zeugen dafür, daß Ia und O.Qu. die gleiche Auffassung über den Ausbruch hatten wie ich. Auch Paulus vertrat die gleiche Ansicht.

Es ist möglich, daß hier eine der so häufig vorkommenden mißverständlichen Auslegungen von Worten vorliegt. Da es in dieser Frage aber um das Schicksal der Armee ging, hätte Eismann^{mir} sicher eine so krasse Differenz der Anschauungen sofort berichtet. Das ist aber nicht geschehen. So kann ich also nur annehmen, daß es sich auch bei dieser Darstellung um eine Ansicht handelt, die ich später in die Betrachtungen eingeschlichen hat.

4. Es ist auch nicht richtig, daß wir mit Eismann gewöhnliche Diskussionen über etwas abweichende Auffassungen der Armee in operativen Fragen geführt haben, wobei Eismann versucht haben soll, uns von der Richtigkeit der Absichten der H.Gr. zu überzeugen. Heftige Debatten haben wir nur über Fragen der Luftversorgung geführt. Hierüber werde ich mich an anderer Stelle äußern.

Daß eine Divergenz zwischen der operativen Auffassung der H.Gr. und der Armeeführung bestanden haben soll, habe ich erst nach der Entlassung aus der Gefangenschaft aus der Lektüre des Mansteinschen Buches erfahren. Bis dahin habe ich geglaubt, daß unsere Beurteilung der damaligen Lage die gleiche war wie diejenige der H.Gr.

Die Unterhaltung mit Eismann bewegte sich um zwei wesentliche Punkte:

- a. Die Unmöglichkeit, "Wintergewitter" noch durchführen zu können, und die Forderung, an die H.Gr. baldmöglichst "Donnerschlag", d.h. den Gesamtausbruch, zu befehlen; und
- b. die Dringlichkeit der besseren Luftversorgung.

Ich vermag nicht zu beurteilen, ob Eismann schon damals, d.h. bei seinem Vortrag nach dem Rückflug zur H.Gr., diese beiden Dinge in Abhängigkeit gebracht hat, also so berichtet hat, als wenn die Armee "auf Grund der Betriebsstofflage den von der H.Gr. befohlenen Ausbruch als unmöglich erklärte" (Manstein S. 371); oder ob sich nicht diese Kombination erst bei der Bearbeitung des Manstein'schen Buches eingeschlichen hat. Mir scheint diese Version wahrscheinlicher zu sein.

Es widerspricht im übrigen allen unseren militärischen Auffassungen daß der O.B. einer H.Gr. seine operativen Ansichten durch einen jungen Major mit den Auffassungen einer Armeeführung in Übereinstimmung bringen läßt und dann das Schicksal dieser Armee mit ~~dem~~ von dessen nicht ~~von dem~~ ermutigendem Bericht abhängig macht.

Wenn die H.Gr. damals zu der Ansicht gekommen sein sollte, daß wir ihre Beurteilung nicht teilten, hätte der Feldm. v. Manstein selbst einfliegen oder zum mindesten seinen Chef entsenden müssen, um uns zu belehren und seinen Willen durchzusetzen. Ich bezweifle auch nicht, daß dies geschehen wäre, wenn Manstein damals diese ~~offe~~ Auffassung gehabt hätte.

Wer Manstein aus jenen Tagen kennt, weiß, daß er sich nicht gescheut hätte, Paulus seine Ansicht unmißverständlich - auch fern-~~mündlich~~ schriftlich - zum Ausdruck zu bringen.

Er hätte sie mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln durchgesetzt, wenn er nur überzeugt war, daß ihre Durchführung möglich war.

Wahrscheinlich erscheint mir, daß auch Manstein damals glaubte, sich dem Zwang der Lage fügen zu müssen, und daß erst nachträglich der "Sendung des Majors Eismann" eine so große Bedeutung zugesprochen worden ist.

Sie erscheint im übrigen in ähnlichem Lichte wie die "Sendung des Oberstltm. Hentsch" in der Marneschlacht 1914.

Oder sollte etwa mit der Schilderung des Besuches von Eismann die Lücke geschlossen werden, die jeder kritische Leser von Manstein's Buch feststellen muß: Manstein schreibt zwar mehrfach,

daß die H.Gr. die Verantwortung für "Donnerschlag" zu übernehmen gewillt gewesen sein (S. 319, S. 372); Eine entsprechende Weisung an das A.O.K. 6 aber erwähnt er nicht. Er hat auch "Donnerschlag" in Wirklichkeit nicht befohlen.

Die "Sendung des Majors Eismann" könnte den Eindruck erwecken, als habe er Auftrag gehabt, der Armee die Einleitung von "Donnerschlag" nahe zu legen, ihr also die Täuschungsabsicht der H.Gr. gegenüber Hitler's Haltebefehl bekanntzugeben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß Eismann mit keinem Worte diese Absicht erwähnt hat. Die vorliegenden Aktennotizen, Fernschreibgespräche, Paulus' Nachlaß und auch meine Erinnerungen stimmen darin überein, daß die H.Gr. zwischen dem 18. und 25.12. ausdrücklich die Einleitung von "Donnerschlag" abgelehnt hat.

E. Nicht-Übereinstimmung der Ansichten zwischen H.Gr. und A.O.K.

1. Daß es in den Tagen vom 18. - 24.12.42 nicht gelungensei, "eine Übereinstimmung der Ansichten des Ob. Kdos. d. H.Gr. und des A.O.K." herzustellen, ist mir, wie ich schon erwähnte, erst nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft aus dem Buche von Manstein bekanntgeworden.

Bis dahin waren Paulus, ich und die einschlägigen Mitarbeiter im Stabe des A.O.K. der Meinung, daß die H.Gr. und das A.O.K. die gleiche Beurteilung der Lage hatten.

Auch die vorliegenden Fernschreibgespräche zeigen keine große unterschiedliche Beurteilung der Lage.

In dem Fernschreibgespräch zwischen Manstein und Paulus am 19.12. 17⁵⁰ - 18¹⁵ erwähnt Manstein keine Meinungsverschiedenheit. Der Spruch endet mit "Schönsten Gruß".

Zwischen 18¹⁵ und 18³⁰ sagt Manstein: "Eismann hat mir die dortige Lage geschildert, und ich bin mir der Schwierigkeiten voll bewußt."

Der Spruch schließt mit: "Herzlichen Glückwunsch zum Abwehrerfolg. Gruß. Manstein."

Am gleichen Tage sagt Schulz zu Schmidt nach dessen Beurteilung der Lage: "Dortige Auffassung ist auch die unsrige."

Am 20.12. nachm. weist Schulz darauf hin, daß für "Wintergewitter" so früh wie möglich angetreten werden muß.

Schmidt widerspricht nicht, was darauf schließen läßt, daß die Armee der gleichen Ansicht ist (sonst hätte ich bestimmt widersprochen!); er nennt als frühesten Angriffstermin den 22.12.

In dem Gespräch vom 21.12.nachm. zwischen Schulz und Schmidt meldet letzterer schwere Abwehrkämpfe und Bedenken gegen die Durchführung von "Wintergewitter" an und weist auf "Donnerschlag" hin: "Wir glauben, daß der Ausbruch eher möglich ist, wenn "Donnerschlag" unmittelbar auf "Wintergewitter" folgen kann, da wir dann die übrigen Fronten entblößen können."

Schulz: "Vom O.K.H. ist Donnerschlag noch nicht genehmigt."

Hier könnte eine Meinungsverschiedenheit herausgelesen werden. Sie kann aber keinesfalls so gedeutet werden, wie es jetzt nachträglich geschieht: "Die H.Gr. befiehlt den Ausbruch der Armee: "Donnerschlag". Die Chance wird nicht genutzt." (Manstein S.319).

Den in diesem Gespräch angemeldeten Bedenken widerspricht die H.Gr. nicht. Sie nimmt die Meldung unwidersprochen hin, sodaß das A.O.K. weiterhin die Meinung haben mußte, daß die H.Gr. ihre Ansicht teilte.

Dies konnte sie umso mehr, als am darauffolgenden Tage (22.12) nachm. die H.Gr. in einem Gespräch der Armee Hoffnung auf einen weiteren Vorstoß der Hoth'schen Angriffskräfte machte.

Auch in diesem Gespräch wird keine Meinungsverschiedenheit erwähnt.

Am 23.12. gibt Manstein an Paulus das Abbrechen des Angriffs von Hoth bekannt. Er fragt, ob Paulus der Armee zutraue, sich bis Hoth durchzuschlagen, wenn die Versorgung auf lange Sicht nicht ~~gemacht~~ möglich gemacht werden könne.

Aus der Antwort von Paulus: "Dann bleibt ja nichts anderes übrig" kann auch nicht auf eine grundlegende Meinungsverschiedenheit geschlossen werden .

Daß das A.O.K. auf die Schwierigkeiten hinwies, war, wie ich schon an anderer Stelle gesagt habe, seine Pflicht. Daraus kann aber keineswegs geschlossen werden, daß zwischen Armee und H.Gr. unüberbrückbare Gegensätze bestanden, die letztthin zur Aufgabe der Operation zwangen.

Manstein hat Paulus während der Krisenzeit (18. - 24.12.) nicht einmal darauf hingewiesen, daß er die Lage und die Möglichkeiten der Armee anders beurteilte als Paulus. Ich bin überzeugt davon, daß er es getan hätte - und er mußte es tun - wenn er glaubte, daß Paulus die Lage falsch beurteilte.

Die Überzeugung, im Sinne der H.Gr. zu handeln und mit ihr die gleiche Auffassung der Lage zu haben, beherrschte das A.O.K. vom Beginn der Operation bis zum bitteren Ende.

Sie fand ihren Niederschlag auch in den von Manstein erwähnten Briefen von Paulus an ihn und von mir an seinen Chef (S. 387). Wenn wir damals geahnt hätten, daß wir die Absichten der H.Gr. durchkreuzt hätten oder daß sich Paulus den Anordnungen der H.G. "versagt" hätte, wären Briefe solchen Inhalts wohl nicht geschrieben worden.

2. In der öffentlichen Diskussion über Stalingrad taucht in neuester Zeit die Frage auf, warum Paulus von Manstein nicht ultimativer den Ausbruch ("Donnerschlag") gefordert habe oder gar gegen seinen Befehl selbstständig zum Ausbruch angetreten sei.

So spricht Walter Görnitz in der "Welt" mehrfach von der "Sternenstunde" für Paulus, die in der Zeit vom 19. - 24.12.42 herangereift gewesen wäre. Ein Reichenau wäre ohne Rücksicht auf die Befehle Mansteins zum Ausbruch angetreten.

Wie ich schon in den vorhergehenden Kapiteln gesagt habe, ist Paulus dieser Gedanke nie gekommen, gegen Manstein zu handeln.

Eine solche Überlegung läßt außer Betracht, daß Paulus gerade in den entscheidenden Tagen vom 19. - 23.12. noch an das weitere Vorwärtskommen von Hoth's Angriffskräften glauben mußte. Noch am 22.12. wurde dem A.O.K. Hoffnung in dieser Hinsicht gemacht. Voller Spannung wartete die Armeeführung auch an diesem Tage auf Anzeichen weiterer Annäherung von Hoth und auf das Einfliegen von Betriebsstoff, um dann trotz der eigenen Schwäche und daraus folgernden Bedenken das Stichwort zum Antreten für die Angriffsgruppe Hube zu geben.

Sollte in einer solchen Lage Paulus gegen Manstein mutern und den Gesamtausbruch einleiten? Dies war einmal faktisch unmöglich, weil der Betriebsstoff fehlte. Schließlich aber hatte die Armeeführung keine Übersicht über die Lage an der Gesamtfrent des Heeres in Rußland. Jede selbstständige Handlung mußte die Konsolidierung der Lage der Heeresgruppen B. Don und auch die H.Gr. A. gefährden.

Paulus hätte bei einer Meuterei - wenn sie technisch möglich gewesen wäre - vielleicht Trümmer seiner retten können. Ein solches egoistisches Handeln hätte aber mit großer Wahrscheinlichkeit für Hunderttausende von Soldaten anderer Armee eine Katastrophe bedeutet.

Paulus schreibt über die nachträglich erhobene - Forderung zur Meuterei in seinen "Feststellungen" (niedergeschrieben 1943/44): "In dieser Lage hätte mein Handeln gegen die gegebenen Befehle, zumal ich die Lage im Großen verantwortlich gar nicht übersehen konnte, der oberen Führung die Operationsgrundlage entzogen. Zum System erhoben führt ein derartiges Handeln gegen die Pläne der Gesamtführung zu einer Anarchie in der Führung."

Vergessen wir außerdem nicht die Situation des Jahres 1942. Durch nichts war bisher das Vertrauen der militärischen Führer untereinander erschüttert worden. Paulus' Vertrauen zu Manstein war uneingeschränkt. Nur dieser konnte die Lage übersehen und entsprechend zum Handeln auffordern, nicht aber der in einem Unterstand im Kessel von der Außenwelt abgeschnittene Armeeführer, der blind ins Ungewisse hätte handeln müssen.

Gen. Oberst Heinrici bearbeitet für die Hist.Div., Karlsruhe,

einen Gesamtüberblick über den Rußlandfeldzug. Hierzu hat er mir einige Fragen gestellt.

Ich drucke die Antwort hier ab. Sie bringt zwar Wiederholungen von den übrigen Ausarbeitungen, kann aber zur Klärung einiger wesentlicher Fragen beitragen.

IV. Antwort auf Fragen von Gen.Oberst a.D. Heinrici

1. Warum ist die 6. Armee nach dem 19.12. nicht selbstständig ausgebrochen, obgleich die Heeresgruppe Don bereit war, die Verantwortung für die Räumung von Stalingrad zu übernehmen? Nach Manstein S. 369 sei abgesprochen gewesen, daß sich Donnerschlag unmittelbar an Wintergewitter anschließen sollte.

Antwort: a) Daß die Heeresgruppe bereit war, die Verantwortung für Donnerschlag zu übernehmen, hat sie dem A.O.K. nicht mitgeteilt. Es ist auch ~~xxxxx~~ nicht aus ihrem Befehl vom 19.12.42 zu entnehmen.

Die Heeresgruppe hat, im Gegensatz dazu, vom 19.12. ab das A.O.K. mehrfach darauf hingewiesen, daß Donnerschlag noch nicht eingeleitet werden dürfte. Einzelheiten sind aus den vorliegenden Fernschreibgesprächen zu ersehen (siehe auch meine Ausarbeitungen über die Entschlüsse des A.O.K. 6 vom 19.-25.12.).

Die Haltebefehle von Hitler haben in den Überlegungen der Armee keine Rolle gespielt. Wir hätten klare Befehle von Manstein ausgeführt, auch wenn solche von Hitler dagegenstanden. In keinem der Fernschreibgespräche ist von diesen Befehlen Hitlers überhaupt nur die Rede!

Wenn Paulus oder ich glaubten, nach diesen Befehlen vordringlich handeln zu müssen, wären sie wohl einmal in den Gesprächen unter Hinweis auf den "Führer" erwähnt worden. Dies ist aber nicht der Fall.

Der Befehl vom 19.12.42 sagt nicht, wie Manstein behauptet, daß sich Donnerschlag automatisch an Wintergewitter anschließen würde. Er ^{be}sagt: "kann dazu zwingen", "muß sich unter Umständen zuschließen können", "Inkrafttreten erst auf ausdrücklichen Befehl".

b) Der Satz von Manstein S. 370,3. Absatz, "General Paulus meldete ..." kann nicht die Antwort auf den Befehl der Heeresgruppe vom 19.12. sein. Der Befehl ist von 18 Uhr datiert und bei der Armee erst gegen 20 Uhr angekommen. Die fraglichen Gespräche zwischen Paulus und Manstein fanden aber zwischen 17⁵⁰ und 18³⁰ Uhr statt, zu einer Zeit also, also Paulus den Befehl noch nicht kannte.

c) In diesem Gespräch hebt Manstein seinen Befehl im übrigen zum Teil dadurch wieder auf, daß er sagt: "Vorläufig bleibt es beim alten Befehl".

d) Nicht die Sorge um das Gelingen von "Donnerschlag" war das Leitmotiv für das A.O.K. Aus Spritmangel konnte sie nicht aufmarschieren, und Mansteins Befehle hielten sie ausdrücklich ab, Vorbereitungen für Donnerschlag zu treffen. Dies sind die wahren Gründe.

Wenn Manstein in seinem Buche jetzt sagt, daß er für "Donnerschlag" die Verantwortung auf sich nehmen wollte (S. 372, Abs.2, S. 368, 1. Abs., S. 369, 2. Abs.), so scheint mir dies nicht so sehr entscheidend zu sein, wie die Frage, ob er seine Absicht dem A.O.K. mitgeteilt hat.

In keinem der vorliegenden Fernschreibgespräche ist auch nur andeutungsweise die Frage der Verantwortung für das Unternehmen berührt worden. Auch meine Erinnerung kann mich in dieser Hinsicht nicht trügen; diese Version ist mir erstmalig nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1956 zur Kenntnis gekommen.

Ich halte diese Auffassung von Manstein für eine nachträgliche Betrachtung, die leider Paulus mit einem Teil der Verantwortung belastet.

Daß ich selbst im übrigen dem Feldmarschall v. Manstein die Verantwortung für das Mißlingen der Befreiungsaktion nicht zuschieben will, geht aus allen meinen Berichten hervor. Ich glaube, daß andere Umstände stärker waren als der Wille Mansteins, uns zu befreien.

2. Waren die geäußerten Versorgungswünsche nicht gleichbedeutend mit der Erklärung, den Befehl zum Antreten nicht ausführen zu können und zu wollen?

Antwort:

a) Die Versorgungswünsche für "Donnerschlag" sind zu einem Zeitpunkt angemeldet worden (20.12.), als noch die Aussicht für einen Erfolg von "Wintergewitter" bestand.

b) Es wurden damals 800 to Betriebsstoff gefordert. Dabei sollten außerdem 8000 Verwundete abgeflogen werden, täglich etwa 1000". "Da täglich etwa 500 bis 600 dazukommen, genügen 5 bis 8 Tage, um die Hälfte wegzubringen".

"Wir brauchen also 5 bis 6 Tage Zeit; anderenfalls müssen wir sehr viel stehenlassen und vernichten" (Anhang 29/3b der Karlsruher Akten).

Hier ist also keinesfalls von einer Alternative die Rede, die Manstein bewegen mußte, "Donnerschlag" aufzugeben.

Wenn nach dem 20.12. die Lage einen Ausbruch erforderte, auch unter Inkaufnahme des Verlustes von Menschen und Material, - was dann stehengelassen werden mußte - so brauchte Manstein dies nur zu befehlen.

Er hat aber noch am 19. & 20. abends befohlen: "Mitnahme aller irgend beweglichen W_affen usw." (siehe Befehl für "Wintergewitter dem sich "Donnerschlag" anschließen soll).

c) Im übrigen hat sich Manstein die Forderungen der Armee ausdrücklich zu eigen gemacht.

In einem Fernschreiben an das O.K.H. vom 24.12. sagt er: "Antreten zum Durchbruch bedarf 6 Tage Vorbereitung. In dieser Zeit muß Sprit (1000 to) und Verpflegung (500 to) eingeflogen werden, was bei gutem Wetter möglich gemacht werden kann und muß."

d) Für "Donnerschlag" mußte die Armee zum Aufmarsch an der Südfront die Masse ihrer Kräfte aus den übrigen Fronten heran-

ziehen und zunächst je 30 - 40 km Marsch machen lassen, um den Aufmarschraum zu erreichen.

Da nur noch wenig Pferde zur Verfügung standen, konnten die Waffen, aber auch ein Teil der Infanterie, nur mit Kfz. bewegt werden.

Der Sprit hierzu war in der Zeit vom 19. - 24.12. noch nicht im Kessel. Deshalb war seine Zuführung tatsächlich Voraussetzung für die Durchführung des Unternehmens. Dies hat auch Manstein damals gewußt.

Niemals hat aber das A.O.K. 6 Manstein gegenüber diese Menge von Betriebsstoff als "Bedingung" für den Ausbruch gefordert. Wir waren damals schon lange gewohnt, "vonder Hand in den Mund" zu leben und wären zum Durchbruch angetreten, wenn Manstein uns freie Hand dafür gegeben und auch nur einen Teil des Sprits zugeflogen hätte. Daß wir auch während des Aufmarsches und des Durchbruches noch versorgt werden mußten und würden, war uns damals völlig klar.

Insofern gehen die Betrachtungen von Manstein in seinem Buche auf S. 370 über die Versorgungswünsche der 6. Armee an den Tatsachen vorbei.

Wenn er damals wirklich glaubte, daß sich die Armee seinen Absichten versagte, also laurig war, so brauchten nur er selbst oder sein Chef in den Kessel zu fliegen, um uns zur Ordnung zu rufen.

Er hätte dann aber zu seinem Erstaunen feststellen müssen, daß wir ausbruchstreudiger waren als die Heeresgruppe. Es ging ja um unser Leben, und es ist absurd, jetzt zu behaupten, daß wir lieber sterben oder in Gefangenschaft gehen wollten, als unter Inkaufnahme des großen Risikos auszubrechen.

e) Daß wir auf die Schwierigkeiten hingewiesen haben, war unsere Pflicht. Daß Paulus außerdem die Ansicht vertrat, lieber auf den ihm angekündigten, großzügigeren Einsatzversuch zu warten - sofern die Armee ausreichend versorgt werden könnte - als zu einer "Katastrophenlösung" anzutreten, ist vom Standpunkt der

Armee auch richtig.

Aus den in diesen Gesprächen gefallen einschränkenden Worten zu dieser Ansicht - mit Bezug auf die Lage im Großen - geht aber hervor, daß sich die Armee keineswegs einer Maßnahme versagt hätte, wenn sie aus der Gesamtlage heraus für erforderlich gehalten werden sollte.

Am 21.12. sagt Schmidt zu Schulz: "... muß vermieden werden, wenn nicht die Lage im Großen sie erfordert".

Am 23.12. Paulus zu Manstein: "Ich kann von hier aus nicht übersehen, ob aus der großen Lage heraus "Donnerschlag" erforderlich ist. Dann lieber jetzt als später".

f) Manstein hat in jenen Tagen die Armee aus Geheimhaltungsgründen und Tarnungsgründen nur sehr spärlich mit Nachrichten über die Lage bei der Heeresgruppe, insbesondere bei Hoth versorgt. Die Klagen des A.O.K. darüber sind aktenkundig.

Dies mußte aber eine straffe Führung der Armee durch die Heeresgruppe ausgleichen, sofern es sich um Entschlüsse handelte, die sich auf die Gesamtlage auswirken.

Einer solchen Führung hätte sich die Armee niemals versagt.

V. Unterstellung der Armee

1. Manstein sagt auf S. 331: "Die Unterstellung der 6. Armee unter die Heeresgruppe Don war allerdings mehr oder weniger eine Fiktion" und

"Auch die Versorgung der Armee lag insofern maßgeblich in der Hand Hitlers, als er allein über die Mittel verfügte, sie auf dem Luftwege zu versorgen."

2. Dazu stelle ich fest, daß sich die 6. Armee vom 27.11.42 bis zum Schluß Ende 1943 der H.Gr. Don voll unterstellt fühlte.

Weder aus der Tatsache, daß Hitler gelegentlich über den Kopf des Heeresgr. Oberbefehlshaber hinweg sich direkt an die Armeeführung wandte, noch daraus, daß sich bei der Armee ein Verbindungsoffz. des O.K.H. befand, kann geschlossen werden, daß die H.Gr. nicht volles Verfügungsrecht über die 6. Armee hatte - natürlich im Rahmen der vom O.K.H. gegebenen Befehle.

3. Hitler hat sich Beginn des Krieges ab oft direkt an einzelne untere Befehlshaber gewandt.

Manstein mag diese Eingriffe mit Recht als störend und unheilvoll angesehen haben.

In den für die Frage des Ausbruchs entscheidenden Tagen vom 12. - 25.12.42 aber hat die Armee keinen direkten Befehl von Hitler erhalten.

4. Auch der Verbindungsoffz. des O.K.H. hat nicht die Rolle gespielt, die ihm nachträglich zudiktirt wird. Er war auch nicht von Hitler, sondern vom Chef des Gen. Stabes entsandt und hatte die Aufgabe, diesen unmittelbar und damit schneller als über die H.Gr. über die Lage bei der Armee zu unterrichten.

Er legte alle seine Funksprüche vor Abgang der Armeeführung (Chef oder Ia) vor. Sie enthielten niemals etwas anderes als was auch der H.Gr. auf dem Dienstwege gemeldet wurde.

In keinem Falle hat der Verb. Offz. versucht, seine oder gar Hitlers Ansicht der Armeeführung näherzubringen. Er saß im allgemeinen im Unterstand des Ia in einer Ecke, versuchte nicht zu stören und kam sich selbst meistens höchst überflüssig vor.

Im Sommer 1942 war beim Armeestab der Major i.G. Menzel kommandiert. Er wurde im Herbst durch Major i.G. Zitzewitz abgelöst. Wenn Manstein glaubt, aus der Anwesenheit dieses Verb. Offz. beim A.O.K. eine Beschränkung seiner Befehlsbefugnisse ableiten zu können, so könnte dies mit demselben Recht die H.Gr. Süd (v. Bock und später Weichs) für den ganzen Sommer 1942 für sich in Anspruch nehmen.

5. Dies trifft m.E. auch auf die Versorgung zu.

Der O.Qu. der Armee war an die Weisungen des O.Qu. der H.Gr. (zeitweise Außenstellen des Gen. Qu. bei der H.Gr.) gebunden. Die Luftflotte war in dieser Hinsicht Transportunternehmen wie etwa beim Landnachschiebung der Kommandeure der Nachschubkolonnen.

M.E. hätte die H.Gr. großen Einfluß auf den Nachschub für die Armee nehmen können. Wieweit sie dies getan hat, weiß ich nicht. Konnte und mußte aber nicht z.B. die Luftflotte bei schärferem Druck durch die H.Gr. auf das Luftflottkdo. mehr, als es tatsächlich geschehen ist, auch Kampfverbände für den Nachschub einsetzen - natürlich nur soweit die Flugzeuge dafür geeignet waren?

Ein Luftflottenbefehl von Ende November 42 enthält z.B. den Satz (nachdem in mehreren Ziffern der Kampfeinsatz befohlen ist):

"Carganico regelt Versorgungsforderungen unmittelbar von A.O.K. 6 und führt diese mit seinem Verband aus. Reicht dies nicht aus, dann Anforderung bei VIII. Fl.K., aber hierbei Beschränkung, da Einsatz geschwächt wird."

Das A.O.K. 6 hat schon damals sehr heftig das Gegenteil, nämlich die Beschränkung des Einsatzes zugunsten seiner Versorgung, gefordert. Ich bezweifle, daß Manstein nicht in der Lage war, hierauf Einfluß zu nehmen.

6. Entscheidend bleibt, daß beim A.O.K. 6 niemals ein Zweifel an der vollen Unterstellung unter die H.Gr. Don bestanden hat.

Aus keiner der vorliegenden K.T.B.-Unterlagen der damaligen Zeit ist auch nur andeutungsweise eine gegenteilige Ansicht herauszulesen. Klare und eindeutige Befehle der H.Gr. hätte das A.O.K. ausgeführt. Daß wir dies nicht getan haben sollen, habe ich erst nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft erfahren. Ich halte dies für eine unrichtige nachträgliche Feststellung, die geeignet ist, die Verantwortung zu verschieben.

VI. Verhältnis von Paulus zu seinem Chef

1. In der Nachkriegsliteratur wird mehrfach behauptet, daß Paulus die Erkenntnis gehabt habe, der Ausbruch der Armee sei die richtige Lösung - sowohl Ende November als auch in der Zeit vom 18.- 24. Dezember.

Der willensstärkere Chef sei aber überzeugt gewesen, daß ein Ausbruch zur Katastrophe führen müsse und nur ein Gehorsam gegenüber den Befehlen von Hitler zum Aushalten in Frage käme. Paulus habe sich dieser Ansicht wider bessere Erkenntnis gebeugt.

2. Diese Legende wurde erstmalig von Plivier verbreitet und später von anderen Schriftstellern übernommen.

Die Quelle von Plivier waren Mitglieder des "National-Komitees Freies Deutschland". Da Paulus im Sommer 1944 ihr Mitglied geworden war, mußte für die Katastrophe ein anderer Sündenbock gefunden werden. Als heftige Gegner des Komitees wurde hierfür von Plivier und seinen Hintermännern der Chef herausgestellt.

So entstand erstmalig das Märchen vom schwachen Paulus und seinem energischen und hartnäckigen Chef, der aus Treue und im Glauben an das Glück von Hitler in allen entscheidenden Fragen seinem Oberbefehlshaber den Willen aufzwang.

In der Schilderung der Sendung des Majors Eismann (S.364/365) vertritt Manstein eine ähnliche Auffassung.

3. Dazu kann ich nur festhalten, daß ich mit Paulus von Beginn meiner Cheftätigkeit beim A.O.K. bis zur Gefangennahme in Führungsfragen keine Meinungsverschiedenheiten gehabt habe, mit einer Ausnahme am 22.1.43 über die Frage der Kapitulation.

Paulus hatte immer ein sehr klares Urteil über die Erfordernisse und Möglichkeiten der Operationen großer Verbände.

In den entscheidenden Fragen der Armeeführung des Jahres 1942 hat mir Paulus oft den zu fassenden Entschluß vorweg-

genommen. So war es besonders in der Zeit zwischen dem 19. und 24. 11. und vom 18. - 24.12.42. Ich hatte es nicht nötig, Paulus "unter meinen Einfluß zu beugen".

Meistens kamen wir in den Überlegungen getrennt voneinander zu den gleichen Entschlüssen, wenn auch Paulus seine Ansicht gegenüber Dritten immer mit großer Zurückhaltung aussprach.

So sagte Paulus am 22.11.42 zu mir, als der erste Haltebefehl Hitlers uns in unserem Unterstand in Gumrak erreichte: "Wir wollen getrennt überlegen und jeder für sich zu einem Entschluß kommen. Bitte kommen Sie nach einer Stunde wieder zu mir und geben Sie mir dann Ihre Beurteilung."

Als ich später wieder zu Paulus kam, entwickelte er mir seine Überlegungen, ohne meinen Vortrag abzuwarten. Sie stimmten voll mit meinen Entschlüssen überein.

In ähnlicher Form bewegte sich auch in den entscheidenden Tagen des Dezember der Gedankenaustausch zwischen Paulus und mir. Eine Überredung von Paulus durch mich war nicht nötig und hat auch nicht stattgefunden.

Eine Ausnahme bildete lediglich die Frage der früheren Kapitulation von Teilen der Armee am 22.1.43, in der ich anderer Ansicht war als mein O.B. Ich habe ihn darin aber nicht überzeugen können, mich also nicht "durchgesetzt".

4. Wer Paulus kannte, weiß, daß er sich in Gesprächen un Besprechungen ungern nach außen gestlegte. Schon als Taktiklehrer hatte er die Gewohnheit, in seinen Formulierungen neben seinem Entschluß andere Möglichkeiten gelten zu lassen, was von seinen Schülern nicht immer gutgeheißen wurde.

Dies schließt aber nicht aus, daß er sehr klug wußte, was er zu tun hatte.

5. In der Frage des Ausfalls ("Wintergewitter") war es gerade Paulus, der ab 18.12. entschieden auf dem Standpunkt stand, daß die Armee nur noch mit begrenztem Ziel und mit wenig Infanterie und

Panzern zum Angriff antreten könne - wenn nicht die Heeresgruppe die Genehmigung zu "Donnerschlag" gäbe.

Am 18.12. vorm. hatte Paulus Fronttruppenteile aufgesucht, die an dem Ausfall teilnehmen sollten. Er kam sehr niedergeschlagen und mit einem erschütternden Urteil zurück. Bei einer Frontverschiebung von nur wenigen Kilometern hatte ein Batl. infolge Entkräftung der Männer so viel Ausfälle, daß Paulus Zweifel hatte, ob ein Ausbruch je gelingen würde.

Ich habe ihm darauf vorgehalten, daß im Falle eines Gesamtausbruches in der Truppe ganz andere Kräfte wach werden würden und daß die Aussicht auf "Freiheit" die Truppe zu übermenschlichen Leistungen hinreißen würde.

6. Darüber war sich Paulus auch klar. Er hat am gleichen Tage in der Unterhaltung mit Eismann ebenso wie ich mehrfach den Standpunkt vertreten, daß "Donnerschlag", also der Gesamtausbruch, nötig sei, daß aber "Wintergewitter" nur dann zum Erfolg führen könne, wenn Hoth sich bis nahe an die Armee herangekämpft haben würde.

Paulus mag sich Eismann gegenüber nicht mit genügender Prägnanz ausgedrückt haben. Ich war bei dieser Unterhaltung zugegen. Ich habe dabei nicht einen Augenblick den Eindruck gehabt, daß Paulus einer anderen Auffassung zuneigte als ich.

Tatsächlich hatte er das gleiche Urteil und vertrat es sowohl gegen Eismann als auch in den nächsten Tagen in Fernschreibgesprächen gegen Manstein. Die Kopien dieser Gespräche zeigen auch heute noch keine Zeichen verschiedener Auffassung.

7. Auch in seinen nachgelassenen Schriften erwähnt Paulus an keiner Stelle Meinungsverschiedenheiten mit mir. Sein Sohn bestätigt mir, daß er nach Rückkehr in die D.D.R. ihm gegenüber niemals eine unterschiedliche Auffassung zwischen Ob. und Chef erwähnt oder gar von einem Gedrängtsein durch mich gesprochen habe.

Wenn Paulus glaubte, von mir "überredet" worden zu sein, hätte dies bei ihm wohl in irgendeiner Form schriftlich oder münd-

lich seinen Niederschlag gefunden.

8. Es ist zudem ungewöhnlich, bei der klaren Regelung der alleinigen Verantwortung der Oberbefehlshaber in der Wehrmacht, in einer nachträglichen Betrachtung dem Chef auf Grund der beiderseitigen Charaktere eine größere Verantwortung aufzuladen, als ihm als 1. Berater seines O.B. zukam - noch dazu ohne Kenntnis der tatsächlichen internen Vorgänge im Armeestabe, während die Angeklagten sich in der Gefangenschaft befanden und sich gegen Vorwürfe nicht wehren konnten.

Daß die wohlgemeinte Fußnote (S.365) über die Haltung und "Hartnäckigkeit des Gen. Schmidt" in der Gefangenschaft mein angebliches "Versagen" in den Tagen des 19. - 24. Dez. 1942 noch unterstreichen mußte, hat der Verfasser wohl nicht beabsichtigt.

Richtiger wäre m.E. gewesen, und wie "Gerechtigkeit hätte geboten", die Vorgänge im Armeestabe mit Zurückhaltung zu behandeln, solange keine authentischen Aussagen der Beteiligten darüber vorlagen.

VII. Versorgungswünsche der Armee

1. Nach Manstein soll das A.O.K. gemeldet haben, zu dem befohlenen Ausbruch erst antreten zu können, wenn "eine ausreichende Bevorratung mit Betriebsstoff (und Verpflegung) sichergestellt sei oder wenn die 4. Panzerarmee sich der fdl. Einschließungsfront auf 30 km genähert habe".

Als geforderte Höhe des Betriebsstoffvorrates gibt Manstein 4000 Tonnen an (S.370).

2. Aus den vorliegenden Fernschreibgesprächen geht folgendes hervor:
Für die Durchführung von Wintergewitter waren am 21.12. noch 130 cbm. Otto und 10 cbm. Diesel-Öl im Kessel, der "Reservebestand bei den Korps und Divisionen dagegen kaum meßbar (unter 0,1 Verbrauchssatz)". "Täglicher Bedarf für Versorgungsfahrten 30 cbm." Hierüber liegen mehrere Meldungen vom 20. und 21.12. vor.

Für Donnerschlag fragt Manstein am 19.12.: "Wieviel Betriebsstoff und wieviel Verpflegung nötig? Ziel Myschkowa".

Antwort von Paulus: "Anderthalb Betriebsstoffsatz ... und verkürzte Verpflegung für etwa 10 Tage für 270.000 Mann". Dies bedeutet zwar 4000 cbm. Betriebsstoff, hier wird aber der Gesamtbedarf für Aufmarsch und Kampf für etwa 10 Tage angegeben.

Als Anfangsbasis dagegen fordert die Armee nur 800 cbm Betriebsstoff (Gespräch Schmidt-Schulz vom 20.12. nachm.).

3. Wenn die Armee am 21/22. 12. auf Grund der gemeldeten Betriebsstoffmenge als Reichweite ihrer 60-80 Panzer 20-30 km angibt, so erscheint dies gerechtfertigt.

Daß "jede Truppe über mehr Betriebsstoffreserven verfügt, als sie nach oben meldet" - wie Manstein schreibt - mag auf normale Lagen zutreffen. Nach 4 Wochen Kessel, scharfer Drosselung jeder Zuteilung durch die Armee an Korps und Divisionen und den vom O.Qu. der Armee durch eigene Organe durchgeführten Nachforschungen konnten tatsächlich keine nennenswerten nicht gemeldeten Vorräte mehr vorhanden sein.

4. In seinem Buch hält Manstein die verschiedenen Voraussetzungen für "Wintergewitter" und "Donnerschlag", wie auch die Gesamtanforderung (als Antwort auf die Anfrage "bis zur Myschkowa") mit der Anfangsbasis für "Donnerschlag" nicht scharf genug auseinander.

Hitler habe durch seinen Verbindungsoffz. im Kessel davon Kenntnis erhalten, "daß Paulus auf Grund der Betriebsstofflage nicht nur das Antreten zum Durchbruch nach Südwesten, sondern sogar die Durchführung der Bereitstellung für diese Operation als unmöglich erklärte", schreibt Manstein auf S. 371.

Die entsprechende Meldung über die Betriebsstofflage ist nicht durch den Verbindungsoffz., sondern von Manstein selbst gemacht, und zwar am 21.12.18⁴⁰ unter Ia No. 0372/42 an das O.K.H.,

Aus ihr mußte auch Manstein schließen, daß der Aufmarsch für "Donnerschlag" nicht möglich war. Um mit der Masse von 10 - 12 Divisionen, Korps- und Armeetruppen aufzumarschieren, war eine wesentlich größere Menge von Betriebsstoff erforderlich. Ihre Höhe wurde von Manstein selbst am 24.12.42 unter No. Ia No.0376/42 an den Chef des Generalstabes gemeldet:

"Antreten zum Durchbruch bedarf, wie bereits gemeldet, 6 Tage Vorbereitung. In dieser Zeit muß Sprit (1000 to) und Verpflegung (500 to) eingeflogen werden, was bei gutem Wetter möglich gemacht werden kann und muß Paulus kann antreten, wenn er obigen Sprit und Verpflegung hat".

5. Paulus hat niemals das Einfliegen von 4000 to Versorgungsgut als "Voraussetzung" für das Antreten zum Durchbruch bei "Donnerschlag" gefordert. Er hat auch nicht gemeldet, erst antreten zu können, wenn die Armee ausreichend bevorratet wäre, und daß er etwa warten wollte, bis der Vorrat auf 4000 to gebracht wäre.

Wie ich schon an anderer Stelle sagte, war die Armee damals schon lange gewohnt, von der Hand in den Mund zu leben. Wir wären zu "Donnerschlag" angetreten, wenn Manstein es befohlen und auch nur einen Teil des Sprits für den Aufmarsch zugeflogen hätte. Daß die laufende Versorgung "bis zur Myschlowa" dann während des Durchbruchs erfolgen mußte, war auch und damals völlig klar.

6. Im Jahre 1942 hat Manstein, wie aus oben angeführter Meldung hervorgeht, ebenso wie das O.K.H. und das A.O.K. 6, das Einfliegen des Versorgungsgutes als Voraussetzung für das Antreten der Armee für richtig gehalten.

Es ist unverständlich, warum er nach dem Kriege beim Verfassen seines Buches aus einer solchen - auch von ihm erhobenen und für erfüllbar gehaltenen - Forderung der Armeeführung den Vorwurf macht, das A.O.K! habe auf Grund der Betriebsstofflage geglaubt, "den Ausbruch nicht wagen zu sollen" oder den "Ausbruch als unmöglich erklärt."

Der Mangel an Betriebsstoff war eine Tatsache. Ohne ihn war

der Aufmarsch zum Ausbruch ("Donnerschlag") nicht möglich. Hiervon müssen alle Betrachtungen ausgehen.

Es bleibt zu untersuchen, ob in der Zeit vom 12.-24.12. die Möglichkeit bestand, mehr Versorgung zuzufliessen, wenn die Luftwaffe Kampfaufgaben zurückgestellt hätte.

VIII. Einzelbemerkungen

Zu Seite 319:

Den Satz: "Die H.Gr. befie^hlt den Ausbruch der Armee: "Donnerschlag" habe ich im Kap.III widerlegt. Die H.Gr. hat "Donnerschlag" nicht befohlen.

S.327 Das hier erwähnte Fernschreiben hat die Armee nicht erhalten.
4.Abs. Zur Selbsterhaltung tat sie aber ohnehin alles Mögliche, um sich den Rücken freizuhalten.

unten: Die Einnahme der Brücke von Kalatsch erfolgte am 22.11. in den frühen Morgenstunden, nicht am 21.11.

S.328 Die von Manstein geschätzte Zahl der eingeschlossenen Kämpfer
1.Abs. (200-220.000 Mann) ist nach den vorliegenden Unterlagen zutreffend.

Die von den Russen und in der Literatur angegebene Stärke von mehr als 300.000 Mann geht fälschlich von der Verpflegungsstärke der Armee vor der Einkesselung aus.

Etwa 80.000 Mann befanden sich aber in dem von den Russen nicht eingeschlossenen Sektor des rückwärtigen Armeegebietes, dabei eine beträchtliche Zahl von Urlaubern.

vorl. Am 24.11. kämpften Teile des 11. und des 14. Pz.A.K. noch
Abs. westl. des Don. Die West- und Südfront des Kessels war noch nicht durchlaufend geschlossen worden.

S.332 oben Der hier erwähnte Funkspruch ist datiert vom 23.11.21³⁰. Zum Ausbruch konnte nach vorliegenden Unterlagen frühestens am 27.11. angetreten werden.

333/338 Es war nicht "Loyalität gegenüber Hitler", die Paulus zu seiner Bitte um Handlungsfreiheit veranlasste, sondern die Unmöglichkeit, gegen die Befehle des O.K.H. oder der H.Gr. zu handeln. Dies habe ich in einer besonderen Studie über die Tage vom 19.-24.11. näher ausgeführt.

Manstein spricht in diesem Zusammenhang mehrfach von Verpassen einer Chance.

Soweit sich dies auf ein Datum vor dem 21.11. bezieht, ist dies sicher zutreffend. Wenn zwischen dem 19. und 21.11. das O.K.H. oder die H.Gr. Weichs den Rückzug der 6. Armee befohlen hätte, wäre er mit aller Wahrscheinlichkeit gelungen.

Zu diesem Zeitpunkt aber hatte das A.O.K.6 keineswegs einen Überblick über den Umfang der Katastrophe bei den Nachbararmeen, um von sich aus einen entsprechenden Entschluß fassen zu können.

Ohne die Folgen des LoslöSENS von Stalingrad für die Gesamtlage beurteilen zu können, glaubte die Armeeführung aber im November zuversichtlich an das Gelingen eines Durchbruchs. Er sollte ostwärts des Don erfolgen mit dem Ziel, russische Kräfte zu schlagen, die die 4. Pz. Armee ostw. des Don überrannt hatten, und die Verbindung über Kalatsch hinaus zu den Restteilen der 4. Pz. Armee herstellen. Voraussetzung war die beschränkt Zufuhr von Betriebsstoff.

Eine nachträgliche Betrachtung muß feststellen, daß ein Durchbruch, am 24.11. von der H.Gr. Manstein eingeleitet und nach dem 27.11. durchgeführt, mehr Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, als der mit unzulänglichen Mitteln im Dezember durchgeführte Einsatzversuch.

War also unmittelbar nach der Einsetzung der U.Gr. von Manstein eine "Chance verpaßt"?

Der damalige Oberbefehlshaber der russischen Don-Front, Marschall Rokossowski, hat zu Paulus und sein Chef zu mir nach der Gefangen-nahme geäußert, daß die russische Führung noch Ende November den Durchbruch der 6. Armee ostw. des Don nach Süden gefürchtet hätte. Hier hätten damals nur verhältnismäßig schwache russische Kräfte gestanden.

Auf S.337 kommt Manstein selbst zu dem Ergebnis, "daß es richtiger gewesen wäre, auf einem sofortigen Ausbruchversuch der 6. Armee zu bestehen" (Zwischen 24. und 27.11.).

Zur Begründung dieser These sieht Manstein neben anderen, stichhaltigen Gründen auch "den Verzicht des A.O.K., die allerletzte Chance zu nutzen" heran. Letzteres ist nicht richtig. Die Armeeführung war durchaus gewillt, die Chance zu nutzen. Die Voraussetzungen dazu waren aber nicht gegeben. Dies habe ich in Kap.III dieser Abhandlung näher ausgeführt.

Bei Abwägung der operativen Folgen eines Rückzuges der Armee kommt Manstein schließlich zu folgendem Schluß: (S338)

"Zur gleichen Zeit, zu der die geretteten Teile der 6. Armee vielleicht bei der 4. Pz. Armee eingetroffen wären, würden aber die gesamten feindlichen Einschließungskräfte freigeworden sein. Damit aber wäre aller Voraussicht nach das Schicksal des gesamten Südflügelseinschl. der Heeresgr. A. besiegelt gewesen."

Dieser Satz enthält sowohl die Begründung für das Handeln von Paulus, wie er auch dem Opfer der Armee seinen Sinn gibt.

Immer wieder hat Paulus mir gegenüber betont, daß ein Rückzug oder Ausbruch der Armee für die südlichen Heeresgruppen voraus-sichtlich katastrophale Folgen haben würde. Wir mußten daher aushalten und uns gegebenenfalls opfern, wenn die höhere Führung dies verlangte. Dieser Gesichtspunkt hielt die Armeeführung vornehmlich vom selbstständigen Handeln ab.

In einem "Zwiespalt zwischen der Frage, ob er Hitler oder dem Ob. Kdo. d.H.Gr. gehorchen sollte" (S.338), hätte sich aber Paulus sicher für Manstein entschieden, Das A.O.K. war ja ab 22.11. bereit, auszubrechen. Ein Befehl von Manstein - und die entsprechende Hilfe - hätten uns damals die größte Erleichterung gebracht.

Im übrigen ist diese Frage reine Theorie. Paulus wäre wohl nie vor die Alternative Hitler-Manstein gestellt worden. Denn wenn Manstein gegen die Befehle Hitlers den Ausbruch befohlen hätte, würde Hitler ihn entweder abgesetzt haben oder er hätte die in der Ausführung begriffenen Anordnungen nachträglich gebilligt.

S.336

Anm.

Die Einschließungsfront um Stalingrad ist durch das Vorgehen der 4. Pz. Armee nicht wesentlich geschwächt worden. Aus den vorliegenden russischen Unterlagen geht hervor, daß die gegen die Armee Hoth angesetzten russischen Kräfte von anderen Fronten herangeführt wurden. Mehrere russische Korps haben Anfang Dez. den Don von West nach Ost überschritten, ohne daß auch die Gruppe Mollath sie binden konnte. Siehe auch Feindbeurteilung der H.Gr.v. 9-12-42 (Anl.10 des Buches).

S.343

Mitte:

"Das A.O.K. 6 versagte sich in der entscheidenden Stunde - entgegen den ihm von der Heeresgruppe gegebenen Weisungen - selbst der letzten vielleicht noch vorhandenen Chance."

Das Gegenteil ist richtig: Die H.Gr. hielt durch ihre Weisungen die Armee vom Wagnis des Ausbruchs (Donnerschlag) zurück.

S.344

unten

Am 22.11. war noch Betriebsstoff für den Aufmarsch nach Süden vorhanden, wenn auch knapp.

Durch die harten Kämpfe zwischen dem 22. und 26.11. sanken die Bestände rasch erheblich ab.

Die Absicht, auszubrechen, beruhte im übrigen auf der Zusage, daß die Luftwaffe beschränkt Betriebsstoff zuführen wollte.

Daß trotz dieses Versprechens bis Ende November kein nennenswerter Einflug erfolgte, lag z.T. an der damals geäußerten irrigen Auffassung, daß die Armee noch Vorräte hätte und sich schon einige Tage behelfen würde.

Für die Schließung des Kessels und die Abwehr der ersten russischen Angriffe haben die Bestände ausgereicht, ab 26.11. aber nicht mehr für die geplante Durchbruchoperation.

Es ist anzunehmen, daß die Luftwaffe der Armee mehr Versorgung zugeflogen hätte, wenn sie zum Durchbruch aufmarschiert und dann angetreten wäre.

Auf dieser Überlegung fußte unsere gemeldete Absicht, auszubrechen.

Manstein's Kritik an unseren Absichten ("es was allerdings un-erfindlich ...") geht von falschen Voraussetzungen aus.

- S.357 Vonder Einschließungsfront sind keine wesentlichen Kräfte ab-
1.Abs. gezogen worden. Die russischen Angriffe gegen den Kessel wurden ab 12.12. heftig fortgesetzt.
- 3.Abs. Warum ist Manstein zwischen dem 9. und 12.12. nicht ins Führerhauptquartier geflogen, um bei Hitler ultimativ seine Forderungen vorzubringen und Weizsäcker in seinem Ringen gegen Hitler zu unterstützen?

In seiner fernschriftlichen Beurteilung an das O.K.H. vom 9.12. hebt Manstein in Ziffer 4 a sogar die Vorteile des Belassens der 6. Armee bei Stalingrad noch besonders hervor: Bei einem Stehenbleiben der Armee "ist es durchaus möglich, daß sich der Russe hier verbeißt verblutet, daß also Stalingrad das Grab seiner Angriffskraft wird". Liegt hier nicht ein psychologischer Fehler vor? Mußte nicht damit gerechnet werden, daß die Begründung für das Aufgeben von Stalingrad mit operativen Hinweisen bei Hitler nicht durchschlug: "Es sind dann unsere wesentlichsten Kräfte operativ unbeweglich ... gebunden"?

Eine wesentliche schärfere Formulierung wäre m.E. hier angebracht gewesen. Manstein begründet ihre Unterlassung damit, daß dies "einem Hitler gegenüber keinen Erfolg versprochen hätte".

Die Geschichte hat in diesem Fall bewiesen, daß gerade sein nicht sehr scharf formulierter Antrag keinen Erfolg brachte. Wenn Hitler "die wahre Bedeutung des Risikos" damals nicht erkannt hatte, so liegt dies vielleicht mit daran, daß die H.Gr. ihm dies sehr verklausuliert und nicht schärfer und ungeschminkter vor Augen geführt hat.

S.362 Es ist ein Irrtum, daß "der Feind weiterhin Kräfte aus seiner Einschließungsfront um Stalingrad" gegen das 57. Pz.Korps in den Kampf geworfen hätte.

S.366 Die Angriffsspitze war nicht 48 km, sondern 65 km an die Einschließungsfront herangekommen. Siehe Berechnung von Doerr auf S. 87 seines Buches "Der Feldzug nach Stalingrad".

S.366 u. 368 Manstein hat das Stichwort "Donnerschlag" nicht gegeben und damit auch die Verantwortung für die Nichtbefolgung des Anhaltebefehls Paulus gegenüber nicht übernommen.
Jeweils 1.Abs.

Das eine Wort "nunmehr" im I.Satz auf S. 368 kann zur Irreführung des Lesers führen.

S.367 Mitte Der Befehl in Anl. 42 ordnet nicht das "Antreten zum Durchbruch" mit dem ersten Akt "Wintergewitter" an, sondern nur "Wintergewitter", d.h. den kurzen Vorstoß mit Panzern und wenig freier Infanterie zur Herstellung der Verbindung mit Hoth - unter Festhalten von Stalingrad!

S.369 Die Armee hat niemals erklärt, daß sie "den Ausbruch nicht führen könne, solange Hitler auf dem Halten von Stalingrad bestehe".

Hitler hat in unseren Überlegungen keine Rolle gespielt. Wir forderten von der Heeresgruppe das Aufgeben von Stalingrad!

Mitte Im Gespräch vom 19.12.17⁵⁰ zwischen Manstein und Paulus forderte dieser 3 - 4 Tg. Vorbereitungszeit, am 20.12. Schmidt von Schulz 5 - 6 Tg. Zu letzterer Angabe wird aber die Einschränkung gemacht: "Andernfalls müssen wir sehr viel stehen lassen und vernichten."

- S.369 vorletz. Abs. Den Kampf "hinhaltend führen" bedeutete die Einleitung von Donnerschlag. Diese hatte Manstein untersagt.
- S.369 unten u.370 oben Der Befehl (Anl. 12) hatte nicht unmißverständlich in Aussicht gestellt, daß sich "D" unmittelbar an "W" anschließen würde, sondern unter Umständen anschließen könne", "Inkrafttreten erst auf ausdrücklichen Befehl".
- S.372 Diese ganze Seite ist für einen unkritischen Leser irreführend. Nicht weil Paulus die "Last der Verantwortung" zu groß erschien, hat er "gezögert" oder "verzichtet", abgleich "die H.Gr. es befohlen hatte, damit auch die Verantwortung übernehmend", sondern nebedem Betriebsstoffmangel hinderten ausdrückliche Befehle der H.Gr. Paulus daran, die Operation "Donnerschlag" einzuleiten, für die die H.Gr. keineswegs schon die Verantwortung übernommen hatte!
- S.373 Die H.Gr. hat der Armee nicht 6, sondern nur 4 Tage die "Chance" offengehalten. Schon am 23.12. hat Manstein an Hoth befohlen, den Angriff einzustellen und vorwärts des Aksai hinhaltend zu kämpfen. Dies hat Manstein am gleichen Tage nachm. Paulus mitgeteilt.
- S.375 letzt. Abs.u. 377 4.Abs. Der Gegner warf zu diesem Zeitpunkt (nach dem 19.12.) keine Kräfte von "Stalingrad her" in den Kampf; auch entstammten die am 24./25.12. gegen Hoth "angreifenden Kräfte nicht zum erheblichen Teil der Einschließungsfront von St."
- S.392 Mitte Manstein hat am 19.12. keineswegs "im Gegensatz zu der ausdrücklichen Weisung Hitlers" den Befehl für den Ausbruch nach Südwesten gegeben.
- Er hat "Wintergewitter" befohlen und dies in Übereinstimmung mit den Weisungen Hitlers.
- Erst wenn er "Donnerschlag" befohlen hätte, wäre der Gegensatz zu Hitlers Weisungen gegeben gewesen. Hierauf hat das A.O.K.6 vergeblich gewartet.
- Ebenso unrichtig ist es, daß sich das A.O.K.6 der Ausführung von Befehlen versagte. Dies habe ich in Kap.III nachzuweisen versucht.

Schlußbetrachtung

Vorstehende Ausführungen beschäftigen sich vordringlich mit Fragen der Entschlußbildung und damit der Verantwortlichkeit für die Katastrophe, obgleich ich Bedenken habe, gerade dieses Thema besonders herauszustellen. Wir stehen m.E. den Ereignissen noch nicht fern genug, um annähernd objektiv urteilen zu können. Politische Ressentiments und persönliches Interesse beeinflussen noch zu sehr das Urteil.

Es kommt hinzu, daß uns ein wichtiger Baustein für die richtige Erkenntnis fehlt: die Vorgänge auf der russischen Seite sind uns bisher in keiner amtlichen Darstellung zugänglich, die, mit Dokumenten belegt, als einigermaßen gesichert angesehen werden könnte.

Erst wenn wir wissen, welche Maßnahmen von russischer Seite unseren Entschlüssen entgegenstanden, werden wir urteilen können, ob diese jemals Aussicht auf Erfolg haben konnten, oder ob die Lage nicht, insgesamt gesehen, ausweglos war.

Bis wir jedoch diesen Einblick in russische Unterlagen erhalten werden, wird voraussichtlich noch viel Zeit vergehen. Erst eine spätere Geschichtsschreibung wird sich also ein einigermaßen richtiges Urteil bilden können. Trotz aller dieser Vorbehalte ist es aber heute nötig, Tatsachen, Daten u.s.w. festzulegen, solange noch an entscheidender Stelle beteiligt gewesene Persönlichkeiten am Leben sind.

Hierbei scheint es mir wichtiger, den Verlauf der Schlacht zu schildern und diesen auf Grund der gefaßten Entschlüsse und Befehle dokumentarisch zu belegen; erst an zweiter Stelle sollte die Frage der Verantwortlichkeit oder gar der Schuld behandelt werden. Zu einem Urteil hierüber sind m.E. wir Teilnehmer weniger in der Lage als ~~ist~~ eine künftige Generation.

Diese wird auch die Leistungen der Truppe und ihrer Führung besser würdigen können, als es heute in der Öffentlichkeit geschieht, und dann auch den Sinn der Opfer erkennen können.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Schilderung des Feldmarschalls von Manstein von anderen literarischen Erzeugnissen über die Schlacht bei Stalingrad:

Der heroische Kampf unserer braven Soldaten, ihre Pflichterfüllung und Opferbereitschaft konnten nicht treffender gewürdigt werden, als es durch Manstein geschehen ist.

T a t s a c h e n /

Fm. v. Manstein geht in seinen Bemerkungen nicht auf die von mir mit angeführte n Tatsachen ein. Es sind dies folgende:

1. Zwischen dem 19. und 23. 12. bestand für die 6. Armee tatsächlich keine Möglichkeit, zu einem Ausfall anzutreten. Durch starke, russische Angriffe waren die Kräfte der Armee, besonders der für den Ausfall bereitgestellten, in krisenreicher Abwehr gebunden. Dies ist durch viele Unterlagen belegt. So betont z.B. die Armee in allen Fernsprechgesprächen zwischen dem 19. und 23. 12. immer wieder, dass die für den Ausfall vorgesehenen Stosskräfte in der Abwehr gebunden sind. Auch die entsprechenden Meldungen der unterstellten Korps liegen dokumentarisch vor, und zahlreiche Aussagen der Beteiligten bestätigen es.
2. Wie wir jetzt wissen, waren die russischen Stützkräfte zwischen der Armee Hoth und der 6. Armee bis zum 19. 12. so stark geworden, dass die ausgemerkelten Angriffstruppen der 6. Armee keine entscheidenden Erfolge gegen die haben konnten - selbst wenn sie nicht in der Abwehr gebunden gewesen wären. Ein Angriff von namhaften russischen Kräften von der Kessel-Front als Folge des Hoth'schen Angriffs hat nicht stattgefunden. Die Russen haben im Gegenteil ihre Kräfte im Dezember gegenüber der Ausbruchfront im Süden des Kessels laufend verstärkt.

Die gegen die Armee Hoth herangeführten russischen Truppen wurden zwar z.T. westl. des Kessels vorbeigeführt. Sie kamen von anderen Fronten, z.T. mit der Bahn bis Katschanskaja (nordwestl. Stalingrad). Auch hierüber gibt es einwandfreie Unterlagen.

Waren Winterwetter und Donnerschlag
zwei verschiedene Varianten?

1. Fm. v. Manstein bestreitet, daß es sich um zwei verschiedene artige Operationen gehandelt habe. Es wäre völlig klar, daß der zweite Schritt "D" zwangsläufig die Folge des ersten ("W") sein mußte.

Es unterläge keinem Zweifel, dass der Gedanke des Durchbruchs nach Süden bei der Weisung im Vordergrund stand, nicht aber das Halten der übrigen Stalingradfronten.

2. Diese Theorie ist m.E. im Hinblick auf die vorliegenden Dokumente nicht aufrechtzuerhalten. Auch meine Erinnerungen sprechen dagegen:

a) Der grundlegende Befehl für Wintergewitter (Funkspruch vom 1.12. 2/49) gibt als Auftrag für die 6. Armee an:
"Aufgabe A.O.K. 6: Halten Wolga-, Nord- und ~~XXXXXX~~ Nordwestfront. Angriff alle Panzer aus Südwestfront allgemeine Richtung Donskaja Zaritza. Ziel Verbindung mit 4. Pz.A.O.K."

Dieser Befehl war bis Ende Dezember 42 für die Entschlüsse des A.O.K. 6 massgebend. Er stellt das Halten des Raumes um Stalingrad in den Vordergrund, nicht aber den Durchbruch nach Süden.

b) In den Fernschreibgesprächen zwischen den Oberbefehlshabern und Chefs wird ebenfalls mehrfach zwischen verschiedenen Fällen und Lösungen unterschieden:

Am 19.12.42, 17.50 bis 18.15 spricht z.B. Paulus von den Fällen 1 bis 3 und Fm. v. Manstein fragt Paulus: "Wann kann frühestens zu Lösung 2 angetreten werden?" Diese Unterscheidung findet sich in allen zwischen dem 19. und 23.12. geführten Gesprächen.

c) Auch der Befehl vom 19.12.42, 18.00 unterscheidet eindeutig Wintergewitter und Donnerschlag. W. wird befohlen - D. aber ist als mögliche Erweiterung des Auftrages nur vorzubereiten. Fm. v. Manstein ergänzt diese Einschränkung in dem Fs.-Gespräch vom 19.12.18.15 bis 18.30. (Um diese Zeit ist der Befehl noch nicht beim A.O.K. 6 abgesetzt). Er sagt hier unzweideutig: "Sie erhalten anschließend einen Befehl. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß Ziff. 3 (Donnerschlag) nur eine Möglichkeit ist, die erst auf besonderen Befehl in Kraft tritt." - Ist es nach diesen Befehlen und Gesprächen "völlig klar", daß der zweite Schritt ("D") zwangsläufig die Folge des ersten ("W") sein mußte?"

d) In der Praxis hat sich das A.O.K. auf die beiden Möglichkeiten eingestellt. Für Wintergewitter war aufmarschiert, es war bis zu den Regimentern herab befohlen - nur das auslösende Stichwort fehlte. Für Donnerschlag dagegen waren die Befehle an die Korpsstäbe in verschlossenen Umschlägen ausgegeben, die erst auf Stichwort geöffnet werden durften.

Für die Nord- und Ostfront bedeutete Wintergewitter nachhaltige Verteidigung, Donnerschlag dagegen hinhaltenden Kampf. Daß hierin ein Unterschied bezüglich Auftrag an die Truppe, Kräftezube-

messung und Ansatz besteht, brauche ich nicht zu erläutern.

3. Fm. v. Manstein sagt heute: "Die Armee mußte alles, was sie irgend verfügbar machen konnte, von vornherein zum Durchbruch ansetzen. Wenn man den ersten Akt "Wintergewitter" zum Erfolg führen wollte, konnten an den übrigen Fronten eben nur "Schleier" stehen bleiben, die vor einem russischen Großangriff planmäßig auswichen."

Eine solche Kampfesweise der Armee hätte von vornherein Aufgaben des Raumes um Stalingrad, also "Donnerschlag" bedeutet. Warum wurde dann aber überhaupt "Wintergewitter" befohlen, was einwandfrei das Halten der Wolga-, Nord- und Nordwestfront forderte?

Fm. v. Manstein setzt sich in seiner heutigen Deutung über den Zwiespalt in den Aufträgen hinweg, die für die Armeeführung in den entscheidenden Tagen massgebend waren.

Tatsächlich hat das A.O.K. damals an den Nord- usw. -Fronten auch nur ein Mindestmaß an Kräften stehenlassen, gerade stark genug, um dort ständig heftig angreifende Russen nicht durchbrechen zu lassen. "Schleier" konnten diese Aufgabe nicht lösen. Die harten Abwehrkämpfe an diesen Fronten, wo ab 10.12. immer wieder krisenhafte Einbrüche erfolgten, beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung des A.O.K.

4. Daß diese damals von der Heeresgruppe geteilt wurde, beweisen u.a. folgende Äußerungen im Fs. Gespräch zwischen den beiden Chefs am 20.12. nachmittags.

Hier sagt Schmidt zu Schulz: "Etwas anders ist die Lage zu beurteilen, wenn sicher ist, daß auf Wintergewitter unmittelbar Donnerschlag folgt. In diesem Falle können wir örtliche Einbrüche an den übrigen Fronten in Kauf nehmen, wenn sie das Zurückgehen der Armee nicht gefährden Es wäre daher für die Armee von großer Bedeutung, rechtzeitig vorher zu erfahren, ob Donnerschlag überhaupt noch und wann er beabsichtigt ist oder gar wenn er aufgegeben wird."

Schulz antwortet: "Wir sind uns völlig klar, daß Ihre Angriffskraft für Wintergewitter nur begrenzt sein kann. Deshalb strebt Feldmarschall Genehmigung zur Durchführung von Donnerschlag an."

5. Auch in seinem Buche (S.364) spricht Fm.v. Manstein von zwei ~~Möglichkeiten~~ möglichen Fällen: "Es könne (1) erforderlich werden, daß sie (die Armee) über das ihr für "Wintergewitter" gesetzte, begrenzte Ziel hinaus, den Durchbruch nach Südwesten .. fortzuführen habe. Während im Fall "Wintergewitter" das Gebiet um Stalingrad, dem Befehl Hitlers entsprechend, noch gehalten werden mußte, würde bei der nun in Aussicht genommenen Alternative seine abschnittsweise Räumung ... zu erfolgen haben."

"Alternative" ~~bedeutet~~ bedeutet aber die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten!

6. Im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen in meinen Bemerkungen S.24 - 28, die ich in den wesentlichen Punkten aufrechterhalte.

Einstellung des A.O.K. 6 zu Donnerschlag

Fm. v. Manstein bezweifelt, daß das A.O.K. 6 auf den Ausbruch der Armee gedrängt habe. Dem stehe entgegen:

a) Die Bleistiftnotiz auf dem Antrag des General v. Seydlitz, daß "wir uns nicht den Kopf des Führers und General v. Seydlitz nicht den des O.B. zu zerbrechen habe."

b) Die Bezeichnung von "Donnerschlag" als Katastrophenlösung dem Major Eismann gegenüber.

c) Ein Fs. Gespräch vom 21.12., wo nach Fm. v. Manstein der Chef 6. Armee zum Chef Heeresgruppe gesagt habe:

"Wenn also keine Aussicht für Ersatzführung, ist es ratsam, den Ausbruch zu unterlassen und dafür soviel Versorgung einzufliegen, daß die jetzt in der Festung befindlichen Männer wieder kampffähig kräftig werden usw.

Im Ganzen stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß Donnerschlag eine Katastrophenlösung ist, die, wenn irgend möglich, vermieden werden muß."

Hierzu ist folgendes zu sagen:

Zu a) Die Notiz zum Antrag des Gen. v. Seydlitz beweist keineswegs, dass das A.O.K. den Ausbruch nicht gefordert habe. Sie nimmt nur zu der Frage des Gehorsams und vor allem dazu Stellung, daß weder Seydlitz noch das A.O.K. in der Lage waren, die Lage

wesentlich über den Rahmen ihres eigenen Befehlsbereiches hinaus zu beurteilen.

Den Ausbruch hat das A.O.K. gerade in diesen Tagen in mehreren Gesprächen und Funksprüchen von der Heeresgruppe und auch von Hitler direkt dringend gefordert.

In einem Spruch der Heeresgruppe B vom 23.11. 11.45, dem Ferngespräche mit der Forderung auf den Ausbruch vorangegangen waren (erwähnt von Doerem in "Der Feldzug nach Stalingrad"), heißt es z.B. unter anderem:

"Zugesagte Luftzufuhr bisher ausgeblieben und nach Wetterlage wenig aussichtsreich. Auch bei Besnerung wird ~~ausreichende~~ ausreichende Luftversorgung nicht für möglich gehalten. Halte Durchschlagen nach Südwesten ostw. des Don zur Zeit noch für möglich."

Der wichtige Spruch aus diesen Tagen, der eine Beurteilung der Lage von Paulus enthält, datiert vom 23.11. 21.30 und ist an Hitler direkt gerichtet. In ihm steht unter anderem:

"Die Armee geht in kürzester Zeit der Vernichtung entgegen, wenn nicht unter Zusammenfassung aller Kräfte der von Süden und Westen angreifende Feind vernichtend geschlagen wird. Hierzu ist sofortige Herausnahme aller Divisionen aus Stalingrad und starker Kräfte aus der Nordfront erforderlich. Unabwendbare Folge muß dann der Durchbruch nach Südwesten sein."

Hieraus geht einwandfrei hervor, daß das A.O.K. Ende November 42 "auf den Ausbruch gedrängt" hat. ~~Er~~ Warum Paulus sich nicht hat entschließen können, auf eigene Faust, also gegen die Befehle von Hitler und den Heeresgruppen von Weichs und dann v. Manstein, auszubrechen, habe ich in meinen "Kritischen Bemerkungen" näher ausgeführt.

Hier möchte ich nur am Rande bemerken, daß g.E. das Verhalten von Seydlitz in diesen Tagen von der Nachkriegsliteratur erheblich überbewertet wird. Er nahm bei der Forderung des Ausbruchs durchaus keine Sonderstellung ein. Paulus und die Mehrzahl der kom. Generale waren der gleichen Ansicht wie er. Daß er in dieser Frage besonders herausgestellt worden ist, verdankt er in erster Linie dem Umstand, daß seine Denkschrift erhalten ist und in die Akten aufgenommen ist. Sie ist übrigens post festum am 25.11. eingereicht, als auch er sich schon gefügt hatte. Von den anderen Kom. Generalen fehlen diese Zeugnisse leider.

Tatsächlich hat das selbstständige - auch für den Fall eines Ausbruchs im November viel zu frühe - Räumen eines Teils der Nordfront durch

Seydlitz am 23.11. dort in der Folgezeit schwere Krisen gebracht. Die beiden um diese Zeit noch mit Teilen auf dem Westufer des Don kämpfenden Korps (XI. und XIV Pz.) gerieten in Gefahr, abgeschnitten zu werden und die in der Nordfront eingesetzten Truppen des Korps Seydlitz mußten später ohne Hindernisse vor der Front und fast ohne feste Unterstände kämpfen.

Paulus hat sich mir gegenüber damals dahingehend geäußert, daß Seydlitz's Horizont nicht ausreiche, im größeren Rahmen zu denken.

So ist die Beleistiftnotiz zum Antrag von General v. Seydlitz zu verstehen und nicht wie Fm. v. Manstein sie auslegt.

Zu b) Wie ich an anderer Stelle näher ausgeführt habe, bekundet Eismann jetzt selbst, daß die Armee sich darüber im klaren war, daß diese Operation (Donnerschlag) durchgeführt werden müsse."

Es ist wohl kein Zweifel, daß der Gesamtausbruch Ende Dezember, auch wenn er einen Teilerfolg gehabt hätte, eine "Katastrophenlösung" gewesen wäre. Dies hat aber das A.O.K. nicht gehindert, auf ihre Durchführung zu drängen. In dieser Beziehung halte ich meine Ausführungen in den "Kritischen Bemerkungen", wo dies näher erläutert wird, aufrecht.

Zu c) In dem Original des von Fm. v. Manstein angeführten Fernschreibgespräches vom 21.12. heißt es:

"Wenn also keine Aussicht ist, daß wir schnell Entsatz (nicht Ersatzzuführung) bekommen ... usw." - und im nächsten Satz: "Wir glauben dann noch längere Zeit auch ohne Entsatz (nicht Ersatz) aushalten zu können."

In demselben Gespräch steht außerdem:

"Wir glauben, daß der Ausbruch eher möglich ist, wenn "Donnerschlag" unmittelbar auf "Wintergewitter" folgen kann" - und "die Festung ist nicht zu halten, wenn bei dem Ausbruch stärkere Verluste eintreten an Menschen und Panzern."

Und die Antwort des Chefs der Heeresgruppe:

"Von O.K.H. ist Durchführung genehmigt -.... In Kürze sollen weitere 150 Ju's und in einigen Tagen darüber hinaus nochmal 100 Ju's zur Verstärkung der Versorgung hier eintreffen."

Wenn aus diesem sehr langen Fs. Gespräch (16.05 - 17.05) einzelne Sätze aus dem Zusammenhang herausgenommen werden, kann mit ihnen vieles bewiesen oder bestritten werden.

Zur Beurteilung der Gedankengänge des A.O.K. an diesem Tage (21.12.) muß man über die Lage der Armee und die Spannung, unter der wir standen, berücksichtigen, an die ich mich noch sehr lebhaft erinnere. Es ist ihr in diesem Augenblick unmöglich, zu Wintergewitter anzutreten, da die Angriffskräfte gebunden sind. Außerdem fehlt Sprit. Für Donnerschlag kann die Armee nicht einmal aufmarschieren. Noch weiß die Armee nicht, ob der Raum um Stalingrad überhaupt aufgegeben oder nicht doch für längere Zeit gehalten werden soll, es gilt noch immer der grundlegende Befehl für Wintergewitter (ist in meinem Besitz), Der "Halten Wolga-, Nord- und Nordwestfront" verlangt.

Dieser Auftrag kann aber nicht erfüllt werden, wenn "Wintergewitter" mißlingt. Die Armee wird dann vorzeitig vernichtet.

Es ist deshalb besser, jetzt nicht mit halben Maßnahmen weiter zu wursteln und die Kräfte unnötig abzunutzen, sondern abzuwarten, bis mehr Versorgung herankommt, dann aber Donnerschlag unmittelbar auf Wintergewitter folgen zu lassen; dann kann die Armee mit stärkeren Kräften zum Ausbruch antreten.

Ich glaube nicht, daß mich meine Erinnerung täuscht, wenn ich diese Gedankengänge meinen damals geäußerten Worten zugrunde lege.

Es ist auch nicht richtig, daß wir aus der Sicht des A.O.K. heraus unerfüllbare Bedingungen an die Durchführung von Donnerschlag stellten, die einer Ablehnung gleichkamen.

Infolge der Ankündigung einer erheblichen Verstärkung der Luftzufuhr mußte die Armee erwarten, daß nach deren Eintreffen mehr Aussicht auf einen Durchbruch besteht, als am 21.12., wo der Sprit nicht einmal für Wintergewitter auf größere Entfernung ausreichte, geschweige denn für Donnerschlag.

Die Sendung des Majors Eismann

1. Fw. v. Manstein hält es für ausgeschlossen, daß Eismann in dem Kardinalpunkt irrt, daß nämlich das Ergebnis der Besprechung war, daß die Armee glaube, nicht ausbrechen zu können, insbesondere auch auf Grund der Spritlage.

Dazu schreibt Eismann selbst am 11.10.57 in einem Brief an Gen. Oberst Heinrich:

"Die Armee hielt die "Katastrophenlösung" nicht für undurchführbar,

sondern für eine unter den gegebenen, kaum zu bessernden Verhältnissen höchst schwierige Operation mit ungewissem Ausgang. Sie war sich aber darüber im Klaren, daß diese Operation durchgeführt werden mußte...." ...: "Die Versorgungsverbesserung wurde deshalb so scharf in den Vordergrund gestellt, weil allein für die Umgruppierung zu Donnerschlag mehr Versorgung benötigt wurde."

Ferner: Eine Aufklärung über dieBefehle der Heeresgruppe sowohl vom 18. und 19.12. habe ich meiner Erinnerung nach der Armee nicht gegeben."

2. Was Fm. v. Manstein in diesem Zusammenhang zu S.30, letzter Absatz, bemerkt, ist mir nicht verständlich. Wir wollten keine Front aufgeben, sondern im Falle Donnerschlag an der Nordfront hinhaltend kämpfen, also zur Täuschung des Gegners solange mit verminderten Kräften halten und bei einsetzendem russischen Angriff planmäßig ausweichen.

Die Bemerkung, daß die Armee offenbar die Kom. Generale auch nie gefragt habe, ob sie sich dem zutruuen, zeigt, daß Fm.v. Manstein keine richtige Vorstellung von dem Zusammenleben im Kessel hat. Paulus ist fast täglich zur Truppe gefahren und hat selbstverständlich dabei alle Fragen eines möglichen Ausbruchs (Wintergewitter und Donnerschlag) sehr eingehend mit den Kom. Generalen und auch mit den Div. Ebnen. besprochen.

3. Fm. v. Manstein schreibt, daß der Heeresgruppe nicht gemeldet worden sei, daß alle Vorbereitungen für den Ausbruch getroffen waren.

In meinen Akten befindet sich unter anderem folgende Meldung von Chef A.O.K. an Chef Heeresgruppe v. 20.12. nachm.:

"ES ist hier entsprechen dem gestrigen Befehl von Euch alles so vorbereitet, daß auf kurzen Befehl die Bewegungen zu beiden Fällen anlaufen können."

4. Ich glaube, daß daß der Sendung von Eismann gewidmete Kapitel (S. 363 - 367) nicht nur in der Gegenüberstellung der Einstellung von Paulus und seinem Chef in dem Grundzügen unrichtig ist, sondern daß insgesamt die Einstellung der Armeeführung verkehrt beschrieben ist wird.

Wie Eismann jetzt richtig schreibt, hat die Armeeführung "den Ausbruch der Armee nicht als unmöglich erklärt" (S.365); Eismann hat die Armee nicht über die operativen Absichten der Heeresgruppe aufgeklärt (wonach "Donnerschlag" auf "Wintergewitter" zwangsläufig folgen müsse); die Heeresgruppe hat auch nicht "durch Befehl der Führung der 6. Armee die Verantwortung ... für die Aufgabe von Stalingrad" abgenommen. (S.366).

Dieser letzte Satz stellt zwar der Heeresgruppe ein gutes Zeugnis aus, er schiebt aber der Armeeführung den schwarzen Peter zu!

Versorgung

Fm. v. Manstein wiederholt in seinen Bemerkungen die Theorie, daß die Versorgungswünsche der Armee gleichbedeutend mit der Erklärung wären, den Befehl zum Anreten nicht ausführen zu wollen und zu können (!). Sie hätte im übrigen nie gemeldet, daß der Betriebsstoff für den Aufmarsch zu "Wintergewitter" bzw. "Donnerschlag" nicht ausreiche.

Zu meiner Aussage, daß die Versorgungswünsche für "Donnerschlag" zu einem Zeitpunkt (20.12.) angemeldet wurden, als noch Aussicht für einen Erfolg von "Wintergewitter" bestand, bemerkte Fm.v.Manstein: "Ich denke, 'Wintergewitter' war nach Schmidt's bisherigen Darlegungen undurchführbar?"

Dazu habe ich zu bemerken:

1. Daß Paulus unterstellt wird, er hätte den Befehl zum Anreten nicht geben wollen (Bem. S. 12.6. Abs.), ist eine durch nichts gerechtfertigte Behauptung. Er "wollte" durchaus, er hatte ja, - bis auf das Stichwort - alle Befehle dafür gegeben. In den entscheidenden Tagen v. 19. bis 23. 12. aber haben die Russen seine Absicht durchkreuzt. Es war keine freie, bewegliche Truppe vorhanden, der Paulus den Befehl zum Austritt hätte geben können.
2. Der Mangel an Betriebsstoff war eine Tatsache, von vielen Unterlagen und Aussagen Beteiligten belegt. Jeder Kenner der Lage im Kessels bestätigt, daß Mitte Dezember besondere Organe eingesetzt, die die tatsächlichen Bestände bei der Truppe laufend überprüften.

Dies schließt nicht aus, daß es immer noch einzelne Truppenteile

gab, die geringe schwarze Bestände hatten und vor dem A.O.K! geheim halten konnten. Mir ist auch jetzt ein solcher Fall bekannt geworden. Es war aber eine seltene Ausnahme.

Anmerkung: Auf die nicht sehr sachliche Äusserung in der "Welt am Sonntag" v. 24.4.1960 mit der Überschrift "Der Sprit hätte gereicht" brauche ich hier nicht näher einzugehen. Die Armee hat gemeldet, und dies ist durch andere Unterlagen belegt, : "Reichweite für Panzer 20 km." Dies wird nicht dadurch mehr, daß ein Buchautor davon spricht, daß die Panzer gegebenenfalls in den Kessel zurückkehren mußten.

3. Das A.O.K. hat die Heeresgruppe mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß der Betriebsstoff für den Aufmarsch nicht ausreicht. Zudem konnte sich die Heeresgruppe auch aus den täglichen Bestandsmeldungen der Armee selbst ausrechnen.

Abgesehen von letzteren liegen mir folgende Meldungen der Armee an die Heeresgruppe vor:

Am 7.12., vorm.: "Die bisher zugeführten Betriebsstoffmengen reichen knapp für die notwendigen Gefechtsverschiebungen der Panzer, dagegen nicht für Verschiebungen von mot. Truppenteilen aus."

Am 20.12.: "Für Donnerschlag ist erforderlich, daß eine Anfangsbasis von 800 cbm. Betriebsstoff bei uns ist, damit wir die Masse der Zugmittel und Kfz. überhaupt in ihre Ausgangsstellungen innerhalb der Festung hineinbringen."

Am 23.12.: "Angriff Wintergewitter kann frühestens am 24.12. erfolgen. Bis dahin hoffen wir, den nötigen Betriebsstoff heranzuhaben, um die Umgruppierung für die Versammlung der Angriffskräfte durchgeführt zu haben."

4. Am 20. 12. hielt das A.O.K. die Durchführung von Wintergewitter noch für möglich, was auch aus meinen "Kritischen Bemerkungen" (S.12) hervorgeht. Voraussetzung aber war, daß die im Abwehrkampf gebundenen Angriffstruppen der Armee frei wurden. Wenn die Armee Hoth sich noch 30 - 40 km näher herangekämpft hätte, wäre wahrscheinlich die russische Abwehrfront vor der 6. Armee erheblich geschwächt worden, und die russischen Angriffe gegen die Südfront der Armee hätte an Härte nachgelassen. Bei einer Entfernung von 70 - 80 km zwischen den beiden Armeen aber war an eine solche

gegenseitige Beeinflussung nicht zu denken. Selbst wenn die ausgemergelten Angriffstruppen der 6. Armee hätten antreten können, hätten sie - ohne fühlbare Entlastung durch das weitere Vorwärtskommen der Armee Hoth - keinen entscheidenden Erfolg haben können.

Insofern ist m.E. auch Fm. v. Manstein's Auffassung, daß die Entfernung nicht ausschlaggebend war, nicht richtig. Diese ist im übrigen - im Gegensatz zu Fm. v. Mansteins Ansicht - heute noch sehr genau festzustellen: Doerr hat sie richtig berechnet (S. 87 in "Der Feldzug nach Stalingrad"), dies kann jederzeit auf den noch vorhandenen Karten 1:300 000 nachgeprüft werden.

5. Fm. v. Manstein schreibt, daß die Persönlichkeit Richthofens die Gewähr bot, daß er soviel Kräfte zur Versorgung der 6. Armee einsetzte, als ihm nur möglich war; und was an Flugzeugen jeweils für die Versorgung und für Kampfeinsätze verfügbar gemacht werden konnte bzw. mußte, konnte nur Richthofen entscheiden.

Beide Ansichten teile ich nicht. Ich habe bei dem Gen. Oberst Richthofen mehrfach eine sehr oberflächliche Beurteilung von Heeresangelegenheiten festgestellt und halte es für durchaus möglich, daß er in ⁿmanchen Fällen die rein luftmäßigen Belange auf Kosten des Heeres voranstellte.

Ich halte daher meine Forderung aufrecht, daß zur Beurteilung dieser Frage eine Prüfung notwendig ist, ob es der Luftwaffe möglich gewesen wäre, mehr als es tatsächlich geschehen ist, auch Kampfverbände für den Nachschub einzusetzen.

Daß ich dabei weder die Tatkraft noch die persönliche Einsatzbereitschaft des Gen. Oberst Richthofens oder seiner Besatzungen anzweifle, möchte ich besonders betonen.

Verantwortung

Ich stimme Fm. v. Manstein ohne Einschränkung zu, daß man bei Ausgabe eines Befehls auch die Verantwortung für ihn übernimmt und daß dies selbstverständlich ist. Ebenso richtig ist aber meine Feststellung, daß die Verantwortung für die Ausführung einer Maß-

nahme nicht dann übernommen wird, wenn sie nicht befohlen worden ist. Die Durchführung (Stichwort) von "Donnerschlag" ist von Fm. v. Manstein nicht befohlen worden, er hat also die Verantwortung dafür nicht übernommen. In seinem Buche aber wird der unkritische Leser dadurch in die Irre geführt, daß der Anschein erweckt wird, als habe Fm. v. Manstein die Verantwortung für die Durchführung von Donnerschlag übernommen (S. 319, S. 368 und 372).

Unterstellung der Armee,

Gehorsam gegen Hitler oder die Heeresgruppe

In seinen Bemerkungen wiederholt Fm. v. Manstein seine These, daß die Loyalität gegenüber Hitler ~~einmalig~~ in den Entschlüssen der Armee eine Rolle gespielt hätte: "Daß die Haltebefehle Hitlers in den Überlegungen der Armee keine Rolle gespielt hätten, dürfte wohl nicht ganz zutreffen. Die Armee wäre dann wohl schon gleich nach der Einschließung ausgebrochen."

Dazu ist zu sagen:

1. Der einzige direkte Befehl von Hitler an Paulus im Nov. und Dez. 42 datiert vom 22.11.42. Außerdem wandte sich Hitler am 26.11. mit einem Aufruf direkt an die Soldaten der Armee. Alle übrigen "Führerentscheide" für die 6. Armee kamen über die Heeresgruppe. Sie trugen deren Unterschrift.
2. Auch der entscheidende Funkspruch für das Halten von Stalin-grad vom 24.11.42 kam verantwortlich von der Heeresgruppe Weichs.
3. Die Gründe, welche das A.O.K. Anfang Nov. veranlaßten, diesen Befehlen zu gehorchen, sind völlig andere als diejenigen, die für das Verhalten des A.O.K. Ende Dez. maßgebend waren. Dies zu vergleichen, stellt eine der so oft angewandten, ungenauen Analogien dar, die dann zu verkehrten Rückschlüssen führen.

Im November ist die Armee nicht ausgebrochen, weil,

- a) sie keinen Überblick über die Gesamtlage hatte, die nur die Heeresgruppe übersehen konnte;
- b) zum Ausbruch erst am 27.11. angetreten werden konnte, wozu der Befehl aber am 24.11. gegeben werden mußte. In diesen 3 Tagen hätte höchstwahrscheinlich Hitler gegen die Armeeführung eingegriffen, wenn sie gemeutert hätte und die Truppe hätte dies ausbaden müssen;
- c) die Aussicht für den Erfolg einer Entsatzoffensive von der Armee noch günstig beurteilt wurde;
- d) ein Funkspruch des O.B. der neuen Heeresgruppe von Manstein vom 24.11.42 ausdrücklich das "Festhalten der Wolga- und Nordfront gemäß Führerbefehl" empfahl.

4. Während der Befehlsführung ~~xxx~~ durch Feldmarschall v. Manstein hat die Armee zwischen dem 28.11. und 25.12.42 keine direkten Befehle von Hitler bekommen. In dieser Zeit galten für das A.O.K. ausschließlich die Befehle der Heeresgruppe. In keinem der vorliegenden zahlreichen Ferngespräche und Funksprüche zwischen der Heeresgruppe und dem A.O.K. ist auch nur andeutungsweise vom A.O.K. auf "Führerbefehle" hingewiesen. Wenn das A.O.K. so führerhörig gewesen wäre, wie Fm. v. Manstein jetzt schreibt, wäre in diesem täglichen Meinungsaustausch wohl einmal der "Führer" erwähnt worden.

5. Paulus' Entschlüsse und mein Beitrag dazu gingen ausnahmslos von militärischen Überlegungen aus.

Wenn in der Unterredung zwischen Paulus und Eismann wirklich ein Hinweis auf den Führerbefehl zum Halten gefallen sein sollte - was ich bezwifle - so mag dies im Zusammenhang damit geschehen sein, daß Paulus, ebenso wie ich, von der Heeresgruppe eindringlich eine scharfe Stellungnahme gegenüber dem Haltebefehl von Hitler forderte.

Es paßt auch wenig in das Charakterbild von Paulus, daß er einen Befehl ~~xx~~ Hitlers gegen einen solchen der Heeresgruppe ausgespielt haben sollte. Dazu war er damals viel zu sehr von dem operativen Können und der Autorität des Feldmarschalls von Manstein überzeugt. Etwaigen eindeutigen Befehlen von ihm hätte er gehorcht. Daß Paulus das Stichwort "Wintergewitter" nicht gegeben

hat, beweist keinesfalls das Gegenteil. In den entscheidenden Tagen vom 19. - 23.12. war ihm nämlich die Möglichkeit zur Ausführung des Manstein'schen Befehls zum Ausbruchfall von den Russen aus der Hand geschlagen, wie ich an anderer Stelle dieser Entgegnung und in meinen "Kritischen Bemerkungen" näher ausgeführt habe.

6. Ist es nicht außerdem unlogisch, von einer anfänglichen Aufgeschlossenheit des klar denkenden O.B. für den Ausbruch zu sprechen - der also auch gegebenenfalls bereit gewesen wäre, gegen den Führerbefehl zu handeln - der dann aber von dem willens stärkeren Chef (der sich bestimmt nicht auf den Führer berufen hat!) überredet wird, um der sich schließlich doch auf den Führerbefehl beruft?

Daß dieses theoretische Gebäude dann auch noch von dem Gedanken untermauert wird, eventuell O.B. und Chef für etwas abzulösen, das die Heeresgruppe selbst befohlen hat ("Festhalten der Wolga- und Nordfront"), und das die Armeeführung keineswegs als wünschenswerte Lösung bezeichnet hatte (Eismann: "Die Armee war einverstanden, daß "Donnerschlag" befohlen würde"), allses dieses also die ganzen beiden Seiten 364 und 365 des Buches, habe ich als Irreführung der Leser und wenig schön empfunden, da hierdurch Paulus und mir verkleinert die Schuld für das Scheitern des Befreiungsversuches der Armee zugeschoben wird.

7. Nebenbei darf ich erwähnen, daß diese Seiten des Manstein'schen Buches mir in den letzten Jahren manch unschöne Seitenhiebe der Presse eingebracht haben (Spiegel, Frankf. Illustrierte, der Tag u.a.).

Schuld, Vorwürfe, Rechtfertigung

Sowohl in den "Verlorenen Siegen" als auch in seinen Bemerkungen zu meiner Niederschrift weist Feldm. v. Manstein mehrfach darauf hin, daß er keine Vorwürfe gegen das A.O.K. 6 erheben, seinem O.B. keine Schuld aufbürden wolle, und daß er glaube, eine "faire Beurteilung der schweren Lage von Paulus" dargestellt zu haben.

Demgegenüber muß ich feststellen, daß nicht nur ich, sondern

auch zahlreiche andere, kritische Leser das Kapitel "Die Tragödie von Stalingrad" in Fm. v. Mansteins Buch anders sehen. Ich empfinde diese 30 Seiten als einzige, zwar sehr logisch aufgebaute, Rechtfertigung der Maßnahmen der Heeresgruppe - sie stellen zwar Hitler als Hauptschuldigen der Katastrophe heraus - daneben aber werden ^{auf} vielen Seiten, z.T. offen, zum anderen in Nebensätzen versteckt und verklausoliert, harte Vorwürfe gegen Paulus und mich erhoben.

Diese Vorwürfe finde ich besonders in den folgenden Stellen. Auf ihren sachlichen Inhalt will ich hierbei nicht eingehen, er ist an anderer Stelle behandelt:

- S. 319 "Die Chance wird nicht genutzt". Auch die vorgeschlagene neue Formulierung: "Die Heeresgruppe befiehlt baldmöglichstes Antreten zum Ausbruch" ist irreführend, wenn sie nicht mit dem Nachsatz versehen wird: "6. Armee kann die Chance nicht nutzen, da sie stark angegriffen wird").
- S. 333 "Psychologischer Fehler", bei Hitler anzufragen. (Denselben "Fehler" hat übrigens Fm.v.Manstein im Dezember mehrfach gemacht). Paulus mußte aus verschiedenen Gründen anfragen, die ich an anderer Stelle erörtert habe.
- S. 334 "Schwere des Entschlusses, eigenmächtig zu handeln usw." (Die Scheu vor dem "Risiko" hat keine Rolle gespielt).
- S. 335 "nachdem man die eigentliche Chance bereits verpaßt habe"
- S. 337 "nachdem die Chance verpaßt war".
"Verzicht des A.O.K. , die allerletzte Chance zu nutzen."
- S. 338 Paulus im Zwiespalt, ob er Hitler oder der Heeresgruppe gehorchen sollte, hätte sich wohl kaum für das letztere entschieden.
- S. 343 A.O.K. 6 versagte sich - entgegen den Weisungen der Heeresgruppe der letzten Chance.
- S. 344/45 dann war allerdings unerfindlich usw. (läßt Verbrauch von vier Tagen Kampf und versprochene Zufuhr außer acht).
Armee stand durch V erb. Offizier dauernd unter der Einwirkung der Gedanken und Befehle Hitlers (er hat uns nicht einen einzigen Gedanken oder Befehl mitgeteilt; er war von Zeitzler, nicht von Hitler entsandt!)
- S. 361-63 Mehrfaches Erwähnen, daß Gegner Einschließungsfront schwächte (das Gegenteil ist richtig).

- S. 364-66 enthält mehrere zahlreiche Vorwürfe gegen die Armeeführung. (Näheres siehe unter "Unterstellung der Armee" und "Die Sendung des Majors Eismann").
- S. 368 "Befehl hemmte den O.B. der 6. Armee, obwohl ..."
" .. ob die 6. Armee den ... Befehl ... ausführen könne und werde (!)"
- S. 369 2. Absatz: Armeeführer stand vor der Frage, wem er gehorchen sollte, Hitler oder O.B. der Heeresgruppe.
"6Tage" haben wir erst nach dem 23.12. gefordert, vorher 3 - 4 Tage.
- S. 370 dass sich "Donnerschlag" unmittelbar an "Wintergewitter" anschließen würde (im Befehl steht "kann dazu zwingen" und "muß unter Umständen ... anschließen können")
Bedingung: 4000 to Betriebsstoff.
- S. 371 Armee erklärte Ausbruch "auf Grund der Betriebsstofflage" als unmöglich.
- S. 372 1. Absatz: Gewissenskonflikt von Paulus, wenn Paulus diese letzte Chance nicht ergriff usw.
- S. 373 6 Tage lang ... Chance usw.
- S. 377 Diese Kräfte entstammten ... der Einschliessungsfront.
- S. 382 7. und 8. Absatz irreführend: "Ausreichende Versorgung" ist an keinem Tage nach Einschließung zugeflogen. Wieder wird hier von "Chance" gesprochen.
- S. 392 Daß dieser Befehl nicht zum Erfolg führte, lag daran, daß sich A.O.K. 6 seiner Ausführung versagte.

Die hier angeführten Äußerungen dienen zum größten Teil der Rechtfertigung von Massnahmen der Heeresgruppe auf Kosten der Armeeführung.

Die Vorwürfe gegen diese werden auch nicht dadurch entkräftet, daß die Gründe, die den Oberbefehlshaber der 6. Armee veranlaßt haben, die letzte Chance zur Rettung seiner Armee nicht zu ergreifen, eingehend - wenn auch nicht immer zutreffend - dargelegt werden und

an einigen Stellen des Buches auch einiges zur Rechtfertigung Paulus gesagt wird.

Es bleibt die Grundtendenz: Die Heeresgruppe hat alles Mögliche zur Rettung der Armee getan, die Armeeführung aber hat die letzte Chance nicht ergriffen; letzteres trifft also die Verantwortung.

Ich zweifle nicht daran, daß Fm. v. Manstein annimmt, nur Wahrheiten zum Beweise seiner Theorien angeführt zu haben. Andererseits glaube ich aber, dass ich als Beteiligter die Gedankengänge der Armeeführung besser beurteilen kann als jeder Aussenstehende und daß ich sie in meinen "Kritischen Bemerkungen" richtiger dargestellt habe als Fm. v. Manstein in seinem Buch.

Vorschläge für künftige Behandlung des Themas

1.) Die neuerdings (Brief v. 11.5. 1960) vorgeschlagene Formulierung zu der Frage, ob wir den Ausbruch gewollt hätten oder nicht, "Armeeführung war der Auffassung, daß sie ohne vorherige Erfüllung der von ihr gestellten Vorbedingungen (Sprit, Ersatz, Hoth auf 20km heran) - nicht ausbrechen könne", trifft auch nicht das Richtige.

Sie übergeht das Wesentliche (russ. Angriffe) und stellt die von mir aufgeführten Tatsachen als "Auffassung" hin. Die Armeeführung hat für den Ausbruch (W) nicht unerfüllbare "Vorbedingungen" verlangt. Sie war entschlossen, das Stichwort "Wintergewitter" zu befehlen, sobald die Angriffsgruppe nicht mehr in der Abwehr gebunden war. Ich finde es im Übrigen richtiger, die Tatsachen allein sprechen zu lassen und nicht beweisbare "Auffassungen" gänzlich herauszulassen.

Tatsache ist, daß die von der Armee bereitgestellten Stoßkräfte zwischen 19. und 23. 12. durch russ. Angriffe gebunden waren.

Damit sind alle Überlegungen, was wir gewollt oder nicht gewollt haben, oder was die Heeresgruppe von uns erwartet haben mag, hinfällig.

2.) Es ist außerdem nicht richtig, daß wir Ersatz für den Ausbruch gefordert haben. In dem Gespräch vom 21.12. nachm. zwischen Schulz und mir, sage ich: "Wir müssen sehr bald Menschen in die Festung hereinbekommen, wenn wir sie halten wollen."

Der Ersatz ist also angefordert für den Fall, daß Donnerschlag nicht durchgeführt werden würde, daß wir also noch längere Zeit zu halten hätten.

3. Wir haben auch nicht vorbehaltlos die Bedingung gestellt, daß Hoth auf 20 km heran sein müßte, ehe wir ausbrechen können. Im Gespräch vom 19.12., 20.40 sage ich zu Schulz nach einer kurzen Beurteilung "Hieraus folgt, daß - wenn Stalingrad gehalten werden soll - Armee erst ausbrechen kann, wenn Kirchner mit Sicherheit Businowka gewinnen kann und sich diesem Räume nähert."

Schulz antwortet: "Dortige Auffassung entspricht auch unserer Auffassung."

Auch am 20.12. schränke ich im Gespräch mit Schulz die Bitte, erst antreten zu brauchen, wenn Hoth sich Businowska nähert, wie folgt ein: "Etwas anders ist die Lage zu beurteilen, wenn sicher ist, daß "W" auf "D" folgt."

Wenn also überhaupt die Frage der Entfernung von Hoth zu uns (die angeblich als Vorbedingung unseres Antretens zu "Wintergewitter" eine Rolle gespielt haben soll) in die Debatte gebracht wird, so würde ich es als fair empfinden, wenn dabei erwähnt wird, daß

- a. die Heeresgruppe unserer Auffassung am 19.12. abends noch zugestimmt hat und
- b. die Armee diese Forderung nur für den Fall gestellt hat, daß Stalingrad zu halten wäre, also Donnerschlag nicht durchgeführt würde.

4. Auch der Vorschlag befriedigt nicht, der im Brief vom 4.9.59 gemacht wurde, "daß die auf Eisamns Niederschrift beruhende Gegenüberstellung von Paulus und Ihnen wegfällt und nur allgemein von der "Armeeführung" gesprochen wird."

Es ist gerade der Inhalt der Gespräche, den ich beanstande und die Schlußfolgerung, die ich für falsch halte. Dies habe ich in vorstehenden Ausführungen eingehend behandelt.

5. Um der Gerechtigkeit gegen Paulus und der historischen Wahrheit willen, halte ich es außerdem für angebracht, die Legende der uns gegebenen Chance ins rechte Licht zu rücken. Dieses Schlagwort ist leider in vielen Veröffentlichungen von zahlreichen R-

volverblättern und Büchern aufgegriffen und journalistisch verbrämzt worden.

Wenn je im Zusammenhang mit der Hoth-Offensive von einer Chance gesprochen wird, die uns die Heeresgruppe zu geben versuchte, so muß erwähnt werden, daß "die 6. Armee sie nicht nutzen konnte, da sie in den entscheidenden Tagen von überlegenen russischen Kräften angegriffen und ihre für einen Ausfall bereitgestellten Truppen in der Abwehr gebunden wurden."

6. Richtiger erscheint mir aber, daß alle Auslassungen über Gedankengänge, Überlegungen, Auffassungen der Armeeführung und Werturteile darüber überhaupt weggelassen werden.

Sie sind nicht exakt beweisbar, umso weniger, wenn sie mit Gesprächsteilen belegt werden, die, aus dem Zusammenhang herausgerissen, ein ganz anderes Bild ergeben, als es der jeweilige Gesprächspartner wirklich zeichnen wollte.

Ich halte es für wahrhaftiger, wenn wir feststellen - und damit wiederhole ich meine schon mehrfach gemachte Ansicht - :

Der Russe war uns bei Stalingrad überlegen. Er ist geschickt geführt worden. Unsere höchste Führung aber hat die russischen Kräfte unterschätzt und - trotz Vorhaltungen der Heeresgruppe - nur unzureichende Gegenmaßnahmen eingeleitet, die ander Überlegenheit der Russen gescheitert sind.

Warum eine Rechtfertigung suchen, die wir gar nicht nötig haben!

Bemerkungen Artur Schmidt zu
Gotthard Heinrici, Der Feldzug in
Rußland. - 18 S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anl. I
zum Schreiben vom 9. 3. 57

Einzelbemerkungen zur Arbeit von Gen.Oberst
Heinrich
"Der Feldzug in Russland", 2. Teil, Einlei-
tung u. 10. Kapitel.

I. Allgemeines

- 1.) Aus dem Text ist mir bei zahlreichen Stellen nicht ersichtlich geworden, ob es sich um eine Ansicht des Verfassers oder der damals an der Kriegshandlung Beteiligten handelt.

Auch scheint mir nicht immer klar auseinandergehalten zu sein, ob die Urteile jetzt, d.h. bei den nachträglichen Betrachtungen gewonnen worden sind oder ob sie schon bestanden, ehe Erfolg oder Misserfolg sie erhärteten.

Beispiele hierfür gebe ich auf besonderem Blatt (Anlage II.)

- 2.) Der Verfasser macht sich vorwiegend die Ansichten des Feldmarschalls v. Manstein zu eigen. Dieser fällt aber von sehr hohem Pferd Urteile, die oft von einer vorgefaßten Meinung über die Beteiligten-Vorgesetzte und Untergebene - und ihre Handlungen ausgehen und nicht immer das Richtige treffen.

Daß Manstein sein eigenes Handeln in den Vordergrund stellt und seine Urteile mit allen Mitteln zu untermauern versucht, ist verständlich. Sein Buch erhält aber dadurch in zahlreichen Kapiteln mehr den Charakter einer Selbstrechtfertigung als einer historischen Betrachtung.

- 3.) Manstein war damals und ist heute nicht unfehlbar, im O.K.H und O.K.W. sassen nicht nur Dummköpfe, Paulus war weder hitlerhörig noch scheute er sich, Risiken auf sich zu nehmen, und schließlich glaube ich von mir behaupten zu können, daß vernünftige Vorstellungen niemals aus purer Sturheit an mir "abgeprallt" sind.

Die Literatur der Nachkriegszeit arbeitet mit derartigen Formulierungen, die zwar vereinfachen aber keineswegs richtig sind. Dadurch sind zahlreiche Legenden über die Schlacht bei Stalingrad entstanden: Flivier, Selle, Schröter, v. Rhoden, Doerr, Lenz, Manstein - keiner von ihnen gibt in allen Einzelheiten ein wahres Bild über die Geschehnisse.

- 4.) Die historische Betrachtung muß sich hüten, solche Legenden zu übernehmen; sie muß sich bemühen, nur auf sicheren Quellen fussend, die Tatsachen herauszuschälen und ohne Rücksicht auf die Person, aber auch ohne politische Reminiszenzen die Wahrheit zur Geltung zu bringen.

Institut

ARCHIV

5.) Meine schon eingereichten und die folgenden Bemerkungen sollen diesem Ziel dienen.

Dabei bin ich mir bewußt, daß auch meine Erinnerungen - ebenso wie andere - einer Deformation unterliegen, mich also täuschen können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

II. Einzelbemerkungen.

- Zu S. 13, 2. Abs. Ist dieser Satz richtig? Im Vergleich zur Stärke ihrer Kräfte hatten die verbündeten Armeen (Rumänen, Italiener, Ungarn) eine verhältnismäßig größere Last zu tragen.
- S. 14 Stimmt es, daß Ende 1942 keine ostverwendungsfähigen Divisionen in Frankreich oder auf anderen Kriegsschauplätzen verfügbar waren? Welche Kräfte haben z.B. das Unternehmen "Dieppe" zerschlagen? Eine Gesamtgliederung des Heeres aus jener Zeit könnte diese Frage beantworten, vielleicht auch Gen. Oberst Zeitzler, der s.Zt. Chef des Gen.Stabes in Frankreich war.
- Ich besinne mich auf einen Antrag des A.O.K. 6 vom Spätsommer 1942, in dem wir einen Austausch unserer abgekämpften Divisionen und den in Frankreich befindlichen beantragten.
- S. 15, Mitte Im Süden der Ostfront bestand kein "weitmaschiges Bahnnetz". In der Steppe war es außerordentlich dünn.
- S. 20, unten Der linke Flügel der 6. Armee stand nicht zwischen Wolga und Don, sondern ganz auf dem Westufer des Don.
- S. 26, unten Daß "die Vorbereitungen des Gegners nur auf eine Offensive geringeren Ausmasses" hindeuteten und damals so ausgelegt wurden, bezweifle ich.
- A.O.K. 6 und H.Gr. Süd haben das Ausmaß der russischen Vorbereitungen schon im Oktober 42 in vollen Umfange erkannt und gedeutet.
- S. 46, 1. Abs. Die 6. Armee hatte in Stalingrad die Wolga in breiter Front erreicht; 9/10 der Uferstrecke bei Stalingrad war in ihrem Besitz.
- S. 54 Weder die journalistischgefärbten Äußerungen von Paulus (Schröter S.46) noch der Satz, "hoffte die Armee doch noch ihre Aufgabe lösen zu können", kennzeichnet den Zustand und die Auffassung der 6. Armee sachlich richtig.
- Das A.O.K. teilte die Auffassung der H.Gr. Weichs, daß es besser sei, den Angriff auf Stalingrad einzustellen. Ihre Kräfte reichten für die befohlene Aufgabe nicht aus.

Hierüber habe ich an Gen. Hauck in meinem Bericht vom 4.8.56, Anlage 2, Seite 3, ausführlich berichtet.

S. 65 In vorstehendem Sinne ist auch der Satz " die von ihr (6.Armee) geäußerten Hoffnungen" usw. nur bedingt richtig.

S. 67 1.) Gehört in diese Betrachtung nicht auch eine Untersuchung der Frage, ob das O.K.H. und die H.Gr. Weichs genug getan haben, um eine Abwehrschlacht großen Stils vorzubereiten? Darüber habe ich am 15.)8.) 10.56 an Gen. Hauck einige Gedanken geschrieben.

Wenn ich richtig unterrichtet bin, so hat Gen. Oberst Halder die Forderung auf eine andere operative Führung an der russischen Südostfront zum Anlaß für seinen Rücktritt von dem Posten als Chef des Gen. Stabs des Heeres genommen.

2.) Daß auch militär-politische Gründe die Katastrophe in jener Zeit beschleunigt haben, ist aus dem Umstand zu schliessen, daß ein großer Teil der Angriffsdivisionen der Russen der Front gegen Japan (Mandschurei) entnommen worden waren, die s.Zt. weitgehend geschwächt wurde. Dies müßte noch an Hand der Feind-Lagerkarten des O.K.H. überprüft werden.

Der japanische Oberbefehlshaber der Truppen in der Mandschurei, Gen. Oberst Jamada, hat sich in der Gefangenschaft mir gegenüber mehrfach sehr bedauernd darüber geäußert, daß Japan sich damals nicht rechtzeitig zum Eingreifen gegen Russland entschlossen hat.

Ich halte einen kurzen Hinweis auf diese Frage in den Betrachtungen für angebracht.

S. 69 (oben) Der westl. des Don stehende, linke Flügel der 6. Armee (XL.A.K.) wurde zu diesem Zeitpunkt heftig angegriffen. Er hielt befehlsgemäß seine Stellungen bis 22.11. mittags und ging erst auf Befehl des A.O.K. 6 in der Nacht 22./23.11. hinhaltend kämpfend nach Südosten auf und über den Don zurück.

Teile des XIV.P.K. deckten den Rückzug in der Westflanke.

Einzelheiten über diese krisenreichen Kämpfe habe ich in meinem Bericht an Gen. Hauck niedergelegt.

S. 75 unten Muß es nicht heißen "(siehe Skizze 2)anstatt 3?"

- S. 74 Das Oberkdo. der H.Gr. Don hat zwar erst am 27.11. den Befehl übernommen. Schon am 24.11. hat es aber in einem Funkspruch an die 6. Armee Einfluß auf die Entschlüsse des A.O.K. 6 genommen.
- Dies scheint mir erwähnenswert, weil dieser Funkspruch von Manstein an Paulus tatsächlich die Entschlüsse der 6. Armee zwischen dem 24.11. und 27.11. mit beeinflusst hat (siehe meinen Bericht vom 29.1.57, Anl. I, S. 2).
- S. 76 (oben) Liegt der Befehl 1, Stalingrad zur Festung zu erklären, noch vor? Meiner Erinnerung nach wurde er erst wesentlich später (Ende November) gegeben, als sich die Fronten in Kessel etwas gefestigt hatten.
- Am 22.11. wäre ein solcher Befehl unverständlich und noch widersinniger gewesen.
- S. 77 (oben) Die 1. Meldung der 6. Armee, daß sie eingeschlossen sei, ist früher - am 22.11. mittags - abgegeben worden.
- Die Authentizität der angeführten Meldung vom 22.11. abends bezweifle ich. Hierüber habe ich mit Gen. Hauck einen Schriftwechsel geführt. Die Klärung dieser Frage werde ich durch Studium der Akten bei meinem Besuch in Karlsruhe vornehmen.
- S. 78 (oben) Der Vorschlag des Kom. Generals des VIII. Fl.Korps (Gen. Viebig), daß sich die 6. Armee absetzen sollte, ist mir unbekannt. Ist er authentisch?
- S. 81 (unten) Die "völlige Erschöpfung des Führers" halte ich für eine unsachliche Legende, die aus einer politischen Reminiszenz entstanden ist.
- Re
- S. 82 (Mitte) Der Ausbruch konnte nicht am 25.11. beginnen, sondern frühestens am 27.11. Zeitberechnung hierzu siehe meinen Bericht an Hauck v. 17.7.56, II., S. 10.
- Die Ausführungen von Schröter S. 85 ff, die hier in der Anm. angeführt werden, sind so voller Entstellungen, daß ihre Erwähnung zweckmäßiger weggelassen wird.
- S. 83 (oben) Der hier angeführte Funkspruch ist irreführend. Er ist dem A.O.K. 6 auch nicht unmittelbar zugegangen.
- Wie die Anm. erwähnt, handelt es sich um mehrere Funksprüche, die dem A.O.K. 6 über die Heeresgruppe B. zugegangen - einer davon wohl nur über deren Funkstelle.

Sie sind in der Arbeit des Gen. Hauck sämtlich im Original erhalten und zwar im Anhang zum Teil IV, Kap. 1 - A 77, A 78, A 79, A 84.

- S. 84 Stimmt die Schätzung der Verpflegungsvorräte am 1.12. "als noch für 5 Tage" reichend? Ich bezweifle dies. Woher stammt diese Unterlage?
- S. 85 (Anm.1) Handelt es sich bei den russischen Angriffen gegen die H.Gr. Mitte operativ gesehen nicht um Fesselungsangriffe? Wir haben sie damals so eingeschätzt.
- S. 90 (unten) In diesem Absatz wird eine Legende übernommen, die zuerst Plivier, dann Selle und später noch andere Schriftsteller geschaffen haben.
Der wahre Sachverhalt ist aus meinen Ausführungen an Gen. Hauck ersichtlich, insbesondere aus meinem Schreiben vom 17.7.56, Anl. II und vom 29.1.57, Anl. I.
- S. 91 (oben u. Anm.2) Feldm. v. Manstein hat sich in der Zeit vom 22. - 24.12. nicht für den Ausbruch der 6. Armee eingesetzt. Dies geht auch aus seinem Buch, S. 326-337, hervor.
- S.100 (unten) Die 6. Armee sollte nicht den "Ausbruch" erzwingen, sondern einen Vorstoß mit Teilkraften machen, siehe meinen Bericht an Hauck vom 27.2.57, Anl. I, S. 3.
- S.104 Wenn Manstein schon damals auf dem Standpunkt stand, - also vor dem Beginn des Angriffs von Hoth -, daß es der 6. Armee schwerfallen würde, mit einem begrenzten Vorstoß ihren Befreier entgegenzukommen, so ist seine spätere Forderung auf Durchführung von "Wintergewitter" unverständlich. Nach 19.12. war die Lage der 6. Armee katastrophaler, als es sowohl die H.Gr. wie das A.O.K. 6 vor dem 12.12. erwartet hatten.
- S.105/109 Das Antreten von Manstein mit nur 2 Divisionen zum Einsatz wird hier mit "soldatischer Pflicht" und dem Willen begründet, "jedes Risiko auf sich zu nehmen".
Hierzu stelle ich zwei Fragen:
1.) Warum ist Manstein in den entscheidenden Tagen vor dem 12.12. nicht einmal ins Hauptquartier des O.K.W. geflogen, um dort ultinativ die Freigabe für weitere Ersatzkräfte zu fordern.
Seine diesbezüglichen Anträge (siehe Akten Hauck) erscheinen zu schwach, um bei Hitler's Starrheit etwas

zu erreichen.

Aus den Äußerungen von Schulz (Anm. zu S. 109) ist herauszulesen, daß die "gefährvolle Lage von 2 Heeresgruppen" ihn vordringlich zur Durchführung seines Auftrages und zum Aushalten auf seinem Posten bewogen haben.

Mußte aber nicht gerade diese größere Gefahr ihn zwingen, den aussichtslosen Versuch des Einsatzes der 6. Armee mit zu geringen Kräften abzulehnen? Der Versuch des LVII. Pz.K. bei seinem Angriff auf Stalingrad war vorzusehen. Erst er brachte die beiden Heeresgruppen in größte Gefahr.

Es drängt sich daher die Frage auf, ob Manstein dieses damals in allen Konsequenzen erkannt und Hitler gegenüber mit der nötigen Schärfe vertreten hat - auch mit der Androhung seines Rücktritts.

Liegt hier nicht einer der Fälle vor, wo - um in der Journalistensprache zu sprechen - die "Generalität nur zu willfährig sich dem Willen Hitlers beugte", obgleich die bessere Einsicht sie eigentlich zu anderem Handeln hätte bewegen müssen?

In A.O.K. 6 haben wir schon vor dem 12.12. oft und lebhaft über die Frage diskutiert, ob nicht das Antreten mit nur 2 Divisionen sinnlos sei und nicht verstanden, warum es Manstein nicht gelang mehr zu erreichen.

Auch die vorliegende Arbeit (S. 105 - 109) beantwortet diese Frage nicht erschöpfend.

S. 113
(unten) Die Entfernung zum Kessel betrug 65 - 72 km (siehe auch Doer, S. 87).

Aus der Stalingradfront sind keine Kräfte herangeführt worden. Sie kamen aus anderen Fronten (siehe auch russischen Bericht).

Die Südwest- und Südfront der Einschließungsfront wurde zu diesem Zeitpunkt eher verstärkt als geschwächt, außerdem heftig angegriffen.

2.) Theoretisch war Manstein bereit, "für diesen Zweck jedes Risiko auf sich zu nehmen". Dies betont er auch in seinem Buch mehrfach.

In der Praxis hat er aber am 22.12. mit seinem Antrag an das O.K.H. die Einsatzoperation abubrechen (Anl. 39 a der Akten von Hauck), auf dem Höhepunkt der Krise das

Risiko nicht durchgestanden.

Manstein wirft Paulus vor, daß er geneigt war, eher Hitlers Befehle als die Befehle der H.Gr. zu befolgen.

Hat sich nicht Manstein mehr als Paulus dem Zwang zum Gehorsam fügen müssen, oft gegen seine bessere Überzeugung?

Bei dem "Brückenkopf" handelte es sich um eine schwache Panzerspitze in dem unmittelbar an der Myschkowa liegenden Ort Wassiljewka, die in den darauffolgenden Tagen heftig von mehreren Seiten angegriffen wurde.

S. 114 (unten) Der Satz "daß diese (6.Armee) sich in die Lage versetzt sah, den Angriff allein weiterzuführen", verkennt den Zustand der Armee zu diesem Zeitpunkt.

S. 115 u. folgende Um das Mißlingen des Einsatzversuches zu erklären, wird hier die Manstein'sche Legende über die Zeit v. 18. - 23.12. herangezogen.

Danach habe Manstein den Ausbruch gewollt und befohlen, obgleich Hitler ihn verboten habe, Paulus aber sei - unter dem Einfluß seines Chefs - der Entscheidung ausgewichen und nicht ausgebrochen, obgleich Manstein dafür ausdrücklich die Verantwortung übernehmen wollte.

Diese Version klingt logisch und einfach, sie entspricht aber keineswegs den Tatsachen. In meinen Berichten vom 29.1. und 27.2.57 glaubte ich, dies nachgewiesen zu haben.

Ich halte deshalb eine Neubearbeitung der S. 115-122 für erforderlich.

In ihnen sind, abgesehen von dem obengenannten Grundgedanken, folgende Fehler enthalten:

S. 115 oben 1.) Manstein hat nicht befohlen, daß die 6. Armee den Einschließungsront "durchbrechen" sollte (siehe meine obigen Bemerkungen zu S.100).

Der 1. Absatz ist auch insofern irreführend, als hier die Absicht Mansteins angeführt und mit den Worten "sollte weitergeführt werden" der Anschein erweckt, daß dies dem A.O.K. 6 mitgeteilt worden wäre. Auch die Anm. zu siehe Bemerkungen an Gen. Hauck v. 27.2.57.

S. 116
(2.Abs.)
u. S. 117

Hier wird "Wintergewitter" und "Donnerschlag" nicht auseinandergelassen und der nicht richtig geschilderte Hergang der Ereignisse durch Manstein wiederholt.

Welche Gedankengänge das A.O.K. 6 zum Zögern für "Wintergewitter" brachten, warum sie "Donnerschlag" forderte aber nicht ausführen konnte, habe ich in meinen Berichten v. 29.1. und 27.2.57 geschildert.

Paulus und ich haben uns weder auf einen "Führerbefehl" berufen, noch prallten Hinweise der H.Gr. an unseren "Bedenken" ab und schließlich ist es auch falsch, daß etwa Manstein uns auf "die nicht zu leugnende Tatsache hingewiesen habe, daß in Kürze der Gegner jedem Befreiungsversuch ein Ende zu machen würde, daß aber auch dies nicht durchgeschlagen habe.

Während ferner Manstein in seinem Buch nur verklausuliert davon spricht, daß er gewillt war, auch gegen den Befehl von Hitler die Verantwortung zum Ausbruch der Armee zu übernehmen, (Donnerschlag) wird dies hier (auf S. 117 und in der Anm. 2) so dargestellt, als ob Manstein der Armee seine Absicht mitgeteilt und bei Besprechungen sogar darauf hingewiesen habe, daß er gewillt war, gegen Hitler zu handeln. Das Gegenteil ist richtig!

Wir hielten die "Bindung an die Befehle von Hitler" nicht so einschneidend wie diejenigen an die Weisungen der H.Gr. Diese aber verbot uns, den Ausbruch ("Donnerschlag") einzuleiten.

S. 118
(unten)

Daß der Satz "Er meldete ... usw." die Tatsachen falsch darstellt, habe ich in meinen Berichten v. 29.1. u. 27.2.57 versucht nachzuweisen. Eine Meldung in dieser Form und zu diesem Zusammenhang ist vom A.O.K. 6 nicht abgegeben worden. Auch glaube ich nicht, daß Anlaß besteht, Paulus vorzuwerfen, er sei einer Entscheidung "ausgewichen". (Über die Forderungen der Armee auf Bevorratung siehe meinen Bericht vom 29.1.57).

S. 119
(Mitte)

Zu diesem Zeitpunkt konnte die 6. Armee nur noch mit einem kurzen Panzervorstoß in den Kampf eingreifen. Damit war kein "durchschlagender Erfolg" zu erreichen.

Dies wäre nur möglich gewesen, wenn rechtzeitig (18. oder 19.12.) der Gesamtausbruch vorbereitet und eingeleitet worden wäre (siehe meine Berichte v. 29.1. u. 27.2.57)

- (unten) Paulus hat "seiner Heeresgruppe" keine "Absage" erteilt.
- S. 120
(unten) Die Heeresgruppe war zu diesem Zeitpunkt nicht "entschlossen - auf jede Gefahr hin - an der Myschkowa stehen zu bleiben".
Ihr Antrag vom 22.12. an das G.K.H. (Anl. 39 a der Akten von Hauck) und ihre Befehle vom 23. u. 24.12. an das Pz. A.O.K. 4 zeugen nicht von einer solchen Entschlossenheit.
- S. 122 Mußte zu diesem Zeitpunkt die Befreiungs-offensive abgebrochen werden? Ich bezweifel dies (siehe meine Bemerkungen v. 29.1.57, Anl. III.)
- S. 130
(oben) Ich besinne mich nicht, daß wir am 8.1.43 von Hitler "Handlungsfreiheit" erbeten haben.
Ist dieser Funkspruch noch vorhanden? Meiner Erinnerung nach haben wir am 8.1. nur die Tatsache des Kapitulationsangebotes gemeldet. Paulus neigte zu diesem Zeitpunkt keineswegs dazu, dem Kapitulationsangebote nachzugeben.
- S. 131
(Mitte) Behr hatte nicht den Auftrag, so ultimativ zu fragen, wie es hier dargestellt wird. (Dies ist eine Erfindung von Schroeter). Ich werde Behr um eine genauere Schilderung seines Besuches bitten und diese dann einsenden.
- S. 132
(unten) Der Wortlaut der Antwort von Hitler auf den Funkspruch von Paulus war anders. Ist er nicht mehr vorhanden?
- S. 133
(Mitte u. unten) Besser ist es zu sagen; Dem gegenüber steht die Tatsache, daß die Masse der Offiziere und Soldaten den Kampf erst aufgab und ihre Waffen niederlegte, als
- Mir sind folgende Zahlen in Erinnerung:
- | | |
|--------------------------------|--|
| Gesamtzahl | 220 - 230 000 |
| ausgeflogen | 25 000 Verwundete (hauptsächlich Spezialisten) |
| ca. | 20 000 Gesunde |
| Gefallen, erfohren, verhungert | 80 - 90 000 |
| | 91 000 Gefangene |

- Die Bemerkung von Schroeter stimmt auch in dieser Hinsicht nicht.
- S. 145
(unten) Man kann ebensogut sagen: "Alle bisherigen Erfahrungen hatten gezeigt, daß der Ausbruch russischer, geballter Kräfte auseinander umzingelt durch deutsche Truppen gescheitert war".
Der Kessel bei Stalingrad war keine Festung, und zu einem "geballten Stoß" war die 6. Armee ab 18.12. nicht mehr in der Lage!
- S. 146 Infolgedessen ist auch die Schlußfolgerung auf S. 146 oben nicht richtig.
Die Bereitschaft, die Verantwortung für die Aufgabe von Stalingrad gegen den Befehl von Hitler zu übernehmen, hat Manstein dem A.O.K. 6 nicht mitgeteilt. Außerdem hat er den Ausbruch ("Donnerschlag") nicht befohlen, sondern verhindert, daß das A.O.K. 6 ihn einleitete (siehe meine Berichte vom 29.1. und 27.2.57).
- S. 147 Der Satz ".... bestärkte die Armee in ihrem Entschluß, das Wagnis des Ausbruchs nur unter günstigeren Verhältnissen auf sich zu nehmen ..." trifft nicht das Richtige.
Wir hatten keinen Entschluß zum Ausbruch zu fassen, sondern die H.Gr. Don. Diese entschloß sich aber nicht dazu.
- S. 150 Die örtlichen Luftwaffenführer haben zu diesem Zeitpunkt Paulus nicht gewarnt.
- S. 151
(oben u. Mitte) Die Grundlagen zu den beiden Sätzen, die sich auf die Ann. 2 beziehen, sind von Schroeter frei erfunden.
Tatsache siehe meine Berichte an Hauck.
Weder die "dringenden Warnungen der örtlichen Luftwaffenbefehlshaber" noch "das Ringen des Chefs des Generalstabes usw." sind damals zur Kenntnis des A.O.K. 6 gekommen.
- S. 152, 153
u. 154 Hier wird Falsches mit Wahrem vermischt, von Paulus und mir werden Aussprüche aus dem Zusammenhang gerissen und zeitlich da eingegliedert, wo sie niemals gefallen sind.
Diese 3 Seiten passen in Schroeter's Buch. Ich verweise dagegen auf seine Ausführungen an Gen. Hauck.
- S. 154/155 Paulus hat keine "Entscheidung hinausgeschoben", sondern die H.Gr. hat den entscheidenden Befehl nicht gegeben und die 6. Armee war außerstande, ohne oder gar gegen den Befehl und ohne die Hilfe der H.Gr. zum Aus-

bruch ("Donnerschlag") anzutreten.

Daß die H.Gr. "ihre Bereitschaft erklärte, die Verantwortung für das Aufgeben von Stalingrad auf sich zu nehmen", ist ein Irrtum.

S. 156

Auch die hier geäußerten Überlegungen gehen von einer falschen Grundlage aus. Paulus gründete seine Entscheidung nicht auf "Illusionen", sondern auf die Befehle der H.Gr. Don; er klammerte sich auch nicht an "Hitlers Versprechungen".

Schließlich aber ist das Anführen der Besprechungen zwischen Paulus, mir und dem Armee Nachr.Bührer, Oberst van Hoven, an dieser Stelle (Quelle Schröter) gänzlich fehl am Platze.

Van Hoven ist erst am 27.12. in den Kessel eingeflogen, verbreitete Latrinengerüchte und ist von Paulus und mir in diesen Besprechungen zurechtgewiesen worden.

Weder Paulus und ich haben ihm als noch Unbekannten und Uneingeweihten damals unsere eigentliche Meinung über die Lage gesagt. Diese besprachen Paulus und ich nur in kleinstem Kreise. Sie gipfelte zu diesem Zeitpunkt schon in der Gewissheit, daß wir verloren wären - wenn nicht ein Wunder geschähe.

S. 156
(unten)

Im übrigen wird in der Anm. (3) kurzerhand aus dem Ic der Ia der H.Gr. gemacht, der uns die Lage geschildert haben soll, und vom 27.12., dem Zeitpunkt der Unterredung mit van Hoven, wo der Entsatzversuch gescheitert und ein selbständiger Ausbruch noch unmöglicher geworden war, einfach auf den 18.12. zurückgeblendet, d.h. in eine Zeit, wo auch die Heeresgruppe noch Hoffnung auf ein Durchschlagen von Hoth hatte.

In dieser Anmerkung zeigt sich besonders kraß die journalistische Ungenauigkeit und damit Geschichtsfälschung von Schröter. Er suchte den schriftstellerischen Wirkungseffekt, aber nicht geschichtliche Wahrheit!

S. 160
(Mitte)
u.Anm.1

Ich bezweifle, daß das A.O.K. 6 diese Meldung abgegeben hat. Ist ~~A~~ sie im Original vorhanden?

Um den 24.1. herum forderte ich von Paulus, daß die Armee selbständig einzelnen, abgesplitterten Teilen und den jetzt in die vordere Linie gerückten Lazaretten die Genehmigung geben sollte, Verhandlungen mit dem Russen zwecks Übergabe einzuleiten.

Paulus lehnte dies ab. Auf weiteres Drängen von mir setzte er daraufhin persönlich einen Funkspruch etwa folgenden Inhalts auf an Hitler:

"Was soll ich denjenigen Truppenteilen befehlen, die seit Tagen ohne Verpflegung, mit wenig Munition und ohne panzerbrechende Waffen, russischen Panzerangriffen ausgesetzt sind?"

Trotz meines Einspruchs ging dieser Spruch ab. Wenige Stunden später kam die Antwort (dem Sinne nach):

"Kapitulation ausgeschlossen. Die Truppe kämpft bis zuletzt. Wenn es der Armee gelingt, noch einige Zeit starke, russische Kräfte zu binden, und dabei kommt es auf Tage und sogar auf Stunden an - wird sie entscheidend zum Aufbau der Abwehrfront beitragen und damit ihre historische Aufgabe erfüllen."

Voller Entrüstung legte ich Paulus diese Antwort vor und forderte, diesen Befehl nicht zu befolgen. Wenn aus Rücksicht auf die Gesamtlage eine Gesamt-Kapitulation nicht in Frage käme, so sei der Oberbefehlshaber aber verpflichtet, den Männern seiner Armee das Ende zu erleichtern. Wir durften es schließlich nicht dem kleinen Leutnant oder gar dem Gruppenführer überlassen, wann Schluß zu machen sei. An Stellen, wo es ohne Gefährdung der übrigen Front möglich sei, müsse die Armee die Kapitulation von Teilkraften von sich aus befahlen.

Wenn Paulus von sich aus die Verantwortung dafür nicht übernehmen wolle, so solle er mich herausfliegen lassen, um eine solche Genehmigung durch direkten Vortrag bei Hitler zu erreichen. Ich fügte hinzu, daß ich bestimmt in den Kessel zurückkäme; wenn es mir aber wider Erwarten nicht gelänge, wüßte ich, was ich zu tun hätte: das Ende der Armee würde ich nicht überleben.

Paulus gab die Genehmigung zu diesem Fluge nicht und damit fing das Chaos an. -

Nebenbei bemerkt: Plivier und auch andere haben aus dieser Episode die Mär gemacht, ich hätte mich durch Ausfliegen in Sicherheit bringen wollen!

Da mir diese Situation noch sehr klar im Gedächtnis haftet, halte ich den von Schröter angeführten Punktspruch wegen der Kapitulation für eine Fälschung.

III. Die Wirklichkeit aus der Sicht der A.O.K. 6

1.) Warum ist die 6. Armee in der Zeit vom 12. - 23.12.42 nicht ausgebrochen?

Beim Antreten der Armee Hoth zum Entsatz der 6. Armee (12.12.42) war diese auf die beiden, ihr von der H.Gr. Don befohlenen Möglichkeiten vorbereitet:

a.) den Ausfall mit beschränktem Ziel, Stichwort "Wintergewitter" (der vorbereitende Befehl, der auch die Stichworte erläutert, liegt leider nicht mehr vor). Hierbei war vorgesehen, daß die 6. Armee den Raum um Stalingrad festhalten und nur mit schwächeren, d.h. den nicht für das Festhalten der übrigen Front benötigten, also den freien Kräften, einen Angriff gegen die ihr auf der Südf front gegenüberstehenden Russen durchführen sollte. Ziel war zunächst die Herstellung eines Korridors zu Hoth. Der Beginn des Angriffs sollte davon abhängig gemacht werden, daß Hoth an die Einschließungsfront auf etwa 20 bis 30 km herankam. In Übereinstimmung mit der Heeresgruppe war vorgesehen, daß die 6. Armee ausbrechen sollte, wenn sich kampfkraftige Teile von Hoth den Höhen westlich und südwestl. von Businowka näherten.

b.) den Gesamtausbruch der Armee unter Aufgabe von Stalingrad, Stichwort "Donnerschlag". Diese beiden Varianten müssen zunächst voneinander gesondert betrachtet werden, da sie auf verschiedenen Grundlagen beruhen.

C.) Wintergewitter A. Zeitfolge

Noch bei Angriffsbeginn von Hoth (12.12.42) glaubte die Armee, den Ausfall mit 6 - 7 Grenadierbatail. der 3. und 29. (mot.) Div., die in der Ausbruchfront eingesetzt waren und mit noch einem in Reserve befindlichen Batl. der 14. Pz.Div., dazu 60-80 Panzern, durchführen zu können. Am 16.12. wurde an General Hube, XIV. Pz.K., der den Angriff durchführen sollte, der entsprechende Befehl gegeben. Er sollte die Kräfte so versammeln, daß die Bereitstellung in kurzer Frist durchgeführt werden könnte.

Vom 16. - 18.12. griff der Russe die Armeefront an zahlreichen Stellen an. Die Angriffskräfte des XIV. Pz.K. wurden in der Abwehr gebunden, zahlreiche Ausfälle an Kämpfern und Waffen traten ein, durch Mangel an Munition, Sprit und durch Kälte sank die Kampfkraft der Armee rapide ab.

Gegenüber der Südf front war in dieser Zeit eine erhöhte Schanzfähigkeit der Russen bemerkbar, Bereitstellung von stärkeren Panzerkräften wurde erkannt, zahlreiche eingebaute Panzerabwehr war auf den Höhen festgestellt, die unser Angriff nehmen sollte.

Auf ein Abziehen russischer Kräfte aus dieser Front deuteten keine Anzeichen hin, eher war eine Verstärkung zu erkennen.

Über die Fortschritte des Angriffs bei Hoth wurde die Armee nur

mangelhaft unterrichtet; die Armee durfte nicht mit dem LVII. P.K. funken; für diese war zeitweise Funkstille befohlen.

Vom 18.12. ab zweifelte die Armeeführung daher an dem Erfolg des Ausfalls, wenn es Hoth nicht wirklich gelang, sich mit Kampfkraftigen Teilen der Armee zu nähern (Höhen um Businowka). Diese Auffassung ist dem Abgesandten der H.Gr., Major Eismann, am gleichen Tage eindringlich mitgeteilt worden.

(Ich habe den Inhalt dieser Unterredung in einem anderen Bericht .- Die Sendung des Majors Eismann - v. 4.8.56 so niedergelegt, wie ich sie in Erinnerung habe. Es wird durch die mir jetzt vorliegenden Akten des A.O.K. 6 nicht widerlegt, in vielen aber bestätigt. So sagt z.B. Manstein am 19.12. nchm. in einem Fernschreibgespräch zu Paulus: "Eismann hat mir die dortige Lage geschildert, und ich bin mir der Schwierigkeiten voll bewußt" (29/2a).)

Am 19.12. nimmt Paulus nochmals zu dieser Frage gegenüber Manstein Stellung: "Wintergewitter sei nur noch mit Panzern möglich - gefährde Halten von Stalingrad".

Um 18.15 Uhr - also zu einer Zeit, als er den Befehl für Wintergewitter schon unterzeichnet und seine Ausgabe befohlen hat - befiehlt Manstein, wohl beeindruckt von den Äußerungen von Paulus: "Vorläufig bleibt es beim bisherigen Befehl!"

Der Armeechef gibt 20.40 - 21.10 Uhr dem Chef der H.Gr. nochmals die Auffassung der Armee durch: "Wintergewitter erst möglich, wenn eigene Angriffskräfte wieder frei sind und Hoth sich Businowka nähert. 20 Stunden nach Freiwerden der Kräfte kann angetreten werden."

Die Antwort der Heeresgruppe (Schulz) lautet: "Dortige Auffassung ist auch unsere".

Am 20.12. wird Wintergewitter von der Armee zwar noch für möglich gehalten. Die Wechselwirkung Hoth-Wintergewitter wird dabei ausdrücklich anerkannt. Teile der Angriffskräfte sind aber noch in der Abwehr gebunden. Hoth sei noch nicht nahe genug heran. Nach der Abwehrlage könnte sonst der Angriff am 22.12. früh beginnen. Nur ein kurzer Befehl sei erforderlich.

Die Heeresgruppe (Schulz) gibt diesen Befehl nicht, weist nur darauf hin, daß mit Wintergewitter nicht gewartet werden durfte, bis Hoth sich Businowka nähert.

Die Armee schließt daraus auf Einverständnis der Heeresgruppe, zwar jetzt noch abzuwarten, jedoch nicht so lange, wie sie es bisher als Voraussetzung zum Antreten verlangt hatte.

Am 21.12. forderte die Heeresgruppe (Schulz) möglichst baldiges Antreten. Armee (Schmidt) sagt, Angriff kann frühestens 24.12. erfolgen, genügend Betriebsstoff sei noch nicht da, weist ferner auf schwere Folgen hin, wenn Verbindung nicht gelingt.

Ausbruch eher Möglich bei Donnerschlag. Heeresgruppe gibt auch den Befehl zum Antreten für den 24.12. nicht.

Am 22.12. (17 - 18 Uhr) vertröstet die Heeresgruppe (Schulz) die Armee auf den geplanten, weiteren Vorstoß der 6. und 17. Pz.Div. und auf besseres Wetter für die Luftversorgung.

Die Armee muß daraus schließen, daß jetzt Antreten immer noch nicht erwartet wird, daß vielmehr abzuwarten sei, und daß die Heeresgruppe keine abweichende Auffassung über die Absichten der Armee hat, wie diese selbst. An diesem Tage (22.12.) steht Manstein vor der Frage, ob die Lage auf dem linken Flügel der Heeresgruppe den Verzicht auf Wintergewitter erforderlich macht. Er schiebt die Entscheidung dem O.K.H. zu, die am 23.12. früh fällt; Wintergewitter wird aufgehoben. Entsprechende Mitteilung ergent von Manstein an Paulus.

D.) Zusammenfassung.

1. Das A.O.K.6 hat den Befehl zum Antreten für Wintergewitter bis 22.12. nicht gegeben, weil bis dahin jede Voraussetzung für das Gelingen dieses Unternehmens fehlte. Es glaubte hierbei in Übereinstimmung mit der Heeresgruppe zu handeln.
2. Es wäre Aufgabe der Heeresgruppe gewesen, den Angriff und den eventuellen Vorstoß der 6. Armee in Übereinstimmung zu bringen. Die über die Vorgänge beim LVII. P. Korps schlecht unterrichtete Armee konnte von sich aus nicht wissen, wann der letzte Zeitpunkt für den Vorstoß der 6. Armee herangekommen war. Andererseits konnte die Heeresgruppe von Novocheerkassk aus nur unzulänglich beurteilen, wann die 6. Armee für ihren Vorstoß bereit war. Die heute vorliegenden Fernschreibgespräche zeigen, wie leicht Irrtümer und falsche Auffassungen, bei einer so knappen Verständigung möglich sind. Es wäre daher richtiger gewesen, wenn an einem der entscheidenden Tage Manstein selbst oder sein Chef in den Kessel eingeflogen wäre; dabei wäre sehr schnell eine Übereinstimmung der Ansichten hergestellt worden.
3. Keinesfalls durfte die Heeresgruppe die Entscheidung, ob anzutreten sei, dem A.O.K.6 überlassen. Dieses war über das Vorankommen von Hoth und seinen Möglichkeiten zu schlecht unterrichtet, um eine solche Entscheidung treffen zu können. Sie erfuhr z.B. das Zurückgehen von Hoth von der Myschkowa auf den Akfai erst am 25.12. abends und dies auch erst auf besondere Nachfrage.
4. Die jetzt vorliegenden Unterlagen bestätigen im übrigen die Richtigkeit der damaligen Ansicht des A.O.K. 6:
 - a) Für einen Vorstoß standen diesem in der Zeit v. 19.-22.12. nur noch 70-80 Panzer mit Betriebsstoff für je etwa 20 km Fahrt zur Verfügung. Die noch am 16.12. bereite Angriffsinfanterie war ab 20.12. im Kampf gebunden.

- b) Die Myschkowa war von Hoth am 20.12. nur von einer schwachen Panzerspitze bei Wasiljewka überschritten. Sie wurde von mehreren Seiten stark angegriffen.
- c) Die Entfernung zwischen den vorderen Linien Hoth-Kessel betrug am 20.12. von Karpowka - Rakotino, der Ausgangsstellung für die Panzer, bis Wasiljewka rund 65 km Luftlinie, für die Kampfkräfte von Bereitstellung zu Bereitstellung sicher mehr als 70 km.
- d) Zwischen dem Kessel und Hoth standen um diese Zeit überlegene russische Kräfte, und zwar:

51. Armee und 2. Gardearmee
 I. Garde Korps
 XIII. mot. Korps
 VII. Pz. Korps
 IV. mech. Korps
 IV. Kav. Korps u. II. u. III. Garde mot. Korps
 300. Schützendiv.
 302. Schützendiv.
 83. Pz. Brigade

Unabhängig davon waren und blieben die Höhen südlich der Ausgangsstellung Karpowka - Rakotino bis noch nach dem 24.12. von starken russischen Abwehrkräften besetzt. Neben stark besetzten Schützenstellungen auf den beherrschenden Höhen standen zahlreiche feuerbereite Artl., mehrere Panzerabwehrbrigaden und einige Panzereinheiten zur Abwehr bereit.

Von diesen Kräften, d.h. gegenüber der Süd- u. Südwestfront der Armee, sind während des ganzen Vorgehens von Hoth nach Norden (18.-24.12) keine Kräfte abgezogen worden. Bei den Bewegungen nach Süden hinter der russischen Einschließungsfront handelte es sich um russische Reserven (2. Gardearmee) und Kräfte, die aus anderen Fronten herangeführt waren.

- e) Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß der Versuch, aus dem Kessel mit relativ wenigen Panzern bei hohem Schnee auszubrechen, von der russischen Abwehr im Keime erstickt worden wäre. Eine Rückwirkung eines solchen Panzervorstosses hätte auch wahrscheinlich, sofern er wirklich etwa 20 km Boden gewonnen hätte, auf die 50-70 km entfernt davon an der Myschkowa kämpfenden Teile des LVII. Pz.K. nicht stattgefunden. Dazu war die Überlegenheit der Russen zu groß.
- f) So hätte die Durchführung von Wintergewitter zwischen dem 20. und 24.12. vorzeitig die Katastrophe herbeigeführt und die Möglichkeit, den Gesamtausbruch (Donnerschlag) durchzuführen, unmöglich gemacht.

5. Ich glaube auch heute noch, daß diese richtige - Überlegung dem Entschluß Mansteins damals zu Grunde lag und nicht die nach-

trägliche Begründung, die er 14 Jahre später in seinem Buche gibt, und mit der er die Verantwortung für das Nichtantreten zu Wintergewitter der Führung der 6. Armee zu geben versucht.

Aufz. Hermann Pörzgen: Die Gefangennahme des GFM Paulus. Aus sowj. Erinnerungen. - 6 S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Gefangennahme des Generalfeldmarschall PaulusAus sowjetischen Erinnerungen

von

Hermann Pörzgen

Stalingrad, Ende September

Ein aufgeschlagenes Schulheft liegt unter Glas in der Vitrine des kleinen Museums von Stalingrad. Es ist nur ein bescheidenes Ausstellungsstück zwischen den Trophäen der blutigen Schlacht, und die meisten Besucher beachten es nicht. Ihnen sagt die etwas pedantische primanerhafte R. Inschrift nichts weiter. Man muß schon Deutsch verstehen, um zu erkennen, was diese armselige Platte für ein Dokument ist:

15. VIII. 1946

Paulus
Generalfeldmarschall
des ehemaligen Deutschen Heeres
Generalquartiermeister I im Generalstab
des Heeres von 3.IX.1936 - 20.I.42

Rekonstruktion der "Planübung"
zur Vorbereitung Barbarossa"

Sie fand etwa Mitte Dezember 1940 an zwei Tagen im OKH in Zossen unter meiner Leitung statt.

Vorbemerkung: Alle Angaben sind ohne Unterlagen aus dem Gedächtnis gemacht und daher mit entsprechendem Vorbehalt zu betrachten.

Aus dem gleichen Grund sind vielfach Einzelheiten, vor allem der Durchführung des Spiels, (z.B. Stärke der Armeen im einzelnen und Besprechung bestimmter taktischer Einzelheiten und Einzelangaben über Rat) weggelassen, da keine genügende Anhälte mehr vorhanden sind ...

Eine Erläuterung des Museums fügt auf Russisch hinzu, daß diese während der "Kriegsgefangenschaft" verfaßte Aufzeichnung des Generalfeldmarschalls die Prinzipien des Kriegsspiels darlege und eine Analyse der Möglichkeiten eines plötzlichen, treubruchigen Überfalls des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion gebe. Sie sei "ein Teil des Barbarossaplanes".

Das ausgestellte Schulheft ist nur eins von vielen, die der gefangene Kommandeur der 6. Armee auf einer Datsche in der Gegend von Moskau vollschrieb, und die der sowjetischen Geschichtsschreibung heute als Beweismaterial und Unterlagen dienen. Ungeachtet dieses Wifers schildern jedoch die Sieger in ihren Erinnerungen den einstigen Gegner ohne besondere Hochachtung. Zwar zeigt man den Touristen

in Stalingrad als Kuriosität das wieder aufgebaute vierstöckige Warenhaus, dessen Keller Paulus während der Kämpfe als Bunker und Stabsquartier diente. Aber niemand betrachtet diesen Ort als Gedankstätte, keine Inschrift erinnert daran, daß hier die Kapitulation der 6. Armee und die Gefangennahme des Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus vor sich ging. Die persönliche Problematik dieses Arzeführers der Gewissenskonflikt zwischen militärischer Disziplin und sittlich-menschlicher Pflicht, der ihm in den Augen vieler Deutscher einen Anflug von Tragik gibt, interessiert die Massen begrifflicherweise nicht. Sie sehen in ihm nur eine schwache Figur auf dem Schachbrett des Krieges, von stärkerer Hand auf das vorgesehene Feld gerückt, einen Befehlsempfänger, den im Augenblick der Katastrophe jeder Mut zur Entscheidung, zur eigenen Verantwortung verließ.

Der ehemalige Kommissar der 38. sowjetischen Motorschützenbrigade, Oberstleutnant Winokur, erzählt in einer nur wenig verbreiteten Broschüre, wie er am 31. Januar 1943 Feldmarschall Paulus gefangen nahm. Aus Vernehmungen deutscher Gefangener war zwar überwiegend glaubwürdig festgestellt, wo sich der Stab der 6. Armee befand. Die Brigade erhielt den Befehl, das Warenhaus zu stormen. Um 6 Uhr 40 morgens wurde das heute zerstörte Gebäude umstellt. Ein sowjetischer Hauptmann benutzte das eine Feuerpause, um als Parlamentarier Vernehmungen zu fordern. Der deutsche Generalmajor Roske antwortete murrig seinen Vorschlag zu kapitulieren an. Er werde seinen Vorgesetzten berichten. Nach einigen Minuten kehrte er zurück und erklärte genau so murrig, die Besetzung des Warenhauses lehne es ab, sich zu ergeben. Jetzt blieb schon kein Zweifel, daß wir es mit dem Stab der 6. Armee und seinen Bewachungseinheiten zu tun hatten."

Die Russen setzten Minenwerfer ein. Da erschien General Roske wieder am Eingang, diesmal mit einer Gruppe von Offizieren. Sie riefen, daß sie zu verhandeln bereit wären. Sogleich wurde dem sowjetischen Armeestab Meldung gemacht. Dieser befahl, alle Maßnahmen zu treffen, um Paulus und seine Stabsoffiziere lebend gefangen zu nehmen. Sechs sowjetische Offiziere und einige Motorschützen besaßen sich zum Torweg des Warenhauses, wo drei deutsche Offiziere warteten. Diese legten die Hände an den Hüftschürzen. Im Hof versammelten sich etwa 300 Soldaten, welche die Russen mit feindseliger Neugier betrachteten. In den Kellertüren standen Posten mit Maschinengewehren. Der Erzähler lobt seine Motorschützen, die sich so benahmen, als wären sie gewohnt, Generalfeldmarschälle gefangen zu nehmen.

In dem mit Fackeln erleuchteten Kellergang wimmelte es von deutschen Offizieren, die den Parlamentären Platz machten. Sie betraten das Zimmer des Stabes der 6. Armee. Alle Fenster die aus dem Keller in den Hof führten, waren durch Sandsäcke gesichert. Den ehemaligen Lagerraum beleuchtete spärlich einige tragbare elektrische Lampen. In der Mitte befand sich ein großer Tisch mit einem Teppich als Tischtuch, darauf Feldtelefone, eine Karte von Stalingrad, Bleistifte u. überfüllte Aschbecher. Ringsum Sessel u. Stühle. Den Zementboden hatte man mit Teppichen ausgelegt, an den Wänden standen Betten, links an der Tür ein Klavier. Die ganze Einrichtung stammte aus benachbarten Häusern. Hinter dem Tisch warteten 4 höhere Offiziere, die Uniform mit Orden dicht besät. Eine Gruppe jüngerer Chargen drängte sich weiter abseits. Generalmajor Roske, ein langer schmachtiger Mensch mit Ritterkreuz am Kragen, antwortete in abgehackten Sätzen, er verhandle nicht im Namen des Generalfeldmarschall Paulus, sondern im Namen der Generale u. Stabsoffiziere. - "Nach Informationen" wandte der Russe ein, "ist der Befehlshaber der 6. Armee Paulus bloß Generaloberst", Man übersetzte ihm die Antwort Roskes, es liege ein Funkbefehl aus Berlin vor über Paulus' Beförderung zum Generalfeldmarschall.

"Ungeachtet der Spannung u. Besonderheit der Lage, brachte mich die Schwülstigkeit, mit der Roske seine Tiraden aussprach, beinahe zum Lachen. Aber ich nahm mich zusammen u. bat General Roske vollkommen ernst, Paulus zum Feldmarschall zu gratulieren. Roske fuhr fort, der Generalfeldmarschall sei jetzt nur noch Privatperson. Alle Verhandlungen wären Roske übertragen. Von diesem Gespräch hänge die Waffenstreckung ab. Außerdem sei er für das Leben des Feldmarschalls Paulus verantwortlich. Seine Truppen könnten noch Widerstand leisten. Sie hätten noch genügend Kräfte." Winokur erwiderte: "Dieses Haus ist von starken sowjetischen Truppenkräften umzingelt. Jeder Widerstand ist sinnlos!" Roske murmelte nach kurzer Pause: "Das Haus, in dem wir uns befinden ist unterminiert und kann jeden Augenblick in die Luft gehen!" - "Auch das hat keinen Sinn," lautete die Antwort.

Die Verhandlungen führte Roske allein, die übrigen schwiegen. Von Zeit zu Zeit ging General Schmidt hinaus und kehrte wieder zurück. Offen-

- 4 -

sichtlich informierte er Paulus. Man vereinbarte die Bedingungen der Übergabe. Roske stellte folgende Fragen: Wird die Sicherheit von Feldmarschall Paulus garantiert und er sofort zum Befehlshaber der Donfront, Generaloberst Rokossowski, gebracht? - Können alle Generale und Offiziere ihre Sachen mitnehmen und von ihrem Personal begleitet werden? - Können alle Soldaten ihre persönlichen Sachen mitnehmen? - Wie wird mit den Kranken und Verwundeten verfahren, die sich in den Lazaretten befinden? Können die deutschen Ärzte bei ihnen bleiben? Ob er das Recht hätte, einen Abschiedsbefehl an die Truppen zu erlassen?

Es folgten die Antworten: Das Leben des Feldmarschalls ist garantiert. Er wird im Auto unter verschärfter Bewachung in den Armee-stab gebracht. Offiziere und Soldaten können ihre Sachen mitnehmen. Burschen und Ordonnanzen dürfen ihre Vorgesetzten begleiten. Einwendungen gegen den Erlaß eines Abschiedsbefehls und die Betreuung der Verwundeten durch deutsche Ärzte beständen nicht, vorbehaltlich besonderer Weisungen des sowjetischen Kommandos.

"Gut, sehr gut!" meinte Roske und bot an, Winokur dem Feldmarschall vorzustellen. In Begleitung Roskos und Schmidts begab sich dieser zum Zimmer von Paulus. Dort hing eine große Karte von Stalingrad an der Wand mit vielen Bleistiftvermerken. Auf dem Bett, mit dem Gesicht zur Wand, lag der Generalfeldmarschall. Er trug einen langen Mantel mit Kapuze. Langsam erhob er sich vom Bett und sagte: "Heil!

Im Zimmer herrschte Unordnung. Überall lagen Zigarettenasche und Stummel herum, irgendwelche Papiere, abgerissene Zeitungen, zerbrochene Bleistifte. Paulus blickte die Eingetretenen düster an. Sein Gesicht, mit grauen Bartstoppeln bedeckt, war unnatürlich gelb. Er betonte, ihm seien die Einzelheiten der Verhandlungen bekannt, und er könnte nur hinzufügen, daß er keine Antwort auf irgendwelche Fragen gäbe. Er beauftragte Roske, die Erörterung der Kapitulationsbedingungen fortzusetzen. Der sowjetische Oberleutnant verlangte die Herausgabe seiner Waffe. Paulus zuckte die Achseln und zog stumm aus der Tasche eine kleine Pistole mit Perlmuttergriff, die er Roske überreichte. Dieser gab sie weiter. Alle anderen Offiziere hatten ihre persönlichen Waffen bereits im Stab abgeliefert. Es wurde ausgemacht, Feldmarschall Paulus eine halbe Stunde Zeit zum Packen zu geben und ihn dann in den sowjetischen Stab zu bringen. Inzwischen handigte Generalmajor Roske den sowje-

tischen Vertretern zur Genehmigung den Abschiedsbefehl an seine Truppen ein. Um neun Uhr morgens endeten die Kampfhandlungen im Südteil von Stalingrad. Als schließlich Oberstleutnant Winokur den General Roske und zwölf weitere Stabs-offiziere zu seinem Kommandant brachte, bemerkte er: "Wissen Sie, daß Feldmarschall Paulus, sein Stab und auch Sie von insgesamt 248 Mann gefangengenommen wurden?"

Der Hauptmarschall der Artillerie Woronow berichtet in seinen soeben veröffentlichten Kriegserinnerungen über die erste Vernehmung des gefangenen Generalfeldmarschalls Paulus in seinem damaligen Quartier, einer bescheidenen Hütte, die nur aus zwei Zimmern bestand. Sämtlichen gefangenen Generälen kamen zunächst nach Soworygin, sie ruhten sich aus und erhielten vor dem Verhör etwas zu essen. Im kleinen Vorraum drängten sich die Dolmetscher und Offiziere. Einem Bekannten erlaubte Woronow, von der winzigen Schlafkammer aus das Gespräch zu beobachten. "Wir alle waren etwas erregt, es war das erste Mal, daß wir einen deutschen Feldmarschall befragen sollten."

"Die Tür wurde aufgestoßen und wir hörten, wie Paulus den Übersetzer fragte: 'Worin erkenne ich, wer Marschall Woronow und wer General Rokossowski ist?' Man sagte ihm Bescheid. Paulus trat ein und grüßte mit dem Nazigruß. Ich bot ihm, Platz zu nehmen, und während der Übersetzung kam er mit festem militärischen Schritt an den Tisch. Ein älterer Mensch stand vor uns mit bleichem, hagerem Gesicht und müden Augen. Er schien verwirrt und nervös. Die linke Hälfte seines Gesichtes zuckte, seine Hand zitterte, er wußte wohl nicht, wo er sie lassen sollte. Ich bot ihm eine Zigarette an. Er lehnte ab, indem er mit dankender Geste den Kopf schüttelte."

Sie wollen nur über zwei Dinge mit ihm sprechen, sagte Woronow. Erstens: um ~~mit~~ unnötiges Blutvergießen und Opfer zu vermeiden, möge er sofort den noch kämpfenden Truppen im Nordwestteil von Stalingrad befehlen, sich zu ergeben. Paulus hörte aufmerksam der Übersetzung zu, seufzte, und begann langsam, mit Zögern zu antworten. Unglücklicherweise könnte er das nicht akzeptieren, da er jetzt Kriegsgefangener wäre und seine Befehle keine Gültigkeit besäßen. Nach der Übersetzung schlug Woronow erst einmal Rokossowski vor, eine Zigarette zu rauchen, und bot Paulus wieder eine an.

Diesmal lehnte er nicht ab. Er fuhr fort zu erklären, warum er die Waffenstreckung nicht anordnen könnte. Die Truppen im Norden hätten ihren eigenen Kommandeur und führten die Befehle des deutschen Oberkommandos aus. Man wies ihn auf die Verantwortung hin, die er vor der G-schichte und vor dem deutschen Volk für den unnötigen Tod dieser Leute trüge, deren Lage absolut hoffnungslos wäre. "Wir haben starke Kräfte und alles Nötige zur totalen Vernichtung hier konzentriert. Morgen beginnen und beenden wir die Operation."

Die sowjetischen Heerführer rieten Paulus abermals, die Lage zu überdenken und seinen Lauten die Kapitulation zu befehlen. Es gäbe viele Wege, den Befehl zu den eingeschlossenen Truppen zu bringen. Wieder hörte Paulus aufmerksam der Übersetzung zu. Er war nervöser als vorher, das Zucken war noch mehr zu merken. Er lehnte das sowjetische Angebot ab und wiederholte seine Argumente.

Dann ging man zu dem zweiten Punkt über, der Paulus völlig überraschend kam. Der sowjetische Marschall fragte ihn, welche Diät er in Anbetracht seines Gesundheitszustandes benötigte, über den ihm ein gefangener Militärarzt unterrichtet hätte. Paulus antwortete, daß er nichts besonderes brauchte, aber es mache ihm Sorge, daß die verwundeten und kranken deutschen Kriegsgefangenen die richtige medizinische Betreuung und Nahrung bekämen. Das wäre seine einzige Bitte. Die Russen versprachen ihr Möglichstes, fügten jedoch hinzu, sie stießen auf große Schwierigkeiten, weil das deutsche medizinische Personal seine mit Verwundeten überfüllten Lazarette im Stich gelassen hätte. Paulus schien empört.

"Sie müssen wissen, daß viele Ihrer Leute wegen Ihrer Haltung morgen getötet werden," mahnten die Russen, nach der Darstellung des Marschalls Woronow, noch einmal zum Abschied.

Paulus stand auf, vollführte den Nazi-gruß, machte kehrt und ging langsam, aber mit festen Schritten zur Tür. Dort half man ihm in den Mantel.

Herbert Selle: Stalingrad nach 30
Jahren, kein Gefechtsbericht.

Vortr.v.20.1.73 - 15 S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

" STALINGRAD NACH 30 JAHREN -

KEIN GEFECHTSBERICHT "

von Herbert S e l l e

Ein Vortrag vor der Vereinigung chem.
Pion.-Offiziere Hamburg

dr. T. 1973

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

- I. Einführung
- II. Die Oberste Führung
 1. Die Gesamtverantwortung Hitlers
 2. Die Mitschuld Görings
 3. Hitlers weiteres Verhalten
 4. Zeitzlers Eintreten für den Ausbruch
- III. Das Führungsverhalten der Heeresgruppe B, später der HGr Dor
 1. Die Einstellung des Generalobersten Frhr. v. Weichs
 2. Generalfeldmarschall v. Manstein und die 6. Armee
 3. Manstein und Hitler
- IV. Die Schlüsselfiguren der Tragödie
 1. General (GFM) Paulus und Hitler
 2. Paulus und "Der Befehl"
 3. Sein Charakterbild
 4. Seine Gesundheit
 5. Sein Schicksal und seine Tragik
 6. Der Chef des G'stabes, GenMajor Schmidt, und das AOK 6
 7. Schmidt und Paulus
- V. Schlußbetrachtung.

Benutzte Literatur

- Bircher "Schkieffen, Mann und Idee"
- Doerr "Der Feldzug nach Stalingrad"
- Fischer "Über den Entschluß zur Luftversorgung Stalingrads"
- Görlitz "Ich stehe hier auf Befehl"
- Hillgruber "Von El Alamein bis Stalingrad"
- Jacobsen "Zur Schlacht von Stalingrad"
- v. Manstein "Verlorene Siege"
- Philippi - Heim "Der Feldzug gegen Sowjetrußland"
- Selle "Die Tragödie von Stalingrad"
- "Der Weg der 6. Armee in die Katastrophe"
- Wagener "Heeresgruppe Süd"
- Warlimont "Im Hauptquartier der Wehrmacht"
- Wieder "Stalingrad"

I. Einführung

In diesen Wochen jährt sich zum 30. Mal die Katastrophe an der Wolga, die mit dem Untergang der 6. Armee als die düsterste Tragödie in die Welt- Kriegsgeschichte eingegangen ist.

Es ist viel im In - und Ausland über sie geschrieben worden, Gutes und Schlechtes, Richtiges und Falsches, Erlebnisberichte, Dokumentarromane, Rechtfertigungsschriften, Memoiren, kriegshistorische Betrachtungen. Das grundlegende Generalstabswerk über Stalingrad wird im nächsten oder übernächsten Jahr vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg zu erwarten sein.

Wie der Titel dieses Vortrages sagt, soll es heute nicht darum gehen, den gefechtsmäßigen Verlauf der Tragödie darzustellen, der in diesem Kreis als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf. Vielmehr wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, wer auf deutscher Seite und in welchem Umfang die Verantwortung für das Opfer und Sterben der über 200 000 Soldaten und Offiziere zwischen Don und Wolga zu tragen hat. Wenn dies anschließend versucht wird, so ist der Hinweis notwendig, daß es aus Zeitgründen nur in größter Straffung des umfangreichen Quellenstoffes und äußerster Beschränkung auf die wesentlichen Zusammenhänge geschehen kann.

Obwohl ich mich streng an die benutzte Literatur gehalten habe, können subjektive Auslegungen unterlaufen sein. Einige Aussagen über General Schmidt berühren mich schmerzlich. Die Sache war aber über die Person zu stellen; es war so!

II. Die Oberste Führung

1. Die Gesamtverantwortung Hitlers

Nach allem, was wir heute wissen, ist kein Zweifel, daß Hitler als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und zugleich Oberbefehlshaber des Heeres die größte Verantwortung trägt. Er hat kaltblütig und ohne Rührung dem GFM v. Manstein in einer persönlichen Unterredung am 5. Februar 1943 sogar zugestanden, daß er allein die ganze Verantwortung für Stalingrad trage. Im gleichen Atemzuge schränkte er allerdings diese Selbstbezeichnung dahin ein, daß er zum mindesten teilweise die Verantwortung auf Göring abwälzen könne, da dieser ihm ein unzutreffendes Bild über die Luftversorgung gemacht habe.

Mit dieser doppelbödigem Erklärung Hitlers war der Oberbefehlshaber der Luftwaffe ohne Zweifel umso nachdrücklicher als der eigentlich Schuldige am Untergang der 6. Armee abqualifiziert worden.

Wir haben uns daran zu erinnern, daß sich unmittelbar nach der Einschließung der 6. Armee am 21. November 1942 alle in Frage kommenden Führungsstellen, also die 6. Armee selbst, die Heeresgruppe B, der Chef des Gstabes des Heeres, General der Infanterie Zeitzler, und der zuständige Befehlshaber der Luftflotte 4, Generaloberst Ehrh. v. Richthofen, in der Lagebeurteilung einig waren und Hitler ein sofortiges Ausbrechen nach SW nahelegten. In seinem starrsinnigen Illusions- und Prestigedenken und dem einfalllosen, sturen Festhalten an jedem Quadratmeter eroberten Bodens befangen, lehnte Hitler ab. Er befahl der Armee, sich einzugeln und Entsatz von außen abzuwarten. Der Raum zwischen Wolga und Don mußte auf seinen Befehl, um dem Volk falsche Vorstellungen vorzutäuschen, "Festung Stalingrad" genannt werden.

2. Die Mitschuld Görings

Indessen wurde Hitler durch die eindeutigen, warnenden Vorstellungen Zeitzlers und der Heeresgruppe B in seinem ursprünglichen Entschluß wankend, neigte zunehmend den Auffassungen der militärischen Führer zu und kündigte seine endgültige Entscheidung für den 24. November morgens an. Zeitzler atmete erleichtert auf und unterrichtete die Heeresgruppe, daß der Ausbruchsbefehl für den nächsten Vormittag zu erwarten sei.

Die bisher vorherrschende Version ist umstritten geworden, daß am 24. November in aller Frühe der Chef des Generalstabes der Luftwaffe Generaloberst Jeschonnek, bei Hitler mit der Meldung erschien, Göring verbürge - entgegen den klaren Beurteilungen aller Heeresdienststellen sowie des örtlichen Luftflottenbefehlshabers Richthofen und insbesondere des Kommandierenden Generals des VIII. Fliegerkorps, GenLt. Fiebig, - die Versorgung der 6. Armee aus der Luft.

Nach den neuesten Forschungsergebnissen sollen - so heißt es - Hitler am 24. November morgens, ohne ausdrücklich die Luftwaffe zu hören, das Bleiben der 6. Armee an der Wolga befohlen und auf der anderen Seite Göring seine Zusage nur unter bestimmten Bedingungen gegeben haben. Letzte Klarheit wird darüber nie zu erlangen sein, weil die allein dafür zuständigen Quellen, die Luftwaffendokumente über Stalingrad, im März/April 1945 bei der Verlegung der Luftwaffenführung von Karlsbad nach Süddeutschland auf Befehl des damaligen Chefs des Gstabes der Luftwaffe, Generaloberst Korten, vernichtet worden sind. Fest steht nur das Einzige, daß Göring seine Zusage zur zeitbeschränkten Luftversorgung in einer "schicksalsschweren Besprechung" mit Hitler in den frühen Nachtstunden des 24./25. November im Anschluß an die übliche Abendlage wiederholt hat.

Diese Wiederholung beweist, daß er die Zusage schon vorher gegeben haben muß.

Gegen dieses verantwortungslose Versprechen, das augenscheinlich auf Görings unverbesserlicher Prahlucht und Großspurigkeit und sein Bemühen zurückging, sich selbst wieder in den Vordergrund zu spielen und das angeschlagene Ansehen der Luftwaffe wieder herzustellen, haben weder der zurückhaltend zweifelnde Jeschonck noch der Generalquartiermeister der Luftwaffe, General d.Fl. v. Seidel, energischen fachlichen Einspruch erhoben. An Hand sorgfältiger, rechnerischer Unterlagen hätten sie unschwer die Unmöglichkeit der Luftversorgung schon wegen des garnicht dafür verfügbaren Transportraums nachweisen können.

Hitler aber fühlte sich durch die leichtfertige Aussage des zweiten Mannes im Staate in seiner anfänglichen Entscheidung bestärkt und beließ es bei seinem Befehl, die 22 Divisionen starke Armee in dem Raum, der noch dazu Stalins Namen trug, ausharren zu lassen.

3. Hitlers weiteres Verhalten

Er blieb halsstarrig anderen Einsichten unzugänglich. Das Endprodukt all seiner Weisheit war sein sog. unabänderlicher Entschluß, "niemals zu kapitulieren". Wie sehr er in dieser kurzsichtigen Vorstellung befangen war, offenbart seine engstirnige Lagebesprechung am 9. Dezember 1942. Er sah die Entwicklung als absolut zuversichtlich an und wollte sogar die alte Stellung am Don wiedergewinnen. Seiner Ansicht nach war die erste Phase der großen russischen Winteroffensive abgeschlossen, ohne daß sie entscheidende Erfolge gebracht habe. Eine solche Beurteilung zum damaligen Zeitpunkt geht auf eine Denkungsart zurück, die keinen Wirklichkeits-sinn erkennen läßt.

Hierher gehört auch eine Blasphemie, erst am 15. Januar 1943, als die anschließenden Fronten des Raumes Stalingrad schon weit zurückgewichen waren, und der Würgegriff um die Stadt immer enger wurde, den Feldmarschall der Luftwaffe, Milch, anzuweisen, "die Versorgung der 6. Armee mit allen Mitteln sicherzustellen". Ebenso war es ein schwerer Führungsfehler von Hitler, GFM v. Manstein zwar mit der Meisterung der Lage der ins Wanken geratenen Südfront zu beauftragen ihm aber für die Befreiung der 6. Armee die Mittel und Vollmachten, vor allem über die nahen, starken Kräfte am Nordrand des Kaukasus zu verfügen, vorzuenthalten.

Derselbe Mann, der am 22. Januar den Antrag Mansteins, der 6. Armee die Genehmigung zur Kapitulation zu geben, starrsinnig verneinte und stattdessen den Befehl gab, "bis zum letzten Mann weiterzukämpfen", war moralisch entartet genug, über die noch Lebenden

und Kämpfenden an der Wolga hinweg am 28. Januar "die Wiederaufstellung der 6. Armee in die Wege zu leiten", und in schmähenden Worten über die führenden Offiziere, in Sonderheit Paulus, Seydlitz und Schmidt herzufallen, als der 31. Januar das grauenvolle Ende brachte. Er verstieg sich sogar dazu, am 1. Februar General Strecker, dem Befehlshaber des abgespaltenen Nordkessels, durch Funk den Befehl zu geben, "den Kessel bis zum letzten zu halten."

Hitler hat in maßloser Selbstüberschätzung an diesem sinnlosen, weil sachlich unhaltbaren, illusionsbefangenen Denken bis zu seinem eigenen Ende mit erbarmungswürdiger Stupidität festgehalten. Zu der auf seine Hybris zurückgehenden Verblendung kam noch das hinterhältig-satanische Ausspielen des Grundsatzes "divide et impera", der nicht nur die drei Wehrmachtsteile durch ihre Spaltung lähmte, sondern auch die eigentliche Führungstätigkeit in einem regellosen Durch- und Gegeneinander verkümmern und verderben ließ.

4. Zeitlers Eintreten für den Ausbruch

Von Beginn der Krise an hat General Zeitler einen verzweifelt hartnäckigen Kampf um den Ausbruch geführt. Wiederholt hat er Hitler und Jodl, der für ein Festhalten an der Wolga eintrat, mit beschwörenden Worten und erstaunlicher Energie widersprochen. Mitte Januar hat er Hitler sogar in schärfster Form vorgeworfen, daß er wohl den Ernst der Lage nicht ganz übersehe. Aber sein Ringen um das Schicksal der Armee war umsonst. Ob die Eindrücke von Augenzeugen zutreffen, daß Zeitler im ganzen einen enttäuschenden Eindruck hinterlassen und sich allzu schnell den Entscheidungen Hitlers gebeugt habe, muß angesichts seines Todes eine offene Frage bleiben. Sein willfähriges Verhalten in der Lagebesprechung am 1. Februar muß als unstritten angesehen werden.

III. Das Führungsverhalten der Heeresgruppe B, später Heeresgruppe Don

1. Die Einstellung von Generaloberst Frhr. v. Weichs

Im Rahmen der nach Dienststellung und Dienstgrad ihrer Größe nach abgestuften Verantwortung muß der Heeresgruppe B, später Don, deren Führungsverhalten in den kritischen Tagen bereits kurz gestreift worden ist, besondere Bedeutung zugemessen werden.

Generaloberst Erhr. v. Weichs hat zusammen mit seinem Chef, General v. Sodenstern, als erster den vollen Ernst der Lage erkannt. In seinem Fernschreiben vom 23.11. an Hitler forderte er Handlungsfreiheit für das Durchschlagen der 6. Armee nach SW, da eine Versorgung aus der Luft unmöglich sei. Eine solche Operation würde zwar hohe Opfer fordern, diese würden aber immer hinter denen zurückbleiben, die von der Armee in einem Kessel unvermeidlich beim Aushungern gebracht werden müßten. Wie es scheint, war Weichs sogar gewillt, am 24.11. morgens den Ausbruchsbefehl auf eigene Verantwortung zu geben. Da traf etwa zur gleichen Zeit Hitlers endgültiger Befehl zum Einigeln ein. Gegen ihn zu handeln, hat Weichs nicht gewagt. Aber er bestand darauf, um seinen Abschied zu bitten, der ihm auch gewährt wurde. Ein unbequemer Mann war weniger geworden!

2. GFM v. Manstein und die 6. Armee

Sein Nachfolger wurde am 26.11. GFM v. Manstein, bisher OB der 11. Armee, der Schöpfer des vernichtenden Sichelschnittes im Westfeldzug und Eroberer der Krim, dem schon damals ein legendärer Ruf angesichts seiner Feldherrnkunst vorausging. Manstein war über Hitlers Entscheidung entsetzt; nach seiner Auffassung hätte die 6. Armee unverzüglich nach SW ausweichen müssen, bevor die tödliche Umklammerung wirksam wurde. Er hat diese seine Meinung immer wieder mit allem Nachdruck nach oben und auf allen nur erdenklichen Wegen vertreten.

Als die schwache Armeegruppe Hoth am 12. Dezember aus dem Raum Kotelnikowo zum Einsatzangriff auf Stalingrad angetreten war, beantragte Manstein bei Hitler den Ausbruch der 6. Armee; nur bei solchem gegenseitigen Entgegenkommen sei die Verbindung mit ihr herzustellen und ihre Masse zu retten. Einen Tag später wiederholte er den Antrag noch dringender. Auf die in Mansteins Buch "Verlorene Siege" schwimmend und unbefriedigend dargestellten Zusammenhänge zwischen seinen während der Befreiungsoffensive an die 6. Armee gegebenen Weisungen "Wintergewitter", einen Ausfall mit beschränktem Ziel, und "Donnerschlag", dem totalen Gesamtausbruch der Armee, soll hier nur mit der Feststellung eingegangen werden, daß die endgültige Durchführung des Befehls "Donnerschlag" niemals von ihm gegeben worden ist. Von dem ihm unterstellten OB der 6. Armee zu erwarten, daß dieser von sich aus in den entscheidenden Tagen um den 20. Dezember den Ausbruch befehlen würde, läßt auf eine Haltung schließen, die in der Abwälzung der Verantwortung auf den Untergebenen nicht mit den Gesetzen soldatischer Führungstradition in Einklang zu bringen ist.

3. Manstein und Hitler

Am 23. Dezember zeichnete sich der Zusammenbruch der am linken Flügel der Heeresgruppe im Raume Woronesh stehenden 8. italienischen Armee gegenüber einem russischen Großangriff in einem verhängnisvollen Ausmaß ab. Um ihn nicht zu einer Riesenkatastrophe für die Heeresgruppen Don und Kaukasus werden zu lassen, sah sich Manstein schweren Herzens gezwungen, die gefechtsstarke 6. PzDiv., das Rückgrat der Entsatzoffensive, auf den tödlich bedrohten linken Heeresgruppenflügel zu werfen. Ihre Herausziehung bedeutete die Einstellung des Gegenangriffs; mit ihr war zugleich das Schicksal der 6. Armee besiegelt.

Wider jede bessere Einsicht war Hitler gegen alle Vorstellungen Mansteins, der Ende Dezember verbittert seine Ablösung durch den, wie er sagte, alles besser wissenden Göring gefordert hatte, unerschütterlich geblieben. Angesichts der Hitlerschen unnachgiebigen Ablehnung, am 9. Januar die Kapitulation der 6. Armee zu genehmigen, war Manstein völlig verzweifelt, alle seine Vorschläge und Anregungen blieben nicht nur ohne Reaktion, sondern ohne Antwort. Trotzdem hat er, was man von ihm hätte erwarten müssen, in dieser grauenvollen Situation das Äußerste nicht gewagt, nämlich klar und unmißverständlich in eigener Verantwortung die spätestens Mitte Januar erforderlich gewordene Kapitulation von sich aus der sterbenden Armee zu befehlen. Ein unbeugsames Auftreten von ihm wäre möglicherweise geeignet gewesen, den starrköpfigen Diktator, der in dieser Krisis auf die genialen Fähigkeiten seines Feldmarschalls angewiesen war, in schicksalsschweren Entscheidungen zum Nachgeben zu zwingen. Die Stimme der Menschlichkeit und des Gewissens - es kostet Überwindung, dies auszusprechen - war in Manstein trotz besserer, klarer Einsicht und des riesenhaften Menschenopfers der ihm unterstellten Armee nicht stark genug gewesen.

IV. Die Schlüsselfiguren der Tragödie

1. General (GFM) Paulus und Hitler

Wir wenden uns nunmehr den Schlüsselfiguren der Tragödie zu, dem General, späteren GFM Friedrich Paulus, und seinem Chef des Stabes, Generalmajor Arthur Schmidt. Nach anfänglichen Zögern haben beide unmißverständlich um Handlungsfreiheit für den Ausbruch nach SW gebeten. Indessen hat Paulus, gestützt auf Schmidt, in den Krisenwochen zu keinem Zeitpunkt den Befehlen der ihm übergeordneten Kommandobehörden Widerstand geleistet oder sich gar versagt. Er blickte mit großer Verehrung zu Manstein auf. Mit Schmidt verband ihn, ohne daß beide Männer etwa hörige Nationalsozialisten gewesen wären, ein rückhaltloser Glaube an das Glück Hitlers, beide

rechneten mit Vertrauen darauf, daß er die Armee nicht im Stich lassen würde.

Wenn Paulus damals und später sein Verhalten damit zu begründen suchte, daß er ohne ausreichende Kenntnis der Gesamtlage nicht hätte handeln können und keinen Anlaß gehabt hätte, der obersten Führung zu mißtrauen, so kann einer solchen Haltung nur bedingt zugestimmt werden. Denn Paulus hatte sich als Mitschöpfer des Barbarossaplans und ehemaliger CQu 1 des Chefs des Stabes des Heeres längere Zeit in unmittelbarer Nähe Hitlers befunden und diesen in allen seinen Fehlern und Schwächen kennengelernt, außerdem war er bis zum 19. November 1942 genau über die Gesamtlage unterrichtet, die es trotz seiner dringenden und wiederholten Bitten nicht gestattet hatte, der schwer ringenden Armee auch nur eine einzige Division zuzuführen.

2. Paulus und "Der Befehl"

"Ich stehe hier auf Befehl", hatte Paulus in dem letzten Brief an seine Frau aus Stalingrad geschrieben. Das Wort umschließt die ganze verzweifelte Tragödie, sein düsteres Schicksal und das seiner hingeopferten Armee. Es ist bekanntlich zugleich der Titel eines von der Fachkritik unterschiedslos verurteilten Buches, in dem der Publizist Walter Görlitz unter Mithilfe von General Schmidt in einer unzulänglichen Darstellung das Handeln bzw. Nichthandeln von Paulus zu rechtfertigen versucht. Der unglückliche Oberbefehlshaber der 6. Armee stand in Stalingrad "auf Befehl" und hat damit das schreckliche Wort bestätigt, daß wir alle damals unter der brutalen Gewalt der Diktatur uns zu einem Volk von Befehlscopffängern entmündigen ließen, dessen Gewissen durch den Befehl ersetzt worden war.

An einem der letzten Januartage, an dem sich das Ende der Katastrophe unabweisbar abzeichnete, traf ich Paulus auf dem schmalen Balkapfad, der die Erdbunker des Armeegefechtsstandes westlich Stalingradski miteinander verband. Auf seine Frage: "Was sagen Sie denn nun zu allem?" antwortete ich: "Ich denke wie alle älteren Offiziere des Armeestabes. Herr Generaloberst hätten nicht gehorchen dürfen, Herr Generaloberst hätten an Hitler funken müssen "Ich schlage die Schlacht mit der 6. Armee, solange gehört mein Kopf meiner Armee. Nach der Schlacht, mein Führer, gehört er Ihnen." Herr Generaloberst wären dann so etwas wie ein moderner York geworden." Darauf erwiderte mir Paulus, mich mit nahezu erloschenen Augen aus seinem verfallenen Gesicht anblickend: "Ja, ich weiß, die Kriegsgeschichte hat schon jetzt das Urteil über mich gesprochen."

Es ist eine Genugtuung für mich, daß dieses Gespräch, obwohl von Paulus in seinen Nachlaßaufzeichnungen in Abrede gestellt, in dem kriegsgeschichtlichen Werk des Forschungsamtes Aufnahme finden wird.

3. Sein Charakterbild

Paulus war die absolute Verkörperung des Nur-Soldaten, der seine Pflichten und Aufgaben ausschließlich in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge mit jener Loyalität gegenüber der Staatsführung sah, die den Gehorsam als unantastbares Gesetz betrachtet. Er war operativ und taktisch hochbegabt, ein gründlicher Denker von unbestechlicher Logik, mehr Theoretiker als ein dem Wagen zugeneigter Frontsoldat. Wenn auch an der fleckenlosen Sauberkeit seines Charakters nicht zu zweifeln war, so fehlten ihm bei aller inneren Vornehmheit und Güte die Eigenschaften, Fähigkeiten und Erfahrungen eines überlegenen Feldherrn ebenso wie die zupackende Kühnheit, die Härte, Fronterfahrung und Entschlußkraft eines erprobten Truppenführers. In dieser Eigenschaft war er 1935 zuletzt Kommandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung gewesen. Wenn er sich im Sommer und Herbst 1942 fast täglich zu den Korps- und Divisionsgefechtsständen begab, so war er dort aufgrund seiner wägenden Natur eher geneigt, taktischen Unterricht als klare Befehle zu geben.

4. Seine Gesundheit

Der gesamten, bisher erschienenen Stalingradliteratur ist eine schwerwiegende Unterlassung unterlaufen: Sie hat mit keinem Wort vermerkt, daß Paulus nicht unernstlich magenkrank war. Daher rührte auch seine übergroße Schlankheit. Er war auf dauernde Diätverpflegung angewiesen, die sich auch noch in der He 111 befand, mit der ich nach Stalingrad einflog.

In welchem verhängnisvollen Maße eine nicht intakte Gesundheit auf das seelische Allgemeinverhalten, das ganze Persönlichkeitsbild und besonders die Entschlußfreudigkeit eines führenden Soldaten einwirkt, hat an dem Beispiel des Generalobersten v. Moltke der schweizerische Oberstdivisionär und große Arzt Dr. Eugen Bircher in seinem Buch "Schlieffen, Mann und Idee", das das Versagen der deutschen Führung in der Marneschlacht 1914 schildert, eindrucksvoll und überzeugend nachgewiesen.

Es hieße, dem GFM Paulus keine Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollte man diesen Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit nicht bringen.

5. Sein Schicksal und seine Tragik

Daß Paulus trotz seiner überragenden Klugheit die einmalige Ausnahmesituation mit ihren ungeheuerlichen Dimensionen, wie sie in Stalingrad herrschten, nicht erkannte, zeigt, in welchem erschreckendem Umfang dieser Mann, der zwar ein genialer Generalstabsoffizier war, aber nicht die wesensmäßigen Qualitäten eines Oberbefehlshabers besaß, als der Typ des ausschließlich militärisch denkenden Soldaten zu gelten hat, dem die Forderung der Stunde, als das Schicksal die Frage seines Lebens an ihn stellte, verschlossen blieb. Weder eine militärische Handlung noch eine politische Tat als vielmehr eine menschlich-moralische Entscheidung wäre spätestens Mitte Januar zwingend gewesen, denn der nicht eingestellte Toteskampf der Armee mußte schon deshalb jede soldatische Ordnung auflösen, weil er ein Verstoß gegen das Sittengesetz war. Die Geschichte hat bisher keinem Feldherrn das Recht gegeben, das Leben seiner Soldaten zu opfern, wenn sie nicht mehr kämpfen können.

Es bleibt die Tragik des charakterlich unantastbaren, aber in seiner Sensibilität durch eine Lage von fürchterlicher Einmaligkeit überforderten Armeeführers, daß ein überzüchteter Gehorsamsbegriff den Entschluß zum selbständigen Handeln lähmte und ein unhaltbar gewordener Kampfauftrag von ihm höher gestellt wurde als die Verantwortung für das Leben seiner 200 000 Soldaten.

6. Der Chef des G'stabes, GenMajor Schmidt und das AOK6

Paulus zur Seite stand sein Chef des G'stabes, GenMajor Schmidt, ein weit über dem Durchschnitt stehender, befähigter Generalstabsoffizier und Taktiker. Schmidt war scharfer Analytiker und gebildeter Schönggeist zugleich, Junggeselle, kaltherzig bis zur Provokation und von eiserner Energie, die zuweilen an Brutalität grenzte.

Er hat es nicht verstanden, im Armeestab eine Atmosphäre vertrauensvoller Zusammenarbeit herzustellen, wie sie unter seinem Vorgänger Heim bestanden hatte. Es wäre unfair zu verschweigen, daß er mir immer mit äußerster Zuvorkommenheit begegnet ist; ich war der Einzige, mit dem ihn ungetrübte Beziehungen verbanden. Das Vertrauen der sog. Oberstenphalanx - Ia Oberst iG. Voelter, Adjutant Oberst Adam, Nachrichtenführer Oberst Arnold und aus kameradschaftlichen Gründen ich selbst - hatte Schmidt sich gründlich verscherzt. Sie stand ihm in nahezu eisiger Ablehnung gegenüber, die sich in einem Fall zu geschlossener offener Auflehnung steigerte.

7. Schmidt und Paulus

Zu seinem Oberbefehlshaber stand der ehrgeizige Chef als die zweifellos stärkere Persönlichkeit in einem dienstlich - korrekten, nicht

aber menschlich-herzlichen Verhältnis. Ob ihre Beziehungen frei von Spannungen geblieben sind, muß bezweifelt werden, wie folgender Vorfall beweist: Während des Sommerfeldzuges 1942 hatte die PropKp in der Don-Donetzsteppe eine Filmvorführung vorgesehen. An einem ruhigen Abend wurden hinter der Datscha der Ia-Abteilung der Filmrahmen und einige Stuhlreihen unter freiem Himmel aufgebaut. Als dienstältester Oberst saß ich neben dem OB. Wir warteten auf den Beginn, als GenMajor Schmidt die Szene betat, in schroffem Ton den PK-Mann mit dem Hinweis zur Rede stellte, daß vorn gekämpft würde und ihm die Vorführung des Filmes verbat. Wortlos erhob sich der OB. Er wagte keinen Einspruch. Was wir alle erwartet hatten, eine kühle knappe Zurechtweisung des Chefs, geschah nicht. Er erlag dem starken Willen von Schmidt, der die offene Insubordination nicht gescheut hatte. Der Vorgang war symptomatisch. Alle nachdenklichen, anwesenden Angehörigen des Armeestabes hatten nun keinen Zweifel mehr, daß die Armee nicht vom OB, sondern vom Chef des ~~Stabes~~ Generalstabes geführt wurde. Die Erkenntnis war bedrückend und hat sich lähmend ausgewirkt.

Was beide Männer lediglich verband, ist schon angedeutet worden: Ihr Glaube an Hitlers Stern und das darauf sich gründende Vertrauen zu ihm; bei Schmidt vielleicht noch ausgeprägter als bei dem OB. Davon mag auch das folgende Erlebnis Zeugnis ablegen: Als ich um die Jahreswende 1942/43, zu einem Zeitpunkt also, wo die ^{Est}Entzoffensive aufgegeben war und mit ihr jede Hoffnung auf Befreiung, von der in Taganrog liegenden Heeresgruppe Don in den Kessel einflog, begrüßte mich Schmidt vor dem Erdbunker in Gumrak, auf die am Mast wehende Hakenkreuzflagge zeigend, mit den Worten: "Diese Fahne da oben wird nicht eingezogen, mein Lieber!" Das konnte nur ein Mann sagen, der in schon aussichtsloser Lage noch von dem bedingungslosen Vertrauen zur obersten Führung beseelt war.

Mir scheint diese Begegnung von nicht minder starker Symbolkraft zu sein als die nachfolgende, unbestreitbare Tatsache: Kd. General des 8 Divisionen umfassenden, mit Schwerpunkt an der Wolgafront eingesetzten LI. A.K.s war General der Artillerie v. Seydlitz, ein hochbewährter Truppenführer, Namensträger eines der stolzesten soldatischen Adelsgeschlechter und von dem mitreißenden Schwung seines berühmten frederizianischen Vorfahren, der Roßbach geschlagen hatte, lebendig erfüllt. Seydlitz, der Kesselbefreier von Demjansk, hatte von Anfang an in Übereinstimmung mit seinem äußerst befähigten Chef, Oberst i.G. Clausius, die Lage für aussichtslos gehalten.

Dessehalb war er in seiner schon legendär gewordenen Denkschrift vom 25. November für den sofortigen Ausbruch der Armee nach SW, aus gegen den Befehl Hitlers, eingetreten. In ergreifend und beschwörenden Worten wird darin der Armee für den Fall ihres geduldigen Ausharrens im Kessel ihr sicherer Untergang vorausgesagt. Die mit unwiderlegbarer Gedankenschärfe begründete Lagebeurteilung schließt mit den prophetischen Worten: "Hebt das OKH den Befehl zum Ausharren in der Igelstellung nicht unverzüglich auf, so ergibt sich vor dem eigenen Gewissen gegenüber der Armee und dem deutschen Volk die gebieterische Pflicht, sich die durch den Befehl verhinderte Handlungsfreiheit selbst zu nehmen und von der heute noch vorhandenen Möglichkeit, die Katastrophe durch eigenen Angriff zu vermeiden, Gebrauch zu machen. Die völlige Vernichtung von 200 000 Kämpfern und ihrer ganzen Materialausrüstung steht auf dem Spiel. Es gibt keine andere Wahl!"

Die von General Paulus ohne jede eigene Stellungnahme an die Heeresgruppe weitergeleitete Denkschrift bleibt ein historisches Zeugnis, das uns einen erschütternden Einblick in eine äußerste Grenzsituation des Soldatentums und in die düstere Tragödie des damaligen Geschehens vermittelt. Bezeichnend ist, daß GenMajor Schmidt sie ungerührt mit dem subalternen Randvermerk versah: "Wir haben uns nicht den Kopf des Führers zu zerbrechen und General v. Seydlitz nicht den des OB." Schon an Hand dieser beiden letzten Beispiele wird es schwer sein zu widerlegen, daß in der kritiklosen Hörigkeit zur Obersten Führung nicht zuletzt die Gründe für den Verzicht auf eigene Aktivität und eine der wesentlichen Ursachen für die Katastrophe zu suchen sind.

V. Schlußbetrachtung

Die Gesamtbilanz ist bedrückend. Keiner der verantwortlichen Offiziere ist in dieser fürchterlichen Ausnahmesituation über sich selbst hinausgewachsen. Keiner der ohne Ausnahme hochbefähigten Generale hat die Entschlossenheit aufgebracht und den persönlichen Mut bewiesen, gegen die dilettantischen Befehle Hitlers zu handeln. Alle hatten lange vor dem verhängnisvollen 19. November die gefährliche Lage der Armee infolge ihrer durch die gefechtsschwachen Verbündeten bedrohten Flanken richtig beurteilt und vorausgesehen, niemand von ihnen hat schon damals die entsprechenden Folgerungen gezogen. General Paulus hat sogar bereits im Juni 1942 dem Ic der

Armee, Major i.G. Paltzo, ihm eine Karte mit den vom OKH geplanten Winterstellungen von Woronesh bis zum Kaukasus zeigend, erklärt: "Ich könnte mir vorstellen, daß die 6. Armee im Winter 1942/43 gleichsam als Expeditionsarmee, allein auf sich gestellt, im Rücken der Russen wird kämpfen müssen."

Wenn in Auswertung der Kriegserfahrungen von Jahrhunderten die T.F. 1960 der Bundeswehr mit Recht hervorhebt. "Zum Geheimnis erfolgreicher Führung gehört, Entwicklungen richtig vorauszusehen", so haben gerade über dieser Maxime die damaligen Führer von Armee bis OKW versagt, weil sie nicht die aufbegehrende Entschlossenheit zum Handeln aufbrachten. Mit der Stunde der Einschließung schrieb der Feind das Gesetz des Handelns vor.

Allen von ihnen fehlte das ihren verantwortungsschweren Aufgaben entsprechende Maß an politischer Einsicht und wachem Gewissen für das, was zwischen Don und Wolga als ein dramatisch zugespitztes Stück deutschen Schicksals vor sich ging. In keinem von ihnen war das stolze Wort in Erinnerung geblieben, das den großen Saal der Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde zierte: "Der preußische Gehorsam ist der einer freien Entscheidung, nicht der einer unterwürfigen Dienstwilligkeit." Keiner war sich bewußt, daß er nicht mehr dem König von Preußen diene, sondern einem gewissenlosen, machtbesessenen, Größenwahnsinnigen Abenteurer. Und niemand von ihnen fühlte sich im Banne jener ahnungsvollen Worte, die der unvergessene Generaloberst Beck als Chef des Generalstabes schon am 16. Juli 1938 niedergeschrieben hatte:

" Die Geschichte wird die hohen militärischen Führer mit einer Blutschuld belasten, wenn sie nicht nach ihrem fachlichen und staatspolitischen Gewissen handeln. Ihr Gehorsam hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten.

Es ist ein Mangel an Größe und Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem ganzen Volk bewußt zu werden."

Mögen führende Soldaten jetzt und in aller Zukunft nach dem geistig-sittlichen Erbe ihres großen Vorbildes denken und handeln. Wenn dem so ist und sein wird, mag das Sterben der 6. Armee in Stalingrad nicht ohne allerletzten Sinn geblieben sein.

Über der gnadenlosen Härte der Einsichten, die wir aus unserer kurzen Betrachtung gewonnen haben, darf uns aber am Ende auch nicht die Erkenntnis dafür verloren gehen, daß der schändliche, gespenstische Mißbrauch eines um seine Ideale betrogenen Volkes durch einen Unmenschen dem deutschen Soldatentum nichts von der Würde seiner Taten, Tugenden und Opfer hat nehmen können. Die Größe und Echtheit dieser Hingabe inmitten einer düsteren Katastrophe wird für alle Zeiten der Erinnerung und des Ruhmes teilhaftig bleiben und deshalb verdienen, als unvergänglich in das Geschichtsbewußtsein der freien Deutschen einzugehen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Anlagen:

Mitteilungsbl.d.Arbeitsgemeinsch.
ehem.Offiziere.Berlin:Kongress-
Verl. 1958, H. 1 - 4.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
EHEMALIGER OFFIZIERE

1

1958

25/A 31/09 - 276

AUS DEM INHALT

Kommuniqué über die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“

Dr. Otto Korfes: Die Pflicht des deutschen Offiziers

Luitpold Steidle: Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft

Heinrich Homann: Wider die Bonner Atomkrieger

Bernt von Kügelgen: Verlage, Autoren, Feinde

Martin Lattmann: NATO-Politik ist antinationale Politik

Dr. Egbert von Frankenberg: Was bedeuten Mittelstreckenraketen für die Bundeswehr?

Auszug aus dem Statut der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“

Briefe an die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“

PREIS
50 Pf.

KONGRESS-VERLAG BERLIN

KOMMUNIQUE

Am 11. Januar 1958 wurde die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ in Berlin gegründet.

Die Gründungsversammlung beschloß die Bildung eines aus 18 Personen bestehenden Vorstandes. Gewählt wurden: Zum Vorsitzenden Dr. Otto Korfes, Generalmajor a. D.; zu Stellvertretenden Vorsitzenden Luftpold Steidle, Minister für Gesundheitswesen; Heinrich Homann, Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer und Stellvertretender Vorsitzender der NDPD; Martin Lattemann, Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission; Bernd von Kugelgen, Chefredakteur des „Sonntag“; zu Vorstandsmitgliedern Dipl.-Ing. Karl Hetz, Präsident der Reichsbahndirektion Halle; Prof. Dr. Hardermann, Dekan an der Universität Halle; Hans-Günther van Hooven, Abteilungsleiter; Rudolf Petershagen, Schriftsteller; Arthur Brandt, Generalmajor a. D.; Dipl.-Ing. Herbert Stöfflein, Stellvertretender Chefredakteur der „National-Zeitung“; Diedrich Willms, Abteilungsleiter; Kurt Häbbling, Vorsitzender des Bezirksverbandes der NDPD Dresden; Heinrich Meier, Politischer Geschäftsführer der NDPD; Dr. Egbert von Frankenberg, Militärwissenschaftlicher Mitarbeiter des Staatlichen Rundfunkkomitees; Erwin Engelbrecht, Redakteur; Hermann Lewerenz, Verantwortlicher Sekretär der Arbeitsgemeinschaft.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft bildete ein ständiges Sekretariat und mehrere Kommissionen.

Dr. OTTO KORFES, Generalmajor a. D.

Die Pflicht des deutschen Offiziers

(Rede anlässlich der Gründungstagung der AeO)

Die Ursachen, die zur heutigen Versammlung führten, liegen in den Sorgen, die uns alle angesichts der Atomkriegsdrohungen aus dem Westen der Welt und insbesondere aus Westdeutschland, aus der Bundesrepublik, bedrücken. Einige von uns haben vor bald 15 Jahren als Mitglieder und Mitarbeiter des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, im Bund Deutscher Offiziere oder als Widerstandskämpfer innerhalb der Wehrmacht erkannt, wie wir als Patrioten für die Existenz unserer Nation einzustehen haben.

Die ernsteste Bedrohung unserer Nation, die jemals heraufbeschworen wurde, fordert auch heute wieder von uns eine Entscheidung. Schon seit dem Beginn der Spaltung Deutschlands kündigten sich unheilvolle Entwicklungen an. Jeder von uns hat seit dieser Zeit, jeder in seinem Bereich, versucht, zusammen mit allen patriotischen fortschrittlichen Menschen unseres Volkes den bedenklichen Absichten der westdeutschen Regierungspolitik entgegenzutreten. Wir dürfen sicher sein, daß diese Bemühungen, Anstrengungen und Kämpfe nicht nutzlos gewesen sind. Sie haben aber noch nicht die notwendigen und an sich möglichen Erfolge erzielen können.

Es ist die höchste Zeit, daß wir den Plänen und Absichten des deutschen Militarismus mit ganz anderem

Kraftaufwand entgegenzutreten, als es bisher in den zersplitterten Einzelhandlungen ehemaliger Offiziere geschehen ist.

Kampfgemeinschaft neuer Art

Bei den Beisetzungsfestlichkeiten für Generalfeldmarschall Paulus traf sich zum erstenmal wieder eine kleine Gruppe derer, die im Nationalkomitee zusammengearbeitet hatten. In den Unterhaltungen, die sich daran anschlossen, drängte sich uns, ohne daß wir uns über den einzuschlagenden Weg schon entscheiden konnten, die dringende Notwendigkeit auf, eine feste, organisierte Kampfgemeinschaft ehemaliger Offiziere zu schaffen, eine Gemeinschaft zur Verteidigung des Friedens.

Im Laufe der Wintermonate versammelte sich unsere Gruppe mehrmals zu Aussprachen und Überlegungen in Dresden und in Berlin. Schon sehr bald entschlossen wir uns, mit der praktischen Arbeit zu beginnen. Wir stellten uns die Aufgabe, allen Versuchen, durch Entstellung und Verfälschung des militärischen Geschehens von 1939 bis 1945 die Bevölkerung, vor allem die wehrfähige Jugend, in Westdeutschland für einen neuen Weltkrieg psychologisch vorzubereiten, den Boden zu entziehen. Das aber ist nur durch kritische historische Forschung und

Dr. Otto Korfes

Vorsitzender
der Arbeitsgemeinschaft

Generalmajor a. D. Dr. Otto Korfes wurde 1889 in Wenzen, Kreis Gandersheim, geboren. Er wurde aktiver Offizier im Magdeburgischen Infanterie-Regiment 66 und nahm am ersten Weltkrieg als Zugführer, Kompanieführer und Regimentsadjutant und zuletzt als Bataillonskommandeur teil. Nach Kommandierung zum Großen Generalstab und nach dessen Auflösung wirkte Korfes von 1920 an in leitender Stellung beim Aufbau des Reichsarchivs mit. Nach dreijährigem Studium an der Berliner Universität promovierte er zum Doktor der Staatswissenschaften.

Von 1920 bis 1936 wirkte Dr. Korfes im Reichsarchiv und später in der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt an der Geschichtsschreibung des ersten Weltkrieges mit. In dieser Zeit veröffentlichte er mehrere wissenschaftliche Werke und zahlreiche Aufsätze über historische, ökonomische und politische Probleme und hielt Vorlesungen an der Berliner Universität und Vorträge an der Kriegsakademie.



Dr. Otto Korfes, Generalmajor a. D., Vorsitzender des Bezirksausschusses der Nationalen Front Potsdam

Nach Rückkehr in den Truppendienst erlebte Dr. Korfes den zweiten Weltkrieg als Truppenkommandeur an der Front. Am 31. Januar 1943 geriet er als Generalmajor und

Kommandeur der 295. Infanterie-Division bei Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Im September 1943 gehörte Dr. Korfes zu den Gründern des Bundes Deutscher Offiziere und wurde zum Mitglied des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ gewählt.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft übernahm Dr. Korfes in der DDR den Wiederaufbau und die Neuordnung des durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Archivwesens.

Als Mitglied der Sektion Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften, der sächsischen Kommission für die Landesgeschichte bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften sowie des wissenschaftlichen Rates beim Museum für Deutsche Geschichte stellte Dr. Korfes eine enge Verbindung zwischen den Archiven und der Geschichtswissenschaft her.

In den Jahren 1952 bis 1956 war Dr. Korfes als Generalmajor der Kasernierten Volkspolizei auf wissenschaftlichem Gebiet tätig. Seit seiner Verabschiedung wirkt er als Vorsitzender des Bezirksausschusses der Nationalen Front in Potsdam.

ka 12
Korfes
Korfes

durch die unbeschönigte Darstellung des zweiten Weltkrieges möglich.

Bei dem Eindringen in die Fülle des aus Westdeutschland vorliegenden Materials spürten wir erneut die ganze Skrupellosigkeit, mit der die führenden Kräfte der Bundesrepublik den aggressiven und kriegsklüsternden Geist, der so viel schweres Leid verschuldet hat, verbreitet haben und die Herrschaft über die Gemüter und Geister zu erringen suchten. Die Hetze gegen die Sowjetunion, das sozialistische Lager sowie gegen die Völker, die sich von der Unterdrückung durch die imperialistischen Staaten befreien, dient dazu, den Menschen die Überzeugung von der Notwendigkeit einer starken Rüstung und der Unvermeidbarkeit eines neuen Krieges beizubringen.

Der Umstand, daß in diesem verderblichen Tun Offiziere der Hitlerwehrmacht entscheidend mitwirken und daß jene Einstellung zum Kriege wieder geweckt wird, die den zweiten Weltkrieg ermöglichte, ruft uns ehemalige Offiziere zu einem entschlossenen und wirkungsvollen Gegenschlag auf. Gerade wir, die militärische Fachkenntnisse mit politischer Erfahrung zu verbinden gelernt haben, die wir aus eigenem Erleben und aus harter Erfahrung die Wahrheit über den Krieg und seine Ursachen wissen, sind hierzu in erster Linie verpflichtet, sind dazu aufgefordert.

Aus dieser Erkenntnis entstand der Entschluß, die ehemaligen Offiziere in einer Arbeitsgemeinschaft mit dem politischen Zweck zu sammeln, als feste Kampffront den Verfechtern des militaristischen Geistes in Westdeutschland entgegenzutreten. Wir meinen, daß wir in dieser Auseinandersetzung die Stärkeren sind, weil wir die Sache des ganzen Volkes im Kampf um den Frieden vertreten und daher die Kraft des moralischen

Rechts auf unserer Seite haben. Allerdings müssen wir mit gesammelten Kräften in die Schlacht gehen, weil wir nur so unsere Gegner mit dem ganzen Ernst und in der Einmütigkeit unseres nationalen Wollens beeindrucken und überwältigen können.

Aufgaben der AeO

Um die Sammlung der fortschrittlichen ehemaligen Offiziere vorzubereiten, bildete sich eine Initiativgruppe. In Versammlungen kleinerer Gruppen wurden weitere Freunde über unsere Absichten unterrichtet. Über die Richtigkeit und die Notwendigkeit unserer Absicht herrschte dabei völlige Einmütigkeit. Unsere Arbeitsgemeinschaft soll zunächst als zentraler Zusammenschluß zu arbeiten anfangen.

Der Bereich der Tätigkeit ist durch die Aufgaben der AeO bestimmt: Sie fordern das Eingreifen in das aktuelle Geschehen, Abwehr der Hetze gegen die Kräfte des Friedens, Bekämpfung und Widerlegung von irreführenden militaristischen Auffassungen und Behauptungen über die sozialistischen Staaten, kritische Geschichtsschreibung, Bloßlegung der Geschichtslügen und Legenden, Zerstörung der geistigen Grundlagen des Militarismus aus der Geschichte her.

Bisher sind Angehörige unseres Kreises durch den Aufruf der Stalingrader und auf dem Historikerkongreß in Leipzig hervorgetreten. Die Wirkung in der DDR und besonders im Ausland macht uns Mut, tatkräftig in den Kampf für Deutschland und den Frieden einzugreifen und unseren Zusammenschluß, unsere Arbeitsgemeinschaft, zum Hebel der militärpolitischen Aufklärung und zu einer zuverlässigen Helferin im Kampf gegen den Krieg zu machen.

LUITPOLD STEIDLE, Minister für Gesundheitswesen, Oberst a. D.

Die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft

(Aus dem Referat, gehalten auf der Gründungsversammlung der AeO)

Liebe Freunde, wir wissen leider nur zu genau: die große Gefahr, in der sich ganz Deutschland nun schon seit vielen Jahren befindet, ist nach dem Zusammenbruch des Faschismus 1945 im Zeichen des kalten Krieges nicht geringer geworden. Ganz im Gegenteil: solange im Westen unserer Heimat immer noch, immer wieder und in zunehmendem Maße eine Politik „hart am Rande des Krieges“ im Komplott mit den amerikanischen Imperialisten betrieben wird, besteht diese Gefahr, aus der sich über Nacht ein dritter Weltkrieg entwickeln könnte, unvermindert.

Aber lassen Sie uns zunächst eines festhalten: die erfreuliche Tatsache, daß offensichtlich jeder von uns nach der Rückkehr in die Heimat seinen Weg in eine berufliche Tätigkeit gefunden hat, die ihn auf das engste mit dem Wiederaufbau der Deutschen Demokratischen Republik verbindet, und daß hier nicht ehemalige Offiziere zusammengekommen sind, die, auf ihren Offiziersstand pochend, daraus nach dem Zusammenbruch, bei jeder Empfindung für die Nöte des Volkes, für sich besondere Vorrechte in Anspruch genommen haben.

Für uns in der damals sowjetisch besetzten Zone gab es nicht viel zu bedenken. Die beste Form, über die erste schwere Zeit hinwegzukommen, war die praktische Arbeit, wodurch wir alle sofort in enge Verbindung mit den großen Aufgaben kamen, die zur Überwindung der Kriegsschäden von der ganzen Bevölkerung gelöst wer-

den mußten. Demgegenüber war es in Westdeutschland so, daß die ehemaligen Offiziere die Meinung vertraten, daß sie auch nach einem verlorenen Kriege, wie sie es nannten, bestimmte Ansprüche an den Nachfolgestaat in Form von Pensionen zu stellen berechtigt seien. Vergleiche mit dem Verhalten eines großen Teils ehemaliger Offiziere, insbesondere der aktiven und der Generalität, nach dem ersten Weltkrieg drängen sich hier auf.

Was war nach 1918 geschehen? Eine kleine Zahl ehemaliger Militärs zog sich angesichts der verhängnisvollen politischen Entwicklung und unter dem Eindruck vieler Kriegserlebnisse resigniert, manche sogar als Kriegsgegner zurück. Die Mehrzahl wußte mit der Weimarer Demokratie so gut wie nichts anzufangen. Zivilberufe wurden als notwendiges Übel zum Lebensunterhalt ergriffen. Über dem Proletariat fühlte man sich turmhoch stehend, es mußte „im Zaume gehalten“ werden, und Politik „verdarb“ den Charakter! Worüber man aber mit alten Kameraden sprach, das war der Inhalt der Memoiren Ludendorffs und Hindenburgs, waren die Siege bei Verdun, an der Somme und wo überall sonst noch und „daß man eigentlich im Felde unbesiegt geblieben sei“. Was aber unser deutsches Volk tatsächlich betraf, und zwar das ganze Volk, so waren den Offizieren seine wirklichen Sorgen, Wünsche und Interessen fremd geblieben. Zu selbstän-

digem und verantwortungsbewußtem politischem Denken war der deutsche Offizier nicht erzogen worden.

Der weitaus größere Teil der ehemaligen Offiziere und leider auch der jüngeren Generation des ersten Weltkrieges fieberte nach 1918 geradezu nach der Restauration der Armee. Als Hitler rief, da kamen sie, durch Offiziersvereine, Traditionsverbände längst gesammelt, im „Stahlhelm“ muntergehalten, in Schützengilden wehrfähig aufgefrischt. Hitler hatte, was er brauchte ... Was von aufrechten Deutschen vorausgesehen, von sorgenden Müttern vorausgeahnt, von Marxisten, fortschrittlichen Christen und Demokraten klar erkannt wurde, trat ein: Hitler entfesselte den Krieg; Hitler ging unter, sein System ging zugrunde. Das Fürchterlichste aber war: Unser deutsches Volk stand damit am Rande seines Ruins.

Hat daher der alte deutsche Offiziersstand, die deutsche Generalität es anders verdient, als den Untergang der Nazis mit ihnen teilen zu müssen? Vor dieser Frage schreckt der ehemalige deutsche Offizier gern zurück, weil er irgendwie die alte Militärkaste unbelastet sehen will. Man soll bei all diesen Fragen nicht wieder, wie 1918, auf halbem Wege in der Beantwortung stehenbleiben. Man soll, ja man muß endlich den Schlüssel ganz ziehen.

Politisch denken lernen!

Die Frage nach den Feinden eines Volkes ist keine militärische, sondern eine politische Frage. Ihre Beantwortung setzt demnach politisches Verstehen, Kenntnis der politischen Zusammenhänge, Kenntnis der politischen und wirtschaftlichen, ja noch mehr der gesamten Gesellschaftsprobleme voraus. Hierin liegen die großen Versäumnisse unserer Vergangenheit und auch wieder in Westdeutschland die großen Gefahren der heutigen Situation.

Mit erschreckender Deutlichkeit müssen wir heute wieder, wie nach 1918, erleben, daß sich viele Soldaten gar nicht erst bemühen, in die politischen Zusammenhänge ernsthaft einzudringen; ja, daß sie abenteuerlichen Verlockungen unterliegen und wiederum — wie es in der deutschen Geschichte schon oft gewesen ist — bereit sind, anderen, unserem Volke direkt feindlich gesinnten Mächten zu dienen, und zwar ausschließlich zu deren Nutzen.

Wenn die politische Entwicklung Deutschlands in diesem Jahrhundert von einem Kriegsabenteuer in das andere führte, dann auch deshalb, weil sich der deutsche Offizier niemals bewußt war, daß er mit seiner Entscheidung zum Soldatenberuf zugleich eine politische Entscheidung von größter Tragweite getroffen hatte.

Wie beschämend klangen noch 1945 in den Kriegsverbrecherprozessen die Worte ehemaliger höchster deutscher Armeeführer und Kommandeure, wenn sie behaupteten, sie hätten sich politisch nie betätigt, sie seien ausschließlich Soldaten gewesen.

Das eben macht diesen Weg der deutschen Wehrmacht zu einem tragischen: die subjektive Schuldlosigkeit vieler einzelner kann die objektive Schuld aller, aller einzelnen zusammen nicht mehr aufheben. So führte der Weg der ehemaligen deutschen Wehrmacht trotz der Tapferkeit und der Kameradschaft vieler einzelner unausweichlich in die Unehre und die Schande, unter der Fahne Adolf Hitlers gekämpft zu haben; er führte in die nationale Katastrophe von 1945, deren Ursache — und das muß man endlich sehen — viel tiefer und weiter zurückliegt als das Verbrechen des deutschen Angriffskrieges selbst.

Selbstüberprüfung

Irgendwann gab es wohl für jeden deutschen Soldaten einen zutiefst erschütternden Augenblick: Neben dem sterbenden Kameraden oder während des Urlaubs in einer Bombennacht, angesichts hungernder und bettelnder Kinder in einer eroberten Stadt, hinter dem Stacheldraht der Kriegsgefangenenlager oder bei dem ersten Erkennen der völlig ausgebrannten und ruinierten Heimat. In solchem Augenblick sprach es mit einer Klarheit zu uns, die vielleicht für unser weiteres Leben entscheidend wurde: „So sollte es nicht kommen, das habe ich nicht gewollt, solcher Krieg ist ein Wahnsinn und ein Verbrechen.“ Und in diesem Augenblick kam vielleicht schon die tiefere Erkenntnis und daraus folgend die quälende Frage: „War mein soldatisches Verhalten richtig?“

Aber auch diese Erlebnisse darf man heute nicht einfach beiseite schieben — weil es sich dann vielleicht bequemer leben läßt. Es könnte wieder der erste Schritt auf dem Wege sein, den deutsche Offiziere schon einmal gegangen sind. Erwartet man nicht vom Offizier, daß er besonders befähigt sei, „Lagen“ richtig zu beurteilen? Man glaubte es wenigstens, obwohl es nicht immer stimmte, wie es das Verkennen jener Lage bewiesen hat, in die uns der Faschismus hineintrieb.

Wie stellt sich uns die Entwicklung Westdeutschlands dar? Wie ist seine politische Lage? Niemand mehr kann bestreiten, daß die reaktionäre politische Ordnung im Westen Deutschlands geblieben ist. Von der Erfüllung der Forderungen aus dem Potsdamer Abkommen wurde mit großer Zielstrebigkeit und zunächst geschickt getamten Maßnahmen schon vor Jahren abgegangen.

Nach dem Zusammenbruch des Faschismus 1945 machten die führenden Kreise der Amerikaner alle Anstrengungen, wenigstens in Westdeutschland die Herrschaft des Monopolkapitals und des Junkertums — also jener Kräfte, die die deutsche Aggression 1939 angestiftet hatten — zu organisieren und eine westdeutsche Armee mit ehemaligen Hitlergeneraten an der Spitze aufzubauen.

So entstand der neue Kriegs- und Aggressionsherd auf dem Boden Westdeutschlands, inmitten Europas, für dessen Zerschlagung in erster Linie die europäischen Völker und Nationen im letzten Kriege schwerste Opfer gebracht haben. Somit richtet sich die Adenauersche Politik gegen die friedlichen Interessen aller europäischen Völker, und es ist unschwer festzustellen, welche Katastrophe für unser ganzes Volk dadurch unmittelbar heraufbeschworen wird.

Aggressionsbasis Westdeutschland

Die geographische Lage Westdeutschlands bot sich als Basis für eine Aggression gegen das sozialistische Lager an. Die ökonomischen Voraussetzungen dazu ergaben sich durch eine intensive Entwicklung der westdeutschen Industrie, welche sich besonders auf das Ruhrgebiet stützen konnte.

Die Wiederaufrüstung, die allgemeine Wehrpflicht, die Zustimmung, atomare Waffen auf westdeutschem Boden zu stationieren, die Errichtung von Nachschubbasen, von Munitions- und Waffenlagern, von Treibstofflagern, die Ausweitung amerikanischer Flugstützpunkte und Panzerübungsplätze usw. sind nur eine selbstverständliche Folge.

Ich glaube, wir ehemaligen Offiziere haben allen Grund, uns von jeder primitiven Vorstellung über die weitere Entwicklung im Westen unserer Heimat zu lösen und sehr klar und nüchtern die unerhörte Gefahr für die Erhaltung des Friedens zu sehen. Die Kräfte,

welche im Westen unserer Heimat für die revanche-lüsternen Ziele Adenauers mobil gemacht werden, nutzen die ehemaligen Offiziere und Soldaten für ihre Zwecke aus. Mit dem Gedanken, alte militärische Traditionen zu erhalten und zu pflegen, verbindet sich genau das, was deutsche Kriegervereine in der Vergangenheit schon immer taten und wozu auch andere halb-militärische Organisationen bereits nach dem ersten Weltkrieg gut genug waren. Mehr als einmal wurde das wahre Ziel der Aufrüstung genannt; Hallstein will Europa bis zum Ural integrieren! Adenauer die Deutsche Demokratische Republik „befreien“!

Wir rufen von dieser Stelle aus eindringlich und erfüllt von tiefer Sorge alle ehemaligen Offiziere im Westen unserer Heimat auf, gegen die Formen der Zusammenschlüsse ehemaliger Offiziere und Soldaten, wie sie im Laufe der Jahre mit nachhaltiger Unterstützung Adenauers und seiner Hintermänner organisiert werden, aufzutreten und jede Mitwirkung dabei abzulehnen oder unter Berücksichtigung der besorgniserregenden Entwicklung in Westdeutschland die Verbindungen abzubauen und sich auf die Seite aller friedliebenden und fortschrittlichen Kräfte zu stellen!

Über die Formen der Renazifizierung und Remilitarisierung erscheint es müßig, sich im einzelnen zu unterhalten. Besonders gefährlich ist, in welcher Art und Weise man versucht, die Jugend Westdeutschlands mit den Traditionen der hitlerischen und vorhitlerischen Zeit vertraut zu machen und in ihr wiederum solche Leidenschaften zu wecken, wie sie charakteristisch für den nazistischen Ungeist waren.

Groß ist die Zahl der reaktionären Schriftsteller und nicht unbedeutend die Zahl der ehemaligen Offiziere,

welche versuchen, durch eine alles andere als wirklich stichhaltige Geschichtsschreibung das Verhalten einzelner militärischer Führer und des ehemaligen deutschen Offizierkorps in seiner Gesamtheit zu rechtfertigen.

Anonyme Proteste

So lastet auf dem Westen unserer Heimat, nicht zuletzt auch durch das Wachhalten des preußisch-deutschen Geistes, eine äußerst bedenkliche, gefahrdrohende Atmosphäre. Wohl erhebt sich in breiten Kreisen der Bundesrepublik gegen diesen militaristischen Ungestir eine eindeutige Kritik. Doch vermissen wir hier die ehemaligen Offiziere in ihrer Masse!

Wir wissen zwar, daß sich einige ehemalige deutsche Generale gegen die Errichtung von Abschlußbasen für Mittelstreckenraketen auf westdeutschem Boden ausgesprochen haben. Das geschah aber hinter verschlossenen Türen. Es ist aber höchste Zeit, daß diese Generale und Offiziere mit ihrem Namen vor der deutschen Öffentlichkeit diesen so begrüßenswerten Standpunkt vertreten.

Wenn sich die Haltung dieser Bonner Generale angeblich auf rein militärische und militärpolitische Überlegungen stützt, dann gilt es jetzt, diese Überlegungen politisch auszuweiten und offen für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa, die sich über ganz Deutschland, die CSR und Polen erstrecken soll, einzutreten. Denn damit würde endlich der Anfang für die Abrüstung aller Kernwaffen gemacht.

Auch sollten deutsche Generale und Offiziere im Westen unserer Heimat den Mut haben, dem Bundesverteidigungsminister Strauß unmißverständlich klar-

Luitpold Steidle

Stellvertreter des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft

Luitpold Steidle wurde 1898 in Ulm a. d. Donau geboren. Mit 16 Jahren trat er als Kriegsfreiwilliger in das Bayerische Schneeschuhkorps ein. 1918 schied er als Leutnant d. R. aus dem Heere aus. Anschließend begann er Landwirtschaft zu studieren, mußte aber das Studium bald wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgeben. In der Zeit von 1919 bis 1934 war Luitpold Steidle als Landarbeiter, Kleinbauer, Leiter einer Siedlerschule, landwirtschaftlicher Inspektor und zuletzt als Assistent einer Gestütsverwaltung tätig. 1934 trat Steidle als Offizier in die Wehrmacht ein. Als Kommandeur des G.R. 767 nahm er an der Schlacht um Stalingrad teil. Am 29. Januar 1943 kapitulierte er in Stalingrad mit den Resten seines Regiments gegen die Befehle seiner Vorgesetzten und ging mit seiner Truppe organisiert in die Kriegsgefangenschaft. Sein letzter militärischer Dienstgrad war Oberst.

Der Verrat Hitlers an der 6. Armee war für ihn der entscheidende Anstoß, als überzeugter Christ endgültig mit dem Hitlerregime zu brechen. In der Kriegsgefangenschaft schloß er



Luitpold Steidle,
Minister für Gesundheitswesen

sich bald den Antifaschisten an und wurde im Herbst 1943 als Vizepräsident des Bundes Deutscher Offiziere Mitglied des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Er war über ein Jahr

als Bevollmächtigter des Nationalkomitees an der sowjetischen Front tätig und hat Tausende deutscher Soldaten und Offiziere durch eine sinnvolle Kapitulation vor einem sinnlosen Untergang bewahrt.

Nach seiner Repatriierung im Jahre 1945 war Steidle zunächst als Vizepräsident der Deutschen Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft und später als Stellvertreter der Vorsitzender der Deutschen Wirtschaftskommission tätig.

Nach der Gründung der DDR wurde er am 1. Dezember 1949 Minister für Arbeit und Gesundheitswesen. Bei der Trennung dieser beiden Ministerien behielt er die Leitung des Ministeriums für Gesundheitswesen, dem er auch heute noch vorsteht. Luitpold Steidle gehört dem Vorstand der CDU seit 1945 an. Er ist außerdem Präsidialratsmitglied des Deutschen Kulturbundes.

Für seine Verdienste um die Entwicklung und Festigung der Deutschen Demokratischen Republik wurde Minister Luitpold Steidle mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille und dem Orden des Korea-nischen Staatsbanners ausgezeichnet.

Die Universität Greifswald ernannte ihn 1957 zu ihrem Ehrensenator.

zumachen, daß es sich bei dem Für und Wider um kleine Raketen für die Bundeswehr oder große Abschußrampen „soweit wie möglich vom Eisernen Vorhang entfernt“ praktisch nur um Wortklauberei handelt; denn soviel ist sicher, daß auch die erste Waffe dieser Art, die von westlicher Seite in kriegerischer Absicht abgeschossen wird, den dritten Weltkrieg und damit den Atomkrieg auslösen kann.

Kriegsvorbereitung heißt heute: Vorbereitung des Atomkrieges. Wer daher gegen die Atomwaffen ist, der schlägt jeder kriegerischen Absicht das wirkungsvollste Instrument aus der Hand.

Wollen wir uns von den 18 Atomphysikern beschämen lassen, die gegen die Bewaffnung Westdeutschlands mit Kernwaffen protestiert haben und jede Beteiligung an Herstellung, Erprobung oder Einsatz von Atomwaffen ablehnen? Oder wollen wir ehemaligen Offiziere uns von den mehr als 100 westdeutschen Hochschullehrern, den über 300 Kulturträgern des Fränkischen Kreises und schließlich den 949 Unterzeichnern der Königsteiner Erklärung beschämen lassen, die sich noch vor den Wahlen zum Bonner Bundestag rückhaltlos gegen die Atomwaffen aussprachen und damit Partei für eine Sache nahmen, die heute die Bevölkerung der ganzen Welt betrifft?

Es ist wichtig, daß es sich bei allen diesen Persönlichkeiten nicht um solche handelt, die speziell den Kommunismus vertreten oder der Entwicklung zum Sozialismus bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik zustimmen. Dazu möchte ich ausdrücklich sagen, daß unser Appell an die Offiziere und Generale im Westen unserer Heimat in keiner Weise irgendeine politische Forderung im Sinne einer Anerkennung des Sozialismus oder des Kommunismus bedeutet. Es geht uns um die Rettung unseres ganzen Vaterlandes, und es geht darum, den richtigen Weg zur Erhaltung des Friedens und für die Wiedervereinigung zu finden, einen Weg, der Erfolg verspricht.

Der Staat des arbeitenden Menschen

Es erscheint mir notwendig, weiter kurz darzustellen, wie wir die Deutsche Demokratische Republik in ihrem Kampf um die Wiederherstellung unserer gesamtdeutschen Heimat sehen. Faschismus und Militarismus sind überwunden und stehen bei uns außer jeder Diskussion.

Die im Potsdamer Abkommen geforderte Zerschlagung der Konzerne wurde durchgeführt. Wir kennen weder den Begriff der Börse noch den des Aktienpaketes in unserer Wirtschaft. Der Großgrundbesitz gehört bei uns der Geschichte an. Das Drei-Klassen-System ist in unseren Krankenhäusern ebenso aufgehoben wie die Privilegien einzelner Schichten auf dem Gebiete der Bildung.

Es gibt bei uns keine Rassenfrage, wie sie der Nazi-staat handhabte und wie sie heute im Westen unserer Heimat immer wieder auftaucht, weil wir in all unserem Wirken unsere Mitbürger ohne Unterschied ihrer Religion oder Rasse als deutsche Menschen sehen.

Dem Lernbegierigen, dem Befähigten sind ohne Unterschied seiner Herkunft alle Möglichkeiten gegeben, vorwärtszukommen.

Die Wissenschaft kennt keine einseitige Bevormundung oder ein Angewiesensein auf Organisationen oder mildtätige Stiftungen. Sie erhält größtmögliche Unterstützung durch die Millionenbeträge, welche im Rahmen unserer Volkswirtschaft von unseren werktätigen Menschen in Stadt und Land erarbeitet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Der Mensch, welcher die Werte schafft, — der arbeitende Mensch — steht im Mittelpunkt unserer gesellschaftlichen Ordnung. So wird die führende Rolle der Arbeiterklasse zur tragenden Kraft unserer Innen- und Außenpolitik.

Der ehemalige Offizier hat seinen neuen Standort in der Deutschen Demokratischen Republik gefunden, aber nicht aus dem Geiste des ewig Gestrigen heraus, sondern gewandelt, aus dem Neuen unserer vorwärtsdrängenden Zeit.

So kämpft der Mensch in der Deutschen Demokratischen Republik, einerlei, wo er tätig ist, für die Erhaltung und Sicherung des Friedens und die Mehrung des Reichtums unserer Nation. Er bekennt sich daher zu den durchdachten und realen Vorschlägen unserer Regierung, um wieder ein Gesamtdeutschland in wahren Frieden und in einer echt verstandenen Freiheit zu schaffen.

Der Weg der friedlichen Wiedervereinigung kann nur unter Berücksichtigung der beiden deutschen Teilstaaten auf Grund der Entwicklung der Gesamtsituation gegangen werden.

Unser Ministerpräsident machte folgende Vorschläge:

- Ein Verbot der Lagerung und der Herstellung von Atombomben und -waffen auf dem Boden Deutschlands sowie ein Verbot der Propagierung des Atomkrieges zu vereinbaren.
- Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den Staaten der NATO und den Staaten des Warschauer Vertrages.
- Aufhebung der Wehrpflicht und Vereinbarung über die beiderseitige Truppenstärke.
- Gemeinsames oder einzelnes Ersuchen an die vier Mächte auf baldige schrittweise Zurückziehung ihrer Truppen aus ganz Deutschland.

Diese drei Punkte sind keine Vorbedingungen, die wir einseitig Westdeutschland abzwängen wollen, aber sie dienen dem Frieden und damit der entscheidenden Absicht der Konföderation.

Diesen klaren, unmißverständlichen erneuten Vorschlägen der DDR Westdeutschland gegenüber hat die Bonner Regierung nichts, aber auch gar nichts Vergleichbares entgegenzusetzen.

Wir wissen den Weg

Freunde und Kameraden im Westen unserer Heimat, wir wissen den Weg. Wir stehen nicht ohne Grund im weltweiten Lager des Sozialismus, und wir können heute mehr denn je feststellen, daß alle die Prinzipien, welche der UdSSR zu so bahnbrechenden Erfolgen auf wissenschaftlichem Gebiet gereicht haben, im politischen und gesellschaftlichen Leben angewendet, im letzten zu Friede und wahren Fortschritt für alle Völker der Erde führen werden.

Zusammenfassend stelle ich ausdrücklich folgendes fest:

Die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere hat nicht das mindeste mit einem sogenannten Traditionsverband oder mit einer Offiziersvereinigung im althergebrachten Stil zu tun. Es besteht kein Grund dazu, sich zu solchen längst überlebten und in ihrem Inhalt ausgesprochen militaristischen Formen des Zusammenschlusses zu verbinden.

Es geht uns nicht darum, angebliche Siege der Hitlerwehrmacht zu feiern und billige Soldatenstammtischgespräche zu führen. Wir haben Ernsteres zu tun!

Wir sind erfreut, daß zu uns Offiziere gestoßen sind, die ihre Befähigung, die geistige Auseinandersetzung

für eine hohe und edle Auffassung wahren Soldatentums zu führen, bewiesen haben.

So werden wir uns der Flut von Propaganda aus dem Westen entgegenstellen, durch die man versucht, der historischen Betrachtung der letzten beiden Weltkriege eine falsche Auslegung zu geben. Wir werden daher bemüht sein, ernste Untersuchungen über entscheidende militärische Ereignisse in den letzten beiden Kriegen mit entsprechenden Schlussfolgerungen anzustellen. Es geht darum, ehrlich zu bekennen, worin Schuld und Versagen des ehemaligen deutschen Offiziers zu suchen sind.

Wir werden auch durch ernste Auseinandersetzungen und öffentliche Aufklärung alles dazu beitragen, die in Westdeutschland planmäßig betriebene Beeinflussung der Bevölkerung im Sinne einer ideologischen Bereitschaft für einen 3. Weltkrieg zunichte zu machen.

Die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere wird sich verpflichtet fühlen, die Aufklärung über den Ernst der Lage und die Bedeutung entscheidender politischer Ereignisse unter unserer Bevölkerung und vor allen Dingen unter den ehemaligen Offizieren und Generalen im Westen unserer Heimat zu unterstützen.

Es wird unsere Aufgabe sein, uns auf Grund unserer eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa, die sich über ganz Deutschland, die CSR und Polen erstrecken soll, einzusetzen. Wir werden in jeder geeigneten Form die Anbahnung von Verhandlungen zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen dem NATO-Block

und den Vertragspartnern des Warschauer Vertrages unterstützen und zur Schaffung realer Voraussetzungen für die Wiedervereinigung Deutschlands unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Systeme in den beiden deutschen Staaten in Wort und Schrift beitragen.

Wir ehemaligen Offiziere betonen, daß die Arbeitsgemeinschaft ihre höchste Aufgabe darin sieht, der Sicherung und Erhaltung des Friedens zu dienen. Wir stehen in unserem Volk, dessen Bestes wir für seine nationale Wiedergeburt mit allen Gutwilligen gemeinsam erstreben, aber wir in der DDR empfinden auch die brüderliche Verbundenheit mit unseren Nachbarländern, mit allen Völkern und Nationen.

Echte Vaterlandsliebe kann sich nur im persönlichen Einsatz für das wahre Wohl des Volkes zeigen. Geben wir unserer soldatischen Auffassung auch nach außen hin jenen neuen Inhalt, aus dem heraus die entschlossene und mutige Haltung entspringt, sich schützend vor unsere Frauen und Kinder, die Heimat mit all ihrem Reichtum, ihrer Schönheit und ihrer hohen Kultur zu stellen gegenüber einer zutiefst unsittlichen und menschenfeindlichen Bedrohung.

Lassen Sie uns aber auch diese soldatische Haltung in jenem deutschen Geist sehen, der in der Zeit der Befreiungskriege sehr wohl zu unterscheiden wußte zwischen Machthabern, welche ihre Völker für ihr Machtstreben und ihren persönlichen Ehrgeiz mißbrauchten, und den Völkern und Menschen, die im Zeichen wahrer Humanität als Freunde in einer Zeit tiefster deutscher Erniedrigung an unserer Seite standen.

Wider die Bonner Atomkrieger

Von HEINRICH HOMANN

Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer und stellvertretender Vorsitzender der NDP

Der 25. März 1958 war der letzte Tag der unheilvollen außenpolitischen Debatte, der Atomdebatte des westdeutschen Bundestages.

„Die schreckliche Entscheidung“ lautet die Überschrift des Leitartikels der Münchner „Süddeutschen Zeitung“ am Morgen des gleichen Tages. Und in den Stunden, da eben dieser Tag zu Ende ging, beschloß die „christlich-demokratische“ Mehrheit des Bundestages gegen den erklärten Willen des Volkes die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen; fielen unter der Führung der Konrad Adenauer und Franz-Josef Strauß die Abgeordneten der „christlich-demokratischen“ Mehrheit, die Abgeordneten der Regierungskoalition in vollem Bewußtsein dessen, was sie taten — das gilt es festzustellen und festzuhalten — ihre schreckliche Entscheidung.

Der Regierung des wiedererstandenen deutschen Imperialismus und Militarismus wurde von seinen Reauftragten im Bonner Parlament die Ermächtigung gegeben, nunmehr unverhüllt für den Atomkrieg zu reden und zu handeln.

Für die Streiter gegen Imperialismus und Krieg, für die Warner vor der volksfeindlichen Bonner Politik bedurfte es nicht der Bestätigung, was nun für jeden, der gewillt ist, zu hören und zu sehen, offenkundig ist: In Bonn regiert die Atomkriegspolitik!

Und so sind viele auch und gerade von denen, die der Bonner Regierungskoalition ihre Stimme gaben, empört, erschreckt, weil sie erfahren mußten, daß sie getäuscht, ja betrogen wurden. Die Friedensbeteuerungen ebenso wie die von Adenauer verkündete „Ausklammerung

der Atombewaffnung“ aus dem Wahlkampf, weil sie bei der Wahl nicht zur Debatte stünde, haben sich als ein übler Trick erwiesen. Sie, die Adenauer wählten, weil sie „alles beim alten“ lassen und „keine Experimente“ wollten, sehen das Alte sich als Atombomben entpuppen, mit denen Strauß schon die furchtbarsten aller Experimente, die Atombombenversuche, in der Sahara angekündigt hat.

Wer Adenauer und seiner Politik bis dahin noch Vertrauen geschenkt hat, wurde eines anderen belehrt. Besonders überraschend brauchte das jedoch nicht zu sein. Als nämlich während der zweiten Lesung der Pariser Verträge im Bundestag im Februar 1955 Adenauer darlegte, daß mit Hilfe westdeutscher Divisionen die Vorwärtsstrategie der NATO in Gang zu bringen sei, antwortete er auf den Zwischenruf: „Etwa mit Atombomben?“ — „Jawohl, auch mit Atombomben.“

Aufsehen erregte auch die amerikanische Zeitung „Wallstreet Journal“, als sie im Februar 1957 den Ankauf von Waffen durch Bonn ankündigte, wodurch die westdeutsche Armee, Flotte und Luftwaffe in eine „ultra-moderne militärische Angriffsmaschine“ verwandelt werden würde. So sprach sich denn auch Adenauer Anfang April 1957 auf einer Pressekonferenz in Bonn für eine Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen aus, denn „die Bundesrepublik könne sich von der allgemeinen Entwicklung der atomaren Rüstung nicht ausschließen“.

Und am 4. März 1958 berichtete Strauß nach seiner Rückkehr aus den USA, daß er für die Bundeswehr Matador-Raketen gekauft habe, die, so erklärte er,

mit „konventionellen wie auch mit nuklearen Sprengköpfen versehen werden können“.

Das ist an Äußerungen und Tatsachen zur Frage der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr lange nicht alles; aber alles wurde gesprochen oder geschah vor der Bonner Atomdebatte vom 23. März 1958. Mit Recht wiesen deshalb einige Bundestagsabgeordnete darauf hin, daß die Regierung von Bonn, die sich so demokratisch gebärdet, ja, sich als die Hüterin der Demokratie in Deutschland ansieht, ihre Beschlüsse, ohne das Volk und ohne das Parlament zu befragen, faßt.

1933—1958

Die Ermächtigung der Adenauer-Regierung durch die militaristische Mehrheit des Bundestages zur Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen ist eine ungeheure Gefahr für den Frieden unseres Volkes wie für den Frieden der europäischen Völker.

Die Entscheidung fiel fast genau auf den Tag, da vor 25 Jahren die faschistische Mehrheit im Deutschen Reichstag das Ermächtigungsgesetz für Hitler durchpeitschte. Was darauf folgte, weiß jeder! Und doch ist die Entscheidung vom 25. März 1958 drohender und gefährlicher; denn die Bundestagsdebatte ließ keinen Zweifel daran, was Atomwaffen in den Händen derer und ihrer Nachfahren bedeuten, die unser Volk und unsere Heimat und die Nachbarn Deutschlands zweimal innerhalb von nur 30 Jahren in Krieg und Elend gestürzt haben.

Nach der schon zitierten „Süddeutschen Zeitung“ — nebenbei gesagt, einer ausgesprochen bürgerlichen Zeitung — entlarvte sich Franz-Josef Strauß „eindeutig als brutaler und machthungriger, durch keinerlei Skrupel gehemmter Politiker...“ „Wenn dieser Verteidigungsminister nach der Atomwaffe schreit, rächt man förmlich den Dunst politischer Bierkeller und wird von der Sorge erfüllt, wohin diese Entwicklung unter seinen Händen führen könnte...“

Von der Notwendigkeit langer Untersuchungen über das „Wohin“ hat dann auch der Reichskriegsminister, wie Strauß von Reinhold Maier bezeichnet wurde, die

„Süddeutsche Zeitung“ schnell befreit. Strauß, der die Pläne des Nazi-Generalstabes kritisierte, weil sie nicht antikomunistisch genug gewesen seien, stellte fest, es gäbe für Bonn weder einen Fall „Grün“ noch einen Fall „Gelb“, sondern nur einen Fall „Rot“. Und der „militante und waffenlüsterne, vor Haß gegen Moskau förmlich schäumende Dr. Jäger“, so konnte man in der Zeitung lesen, wurde noch deutlicher und erklärte: „Die große Auseinandersetzung zwischen Ost und West muß kommen.“ „Nicht von ungefähr“, so schrieb die „Frankfurter Rundschau“, „lat sich auf der Regio- runggseite wieder Richard Jäger hervor, dessen Extraktoren nach Franco-Spanien und Tschiang-Kai-scheck-Formosa seine Interessensphären kennzeichnen. Es war im Grunde genommen eine Kreuzzugs-Ideologie, die da vertreten wurde.“ Genau das war es! Und genau das ist es!

Die geradezu erschreckende Gleichheit der anti-sowjetischen Reden der Bonner Atomkriegsverfechter mit den Reden, wie sie von den Verderbern der deutschen Nation während der Hitlerzeit gehalten wurden, läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß die atomare Aufrüstung der Bundesrepublik dem Ziel dient, einen neuen, den dritten „Kreuzzug“, einen neuen, den dritten Weltkrieg vorzubereiten, einen Weltkrieg, der nur ein Ende haben kann: er verwandelt Westdeutschland innerhalb weniger Stunden in eine Atomwüste, denn jeder real denkende Mensch kann heute nüchtern voraussagen, daß eine neue Aggression, mit schlimmeren Waffen begonnen, auch mit einer viel schlimmeren Niederlage enden muß.

Sicherheit und Frieden, der Wille nach Entspannung der internationalen Lage, nach Abrüstung, die Forderung nach Einstellung der Kernwaffenversuche, der Kampf gegen den Atomtod wächst in allen Kontinenten, in allen Ländern. Es sind die berechtigten Wünsche und Forderungen auch unseres Volkes, das zweimal das Streben des deutschen Imperialismus nach großdeutschem Reich und den nationalistischen Größenwahn teuer genug bezahlte.

Heinrich Homann

Stellvertreter des Vorsitzenden
der Arbeitsgemeinschaft

Heinrich Homann wurde 1911 in Bremerhaven geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er Rechtswissenschaften. 1934 wurde er Berufsoffizier und geriet 1943 bei Stalingrad als Major und Kommandeur der IV./AR 83 in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Heinrich Homann war Mitglied des 1943 in der UdSSR gegründeten Nationalkomitees „Freies Deutschland“.

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Homann zunächst als Politischer Geschäftsführer und später als Stellvertreter der Vorsitzender der NDPD tätig. Diese Parteifunktion hat er ununterbrochen bis zum heutigen Tage inne.

Heinrich Homann ist Mitglied des Präsidiums des Nationalrats der Nationalen Front und des Deutschen Friedensrates.

1952 wurde Heinrich Homann zum Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer gewählt.

Für seine hervorragenden Verdienste bei der Festigung der Deutschen Demokratischen Republik und bei der Erhaltung des Friedens wurde Heinrich Homann mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Deutschen Friedensmedaille und der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille ausgezeichnet.

Heinrich Homann, Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer; Stellvert. Vorsitzender der NDPD



Atomare Rüstung schließt die Wiedervereinigung aus

Die berechtigten Interessen unseres Volkes werden in Westdeutschland jedoch von den dortigen Machthabern den Interessen der NATO geopfert. NATO und Atomrüstung sind für Bonn wichtiger als die Lebensfragen der deutschen Nation. Es blieb dem Bundeskanzler Adenauer vorbehalten, seine Regierung und sich selbst Lügen zu strafen, daß eins der Hauptanliegen Bonns die Wiedervereinigung sei. Er war es, der vor dem Bundesstag erklärte, man habe nur die Wahl zwischen atomarer Aufrüstung und Wiedervereinigung. Er habe sich für erstere entschieden, um nicht die NATO zu zerstören. „Die NATO steht und fällt mit der atomaren Ausrüstung der Wehrmacht“, wie sich Adenauer auszudrücken vorzog. — So stellte dann auch das „Westdeutsche Tageblatt“ fest: „Tragischer und beschämender ist wohl zehn Jahre nach der deutschen Teilung die unheilvolle Situation, in die die Bundesrepublik durch die westliche Integrationspolitik des Kanzlers hineinmanövriert wurde, selten zum Ausdruck gekommen. Statt einen eigenen Ausweg aus dem Wettüsten zu suchen und dadurch neue Chancen für eine Wiedervereinigung zu finden, wird ein Weg fortgesetzt, der nun schon jahrelang die Wiedervereinigung keinen Schritt näher gebracht hat.“

Schlimmer noch! Es wurde ein Weg festgelegt, der heute schon nicht mehr weiter wegführen kann von Frieden, Sicherheit und Wiedervereinigung, von einer friedlichen und demokratischen Lösung aller Lebensfragen unserer Nation. Die Bonner Regierung lehnte und lehnt alle Vorschläge ab, die dem friedlichen Zusammenleben der Völker wie der Beendigung des friedlosen Zustandes in Deutschland dienen.

So den Vorschlag für eine Zone der Rüstungseinschränkung; so den über die Verminderung und den späteren Abzug aller auf deutschem Boden stationierten Truppen fremder Mächte; so den Vorschlag, daß die Sowjetunion, die USA und England sich feierlich verpflichten sollten, von der Stationierung von Atomwaffen, von der Ausrüstung ihrer Truppenverbände auf deutschem Territorium mit nuklearen Waffen abzusehen, um nur einige aus der langen Reihe von Vorschlägen nur des vergangenen Jahres zu nennen.

So ist Bonn auch heute gegen die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone im Herzen Europas; so hat Bonn keineswegs die friedensfördernde Tat der Einstellung sämtlicher Versuche mit nuklearen Waffen durch die Sowjetunion sowie ihren Vorschlag und ihre Forderung an die USA und England, gleiches zu tun, begrüßt; so wäre Bonn auch nie gewillt, diesen Vorschlag zu unterstützen.

Mit seiner Haltung zu allen diesen Fragen erweist sich Bonn als Fürsprecher oder als Vorsprecher der Politik des amerikanischen Monopolkapitals. Die Atombewaffnung der Bundeswehr ist der Wille der westdeutschen Imperialisten. So gebärden sich die Bonner Politiker duller als Dulles. Wie sagte doch Gerstenmaier: „Westdeutschland ist nicht mehr in der Lage, eine eigene nationale Politik zu betreiben!“

Und all das geht einher mit der Verleumdung und der Rechtlosmachung des Volkes, mit der Unterdrückung und Mißachtung seines tausendfach geäußerten Willens. „Sobald jemand eine andere Meinung hat als die Christlich-Demokratische Union, geht das Zetermordio los: Neofaschisten, Nationalbolschewisten, Halbkommunisten, Ganzkommunisten, sowjetbörig“, so stellte ein Abgeordneter in der Atomdebatte in Bonn fest.

Mal „Zetermordio“, mal, wie jüngst, der Versuch, als gäbe es für die mächtige Volksbewegung gegen die Atomkriegspolitik der Adenauer und Strauß eigentlich keine Begründung. Vor kurzem nämlich konnte man in den Städten des Bundesgebietes Plakate

„Kampf dem Atomtod in der ganzen Welt“

mit den Unterschriften Adenauers und seiner Minister sehen. Unter Mißbrauch der Antiatomkriegslosungen des Volkes wollen sie die beschleunigte Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen durchführen.

Der Kampf gegen den drohenden Atomtod, gegen die Atomausrüstung der Bundeswehr ist heute zugleich der Kampf für die Verteidigung der Demokratie in Westdeutschland. Die überwiegende Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung ist gegen den drohenden Atomtod. Sie sagt, zu dieser Ermächtigung war der Bundesstag nicht ermächtigt. Des Volkes Wille wurde offen verhöhnt, deshalb fordert es seine Befragung. Die Bonner Regierung jedoch, die bei jeder Gelegenheit, wenn es um nichts geht, alle möglichen Meinungsforschungsinstitute befragt, um bei einer Entscheidung auch ja nicht die Meinung der Bevölkerung unberücksichtigt zu lassen, läßt jetzt, wo es um alles geht, durch ihre Kronjuristen die beste Meinungsforschung, die Volksbefragung, für verfassungswidrig und ungesetzlich erklären.

Reden allein genügt nicht

Heute ist es ganz klar: Im Bonner Parlament mit seiner militaristischen Mehrheit können die Lebensfragen der Nation nicht entschieden werden. Mit Reden allein kann sich die Opposition nicht mehr zufriedengeben, sie genügt nicht mehr, weil sie nichts ändern. Das entschlossene außerparlamentarische Handeln, die organisierte Volksbewegung der gemeinsamen Front aller, die gegen den Atomtod, für die Verteidigung der Demokratie, für die friedliche und demokratische Wiedervereinigung sind, ist notwendig.

Jeder, der für die Freiheit und das Leben unseres Volkes ist, muß diesen Weg gehen, und jeder ist dazu legitimiert.

Der Aktion in Westdeutschland wohnt der Sieg über den Krieg inne, weil sich das Kräfteverhältnis in der Welt und in Deutschland entscheidend zugunsten des Fortschritts und des Friedens veränderterte, weil es heute in Deutschland selbst einen antiimperialistischen und antimilitaristischen Staat gibt, unsere Deutsche Demokratische Republik, die zielklar und zielbewußt die Lebensinteressen unseres ganzen Volkes vertritt und verfehlt.

Jeder fried- und vaterlandsliebende Deutsche, ob Bürger der Bundesrepublik oder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, hat die Pflicht, für die Volksbefragung gegen den Atomtod einzutreten, sie zu fordern und zu fördern mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln.

Von unseren Kameraden, den ehemaligen Offizieren in Westdeutschland, wird verlangt, daß sie in diesem patriotischen Kampf in vorderster Reihe all ihr Können und ihre Erfahrungen einsetzen, um einen neuen Krieg verhindern zu helfen.

Der Kampf gegen den Atomtod, für die Forderung einer atomwaffenfreien Zone im Herzen Europas, das ist der Kampf für die Einstellung der Kernwaffenversuche durch alle Mächte, die heute Kernwaffen besitzen, das ist der Kampf für die Konföderation der beiden deutschen Staaten, das ist der Weg in die Sicherheit, das ist der Weg in den Frieden, in ein glückliches Leben für unser ganzes deutsches Volk.

NATO-Politik ist antinationale Politik

Von Generalmajor a. D. MARTIN LATTMANN, Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission

NATO-Politik ist Atompolitik. Für diejenigen, die sich nicht von schönen Worten betrogen ließen, war das von Anfang an klar. Gerade für ehemalige Offiziere und Soldaten, die in der Mehrzahl im oder spätestens nach dem Hitlerkrieg erkannten, wie sie damals gelüschelt und mißbraucht wurden, ist es notwendig, den wirklichen Inhalt der NATO-Politik Adenauers zu erkennen.

Jetzt, wo seine Regierung die Ausstattung der Bundeswehr mit Atomwaffen und Wasserstoffbomben eingeleitet hat und vom Bundestag die Vollmacht hierzu verlangte —

Jetzt, wo die Abschußbasen für Raketen, die ohne Atomsprengladung keinen Sinn haben, bereits eingerichtet werden —

Jetzt, wo nicht mehr zu leugnen ist, daß Westdeutschland zur Hauptbasis des Atomkrieges in Europa gemacht wird —

Jetzt, wo jeder erkennt, daß dies alles nach dem Willen der herrschenden Kreise in den USA geschieht und von der Bundesregierung nach längst vereinbarten Plan durchgeführt wird —

Jetzt hat das große Begreifen auch im Westen unseres Vaterlandes endlich begonnen. Die Volksbewegung gegen den Atomtod formiert und organisiert sich. Mit Recht sind Wissenschaftler und Arbeiter, viele andere Kreise der Bevölkerung, unter ihnen ehemalige Soldaten und auch Offiziere, von zorniger Empörung erfüllt über das frevelhafte Spiel, das mit ihnen getrieben wird.

Nicht umsonst hat Adenauer schon vor Jahren und immer wieder das Verbleiben und sogar die Verstärkung der amerikanischen Truppen auf deutschem Boden gefordert. Er hat den Augenblick kommen sehen, wo dem Volk nicht mehr verheimlicht werden kann, daß die USA die Rechnung für die Dollarhilfe präsentieren. Der Preis ist jetzt bekannt: Die Bundesrepublik soll Hauptbasis für den Atomkrieg auf deutschem Boden sein.

Martin Lattmann

Stellvertreter des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft

Martin Lattmann wurde 1896 in Freiburg/Elbe geboren. Er besuchte in Schmalkalden/Thür. die Oberrealschule und ging nach Ablegung des Abiturs als Kriegsfreiwilliger in den ersten Weltkrieg. Er wurde aktiver Offizier und 1918 in die Reichswehr übernommen. Am 2. Februar 1943 geriet er bei Stalingrad als Generalmajor und Kommandeur der 14. Panzerdivision in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

In der Kriegsgefangenschaft gehörte Lattmann zu den ersten Generalen, die sich auf die Seite der Antifaschisten stellten. Er war einer der aktivsten Propagandisten des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und des antifaschistischen Bundes Deutscher Offiziere. Vielen

Deutschen ist er durch seine militärpolitischen Kommentare, die er in den Jahren 1943 bis 1945 über den Sender des Nationalkomitees sprach, bekannt.

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Lattmann an verantwortlicher Stelle beim Aufbau der sozialistischen Industrie, zuletzt als Leiter einer Hauptabteilung für Industrieanlagen-Export, tätig. Jetzt ist er Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission.

Für seine Verdienste im Kampf gegen den Faschismus wurde er 1957 mit der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille ausgezeichnet.

Martin Lattmann, Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission

Eine Politik der Stärke, der Drohung und des Krieges auf diese Atomstrategie des Massenmordes zu stützen, wie es die Adenauer-Regierung tut, ist antinationale Politik im höchsten Grade.

Und sie war es auch von Anfang an, seit ihrer Zugehörigkeit zur NATO. Als die USA im Jahre 1948 mit dem Marshallplan die „amerikanische Hilfe für den Wiederaufbau Europas“ organisierten, brachten sie mit dem umfangreichen Kapitalexport die meisten kapitalistischen Staaten Europas in so starke wirtschaftliche Abhängigkeit, daß sie damit auch deren politische Fügsamkeit erzwangen.

Generale in Woiwoko meinten ...

Nach dem Bekanntwerden des Marshallplanes hörte ich oft im sowjetischen Gefangenenlager Woiwoko deutsche Generale sagen: „Das ist der erste und entscheidende Schritt zur offenen Feindschaft der USA gegenüber der Sowjetunion. Daraus kann der nächste Krieg werden.“

Ja, und von den kriegsgefangenen Generalen, die aus der nationalen Katastrophe Deutschlands im zweiten Weltkrieg nichts gelernt haben, hörten wir recht offen und zynisch die Worte: „Die Amerikaner brauchen uns dann. Wir haben die Osterferien — und sie die Atombomben.“

Die andere Stimme stammt aus Amerika selbst. Dort schreibt am 26. Juni 1955 der General Ridgway rückblickend bei seinem Ausscheiden aus der Armee an den amerikanischen Kriegsminister, daß „die USA durch Überredung, Druck, Hilfe und Abkommen sich zum Führer des westlichen Widerstandes gemacht haben“ („US-News and World Report“ vom 29. Juli 1955).

Wenn man Adenauer heute hört, wie er um den Bestand der NATO bangt, wenn Deutschland nicht Atom-basis wird, dann ist genügend bestätigt, daß die militaristischen Generale damals den Marshallplan richtig einschätzten, ganz gleich, welche Uniformen sie trugen.



Für viele andere, besonders aber für diejenigen, die die Gelegenheit wahrnahmen, als Gefangene in der UdSSR zu erkennen, wie und warum sie unter den Nazis so betrogen und mißbraucht wurden, war der wahre Inhalt des Marshallplans klar, war er von Anfang an trotz aller Anpreisung als Wohltat das typische Rezept der Konzern- und Bankherren in der kapitalistischen Welt zur Erweiterung der politischen Macht, der erforderlichenfalls militärischer Nachdruck verliehen wird.

Wie erwartet, folgte bereits im Frühjahr 1949 der Nordatlantikpakt und die NATO. Fast alle Marshallplan-Länder wurden nun infolge ihrer wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit, hinter der die starke USA-Luftwaffe mit der Atombombe stand, in diesen Block gezwungen. Die herrschenden Kreise in der kapitalistischen Welt glaubten noch immer an die militärische Überlegenheit der USA.

In Westdeutschland befanden sich noch genug Imperialisten, Militaristen und Nazi-Faschisten, die darauf warteten, von den Amerikanern gebraucht zu werden — so wie es die gefangenen Generale in der Sowjetunion damals ausgesprochen hatten.

Separatstaat Bundesrepublik

Unter diesen Gesichtspunkten war es zwar keine leichte, aber mit abhängigen Ländern doch lösbare Aufgabe für die Machthaber in den USA, den westdeutschen Separatstaat, die Bundesrepublik, zu gründen. Das war die unmißverständliche Absage gegenüber der mit der Sowjetunion gemeinsam beschlossenen Verpflichtung, Deutschland sich als einheitlichen, demokratischen und friedliebenden Staat wieder entwickeln zu lassen. Es kam den USA darauf an,

ihren Machtbereich in Europa mit der gegen Osten gerichteten Spitze auf Deutschland auszudehnen und das westdeutsche Kriegspotential mit Hilfe der NATO in die Hand zu bekommen. Das gelang 1955, als die Bundesrepublik nach manchen Umwegen in den aggressiven Militärpakt aufgenommen wurde. Adenauer triumphierte — seine NATO-Politik hatte eine wichtige Etappe zum Hauptziel erreicht, deren nächste der Ausbau Westdeutschlands zur Hauptbasis für den Atomkrieg in Europa ist.

Es ist also unbestreitbar: NATO-Politik — das ist antinationale Politik. Sie ist es, weil ihre Ziele nicht den Interessen des deutschen Volkes, sondern denen der USA und der winzigen Minderheit deutscher Kriegsinteressenten dienen.

Sie ist es, weil ihre vollendeten Tatsachen die Wiederherstellung eines einigen und friedliebenden deutschen Staates unmöglich machen.

Sie ist es, weil nichts die internationale Lage und die Kriegsgefahr so verschärft wie die Ausrüstung der Konzernherren und der ehemaligen Generale Hitlers mit Atombomben.

Sie ist es, weil ihre Absichten die Realitäten des Weltgeschehens mißachten. Eine der wichtigsten besteht darin, daß die Sowjetunion trotz aller fieberhaften Anstrengungen der USA in zunehmendem Maße militärische Überlegenheit errangen hat.

Unter diesen Bedingungen kann ein Westdeutschland Adenauers, zum Stoßtrupp des 3. Weltkrieges kommandiert, nur das Himmelfahrtskommando des 3. Welt- und Atomkrieges sein.

Das ganze deutsche Volk ist aufgerufen, eine wahre nationale Politik zu erzwingen. Wie könnten die ehemaligen Offiziere und Soldaten, soweit sie nicht Söldner und Militaristen sind, dabei fehlen!

Verlage, Autoren, Feinde

Von **BERNT VON KÜGELGEN**, Chefredakteur des „Sonntag“

Die Entwicklung in der Bundesrepublik ließe sich nur schwerlich beurteilen, würde man darauf verzichten, die in den Plänen und Verlautbarungen verborgene „Natur des politischen Zwecks“ zu erkennen, der Clausewitz stets entscheidenden Einfluß für Krieg und Frieden beigegeben hat. Sie verdeutlicht sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, aber nirgends so unmißverständlich und bar jeglicher Euphemismen wie in der Rüstungspropaganda. Man braucht nur einige einschlägige Publikationen durchzublättern, um in tiefer Sorge festzustellen: Die politische Truppe des Militarismus ist aufmarschiert. Die Revanchehetze feuert schon aus allen Rohren. Doch wer bestimmt die „Natur“ ihres Zweckes? Wer sind die Waffenlieferanten und wer die Kanoniere?

Da gibt es zunächst die Fabriken der militaristischen Ideologie, die Verlage. Selbst wenn man nur einige von ihnen nennt, so läßt es sich nicht vermeiden, lange Listen aufzuführen. Das mag monoton sein. Doch auch die Sprache der Monotonie wird eindringlich, wenn sich die Qualität im Spiegel der Quantität verdeutlicht. Eine der wichtigsten unter diesen Waffenfabriken ist der Schild-Verlag in München, dem der ehemalige NSDAP-Kreisleiter Damerau als Direktor vorsteht. Der Betrieb gibt Bücher, periodische Schriften und die „Deutsche Soldatenzeitung“ heraus. Ihr Chefredakteur ist Erich Kernmair, einst SS-Führer und heute im Nebenberuf Presseschef der HIAG, der Dach-

organisation aller SS-Traditionsverbände. Der Schild-Verlag geriet vor einigen Monaten in die Untiefen eines Skandals. Es stellte sich heraus, daß er von Adenauer aus dessen Geheimschatulle mit 11 000 D-Mark monatlich subventioniert worden ist. Ein viel größerer Skandal ist bezeichnenderweise in Westdeutschland kaum bekanntgeworden. Das sich so urdeutsch gebärdende Unternehmen ist nämlich gar kein deutsches Unternehmen. Es wurde 1951 vom amerikanischen Kapital finanziert, und zwar von einem Ausschuß zur Herausgabe der „Soldatenzeitung“, an dessen Spitze der USA-General Tracy Vorhees und ein Mister William I. Donovan standen. Letzterer hatte einen verantwortlichen Posten in einer recht eindeutigen Abteilung des USA-Generalstabs, in der Abteilung für ideologische Kriegsführung. Die mit der Verlagsgründung verbundene „Natur des politischen Zwecks“ dürfte demnach außer Frage stehen. Als Geldgeber betätigte sich Mr. William Henry Draper, Vizepräsident des Bankhauses Dillon Read & Cie., der sich nach 1945 als Brigadegeneral in Westdeutschland um die Festigung der deutsch-amerikanischen Monopolverbindungen bemühte.

Was betreibt nun eigentlich der jüngste Ableger der amerikanischen Abteilung für ideologische Kriegsführung? Man braucht nur die Schlagzeilen weniger Ausgaben der „Soldatenzeitung“ durchzuschauen, um das Programm des Schild-Verlages zu erkennen. Unter den

Titeln „Der Stoß nach Stalingrad“, „Die Abwehrschlacht von Murmansk“, „Die Deutschen sind in Afrika unvergessen“ werden Hitlers Eroberungszüge glorifiziert. „Die Waffen-SS im Feuer der Zeit“ soll die Truppe Heinrich Himmlers von allen Kriegsverbrechen freisprechen. Der Beitrag „2,5 Millionen Reservisten sind zu erfassen“ leistet der bundesdeutschen Aufrüstung unmittelbare Schützenhilfe, und eine Untersuchung „Die Kinder nur weich anfassen?“ verlangt, daß die Lehrer der Jugend von der ersten Schulklasse an den Ungeist des Militarismus einzubläuen haben.

Literatur der Verleumdungen

Ist der Schild-Verlag nur eine unrühmliche Ausnahme, ein Sonderfall? Leider nein. Unverhohlener faschistischer Literatur, Verherrlichungen des zweiten Weltkrieges, wütenden Verleumdungen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik stehen so viele, früher oft gut renommierte Verlage offen, daß es den Anschein hat, als ob mancher Verleger solche Machwerke nur deshalb in sein Buchangebot aufnimmt, um auf diese Weise bei der Bundesregierung durch die Erfüllung eines antisowjetischen Solis gut angeschrieben zu sein. Zu diesen Verlagen gehört der Plesse-Verlag in Göttingen, der vom ehemaligen SS-Führer W. Schütz geleitet wird. Dazu gehören der Klosterhaus-Verlag in Lippoldsberg, die Dickreiter Verlagsgesellschaft in Freiburg/Breisgau, der Welsermühlen Verlag in Starnberg und der Salzerverlag in Heilbronn. Dazu gehören der Diana-Verlag und der Pilgram-Verlag in Salzburg, der Kroner Verlag, der Veritas-Verlag und der Ernst-Klett-Verlag in Stuttgart, der auf Marine-Literatur spezialisierte Gerhard Stalling Verlag in Oldenburg und der Schlichtenmayer Verlag in Tübingen. Dazu gehören der Isar Verlag in München und der Rainer Wunderlich Verlag in Tübingen, in Frankfurt/Main der Lanzenreiter Verlag, der Verlag für Wehrwesen und der nicht ganz unbekanntere Verlag E. S. Mittler & Sohn, dessen „wehrwissenschaftliche“ Literatur schon den letzten Weltkrieg vorbereitet half. Dazu gehören auch der

Podzun Verlag in Bad Nauheim, der sich mit der Publikation von Ranglisten und Stellenbesetzungen der Wehrmacht sowie von Namen aller Ritterkreuzträger befaßt, und der Druffel Verlag in Looni am Starnberger See, der vom ehemaligen stellvertretenden Reichspressechef Sündermann geleitet wird.

In diesen Verlagen erschienen die Niederschriften, Tagebücher und geistigen Hinterlassenschaften fast der gesamten faschistischen Führerschaft. Dort erschienen die Erinnerungen ihrer Lakaien und Trabanten. Dort erschienen die Romane der Nazi-Ideologen Edwin Erich Dwinger („Zwischen Weiß und Rot“) und Hans Grimm („Volk ohne Raum“), von Heinrich Anacker und Heinrich Schumann, dem Oberlyriker der SA, von Will Vesper und P. C. Ettighofer, von Bruno Brehm, Friedrich Blunck, Mirko Jekusich, Werner Beumelburg und Richard Euringer. Zu Wort kamen in diesen Verlagen die Kriegsverbrecher Rudolf Heß, dessen Briefe in zwei Bänden herauskamen, Joachim von Ribbentrop, Julius Lippert, der frühere Oberbürgermeister von Berlin, und der Goebbels-Adjutant Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe, Franz von Papen, Generaladmiral Raeder, die SS-Generale Hauser und Panzer-Meyer, die Generale Kesselring, Heusinger, Manstein, Guderian, Rendulic, Ramcke und viele andere mehr.

Zur „großen“ Literatur kommen militaristische Schundhefte, die alle Zeitungskioske überschwemmen. Ein Musterbeispiel dafür dürfte der Pabel Verlag in Rastatt sein, ein Unternehmen mit 300 Angestellten, dessen funktionalneue Rotationsmaschinen monatlich 3,5 Millionen Exemplare der Heftreihe „Der Landser“ drucken. Wie aus einer Erklärung des Verlagsdirektors Hans Schaper hervorgeht, zählen zu den Autoren auch ehemalige Wehrmachtsoffiziere, die vom Bundesheer übernommen worden sind! Ihrer Feder entschlüpfen minusliterarische Produkte in einer Mischung aus dem „Superman“ des Comic-Strip- plus PK-Jargon, „Donnerkeil-Cerberus“, „Unternehmen Walzertraum“, „Stuka-Franz“, „Himmelfahrtskommando“ und „Eben Emael“ lauten die Titel einiger der Hefte, die in vierzehntägiger Folge auf den Markt kommen und deren erstes — welch

Bernt von Kügelgen

Stellvertreter des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft

Bernt von Kügelgen wurde 1914 im ehem. Petersburg (Rußland) geboren. Er ist von Beruf Verlagskaufmann. Im Juli 1942 geriet er als Leutnant und Kompanieführer bei Demjansk verwundet in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Unter dem Eindruck der Kriegserlebnisse und der sowjetischen Wirklichkeit und unter dem Einfluß der antimilitaristischen und sozialistischen Literatur, die ihm in den Kriegsgefangenenlagern zur Verfügung stand, erkannte er den verbrecherischen Charakter des von Hitler angezettelten Krieges. Er schloß sich daher der unter den Kriegsgefangenen entstandenen antifaschistischen Bewegung an und gehört zu den Gründern des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Nachdem er einige Monate als Bevollmächtigter des Nationalkomitees an

der Front gearbeitet hatte, wurde er Mitglied des Redaktionskollegiums der Zeitung „Freies Deutschland“.

Nach dem Kriege war Berni von Kügelgen Redakteur an der „Berliner Zeitung“ und anschließend lange Jahre Chefredakteur der „Neuen Berliner Illustrierten“. Gegenwärtig ist er Chefredakteur der vom Deutschen Kulturbund herausgegebenen kulturpolitischen Wochenzeitung „Sonntag“.

Für seine Verdienste im Kampf gegen den Faschismus und beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik wurde Berni von Kügelgen mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze und der Ernst-Moritz-Arnold-Medaille ausgezeichnet.

Bernt von Kügelgen, Chefredakteur der Wochenzeitung „SONNTAG“



ein Zufall! — genau zu dem Zeitpunkt erschien, als die ersten Wehrpflichtigen in die Kasernen des Bundesheeres einzogen, im Herbst 1957...

Es muß betont werden, daß diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Es gibt noch mehr Verlage für Nazi-Literatur. Es gibt noch mehr faschistische Autoren. Aber schon diese äußerst knappe Zusammenstellung besagt deutlich genug: Wer von den Ideologen des zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik noch lebt, der schreibt, der betätigt sich heute als Ideologe des Dritten Weltkrieges!

Hauptmann Osthoff sagte ...

Mit welcher Offenheit, mit welcher einem skrupellosen Antisowjetismus die Kriegsvorbereitung betrieben wird, das möge ein Beispiel aus Dwingers neuestem Machwerk, seinem Roman „Verlorene Söhne“, zeigen. Folgende Stelle ist offensichtlich dem Autor aus dem Herzen gesprochen: „Indem wir den Mut zu einem Präventivkrieg aufbringen!“ sagte Hauptmann Osthoff mit kaltem Unterton. „Indem wir sie einzeln schlagen; solange sie noch nicht, zudem in großer Form, eine echte Einheit sind. Bringen wir dazu den Mut nicht auf, sind wir verloren, ist unsere Zukunft kommunistisch, wird es die Menschheit werden, nicht nur einzelne Völker...“

Das ist Kriegshetze. Wie immer wird der Ruf nach dem Eroberungskrieg als Präventivkrieg, als Appell zur angeblichen Verteidigung des Abendlandes getarnt. Man spricht davon und meint dabei die Eroberung der Deutschen Demokratischen Republik als erste Phase vor dem Griff nach dem ukrainischen Weizen und nach der Donezkohle. Wie vor dem ersten Weltkrieg, wie vor dem zweiten Weltkrieg wiederholt sich die zutiefst menschenfeindliche Argumentation des Militarismus, deren Schlußpunkt das erste Mal Versailles, das zweite Mal die Schlacht von Berlin war und das dritte Mal — nachdem Adenauer und Strauß das Atombombenzentrum Westdeutschland schaffen — nichts anderes sein würde, als die Atombombenwüste Westdeutschland.

Von den Verlagen ziehen sich die Fäden zu anderen literaturverbreitenden Instituten des Militarismus. Es sind die Lesegemeinschaften, die im Abonnement und zu verbilligten Preisen die Bücher unter die Massen bringen. Dazu zählen der Schild Buchdienst, der Buchdienst Benedek, der DEN Bücherdienst Wiesbaden, der Nationale Bücherdienst, die Lesegemeinschaft „Das Reich im Buch“, der „Freundeskreis Robert Hohlbaum“, die Nationale Bücherquelle, die Buchkameradschaft Scharnhorst, „Türmers Bücherdienst“, die Buchkameradschaft der Soldaten. Sogar die Namen verheimlichen nicht, daß diese Unternehmen ausschließlich zur Verbreitung faschistischer und militaristischer Literatur gegründet wurden. Sie überschütten die Bevölkerung mit Prospekten, die Monat für Monat in Millionenauflagen für die Dwinger, Heß, Guderian und Panzer-Meyer werben.

Es wird gebeten, Anträge auf Entsendung von Vertretern der Arbeitsgemeinschaft zu Ausspracheabenden, Vorträgen usw. unmittelbar an das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft, Berlin W 8, Französische Straße 47, zu richten.

Das Netz der Kriegspropaganda

Die Fäden der Kriegspropaganda verdichten sich zu einem engmaschigen Netz, indem sie sich zu Kreisen, Gruppen und Grüppchen ziehen, die in Zirkeln und Diskussionsveranstaltungen das faschistische Gedankengut pflegen. Damit befassen sich die weit über tausend Traditionsverbände, deren Tätigkeit und Presse noch einer besonderen Untersuchung bedarf. Damit beschäftigt sich die Organisation „Deutsche Frauenskultur“, die als legale Nachfolgerin der NS-Frauenschaft auftritt. Damit gibt sich das „Deutsche Kulturwerk europäischen Geistes“ ab, das vom ehemaligen Senator der NS-Akademie, Herbert Böhme, gegründet wurde. Und nicht zuletzt muß man an dieser Stelle die „Pflgestätten des völkischen Gedankengutes“ nennen, von denen es über hundert in der Bundesrepublik gibt.

In einer Zeit, da die westdeutsche Friedenspresse verboten ist, nur illegal und auf mehr als bescheidenen Handzetteln hektographiert, nur unter Gefahr für die persönliche Freiheit verbreitet werden kann, darf die militaristische Propaganda ein wahres Trommelfeuer schießen. Der ideologische Aufmarsch ist in vollem Gange. Er bereitet vor und begleitet — als untrennbarer Bestandteil — die Aufrüstung der Bundesrepublik. Er wird dabei zwangsläufig zum Spiegel der „Natur des politischen Zweckes“, dem er dient und den das gesamte Bonner Regime verfolgt.

Die einzelnen Tatsachen klingen erschreckend, dennoch können sie uns nicht entmutigen. Je schlechter, je unbeliebter eine Sache ist, je größer der Widerstand der Massen und je stärker der Friedenswille, um so marktschreierischer müssen sich die Kriegspropagandisten gebärden. So schwerwiegend die von Adenauer heraufbeschworene Kriegsgefahr auch ist, so deutlich sie sich auch in ihrem Charakter und in ihren Zielen manifestieren mag, so klar muß man auch ihre Schwäche sehen. Denn nicht nur die stärkeren Bataillone der militärischen Kraft stehen auf unserer Seite. Auch in der politischen Auseinandersetzung besitzen wir die stärkeren Bataillone, die besseren Argumente. Daran kann kein Kriegsminister Strauß, kein Dwinger und kein Hauptmann Osthoff etwas ändern.

Wir von der Arbeitsgemeinschaft, ehemalige Offiziere, die aus der Vergangenheit gelernt haben, die Antimilitaristen und Verteidiger des Friedens geworden sind, wir dürfen uns nicht als Unbeteiligte fühlen. Unser Wort, erfüllt von fachlichem Wissen und geprägt von den wohlverstandenen Erfahrungen eines sechs-jährigen Krieges und einer zwölfjährigen Zeit des friedlichen Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik, darf in der Waagschale des Kampfes um die Zukunft und das Glück unseres Volkes nicht fehlen. Wir müssen ins Schwarze treffen, wenn es gegen die Revanchetzer, ihre Hintermänner und Geldgeber in Westdeutschland geht. Aber wir müssen dabei geduldig erklären, beharrlich überzeugen und immer wieder darauf hinweisen, daß es mit einem Nein zum geplanten Krieg der Militaristen nicht getan ist. Not tut auch ein Ja zu jenem mächtigen Prinzip, das den Gordischen Knoten des Atomrüstens und der wachsenden Kriegsgefahr auseinanderrennt — dem Prinzip der atomwaffenfreien Zone in Europa, der Abrüstung, der friedlichen Koexistenz der Staaten.

Quellen: Neue Deutsche Presse, Institut für Zeitgeschichte, Cwojdrak: Literarische Aufrüstung.

Was bedeuten Mittelstreckenraketen für die Bundeswehr?

Von Dr. EGBERT VON FRANKENBERG

Mit dem Erscheinen der sowjetischen interkontinentalen ballistischen Rakete wurde der bisher still ruhende See der westlichen, insbesondere der amerikanischen militärischen Überheblichkeit in Wallung gebracht. Die strategischen Pläne der USA, so erkannte man im Pentagon, waren ernsthaft in Frage gestellt. Die auf den rund 1000 Stützpunkten, rings um das sozialistische Lager bereitgestellten Fernkampferverbände des strategischen Bomberkommandos (SAC) wurden, gleichgültig, in welcher geographischen Position ihr Abprungplatz liegt, so gefährdet, daß man sich zur Zurücknahme einiger vorgeschobener Punkte entschloß. Diese Überlegungen des amerikanischen Generalstabs waren aber nur die eine Seite. Im Bewußtsein, daß die Rolle des SAC, das bisher als Hauptangriffswaffe angesehen wurde, stark geschmälert wurde, wurden alle Kräfte unter Eisenhowers persönlicher Leitung zusammengefaßt, um das Raketenprogramm besonders zu forcieren.

Jedoch gingen die mißglückten Versuche auf Cap Canaveral in Florida mit den verschiedensten Rakentypen bald in die Tausende. Eine amerikanische interkontinentale Rakete gibt es bis heute nicht. Nach Meinung des leitenden Ingenieurs der Raketenindustrie, von Braun, hat die sowjetische militärtechnische Entwicklung auf dem Gebiet der Raketen einen Vorsprung von mindestens vier Jahren. So wurde das Scherwergewicht auf die Vollendung der Konstruktionen und der Truppenreife wenigstens der Raketengeschosse gelegt, die man auf Grund ihrer Größe und ihres kleineren Aktionsradius in der Fertigung und der Erprobung schneller zum Fronteinsatz bringen konnte.

Hierzu rechnet man die Kurz- und Mittelstreckenraketen.

In den USA sind neben drei fronteinsatzfähigen Rakentypen noch weitere 23 Typen in der Produktion und in der Erprobung, und 24 Typen verschiedener Raketenwaffen befinden sich erst noch in der Entwicklung. Nach militärischen Gesichtspunkten werden die Raketen entsprechend ihren Einsatzmöglichkeiten in Kurzstreckenraketen (taktischer Einsatz), Mittelstreckenraketen (taktisch-operativer Einsatz) und Langstreckenraketen (operativ-strategischer Einsatz) eingeteilt¹⁾. Nach den zu bekämpfenden Zielen unterscheidet man wieder neun verschiedene Feuermethoden, z. B. den Einsatz von „Boden-Boden-Raketen; Luft-Boden-Raketen; Luft-Luft-Raketen; Boden-Unterwasser-Raketen“; usw.

Raketenrüstung — schon seit Frühjahr 1957

Im vorliegenden Falle richtet sich das militärische Interesse auf den gegenwärtigen Rüstungsstand der Bundeswehr, die die genannten Kurz- und Mittelstreckenraketen erhalten soll. Nach dem Beschluß des Ministerrates der NATO am 17. Dezember 1957²⁾, in dem festgelegt wurde, daß alle NATO-Armeen mit Raketenwaffen ausgerüstet werden sollen und die dazu notwendigen Abschußrampen auf Grund eines Sondergutachtens des Oberkommandos der NATO nach wehrgeographischen Gesichtspunkten festzulegen waren, ließ die Führung der Bundeswehr die Tarnung ihrer Raketenausrüstung fallen und ging noch vor der Zustimmung des Parlaments offen zur Raketenausrüstung über. Jetzt wurde bekannt, daß seit Frühjahr 1957 die

Aufstellung des ersten Raketenbataillons der Bundesrepublik in Flensburg im Gange war. Die hierzu notwendigen deutschen Ausbilder waren schon in früherer Zeit gemeinsam mit amerikanischem Personal in Fort Bliss, Texas, ausgebildet worden. Das erste Bataillon wird mit der Bodenlufrakete vom Typ „Nike“ ausgerüstet³⁾. Um die westdeutsche Öffentlichkeit irrezuführen, hatten die verantwortlichen Politiker Bonn einander widersprechende Erklärungen abgegeben, um den wirklichen Stand der Raketenrüstung und damit der Atombewaffnung zu verschleiern.

Adenauer erklärte am 25. Februar 1955: „Wir haben bei der Londoner Verhandlung 1954 auf die ABC-Waffen verzichtet, um damit ein Beispiel zu geben und den Anfang zu machen“⁴⁾. Noch am 7. September 1956 sagte Adenauer: „Die Bundesrepublik hat als einziges Land der Welt förmlich auf die eigene Herstellung nicht nur der Massenvernichtungsmittel, sondern auch schwerer Waffen verzichtet“⁵⁾. Einen Monat später erklärte er aber schon, daß der Verzicht auf die Herstellung nicht den Verzicht auf ihren Kauf bedeute⁶⁾. Schließlich versuchte er die Dinge zu bagatellisieren und verstieg sich zu der militärisch niemals akzeptablen Formel, die taktischen Atomwaffen seien im Grunde nichts anderes als eine Weiterentwicklung der Artillerie, auf die man nicht verzichten könne⁷⁾. Das war am 5. April 1957, und am 25. März 1958 peitschte er im Bundestag mitsamt seiner amerikahörigen Mehrheit den Beschluß, atomare Raketenwaffen für die Bundeswehr einzuführen, durch⁸⁾. Die gleiche skrupellose Methode wandte sein Kriegsminister Strauß an. Er, der noch im Wahlkampf für den ersten Bundestag erklärt hatte: „Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nehmen will, dem soll die Hand abfallen“⁹⁾, der noch, wie die „Welt“ vom 25. Mai 1957 berichtet, auf einer Pressekonferenz in London mit dreister Stirn erklärte: „Eine Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen ist von deutscher Seite niemals gefordert worden“¹⁰⁾, dieser Strauß erklärte auf einer Tagung in Bad Boll, er sei der festen Auffassung, daß die atomare Bewaffnung in allen europäischen Heeren kommen werde, gleichgültig, ob die Amerikaner dafür oder dagegen seien. „Ein Krieg wird in Europa ein Atomkrieg sein“¹¹⁾. Indem er sich verpflichtete, alles zu unternehmen, um eine den Bündnispartnern „gleichwertige“ Bewaffnung zu sichern, d. h. auch die Bundeswehr atomar auszurüsten, begab er sich nach den USA, um dort die entsprechenden Raketen einzukaufen. Nach seiner Rückkehr am 17. März 1958 besaß die Bundeswehr 24 Mittelstreckenraketen vom Typ „Matador“ TM — 61. Der Preis beträgt für ein derartiges Geschöß 400 000,— DM. Die Rakete ist eine taktische Boden-Boden-Lenkwaaffe der US-Armee, besitzt ein Strahltriebwerk und ist mit einer Feststoffrakete als Starthilfe ausgerüstet. Mit einem Start-

1) „Moderne Raketenwaffen“, „Militärwesen“, Zeitschrift für Militärpolitik und Militärtheorie, Berlin, Nr. 6, Nov. 1957, S. 100.

2) „Die Welt“, Hamburg, vom 18. 12. 1957.

3) Rose, U. D., „Die unheimlichen Waffen, Atomraketen über uns“, Schöck-Verlag, München, S. 222.

4) „Neues Deutschland“, Berlin, vom 18. 11. 1956.

5) „Neues Deutschland“, Berlin, vom 23. 3. 1957.

6) „Der Spiegel“, Hamburg, vom 17. 10. 1956.

7) „Nationalzeitung“, vom 22. 11. 1957.

8) „Neues Deutschland“, Berlin, vom 25. 3. 1958.

9) „Deutsche Volkszeitung“, Düsseldorf, vom 28. 1. 1957.

10) „Die Welt“, Hamburg, vom 25. 5. 1957.

11) „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt, v. 13. 2. 1957.

gewicht von 8200 kg, einer Länge von 15 m, Spannweite 9,0 m, Höhe 14 km und Reichweite von 800 bis 1000 km kann sie als sogenannte „Doppelkopfrakete“, das heißt mit herkömmlichem oder atomarem Sprengstoff ausgerüstet werden. Die „Matador“ erreicht eine Geschwindigkeit von Mach 0,9 und wird nach dem Kommandoverfahren, kombiniert mit einem Zielsuchgerät, ferngelenkt¹²⁾. Die geringe Geschwindigkeit und Gipfelhöhe sowie die Störanfälligkeit des Lenksystems erleichtern ihre Bekämpfung¹³⁾. Diese Nachteile zwingen die Führung, die „Matador“ bewußt als präventive Waffe für einen Aggressionskrieg einzusetzen, denn nur so können die Nachteile durch die Möglichkeit, die Rakete im Überraschungsschlag anzusetzen, ausgeglichen werden. Die „Matador“ besitzt noch weitere Nachteile. Die verhältnismäßig lange Vorbereitungszeit bis zum Abschluß bedingt, daß nur Ziele angegriffen werden können, die sich innerhalb eines Zeitraumes von 2 Stunden nicht verschieben. Es läßt sich also an Hand der waffentechnischen Eigenschaften bereits die präventiv taktisch-operative Eigenschaft nachweisen, die auch in der Militärdoktrin der Bundeswehr als NATO-Kontingent das grundlegende Element für den Überraschungsangriff darstellt.

Brückenkopf Bundesrepublik

In der westdeutschen „Wehrkunde“ wird zur „deutschen Raketenentwicklung“ gesagt: „Sie gehört heute schon zu der selbstverständlichen Ausrüstung moderner Heereskörper, ganz gleich, ob diese der Verteidigung oder dem Angriff dienen. Man bezeichnet sie oft gern als eine reine Angriffswaffe, doch wäre ein Verteidiger, der sie nicht benutzen würde, von vornherein der Unterlegene¹⁴⁾.“ Gemeinsam mit dem heute schon in der Bundesrepublik stationierten amerikanischen 701. Matador-Geschwader, welches über 150 Abschüßrampen verfügt, will die Bundesrepublik in der Gesamtstrategie der Amerikaner nicht nur der am weitesten nach Osten vorgeschobene Brückenkopf konventioneller Armeen sein, sondern auch das Aufmarschglacis für die Atomkriegführung mit einer begrenzten Reichweite bis 1200 km ist das taktische Ziel die Zerstörung der Nachschublinien der Streitkräfte des Warschauer Paktes, der Städte, Häfen, Industriezonen und der hauptsächlichsten Weichsel- und Oderbrücken. Der bekannte französische General Charles Ailleret sagt in der „Allgemeinen Militärrundschau“, einer theoretischen Monatszeitschrift der NATO, in einem Artikel über strategische und taktische Atomwaffen, daß es nicht unbedingt darum gehe, ein Land mit starken Waffen zu vernichten, sondern sein Potential zu zerstören, das in neuralgische Punkte geringen Umfanges aufgeteilt ist, nämlich Fabriken, Häfen oder im Gelände aufgelockerte Truppen.“ Der General erklärt, daß es aber auch andererseits von Vorteil sein könne, systematisch zuzuschlagen und ein ganzes Gebiet zu versenken, d. h. starke Waffen im taktischen Rahmen einzusetzen¹⁵⁾. Somit bringt Ailleret die Militärdoktrin der NATO in Verbindung mit den nuklearen Raketenwaffen, wobei er gleichzeitig die Schlußfolgerung zieht, daß man immer die ganze Skala der Waffen heranziehen müsse. Hierbei sieht er sogar noch eine gewisse Hoffnung für deutsche Militärs alter Schule (z. B. General Röttiger, Generalinspekteur des Heeres), die den Kriegsgrundsätzen der klassischen Vergangenheit treu bleiben wollen. Prinzipiell ist die Auffassung richtig, daß das Zusammenwirken atomarer und herkömmlicher Waffen im modernen Kriege notwendig sein wird. Bei Ailleret allerdings ist zu beachten, daß er grundsätzlich den mit konventionellen Waffen begonnenen Krieg als labil an-

sieht, denn er beantwortet die Frage, ob derjenige, der den Feind vor seinem Sieg sieht, versucht wäre, alles auf eine Karte zu setzen, mit einem Zitat von Thomas E. Murray, Mitglied der US-Atomenergiekommission, der sagte: „Unter dem Ansporn des Krieges wird eine Nation ohne Einschränkung jede in ihrem Besitz befindliche Waffe einsetzen“¹⁶⁾. Das bedeutet also, daß die NATO-Streitkräfte bei einem Gleichgewicht des Konfliktes alle Waffen, die sich in ihren Händen befinden, zum Einsatz bringen werden.

Diese Perspektive vorausschauend, scheuen die westdeutschen Militärs nicht davor zurück, neben der „Matador“ auch noch eine taktische Kurzstreckenrakete, die „Honest John“ und vermutlich auch die „Little John“, als Atomgeschosse zur Lösung artilleristischer Aufgaben einzusetzen. „Honest John“ ist eine ungelenkte (ballistische) Feststoffrakete von einer Geschwindigkeit von 1,5 Mach und einer Flughöhe von 9 km. Die Reichweite liegt bei 27 km. Dieses Geschöß wird im Erdkampf gegen Bodenziele eingesetzt, kann aber auch dem Beschuß von Schlachtfeldern, Artillerie und Infanterie-Begleitflugzeugen dienen. Auch dieses Geschöß hat Doppelkopf, d. h. es kann herkömmliche wie atomare Ladung (10 bis 100 KT) tragen¹⁷⁾. Die verkleinerte Ausgabe kann ebenfalls atomare Ladungen verwenden und wird als Teil der Fernkampfartillerie benutzt. Sie hat eine Reichweite von 17 km¹⁸⁾. Was diese Raketen- geschosse auf dem Gefechtsfeld bedeuten, erklären die amerikanischen Generale J. P. Daley und G. Wheeler. Sie erklären, daß die Armee der Zukunft auf einem nicht nur breiten, sondern auch tiefen Schlachtfelde zu operieren habe. Das schaffe einen Bedarf von weitertragenden Geschossen und erfordere eine Beweglichkeit, die eine sehr unterschiedliche Feuerkraft entwickeln könne. Der schnelle technische Fortschritt auf dem Gebiet der atomaren Anwendung liefere die Mittel für die Feuerstärke der Zukunft. Sie kommen zu der Schlußfolgerung, daß die atomare Drohung, welche die „Honest John“ gegenüber einer feindlichen Macht darstelle, so groß wäre, daß solche Einheiten das Hauptziel des Feindes bilden¹⁹⁾.

Der Gegenschlag ist unvermeidlich

Damit wird die Perspektive dargelegt, wie eine Raketenkriegführung auf westdeutschem Boden aussehen könne. Niemand dürfte sich im unklaren sein, daß jeder atomare Waffeneinsatz — und betrage er auch nur ein bis zwei Kilotonnen Explosionsenergie — einen atomaren Gegenschlag nach sich ziehen wird. Daher das Bemühen der westdeutschen Bundeswehrführung, auf dem Gebiet der Atom- und Raketenwaffen nicht nur mit der veralteten „Matador“ und mit taktischen Atomwaffen auszukommen, sondern alle Arten von Raketen

12) „Die Machsche Zahl ist das Verhältnis Strömungsgeschwindigkeit : Schallgeschwindigkeit. Wird dieser Quotient = 1, so hat die Strömungsgeschwindigkeit (entspricht etwa der Fluggeschwindigkeit) die Schallgeschwindigkeit, d. h. praktisch etwa 1100–1200 km/h erreicht. Unter Schallgeschwindigkeit wird die Ausbreitungsgeschwindigkeit der Schallwellen in der Luft verstanden. Die Schallgeschwindigkeit ist abhängig von der Zusammensetzung, Dichte und Temperatur der Luft und beträgt in trockener Luft bei 0 Grad C. 331,6 m/s, das entspricht etwa 1194 km/h.“

13) „Militärwesen“, a. a. O. S. 117.

14) „Wehrkunde“, „Deutsche Raketenentwicklung“, München, Heft 2. VII. Jg., Februar 1958, S. 69.

15) „Allgemeine Militärrundschau“ (Revue Militaire Générale, Paris), „Strategische und taktische Atomwaffen“, Nov. 1957, S. 434.

16) Eberda, S. 454.

17) Rose, a. a. O. S. 208.

18) Rose, a. a. O. S. 214.

19) Rose, a. a. O. S. 61/62.

und schweren Bomben zu besitzen und damit eine sogenannte „strike-force“ aufzustellen.

Die „Wehrkunde“ übersetzt „strike-force“: Einheit, die zu offensiver Kampfführung befähigt ist. Diese offene Sprache führt nach dem oben Gesagten selbstverständlich zu keiner anderen Schlussfolgerung als der, daß Bonn eine mit atomaren Raketenwaffen ausgerüstete Aggressionsarmee aufstellt³⁰⁾.

Die „Wehrkunde“ geht aber noch erheblich weiter. Aus der Feder des französischen Generals Chassin läßt sie erklären, daß ein Staat, der in der Welt eine Rolle spielen will, in der Lage sein müsse, Atom- und Wasserstoffbomben selbst herzustellen und selbstverständlich auch zum Einsatz zu bringen. Man brauche dazu keine großen Zahlen, sondern es genüge schon, eine Bombe und ein Flugzeug zu besitzen (oder, wie es Strauß jetzt durchführt, eine Rakete), um unvergleichlich stärker zu sein als derjenige, der überhaupt nichts hat. Denn mit der Möglichkeit, überraschend eine A-Bombe (oder Rakete) auf eine große Stadt des Gegners zu werfen (schießen), sei praktisch die Möglichkeit zur Auslösung eines Weltkrieges gegeben. Und in den Schlussfolgerungen kommt Chassin zu dem Ergebnis, daß sich eine strategische Luftwaffe erübrige, denn man müsse anstreben, „so schnell wie möglich eine atomare „strike-force“ auf der Grundlage von ferngelenkten oder hallistischen Raketen zu schaffen“³¹⁾. Diese und ähnliche Ausführungen gaben im Jahre 1957 den Start für die Atombewaffnung der Bundesrepublik frei. Die Bevölkerung wurde bisher nicht gefragt. Mit der Atomtaktik und -bewaffnung wird der Graben zwischen beiden deutschen Staaten immer tiefer gezogen. Bonn schlug damit auch den Plan einer atomwaffenfreien Zone, den der polnische Außenminister Rapacki vorgeschlagen hatte, in den Wind. Diese Tatsache wiegt um so schwerer, als bei dem polnischen Vorschlag nur ein NATO-Staat zu dieser Zone gehören sollte, wogegen sich aus den Ländern des Warschauer Vertrages gleich drei Staaten mit größerer Bevölkerungszahl und einer an Quadratkilometern doppelt so großen Bodenfläche für die Bildung einer derartigen atomwaffenfreien Zone erklärt hatten.

Die Atomrüstung Bonns steuert auf den dritten Weltkrieg zu. Aber auch ein „begrenzter“ oder „lokaler“ Krieg in Mitteleuropa würde sich in jedem Falle zu einem Weltkrieg und, falls Atomwaffen eingesetzt werden, zu einem Inferno an atomarer Vernichtungskraft entwickeln. Die militärische Stärke des sozialistischen Lagers ist in jedem Fall geeignet, alle schändlichen Provokationen der aggressiven Militaristen zurückzuschlagen. Mittel- und Langstreckenraketen der Sowjetarmee, wie sie anlässlich der Militärparade bei der Feier zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution in Moskau gezeigt wurden, dürften die erhitzten Gemüter der Atom- und Raketenstrategen abgekühlt haben. Der sowjetische Luftmarschall K. A. Werschinin erklärte: „Heute, im Zeitalter der Raketentechnik und der Atomenergie, werden große Entfernungen keine entscheidende Rolle spielen. Die modernen Luftangriffsmittel, die riesige Geschwindigkeiten entwickeln und einen großen Aktionsradius besitzen, können militärischen Objekten an jedem Punkt der Erde Schläge zufügen“³²⁾. Betrifft diese Warnung auf der einen Seite die USA, so ist es auf der anderen Seite sicher, daß eine aggressive Anwendung von Atomraketen seitens der Bundeswehr für Westdeutschland unzweifelhaft eine tödliche Gefahr durch entsprechende Gegenschläge bedeutet.

30) „Wehrkunde“, „Bemannte Flugzeuge oder Raketen“, München, Sept. 1957, VI. Jg., Heft 9, S. 466 (Fußnote).

31) „Wehrkunde“, a. a. O., S. 466 und 471.

32) „Neues Deutschland“, Berlin, vom 11. 9. 1957.

Auszug aus dem Statut

der

„Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“

Unser Volk durchlebt gegenwärtig eine gefährvolle Zeit. Die offiziellen Erklärungen der Bundesregierung und der Beschluß, die Bundeswehr mit Atomwaffen auszurüsten, bestätigen, daß sie entschlossen ist, sich über die Forderungen der Mehrheit des deutschen Volkes nach Sicherheit und Frieden hinwegzusetzen, und nicht davor zurückschreckt, das deutsche Volk für das Machtstreben des deutschen und des amerikanischen Imperialismus zu opfern.

In den von den Konzernherren finanzierten Presseorganen der zahlreichen Traditionsverbände — dieser militaristischen Vereinigungen ehemaliger Soldaten und Offiziere in Westdeutschland — wird durch skrupellose Verleumdungen der Haß gegen das Sowjetvolk und seine Führung sowie gegen die anderen Völker des sozialistischen Lagers systematisch geschürt. Die Vorschläge der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik zu einer Entspannung in Europa und für eine friedliche Lösung der deutschen Frage werden verunglimpft oder mißdeutet.

Durch Veröffentlichung von tendenziösen und verzerrten Darstellungen über die Ursachen und den Verlauf des zweiten Weltkrieges bemühen sich seit Jahr und Tag Kriegshistoriker, ehemalige Generale und Offiziere in Westdeutschland, die Generalität und das Hitlersche OKW von ihrer Schuld am zweiten Weltkrieg und an der nationalen Katastrophe Deutschlands reinzuwaschen. Sie hoffen, dadurch das verlorene Vertrauen bei der Bevölkerung der Bundesrepublik wiederzugewinnen, um sie dann leichter für den von ihnen geplanten Eroberungskrieg einzuspannen.

Diese Gewaltpolitik der Bundesregierung stellt zweifellos eine ungeheure Gefahr für unser Volk dar.

In tiefer Sorge um die Erhaltung des Friedens und um die Zukunft unseres Volkes haben sich ehemalige Offiziere in der Deutschen Demokratischen Republik — unabhängig von Parteizugehörigkeit — zu einer Arbeitsgemeinschaft (AeO) zusammengeschlossen.

Aufgaben und Ziele

Die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ setzt sich zum Ziel:

a) Diejenigen ehemaligen Offiziere in der Deutschen Demokratischen Republik organisatorisch zu erfassen, die fähig und bereit sind, der Vorbereitung eines neuen Krieges in Westdeutschland durch

Wort und Schrift, in Presse und Rundfunk sachlich und entschieden entgegenzutreten.

b) Historische Forschungen über bestimmte Probleme des zweiten Weltkrieges zu veröffentlichen, um die zahlreichen Geschichtsfälschungen aufzudecken, die gefährlichen militaristischen Zweckdarstellungen zu widerlegen und die Ursachen und den Verlauf des zweiten Weltkrieges wahrheitsgetreu darzustellen.

c) Die Offiziere und Soldaten in der Bundesrepublik von den Aufgaben und dem friedlichen Cha-

rakter und der militärischen Überlegenheit der Armeen der sozialistischen Staaten zu überzeugen und den gegen unsere Nationale Volksarmee, die Armeen der Sowjetunion und der übrigen Staaten des Warschauer Paktes gerichteten Verleumdungen entgegenzutreten.

d) Dabei mitzuwirken, die Bevölkerung der Bundesrepublik für den Kampf gegen die Atomkriegspolitik der Bundesregierung und für eine Wiedervereinigung beider deutschen Staaten auf friedlicher und demokratischer Grundlage zu gewinnen.

BRIEFE an die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere

Ich bin mir klar, daß wir keinen Offiziers„verein“ brauchen, sondern eine Gruppe von Persönlichkeiten, die an der Seite der Arbeiterklasse stehen und die ehemaligen Offiziere für den großen Kampf um den Frieden, für die demokratische Einheit unseres Vaterlandes gewinnen. Ich war Oberleutnant zur See im Bereich des A. D. S. und im Bordeinsatz im Kanal, in der Ägäis und der Adria. Seit 1945 habe ich am großen Umerziehungsprozeß teilgenommen; ich wurde zum Kämpfer der Nationalen Front, deren Ehrennadel ich trage. Beruflich bin ich Eisenbahner und arbeite in Sütschen auf dem Bahnhof. Was kann ich tun, um die Arbeit der AeO zu unterstützen?

Georg Möller,
Sütschen, Kreis Bautzen

Mit begeistertester Anteilnahme hörte ich von der Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ mit dem ernsten Beweggrund, der von der Bundesregierung heraufbeschworenen Atomkriegsgefahr mit Wort und Tat energisch entgegenzutreten und alle früheren Offiziere wachzurütteln, die

Gefahr laufen, sich für die NATO-Politik erneut mißbrauchen zu lassen. Falls die Arbeitsgemeinschaft Wert darauf legen sollte, kann sie auf mich als ehemaligen Reserveoffizier (Lt. d. R. AVKo und Batterieführer z. B. V. IV./AR 187) einerseits und andererseits als in der internationalen Fachwelt bekannten Wissenschaftler voll rechnen!

Prof. Dr. Hans Pretzsch,
Direktor des Zoologischen Gartens in Halle und Dozent für Zoologie an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg

Da ich ebenfalls ehemaliger Offizier bin, sehe ich in dieser Arbeitsgemeinschaft einen fruchtbaren Boden, um an der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden mitzuarbeiten.

Manfred Bertram,
Berlin N 58, Dunkerstraße 84

In den Tageszeitungen lese ich von der Gründung der Arbeitsgemeinschaft; ich bin daran interessiert und erbitte Informationsmaterial.

Albert Conrad, Ing., Bad Tennstedt

Gestatten Sie mir, daß ich als ehemaliger Lt. d. R. Ihnen meine Bereitschaft zur Unterstützung der Ziele dieser Arbeitsgemeinschaft erkläre.

Stadtvorordneter Herbert Thiele,
Dresden A. 15

Mit der Militärpolitik Westdeutschlands bin ich auch nicht einverstanden, daher stehe ich Ihnen für die Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung.

Heinrich Bernhardt,
Kühlungsborn-West,
Bergwardtstr. 23

Heute ist die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere gegründet worden. Dies interessiert mich außerordentlich.

Arno Fritsch,
Kaufmann und Fabrikant i. R.,
Dresden N. 23

Als schwerbeschädigter ehemaliger Oberleutnant des Heeres möchte ich mich, dem Aufruf folgend, der Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung stellen, um gemeinsam mit ihr die von ihr übernommenen patriotischen Aufgaben erfüllen zu helfen.

Kurt Herrmann, Berlin O 112

SONNTAG

Die aktuelle kulturpolitische Wochenzeitung für Literatur, Theater, Film, Bildende Kunst, Musik, Schul- und Hochschulwesen, Wissenschaft und Forschung, für Information, Diskussion, Unterhaltung.

AUTOREN DES SONNTAG:

Alexander Abusch, Dr. h. c. Johannes R. Becher, Dr. h. c. Willi Bredel, Dr. Wilhelm Girnus, Professor Kurt Hager, Harald Hauser, Stephan Hermlin, Herbert Ihering, Dr. Wolfgang Joho, Professor Alfred Kurella, Hans Marchwitza, Professor Dr. Alfred Meusel, Kurt Schwaen, Diedrich Wattenberg, Paul Wiens
u. v. a. m.

Herausgegeben vom Deutschen Kulturbund

Zu beziehen durch die Post und den Buchhandel
Preis 30 Pfennig / monatlich DM 1,30
frei Haus



Erscheint im

AUFBAU-VERLAG BERLIN



CARL VON CLAUSEWITZ VOM KRIEGE

Das Buch „Vom Kriege“, geschrieben von einem großen Patrioten und Soldaten, ist in die wissenschaftliche Weltliteratur eingegangen. Es ist ein Meilenstein in der Entwicklung des fortschrittlichen politischen und militärischen Denkens. Der Soldat wie der Historiker, der Philosoph wie Jünger im gesellschaftlichen Leben stehende Mensch studieren dieses Werk mit gleichem Gewinn.

(19.964 Seiten, Ganzleinen 22,50 DM)

CLAUSEWITZ LEBEN UND WERK

von Franz Fabian

Will man das Werk eines Menschen verstehen, muß man sein Leben und seine Zeit kennen – darum schrieb Fabian vorliegendes Buch. Er widmet besondere Aufmerksamkeit der militärischen Tätigkeit Clausewitz' und zeigt sein Verhältnis zu den fortschrittlichen Kräften der damaligen Zeit.

320 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag 8,20 DM

Erschätlich in jeder Buchhandlung

**VERLAG DES MINISTERIUMS
FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG
BERLIN**

Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
EHEMALIGER OFFIZIERE

2
JUNI
1958

ZS/A-31/09-286

AUS DEM INHALT:

Dr. Max Hummeltenberg: Zur Moskauer Tagung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages

Rudolf Bamler: Die Rolle des deutschen militärischen Geheimdienstes bei der Vorbereitung und Provozierung des zweiten Weltkrieges

Kurt Hähling: Die mehrjährige geheime Vorbereitung der Bundeswehr auf eine atomare Aggression

Rudolf Petershagen: Unter Kriegsverbrechern in Landsberg

Buchbesprechung

Dr. med. Horst Rocholl: Die Legende vom „Engel von Stalingrad“

PREIS
50 Pf.

KONGRESS-VERLAG BERLIN

HEINRICH MULLER
Historische Waffen



Das Buch ist nicht nur eine kleine Materialkunde. Die Entwicklung der Metallverarbeitung läßt sich an kein Gegenstand so lückenlos verfolgen wie an den historischen Waffen. Viele technische Fortschritte und Erfindungen lassen sich mit ihrer Hilfe feststellen.

Der Verfasser zeigt die Abhängigkeit der Entwicklung der Waffen von den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen, die Beziehungen zwischen Waffe und Taktik, die Handhabung der Waffe, den Einfluß der Kunst und Mode auf ihre Gestaltung.

172 Seiten, 200 zahlreicher Abbildungen, Ganzleinen mit Schutzumschlag 7,30 L

ERNST MORITZ ARNDT **Kurzer Katechismus für deutsche Soldaten**

Ernst Moritz Arndt, einer der besten Ideologen der deutschen Befreiungskriege, schrieb seinen „Soldatenkatechismus“ 1812, um der deutschen Soldaten zum Widerstand gegen Napoleon aufzurufen.

Mit der Herausgabe dieser Schrift, die seitdem in dieser Fassung nie wieder erschienen ist, war in Deutschland erstmalig versucht worden, wesentliche Gedanken über den Charakter einer Armee des deutschen Volkes über die Führung eines Volkskrieges dem einfachen Menschen nahe zu bringen.

12 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag 1,50 L

SSUN-DS **Traktat über die Kriegskunst**

Erstmals wird in Deutschland dieses gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. d. Z. von dem chinesischen Feldherrn Sun-tse geschriebene „Traktat über die Kriegskunst“ verlegt. Die Abhandlungen und Gedanken des altchinesischen Kriegstheoretikers, die viele exakte Formulierungen elementarer Kriegskunst enthalten, sind Weisheit einer frühen Erkenntnis prinzipieller Grundlagen für die Führung eines bewaffneten Kampfes. Die große Militärtheoretiker erkannte den widerspruchsvollen Charakter des Krieges und formulierte erstaunlich präzise die Gesetze der Kriegführung. Die vorliegende Ausgabe wurde mit dem Titel „Schönstes Buch“ im Jahre 1957 ausgezeichnet.

150 Seiten, Ganzleinen mit Kassetten 5,60 L

Sämtliche Verlagszeugnisse sind im Buchhandel erhältlich.

VERLAG DES MINISTERIUMS FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG

Zur Moskauer Tagung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages

Von Dr. MAX HUMMELTENBERG,
Chef des Protokolls im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Am 24. Mai 1958 tagten in Moskau die Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand.

„Der Meinungsaustausch, an dem auch ein Beobachter der Volksrepublik China teilnahm, bestätigte die Einmütigkeit der auf der Beratung vertretenen Regierungen sowohl in bezug auf die Einschätzung der internationalen Lage als auch auf den Weg zur Festigung des Friedens“ (aus der Deklaration).



Dr. Max Hummeltenberg, Chef des Protokolls im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Mitglied des Vorstandes der A. v. O.

Es steht schlecht um die westliche Welt, sehr schlecht. Man kann nicht mehr von örtlich begrenzten Krisenerscheinungen der kapitalistischen Staaten sprechen. Vielmehr geraten die westlichen Länder in eine allgemeine wirtschaftliche und politische Krise. Das Zentrum dieser Krise liegt wie das Zentrum eines sich ausbreitenden gefährlichen Taifuns in den Vereinigten Staaten selbst.

Im gleichen Maße wie die Periode der amerikanischen Prosperität zu Ende geht, sinkt der Glaube an Amerikas wirtschaftliche, politische und militärische Macht. Die Völker der vorderorientalischen Staaten lehnen die Waffenhilfe Eisenhowers ab; das Volk Venezuelas prügelt den amerikanischen Vizepräsidenten Nixon aus dem Lande hinaus. So etwas hat es noch nie gegeben.

Der Glaube an die unerreichbare Höhe der amerikanischen Wissenschaft ist durch die sowjetischen Erdsatelliten erschüttert. Und täglich zerfällt dieser Glaube weiter, trotzdem Amerika überstürzt aufzuholen versucht. Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten läßt sich nicht mehr durch Statistiken vertuschen.

Das Volk des Libanon steht auf gegen seine amerikahörige Regierung. Der neugewählte Präsident der Vereinigten Arabischen Republik unternimmt seine erste Auslandsreise in seiner neuen Funktion nicht in die westlichen Länder, wie es vor einigen Jahren geradezu Vorschrift war. Er fährt in die Sowjetunion.

Die ehemalige europäische Großmacht Frankreich zeigt an ihrem eigenen Leibe wohl am deutlichsten den Zerfall der westlichen Welt, und Amerika kann es nicht verhindern, daß einer seiner wichtigsten Aggressionspartner in Europa — eben dieses Frankreich — so augenfällig vor aller Welt die Krise enthüllt. Die Hamburger Zeitung „Die Welt“ schreibt dazu am 31. Mai:

„Die Vierte Republik stirbt qualvoll“.

Und im gleichen Leitartikel glimmt wie ein Hoffnungsflückerchen der Satz

„Gewiß, vielleicht wird alles gar nicht so schlimm“.

Es ist gerade schlimm genug. Aber das Allerschlimmste — und darum beobachten wir so genau — ist die Tatsache, daß die westliche krisenzerfressene Welt auf der Flucht vor dieser Krise den dritten Weltkrieg entfesseln möchte. Haben wir nicht den britisch-französisch-israelitischen Überfall auf Ägypten erlebt? War das nicht ein zu früh losgegangener Schuß oder eine gewaltsame Erkundung vor der großen Operation des Überfalls der NATO-Partner auf die gesamte friedliebende Welt? Ist nicht bereits seit dem 1. Oktober 1957

ein Drittel der Flugzeuge des amerikanischen strategischen Bomberkommandos mit Atomwaffen an Bord im Einsatz? Fliegen nicht schon täglich einsatzbereite amerikanische Atom- und Wasserstoffbomber im arktischen Vorfeld der Sowjetunion?

Diese gesamte Situation spiegelt sich wider in einer tiefen Skepsis und Müdigkeit, einer Untergangsstimmung der westlichen Geisteswelt und dient damit der psychologischen Kriegsvorbereitung. Wer den Krieg will, der braucht diese Stimmung. Nach der NATO-Ideologie soll sich die Menschheit nicht in einer Zeit nach dem Kriege, sondern in einer Zeit vor dem Kriege fühlen, gleichsam in der Stunde vor der Feuereröffnung.

Die allgemeine, für die gesamte Welt unheilvolle Lage ist für unsere deutsche Nation in besonderem Maße unerträglich, weil der westliche deutsche Staat in Europa der Hauptbereitstellungsraum für die Angriffsoperationen der NATO ist. Diese Tatsache ergibt sich nicht nur aus seiner geographischen Lage, sondern — und das ist das Verwerfliche und die Nation zutiefst Bedrohende — aus der amerikahörigen, wirklichkeitsblinden Politik der Bundesregierung, die bereits sieben Bundeswehrdivisionen der NATO unterstellt, deren Bundestag mit seiner antinationalen Mehrheit die zukünftige Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen legalisierte. Damit führte dieses Parlament gehorsam den NATO-Befehl vom 1. Mai aus, der die atomare Aufrüstung der Mitgliedstaaten vorsieht, die noch keine eigenen Atomwaffen besitzen. Darüber hinaus wird die Bundesrepublik mit Italien und Frankreich im Rahmen der NATO ein besonderes Dreieck gemeinsamer militärischer Forschung und Bewaffnung bilden. Wenn schon die Machthaber in der Bundesrepublik den alten, aber noch allgemeingültigen militärischen Grundsatz „Feuer zieht Feuer auf sich“ nicht kennen, dann sollten doch die derzeitigen und ehemaligen Offiziere und Soldaten in Westdeutschland sie daran erinnern, daß nach einem Kernwaffenangriff aus dem westdeutschen Raum heraus das Territorium der Bundesrepublik im atomaren Vergeltungsfeuer in radioaktiven Schutt verwandelt würde. Vor wenigen Tagen haben auf dem westdeutschen Truppenübungsplatz Grafenwöhr amerikanische Spezialeinheiten zum ersten Mal Raketen mit kriegsechten Sprengköpfen abgeschossen.

Die Kopenhagener Tagung der Außenminister der NATO-Staaten vom 5. bis 7. Mai spiegelt die Situation im westlichen Lager wider. Der Druck Amerikas auf seine Bündnispartner verstärkt sich:

„Die Atomausrüstung aller atlantischen Truppen kann eingeleitet werden“ („Der Tag“ vom 9. Mai).

Die Mutlosigkeit und Skepsis greift um sich.

„So kommt es, daß über dieser Kopenhagener Konferenz ein Hauch von Müdigkeit und Skeptizismus liegt“ („Die Welt“ vom 7. Mai).

Auf der NATO-Konferenz, bei der übrigens der französische Teilnehmer ein Land ohne Regierung vertrat, erheben sich Stimmen gegen die amerikanische Politik der Verhandlungsfeindlichkeit mit dem Osten. So erklärt der dänische Ministerpräsident und Außenminister:

„Wir würden in unserer Verantwortung gegenüber unseren Völkern klar versagen, wenn wir nicht alle Möglichkeiten erschöpfen, eine internationale Entspannung herbeizuführen“ („Die Welt“ vom 6. Mai).

Man kann also nicht mehr einfach „nein“ zu der von der Sowjetunion vorgeschlagenen Gipfelkonferenz sagen.

Eine geradezu vernichtende Kritik an dieser Kopenhagener Konferenz — so lesen wir in „Die Welt“ vom

7. Mai — übte ein Delegierter, der im Hinblick auf die Ratlosigkeit der NATO-Außenminister den alten Witz vom Oberst von Zitzewitz zum besten gab. Zitzewitz saß nach durchzechter Nacht verkehrt rum auf dem Pferd. Als ihn ein Leutnant darauf aufmerksam machte, fuhr er ihn an: „Sie wissen ja gar nicht, in welcher Richtung ich reiten will!“

In dieser für den Frieden so bedrohlichen Situation erheben die acht sozialistischen Staaten Europas auf der Moskauer Beratung ihre Stimme. Gegenüber der Zerrissenheit des NATO-Lagers herrscht hier Einmütigkeit. Gegen die westliche Lösung des Krieges setzen sie die Lösung des Friedens und zeigen durch Vorschläge für die Zukunft und beweisen durch Maßnahmen der Gegenwart die Möglichkeit der Verständigung und den für beide Mächtigkeitsgruppen gangbaren Weg zum Frieden. Sie beraten mit den Vertretern Volkschinas, der größten asiatischen Macht, und sie wissen sich einig mit ihren Völkern und darüber hinaus mit allen Kräften der Vernunft und des Friedens in der ganzen Welt.

Zunächst versucht der offizielle Westen die Moskauer Tagung totzuschweigen. Aber schon am 29. Mai zitiert „Die Welt“ einen Bericht eines amerikanischen Korrespondenten, der in enger Beziehung zur amerikanischen Botschaft in Moskau steht, wonach

„diese neue Friedensoffensive des Ostblocks den Westen in der gegenwärtigen Weltlage vor eine Bewährungsprobe stelle“.

Die Warschauer Vertragsstaaten, die seit 1955 bereits etwa 2 1/2 Millionen Soldaten demobilisierten, kündigen neben der für das laufende Jahr bereits begonnenen Reduzierung von 300 000 sowjetischen Soldaten eine weitere Verringerung der Truppenstärke Rumäniens, Bulgariens, Polens, der Tschechoslowakei und Albaniens um 119 000 Mann an. Das bedeutet für 1958 eine Verringerung ihrer Armeen um 419 000 Soldaten, für den Zeitraum von 1955 bis heute rund 3 Millionen Mann. Im Fernen Osten evakuiert die Volksrepublik China ihre letzten Verbände vom nordkoreanischen Boden. Aber die Truppen Amerikas bleiben in Südkorea, und die Atlantikpaktmächte, allen voran Westdeutschland, erhöhen unaufhörlich ihre Truppenzahlen.

Die Staaten des Warschauer Vertrages stimmen dem sowjetischen Beschluß zu, alle sowjetischen Truppen aus Rumänien und eine weitere sowjetische Division aus Ungarn abzuziehen.

„Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die jüngsten militärischen Maßnahmen des Sowjetblocks den Westen vor neue Probleme stellen werden“ („Die Welt“ vom 29. Mai).

Lange schon und in immer steigendem Maße erkennen mehr und mehr Menschen aller Gesellschaftsgruppen des Westens die sowjetische Initiative und Führung auf dem Weg zur Befriedung der Welt.

Das Kommuniqué der Moskauer Tagung nennt weiter den Beschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages und den Mitgliedstaaten der NATO. Ein solcher Pakt wird im Endergebnis jeglichen Krieg unnötig machen, indem zunächst die Staaten beider Gruppierungen — 28 Länder mit dem höchstentwickelten Kriegspotential der Welt — alle zwischen ihnen entstehenden und bestehenden Konflikte im Geiste der Charta der Vereinten Nationen durch friedliche Verhandlungen beigelegt werden. Darüber hinaus besoldigen beide Gruppierungen vermöge ihrer politischen und militärischen

Stärke andere kriegerische Konflikttherde in Europa. Unser gespaltenes Vaterland würde nicht länger in der Mitte des europäischen Spannungsfeldes liegen. Schließlich täte die Nordatlantikpaktorganisation mit dem Abschluß dieses Nichtangriffspaktes zum ersten Male einen Schritt, dem die in ihrem Machtbereich lebenden Völker mit Freude zustimmen werden. Hat nicht schon der britische Premierminister im Januar dieses Jahres über den Londoner Rundfunk seine Sympathie für einen Nichtangriffspakt ausgesprochen? Oder war diese Erklärung nur als beruhigende Täuschung des englischen Volkes gedacht?

Die Teilnehmer der Beratung erklären sich einverstanden mit dem sowjetischen Vorschlag einer Gipfelkonferenz. Die von der Sowjetunion dazu empfohlene Tagesordnung enthält die Aufgaben, deren Lösung Europa von dem Alpdruck des kalten Krieges befreien und vor dem heißen Krieg bewahren wird.

Vor einer solchen Gipfelkonferenz hat die westliche Welt eine durch nichts zu überbietende Angst. Eines ihrer dümmsten und zugleich bezeichnendsten Argumente ist das Gerede der westlichen Machthaber, die Gipfelkonferenz sei nur ein der Propaganda dienendes Spektakel. Sicherlich wird die ganze Welt auf eine solche Konferenz schauen, auf der es um Krieg oder Frieden gehen soll. Jedes dort gesprochene Wort wird aufmerksam gehört und geprüft werden. Aber es wird die Konferenz nur fördern, wenn die Völker zuschauen und zuhören und entscheiden, wer ihre Stimme, die Stimme des Friedens, spricht. Wenn Amerika die Konferenz und die Stimme der Völker fürchtet, dann will es den Krieg. Es steht fest und darf Amerika nicht verwundern, daß die Völker bei der Diskussion über die Einstellung der Kernwaffenversuche sich auf die Seite der Macht stellen, die als erste der Welt diese Versuche einstellte, auf die Seite der Sowjetunion.

Der Vorschlag zur Schaffung einer von Atom-Wasserstoff- und Raketenwaffen freien Zone in Mitteleuropa ist eine der für das Leben gerade unserer Nation entscheidenden Fragen. Die Sowjetunion hat erklärt, daß sie auf einen solchen Raum, in dem keine Kernwaffen stationiert sind, im Ernstfall auch keine Kerngeschosse richten wird. Der Raum soll nach dem Vorschlag des polnischen Außenministers *Rapacki* die beiden deutschen Staaten sowie Polen und die Tschechoslowakei umfassen. Es würden also die sozialistischen Länder ein mehr als doppelt so großes Territorium von Kernwaffen freihalten als das NATO-Gebiet Westdeutschland, d. h. sie würden, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, dem Westen einen offensichtlichen Vorteil bieten. Trotzdem lehnen Amerika und die Bundesrepublik diesen Vorschlag ab. Und die amerikanischen Kernwaffen stehen bereits seit Jahr und Tag auf westdeutschem Boden.

Schließlich wird der Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland als Besprechungspunkt vorgeschlagen. In dieser Frage — und nur in dieser uns Deutsche berührenden Frage — erkennen wir die Verantwortung der vier Mächte an. Alle anderen Fragen um Deutschland sind Fragen, die wir Deutsche unter uns allein lösen müssen und werden.

Noch fehlt zu den Moskauer Vorschlägen und Empfehlungen die Antwort der anderen Seite. Schweigen ist Ablehnung, Ablehnung vermehrt die Abenteuerlust im NATO-Lager, erhöht die Spannung in der ganzen Welt und vertieft die Spaltung Deutschlands. In ihrem Leitartikel vom 29. Mai schreibt die „Prawda“:

„Jetzt haben die Westmächte das Wort.“

Sichern Sie sich

durch eine Abonnementsbestellung den fortlaufenden pünktlichen Bezug dieser Zeitschrift durch die Post.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder sind an den Kongress-Verlag, Berlin W 8, Thälmannplatz 8/9 zu richten.

Erscheinungsweise: einmal monatlich

Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 DM

Die Rolle des deutschen militärischen Geheimdienstes bei der Vorbereitung und Provozierung des zweiten Weltkrieges

Von RUDOLF BAMLER, Generalleutnant a. D.

Anlässlich des Jahrestages des Überfalls des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion veröffentlichen wir einige bisher nicht bekannte interessante Tatsachen über die Rolle der Abwehr des OKW bei der Vorbereitung und Provozierung von Kriegsbränden vor und im zweiten Weltkrieg.

Wir bringen hier Auszüge aus einem Vortrag, den Generalleutnant a. D. Bamler auf der deutsch-sowjetischen Historiker-Tagung in Leipzig im November 1957 gehalten hat.



Rudolf Bamler, Generalleutnant a. D., Mitglied der Vorstandes der A. e. O.

Bei dem Bemühen, das Geheimnis der Vorbereitung von Kriegen zu lüften, wie Lenin es fordert, stößt die Geschichtswissenschaft auf einen weißen, unerforschten Fleck, weil einer der Faktoren, der keine unerhebliche Rolle auch bei der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges gespielt hat, nämlich das Wirken der Geheimdienste, bisher in der Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg aus leicht erklärlichen Gründen entweder nur sehr spärlich oder gar nicht behandelt worden ist.

Die imperialistischen Staaten, darunter besonders auch die militaristischen Kräfte der Bundesrepublik, sind bemüht, in ihrer Nachkriegsliteratur dieses Geheimnis weiter zu hüten bzw. auf alle mögliche Art seine Entschleierung zu verhindern.

Es kann daher nicht verwundern, daß sich in der sonst sehr zahlreichen Nachkriegsliteratur Westdeutschlands über das Wirken der gerade während der Nazizeit zahlreichen Geheimdienste fast kein für eine ernsthafte Geschichtsforschung brauchbares Material vorfindet. In der westdeutschen Nachkriegsliteratur über dieses Thema sticht aber gegenüber der sonst üblichen Sensationshascherei besonders das Buch von Abshagen „Canaris, Weltbürger und Patriot“ hervor, weil der Verfasser, selbst aktiver Mitarbeiter von Canaris, sich bemüht, dem Chef des geheimen deutschen Nachrichtendienstes und in seiner Person dem ganzen deutschen militärischen Geheimdienst die Gloriette eines Friedensengels umzuhängen. Alles, was das Wirken von Canaris und des deutschen militärischen Geheimdienstes wirklich in historisch einwandfreiem Lichte erscheinen lassen könnte, wird natürlich von ihm verschwiegen oder verharmlost. In dieser Biographie wird z. B. zwar angegeben, daß der Leiter des deutschen militärischen Geheimdienstes, Canaris, ein ausgesprochenen Gegner des Sozialismus und der Sowjetunion war, aber seine Beteiligung an der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs mit billigen Worten als Feindpropaganda abgetan.

Da ich selbst in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg als Abteilungsleiter in der deutschen Abwehrabteilung, also in der Zentrale des deutschen militärischen Geheimdienstes tätig war, will ich versuchen, aus eigenem Erleben einiges über das Wirken dieser Orga-

nisation bei der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges zu berichten, um damit zu zeigen, welche Bedeutung der deutsche militärische Geheimdienst bei Beginn des zweiten Weltkrieges hatte.

Es ist jedem Kriegshistoriker nicht unbekannt, daß der Militarismus durch seinen Nachrichtendienst schon im Frieden die Grundlagen für seine Eroberungen erkundet läßt, um sich dann die Ausgangsstellung für die imperialistische „Durchdringung“ fremder Länder zu schaffen. Nun will ich diese historische Erkenntnis nicht nur als These aufstellen, sondern sie auch durch Tatsachen erhärten.

Genau genommen begann der zweite Weltkrieg schon 1936 in Spanien, also weit ab von den späteren Schlachtfeldern. An diese Tatsache sollte man denken, besonders nachdem die Regierung Adenauer sich durch das Abkommen über Euratom und gemeinsamen Markt neuerdings auf das engste mit den alten Kolonialmächten verbündet hat. Schon berichten in zunehmendem Maße westliche Zeitungen, u. a. die Hamburger „Welt“, durch ihre Korrespondenten wieder auffallend viel über Franco-Spanien und die Beziehungen des Caudillo zur Regierung Adenauer. Auch das „Bulletin“ der Bundesregierung veröffentlichte Anfang April 1957 einen Artikel, in dem es heißt: „Sollte auf der im Mai anberaumten Tagung des Ministerrats in Bonn oder zu einem anderen Zeitpunkt der Antrag auf Aufnahme Spaniens in die NATO gestellt werden, so sähe die Bundesrepublik keinen Grund, diesem Antrag ihre Zustimmung zu versagen. Es entspräche nicht nur strategischen Interessen oder gründlicher politischer Opportunität, es wäre ein Akt europäischer Konsequenz.“

Sprungbrett Spanien

Wie gesagt, sind diese Beziehungen nicht etwa neuesten Datums. Sie haben vielmehr eine lange Vorgeschichte. Bereits nach dem ersten Weltkrieg und der Niederlage Deutschlands hatte der deutsche Militarismus geheime Abmachungen über den Bau im Versailler Vertrag verbotener Waffen mit der reaktionären Regierung des wirtschaftlich rückständigen Spanien getroffen. So hatten z. B. die Werften in Alicante mit Hilfe deutscher Spezialisten kurz nach dem ersten Weltkrieg mit dem Bau deutscher Unterseeboote begonnen. Spanien verfügt zudem über reiche Vorkommen an hochwertigen Erzen, wie z. B. Kupfer, Wolfram, Blei, Nickel und Quecksilber, an deren Ausbeutung bedeutende englische Kapitalien beteiligt waren, auf deren Abbau aber auch die deutschen Konzerne ihr begieriges Auge geworfen hatten.

Spanien beherrscht, geographisch gesehen, außerdem die Einfahrt zum Mittelmeer und die gegenüberliegende nordafrikanische Küste. In Marokko aber waren schon vor dem ersten Weltkrieg die Interessen des deutschen Großkapitals, z. B. der Firma Mannesmann, erheblich. Heute weiß jedermann, daß die USA und damit natürlich auch ihre getreuen westdeutschen Satelliten die wirtschaftliche, politische und militärische Durchdringung Spaniens und Afrikas als Leichenfledderer der absterbenden alten Kolonialmächte Frankreich und England energisch betreiben.

Wie der mit Hilfe des amerikanischen Kapitals zu neuem Leben erwachte deutsche Imperialismus nach

dem ersten Weltkrieg Spanien als Sprungbrett gegen Frankreich und England ansah und deshalb damals zum Förderer der Reaktion in Spanien wurde, so versuchen heute die geld- und machthungrigen Schüler *Hitlers* in Washington und Bonn wieder das gleiche Spiel.

Wieder ist eine Lage entstanden, in der das Spanien *Franco's* der deutschen Rüstungsindustrie als reiche und billige Auslandsbasis für die deutsche Aufrüstung dient, genau wie vor und im 'zweiten Weltkrieg. Außerdem bildet Spanien wieder das Sprungbrett des deutschen Imperialismus für seine kolonialen Ausbeutungspläne in Nordafrika.

Nun möchte ich vor allem die Rolle des deutschen Geheimdienstes im und nach dem ersten Weltkrieg in Spanien schildern. Das ist notwendig, um die heutige Lage und Kontinuität der Beziehungen zwischen dem deutschen Imperialismus unter *Adenauer* und *Franco* eindeutig aufzuzeigen.

In seinem Buche schildert *Abshagen* nicht zufällig den militärischen Werdegang seines Chefs *Canaris* in dem Kapitel „Etappe Madrid 1916“ und dessen Wirken in Spanien während des ersten Weltkrieges.

Damals war *Canaris* noch als jüngerer Marineoffizier Beauftragter des geheimen deutschen Marineneuchrichtendienstes in diesem Lande. Seine Hauptaufgabe bestand darin, geheime Versorgungsstützpunkte für die Führung des deutschen Unterseebootkrieges im Atlantik und Mittelmeer zu schaffen und darüber hinaus die nordafrikanischen Stammesfürsten zum „heiligen“ Krieg gegen England und Frankreich durch Versprechungen militärischer und finanzieller Unterstützung zu treiben.

Zur Durchführung beider Aufgaben waren natürlich Vertrauensmänner nötig. Sie fanden sich unter spanischen und deutschen, in Spanien lebenden Großkaufleuten. So waren z. B. der spanische Großindustrielle *Echevarietta*, der spanische *Stinnes*, und der deutsche Großkaufmann *Sauermann* sowie dessen Prokurist *Nieman* in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln solche Vertrauensleute. Hinzu kamen ein Konsul *Langenheim*, ebenfalls Großkaufmann in der Hauptstadt von Spanisch-Marokko, Tetuan, sowie der Konsul *Rüggberg* in Barcelona u. a. m.

Die geheimen Beziehungen *Franco's* zum deutschen militärischen Nachrichtendienst

Canaris lernte damals auch einen jungen spanischen Stabsoffizier namens *Franco* kennen, der, sehr ehrgeizig, Kommandeur der berittenen Eingeborenen-einheiten der spanischen Kolonialverwaltung war. Als solcher hatte er gute Beziehungen zu den marokkanischen Stammesfürsten. Diese Bekanntschaften und die Freiheitsliebe dieser Stammesfürsten nützte *Canaris* im ersten Weltkrieg für seine Aufgaben in Spanien und Spanisch-Marokko, insbesondere auch in der spanischen Kolonie Rio d'Oro, mit beachtlichem Erfolg aus. Seit dieser Zeit datieren die engen Beziehungen *Franco's* zum deutschen militärischen Nachrichtendienst.

Der überwiegende Wahlsieg der spanischen Demokraten 1936 und die daraufhin von ihnen gebildete republikanische Regierung ließen nun die deutschen Monopolherren fürchten, daß ihr Einfluß in Spanien und Marokko zurückgehen könnte.

Sie förderten deshalb die Umsturzpläne der Reaktion in Spanien gegen die demokratische und republikanische Regierung, die sie — genau wie heute in ähnlichen

Fällen — als kommunistisch bezeichneten. Wieder bedienten sie sich des deutschen Geheimdienstes zur Durchführung dieses ihres Vorhabens.

Ursprünglich war als militärischer Führer der spanischen Konterrevolution der in Portugal im Exil lebende spanische General *Sanjurjo* vorgesehen, der ebenfalls dem deutschen Geheimdienst seit längerer Zeit nahestand. *Franco* war damals nur eine kleine Figur auf diesem politischen Schachbrett. Aber der Intelligence Service als Gegenspieler des deutschen Geheimdienstes durchkreuzte diesen Plan. Er ließ die Maschine, mit der *Sanjurjo* zur Übernahme des Oberkommandos nach Spanien fliegen wollte, wie oft schon in ähnlichen Fällen, abstürzen, wobei *Sanjurjo* den Tod fand.

Der Vertrauensmann von *Canaris*, *Franco*, war nach dem Sturz des Diktators *Primo de Rivera* als dessen Mitläufer von der jungen republikanischen Regierung auf die entfernten Kanarischen Inseln strafversetzt worden. Wie inkonsequent und sorglos die junge Republik damals war, zeigt die Tatsache, daß sie diesen strafversetzten *Franco* zum Befehlshaber der auf diesen Inseln stationierten spanischen Truppen ernannte. Auf die Nachricht von dem tödlichen Absturz *Sanjurjo's* begann der deutsche militärische Geheimdienst in Marokko ad hoc zu arbeiten, und das sah so aus: Der Angestellte der Firma *Sauermann*, *Nieman*, flog mit einer in Las Palmas stehenden deutschen Lufthansmaschine nach Tetuan und nahm den Oberbefehlshaber der Truppen auf den Kanarischen Inseln oder, besser gesagt, den Vertrauensmann des deutschen militärischen Geheimdienstes, *Franco*, nach Tetuan mit. Dort nahmen beide sofort die Verbindung mit dem anderen Vertrauensmann, *Langenheim*, auf, der neben seiner Kaufmannstätigkeit auch die Konsulargeschäfte im Sinne von *Canaris* in Tetuan wahrnahm. *Langenheim* meldete dann auch sofort das Eintreffen *Franco's* in Tetuan an seinen Chef *Canaris* in Berlin.

In Spanisch-Marokko war damals der sogenannte spanische Hohe Kommissar, der Oberst *Beigbeder Y Atienza*. Dieser Oberst war vorher spanischer Militärattaché in Berlin gewesen und stand ebenfalls in enger Beziehung zu dem deutschen militärischen Geheimdienst. Er hatte seine Truppen, insbesondere spanische Fremdenlegionäre, im Hochland von Ketama, etwa 80 km ostwärts von Tetuan, nicht zufällig gerade zu dieser Zeit zu Manövern versammelt.

Ein „brauchbarer“ Mann

Der Konsul *Langenheim* kam sofort mit demselben Flugzeug, das von Las Palmas *Nieman* und *Franco* nach Tetuan gebracht hatte, nach Berlin und erstattete *Canaris* Bericht über die Lage und die Möglichkeiten *Franco's*. *Canaris* hielt — wie er mir persönlich sagte — *Franco* zwar weder als Soldat noch als Politiker für einen vollwertigen Ersatz des ausgefallenen *Sanjurjo's*, aber er kannte *Franco* aus langjähriger Zusammenarbeit, wie ich oben schilderte, als für seine Zwecke brauchbar und zuverlässig.

Canaris bestimmt seinen V-Mann *Franco* zum Oberbefehlshaber der Putschisten in Spanien

In dieser auf schnelle Entscheidung drängenden Lage entschloß sich *Canaris* also für *Franco* als den neuen zukünftigen Oberbefehlshaber der Konterrevolution. Diese Entscheidung fand auch die Billigung und Unterstützung von *Göring* und *Hitler*.

Zunächst schickte Göring auf Canarias' Vorstellung hin in kleinen Gruppen zwei als Zivilflugzeuge getarnte Staffeln Transportmaschinen nach Tetuan, um Franco und eine Vorhut seiner Truppen nach Sevilla zu transportieren, wo der konterrevolutionäre General Queipo de Llano bereits einen kleinen Brückenkopf gebildet hatte.

Den Transport der marokkanischen Truppen von Ketama über die Meerenge von Gibraltar nach Sevilla leitete ein im Dienst der deutschen Abwehr stehender Kapitän Heinichen.

Mit dieser Überführung der ersten marokkanischen Truppen nach der Iberischen Halbinsel war die wichtigste Voraussetzung geschaffen, um Franco als Machtfaktor Anerkennung zu verschaffen und der Konterrevolution eine gewisse Aussicht auf Erfolg zu geben.

Jetzt möchte ich noch auf eine zweite Seite des Wirkens des deutschen militärischen Geheimdienstes bei der Organisation der Intervention in Spanien hinweisen. Da Deutschland damals noch ganz im Anfang seiner Aufrüstung stand und daher nicht über genügend militärische Kräfte bei der erwarteten späteren Entwicklung des Konflikts in Spanien verfügte und nicht zuletzt auch mit Rücksicht auf die damalige gespannte politische Lage in Europa, war es notwendig, einen Bundesgenossen für dieses Abenteuer zu gewinnen. Und wieder ist es der Geheimdienst, der diese diffizile Aufgabe übernimmt. Canarias fliegt nach Rom, um dort mit dem ihm persönlich befreundeten Chef des italienischen militärischen Geheimdienstes, General Roatta, die Teilnahme Italiens an der Konterrevolution in Spanien zu besprechen. Beide werden von Mussolini empfangen, dem Canarias im Auftrage Hitlers die günstige Gelegenheit, unter Anspielung auf das Steckenpferd Mussolins, die Erreichung des „mare nostrum“, einer militärischen Intervention in Spanien schmuckhaft macht. Hier liegt der Anfang für die starke, wenn auch nicht sehr ruhmreiche militärische Beteiligung Italiens im spanischen Krieg unter dem Befehl desselben Chefs des italienischen Geheimdienstes, des Generals Roatta. Man sieht also, welche Rolle gerade die militärischen Geheimdienste als die Wegbereiter für die imperialistische Durchdringung schwach entwickelter Länder spielen. Die weitere Entwicklung der praktischen militärischen Hilfe Deutschlands an Franco wurde maßgeblich bestimmt von der deutschen Luftwaffe.

Der Sonderstab W

Unter Görings Oberbefehl wurde in Berlin ein geheimer Sonderstab für Deutschlands militärische Intervention geschaffen, der zunächst unter Führung eines Generals Willberg — daher der Name Sonderstab W. —, später unter Führung des jetzigen, noch in Westdeutschland lebenden Generalobersten Jänecke, stand. Dieser Sonderstab nahm in erster Linie — immer im engsten Einvernehmen mit der Abwehrabteilung — Einfluß auf die militärischen Operationen in Spanien. Er entsandte Luftwaffenverbände, die zunächst Francos aus Südspanien auf Madrid vorstoßenden Angriffskolonnen vorwärts helfen sollten. Er regelte auch den Transport getarnter Waffenlieferungen auf KdF-Schiffen an Franco, entsandte deutsche Ausbildungskommandos, die Francos unerfahrene Truppen im modernen Kampffverfahren schulen sollten, und deutsche Truppen aller Waffengattungen zur unmittelbaren Beteiligung an den Erdkämpfen in Spanien.

Der blutige Truppenübungsplatz

Führer dieser Verbände war zunächst der allseits als Kriegsverbrecher bekannte und verurteilte damalige Oberst i. G. Warlimont, dann der spätere Militärattaché bei Franco, Freiherr von Funck. Mit diesen Truppenentsendungen bezweckte der Generalstab in erster Linie eine große Erprobung von neuen Waffen und Kampfmitteln und die Sammlung von Kampferfahrungen für den zweiten Weltkrieg. Mit anderen Worten war Spanien der große, aber blutige Truppenübungsplatz des deutschen Generalstabes im Rahmen der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges. Von besonderer Bedeutung war auch, daß damals mit Einverständnis Francos von einer starken Filiale der deutschen Abwehr die ersten Sabotagegruppen auf spanischem Boden ausgebildet wurden. Sie sind der Grundstein der im zweiten Weltkrieg so berüchtigt gewordenen „Division Brandenburg“.

Das deutsche Monopolkapital, in dessen Auftrag die Intervention vor sich ging, heimste die Früchte dieses militärischen Unternehmens ein. Als Beauftragter des Vierjahresplans rief Göring in Spanien auch deutsche Wirtschaftsorganisationen ins Leben. Sie hatten neben anderen Aufgaben die Bezahlung der deutscherseits an Franco gewährten Militärhilfe durch Rohstofflieferungen sicherzustellen. Auf Empfehlung der deutschen Abwehr wurde zum Geschäftsführer dieser deutschen Handelsorganisation, der „Hisma“, ein gewisser Bernhard, ehemaliger Prokurist der deutschen Firma Willemer, ernannt.

Zurück zur militärischen Seite. Mit den ihm zur Verfügung stehenden großen Mitteln gelang es Franco aber nicht, die republikanischen Truppen zu besiegen. Wohl gelang es ihm, in Madrid bis zum Manzanares einzudringen, aber seine Kräfte reichten nicht aus, um die ganze Stadt gegen den heldenmütigen Widerstand der spanischen Armee und der internationalen Brigaden zu erobern. In dieser für Franco kritischen Situation griff ihm die deutsche Wehrmachtsführung wieder hilfreich unter die Arme. Es wurden mehrere große Luftwaffenverbände in Deutschland bereitgestellt, die im November 1936 als „Legion Condor“ nach Spanien transportiert wurden. Die ganzen Transporte für diese Legion und für das Heer der spanischen Konterrevolution wurden geheim in Hamburg verladen und nach dem spanischen Kriegshafen El Ferrol gebracht.

Die Tatsache, daß Franco mit deutscher Hilfe, hauptsächlich mit Hilfe des deutschen militärischen Geheimdienstes, zur Macht gekommen war, und die deutsche Waffenhilfe trugen dazu bei, daß Franco und der deutsche Imperialismus sich zu weiterer militärischer und politischer Zusammenarbeit gefunden haben, die heute noch verstärkt unter der Ägide des amerikanischen Imperialismus wirksam ist.

So spielte also schon bei Beginn des zweiten Weltkrieges der deutsche militärische Geheimdienst in Spanien eine unerhört wichtige, verhängnisvolle Rolle, die er natürlich im weiteren Verlauf bis dato nicht aufgegeben hat. Nur ist an Stelle des durch einen „Betriebsunfall“ ausgeschiedenen Canarias ein gewisser Herr Gehlen und dessen verlängerte Hand, der General Speidel, der bereits, trotz seiner großen Inanspruchnahme als Commisvoyageur der NATO, in Spanien bei Franco auftauchte, getreten, und an Stelle der „Hisma“ mit Herrn Bernhard ein deutsches Bankenkonsortium unter dem bekannten nazistischen Bankier Abs.

Mit dieser Schilderung ist aber die Rolle der deutschen Geheimdienste bei der Vorbereitung und Führung des zweiten Weltkrieges noch nicht erschöpft. Ich

möchte hier noch einige wenige wichtige Tatsachen für das umfassende Wirken des deutschen militärischen Geheimdienstes geben.

Obwohl das Wirken der nazistischen „fünften Kolonne“ bei der Einverleibung Österreichs allgemein bekannt ist, kann in diesem Zusammenhang nicht unbeachtet bleiben, daß auch in diesem Fall der deutsche militärische Geheimdienst eine wichtige Rolle spielte. Aus dem Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß und auch aus dem Buch von *Abshagen* ist die Persönlichkeit des damaligen österreichischen Oberstleutnants von *Lahousen* bekannt. Dieser österreichische Generalstabs-offizier saß in einer der wichtigsten Abteilungen des damaligen österreichischen Kriegsministeriums, nämlich in der Nachrichtenabteilung, und war Sachbearbeiter für die Tschechoslowakei.

Dieser österreichische „Patriot“ war längere Zeit vor der Besetzung Österreichs schon Mitarbeiter des deutschen militärischen Geheimdienstes. Die Tatsache, daß er der Vertrauensmann der deutschen Abwehr in Österreich war, hat die Durchführung der Besetzung Österreichs im Sinne der deutschen Abwehr fraglos gewährleistet. Seine Bewährung in Österreich wurde sofort nach der erfolgten Besetzung seines Vaterlandes durch seine Ernennung zum Chef der Abteilung II der deutschen Abwehr (Sabotage und politische Diversion) belohnt.

Konrad Henlein, ein V-Mann der deutschen Abwehr

Noch augenfälliger wirkte sich der deutsche militärische Geheimdienst aber bei den Vorgängen um die Besetzung der Tschechoslowakei aus. Die Rolle *Konrad Henleins*, des Führers der deutschen Faschisten in der Tschechoslowakei, ist wohl allgemein in Erinnerung, auch, daß damals der Befehl *Hitlers* an die deutsche Wehrmacht erging, unter der Bezeichnung Fall „Grün“ den Angriff auf die Tschechoslowakei vorzubereiten. Bei dieser gewaltsamen Beseitigung des tschechischen Staates spielte wiederum der deutsche militärische Geheimdienst eine wichtige Rolle. Auch *Henlein* war nämlich Vertrauensmann der deutschen Abwehr, und zwar ein so wichtiger, daß sogar der Vorgänger *Lahousens*, der damalige Chef der Sabotageorganisation in der Abwehr, Major *Großcourth*, als persönlicher Berater illegal zu *Henlein* abgestellt wurde. Auf diese Weise ging also die bekannte Tätigkeit *Henleins* zur Auslösung der tschechischen Krise unter Kontrolle und auf Weisung des deutschen militärischen Geheimdienstes vor sich. *Großcourth* und *Henlein* organisierten sogar starke Stoßtrupps aus sogenannten Sudeten-deutschen, die im Falle des deutschen Angriffes auf die starken tschechischen Sperrbefestigungen den tschechischen Truppen in den Rücken fallen sollten. Die westdeutsche Nachkriegsliteratur sagt hierüber begreiflicherweise nichts oder verfälscht die historischen Tatsachen.

Es wäre sehr nützlich, wenn die deutsche Geschichtsschreibung sich lieber mit dieser Frage befassen würde und den sogenannten Landsmannschaften der Sudeten-deutschen in der Bundesrepublik, die wieder in die Netze der Geheimdienste des deutschen Militarismus als Provokateure und Revanchisten eingespannt sind, ihre so sentimental aufgezugene Vergangenheit einmal von diesem Standpunkt aus vor Augen würde. Dann würden die Krokodilstränen der *Adenauer*-Propaganda endlich als das erscheinen, was sie in Wirklichkeit sind.

Die Agententätigkeit des slowakischen „Regierungsoberhauptes“ Pater Tiso

Noch eine Tatsache. Der damalige Chef der sogenannten slowakischen Regierung, der ehemalige *Pater Tiso*, war genau so wie *Franco* und *Henlein* ein Vertrauensmann des deutschen militärischen Geheimdienstes, und zwar seit längerer Zeit Agent der Abwehrstelle München. Deshalb war er auch für seine Stellung besonders geeignet, und das erklärt seine antinationale, prohitlerische Tätigkeit, die sich ebenfalls unter der Leitung der deutschen Abwehr abspielte.

Wen kann es da noch wundern, daß dieses „Staatsoberhaupt“ der Slowakei Hilfeleistungen für folgende, beinahe unglaublich erscheinende Handlungsweise bot. Als im Jahre 1941 die deutsche Wehrmacht unter *Hitler* ihren Überfall auf die Sowjetunion vorbereitete, war es wieder der deutsche militärische Geheimdienst, der feststellte, daß die hitlerhörige ungarische Regierung bei einer eventuellen gemeinsamen Kriegseröffnung nicht die Zustimmung breiter Kreise des ungarischen Volkes haben würde. Es waren also starke Mittel notwendig, um die ungarische Bevölkerung für den Krieg gegen die Sowjetunion umzustimmen. Dazu wurde eine Provokation organisiert, indem der deutsche Geheimdienst deutsche Flugzeuge ohne Hoheitsabzeichen von slowakischen Flugplätzen starten ließ, die ungarische Ortschaften im ungarisch-sowjetischen Grenzgebiet mit Bomben bewarfen. In der Presse war in verlogener Art berichtet worden, daß diese Flugzeuge sowjetischer Herkunft seien. Das geschah mit Wissen und aktiver Hilfeleistung des V-Mannes der deutschen Abwehr, des Staatspräsidenten *Tiso*. Übrigens erfolgte diese Provokation nach dem Vorbild, das der General *Kammhuber*, jetziger Chef der westdeutschen Luftwaffe, mit seinen Bombenangriffen auf Freiburg im Breisgau 1940 gegeben hatte und die den Franzosen dann in die Schuhe geschoben wurden.

Von den Ereignissen, die sich schon vorher bei Beginn des Feldzuges gegen Polen im Jahre 1939 abgespielt haben, ist die Weltöffentlichkeit dank der polnischen Aufklärungsarbeit schon besser unterrichtet. Ich erwähne nur den provokatorischen Überfall auf den Sender Gleiwitz und die Provokation gegen Bromberger Einwohner durch die SS, die zu der berüchtigten Bromberger Blutnacht führte, mit der die Vernichtungsaktionen gegen die polnische Bevölkerung begründet wurden.

Ich glaube, mit diesem kurzen Beitrag auf die Bedeutung der Rolle der Geheimdienste bei der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges hingewiesen zu haben. Ich weiß natürlich auch, welche gewaltigen Schwierigkeiten sich einer historischen Forschung gerade auf diesem Gebiet entgegenstellen, denn Quellen- und archivalisches Material sind nicht zugänglich. Aber nur die Erforschung dieses weißen Fleckes in der Geschichte der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges kann die Antwort geben auf manche, den Laien zum Staunen zwingende Erscheinungen in der Gegenwart.

Wie anders kann man sich die antinationale kriegsprovokatorische Rolle mancher maßgebender westdeutscher Politiker erklären, deren Wirken nur im Dienste und Interesse fremder Mächte, nur zum Unheil unserer Nation erfolgt. Ich erinnere an den *Schmeißer-Prozeß* im Jahre 1956 in Hannover, der unwiderlegbare Beweise der langjährigen engen Beziehungen des französischen Geheimdienstes zum damaligen Oberbürgermeister von Köln und Führer der Rheinischen Separatistenbewegung, dem jetzigen Bundeskanzler *Dr. Adenauer*, gerichtsnotorisch erbracht hat.

Die mehrjährige geheime Vorbereitung der Bundeswehr auf eine atomare Aggression

Von KURT HÄHLING, Generalmajor a. D.

Es liegt im Wesen des Imperialismus, daß durch seine Träger und Wortführer in bestimmten politischen Entscheidungsfragen oft dem Volk das *Gegenteil* von dem verkündet wurde, was er *tatsächlich* beabsichtigte.

Dieser Betrug an den Volksmassen wird von den politischen und militärischen Führern des Imperialismus immer dann durchgeführt, wenn es gilt, gegen die Interessen des Volkes einen Krieg vorzubereiten und zu entfesseln.



Kurt Hähling, Generalmajor a. D., Mitglied des Vorstandes der A. e. O.

Die maßgebenden Kreise in Bonn, an der Spitze der Bundeskanzler und sein Kriegsminister, scheinen sich streng an die Feststellung des „eisernen Kanzlers“ zu halten, die sinngemäß lautete, daß nirgends so viel gelogen werde, wie vor einem Kriege, während einer Wahl und nach einer Jagd. Soweit dies Krieg und Wahl betrifft, gehen die herrschenden Kreise in Bonn skrupellos und brutal im Interesse ihrer Machtpolitik vor.

Worte und Taten

Zu einer Zeit, als man im Bonner Kriegsministerium bereits mit der Ausarbeitung von *Atomkriegsvorschriften* beschäftigt war und die *Struktur der Bundeswehrverbände* auf atomare Bedingungen ausgearbeitet wurde, zu einer Zeit, als maßgebende Bonner Militärs in den großen NATO-Manövern „Carte blanche“ (Luftwaffenmanövern) und „Cordon bleu“ (alliierten Heeresmanövern) die taktischen und operativen *Grundlagen der Atomkriegsführung* erlernten, in dieser Zeit sagte Adenauer, es beständen *keine Pläne für eine Ausrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen* („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 13. Oktober 1956).

Es ist sicher auch nicht uninteressant, daß zur selben Zeit etwa, als sich die Bundesregierung in den Pariser Verträgen feierlich bereit erklärt hatte, die Bundeswehr nicht mit Atomwaffen auszustatten, der ehemalige Generalfeldmarschall von Manstein in seiner Eigenschaft als amtlicher Militärberater der Bundesregierung in einer vertraulichen Denkschrift die Gliederung der mobilen Armee in *„Einheitsatomkriegsverbände“* von jeweils 1500 Mann forderte (März 1956).

Die durch Friedensreden getarnte geheime Kriegsvorbereitung ist also auch eine politische Methode Adenauers, der darin seinem auf dem Schutt der Weltgeschichte gelandeten Vorgänger Hitler sogar den Rang abzulaufen trachtet.

Ziel und Umfang der atomaren Aufrüstung der Bundeswehr

Die vom Bonner Bundestag beschlossene Ausrüstung der bereits „atomar“ gegliederten Bundeswehr mit Atomwaffen ist nur ein Schritt in der mehrjährigen teils offenen, vor allem aber geheimen systematischen

Vorbereitung der Kader und der planmäßigen Ausarbeitung der atomaren Führungs- und Kampfgrundsätze für diese ausgesprochene Aggressionsarmee.

Bekanntlich ist ja der *Bundeswehr*, in erster Linie den 16 geplanten und teilweise schon stehenden Divisionen des Bundesheeres und einer starken taktischen Luftwaffe, im Rahmen der NATO-Strategie gemäß dem geheimen Plan MC-70 die Rolle der „atomaren“ gepanzerten bzw. mechanisierten *Hauptstoßkraft auf dem mitteleuropäischen Kriegsschauplatz* gegen das sozialistische Lager, mit dem *Anfangsstoß gegen die DDR*, zugeordnet. Schon am 5. Dezember 1952 hat einmal Adenauer die „Katze aus dem Sack“ gelassen. Seiner künftigen „Wehrmacht“ hat er damals unmißverständlich die Aufgabe gestellt, als er sagte, daß die künftige Haupttrichtung des Handelns der Streitkräfte Westdeutschlands, „... wenn möglich, offensiv gegen den Osten...“ sei, wobei er am 9. September 1953 auch die politische Zielsetzung dieser militärischen Strategie formulierte, nämlich „... zur Befreiung unserer 10 Millionen Brüder und Schwestern in den Ostgebieten...“. Die nächste militärische Aufgabe in der Vorbereitung der Streitkräfte des wichtigsten NATO-Kriegsschauplatzes Mitteleuropa sehen die ehrgeizigen westdeutschen militärischen Fachleute darin: in möglichst kurzer Frist nicht allein die geplanten 16 Divisionen aufzustellen und mit modernsten technischen Vernichtungsmitteln — darunter Kernwaffen — auszustatten und mit ihnen die strategische Rolle der derzeitigen Hauptstoßarmee auf diesem Kriegsschauplatz — der 7. USA-Armee mit ihren 5½ „Pentomic“-Divisionen — zu übernehmen. Diese Tendenz tritt vor allem nach den großen Atommanövern der 7. USA-Armee in Süddeutschland im Februar 1958 in den Vordergrund. Die Bonner Militärs scheinen förmlich darauf zu brennen, baldmöglichst der NATO in Mitteleuropa (also ihrem Kollegen Speidel) das zur Führung des Hauptstoßes zu Lande erforderliche Reservoir an Verbänden für die *erste strategische Angriffsstaffel* (sprich: Kanonenfutter) zur Verfügung zu stellen. Man glaubt, dieses Ziel bis Anfang 1961 zu erreichen, so daß auf *einen* atomar gegliederten und ausgebildeten amerikanischen Divisionsverband (Inf.- oder Panzerdivision) *drei* gleichwertige westdeutsche Angriffsdivisionen kommen. Diesem Ziel dient auch der forcierte und gegen die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes und aller friedliebenden Menschen durchgepeitschte Beschluß zur Ausrüstung des Bundesheeres mit Kernwaffen (taktischen Atomgeschützen und Bataillonen mit „Honest-John“-Raketen bzw. operativen „Corporal“-Raketen) und Ausstattung der Luftwaffe mit hundert ferngelenkten, unbemannten „Matador“-Bombern sowie „Nikk“ (= später „Hercules“-) Flugabwehrraketen.

Selbstverständlich ist die Verwirklichung dieser Pläne ein langdauernder Prozeß. Aus diesem Grunde soll der *Zweck vorliegender Darlegungen* darin bestehen, an Hand einiger nüchternen Tatsachen und Belege nachzuweisen, daß:

1. die *theoretische Vorbereitung* der Bundeswehr, speziell des Bundesheeres, auf einen aggressiven Atom-

krieg in Form der Ausarbeitung der atomaren Kampf- und Führungsgrundsätze in *Dienstvorschriften* sowie der systematischen theoretischen *Ausbildung höherer und mittlerer Truppenführer und Stabsoffiziere* für den Atomkrieg seit mehreren Jahren — vor allem mit amerikanischer Unterstützung — geheim und systematisch betrieben wird;

2. die *organisatorische Gliederung* der Bundeswehr, speziell des Bundesheeres, nicht nur den Forderungen des passiven Atomschutzes, sondern der *aktiven Ausnutzung* der Wirkung von Atomwaffen durch gepanzerte Kampfgruppen voll entspricht und daß eine zusätzliche Ausrüstung der Divisionen mit „taktischen Atomwaffen“ nur geringe, kurzfristig durchzuführende Strukturänderungen erfordert.

Nach dem Muster der „Schwarzen Reichswehr“

Die Bonner Militärs haben es verstanden, die „altbewährten“ Rezepte zur getarnten Aufstellung der „Schwarzen Reichswehr“ bei der im Hinter- bzw. Untergrund betriebenen Vorbereitung der Bundeswehr für einen Angriffskrieg mit Atomwaffen auszugraben und anzuwenden. Alle scheinheiligen Redereien maßgebender Bonner Kreise, aus den vergangenen Jahren, die Bundeswehr werde *nur* zum Gebrauch und Einsatz herkömmlicher technischer Kampfmittel ausgerüstet und ausgebildet (im letzten Jahr sprach und heute spricht man nicht mehr davon!), waren schon in jener Zeit, als sie kundgetan wurden, vorsätzlicher *Betrug und Irreführung*. Die gleiche Lüge ist die Behauptung der „defensiven“ Aufgaben der Bundeswehr und ihrer „Abschreckungsstrategie“. Organisation, Ausrüstung, Ausbildung und Dislokation der Bundeswehr, in erster Linie ihrer Landstreitkräfte, tragen (in Verbindung mit den mehrjährigen geheimen Vorbereitungsmaßnahmen für atomare Kampfführung) *ausgesprochen aggressiven Charakter*. Dazu kommt, daß in der strategischen Konzeption sich die Bundeswehrrführung als gelehriger Schüler *Norstads* erwiesen hat und die Aggression durch überraschende Kernwaffenschläge zu eröffnen gedankt. Bereits 1957 hatte ja *Norstad* erklärt, die *NATO-Streitkräfte* seien bereit, als *erste die Atomwaffe* einzusetzen. Dies hat z. B. auch der ehemalige Hitlergeneral *B. Zimmermann* in der englischen Zeitung „Sunday Express“ ganz offen und zynisch erklärt. Er sagte u. a.: „Deshalb sollte der Westen, wenn er Rußland schlagen will, einen *Präventivkrieg* vom Stapel lassen, in dem er alle ihm zur Verfügung stehenden Atomwaffen einsetzt.“

Die Proportion zwischen Gren.-Div. und Pz.-Div. von 1:1 widerspricht völlig den traditionellen Aufstellungsprinzipien von drei Inf.-Div. auf eine Pz.-Div. und zeigt, daß die Bundeswehrverbände nicht für die Verteidigung, sondern allein für den Angriff bestimmt sind.

Die Rechnung ohne den Wirt gemacht

Zwischen den aggressiven Zielen der Bonner Politiker und Militärs und den Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung besteht ein unlösbarer Widerspruch. Die Völker der sozialistischen Staaten und ihre Armeen sind, im Bunde mit allen friedliebenden Menschen in der Welt, stark genug, um abenteuerliche Militärs zu zügeln bzw. — wenn erforderlich — ihnen eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Bekanntlich verfügen die Staaten des Warschauer Vertrages über genügend wirksame technische Kampfmittel, darunter interkontinentale Raketen. Die wahnsinnigen Bonner Atom-

strategen sollten recht aufmerksam die *Deklaration* der Teilnehmerstaaten des *Warschauer Vertrages* vom 24. Mai 1958 lesen, in der es u. a. heißt, daß ein „Krieg gegen die sozialistischen Länder dem Aggressor nur seinen Untergang bringen kann“.

Vorbereitung der theoretischen Grundlagen und der Kader für den Atomkrieg

Gehen wir zu *einigen Tatsachen* über, die die bereits gemachten Darlegungen belegen bzw. erweitern sollen:

1. Die *Dienstvorschriften für die Atomkriegführung* wurden bereits sehr frühzeitig ausgearbeitet und in einem bestimmten Kreis führender Stabsoffiziere sowie in Lehrgängen besprochen, ergänzt und in Planübungen auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft. Die Beratergruppe der USA-Armee stellte dabei die Ergebnisse und Erfahrungen von Atombombenversuchen und Atomkriegsübungen von Lehrtruppen (wenn auch — interessanterweise — nicht die neuesten Erfahrungen!) zur Verfügung. Die „Bundeswehr-Korrespondenz“ 3/57 berichtete, daß schon 1956 allein 23 zentrale Dienstvorschriften fertiggestellt und weitere 146 in Bearbeitung seien. Dabei wurde — vorsichtig, aber dem Fachmann erkenntlich — betont, daß die „Dienstvorschriften der alten Wehrmacht ... durch die technische Entwicklung der modernen Waffen ... oft überholt“ seien. Sowohl die zentralen als auch besonders die Heeresdienstvorschriften (H.Dv.) der Bundeswehr enthalten — abgesehen von einigen Vorschriften, die aber bald ergänzt wurden, wie z. B. die H.Dv. 100/1 „Grundsätze der Truppenführung des Heeres“ durch die H.Dv. 100/2 „Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg“ — alle Forderungen des Atomkrieges, sowohl hinsichtlich des Atomschutzes als auch des Einsatzes der Truppen mit Atomwaffenunterstützung.

Der Formulierung der Atomkriegsvorschriften, wozu u. a. auch der Oberstleutnant *E. Middeldorf* maßgeblich herangezogen wurde, gingen gewisse *militärpublizistische Erörterungen* und ein breiter Meinungs-austausch voraus, so z. B. der Artikel des ehemaligen Majors i. G. *Hinrichs* (jetzt Oberstleutnant und Leiter der Abteilung G-3 im NATO-Hauptquartier) über „Die Auswirkungen taktischer Atomwaffen auf die Kampfführung und Gliederung von Heeresverbänden“ in der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau“ 11/1955, in dem der Einsatz von Divisionen des Heeres zur Ausnutzung von Kernwaffen im Angriff und in der Abwehr sowie Probleme der „atomaren Gliederung“ von Verbänden des Heeres behandelt wurden.

Ein weiterer Artikel des ehemaligen Generalobersten der Wehrmacht *Dr. L. Rendulic* in der „Deutschen Soldaten-Zeitung“ 4/1956 behandelte Fragen der „Wandlungen in der Taktik durch atomare Waffen“.

Schließlich bezogen sich die westdeutschen Militärs bei der Abfassung ihrer Atomkriegsvorschriften auf Erörterungen anglo-amerikanischer Generalstabsoffiziere über dieses Thema in der theoretischen Zeitschrift des Generalstabs der USA-Armee „Military Review“, vor allem der Nummer vom November 1956 (8/1956). Festzustellen ist hier nebenbei, daß maßgebende Kreise der Bundeswehr versuchen, in einzelnen Fragen der „Atomkampfführung“ eine „eigenständige“ Theorie zu entwickeln.

Bereits am 24. Februar 1956 schrieb die „Mittelbayerische Zeitung“ (Regensburg) u. a.: „Die Soldaten der Bundeswehr werden auch für den Atomkrieg ausgebildet, wie aus maßgeblichen Kreisen des Verteidigungsministeriums in Bonn bekannt wurde. Minister

Blank hat von einer Expertengruppe schon besondere Atomvorschriften ausarbeiten lassen, von denen bereits 70 Prozent der Truppe zugänglich gemacht werden können. Die neuen Vorschriften... an deren Ausarbeitung seit Jahren gearbeitet wird, sind ganz den modernen Erkenntnissen der Kriegführung und Truppenführung angepaßt...“

So nimmt es auch nicht wunder, daß die 1955/56 ausgearbeiteten, bis Mitte 1957 erschienenen Ausbildungsvorschriften der Bundeswehr fordern, daß in der Ausbildung von Führung und Truppe von Anfang an der Einsatz von Kernwaffen zu berücksichtigen und mit Fortgang der Ausbildung immer stärker die Kampfweise bei Verwendung taktischer Kernwaffen zu lehren sei, zum Schluß (anscheinend vor allem in den zukünftigen Manövern) *ausschließlich die „Atomkampfweise“*. Die Durchführung der Ausbildung der Bundeswehr „streng nach atomaren Grundsätzen“ ist auch der Inhalt einer Geheimanweisung des *Generalspektors* der Bundeswehr *Hensinger* vom April 1957. Dies bestätigt auch die „Bundeswehr-Korrespondenz“ 43/57 in einem Artikel über den „Aufbau der Bundeswehr im Jahre 1956“, wo betont wird, daß „die Führungsgruppe Heer... Richtlinien für den Aufbau der Landstreitkräfte unter Berücksichtigung der Kriegführung mit Atomwaffen erarbeitete...“.

Es ist von Nutzen und Interesse, einige Ansichten der westdeutschen Militärs zu betrachten, die sie in den *Dienstvorschriften* (vor allem Heeresdienstvorschriften) über die *Kampfweise von Heeresverbänden bei Einsatz von Kernwaffen* vertreten.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch das Sommer 1957 erschienene, als Lehrbuch erklärte halbamtliche „Handbuch der Taktik“ von *Middeldorf*. Es basiert vollkommen auf der westdeutschen „neuen TF“ (H.Dv. 100/1) bzw. „Atom-TF“ (H.Dv. 100/2). Bevor auf den Inhalt kurz eingegangen wird, sei folgendes vorausgeschickt:

Die derzeitigen Vorschriften beruhen vorwiegend auf theoretischen Erkenntnissen, da zur Zeit ihrer Abfassung (1955/56) die Bundeswehr noch nicht über genügend praktische eigene Erfahrungen in „atomarer Kampfführung“ verfügte. Die in den Vorschriften niedergelegten Leitsätze beinhalten oft die Übernahme von Erfahrungen der USA-Armee, die bis etwa Ende 1955 dort gemacht wurden. So ist es natürlich, daß — neben den bereits erwähnten „eigenständigen“ westdeutschen Ansichten in einigen Fragen der atomaren Kampfführung — der Inhalt der westdeutschen Atomkampfvorschriften in Teilgebieten (z. B. Verteidigungskonzeption, Nachtkampf) hinter den Erkenntnissen der Vorschriften der USA-Armee und anderer westeuropäischer NATO-Armeen zurückbleibt; doch ist eine Koordinierung der NATO-Dienstvorschriften auf den neuesten Stand beabsichtigt und zu erwarten.

Sowohl *Middeldorf* als auch die wichtigste Vorschrift des Bundesheeres über Atomkriegführung — die H.Dv. 100/2 „Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg“ — bringen neben den Maßnahmen des Schutzes gegen A/B/C-Waffen detaillierte Angaben über *Führung und Einsatz der Bataillone, Kampfgruppen und Divisionen im Angriffs- und Abwehrkampf bei Verwendung taktischer Atomwaffen*. Obwohl dies aus dem Text selbst nicht ersichtlich ist, beruhen auch die Dienstvorschriften über Führung und Kampf der *Grenadierdivision* (H.Dv. 101/1) und *Panzerdivision* (H.Dv. 101/2) auf der Ausnutzung von Atomschlägen durch diese Verbände, nicht nur auf Maßnahmen zum Schutz gegen Kernwaffen allein.

Im einzelnen werden z. B. in den Dienstvorschriften über die Atomkriegführung (vor allem der H.Dv. 100/2) *Leitsätze und Forderungen* folgender Art verkündet:

... Atomwaffen sind in erster Linie Angriffswaffen;
... überraschender Einsatz von Kernwaffen in allen Kampfarten, speziell im Angriff, gegen Massierungen und Flächenziele (sogenannte „lohnende Atomziele“), vor allem durch Luftdetonation;

... Einsatz der Atomwaffen im Schwerpunkt des Angriffs bzw. Brennpunkt der Abwehr;

... volle und schnelle Ausnutzung der Wirkung von Atomdetonationen durch gepanzerte Kampfgruppen und Divisionen im Angriff und Gegenangriff, die die Fähigkeit schneller Zusammenfassung, Auflockerung und sicherer Überwindung atomarer Vernichtungszonen besitzen;

... vermehrte Ausnutzung der Nacht für Vorbereitungsmanöver der Truppen, die die Atomwaffenwirkung ausnutzen;

... Führung der Angriffe „aus der Bewegung“ als Regelfall;

... vermehrte Bedeutung von Luftlandetruppen zum Einsatz im Wirkungsraum von Kernwaffendetonationen in Angriffsoperationen;

... Verwendung von Atomwaffen auch in der Abwehr (vor allem Verteidigung) zur Stärkung der Feuerkraft, zum Einsatz gegen die gegnerische Bereitstellung, den Feindangriff selbst, auf massierte Ziele in Einbruchsstellen und zur Unterstützung von Gegenangriffen des Verteidigers.

Diese Beispiele sollen genügen; sie liefern den eindeutigen Beweis für die geheim betriebene, systematische, mehrjährige Ausarbeitung der theoretischen Kampfgrundsätze des *Atomkrieges* mit deutlicher Betonung des Einsatzes von Kernwaffen und gepanzerter Verbände sowie einer starken taktischen Luftwaffe und von Luftlandetruppen im *Angriff*.

2. Eine weitere Form der *Vorbereitung der Kadern* für die Atomkriegführung waren verschiedene *Lehrgänge* für führende Kommandeure und Stabsoffiziere aller Waffengattungen über den Einsatz taktischer Atomwaffen und die Ausnutzung ihrer Wirkung durch Heerestruppen. Teilweise dienten diese Lehrgänge auch dem Erfahrungsaustausch über Wert und Inhalt der bisher ausgegebenen Feldvorschriften und ihrer Ergänzung bzw. Entwicklung.

So fanden im Frühjahr bis Herbst 1956 auf der ehemaligen faschistischen „Ordensburg“ (nomen est omen!) *Southofen* und in *Köln* Lehrgänge für Offiziere des Generalstabsdienstes statt, wobei „von Atomwaffen und ihrer Abwehr sowie vom Bild des zukünftigen Krieges... die Rede war“ („Ruhr-Nachrichten“, 18. Mai 1956).

Weiterhin berichtete die „Bundeswehr-Korrespondenz“ 6/57 über Ausbildungslehrgänge in militärischen *Hochschulen der USA-Armee* als ständige Einrichtung, besonders für das Heer, wobei auf die Generalstabschule in Fort Leavenworth (Kansas) „ständig einige 10 bis 20 deutsche Offiziere kommandiert“ wurden, um ihnen dort „jene Ausbildung geben zu lassen, die im Bundesgebiet zur Zeit noch nicht möglich ist“ (sprich: atomare Kampfführung).

Die Lehrgänge der *Führungsakademie* für die Ausbildung der Generalstabsoffiziere der Bundeswehr sind ab Frühjahr 1958 voll auf Einsatz von Kernwaffen im taktischen und operativen Maßstab eingerichtet worden.

Nebenher liefen Ausbildungslehrgänge auch für das *Spezialistenpersonal* für die Kernwaffen, wie z. B. 1956 und 1957 in Fort Bliss, wo die deutschen Ausbilder und

das Rahmenpersonal für das 1. westdeutsche „Nike“-Raketen-Bataillon (Flensburg) von Fachleuten der USA-Armee vorbereitet wurden. Ebenso werden jetzt in Huntsville (Alabama) westdeutsche Offiziere und Unteroffiziere an ferngelenkten Geschossen ausgebildet. Schießübungen westdeutscher Truppen mit „Matador“-Raketen sind in Libyen (Nordafrika) geplant.

Diese keineswegs vollständige Aufzählung von Lehrgängen für Truppenführer, Stabsoffiziere und Spezialisten in der Verwendung von Kernwaffen zeigt also eine weitere Seite der geheimen Vorbereitung der Bundeswehr auf den Atomkrieg.

3. Eine weitere wichtige Stufe der Vorbereitung der militärischen Führungskader der Bundeswehr auf den Atomkrieg waren die *Planübungen* sowie die Teilnahme an den letzten *Manövern der 7. USA-Armee*.

Die *Planübungen* dienten zugleich der Sammlung von operativen und strategischen Erfahrungen über eine atomare Aggression der NATO in Mitteleuropa, mit dem Aushängeschild eines „Gegenschlages“ getarnt.

Besonders hervorzuheben sind die Kommandostabsübungen der NATO-Generalstäbe im März 1957 („*Lion noir*“ — „Schwarzer Löwe“) und im März 1958 („*Lion bleu*“ — „Blauer Löwe“). An diesen Atomkriegsübungen, in denen die Generalstäbe u. a. die Zerstörung aller größeren deutschen Städte und Hekatomben von Opfern an Soldaten und Bevölkerung kaltschnäuzig „einkalkulierten“, nahmen die Generalität der Bundeswehr, die wichtigsten Stabsoffiziere (März 1958; bis zum Div.-Stab) und „Vertreter ziviler Behörden“ der DBR teil und ergötzen sich — teils als Kommandeure eingeteilt, teils als Gäste — an diesem Gipfelpunkt eines organisierten Massenmordes auf Plan und Karte.

Das wichtigste Ergebnis und praktisch die unmittelbare Endstufe der Vorbereitung der westdeutschen führenden Militärs auf die Beherrschung der Einsatzgrundsätze von Atomwaffen war die Teilnahme einer starken Beobachtergruppe der Bundeswehr, mit *Speidel* und *Heusinger* an der Spitze, an den großen *Manövern der 7. USA-Armee im Februar dieses Jahres* in Süddeutschland mit der Bezeichnung „*Sabre Hawk*“ („Säbelfalke“). Hand in Hand mit der Erprobung der „Pentomic“-Struktur der J.D. und P.D. der USA-Armee im Angriff und in der Verteidigung konnten die Bundeswehroffiziere die „atomare Divisionsgliederung“ studieren. Mit der Weiterentwicklung der Führungs- und Einsatzgrundsätze für Heeresverbände im Atomkrieg durch die USA-Armee waren die Bundeswehroffiziere in der Lage, ihre Kenntnisse auf diesem Gebiet zu erweitern und zu festigen. Damit war der *letzte Schritt* auf dem Wege der Vorbereitung der mittleren und höheren Kader und Ausarbeitung der Kampfgrundsätze der Atomkriegführung in der Bundeswehr, vor allem im Bundesheer, getan.

Die große *Stabsübung des NATO-Hauptquartiers* unter Leitung von Feldmarschall *Montgomery* im April 1958 vermittelte den obersten militärischen Führern der Bundeswehr die strategische Grundkonzeption für die aggressiven Absichten der NATO-Leitung in Mitteleuropa nach dem *neuesten* Stand.

Endgültige Festlegung der Gliederung für den Atomkrieg

Auch hier ist es nützlich und interessant, einige *Tatsachen* darzulegen und ihren Zweck und wahre Zielsetzung zu bewerten.

Zu verschiedenen Zeiten haben westdeutsche Militärs und Presseleute hier die „Katz aus dem Sack“ gelassen

— völlig im Widerspruch zu den offiziellen Verlautbarungen. Sie haben ausnahmsweise einmal die Wahrheit verbreitet. Lassen wir sie selbst sprechen:

Am 29. Dezember 1955 schrieb bereits die „Rhein-Neckar-Zeitung“, daß die westdeutschen Divisionen „nach dem neuesten Stand der militärischen Erkenntnisse atomar gegliedert“ würden. Dieser Mitteilung entsprach dann auch die *Struktur der Gren.-Div. und Pz.-Div.* der Bundeswehr, die seiner Zeit in der Abt. V (Heer)/VB des Bundesverteidigungsministeriums im einzelnen ausgearbeitet wurde.

Diese Divisionsgliederung beseitigte die Regimentsgliederung, erhöhte die Rolle und Bedeutung der Gren.-Btl. und Pz.-Btl., stärkte die Beweglichkeit, Geländegängigkeit und Wendigkeit sowie die Feuerkraft und Selbständigkeit aller Kampfgruppen der Division und setzte die Mannschaftsstärke herab bei Erhöhung des Anteils der „Gefechtsbajonette“ auf 60 Prozent (im zweiten Weltkrieg waren es in Deutschland 30 Prozent). Der Anklang an amerikanische Vorbilder der „Pentomic“-Gliederung war vorwiegend bei der westdeutschen Pz.-Div., aber auch bei der Gren.-Div. offensichtlich. Auch hier war eine langjährige geheime Vorbereitungsarbeit vorausgegangen, über die der „Tagespiegel“ vom 23. September 1956 folgendermaßen aus der Schule plauderte: „Schon lange vor den Umrüstungsplänen des Westens war beabsichtigt, die Bundeswehr modern, d. h. „atomar“ zu „gliedern“.

Dies zeigt auch auf dem Gebiet der *Gliederung von Truppen* die langjährigen Vorbereitungsmaßnahmen der Bonner Militärs zur Formierung der Bundeswehr, besonders ihrer Stoßkraft — der Heeresdivisionen —, zum *aggressiven Atomkrieg*. Aber es geht noch weiter:

Hören wir, was *Nikolaus Tschinsky* (Bonn) in Nr. 4/58 der Zeitschrift „Die Bundeswehr“ u. a. schrieb:

„Insgesamt wird die Ausrüstung mit Mehrzweckwaffen (beschönigende Deckbezeichnung für Waffen, die mit Kernladung und gewöhnlicher Sprengladung versehen werden können) für die Bundeswehr eine völlige Umstellung mit sich bringen. Die Divisionen des Heeres sind vorerst nur passiv-atomar gegliedert.“ (Was nicht den Tatsachen entspricht. Ihre Gliederung war von vornherein auf beweglicher Kampfführung gepanzerter „Kampfgruppen“ zur Ausnutzung von Atomschlägen aufgebaut, nur ist sie angesichts neuer Erfahrungen der USA-Armee teilweise veraltet.)

Der Autor fährt fort: „Eine Umgliederung auf *aktive-atomare* Verbände (er hätte besser gesagt: Modernisierung der bereits auf aktiv-atomare Kampfführung gerichteten Gliederung), wie sie zur Zeit in der amerikanischen Armee durchgeführt wird, ist daher erforderlich. Ähnliche Umstellungen werden sich sicher auch für Luftwaffe und Marine als notwendig erweisen. Wichtig für diesen Umbau werden die Manöververfahren der 7. amerikanischen Armee sein...“

Am 10. April 1958 war u. a. im Westberliner „Telegraf“ zu lesen, daß gegenwärtig „führende Offiziere im Verteidigungsministerium Pläne für eine atomare Umgliederung der Bundeswehr vorbereiten“, eine Aufgabe, die sie „auf Anweisung von Minister *Strauß*“ durchzuführen haben.

Nun weiß heute schon jeder Laie, daß die Umrüstung, Umgliederung und Ausbildung einer modernen motorisierten Armee und ihrer Verbände mit neuen komplizierten technischen Kampfmitteln nicht von heute auf morgen geht, sondern daß systematisch und von langer Hand dazu der Boden personell, organisatorisch und theoretisch gebnet werden muß.

Und dies haben die Bonner Machthaber und ihre leitenden Militärs in der Bundeswehr hinreichend getan — ohne Rücksicht auf Recht und Volkswille.

Ziehen wir das Fazit:

Vor der Wahl

Der atomaren Ausrüstung der Bundeswehr geht ein von langer Hand vor sich gehender Prozeß der Vorbereitung der theoretischen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen für eine atomare Aggression seit 1955 voraus. Diese Maßnahmen sind zum größten Teil unter der Oberfläche — gegen jedes Völkerrecht unter offensichtlichem Betrug der Volksmassen und im Widerspruch zu den offiziellen Erklärungen maßgebender Kreise der Bundesrepublik — durchgeführt worden. Noch am 10. Mai 1957 erklärte *Strauß* im Bundestag, daß „die Frage der Ausstattung der Bundeswehr mit Atomwaffen überhaupt nicht zur Debatte“ stehe, und *Adenauer* meinte, „keine Silbe sei von einer solchen Vorstellung (nämlich der atomaren Ausrüstung der Bundeswehr) richtig“. Das war bis zur Wahl.

Nach der Wahl

Die geheime Vorbereitung der atomaren Ausrüstung der Bundeswehr seit 1955 und die vom Bundestag nach den Wahlen offen beschlossene Atomausrüstung der Bundeswehr zeigen die *Adenauer* und Konsorten als einen Haufen von Lügnern und Volksbetrüger. Das Ende der westdeutschen Atomdivisionen und ihrer Väter wird das gleiche sein wie das der im Untergrund

vorbereiteten und im Faschismus schlagartig aufgestellten Panzerdivisionen oder Luftwaffengeschwader und ihrer Väter. Die Truppen werden geschlagen werden, die Drahtzieher vor das Gericht der Völker kommen. Das Schlachtfeld Europa würde eine menschenleere Atomwüste sein.

Es gilt mit allen Kräften und Mitteln zu verhindern, daß die geplante atomare Aggression verwirklicht wird. Die Hauptkraft zum erfolgreichen Gelingen dieses Kampfes um die Existenz der Nation und Erhaltung des Friedens in Ost und West sind die *Volksmassen*, die keinen Atomtod sterben wollen. Wichtigste Aufgabe ist die allseitige Stärkung dieser *Volksbewegung gegen den Atomtod*.

Die namhaftesten *Atomwissenschaftler* Deutschlands haben ihre Entscheidung eindeutig gegen die atomare Rüstung der Bundeswehr und Verwandlung Westdeutschlands in eine Atom- und Raketenbasis getroffen. Sie kennen die verheerenden tatsächlichen Folgen der Kernwaffen. Die Arbeiter demonstrierten und demonstrieren in allen Städten der Bundesrepublik gegen den Atomtod. Nun müssen auch alle *Soldaten und Offiziere* aufstehen und sprechen. Sie sind in der Lage, die Wirkung und die *militärischen Folgen* von Massenvernichtungsmitteln für Front und Hinterland und das furchtbare *Anlitz eines Atomkrieges* zu beurteilen. Ihr Platz ist in den ersten Reihen der Front der Kämpfer gegen Atomtod. Nur eine geschlossene Massenaktion wird den Verschwörern gegen die Menschheit, in erster Linie den gefährlichen Bonner Militaristen, die Kernwaffen aus der Hand schlagen.

Unter Kriegsverbrechern in Landsberg

Von RUDOLF PETERSHAGEN, Oberst a. D.

In meinem Buch „Gewissen in Aufruhr“ habe ich meine Erlebnisse im amerikanischen Kriegsverbrechergefängnis Landsberg eingehend geschildert. Ich tat dies nicht aus Sensationslust, sondern das widerspruchsvolle Verhalten der Amerikaner ihren eigenen Häftlingen gegenüber sowie das der Kriegsverbrecher selbst, das mir schon damals als Spiegelbild der amerikanischen Politik in Deutschland erschien, beweg mich, dies alles darzustellen.



Rudolf Petershagen, Oberst a. D., Mitglied des Vorstandes der A. e. O.

Inzwischen sind uns die Ergebnisse dieses Verhaltens, die uns die Widersprüche als System erklären, bekannt. Uns liegt der Beschluß des Bonner Parlaments für die atomare Ausrüstung der Bundeswehr vor. Dieser CDU-Beschluß steht im Widerspruch zum Willen der Masse der westdeutschen Wähler, aber im Einklang mit den scheinbaren Widersprüchen im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis. Ein Rückblick ist daher lehrreich.

Anfang 1952 wurde ich von den Amerikanern wegen meines Eintretens für Einheit und Frieden zu sechs Jahren Haft verurteilt. Diese mußte ich ausgerechnet im amerikanischen Kriegsverbrechergefängnis ver-

büßen. Als ich im Februar 1952 in Landsberg als amerikanischer politischer Häftling gefesselt eingeliefert wurde, befanden sich dort noch etwa 600 von den Amerikanern verurteilte deutsche Kriegsverbrecher. Anfangs waren es etwa 1200 gewesen. Aber 400 hatten die Amerikaner gehenkt, die letzten noch kurz vor meinem Eintreffen. Darüber waren alle Insassen tief empört. Sie erblickten darin einen Widerspruch zu der sich im amerikanischen Auftrag bereits anbahnenden Wiederaufrüstung in Westdeutschland. Die inzwischen meist zu lebenslänglicher Haft Begnadigten fühlten sich zu Unrecht verurteilt.

„Wir haben doch nichts anderes getan als das, was die Amis jetzt selbst tun wollen: Krieg gegen Osten geführt! Jetzt aber ohne uns, wir haben uns schon einmal die Finger verbrannt!“ So lautete die gefühlsmäßige Reaktion der meisten, vor allem der „kleinen Kriegsverbrecher“. Aber auch einige von der „Prominenz“ lehnten eine Beteiligung Deutschlands an dem geplanten amerikanischen Abenteuer gegen die Sowjetunion ab, weil es auf jeden Fall für Deutschland verhängnisvoll ausgehen müßte.

„Wir dürfen auch niemals vergessen, was uns diese Gangster mit Bügelfalten angetan haben. Sie haben unsere Städte grausam zerbombt, uns geschlagen und wie Verbrecher verurteilt!“, schimpfte der ehemalige General *Reincke*. „Diese Henker sollen unsere Kameraden erst mal wieder lebendig machen. In Spöttingen faulen sie als Nummern unter lumpigen Holzkreuzen“, polterte primitiv der SS-General *Prieß* und zeigte dro-

bend auf die Massengräber jenseits der Zuchthausmauern. „Es ist eine Schande, berühmte Ärzte, wie Prof. Brandt und Prof. Pohl, wie Mörder aufzuhängen“, fluchten die mit dem Leben davongekommenen verurteilten Ärzte und meinten: „Wir taten doch alles nur für die Wissenschaft und sind für die Politik nicht verantwortlich.“ „Und ausgerechnet die verantwortlichen Politiker haben die Amis als erste entlassen! Das kann ich nicht begreifen!“ — „Weil der Ami sie für Kriegspolitik gebraucht, du Dussel!“ So ging es Tag für Tag lebhaft hin und her.

In Krupps Zelle

Da ich die Zelle von *Alfried Krupp* erhielt, erfuhr ich, daß die „Großindustriellen“ gleich nach der „Wilhelmstraße“ entlassen worden waren. Vorher hatten aber zwischen den Amerikanern und den Entlassenen Absprachen stattgefunden. *Krupp* und *Flick* durften „in Freiheit“ ihre Konzerne wieder aufbauen, wenn sie ihre alten Erfahrungen in der Rüstungsproduktion den Amerikanern zur Verfügung stellten. Zunächst sollten sie zur Tarnung mit der Herstellung von Milchkannen und Kipploren beginnen.

Mit den Diplomaten war es ähnlich. *Graf Schwerin von Krosigk*, einer der „treuesten Männer des Führers“, legte schon in Landsberg hinter Gittern seine amerikanisch-moralische Bewährungsprobe durch Vorträge ab, wie über *Prinz Eugen*, den edlen Ritter, den er zum ersten europäischen Ostlandreiter ernannte, usw. So erschacherten sich diese uralten Nationalsozialisten ihre Freiheit. In Haft blieben vorläufig noch die ausführenden Organe dieser verbrecherischen Politik: Angehörige der Wehrmacht, der SS, des Reichssicherheitshauptamtes und dergleichen. Sie waren tiefbeleidigt über ihre Zurücksetzung und voller Haß gegen die Amerikaner, aber auch gegen die „Verräter in den eigenen Reihen“.

Speckjäger

„Wer sind denn die?“, erkundigte ich mich, und bekam zur Antwort: „Alles Speckjäger!“ Ich war zunächst ebenso schlau wie vorher. Erst allmählich begriff ich, daß damit diejenigen gemeint waren, die es verstanden, sich im Gefängnis nahrhafte Posten zu erschleichen. Als ich daraufhin die Spitzen der Gesellschaft in Landsberg näher betrachtete, fand ich diese Namensgebung — *Speckjäger* — voll bestätigt.

Der ehemalige Generalfeldmarschall *List* leitete die Gefängnisbibliothek gewissenhaft im amerikanisch-militaristischen Sinne. Generalarzt *Prof. Dr. Schröder*, Chefarzt der Waffen-SS, war Adjutant des evangelischen Pfarrers, dem er zwar devot in den Mantel half, den er aber sonst mit Haut und Haaren beherrschte.

Der Massenmörder vom Reichssicherheitshauptamt, *Dr. Sandberger*, war Adjutant des amerikanischen Gefängnisdirektors und für die Zirkel zur Umerziehung der Kriegsverbrecher verantwortlich. Im Dritten Reich hatte er sich mit 60 000 Morden in den Ostgebieten „hervorragend bewährt“ und genoß deshalb das unbegrenzte Vertrauen der Amerikaner und der Anstalts-pfarrer. General *Warlimont*, langjähriger Vertrauter und Mitarbeiter Hitlers im OKW, schrieb jetzt für die „Historische Division“ der Amerikaner über seine Ost-Erfahrungen.

Der ehemalige Generalfeldmarschall *Milch*, *Hermann Görings* Paladin, schwor, dafür zu sorgen, „daß die im zweiten Weltkrieg gemachten Fehler nicht wiederholt würden“. „Wir waren viel zu human, haben vielzuwenig vergast und gehenkt! Das muß und wird anders werden!“

Das waren einige dieser Speckjäger, gekaufte Vertreter der amerikanischen Kriegspolitik. Aber noch hemmte die Erinnerung an die furchtbaren Zeiten in Landsberg die Arbeit der „Gehirnwäschefabrik“. Um schneller bei der Masse der Kriegsverbrecher voranzukommen, wurde der frühere Gefängnis-Kommandant, den man den „Henker-Oberst“ nannte, durch einen neuen Kommandanten ersetzt. Dieser Colonel *Moore* war wirklich ein reizender Mann. Jedem sagte er: „Lieber Kamerad, Sie müssen Verständnis für unsere Schwierigkeiten mit der deutschen und der amerikanischen Öffentlichkeit haben. Wir sind einfach noch nicht so weit, daß wir euch von heute auf morgen entlassen können. Wenn erst mal die Masse unserer Amerikaner und Bundesdeutschen so weit ist, daß sie beten ‚Lieber tot als rot!‘, dann hat auch für euch die Stunde der Freiheit geschlagen.“

Um den ungeduldigen Kriegsverbrechern diese Wartezeit so angenehm wie möglich zu machen, wurde Landsberg für sie als ein goldener Käfig eingerichtet. Vorsichtig wurden zum Trost die ersten Militärs entlassen: *Speidel* und der „Oberradfahrer“, wie seine Kameraden ihn nannten, der ehemalige Generaloberst *Reinhardt*.

Allen wurden Pensionen, Posten und Wiedergutmachungsgelder versprochen. Als Bonn diese in namhafter Höhe mit Gesetzeskraft verkündete, wurden immer mehr von den alten Nazibarden weich. Zur Befähigung ihres schlechten Gewissens legten sich die „Amifeinde“ die verschiedensten Gründe zurecht: „Ich unterschreibe erst mal alles. Meine Unterschrift hat keine Gültigkeit, denn sie ist im persönlichen Notstand erpreßt“, sagte der ehemalige General der Waffen-SS und Herrscher aller Konzentrationslager, *Fanslau*. „Erst mal raus aus diesem Bau, das weitere wird sich schon finden“, meinten andere. „Erst mal wieder Waffen haben, dann hauen wir sie alle raus“, war die Losung der „Tapfersten“.

Der reizende Direktor

Dieser Typ der alten Marschierer witterte wieder Morgenluft. Auch mit ihnen sprach der reizende amerikanische Gefängnisdirektor: „Kameraden, wir haben das falsche Schwein geschlachtet.“ Damit war Deutschland gemeint. „Aber jetzt kommt das richtige Schwein dran!“ Die Kriegsverbrecher verstanden und triumphierten: „Hauptsache, es geht wieder los. Übrigens hatten wir damals in der Ukraine auch gar nicht schlecht gelebt.“ Die Retter des christlichen Abendlandes hatten Wohlgefallen an ihren Kriegsverbrechern in Landsberg.

Es begann ein widerliches Wettrennen um die Gunst der Amerikaner.

Der SS-General *Hoffmann* paßte sich auf seine Art dem klerikalen Aufrüstungssog an. Im Dritten Reich hatte er die Heiratserlaubnis für seine Untergebenen von ihrem Kirchenaustritt abhängig gemacht. Jetzt grüßte er nur noch mit „Grüß Gott“. Das ging selbst den alten Nazis zu weit. Mit Verachtung sprachen sie nur noch von dem „Grüß-Gott-General“.

Als nach und nach die Spitzen der Wehrmacht entlassen wurden, beklagte sich die SS bitter über ihre ungerechte Zurücksetzung. Besonders der ehemalige Generaloberst der Waffen-SS *Sepp Dietrich* wurde läglich unruhiger. Der reizende amerikanische Oberst erklärte ihm darauf, daß er vorläufig noch in Landsberg am besten aufgehoben sei. Denn die deutsche Staatsanwaltschaft habe Anklage wegen vielfachen Mordes gegen ihn erhoben.

Deutsche Staatsanwälte erschienen auch mehrfach zu Vernehmungen in Landsberg und bestätigten Sepp Dietrich, daß eine Entlassung für ihn zur Zeit noch gefährlich sei. „Auch die amerikanische und die deutsche Öffentlichkeit sind noch nicht soweit“, unterstützte der amerikanische Oberst den deutschen Staatsanwalt. „Herr Generaloberst, haben Sie bitte doch noch ein wenig Geduld. Dann garantieren wir Ihnen, daß Sie straffrei aus der unerfreulichen Angelegenheit hervorgehen.“ So beschworen die deutschen Staatsanwälte Arm in Arm mit der amerikanischen Gefängnisdirektion den wegen Mordes angeklagten und verurteilten Kriegsverbrecher. Sie schützten ihn im goldenen Käfig vor dem Arm der deutschen Gerechtigkeit, bis die Refaschisierung der Bonner Justiz seine Straffreiheit gewährleisten konnte.

Diese amerikanisch-deutsche Rechnung ist inzwischen aufgegangen. Auch Sepp Dietrich ist frei. Ohne den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, ließ die Bonner Justiz seine Strafe unter die Amnestie fallen. Sepp Dietrich empfing dann seine hohe Pension als „Generaloberst“ und wurde von der dankbaren Industrie als zugkräftiger Reklamedirektor bei den BMW-Werken eingestellt.

Der ehemalige General Reinicke war ein besonders komplizierter Fall. Wegen Massenvernichtung von Gefangenen war er von den Amerikanern zum Tode verurteilt und dann begnadigt worden. Als Vertreter des berichtigten Präsidenten des Volksgerichtshofs, Freisler, hatte er viele Offiziere, die sich am 20. Juli beteiligt hatten, an den Galgen gebracht. Deshalb hatte die deutsche Staatsanwaltschaft auch gegen ihn Anklage wegen Mordes erhoben. Da der 20. Juli in der Bundesrepublik scheinheilig zum Staatsfeiertag erhoben worden war, machte sich Reinicke jahrelang ernste Sorgen. Nach dem Landsberger Jargon hieß es: „Dem geht Tag und Nacht die Muffe.“ Er beantragte deshalb bei den Amerikanern ein eigenes WC für seine Zelle und erhielt es. Außerdem wurde er von den reizenden Amerikanern genauso wie Sepp Dietrich beraten und konnte nun im wahrsten Sinne des Wortes ruhig und bequem sitzen, bis seine Zeit gekommen war.

Hochwürden Morgenschweiß

Reinicke schimpfte jetzt auch nicht mehr wie einst über die Gangster in Bügelfalten, sondern rechnete als

erfahrener Versorgungsspezialist jedem die versprochene Pension aus. Dabei wurde mit den Geldern des deutschen Steuerzahlers nicht gespart. Wo noch einer Gewissensbisse hatte, halfen die Anstaltspfarrer mit klerikalen Phrasen nach. Diese Arbeit der Geistlichen wurde von den Amerikanern so hoch eingeschätzt, daß der katholische Pfarrer der offizielle Vertreter des Gefängnisdirektors war. Er hieß übrigens Morgenschweiß, was ich tatsächlich nicht ändern kann. Wegen seiner Verdienste um die Werbung von Kriegsverbrechern für die amerikanische Kriegspolitik erhielt Hochwürden Morgenschweiß von der Bundesregierung schon während seiner Amtszeit im amerikanischen Kriegsverbrechergefängnis Landsberg das Bundesverdienstkreuz.

Die amerikanische „Gehirnwäschefabrik“ arbeitete mit allen Mitteln. Im alten national-sozialistischen Sinne wurden in Landsberg „die Reihen fest geschlossen“. Verbrecher nach amerikanischer, deutscher und nach internationaler Auffassung befanden sich in einem neuen, amerikanischen Schmelztiegel des Antikommunismus, dem die Kirchen ihren christlichen Segen gaben! Warnungen, daß das friedliebende deutsche Volk sich nicht noch einmal für ein solches Verbrechen mißbrauchen lassen werde, kamen mir teuer zu stehen. „Das Volk hat zu gehorchen oder wird, wie du, roter Hund aus der Ostzone, zusammengeschnitten.“

Ging die teuflische Rechnung der Amerikaner mit den von ihnen selbst verurteilten Verbrechern auf? Es gelang ihnen, die meisten Insassen zu bestechen. Damit ging aber auch die Rechnung der Kriegsverbrecher auf. Mit gefüllten Taschen konnten sie, formal rehabilitiert — bereit zu neuen Verbrechen — das Zuchthaus verlassen.

Nur in einem Punkt haben sie und ihre amerikanischen Auftraggeber sich geirrt. Das deutsche Volk wird nicht mehr blindlings gehorchen. Immer mächtiger wächst die Volksbewegung gegen die atomare Ausrüstung der Bundeswehr. Der Kampf gegen den Atomtod ist zu einer mächtigen Volksbewegung geworden. Das deutsche Volk wird den Kriegshetzern und Kriegsverbrechern das Handwerk legen. Damit wird es auch den amerikanischen Imperialisten einen Strich durch ihre teuflische Rechnung machen.

(Kritische Bemerkungen zu Buch und Film „Der Arzt von Stalingrad“)

Die Legende vom „Engel von Stalingrad“

Von Dr. med. Horst Rocholl, Kreisarzt

Bei der ideologischen Vorbereitung des dritten Weltkrieges durch die westdeutschen Imperialisten sind die Bücher revanchistischer und militaristischer Schriftsteller weit gefährlicher als die von nur wenigen gelesenen parteipolitischen Schriften der Adenauer-Partei.

Heute ist in der Bundesrepublik das Interesse an politischen Schriften der CDU/CSU noch weit geringer, als es vor dem zweiten Weltkrieg hinsichtlich der nazistischen Literatur der Fall war. Um so besser stehen es die regierenden Kreise der Bonner Republik, ihre Ziele durch minderwertige Unterhaltungsliteratur zu verfolgen. Diese Erzeugnisse werden in zunehmendem Maße nicht nur zur moralischen Zersetzung, vor allem der Jugend, sondern auch zur direkten und un-
verhüllten Kriegshetze benutzt.

Ein bezeichnendes Beispiel für diese Art Literatur ist das Buch „Der Arzt von Stalingrad“, das 1957 im Verlag Kindler, München, herauskam und als dessen Autor Heinz G. Konsalik angegeben wird. Dieses Buch wird in einem Geleitwort das „Hohelied der Menschlichkeit“ genannt, sein Inhalt ist aber ein einziger Hohn auf diese Bezeichnung. Als übles Machwerk der Antisowjethetze enthält es vom ersten bis zum letzten Wort nur Schmutz und Lügen. Mißtrauen und Haß gegen das erste Land des Sozialismus werden in diesem Buch gesät, wodurch es den Bonner Imperialisten erleichtert werden soll, die westdeutsche Bevölkerung in das Verderben eines neuen Weltkrieges zu stürzen.

Der gleichnamige Film ist nach Ansicht vieler, die ihn gesehen haben, noch gemeiner als das Buch selbst.

W. J. Hoff
d
H. J.?

(Lsgo)
Die Hauptfigur des Buches ist der Kölner Arzt *Fritz Böhler*. In Wirklichkeit heißt er *Dr. Ottmar Kohler*, Chirurg aus Köln, der am 2. Februar 1943 als Arzt einer Danziger motorisierten Infanterie-Division in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet.

Vom Februar bis Mai 1943 versorgte ich im Klosterlager Dubowka, nördlich von Stalingrad, zusammen mit *Dr. Kohler* und weiteren 18 kriegsgefangenen deutschen Ärzten die verwundeten und kranken Mitgefangenen.

Nach mehr als sieben Jahren, im August 1950, traf ich *Dr. Kohler* im Hospital Stalingrad wieder. Er arbeitete dort in der chirurgischen, ich in der Tuberkulose-Abteilung. Im November 1952 verlor ich ihn wieder aus den Augen. Auf jeden Fall reicht die gemeinsam verbrachte Zeit aus, um mir über ihn ein gültiges Urteil zu erlauben.

Als *Dr. Kohler* am Jahresende 1953 entlassen wurde, trat er im Entlassungslager Friedland im Namen der dort Angekommenen auf, um den Bundeskanzler Adenauer in kriecherischer Art zu begrüßen und zu feiern. Er biederte sich sogleich bei der Bonner Staatsmacht an und wurde dafür mit Orden behängt. Natürlich unterließ er nicht, sogleich auch die Presse über seine „Verdienste“, „Leiden“ und „Heldentaten“ zu informieren. Dabei nahm er es mit der Wahrheit nicht besonders genau.

Dr. Kohlers Hochstapeleien

Die Westberliner Zeitung „Der Tag“ vom 3. Januar 1954 brachte über diesen Empfang einen Bericht. Darin wurde unter anderem behauptet, *Dr. Kohler* sei leitender Arzt des Stalingrader Kriegsgefangenenhospitals gewesen. Wie aber aus einer Lagerauskunft des ev. Hilfswerks von 1952 hervorgeht, war die Leitung des Hospitals in den Händen sowjetischer Ärzte. Es heißt in dieser Lagerauskunft: „Qualifizierte deutsche Ärzte im Einsatz. Ärztliche Versorgung wird jedoch von sowjetischem Fachpersonal gelenkt.“ Ebenfalls unwahr ist die Behauptung, daß *Dr. Kohler* 1949 entlassen werden sollte, es jedoch abgelehnt habe, nach Hause zu fahren, „weil er sich verpflichtet fühlte, seinen Kameraden weiterhin ärztlich zur Seite zu stehen“. In Wirklichkeit wurde *Dr. Kohler* 1949 von einem sowjetischen Gericht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Deshalb also blieb er bis 1953 in der Sowjetunion! Warum schweigt er über den Grund seiner Verurteilung?

Seine Bemühungen, von sich reden zu machen, setzte er fort. Die westdeutschen „Ärztlichen Mitteilungen“ vom 20. Februar 1954 brachten einen Aufsatz „Der Stalingrad-Chirurg *Dr. Kohler*“, in dem die in Friedland erfundene Legende im Stil eines Skandalblättchens weiter ausgesponnen wurde. Da liest man z. B.: „Elf Jahre Chirurgie ohne Gummihandschuhe!“ Das könnte fast eine Reißerüberschrift sein. Es ist auch eine Reißerüberschrift! *Dr. Kohler* mußte nur so lange ohne Gummihandschuhe operieren, solange sie infolge der Kriegszerstörungen nicht in genügender Menge zur Verfügung gestellt werden konnten, d. h. bis Kriegsende ungefähr. Verleumderisch wird geschrieben: „Es wurde also große Chirurgie mit kümmerlichsten Mitteln betrieben.“ Anschließend wird von einer Thorakoplastik berichtet, wobei wiederum der Eindruck hervorgerufen werden soll, als ob *Dr. Kohler* während seiner gesamten Tätigkeit in der Sowjetunion mit primitivsten Mitteln habe auskommen müssen. Das trifft aber keineswegs zu. So stand ihm im Stalingrader Hospital ein technisch ausreichend eingerichteter Ope-

rationsraum zur Verfügung. Für die beiden Thorakoplastiken, die er 1951 dort ausführte, hat ihm der sowjetische Chirurg eines benachbarten Zivilkrankenhauses die nötigen Spezialinstrumente geliehen, wie überhaupt sowjetische Zivilärzte immer zur rückhaltlosen Unterstützung der Kriegsgefangenen bereit waren.

Weiter heißt es: „Als Nahtmaterial mußte, selbst in den besten Zeiten, Schusterzwirn genügen!“ Wie kann eine ärztliche Fachzeitschrift ihren Lesern, die zum Teil selbst jahrelang in sowjetischer Kriegsgefangenschaft als Ärzte tätig waren, einen solchen Unsinn vortragen? Eine Magenresektion mit Schusterzwirn! Ich habe selbst zwei Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, *Dr. Kohler* bei seiner Operationstätigkeit zu beobachten. Immer standen ihm Seide und Catgut zur Verfügung. In der Lagerauskunft des ev. Hilfswerks von 1952 heißt es: „Ärztliche Betreuung im Hospital sehr gut.“ Wäre dort Schusterzwirn als Nahtmaterial üblich gewesen, so hätte das Urteil bestimmt anders gelautet.

Mit beispielloser Unverschämtheit hat sich *Dr. Kohler* ein Urteil über die kriegsbedingte zeitweilige Knappheit an medizinischen Materialien in der Sowjetunion angemaßt. Als Angehöriger der Hitlerarmee hat er am Einfall in die Sowjetunion teilgenommen und ist mitschuldig an ihrer Ausplünderung, an den schweren Zerstörungen und der dadurch hervorgerufenen Verknappung lebenswichtiger Güter. Statt sich arrogant auf das hohe Roß zu setzen, hätte er berichten sollen, wie viele sowjetische Krankenschwestern bei der Pflege typhuskranker deutscher Kriegsgefangener ihr Leben geopfert haben! Selbst der westdeutsche Professor *H. Gollwitzer*, der bestimmt keiner Sympathien für die Sowjetunion verdächtig ist, bekräftigt in seinem Buche: „... und führen, wohin Du nicht willst“, daß in den meisten Lagern „das Lazarett ein Schmuckstück und die Betreuung hervorragend war“. Er habe selbst eine Ärztin gekannt, die das teure Medikament Penicillin von ihrem eigenen Geld für die kranken Kriegsgefangenen kaufte.

Im Oktober 1954 versuchte *Dr. Kohler*, nachdem er inzwischen zum „Engel von Stalingrad“ avanciert war und von der Bundesregierung einige hohe Orden erhalten hatte, in einen an die Presse der Bundesrepublik gerichteten offenen Brief durch hemmungslose Hetze das Spiel der Moskauer Eishockeymannschaft in Köln zu hintertreiben. Aber die Presse reagierte, mit Ausnahme einiger CDU-Blätter, zurückhaltend.

Dr. Kohler ist durchaus kein Heiliger und kein Engel oder Held, sondern einer der vielen Apostel des kalten Krieges. Für eine schlechte Sache, die Propagierung der Kriegspolitik, kann man keine wirklichen Helden finden.

Auf Grund ausreichender persönlicher Beobachtungen schätze ich *Dr. Kohler* folgendermaßen ein:

Dr. Kohler beherrscht durchaus die Chirurgie als sein medizinisches Spezialfach. Er besitzt auch auf anderen Gebieten der Medizin ein gediegenes Wissen und praktische Erfahrungen. Er hat es verstanden, seine Kenntnisse und Fertigkeiten über die gesamte Zeit der Kriegsgefangenschaft zu erhalten und zu mehren.

Unter seinen Charaktereigenschaften stehen ausgeprägtes Geltungsbedürfnis und ein stark entwickelter Egoismus besonders hervor. Hierfür einige Beispiele:

Im März und April 1943, also zu einer Zeit, in der ärztliche Hilfe im Kriegsgefangenenlager ebenso wichtig war wie Brot, bereitete sich *Dr. Kohler* mehrfach zur Flucht vor. Er sammelte Lebensmittel, die nur aus dem Verpflegungsvorrat des Lagers stammen konnten. Diese Lebensmittel wurden ihm jedoch von anderen

Kriegsgefangenen unsanft weggenommen, so daß aus der Flucht nichts wurde.

Der gerissene Händler

Seine Stiefel verkaufte Dr. Kohler sehr geschickt. Zunächst erhielt sein Kunde für einen Laib Brot einen Stiefel, dann mußte er nach einigen Tagen einen zweiten Laib geben, um schließlich nach weiteren Tagen gegen einen dritten Laib auch den zweiten Stiefel zu erhalten. Über diese kaufmännische Gerissenheit Dr. Kohlers wurde im Lager viel gesprochen. In Gesprächen mit Lagergefährten äußerte er sich entschuldigend, sein Leben wäre eben wertvoller als das anderer und er müsse deshalb mehr Nahrungsmittel, als ihm zustehen, erhalten.

Nein, Dr. Kohler ist kein Engel! Wenn die Adenauer-Presse ihn in den Himmel erhebt, mag er dort bleiben. Auf der Erde kann man auf ihn wegen seiner egoistischen und antihumanistischen Einstellung verzichten.

In Buch und Film „Der Arzt von Stalingrad“ wird aber Dr. Kohler nicht nur als Engel, sondern auch als „Held“ dargestellt.

Wie wird dieses zweifelhafte Heldentum belegt? Aufrecht und unerschrocken tritt er den „bösen Russen“ entgegen. Als akademischer Rowdy schlägt er dem sowjetischen Professor der Chirurgie Pawlowitsch ins Gesicht und verläßt den Ort seiner Heldentat, das Krankenhaus dieses Professors, als Sieger. „Mitte in die asiatische Fratze hinein“, beliebt der Buchskribent sich mit Dr. Kohlers Zustimmung und in seinem Geiste auszudrücken und legitimiert damit sich und seine Helden als unverbesserliche Faschisten. In Wahrheit aber wußte Dr. Kohler seinen Haß geschickt zu verbergen; er wühlte im Verborgenen und begegnete den sowjetischen Ärzten mit unterwürfiger Zuvorkommenheit. Diese achteten sein fachliches Können, waren sich aber über seine wahre Einstellung durchaus im klaren. Erfahren sie, wie Dr. Kohler heute in der Bundesrepublik auftritt, so würden sie sich über den Weg dieser Untertannennatur nicht wundern.

Einige frühere Mitgefangene und Patienten stellten Dr. Kohler im Juni 1957 in Frankfurt/Main bei einem „Heimkehrertreffen“ wegen des Buches „Der Arzt von Stalingrad“ zur Rede. Er bestritt darauf, mit dem Dr. Böhler, der Hauptfigur des Buches, identisch zu sein. In der westdeutschen „Filmrevue“ wird aber die Hauptfigur des nach dem Buch gedrehten Filmes Dr. Kohler genannt, während sie im Film selbst wieder Dr. Böhler heißt. Sollte Dr. Kohler sich in letzter Minute (die betreffende Nummer der „Filmrevue“ erschien während der Drehzeit des Filmes) von dem Film distanziert haben? Wir haben nicht das Recht zu dieser Annahme. Zu feig, seine Beteiligung einzugestehen, hätte er doch bei einem Widerruf um einen erheblichen finanziellen Gewinn fürchten müssen.

Nun zum Buch selbst:

Wir als Kriegsgefangene erlebten in der Sowjetunion auf Schritt und Tritt, daß die Sowjetmenschen, und besonders die Kommunisten, in uns Gefangenen nicht mehr Feinde, nicht verhaßte Faschisten sahen. Wir waren für sie Deutsche, die sie mit viel Mühe und Geduld zum gemeinsamen Kampf für die wahren Interessen des deutschen Volkes gewinnen wollten. Der Autor, Heinz G. Kossalik, versucht jedoch, seinen Lesern einzureden, daß diejenigen Sowjetmenschen, die uns hilfsbereit und freundschaftlich entgegenkamen, schlechte Bürger ihres Landes gewesen seien. Diese Arbeiter, Wachmannschaften, Offiziere und Ärzte sollen

sogar zum Teil unter dem Einfluß von Kriegsgefangenen abtrünnig geworden sein.

Der Schreiber hat offensichtlich keine Vorstellung von der Kraft der politisch-moralischen Einheit des Sowjetvolkes. Diese Kraft hat sich in den schwersten Jahren des Krieges gegen den deutschen Faschismus bewährt. Loyales und hilfsberechtigtes Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen ist für die Sowjetmenschen eine Forderung der Humanität. Die Berührung mit einigen noch nazistisch eingestellten Kriegsgefangenen konnte beileibe keine „Abtrünnigkeit“ hervorrufen. Was sollten auch Dr. Kohler und seinesgleichen an Ideen und Überzeugungskraft geboten haben?

Kriegsgefangenschaft ist kein Sanatoriumsaufenthalt; so war es auch in der Sowjetunion. Aber jeder ehrlich und sachlich Urteilende muß anerkennen, daß die Sowjetregierung stets alles getan hat, um die Kriegsgefangenen ausreichend zu versorgen.

Nicht schlechte Absicht oder „Befehle aus Moskau“ waren die Ursachen der manchmal recht schweren Lage, wie das der Verfasser seinen Lesern glaubhaft machen will, sondern die schwierige Lage des Sowjetvolkes selbst. Prof. H. Gollwitzer berichtet in seinem Buch „... und führen, wohin Du nicht willst“, daß von den sowjetischen Ärzten in den Kriegsgefangenenlagern um jedes Leben gerungen wurde, „und dies häufig von Ärzten, besonders auch jüdischen, die manchmal ihre ganze Familie durch die Deutschen verloren hatten“. Der Verfasser läßt den leitenden sowjetischen Arzt zu einem seiner Mitarbeiter sagen: „Kresin, du hast dich schuldig gemacht, indem du die Deutschen zu gut behandelst hast!“ Solche Äußerungen sind sicherlich in Hitler-Konzentrationslagern als Drohung gegen Aufseher ausgesprochen worden, die nicht brutal genug vorgingen. Jeder ehemalige Kriegsgefangene aus der Sowjetunion wird sie sogleich als frei erfunden erkennen. Vergessen wir nicht, daß schon während des Krieges die sowjetische Staatsführung sich erfolgreich bemüht hat, den unmenschlichen „Morgenthau-Plan“ der USA zu Fall zu bringen.

Daß in einem solchen Buch die Entwicklung der antifaschistischen Bewegung in den Kriegsgefangenenlagern als eine der Keimzellen eines neuen demokratischen Deutschlands unterschlagen wird, ist nicht verwunderlich. Äußerst naiv ist die Schilderung eines aus Konjunkturgründen inszenierten Masseneintritts in die Kommunistische Partei. Der Autor rechnet mit der Unkenntnis seiner Leser. Er unterschlägt, daß sich die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion in ihren politischen Ansichten durchaus nicht zu binden brauchten und ein Eintritt in die Kommunistische Partei überhaupt nicht möglich war.

Die verleumderische Darstellung der sowjetischen Ärzte, die ihnen in den Mund gelegten Drohungen und gemelnen Reden, die Verunglimpfung der sowjetischen Lagerärztin und die Schilderung eines sowjetischen Professors als Dieb fremden geistigen Eigentums sind gegenüber der aufopfernder Arbeit Hundertter sowjetischer Ärztinnen und Ärzte in den Kriegsgefangenenlagern äußerst beschämend. Verlogen und charakterlos ist angesichts der bedeutenden Beiträge russischer und sowjetischer Ärzte zur Entwicklung der modernen Medizin die Behauptung, daß man in der Sowjetunion von Dr. Kohler (Dr. Böhler) habe lernen müssen, wie eine Magenresektion oder die Eröffnung eines Hirnabszesses gemacht werden.

Einen breiten Raum nimmt die Rassenhetze ein. Sie richtet sich in erster Linie gegen die „Asiaten“. Alle geschilderten angeblichen Mißhandlungen deutscher

Kriegsgefangener werden Tungusen, Kirgisen, Mongolen, Tartaren und Kalmücken zur Last gelegt. Aber auch die Überlegenheit der „nordischen Rasse“ wird betont. Jedes gute ärztliche Instrument kommt in einer Kiste mit englischer Aufschrift, jede Fleischkonserve stammt aus Amerika. Taktik und Kriegsgeschichte müssen die Russen erst von den Deutschen lernen. Und das schreibt dieser Mann nach der katastrophalen Niederlage der Deutschen bei Stalingrad.

Auch für diese Blütenlese nationalistischer Überheblichkeit trägt Dr. Kohler die Verantwortung. Es fehlt nur noch das Zitat: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“

Einige nazistische Bestialitäten werden schüchtern zugegeben, anschließend aber sofort beschönigt. So streiten zwei SS-Ärzte nicht ab, in Orscha und Minsk an Menschen Versuche mit Cholera-Vibrionen unternommen zu haben, behaupten aber, nachdem sie sich bereit erklärt haben, für diese Versuche „gerade zu stehen“: „Wir haben Cholera-Bazillen verpflanzt, um einen schnellen Wirkstoff gegen die Cholera zu finden! Opfer muß die Wissenschaft bringen... Wir hätten Tausende nach Abschluß der Forschungen retten können.“ Kurz darauf wird dem sowjetischen Chirurgen Pawlowitsch nachgesagt, er habe an einem kriegsgefangenen, an Gehirnbruch erkrankten deutschen Arzt experimentieren wollen. Das ist die alte Taktik des „Haltet den Dieb!“. Damit liegt das Buch durchaus auf der Linie der offiziellen Entschuldigung und Billigung der Nazi- und SS-Verbrechen durch die Gerichte der Bundesrepublik.

Zahlreiche Einzelheiten zeugen davon, daß der Verfasser des Buches niemals in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager gewesen ist. Wo wurden jemals in einem sowjetischen Lager Kriegsgefangene mit einer Nummer aufgerufen? Wo kamen jemals, wie das im Buch an vielen Stellen behauptet wird, Wachmannschaften mit Waffen in ein Lager hinein. Die Kleidung der Kriegsgefangenen wurde nicht durch Aufmalen eines „WP“ mit weißer Farbe, sondern nur durch ein kleines Rechteck mit diesen Buchstaben auf dem linken Ärmel gekennzeichnet. Es scheint, als kenne der Verfasser amerikanische Lager. Wahrscheinlich wurde dort den Gefangenen als Kollektivstrafe gelegentlich ein Teil der Nahrung entzogen. Das berühmte amerikanische Vernichtungslager Kreuznach kann außer diesen noch schreckenerregendere Vorgänge aufweisen.

Ilse Koch als Modell

Manches spricht auch dafür, daß der Mann, der sich *Konsalik* nennt, einmal in einem nazistischen Konzentrationslager tätig war. Eine sowjetische Ärztin, die mit der Reitpeitsche im Lager herumlief und die auf die Idee gekommen wäre oder gar die Macht gehabt hätte, Kriegsgefangene auspeitschen zu lassen, kann niemand erlebt haben, weil sie nicht existiert hat. Sicher hat eine gewisse Ilse Koch Modell zu dieser Figur gestanden.

Besonders abstoßend sind die „Liebesszenen“, mit denen der Verfasser offenbar sensationshungrige Leser

im Pubertätsalter oder jenseits der Fünfzig in Spannung halten möchte. Geradezu ekelregend ist die Figur des Dr. v. Sellnow gezeichnet, der, nachdem er wie ein Tier über die Ärztin Kassalinskaja hergefallen ist, sich später die Bemerkung erlaubt: „Ich lasse mir meinen ärztlichen Stand nicht beleidigen.“

Mit den Zoten und Perversitäten stellen sich der Verfasser und sein Gewährsmann auf die Stufe von Comic-Herstellern.

Als ich die ersten Seiten des Buches „Der Arzt von Stalingrad“ las, überkam mich körperliche Übelkeit. Ungelesen wäre es weggelegt worden, hätte ich nicht davon gehört, daß es in Westdeutschland einige junge Medizinstudenten gibt, die dieses Machwerk als spannend bezeichnen und weiter empfehlen.

Ich wollte feststellen, was einen jungen Menschen an diesem Buch interessieren konnte. Also las ich weiter.

Ich fragte einige meiner in der Bundesrepublik lebenden Freunde nach ihrer Meinung über Buch und Film. Es waren Menschen, die den zweiten Weltkrieg miterlebt und, ebenso wie ich, längere Jahre in der Sowjetunion als Kriegsgefangene gelebt haben. Alle lehnen die beiden Machwerke übereinstimmend ab.

Ein Arzt aus Westfalen schreibt: „Eine Patientin gab mir einmal eine Illustrierte, in der dieser Schmäcker als Fortsetzungsroman erschien. Als ich einige Absätze gelesen hatte, hatte ich genug. Ich habe der Patientin sehr nachdrücklich klargemacht, daß der Verfasser wohl nicht in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen war, sonst könnte er einen solch horrenden Blödsinn nicht verzapfen.“


Ein junger früherer Mitgefangener und Patient meiner Tuberkulose-Abteilung äußerte sich: „Das Heldenhafte geht doch zu weit. So etwas kann man jemandem vorsezen, der das nicht mitgemacht hat.“

Für die jungen Menschen also ist das Buch geschrieben, für sie ist der Film bestimmt. Man stellte auch uns, als wir jung waren, den ersten Weltkrieg als einziges Heldenepos hin. Wir glaubten es und wurden so Schuldige und Opfer des zweiten Weltkrieges. Diejenigen, die den ersten Weltkrieg mitgemacht hatten, schwiegen uns gegenüber, statt ihre Stimme lauter zu erheben als die anderen, die uns als Soldaten mißbrauchen wollten.

Diesmal dürfen wir, die wir den zweiten Weltkrieg mit allem, was dazu gehörte, miterlebt haben, nicht wieder schweigen, sonst machen wir uns eines Verbrechens gegen unsere Nation und gegen die ganze Menschheit schuldig.

Jeder meiner Freunde in der Bundesrepublik hatte von dem „Arzt von Stalingrad“ gehört. Das bedeutet, daß wir die Wirkung solch übler Veröffentlichungen nicht unterschätzen dürfen. Hinter ihrer gewollten Primitivität steckt eine raffinierte chauvinistische Hetze. Nationalistischer Haß und Rassenwahn füllt die Spalten, um die junge Generation Westdeutschlands wieder frontreif zu machen. Deshalb müssen wir die verschiedenen „Helden“-Legenden zerschlagen und beweisen, daß sich hinter den Engeln und Heiligen die Fratze des Faschismus verbirgt. Das ist eine widerwärtige Arbeit, aber sie ist notwendig.

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere e.V. Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ e.V. Redaktion: Bernd von Kugelgen (Chefredakteur), Herbert Stösslein, Erwin Engelbrecht. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 689 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft und Redaktion: Berlin W 8, Französische Str. 47, Ruf: 22 28 77, Verlag: Kongress-Verlag, Berlin W 8, Thälmannplatz 6/9. Druck: (36a) Union Druckerei (VOB), Berlin W 8. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildvorlagen übernehmen wir keine Gewähr, Anzeigenannahme durch den Verlag. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.


WIR EMPFEHLEN ZU LESEN

OSKAR BLUTH

Uniform und Tradition

80 Seiten mit vielen Zeichnungen, Broschüre 2,- DM

In dieser Abhandlung der Geschichte der Uniformen erläutert der Autor die fortschrittlichen Traditionen der Uniformen der Nationalen Volksarmee. Dabei behandelt er nicht nur die Wandlung in der äußeren Form, sondern er legt auch die gesellschaftlichen und ökonomischen Ursachen für den Wandel in den Formen, dem Aussehen und dem Zubehör der Uniformen dar.

LEHMANN/WENDT

Militaristisch oder militärisch

80 Seiten mit Illustrationen, Broschüre 0,90 DM

Militarische oder militaristische Formationen, das ist die Frage, die die Autoren der Behandlung des Charakters der Nationalen Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik einerseits und der westdeutschen Bundeswehr andererseits zugrunde legen und wissenschaftlich klären.

DUHNEITSKIEFERT

Söldner oder Soldat

72 Seiten mit Fotos, Broschüre 0,90 DM

Die Verfasser beweisen, daß die Bundeswehr eine Söldnerformation ist, weil sie als Machtmittel des Monopolkapitals gegen das eigene Volk und zur Unterdrückung anderer Völker eingesetzt werden soll, die Angehörigen der Nationalen Volksarmee dagegen Soldaten sind, die die DDR vor allen feindlichen Angriffen schützen und für den Frieden und die Sicherheit aller Völker eintreten.

KARL RADDACK

Die Bundeswehr - Armee der Verteidigung?

112 Seiten mit Abbildungen, Broschüre 1,50 DM

Wer bedroht die Bundesrepublik? Warum braucht sie eine starke „Verteidigungsarmee“? Mit diesen Fragen setzt sich der Autor auseinander. Er zeigt, aus welchem Grunde diese Armee aufgebaut wird, und beleuchtet die Vergangenheit ihrer „Führer“, die einstmals schon so „populär“ waren. Umfangreiches Tatsachenmaterial beweist den aggressiven Charakter dieser Armee. Die Ausführungen werden durch Bilder und Skizzen illustriert.

DR. KÜHLIGSCHWARZ

Bundeswehr hinter Paragraphengittern

148 Seiten, Halbleinen 3,40 DM

Die Autoren beweisen an Hand der westdeutschen Gesetzgebung, besonders der Gesetze, die dem Aufbau

der westdeutschen Armee dienen, einerseits die Demagogie der Bonner Regierung und andererseits den antidemokratischen und militaristischen Charakter der Bundeswehr.

FRANZ AUMILLER

Kriegsbasis Westdeutschland

104 Seiten mit Abbildungen, Broschüre 1,60 DM

In welchem Maße die Bundesrepublik Deutschland an die NATO gekettet und welcher Platz Westdeutschland in den Plänen der NATO eingeräumt ist, wie die Bonner Regierung darum bemüht ist, die drohende Gefahr für Deutschland und für Europa zu bagatellisieren und wie sich die alten Nazigenerale darauf vorbereiten, ihre Revanchegelüste zu befriedigen, dies zu entlarven hat sich der Autor zur Aufgabe gestellt.

M. P. WOLTSCHENOW

USA-Militärstützpunkte bedrohen den Frieden

88 Seiten mit vielen Karten, Broschüre 1,- DM

Der Broschüre liegt eine Vorlesung des Verfassers zugrunde, in der er einen umfassenden Überblick über das gesamte System der amerikanischen Militärstützpunkte und die Methoden und Mittel gibt, die der USA-Imperialismus anwendet, um es zu erhalten und auszubauen.

DR. J. PECK

Das imperialistische Kriegspaktssystem und seine Krise

76 Seiten mit Karten, Halbleinen 2,- DM

Der Autor behandelt das den Frieden der Welt bedrohende System der militärischen Verträge, Pakte und Abkommen der imperialistischen Staaten. Er entlarvt dessen aggressiven Charakter und imperialistische Ziele und zeigt zugleich die Brüchigkeit dieses in nervöser Hast zusammengestoppelten Mittels der „Politik der Stärke“.

W. F. W. W.

Fakten des Atomzeitalters

182 Seiten, Halbleinen 3,10 DM

Diese Arbeit gibt einen lebendigen Überblick über die wichtigsten Daten der Entwicklung der Atomwissenschaft, von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. An Hand zahlreicher Fakten zeigt der Verfasser, welchen gewaltigen Anteil die sowjetische Wissenschaft an der Erforschung der Atomenergie hat.

Unsere Verlagszeugnisse sind im Buchhandel erhältlich

VERLAG DES MINISTERIUMS FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG



Die Presse urteilt

Genau erinnere ich mich noch, wie die Augen des amerikanischen „Parole officers“ Saul Moskowitz, dem ich in seinem Münchner Dienstzimmer im Frühjahr 1954 gegenüber, in grünlichem Maa aufleuchteten, als ich die Freilassung des damals noch in der Festung Landsberg am Lech festgehaltenen Bürgers unserer Republik, Rudolf Petershagen, forderte. Ja, Rudolf Petershagen, dem selbst sein ärgster Feind zugestehen mußte, ein tapferer Soldat gewesen zu sein, war den Yankees aus tiefster Seele verhaßt...

F. K. Kaul in DIE WELTBÜHNE

Mit seinem Buch GEWISSEN IN AUFRUHR (336 Seiten mit 16 Abb., Leinen DM 8,90) zeigt der Autor, welche Überlegungen ihn zur kampflosen Übergabe der Stadt Greifswald an die Sowjetarmee im April 1945 führten, zeichnet er seine Erlebnisse mit den geschlagenen Hitlergenerälen in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, seine Verhaftung durch den amerikanischen Geheimdienst CIC in Westdeutschland, seine Verurteilung durch ein amerikanisches Militärgericht, seine fast vierjährige Haft im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg, im Zuchthaus Straubing und seine Entlassung...

NEUES DEUTSCHLAND

Alles in allem: ein politisch hochaktueller Bericht. Er zeichnet sich aus durch überlegene Haltung und ist getragen von dem Verantwortungsbewußtsein eines Mannes, dem der Befehl des Gewissens über den blinden Führergehorsam ging...

NATIONAL-ZEITUNG

VERLAG DER NATION · BERLIN

Seit 10 Jahren

National-Zeitung
ZENTRALORGAN DER NATIONAL DEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS

Das Blatt für
Politik,
Wirtschaft und
Kultur

Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
EHEMALIGER OFFIZIERE

3
JULI
1958

15/A-31109-296

AUS DEM INHALT:

Heinrich Homann: Der Weg in die Wahrheit

Bernward Gabelin: Erich Weinert spricht zur Gegenwart

Dr. Stephan Wolf: Zum 14. Jahrestag des 20. Juli 1944

Unser Münchener Mitarbeiter Oberstleutnant *a. D. M. B.*:
Die große USA-Strategie und ihr kleiner Krieg

Dr. Egbert von Frankenberg: Die NATO und der Nahe Osten

PREIS
50 Pf.

KONGRESS-VERLAG BERLIN



Während der Unterzeichnung
des Manifestes auf der konsti-
tuierenden Versammlung
Krasnogorsk bei Moskau. Ob-
leutnant Friedrich Reyl
(stehend) und Oberleutnant Eber-
hard Charisius (sitzend)



DIE GRÜNDUNG DES NATIONALKOMITEES

Der Präsident des Nation-
alkomitees Erich Weinert im
Spruch mit Oberst Steidle
Oberleutnant Bredt (links)

Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALIGER OFFIZIERE

Der Weg in die Wahrheit

Von HEINRICH HOMANN

Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer,
Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“

Es ist gerade 15 Jahre her. In Stalingrad schwebten noch die Trümmer. Jede zehnte deutsche Familie beweinte den Vater, den Sohn, den Bruder, der dort sein Leben gelassen hatte. Eine ganze Armee war von Hitler verraten worden. Nur eine Armee?

91 000 Offiziere und Soldaten überlebten Stalingrad. Viele von ihnen begannen schon auf dem Weg in die Gefangenschaft zu ahnen, daß hier mehr als eine Schlacht entschieden worden war: hier hatte sich Deutschlands Zukunft entschieden. Ja, die Würfel waren gefallen. Der Ausgang des Krieges stand fest, aber noch war der Krieg nicht beendet. Weiter verschlang er Millionen Menschenleben und Milliarden an Werten; denn noch hatten viele an der Front und in der Heimat ihr inneres Stalingrad nicht durchlebt, durchkämpft. Noch konnten sich nicht genug Deutsche entschließen, dieses System niederzuringen, das mehr als eine Armee, das unser ganzes Vaterland verraten und dem Krieg zum Fraß vorgeworfen hatte.

Wer von den Überlebenden Augen, zu sehen, und wer Ohren, zu hören, hatte, verstand die Lehre von Stalingrad: Wer Deutschland liebt, muß den Faschismus hassen — wenn Deutschland leben soll, muß Hitler fallen. Diese elementare Erkenntnis grub sich tief in unsere Herzen. Sie war das Vermächtnis der toten Kameraden. Sie wurde gebieterisch Pflicht vor allen Lebenden.

Begeistert erst, schließlich zweifelnd und am Ende schon verzweifelt waren wir unter den falschen Fahnen falscher Führer gefolgt. Jetzt drängte uns Tag für Tag und in vielen Nächten die Frage aller Fragen. Wir suchten nach dem Weg in die Wahrheit.

Vor 15 Jahren fanden wir die Antwort auf die Grundfrage unserer deutschen Gegenwart: Der Krieg muß ausgerottet werden. Er kann nur ausgerottet werden, wenn alle, die in ihn nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren haben, gegen jene, die ihn wollen, weil sie ihn brauchen, zusammenstehen — in Wort und Tat!

Vor 15 Jahren wurde der Grundstein für ein solches Kampfbündnis nationalen Handelns gelegt, das einzig

imstande und berufen ist, die Geschicke ganz Deutschlands für immer zum Guten zu wenden. Am 13. Juli 1943 wurde das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ gegründet.

Die geschichtlichen Ereignisse hatten die Mahnungen und Warnungen der Vorkämpfer der Arbeiterschaft tragisch bestätigt und ebenso die Aufrufe und Forderungen ihres Kampfes für die Interessen der Nation. An unseren eigenen bitteren Erfahrungen mußten wir erst, die wir Hitler im Frieden und Krieg gefolgt waren, die Wahrheit der Mahnrufe begreifen. Und es waren die alten Antifaschisten, die unbeirrbar kämpften gegen Hitler, die uns die Hand entgegenstreckten, die wir so oft — vor dem Kriege, im Kriege — ausgeschlagen hatten.

Der Not unseres Volkes, dem sinnlosen Krieg des Nazismus ein Ende zu machen, den Grundstein zu einer Ordnung friedlichen Lebens zu legen, fanden sich in der Stunde höchster Gefahr Deutsche — unabhängig von Stand oder Beruf, von Religion und Weltanschauung, unabhängig auch von der früheren Parteizugehörigkeit — im Nationalkomitee zusammen und vereinten sich zum gemeinsamen Handeln. Es war ein Schritt von geschichtlicher Bedeutung.

Wenige Jahre später wurde dieses Kampfbündnis in der Deutschen Demokratischen Republik mit der Nationalen Front des demokratischen Deutschland zum Grundprinzip des ersten wahrhaft deutschen und wahrhaft demokratischen Staates erhoben. Mit seinem Sein und mit seinen Taten wurde das Antlitz Deutschlands, ja das Antlitz Europas verändert. Es war ein Schritt, der mit geschichtlicher Notwendigkeit zur endgültigen Lösung der nationalen Lebensfragen führen muß. Es war ein Schritt, den 25 Jahre zuvor, im November 1916, die schaffenden deutschen Menschen nicht zu gehen ver-

mochten. Weil es nach dem ersten Weltkrieg nicht gelang, dieses Bündnis zu schmieden, mußte erst die faschistische Barbarei ihre Herrschaft aufrichten, mußte sie erst wieder die Welt in Brand stecken und unsere Nation an den Rand des Abgrundes bringen, bis wir zusammenfanden.

Hitler muß fallen, damit Deutschland lebe! In unserer Deutschen Demokratischen Republik ist diese Forderung des Nationalkomitees zur geschichtlichen Wahrheit geworden. Hier lebt dieses Deutschland, das neue, gute, das sinnvolle und schöne. Schon aber droht wieder, wieder von denen, die den Hitlerfaschismus zeugten und großzogen, ernste Gefahr für Deutschland und den Frieden. Damit sie abgewendet werde, damit der deutsche Imperialismus mit seinem Militarismus nicht seinen dritten Weltkrieg beginnen kann und nicht erst in einem Stalingrad des atomaren Chaos in seinen eigenen Ausgangstellungen für alle Zeit zerschlagen werden muß, darum heißt die Forderung unserer Tage: Adenauer und Strauß müssen fallen, ihr unheilvolles System der Vergangenheit muß fallen, damit Deutschland lebe!

Die Erinnerungen an das Gestern sind heute eine zwingende Notwendigkeit, damit klare Entschlüsse für das Morgen gefaßt werden. Es ist für alle ehemaligen Offiziere und Berufssoldaten eine Pflicht des Gewissens, der Ehre und im militaristischen Obrigkeitsstaat Adenauers oft genug auch eine Sache des persönlichen Mutes, mit der eigenen Vergangenheit ebenso wie mit der unheilvollen Vergangenheit unserer Nation folgerichtig und bis zu Ende abzurechnen. Die Adenauer-Regierung versucht den Wandlungsprozeß, der sich auch bei den heute in Westdeutschland lebenden ehemaligen Offizieren und Berufssoldaten zu vollziehen begonnen hat, mit allen Mitteln zu unterbinden. Im Adenauer-Staat ist nur ein „Wandlungsprozeß“ zulässig, nämlich die Rückverwandlung von unverbesserlichen Militaristen und Welteroberern aus ihrer zeitbedingten Rolle „friedfertiger Demokraten“ in die Urform imperialistischer Sozialisten- und Kommunistenhasser. Adenauer hat die sozialistische Sowjetunion bereits offiziell als „Todfeind“ deklariert. Hallstein, Ehlers und Brentano verlangen die „Neuordnung Europas bis zum Ural“. Und erst vor wenigen Wochen, im Juni, hat der Adenauer-Minister Seeborn in einer Rede vor jugendlichen (!) Umsiedlern ein neues drastisches Beispiel der Rückkehr zum Goebbelschen Mord- und Totschlagjargon geliefert. Er erklärte: „Sehen wir denn nicht, wie aus dem Osten die Tollwut zu uns vordringt, sehen Sie nicht, daß der reißende Wolf Ostdeutschland bereits überflutet und sich anschickt, die Elbe und den Böhmerwald zu überschreiten, um bei uns vorzudringen?“ Vieles, was heute im Adenauer-Staat vor sich geht, gleicht mit erschreckender Deutlichkeit dem, was dem zweiten Weltkrieg vorausging. Ja vieles ist maßloser, großmäuliger und unverhüllter! Und doch sind heute die Möglichkeiten andere, den Militaristen entgegenzutreten und ihnen ihren Krieg zu verwehren. Und dafür gilt es, die Erfahrungen zu nutzen, die wir ehemaligen Offiziere und Soldaten im Kampf gegen die Verderber unseres Vaterlandes sammelten. Dieses Wissen heißt zugleich Verantwortung, und diese Verantwortung gebietet uns, den Menschen in Westdeutschland, und besonders unseren ehemaligen Kameraden, die ein gleiches Schicksal teilten und heute noch suchend in den Ereignissen treiben, den endgültigen Bruch mit den todbringenden Kräften der Vergangenheit zu erleichtern und ihnen die Voraussetzungen zu zeigen, unter denen einzig und

allein ihre Zukunft gerettet werden kann, weil die Zukunft der Nation gesichert ist.

Die Erkenntnis des einzig möglichen Weges in die deutsche Zukunft ist ein vielstufiger Prozeß.

Viele, die damals im Nationalkomitee an die Seite der erprobten Kämpfer aus der Arbeiterschaft traten, waren zunächst noch von der Vorstellung erfüllt, daß ein freies, ein demokratisches Deutschland auf einem Boden wachsen könne, der aus Elementen der alten Gesellschaftsordnung — zwar ohne Hitler, ohne die faschistische Tyrannei — bestehe. Aber gerade im Kampf des Nationalkomitees und vor allem im Kampf der Nationalen Front des demokratischen Deutschland erwies sich die unumstößliche Richtigkeit der historischen Forderung der Arbeiterschaft: Nur wenn die Festungen der Monopollarren und Junker niedergedrückt, nur wenn der Imperialismus und sein Militarismus ihrer wirtschaftlichen und politischen Machtstellung vollends beraubt sind, nur wenn so die Wurzeln der Unterdrückung des eigenen wie der Unterwerfung anderer Völker ausgemerzt sind, können Frieden und Demokratie herrschen, kann das Volk Herr über seine eigenen Geschicke sein.

Hitler und sein System waren nur eine, eine grausame und blutbeladene, Erscheinung der vergangenen Gesellschaftsordnung; Adenauer und sein System sind eine Erscheinungsform der gleichen Gesellschaftsordnung, die — würde sie nicht beseitigt — einst mit noch größerer Blutschuld beladen in die deutsche Geschichte einginge.

So muß am Ende der Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit und der Abrechnung mit der Vergangenheit unseres ganzen deutschen Volkes der Entschluß stehen: Alle Kräfte gegen die Herrschaft der Monopole und Junker, gegen Imperialismus und Militarismus! Sie müssen fallen, damit Deutschland immer lebe, ein Deutschland, in dem kein Platz für die Hitler von gestern und heute ist.

Vor 40 Jahren, im November 1918, ahnten nur wenige Berufssoldaten, daß sie ihren Willen und ihre Kraft am besten dem Vaterland widmen, wenn sie im Bunde mit der kämpfenden Arbeiterschaft handeln.

Vor 15 Jahren, im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, wurden es schon viele. Sie fanden in den deutschen Antifaschisten auf der anderen Seite, in den treuen Kämpfern der Arbeiterbewegung, die Getreuen des Volkes, sie fanden in den Vorkämpfern gegen Imperialismus und Krieg die Hüter und Bewahrer des deutschen Vaterlandes, so fanden sie auch ihr Vaterland.

Heute, in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, ist es die Mehrheit derer, die aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt haben, die in diesem Bündnis das Vaterland aller guten Deutschen schaffen und schützen hilft, die Arbeiter- und Bauern-Macht, die durch die Hände aller Schaffenden für alle Schaffenden die Ordnung der Vergangenheit für immer begraben hat und die Ordnung des Friedens und des Glücks, den Sozialismus, errichtet und das Antlitz aller Deutschen Zukunft prägt.

Der Vormarsch aller fortschrittlichen Kräfte geht zum Sozialismus. Die Erfolge des Sozialismus dort, wo er errichtet ist, bestimmen unsere Epoche. Die Arbeiterschaft hat die historische Aufgabe, die sie trägt, erfüllt und erfüllt sie täglich neu. An der Spitze des Kampfes

gegen den deutschen Imperialismus sammelt sie die Kräfte des Volkes um sich, gibt durch ihr entschlossenes Handeln auch den schaffenden Menschen der anderen Schichten Zutrauen in die eigene Kraft. Aber gebietet nicht das Vertrauen, das die Arbeiterschaft gerade auch uns entgegenbringt, mehr als nur Gefährte zu sein? Aus eigener Erfahrung können wir heute unsere Sehnsucht nach dem besseren Deutschland im Herzen Europas mit dem Wissen um den Weg dazu verbinden. Wir haben selbst die schmerzlichen Irrtümer, das oft qualvolle Ringen um die Wahrheit, bange Zweifel und schließlich die befriedende Erkenntnis durchlebt. Wer kann daran unter der Herrschaft Adenauers, die diesen Weg nicht zu Ende gingen oder dort auch nicht zu Ende gehen konnten, das helfende Wort von Gleichem zu Gleichem und doch vom Wissenden zum Suchenden wirksamer sagen als wir? Wir haben die einfache Pflicht diesen Menschen gegenüber, mehr zu tun als die Arbeiterschaft zu tun Veranlassung hat, weil wir mehr mit ihnen gemeinsam haben und weil nur jene, die selbst über viele Hemmnisse zur kämpfenden Arbeiterschaft hinfanden, die eigenen Entscheidungen — die inneren wie die äußeren — schildern können, die sie zu ihr finden lassen.

Dieses unser Wort ist heute für sie geradezu lebenswichtig, weil die Feinde des deutschen Volkes immer wieder versuchen, gerade unter denen, die schon einmal politisch, die militärisch auf der falschen Seite standen, Opfer zu finden, die das Leben der Monopole verlängern sollen und dabei ihr eigenes verkürzen.

Alle, die den verlogenen Phrasen von Vaterland und nationaler Größe aus dem Munde der Todfeinde der Nation Glauben schenken, haben keinen geringen Blutzoll dafür entrichten müssen. Die Monopolisten und Militaristen rechnen auch heute noch mit Vergeßlichkeit und Gutgläubigkeit. Eine der hinterhältigsten Lügen hat Adenauer während des Wahlkampfes im vorigen Jahr mit großen Zeitungsanzeigen verbreitet: „Konrad Adenauer und seine Regierung hatten ein Herz für alle, die ohne Heimat waren; sie dienten niemals einer Klasse, sondern sorgten für das Wohl aller Schichten.“ Wem, wem nicht der Klasse der Kanonenkönige und Kriegsverdiener aller Schattierungen, dienen die Einführung der Wehrpflicht, die Atombewaffnung, die Hetzreden gegen alle Andersdenkenden, gegen die friedlich schaffenden Völker, die den Weg zum Sozialismus beschreiten? Demagogie, Lüge und Verleumdung sind die Mittel, um die ehemaligen und die heutigen Offiziere und Berufssoldaten nicht sehen zu lassen, daß sehr wohl Klassen existieren und daß es nur eine Klasse gibt, unter deren starker Führung Deutschlands Geschick einmal über Adenauer und seine Regierung hinweg zum Guten gewendet werden wird: die Arbeiterklasse!

Die Verhinderung der demokratischen Reformen im Westen hatte zum Ziel, auch die große Reform in den Hirnen der Menschen zu verhindern. Der Rauch aus den Schloten einer mit Dollars angeheizten Wirtschaft soll den Blick auf den Weg in die Wahrheit verwehren. Monopolisten und Militaristen wollen in der Brust derer, die Hitler einst und heute Adenauer politisch oder militärisch folgten, die Auseinandersetzung mit sich selbst verhindern. Die entscheidende Frage unserer Zeit darf aber gerade von ihnen nicht weiter unbeantwortet bleiben! Seien wir ihre Helfer! Sagen wir ihnen, woher wir kamen und wo wir heute stehen. Sagen wir ihnen auch, daß wahr wurde, wonach sich Millionen und aber Millionen Deutsche sehnten und sehnen.

„Das Ziel heißt: Freies Deutschland. Das bedeutet: Eine starke demokratische Staatsmacht, die nichts gemein hat mit der Ohnmacht des Weimarer Regimes, eine Demokratie, die jeden Versuch des Wiederauflebens von Verschwörungen gegen die Freiheitsrechte des Volkes oder gegen den Frieden Europas rücksichtslos schon im Keime erstickt.“

So steht es im Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Darunter haben Offiziere und Kommunisten ihre Namen gesetzt. Soldaten zusammen mit Widerstandskämpfern. Es war das Gelöbnis einer ganzen Nation, die sich nie mehr verraten lassen wollte.

Unsere Deutsche Demokratische Republik hat dieses Gelöbnis aus Deutschlands dunkelster Zeit zur Tat werden lassen, weil in ihr mit der Macht des Volkes die Macht des Friedens begründet wurde. Welch ein Glück für unsere Nation! Welch ein Glück für unsere Nation, für unsere Nachbarn, ja, für den Frieden der Welt wird es sein, wenn ganz Deutschland, diesem Schwur getreu, sich eine solche Zukunft erkämpft hat!

Schweigen wir nicht von unseren Gestern, und handeln wir zugleich für das Heute und das Morgen! So wird der ehemalige Offizier und Soldat in Westdeutschland aufhören. So wird er uns verstehen und schließlich ebenso zu handeln bereit sein.

Dann wird er sich davor bewahren, einmal — wenn er überhaupt am Leben bliebe — einschen zu müssen, daß sein guter Wille, daß sein Wunsch, als guter Deutscher in einem guten deutschen Staate zu leben, daß alles, was er an Fleiß und Hingabe aufzubringen bereit ist, wieder herzlos, kalt und mörderisch zuschanden gemacht wurde. Er soll nicht wider Willen zum willigen Werkzeug seiner und der Nation ärgsten Feinde werden. Er darf nicht durch die gleichen Kräfte wie einst mit einer Schuld beladen werden, die diesmal nicht mehr zu löschen wäre.

Das Jahr 1958 gibt uns die Gewißheit: Was 1918 nach dem Willen der Arbeiterschaft werden sollte, was vor dem Krieg begonnen und in den Kriegsjahren von deutschen Patrioten beharrlich fortgeführt wurde, was schließlich 1943 im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ seine ersten bleibenden Formen fand und sich in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland umfassend verwirklichte, das ist das Unterpfand für den Sieg des Friedens und des Fortschritts in ganz Deutschland.

Eine starke Bewegung hat unsere Landsleute im Westen erfaßt. Der Kampf gegen den Atomtod vereinigt Arbeiter wie Geistesschaffende, Bauern wie Handwerker, Einzelhändler und Angestellte, vereinigt auch viele ehemalige Mitglieder der NSDAP, Offiziere und Berufssoldaten, die das „Nie wieder!“ heute noch genauso ernst meinen wie damals nach Stalingrad! Tragen wir unseren Teil dazu bei, daß die Erkenntnis der alten Ursachen der neuen Bedrohung diese Bewegung zur entscheidenden Tat reifen läßt. Was deutsche Hände aus der Zerstörung wieder schufen, was heute auch auf westdeutschen Boden an materiellen Werten vorhanden ist, soll nicht ein Raub des Feuers werden, mit dem Adenauer spielt. Es soll, bewahrt vom Volke, seinem Nutzen dienen. Das starke und angesehene, weil neue und friedliche Deutschland ist in unserer Republik schon lebendig. Dem ganzen freien Deutschland, auf das wir schworen, für das wir gemeinsam tapfer zu kämpfen gelobten, dem Deutschland des Friedens und des Sozialismus gehört alle Kraft unserer Hände, Hirne und Herzen.

Erich Weinert spricht zur Gegenwart

Von BERNWARD GABELIN

Wenn wir zum 15. Jahrestag der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ die Bedeutung seines Präsidenten *Erich Weinert* würdigen, dann geschieht das nicht nur seiner wegen, auch nicht, weil der 15. Jahrestag Anlaß genug zu einem Rückblick ist, sondern vor allem, weil das Werk des Dichters brennend aktuell blieb, weil das, was scheinbar für den Tag vor 15, 25, 35 Jahren geschrieben wurde, auch für den heutigen Tag eine scharfe Waffe ist.

Viele Berufene haben *Erich Weinert* gerühmt. Seinen Ruhm zu mehren, genügt sein Werk. Dieses zum Rüstzeug aller Deutschen in der Bundesrepublik und noch mehr als bisher auch in unserer Deutschen Demokratischen Republik zu machen, ist eine ständige Aufgabe. In der Bundesrepublik, weil sich der alte deutsche Ungeist wieder zeigt: Militarismus, Chauvinismus, Klerikalismus, Faschismus, Brutalität, Rechtsbeugung, Spieß- und Pharisäertum, Verachtung des Volkes und Haß jeden Fortschritts! Wieder beginnt in Westdeutschland, wie in der Zeit von 1918—1933, der Kampf um den richtigen Weg in die Zukunft. Schon zeigt sich wie damals der Versuch, die letzten demokratischen Rechte zu zerschlagen und die nackte Diktatur des Monopolkapitals zu errichten. Wieder rufen die Kriegshetzer nach Lebensraum. Aber auch heute und noch stärker als damals erleben wir die Bemühungen der fortschrittlichen Deutschen aller Schichten, die unter Führung der Arbeiterklasse den Frieden und die Demokratie als Basis für die Erkämpfung der Einheit Deutschlands verteidigen.

Dieser Kampf des Fortschritts gegen die Reaktion spiegelt sich im ganzen Werk *Erich Weinerts* wider. Vor allem in den Gedichten, die er vor 1933 schrieb, wird deutlich, warum gerade er berufen war, Präsident einer Bewegung zu werden, die der grausamsten Reaktion in der deutschen Geschichte den unerbittlichen Kampf geschworen hatte.

Der Mensch *Erich Weinert* war eins mit seinem Werk. Die „Berichte und Bilder aus seinem Leben“ beginnt er mit den Worten:

„Daß ich schon als Kind davor bewahrt wurde, die Lüge für Wahrheit und das Unrecht für Recht zu nehmen, verdanke ich der Erziehung in meinem Elternhaus.“

(Aus: „*Erich Weinert erzählt*“, Verlag Volk und Welt, Berlin 1955, Seite 7)

Es gibt kein besseres Motto für eine Würdigung *Erich Weinerts* als Kämpfer gegen den deutschen Faschismus, für ein neues Deutschland, als diese seine Worte. Denn nie ist die Lüge mit größerer Niedertracht und schamloser Fertigkeit als Mittel gegen den Fortschritt, gegen alle Bemühungen um eine bessere Welt benutzt worden als gerade jetzt. Niemals war die Fähigkeit, die Wahrheit in dem Sumpf von Lügen zu erkennen, schwieriger und wichtiger als jetzt. Niemals war die Sicherheit bei der Erkenntnis des Rechts von solcher Bedeutung wie jetzt, da in der kapitalistischen Welt sowohl national als auch international der Rechtsbruch zur letzten Staatsweisheit geworden ist.

Es genügt nicht, daß ein Elternhaus Hort von Wahrheit und Recht ist. Gibt es nicht große Persönlichkeiten in der Geschichte, die sich der Lüge gebeugt haben um des Lebens willen? Für *Erich Weinert* aber waren Wahrheit und Recht nicht nur Erbe, sondern Teil seiner starken Persönlichkeit. Denn kann man so wie er gegen den deutschen Imperialismus kämpfen, wenn nicht das Wissen um Wahrheit und Recht geradezu Lebensvoraussetzung ist?

Der Kampf um Wahrheit und Recht geht weiter. So, wie *Erich Weinert* nach dem ersten Weltkrieg kämpfte, um den zweiten zu verhindern, müssen wir alle Kräfte mobilisieren, um den Atomkrieg unmöglich zu machen! Das Werk *Erich Weinerts* blieb uns als eine starke Waffe. Mit der Empfindsamkeit eines Seismographen



Erich Weinert mit
Walter Ulbricht vor *Stalin-*
grad, Januar 1943.

spürte er die letzten Schlupfwinkel der halben Wahrheit, der Heuchelei, der Lüge auf, ohne die das lebensfeindliche unmenschliche Gestrige nicht existieren kann.

Erich Weinert glaubte fest an das Gefühl für Wahrheit und Recht im Menschen. Mit großem Vertrauen und großer Zuversicht, auf seine marxistische Weltanschauung gestützt, unternahm er es immer wieder, dem einzelnen sowohl als auch den Massen Wahrheit und Recht bewußt zu machen als Kategorien, die nur das Interesse des Volkes, der Menschheit, die Menschlichkeit als Inhalt haben können.

Erich Weinert zog seine alles bezwingende Kraft aus der großen Zuversicht in die Zukunft. Wer diesen Optimismus nicht besitzt, kann nicht helfen, den Aufstieg der menschlichen Gesellschaft aus dem Niederen zum Höheren, d. h. zu einem Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung, zu erleichtern. Das aber ist heute das Kriterium für jeden, der ein Mensch sein will im menschlichen Sinne. Weil Erich Weinert ein solcher Mensch war, konnte er seine Aufgabe als Präsident des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ so hervorragend lösen. Weil er ein echter Patriot seines Vaterlandes Deutschland war, der sein Leben nicht nur im Kampf für eine bessere Welt einsetzte, sondern ebenso konsequent für jeden Deutschen, den es zu retten galt; auch das erwarb ihm das Vertrauen der Soldaten und Offiziere in der Bewegung „Freies Deutschland“.

Auch in Erich Weinerts Leben wurde deutlich, daß gerade jene, die durch das reaktionäre Deutschland zu vaterlandslosen Gesellen gestempelt worden waren, allein wußten, wie das Volk zu retten war, und dafür kämpften, bluteten und starben.

Als die deutschen Soldaten 1918 von den Fronten in die Heimat marschierten, da dachten sie: Das Schlimmste liegt hinter uns, nie wieder Krieg. Den blutrünstigen Wilhelm haben wir verjagt, nun wollen wir in Frieden arbeiten.

Aber es kam anders: Die aufrechten Kämpfer für eine Arbeit in Frieden, d. h. im Sozialismus, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, wurden ermordet, und viele andere Revolutionäre sanken mit ihnen ins Grab. Arbeiter hatten das Symbol der deutschen Imperialisten, den Kaiser, gestürzt. Aber sozialdemokratische Arbeiterführer, die aus der Hand der Revolution die Macht erhalten hatten, gaben sie in die Hände der Bourgeoisie zurück.

Wenn man die Gedichte Erich Weinerts liest, die vor 20, 30 Jahren geschrieben wurden, wird für den, der sie erlebt hat, die Geschichte der Weimarer Republik wieder lebendig. Die deutschen Monopolisten bereiteten die Revanche vor, das ganz große Geschäft. Erich Weinert warnte das Volk, mobilisierte es zum Widerstand gegen den Krieg. Er geißelte die Halbheiten und Schwächen der sozialdemokratischen Führer, er entlarvte die Verlogenheit und Raubgier der Bourgeoisie und ihrer Helfer und Helfershelfer, er rief zur Verteidigung der Volksrechte auf.

Aber die Monopolherren nutzten die Spaltung der Arbeiterklasse und errichteten mit Hilfe der Nazi ihre brutale faschistische Diktatur. Bald begannen sie den Krieg.

Erich Weinert kämpfte weiter. Er war im spanischen Bürgerkrieg dabei und bald danach auch im Schützengraben von Stalingrad. Und wo er auch war, heiß schlug sein Herz für sein Volk und für Deutschland!

Erich Weinert wurde Präsident des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Er, der in der ganzen Welt von allen Unterdrückten und Ausgebeuteten geliebt wurde, trat während der Zeit der größten Schmach Deutschlands als einer der Sprecher jener Deutschen auf, die

für ein freies, friedliebendes demokratisches Deutschland kämpften.

In der Gründungsversammlung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ sagte Erich Weinert unter anderem:

...unter den Offizieren und Soldaten wurde die gebieterische Notwendigkeit klar, daß man die Dinge unmöglich laufen lassen könne, daß jetzt für weltanschaulichen und parteilichen Partikularismus kein Platz mehr sei, daß ein Abseitsstehen von der immer sichtbarer werdenden Kampffront gegen Hitler dem nationalen Verrat gleichkomme...

...Wobei ich betonen möchte, daß diese Widerstände sehr oft gar nicht einmal bösem Willen entspringen, sondern einfach ein Verschanden hinter schwer ausrottbarer Verurteilen waren. Ich gehe zu, es ist nicht leicht, altes Gedankengut, an das man sich gewöhnt hatte, über Bord zu werfen. Aber wir stehen vor der entscheidenden Stunde in der Geschichte unserer Nation, und da wird die Berufung auf solcherlei Bedenken zur ungewollten Beihilfe zum größten Verbrechen an unserem Volke und an anderen Völkern...

Aus dem Manifest der Gründungsversammlung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, Juli 1943.

Was Erich Weinert von jedem Deutschen in der Zeit der Not forderte, gilt heute auch für jeden echten Patrioten in der Bundesrepublik. Zum erstenmal in der Geschichte Deutschlands wenden sich zahlreiche Wissenschaftler an das Volk, zeigen ihm die Gefahr der Atomkraft in den Händen der Machthaber aus dem zweiten Weltkrieg, wenden sich an die organisierten Arbeiter als die Kraft, die allein imstande ist, das Unglück eines dritten Weltkrieges von Deutschland und der Welt abzuwenden.

In einem Artikel im „Freies Deutschland“ vom 15. September 1943 zeigte Erich Weinert, wie nach dem ersten Weltkrieg der gute Wille des Volkes zuschanden gemacht wurde, wie große Teile des Volkes ihr Vertrauen den Verderbern Deutschlands schenkten, die es bis an den Rand des Untergangs brachten. Auch diese Mahnung gilt für die Bundesrepublik heute.

...Unser Volk wollte frei werden von allen Abenteurern, politischen Spiegelfechtern und Schmarotzern. Unter Hitler jedoch schossen diese Spezies erst recht ins Kraut und überwucherten mit ihrem Eigennutz und ihrer Machtgier den gesunden Acker der deutschen Volkskraft.

Das Verhängnis unseres Volkes bestand darin, daß es, in seiner Mehrheit noch nicht zum Gedanken der demokratischen Selbstregierung erzogen, dem gewissenlosesten Glücksspieler blindlings uneingeschränkte Vollmacht gab und damit seine Freiheit und Ehre verscherzte und jetzt eben im Begriff ist, sogar sein Leben und seine Existenz zu verscherzen.

Heute steht unser Volk am Rande des Untergangs. Der Ausgang kann tödlich werden, wenn wir Deutsche, alle, wo wir stehen mögen, woher wir auch kommen mögen, jetzt nicht selbst das Steuer unseres Staates aus den unwürdigen Händen reißen und zu einer wahren demokratischen Volksregierung kommen...

Aus „Freies Deutschland“ Nr. 29 vom 15. IX. 1943.

In demselben Artikel entwarf Weinert ein Bild der Zukunft, das leider nur in der Deutschen Demokratischen Republik Wirklichkeit geworden ist.

...Kein Staatsbankrotteur wird mehr unkontrolliert mit dem Volksvermögen spekulieren dürfen. Alle Güter, die das Volk schafft, wird auch das Volk genießen können. Kultur und Bildung werden frei und ohne ent-

ehrende Fesseln schreiten. Das große Erbe unserer deutschen Vergangenheit wird aus dem Schutt und der Barbarei wieder ans Licht gehoben werden. Die Völker der Welt werden uns wieder grüßen und an unseren Errungenschaften teilnehmen wie wir an den ihrigen.

Dieses Deutschland tragen wir im Herzen, und dieses Deutschland wollen wir uns schaffen, wir, das ganze deutsche Volk, aus eigener Kraft. Darum müssen wir handeln, bevor die Bankrottspieler es uns gänzlich verwüsten haben. Und für dieses neue Deutschland wollen wir uns alle heilige Einnigkeit geloben und jedem inneren und äußeren Feinde wehren, der uns dieses Gut, dieses unser wahres Vaterland, wieder streitig machen wollte...

Wie eine Mahnung an die Deutschen der Bundesrepublik klingen die Worte, die er in den Tagen der sowjetischen Sommeroffensive 1944 schrieb:

...Ist es möglich, daß sich unser Volk über alle Anschauungen, Stände und Bekenntnisse hinweg brüderlich die Hände reichen kann zur großen nationalen Kampfgemeinschaft? Ja, das ist möglich. Das Nationalkomitee beweist es. Hier haben sich Arbeiter und Besitzende, Konservative und Kommunisten, Soldaten und Generale, Gläubige und Freidenkende zu einer treuen Kampfschar zusammengefunden. Und was hier möglich ist, das sollte in der Heimat nicht möglich sein?...

Aus „Freies Deutschland“ Nr. 25 vom 25. VI. 1944.

Zum 14. Jahrestag des 20. Juli 1944

Von Dr. STEPHAN WOLF

„Es lebe das freie Deutschland!“ Mit diesen Worten brach am Abend des 20. Juli 1944 Oberst Graf Stauffenberg unter den Kugeln eines faschistischen Hinrichtungskommandos zusammen. Attentat und Staatsstreich zur Beseitigung Hitlers und seiner Regierungselite, an deren Vorbereitung und Durchführung Stauffenberg so maßgeblichen Anteil hatte, waren fehlgeschlagen.

Führende Politiker und Historiker der Bonner Bundesrepublik bemühen sich, die Legitimität des Adenauer-Staates dadurch zu beweisen, daß sie erklären, in ihm würden die Ziele der Verschwörer vom 20. Juli 1944 verwirklicht. „Sie gehören zu den Stiftern unserer Republik“¹⁾ heißt es geradezu. Es soll dabei der Anschein erweckt werden, als habe es sich bei ihnen um eine ideologisch homogene Gruppe von Hitlergegnern gehandelt, deren Erbe die Bundesrepublik angetreten hat.

Noch heute — nach 14 Jahren — spielt diese Verfälschung der historischen Wahrheit durch die Verbreitung eines raffinierten Gemischs aus Lügen und halben Wahrheiten, Entstellungen und subjektiven Deutungen eine wichtige Rolle bei der Irreführung der westdeutschen Bevölkerung, namentlich der ehemaligen Soldaten und Offiziere, über den Charakter und die Politik des Bonner Staates und die moralischen Qualitäten einiger seiner führenden Männer.

Was eine Konfrontierung ergibt

Aber schon eine Gegenüberstellung der letzten Worte Stauffenbergs denen eines anderen führenden Verschwörers, nämlich Goerdeler, zeigt, in welcher Richtung diese Wahrheit zu suchen ist. Dieser Goerdeler

Nie wurde Erich Weinert müde, mit beschwörenden Worten an die deutsche Nation zu appellieren und sie zu ermutigen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Eine Warnung, die der Dichter im Januar 1945 in der Zeitung „Freies Deutschland“ aussprach, behielt über dreizehn Jahre hinweg ihre volle Gültigkeit. Wer könnte sich in diesen Tagen, da Franz-Josef Strauß mit der Atomrüstung die schrecklichste aller Kriegsgefahren für die Bundesrepublik heraufbeschwört, der Wirkung dieses warnenden Worts entziehen?

...Dieser Zweifel in die eigene Kraft ist gefährlich. Denn in seinem Gefolge ist die Apathie und die Flucht in die dumpfe Hoffnung auf ein Wunder. Das ist es gerade, was Goebbels braucht, um für seine verlogenen Trostpredigten empfängliche Gemüter zu finden.

Jeder Deutsche aber, der sich in dieser Zeit aus Angst oder Hoffnungslosigkeit der Selbstbetäubung hingibt, setzt die Nation aufs Spiel...

Aus „Freies Deutschland“ Nr. 1 vom 1. I. 1945.

*

Erich Weinert, der Dichter und Patriot, der Präsident des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, starb an einem schweren Leiden vor fünf Jahren in Berlin.

Doch er sprach, er spricht zur Gegenwart.

schrrieb, als er schon sein Todesurteil kannte, an seine Mitverschworenen:

„Jeder Deutsche in der Reihe der Umsturzbewegung ist nunmehr verpflichtet, hinter den von Gott geretteten Führer zu treten, auch die Mittel, die einer neuen Regierung zur Verfügung gestellt werden sollten, rückhaltlos ihm zu geben.“²⁾

Allein diese Konfrontierung beweist, daß sich Stauffenberg und Goerdeler in ihren politischen Ansichten und Zielen stark unterschieden. Die Behauptung von der ideologisch-politischen Einheitlichkeit der Verschwörer des 20. Juli ist also eine vorsätzliche Lüge.

Die Verschwörer der bürgerlichen und militärischen Opposition kann man, obwohl sie den verschiedensten politischen Richtungen angehörten, in zwei große Gruppen zusammenfassen, die sich einerseits um Goerdeler und Beck, andererseits um Stauffenberg scharten. Dabei bildete die Gruppe um Goerdeler, der breite oppositionelle Kräfte an sich gezogen hatte, die entscheidende Mehrheit, die die außen- und innenpolitischen Pläne der Verschwörung bestimmte und die dominierende Rolle bei der Anbahnung von Verbindungen mit dem Ausland innehatte. Goerdeler gelang es, innerhalb dieser Gruppe die führende Position zu behaupten, weil er maßgebliche Kreise der deutschen Monopoldargeoisie und des Großgrundbesitzes hinter sich hatte.

Die Beck-Goerdeler-Gruppe hatte sich 1937/38 zusammengefunden, als deutlich wurde, daß Hitler mit vollen

1) Dirks, W.: Das Vaterland, das Gesetz und der Eid, in „Frankfurter Hefte“, 11. Jg., 1956, Heft 3, Seite 152

2) Ritter, C.: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1965, Seite 424

Segeln in einen Weltkrieg hineinsteuerte. Zwar waren die Teilnehmer prinzipiell mit Hitlers Politik der Aufrüstung und der militärischen Expansion einverstanden und hatten ihr nach besten Kräften gedient; aber der Stand der deutschen Kriegsvorbereitungen schien ihnen nicht auszureichen und die hitlersche Außenpolitik zu stark die Gefahr eines Mehrfrontenkrieges heraufzubeschwören, als daß zu diesem Zeitpunkt ein Krieg von Deutschland hätte gewonnen werden können. Als allerdings Hitler in der Anfangsperiode des Krieges große Erfolge erreichte, verschwanden für geraume Zeit die von der Beck-Goerdeler-Gruppe zum Ausdruck gebrachten Zweifel gewisser Kreise des deutschen Finanzkapitals, die durch die Namen Schacht, Krupp, Bosch, Flick und Siemens repräsentiert wurden. Der Krieg entwickelte sich für sie vorläufig zu einem gutgehenden Geschäft, und sie hatten weniger Grund, mit Hitler unzufrieden zu sein. Erst nach der Katastrophe von Stalingrad, als die Niederlage des faschistischen Deutschlands für jedermann offenbar wurde, setzte wieder eine größere Aktivität der Opposition ein.

„Die gleichen Kräfte der Bourgeoisie, die Hitler mit zur Macht gebracht und die Politik des faschistischen deutschen Imperialismus unterstützt hatten, solange er militärische Erfolge hatte, versuchten bei Herannahen der Niederlage einen Abprung aus dem Zuge, der dem Abgrund zueilte, um die Grundlagen der monopolkapitalistischen Herrschaft zu retten.“³⁾

Das Programm der Gruppe Goerdeler-Beck

Die Werkzeuge dieser Kräfte waren die Goerdeler und Beck. Ihr Programm entsprach völlig ihrer Klassengrundlage. Innerpolitisch erstrebten sie, mit Hilfe einer reaktionären, ständischen Verfassung, die Herrschaft des Monopolkapitals und die bestehenden Ausbeutungsverhältnisse aufrechtzuerhalten und die organisierte Arbeiterschaft und andere demokratische Kräfte vom Staatsaufbau auszuschalten. Die Kommunistische Partei sollte weiterhin verboten bleiben, und in den Konzentrationslagern war lediglich ein Wechsel der Wachmannschaften vorgesehen.

Auch ihr außenpolitisches Programm war imperialistisch und offen antisowjetisch. Sie erstrebten die Erhaltung der Vormachtstellung des deutschen Imperialismus in Europa und des territorialen Bestandes „Großdeutschlands“; ferner erstrebten sie ein Abkommen mit den reaktionären Kräften der USA und Englands zur Einstellung des Krieges im Westen und zu einer gemeinsamen Weiterführung des Krieges gegen die Sowjetunion. Die sofortige Einstellung des Krieges überhaupt, die am meisten im Interesse des deutschen Volkes lag, entsprach nicht ihren Absichten.

Obwohl es in Deutschland in der Arbeiterschaft die stärkste und bedeutendste antifaschistische Widerstandsbewegung gab, die unter der Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands einen opferreichen Kampf gegen das Hitler-Regime führte, lehnte die Goerdeler-Gruppe jede Zusammenarbeit mit diesen Kräften ab, ja fürchtete sie geradezu.

Sie bereiteten eine Palast-Revolution ohne Beteiligung der Volksmassen vor. Für die Durchführung des Staatsstreichs nutzten die politischen und militärischen Spitzen der Verschwörung um Goerdeler und Beck die Tatsache aus, daß eine Anzahl patriotisch gesinnter jüngerer Offiziere mittlerer und unterer Ränge immer klarer die nationale Katastrophe herannahen sah, die Aussichtslosigkeit des Krieges erkannte und so in

Opposition zu Hitler geriet. Sie erklärten sich zur Durchführung eines Militärputsches bereit.

Patriotismus und Auslandsverbindungen

Daneben suchten sich die Goerdeler-Beck die Unterstützung ausländischer Kräfte zu sichern. Sie traten zu diesem Zweck auf mannigfaltigen Wegen mit den reaktionären imperialistischen Kreisen der USA und Englands in Verbindung. Die technischen Möglichkeiten dazu schufen der Chef der Abwehr der Wehrmacht, Admiral Canaris, und seine Mitarbeiter, Generalmajor Oster, Kriegsverwaltungsrat Dohnany, der zweifelhafte Mitarbeiter mehrerer Nachrichtendienste Gisevius und andere Agenten.

Vor dem Kriege und zu seinem Beginn liefen diese Verbindungen vor allem nach England. Die Verschwörer informierten dort über ihre Absichten und verlangten Unterstützung oder zumindest eine Garantie seitens der regierenden Kreise Englands, daß sie einen Staatsstreich gegen Hitler nicht militärisch zur Schwächung der deutschen Machtpositionen ausnützen würden. Im Verlauf des Krieges verlagerten sich diese Verbindungen immer stärker nach den USA, bis sie in der letzten Zeit fast ausschließlich über den Chef des USA-Spionagedienstes Allen Welsh Dulles liefen, der Ende 1942 in der Schweiz sein Quartier aufgeschlagen hatte. In dieser Zeit versuchten die Verschwörer von den anglo-amerikanischen Regierungen eine Zusage zu erhalten, daß die Westmächte mit einer neuen Staatsstreichregierung in separate Friedensverhandlungen treten würden.

Um ihre Vertrauenswürdigkeit zu beweisen, gingen sie bei ihren Kontaktversuchen „oft bis zu bewußten Indiskretionen“, d. h. sie lieferten neben Angaben über den Stand der Staatsstreichvorbereitungen auch Informationen wirtschaftlicher, politischer und hauptsächlich militärischer Natur. Die Verschwörer der bürgerlichen und militärischen Opposition waren dazu hervorragend in der Lage, denn sie hatten wichtige Positionen des hitlerschen Staats- und Militärapparates inne. Neben Goerdeler, dem ehemaligen hitlerschen Preiskommissar und Oberbürgermeister von Leipzig, seien hier nur einige genannt:

Admiral Canaris, Chef der Amtsgruppe „Abwehr“ im OKW;
 Popitz, preußischer Finanzminister;
 Schacht, ehemaliger Präsident der Deutschen Reichsbank;
 von Hassell, ehemaliger deutscher Botschafter in Rom;
 von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt;
 Graf Helldorf, Polizeipräsident von Berlin;
 Generaloberst Beck, Chef des Generalstabes des Heeres bis 1938;
 Generaloberst Halder, sein Nachfolger;
 Generalleutnant Thomas, Chef des Wirtschafts- und Rüstungsamtes;
 General der Infanterie Olbricht, Chef des Allgemeinen Heeresamtes beim BdE;
 Nebe, Chef des Amtes V (Reichskriminalpolizeiamt) im RSHA;
 General der Artillerie Wagner, Generalquartiermeister im OKH.

Durch diese Leute hatte das Führungsgremium der Verschwörer ständig einen genauen Überblick über die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands und war

³⁾ Olbricht, W.: Zur Geschichte der neuesten Zeit, Berlin 1985, S. 36, Seite 36.

⁴⁾ Trützschel, K. C.: Wie erklärte ich meinen Soldaten den 20. Juli? „Truppenpraxis“, Darmstadt 1957, Heft 5, Seite 160.

immer über die neuesten Maßnahmen der Regierung auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet informiert.

Im Netz von Allen W. Dulles

Es ist also kein Wunder, wenn sich für die Abgesandten der Opposition die *Geheim- und Spionagedienste Englands und der USA* stark interessierten. Ihre Informationen waren wichtig genug, daß sich z. B. um den Abgesandten der Verschwörung Boehm-Tettelbach bei seiner Reise im September 1938 nach London auch ein „Major des Intelligence-Service, dessen Namen er vergessen hat“⁵⁾, bemühte. Also war der britische Geheimdienst an den Auskünften der Opposition schon lange stark interessiert — aus „begreiflichen“ Gründen. Diese Informationen sind auch der Grund dafür, daß die englischen und amerikanischen Regierungskreise die Verbindung nicht abreißen ließen, obwohl sie den Verschwörern nie auch nur die geringste Zusage machten, eine Putschregierung in Deutschland anzuerkennen und zu unterstützen, und sie nie als verhandlungsfähige Partner betrachteten.

Der bürgerliche Historiker Hans Rothfels kommt bei der Beschreibung des Kontaktversuchs von *Adam Troitz* zu *Solz* im Herbst 1939 in den USA zu der Schlußfolgerung, daß er nur das eine Ergebnis hatte, „Washington ein gut Teil Einsicht in die innere Lage Deutschlands zu geben. In jeder anderen Hinsicht scheiterte die Bemühung Troitzs vollständig.“⁶⁾

Der westdeutsche Historiker Gerhard Ritter berichtet von einem Versuch Goerdelers aus dem Jahre 1943, durch einen Mittelsmann mit Churchill Verbindung aufzunehmen: „In der Tat wurden die Äußerungen Goerdelers dort nur als Informationsmaterial betrachtet und als solches mit Interesse aufgenommen.“

Churchill ließ bitten, „diese Verbindung zur deutschen Opposition weiter aufrechtzuerhalten ... irgendein Versprechen war aber damit nicht verknüpft.“⁷⁾

Die herrschenden Kreise Englands und der USA nutzten also ihre Verbindungen zur bürgerlichen und militärischen Opposition zu Spionagezwecken aus. Eine Unterstützung von Hitlergegnern in Deutschland lag nicht in ihrem Interesse.

Die Konferenz von Casablanca und die Verschwörer

Diese Tatsachen wurden für jeden objektiv Urteilenden vollends klar, als Churchill und Roosevelt im Januar 1943 in Casablanca offen das Kriegsziel ihrer Staaten proklamierten: bedingungslose Kapitulation.

Bedingungslose Kapitulation — das bedeutete, daß die herrschenden Kreise der amerikanischen und englischen Imperialisten nicht gewillt waren, zwischen Hitlerfaschisten und Hitlergegnern zu unterscheiden.⁸⁾ Sie sahen im zweiten Weltkrieg eine geeignete Gelegenheit, ihr lang erstrebtes Ziel, die endgültige Ausschaltung der deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkt, zu verwirklichen, und hatten deshalb kein Interesse an einer Unterstützung der Opposition gegen Hitler. Verschiedene westliche Autoren versuchen die Bedeutung der Casablanca-Formel als eine „zeitweilige Entgleisung“ Roosevelts herabzumindern. Dem muß entgegengehalten werden, daß Roosevelt im Mai 1943 auf der Konferenz in Quebec diese „Entgleisung“ noch mit der Forderung verstärkte, daß „die Vereinten Nationen niemals mit der Nazi-Regierung, dem deutschen Oberkommando oder sonst einer Organisation oder Gruppe oder Einzelperson in Deutschland über einen Waffenstillstand verhandeln würden.“⁹⁾

Bedingungslose Kapitulation — diese Forderung fand ihren Niederschlag in dem Plan der amerikanischen Nachkriegspolitik — im *Morgenthauplan*. Dieser Plan sah vor: die staatliche Zersplitterung Deutschlands, die Zerstörung seiner Industrie und seine Umwandlung in ein reines Agrargebiet. Als Morgenthau, der USA-Finanzminister, bei der Diskussion seines Planes auf Einwände stieß, „untermauerte er seine Vorschläge zur Entindustrialisierung Deutschlands mit dem Hinweis auf die voraussichtlich schwierige wirtschaftliche Lage Großbritanniens nach dem Kriege und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß mit der Zerstörung der Ruhrindustrie der schärfste Konkurrent ausgeschaltet sein würde. Es ist dies eines der Argumente, die sich Roosevelt zu eigen machte und später des öfteren selbst vorbrachte.“¹⁰⁾ Durch die Konferenz von Casablanca wurde den Verschwörern offen und offiziell bescheinigt, was sie aus dem bisherigen Verlauf der Auslandsverbindungen längst geschlußfolgert haben mußten: Es war von seiten der Westmächte nicht mit einer Unterstützung zu rechnen.

Sogar der schon zitierte Historiker Rothfels, der in seinen Büchern eine Lanze für die „Männer vom 20. Juli“ bricht, stellt fest, „daß Casablanca jede Hoffnung auf einen erträglichen Frieden, die von der deutschen Opposition noch gehegt werden mochte, abschritt und daß danach weitere Fühlungen mit dem Westen nur noch sehr fraglichen Wert haben konnten.“¹¹⁾

Trotzdem stellten die Verschwörer diese Verbindungen nicht ein. Was kann sie angesichts der Tatsache, daß die USA und England die Verbindungen mit ihnen nur dazu benutzt hatten und benutzten, um sie zur Preisgabe militärischer, wirtschaftlicher und politischer Geheimnisse zu veranlassen, was kann sie also zu weiteren Kontakten mit den Westmächten bewogen haben?

Sie waren längst im Netz der englischen und amerikanischen Geheimdienste gefangen, soweit sie ihnen nicht schon vom ersten Tage an dienten, wie Canaris, Oster und Gisevius. Sie konnten bei einer etwaigen Weigerung jederzeit der Gestapo ans Messer geliefert werden. Darüber waren sie sich im klaren. Sie gaben diese Nachrichten um so lieber und skrupelloser preis, als sie dadurch auf sich aufmerksam machen, ihre Vertrauenswürdigkeit beweisen und sich damit den westlichen Imperialisten als geeignete Werkzeuge und Handlanger für die Zeit nach der Niederlage Deutschlands anbieten, ja geradezu anbieten konnten. Man kann sagen, daß sie es mit Erfolg getan haben, denn Dulles holte solche Leute wie Speidel, Heusinger, Gerstenmaier u. a. bald nach Kriegsende hervor und läßt sie heute eine wichtige Rolle im Bonner Staats- und Militärapparat spielen.

Von dem, was von ihren Verherrlichern aus der Zunft der westdeutschen Geschichtsschreiber als „Verbindungen mit dem Ausland zur Rettung Deutschlands“ deklariert wird, bleibt nichts übrig als die *Lieferung von Spionagenachrichten zur Rettung der eigenen Haut*. Der angebliche Patriotismus der Führungsgruppe der rechten Mehrheit der Verschwörer reduziert sich so auf klassenmäßigen und persönlichen Egoismus. Die westdeutsche Literatur, die vornehmlich gerade diesen

5) Krausnick, II.: Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler. II. Teil: „Das Parlament“, 16. H. 53, Seite 664—698

6) Rothfels, II.: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Krefeld 1940, Seite 168

7) Ritter, Seite 330

8) Moltmann: Die Genesis der Unconditional-Surrender-Forderung. „Wehrwissenschaftliche Rundschau“, 6. Jg., 1936, S. 183

9) Moltmann: Der Morgenthau-Plan als historisches Problem. „Wehrwissenschaftliche Rundschau“, 5. Jg., 1935, Heft 1, S. 23

10) Rothfels, Seite 183

Leuten gewidmet ist, erscheint als eine nachträgliche patriotische Einfärbung der kriecherischen Anbiederungsversuche von Landsknechten, die durch Spionagetätigkeit sich bei den Herren von morgen rückzusichern bestrebt waren.

Die historische Alternative

Wir kritisieren die Goerdeler-Gruppe nicht, weil sie mit dem Ausland schlechthin Verbindung aufgenommen hat. Unsere Kritik richtet sich vielmehr dagegen, daß die Spitzen der Verschwörung angesichts der beschämenden Rolle, die sie bei A. W. Dulles spielten, nicht den erfolgversprechenden Weg zur Rettung Deutschlands und zur Beendigung des Krieges gingen. Sie haben jede Möglichkeit ausgeschlagen, mit der Sowjetunion Kontakt aufzunehmen, obwohl Stalin im Namen des Sowjetvolkes schon 1942 erklärt hatte: „Es wäre aber lächerlich, die Hitlerclique mit dem deutschen Volk, mit dem deutschen Staate gleichzusetzen. Die Erfahrungen der Geschichte besagen, daß die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“¹¹⁾

Eröffneten doch diese Worte ganz andere Möglichkeiten als die diskriminierende Gleichsetzung von Deutschen und Nazis durch führende Vertreter des anglo-amerikanischen Monopolkapitals und seiner Militärs, über die Rothfels schreibt: „Hatte doch selbst General Eisenhower solche Ansichten unterstützt, indem er die ganze deutsche Bevölkerung als eine ‚Mischung von Größenwahnsinnigen und Verfolgungswahnsinnigen‘ charakterisierte. Mit anderen Worten, es galt, die These aufrechtzuerhalten, daß es keine ‚guten Deutschen‘ gäbe, mit Ausnahme der Toten...“¹²⁾

Dabei bot sich nach Casablanca eine solche Verbindung geradezu an. In der Sowjetunion hatte sich Mitte Juli 1943 aus antifaschistischen Emigranten und kriegsgefangenen Soldaten, Offizieren und Generalen, die sich von Hitlers Kriegspolitik losgesagt und den aktiven Kampf gegen ihn aufgenommen hatten, das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ gebildet. In seinem Manifest an die Wehrmacht und an das deutsche Volk, das von der Sowjetregierung gebilligt und unterstützt wurde, weist das Nationalkomitee den einzigen Weg zur Abkürzung des Krieges und zur Erhaltung des nationalen Bestandes Deutschlands:

„Die Tatsachen beweisen, der Krieg ist verloren... Die Weiterführung des aussichtslosen Krieges würde das Ende der Nation bedeuten...“

... Wenn das deutsche Volk sich weiter willenlos ins Verderben führen läßt, dann wird es mit jedem Tag des Krieges nicht nur schwächer, ohnmächtiger, sondern auch schuldiger. Dann wird Hitler nur durch die Waffen der Koalition gestürzt. Das wäre das Ende unserer nationalen Freiheit und unseres Staates, das wäre die Zerstückelung unseres Vaterlandes... Wenn das deutsche Volk sich jedoch rechtzeitig ermannt und durch seine Taten beweist, daß es ein freies Volk sein will und entschlossen ist, Deutschland von Hitler zu befreien, erobert es sich das Recht, über sein künftiges Geschick selbst zu bestimmen und in der Welt gehört zu werden. Das ist der einzige Weg zur Rettung des Bestandes, der Freiheit und der Ehre der deutschen Nation... mit Hitler schließt niemand Frieden. Niemand wird auch nur mit ihm verhandeln. Daher ist die Bildung einer wahrhaft deutschen Regierung die dringendste Aufgabe unseres Volkes... Eine solche Regierung muß den Krieg sofort abbrechen, die deutschen Truppen an die Reichsgrenzen zurückführen und Friedensverhandlungen einleiten unter Verzicht auf alle eroberten Gebiete. So wird sie den Frieden erzielen und Deutschland in die Gemeinschaft gleich-

berechtigter Völker zurückführen. Erst sie schafft dem deutschen Volke die Möglichkeit, im Frieden seinen nationalen Willen frei zu bekunden und seine Staatsordnung souverän zu gestalten.

Das Ziel heißt: Freies Deutschland ...

Deutsche Soldaten und Offiziere an allen Fronten! Ihr habt die Waffen! Bleibt unter den Waffen! Bahnt euch mutig unter verantwortungsbewußten Führern, die eins sind mit euch im Kampf gegen Hitler, den Weg zur Heimat, zum Frieden...“¹³⁾

Eine Gegenüberstellung des Programms des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ der Erklärung von Casablanca zeigt eindeutig, wo der Weg für patriotisches Handeln verlief. Gerhard Ritter gibt uns Auskunft, warum Goerdeler diesen Weg der Verbindung mit dem Nationalkomitee nicht ging: „Die Verteidigung Europas gegen den Bolschewismus wird von jetzt an der Grundgedanke seiner Niederschriften.“¹⁴⁾

Das ist des Pudels Kern: Die Feindschaft gegen die Sowjetunion war stärker als ihr Patriotismus; sie blendete die Goerdeler und Beck.

Das Ziel der Stauffenberg-Gruppe: Beendigung des Krieges

Nicht so bei der Minderheit der Verschwörer, die sich um Oberst Graf Stauffenberg scharte, die Hauptlast der organisatorischen und technischen Vorbereitung und Durchführung von Attentat und Staatsstreich trug und dabei hohen persönlichen Mut und große Opferbereitschaft bewies.

Wie im Programm, so unterschieden sie sich auch im Weg von der Goerdeler-Gruppe. Wenn auch die westdeutschen Historiker versuchen, die Ideen der Stauffenberg-Gruppe lotzuschweigen oder in ihrer Bedeutung herabzusetzen, so reicht das bekanntgewordene Material doch aus, ihr Programm allgemein zu skizzieren.

Stauffenberg und ein Kreis gleichgesinnter jüngerer Offiziere, wie von Haefen und Mertz von Quirnheim, sowie ihre Gesinnungsgenossen aus zivilen Kreisen, wie die Kreisauer Adam Trott zu Solz, Peter Yorck von Wartenburg und der linke Sozialdemokrat Dr. Adolf Reichwein, hatten ein Hauptziel: die sofortige Beendigung des Krieges. Der reaktionäre Geschichtsschreiber Walter Görlitz, den man nicht der Sympathie für Stauffenberg und sein Programm verdächtigen kann, stellt fest, daß Stauffenberg darüber hinaus von der Notwendigkeit überzeugt war, eine demokratische Republik zu errichten, freie Wahlen durchzuführen und die Arbeiterorganisationen wiederherzustellen.

Die Linken der Verschwörung lehnten die Weiterführung des Krieges gegen die Sowjetunion ab. Sie dachten realpolitisch und erkannten, welche Rolle die Sowjetunion bei der Beendigung des Krieges und für die Entwicklung Nachkriegsdeutschlands spielen würde.

In der linken Gruppe des Kreisauer Kreises gab es Sympathien für eine gute Nachbarschaft mit Rußland, entsprechend den guten deutschen Traditionen. Reichwein sah „in Rußland das große und mächtige Land der Zukunft, ohne das und gegen das keine europäische Politik mehr möglich sein würde.“¹⁵⁾

Stauffenberg war für ein Zusammengehen mit der Arbeiterschaft, für ein Bündnis aller von den Faschisten

11) Stalin, J. W.: Über den Großen Vaterländischen Krieg der SU, Moskau 1946, Seite 48/50

12) Rothfels, Seite 26

13) Weinert, E.: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ 1943-45, Berlin 1957, Seite 19-22

14) Ritter, Seite 327

15) Ritter, Seite 335

Unterdrückten und strebte eine friedliche Verständigung mit der Sowjetunion an.

Alle Verschwörer um Beck und Goerdeler waren über das Programm und die Tätigkeit des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ genau informiert, und die für Deutschland politisch günstigen Perspektiven einer Verbindungsaufnahme waren ihnen bekannt. So erhielten zum Beispiel die Oberbefehlshaber von Heeresgruppen an der Ostfront, darunter der in die Verschwörung eingeweihte Kluge und sein Stab, durch Verbindungsleute des Nationalkomitees genaue Unterlagen über das Programm und die Wege zur Rettung Deutschlands sowie Aufforderungen zum gemeinsamen Handeln gegen Hitler. **Das Nationalkomitee forderte keine Spionagenachrichten, sondern patriotische Taten.**

Aber nur die Gruppe um Stauffenberg brachte dem Nationalkomitee patriotisches Interesse und Sympathie entgegen und näherte sich seinem Standpunkt. Sie beschloß auch, mit dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ in Verbindung zu treten, und leitete erste Maßnahmen dazu ein. Die Linken der Verschwörung waren auch die einzigen, „die durchaus nicht mit der Ausschaltung der Volkskräfte einverstanden waren, sondern Verbindungen mit den aktiven Widerstandskräften aus der Arbeiterklasse aufnahmen und für ein Bündnis mit ihnen eintraten.“¹⁶⁾

Noch am 22. Juni 1944 fand eine Aussprache zwischen den Führern der illegalen kommunistischen Saefkow-Gruppe, Anton Saefkow und Franz Jakob, und sozialdemokratischen Teilnehmern der Verschwörung statt. Daran beteiligte sich der linke Sozialdemokrat Prof. Reichwein, der in enger Verbindung mit Stauffenberg stand. Stauffenberg billigte diese Maßnahme.

Es gab wegen des politischen Kurses häufig heftige Auseinandersetzungen zwischen den führenden Kräften der rechten und der linken Gruppe der Verschwörung, aber die Majorität der rechten behielt den bestimmenden Einfluß auf die außen- und innenpolitischen Pläne und die Anbahnung von Verbindungen mit dem Ausland.

Versöhnung mit den Nazis in Bonn

In Westdeutschland wird dieser Umstand von allen reaktionären Kräften, von den Apologeten und Wortführern der unverbesserlichen Hitleranhänger, wie Remer und Friedrich Lenz, ebenso wie von den Apologeten der rechten Verschwörer vom Schlage eines Ritter, dazu ausgenutzt, die Rolle der Stauffenberg-Gruppe zu verschweigen oder die Bedeutung ihres Programms herabzumindern. Das geschieht deshalb, weil die Ziele dieser Gruppe nicht mit dem übereinstimmen, was heute in der westdeutschen Wirklichkeit als „Erbe“ der Verschwörer praktiziert wird.

Goerdeler forderte seine Anhänger nach dem Mißlingen des Putsches auf, ihre Kräfte den Faschisten zur Verfügung zu stellen. Diese Linie setzt sich heute in Westdeutschland mehr und mehr durch. Die in den ersten Jahren aufflammenden Streitigkeiten zwischen überlebenden Verschwörern und alten Faschisten waren dem Bonner Staat abträglich. Der Streit um die Frage, wer am 20. Juli 1944 ehrenhaft und patriotisch gehandelt hat, Putschisten oder Nazianhänger, wirkte störend, als es offensichtlich wurde, daß im Bonner Staat und seiner Aggressionsarmee alte Faschisten und ehemalige „Verschwörer“ gemeinsam die alte imperialistische Politik fortsetzten.

In einem Staat, wo der „Widerstandskämpfer“ Gerstenmaier neben dem alten Faschisten Schröder sitzt, in einer Armee, wo der „Oppositionelle“ Speidel (die

wahre Rolle Speidels als Mitwisser der Verschwörung hat der Dokumentarfilm „Unternehmen Teutonschwert“ eindeutig geschildert) mit dem Nazi-General Kammhuber zusammenarbeitet, sind Fragen der Soldaten nach dem Charakter des 20. Juli 1944 unbequem. Deshalb wird erklärt:

„Der 20. Juli ist somit schwerlich als Musterbeispiel für die politische Erziehung der Jugend zu verwenden.“¹⁷⁾

Und der Major der Bundeswehr Trentzsch warnt ganz unmißverständlich: „Deshalb hat kein Soldat das Recht, unter Berufung auf den 20. Juli den Gehorsam zu verweigern.“¹⁸⁾ Auch Gerhard Ritter verurteilt die Meinungsverschiedenheiten, „die in den letzten Jahren recht häufig leidenschaftliche Formen angenommen“ haben, mit der versöhnlichen Feststellung, daß die Lage vom Juli 1944 „einen absoluten Ausnahmecharakter“¹⁹⁾ getragen habe. Dirks sekundiert ihm, wenn er von denen, „die einander am 20. Juli honorig gegenüberstanden“ feststellt, „daß in der von der Diktatur beherrschten Staatsordnung und in ihrem Krieg sowohl die Entscheidung für den Gehorsam als auch die Entscheidung für den Widerstand persönlich ehrenhaft sein konnten.“²⁰⁾

Der „Verband Deutscher Soldaten“ faßte in dieser Frage schon 1951 folgenden Beschluß: „Der Riß, der durch den 20. Juli in unsere Reihen gebracht ist, muß überbrückt werden. Der eine von uns ist seinem Eide treu geblieben, der andere hat in weitergehender Kenntnis aller Vorgänge die Treue zu seinem Volke über die Eidspflicht gestellt. Keinem ist aus seiner Einstellung ein Vorwurf zu machen.“ Also Versöhnung auf der ganzen Linie? Nein, nicht auf der ganzen! Der „Verband Deutscher Soldaten“ hielt es für nötig, im Frühjahr 1956 einen weiteren Beschluß zu fassen, der den oben zitierten gewissenmaßen ergänzt und präzisiert. Er richtet sich gegen die ehemaligen Mitglieder des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und des „Bundes deutscher Offiziere“ und lautet sinngemäß, daß „ein aus östlicher Kriegsgefangenschaft Entlassener“, der der Bewegung „Freies Deutschland“ angehört habe, nicht Mitglied des Verbandes werden könne.²¹⁾

Diese feigen Beschlüsse richten sich indirekt auch gegen alle Wehrmachtsangehörigen, die die Handlungsweise der Mitglieder des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ billigten, also auch gegen die Offiziere des linken Flügels der Verschwörung um Stauffenberg.

Vor 14 Jahren — und heute

Im Juli 1944 war für jeden einsichtigen Deutschen klar, daß die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus unser Volk in eine nationale Katastrophe hineinstuerte.

Heute beschwören im Auftrage des amerikanischen und deutschen Finanzkapitals die Erbschleicher der Goerdeler Gruppe vom Schlage eines Speidel, Heusinger u. a. in trauriger Gemeinschaft mit alten Faschisten eine noch viel gewaltigere Katastrophe über Deutschland herauf: die Verwandlung Westdeutschlands in das Aufmarschgebiet der NATO für den Atomkrieg in Europa.

Galt es damals, den verbrecherischen und aussichts-

16) Ullrich, Seite 40

17) Pfister, J. H.: Soldateneid und Bürgerpflicht. „Truppenpraxis“, Darmstadt 1957, Heft 5, Seite 157

18) Trentzsch, Seite 160

19) Ritter, G.: Der 20. Juli 1944. In: Schicksalsfragen der Gegenwart, Hrsg.: BM, F. V., Innere Führung, Bd. I, Tübingen 1967, Seite 249

20) Dirks, Seite 151—153

21) zitiert in: „Soldat im Volke“, Mai 1967, Seite 2

losen Krieg durch patriotisches Handeln zu beenden, so gilt es heute, einen neuen Weltkrieg durch die geeinte Macht aller Friedenskräfte zu verhindern. Der Platz aller Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht und der

Bundeswehr ist heute in der von der Arbeiterschaft geführten nationalen Volksbewegung gegen den Atomtod für ein wahrhaft demokratisches, friedliebendes Deutschland.

Die große USA-Strategie und ihr kleiner Krieg

Von unserem Münchener Mitarbeiter Oberstleutnant a. D. M. B. *E. Jungs*

Es ist keine angenehme Perspektive für die atomgeladene „Freie Welt“, bei der Brandstiftung eines neuen Weltkrieges selbst in Flammen aufzugehen. Das aber ist die Konsequenz der unduldsamen Politik am Rande des Krieges, wie sie von Mr. Dulles praktiziert wird. Die „globale Strategie“ hat selbst für ihre Schöpfer Reiz und Überzeugungskraft verloren. Sie haben sich nämlich ausgerechnet, daß bei einem weltweiten Atomkrieg das Hauptpotential der USA-Industrie durch knapp anderthalb Dutzend Wasserstoffbomben ausgelöscht werden würde. „Da kann man nur belen!“ sagte Präsident Eisenhower, als man ihm nach den letzten Heimatverteidigungsmanövern die theoretischen Menschenverluste nannte. Aber die Anbieter der Gewalt haben statt dessen angestrengt nachgedacht und treten nun auf der Weltbühne mit einem neuen Trick auf, mit der Theorie vom „begrenzten Krieg“. Den Amerikanern und den unter USA-hörigen Regierungen lebenden Völkern soll der Krieg schmackhaft gemacht werden, weil er angeblich nicht so schlimm sei und sich nicht in jedem Falle zu einem Weltkrieg auszudehnen brauche. Eifrig wird diese Theorie besonders bei den maßgebenden Kreisen in Bonn nachgebettet. Sie haben es nötig, denn die Welt kennt ihre Praxis im Entzündeten großer Kriege.

Westliche Strategie in der Sackgasse

Betrachten wir einmal, wie es zu dieser Kalamität in der Kriegsplanung der USA und ihrer Verbündeten gekommen ist.

Schon auf der Dezember-Tagung des NATO-Rates im Jahre 1957 war nicht zu übersehen, daß die strategische Konzeption der USA, im besonderen die militärische Strategie der NATO, in eine Sackgasse geraten war. Die militärischen Mittel der Staaten des NATO-Paktes erweisen sich als unzulänglich, um die abenteuerlichen Weltherrschaftsziele zu verwirklichen.

Der Trumpf der „Abschreckung durch Kernwaffen“ — arrogant und verleumderisch gleichzeitig — sticht nicht mehr. Die interkontinentalen Raketen der Sowjetunion, lange angezweifelt, mußten als reale Tatsache anerkannt werden. Mit diesen Mitteln von enormer Schubkraft, Reichweite und Treffsicherheit gewann die fortgeschrittene Kernwaffentechnik der Sowjetunion eine klare Überlegenheit. Zusammengebrochen ist der Traum von der „atomaren Überlegenheit des Westens über den Kommunismus“ gleichzeitig mit der Fiktion von der „strategischen Unverletzbarkeit“ des amerikanischen Kontinents. Heute ist es soweit, daß die „Strategie der Abschreckung“ auf ihre Erfinder abschreckend zu wirken beginnt. Sie erkennen, daß ein umfassender Aggressionskrieg gegen die Sowjetunion und die mit ihr verbündeten Staaten ihren eigenen Selbstmord bedeuten würde. Die amerikanischen Bosse wütern hier das folgenschwere Risiko.

Politiker der USA üben in der letzten Zeit immer häufiger Kritik an dem Stützpunktsystem, das rings

um die Sowjetunion errichtet wurde. Sie erkennen, daß die Land-, Luft-, See- und Radarstützpunkte „Magneten“ für Vergeltungsschläge und „Mausefallen“ für die Angriffstruppen geworden sind. Den Völkern der Stationierungsländer aber wird immer mehr klar, daß die amerikanischen Stützpunkte ihnen das Massengrab bereiten können.

Auch das „Schwert“ der USA, das SAC (Strategisches Luft-Kommando), ist scharf geworden, bevor es dazu kam, zuzuschlagen. Seine zahlreichen Geschwader, bestimmt für angeblich kriegsentscheidende Kernwaffenangriffe auf die sozialistischen Länder, werden offenbar selbst zu Zielen für Atomschläge mit Raketen, bevor sie ihre Bomben ins Ziel bringen können. Vielleicht ist es gerade die Aussichtslosigkeit ihrer Mission, die so viele Piloten dieser — selbst im Westen so bezeichneten — „Mörderorganisation“ zu Rauschgiftgenuß, Alkoholismus und Ausschweifungen verführt! Selbst der klingvolle Name ihres Oberbefehlshabers, Generals POWER (Power = Macht!), kann den umstrittenen Wert des SAC nicht erhöhen.

So sehen also die Wurzeln der „strategischen Krise“ der USA aus. Der Wolfscharakter der Politik der USA und ihrer Verbündeten ändert sich natürlich trotz solcher Sorgen in keiner Weise. Ihre aggressiven Ziele bleiben unverändert. Deshalb sucht die Regierung der USA angespannt nach Mitteln, um zumindest das qualitative Gleichgewicht an Kern- und Raketenwaffen wiederherzustellen. Die USA-Staatsführung ruft energisch nach wirksamen strategischer Kampfmitteln, und — als Voraussetzung dafür — strebt sie eine Aufholung des wissenschaftlich-technischen Vorsprungs der Sowjetunion an.

Die gedrückte Stimmung der führenden militärischen Kreise in den USA wird durch die im allgemeinen gut informierte „Süddeutsche Zeitung“ am 13. Mai 1958 wie folgt charakterisiert: „Es mag eine bittere Stunde für den amerikanischen Führungsstab gewesen sein, als ihm die Einsicht dämmerte, daß das erreichte „Gleichgewicht des Schreckens“ jegliche militärische Abwehrlpolitik mit dem Risiko eines Weltuntergangs verband...“

Die Bundesrepublik — Atom-Feuerstellung Nr. 1 der USA

Die strategischen Arme der USA sind zu kurz geworden. Aber ihre auf einen Angriffskrieg erpichten Militärs hoffen, durch Abschlußbasen für Mittelstreckenraketen an den Grenzen der europäischen Oststaaten das gestörte „Gleichgewicht“ stützen zu können. Das Pentagon gibt sich der Illusion hin, dadurch das Mutterland der Kriegspläne, die USA, vor der Wirkung eines Vergeltungsschlages zu bewahren. Im Bereich der NATO gilt dafür der Geheimplan MC-70 des NATO-Generalstabes. Danach wird die Masse der in Mitteleuropa einzurichtenden 210 Raketenbasen in Westdeutschland stationiert. Die Bundesrepublik wird da-

mit zur Atom-Feuerstellung Nr. 1 der USA in Europa! Sie übernimmt damit aber nicht nur die Raketen, sondern auch die Folgen der Atomgegenschläge als Import aus den „Staaten“. „Das ist die Perspektive“, sagte Chruschtschow im Mai 1958, „die die amerikanischen Atomstrategen den europäischen Völkern zu bieten haben.“

Die westliche Strategie betrachtet die Mittelstreckenraketen jedoch nur als einen Notbehelf. Für ein wirkliches „Aufholen“ wollen sie Zeit gewinnen und ihr Tempo steigern. Mit dem Ziel des Zeitgewinns verbreiten sie demagogisch die Theorie vom „begrenzten Krieg“ und versuchen damit gleichzeitig, sich aus dem Dilemma der Selbstvernichtung im Atomweltkrieg zu retten.

Auch hinter verschiedenen diplomatischen Verzögerungsmanövern erkennen wir die Absicht, mit der Sowjetunion und den sozialistischen Staaten wieder „gleichzuziehen“. Im eigenen Land verwenden die amerikanischen Militärexperten zur Schürung der Ansirungen Schlagworte wie „bis 1961 seien die USA bezüglich ihrer nationalen Existenz auf ‚Rußlands Wohlwollen‘ angewiesen ...“ („Europäische Wehr-Korrespondenz“ Nr. 3/1958 über eine Sitzung des Nationalen Sicherheitsrats.)

Das „Aufholen“ des technisch-wissenschaftlichen Vorsprungs der Sowjetunion wird den USA schwerfallen. Der Vorsprung der UdSSR in der Kernwaffen- und Raketentechnik sowie in der Weltraumforschung wird bis 1961, wenn nicht alles täuscht, noch größer werden. Mit größter Anstrengung betreiben die USA mit ihrer NATO-Gefolgschaft die *Tempoerhöhung in den Atomkriegsvorbereitungen*. Es ist offensichtlich, daß die Propaganda des „begrenzten Krieges“ nur eine Episode, nach Möglichkeit aber das Sprungbrett sein soll, um die globale Atomstrategie wieder mit wirksamem Inhalt zu erfüllen.

Unverändert richten sich die westlichen Atomkriegsvorbereitungen auf Mitteleuropa, das gegen den Willen seiner Völker als *Hauptkriegsschauplatz* ausersehen ist. Wie die „Europäische Wehr-Korrespondenz“ Nr. 2/1958 bekanntgibt, hat der „Gaither-Ausschuß“ der USA-Regierung empfohlen, durch ein großangelegtes Raketenprogramm die Entwicklung interkontinentaler Raketen vorwärtszutreiben. Trotz der Bekanntgabe der Sowjetregierung über Einstellung ihrer Kernwaffenversuche wollen die USA neue Versuchsreihen durchführen. Hartnäckig halten die USA-Militärs an dem Netz von Basen für Mittelstreckenraketen gemäß dem Plan MC-70 in Europa fest. Die Angriffsstoßkraft der NATO soll durch Vermehrung der Anzahl ihrer Divisionen und ihre Ausrüstung mit „taktischen Atomwaffen“ verstärkt werden. Der Revanchelust der westdeutschen Befehlshaber wird dadurch entsprochen, daß die *Bundeswehr-Divisionen* in die *1. strategische Angriffswelle* der NATO eingeteilt werden.

Schon kündigte Kriegsminister Strauß die erneute Umgliederung des Bundesheeres auf atomare Kriegführung an. Mit der neuen Brigadegliederung der Divisionen glauben die Bonner Militärs sogar die Pentomic-Struktur der USA-Armee zu übertreffen.

Die unstrittene Einsatzbereitschaft des strategischen Bomberkommandos macht den USA-Militärs besondere Sorgen. Die Kampffähigkeit des SAC soll daher nach den Gaither-Empfehlungen erhöht und seine *Flüge mit scharfen Atombomben* in Richtung der Grenzen der sozialistischen Länder trotz des Protestes der ganzen friedliebenden Menschheit zu einer ständigen Gepflogenheit gemacht werden.

Maßgebende westliche Politiker und Militärs lassen keinen Zweifel daran, wie sich ihr Aggressionskrieg abspielen soll. Lord Ismay scheute sich nicht, die „Vernichtung Rußlands“ als Endziel des Westens zu bezeichnen, während J. F. Dulles „die Befreiung der Völker des Ostens“ auf sein Programm gesetzt hat. General Norstad verkündet, daß „die Strategie der NATO auf der Atomwaffe basiert“ und daß die NATO-Streitkräfte bereit seien, „als erste die Atomwaffe einzusetzen“. Neben den eiligen Atomrüstungen gehören also Druck, Drohung und Einschüchterung zum Arsenal der amerikanischen Weltmachtpolitik.

Mr. Kissinger „will den amerikanischen Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen“

Für jedermann liegt also klar auf der Hand, daß das Ziel der USA-Strategie in der Führung eines interkontinentalen Weltkrieges besteht. Um so erstaunlicher erscheint die Zumutung, ihr die neue Strategie des „begrenzten“ oder „kleinen“ Krieges zu glauben. Der Verkünder dieser Konzeption ist Henry A. Kissinger. In seinem 1957 erschienenen Buch „Kernwaffen und Außenpolitik“ hat er erstmalig die Theorie des „limited war“ verfochten. Er tritt darin für ein System „abgestufter Gewaltanwendung“ anstelle des „unhandlichen Atomknüppels“ ein. Seine Begründung lautet, der lokale Krieg werde durch den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln den kriegführenden Seiten unermesslichen Schaden bringen. Natürlich fürchtet Mr. Kissinger in Wirklichkeit nur den Schaden, der den USA zugefügt werden wird. Wie sehr die Furcht vor dem Risiko dem Schreiber die Feder geführt hat, ergibt sich aus seiner Feststellung „Das Anwachsen der sowjetischen Atomreserven machte den massierten Schlag von der *billigsten* zur *teuersten* Strategie“.

Wie nicht anders zu erwarten, ist Kissinger ein fanatischer Politiker der „Stärke“. „Diese Politik muß aber mit geschmeidigeren Mitteln durchgeführt werden. Der Weg zur Weltherrschaft muß nicht unbedingt in gerader Linie verlaufen und muß ebenso nicht unbedingt über einen entscheidenden Konflikt führen“, meint Kissinger. Die Ausweglosigkeit, in der sich die

Sichern Sie sich

durch eine Abonnementsbestellung den fortlaufenden pünktlichen Bezug dieser Zeitschrift durch die Post.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder sind an den Kongreß-Verlag, Berlin W 8, Thälmannplatz 8/9, zu richten.

Erscheinungsweise: einmal monatlich Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 DM

Neue Abonnenten haben die Möglichkeit, die Hefte ab Heft 1 beim Kongreß-Verlag nachzubestellen.

amerikanische Politik gegenwärtig befindet, gibt Mr. Kissinger zweifellos recht. Weder Nixon in Südamerika noch die USA-Beobachter in Libanon könnten behaupten, daß dort Grundsteine für die USA-Welt-herrschaft gelegt werden. Die Abneigung Kissingers gegenüber einem unverzüglichen „entscheidenden Konflikt“ läßt ihn also folgendes Rezept entwickeln: Die amerikanische Regierung schickt, wenn ihr Eindringen in irgendeinem Winkel der Erde auf Hindernisse stößt, ihre Streitkräfte dorthin bzw. beauftragt die Armee eines abhängigen Staates mit dieser Aufgabe. Es beginnt dann eine „dosierte Zerstörung begrenzter Objekte“.

Das strategische „Rollkommando“

Ganz im Sinne der konstanten Einmischungspolitik der USA wird in diesem Projekt geraten, „mobile Kernwaffentruppenteile“ aufzustellen, die das Pentagon ohne besondere Mühe in jedes beliebige Gebiet der Welt werfen kann. Ihr Personal soll durch „Kommissionen zur Untersuchung unamerikanischer Tätigkeit“ sorgfältig geselektiert werden. Expeditionskorps haben bei den amerikanischen Militärs schon eine gewisse Tradition. Nicht zufällig wurde in der Generalstabszeit-schrift der US-Armee „Military Review“ vom Mai 1957, in einem Aufsatz „Kleinkriegsbereitschaft“ gefordert, in den USA zwei Expeditionskorps aufzustellen. Sie sollen eine spezielle Gliederung für die künftigen Einsatzgebiete, Nah-Mittel-Ost und Fern-Ost, besitzen. Daß es sich hier nicht um ein Phantasieprodukt handelt, beweist eine neuere Pressestimme („Tagesspiegel“, 22. Mai 1958), wonach das Oberkommando der USA-Armee ein „Strategisches Armeekorps“ als besondere Bereitschaftstruppe zur Führung „begrenzter Kriege“ aufstellen wird. Es soll aus je zwei Infanterie- und Fallschirm-Divisionen bestehen und eine Gesamtstärke von 150.000 Mann haben. Arktische Winterausbildung und Wüstentaktik sollen dieser Truppe helfen, auch in solche entlegenen Gebiete die amerikanische Lebensweise mit Gewalt einzuführen.

Der Charakter der imperialistischen Alarmtruppen hilft uns einige der politischen Zielsetzungen leichter erkennen. Es handelt sich offensichtlich um Vorbereitungen, die Befreiungsbewegungen kolonialer Völker und Erhebungen in abhängigen Ländern zu unterdrücken. Die verunglückte Aggression gegen Ägypten haben die USA wohlweislich ihren britisch-französi-schen Juniorpartnern überlassen. Die Verstärkung der Marine-Infanterie- und der Luftlande-Bataillone der 6. USA-Flotte im Mittelmeer beweist jedoch, daß die amerikanischen Imperialisten ständig für Kriegs-abenteuer im Nahen Osten sprungbereit sind.

Spezialrezept für Europa

Einen ähnlichen „begrenzten Krieg“ in Europa zu führen, stellt allerdings die westlichen Kriegspolitiker vor schwierigere Aufgaben. Vor allem zerbrechen sie sich den Kopf, wie sie die Sowjetunion isolieren könn-ten. Kissinger empfiehlt, keine Kräfte zu schonen, „die sowjetische Sphäre einzuengen“. „Eine mächtige Staaten-gruppierung“ an den sowjetischen Grenzen soll dieses Ziel fördern. Dabei geben sich K. und seine Gewährsmänner der sinnlosen Hoffnung hin, in einigen volks-demokratischen Ländern die frühere politische Ordnung restaurieren zu können. Die hierfür erforderliche, schon mehrfach gescheiterte Taktik — Aufweichen, Suchen schwacher Stellen, Einbrechen — wird als „Initiativ-Diplomatie“ neu serviert. **Die USA rechnen dabei darauf,**

sich mit ihren Hauptstreitkräften aus dem Kriege heraus-halten zu können. Mit Recht fürchten sie bei einer ge-schlossenen NATO-Aggression den vernichtenden Gegen-schlag.

Es zeigt keineswegs die Stärke des westlichen Lagers, daß die Theorie des „begrenzten Krieges“ dort immer mehr Zustimmung gewinnt. Die interkontinentale Rakete in der Hand der Sowjetunion hat auch frühere Gegner dieser Theorie umgestimmt. Nach John Foster Dulles beginnt nun auch das NATO-Oberkommando sich immer intensiver auf die Durchführung solcher Kriege vorzu-berciten. Die Vorzüge eines „kleinen“ gegenüber dem „globalen Krieg“ werden vor allem zur Täuschung der Volksmassen hervorgehoben, denen der Krieg wieder schmackhaft gemacht werden soll.

Atom-Panitzki wird korrigiert

Wenn die Machthaber und Militärs unter sich sind, fallen allerdings klarere Worte. Beispiele dafür lieferten die Reden des Generalinspektors der Bundeswehr, Heusinger, vor dem evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU in Essen und des Chefs des Führungsstabes der Bundeswehr, Brigadegeneral Panitzki, auf einer Tagung der Europa-Union in Königswinter. Panitzki versicherte, die Bundeswehr werde auf einen „örtlich begrenzten Konflikt mit Atomwaffen“ vorbereitet, der *unweigerlich* in einen „großen Krieg“ bei Einsatz strate-gischer Wasserstoffbomben verwandelt würde. Auch Heusinger forderte die uneingeschränkte atomare Auf-rüstung der Bundeswehr mit dem Ziel, nicht nur einen sogenannten „kleinen“, sondern einen „großen“, mit Kernwaffen geführten Krieg zu entfesseln. Derartig unverholmt hat selbst noch kein USA-Militär die welt-weiten Aggressionsabsichten mit Hilfe eines „kleinen Krieges“ aufgedeckt. Das Bundesverteidigungsministe-rium allerdings ist durch die Prahlereien seiner Gene-rale in arge Verlegenheit geraten. Wie „Der Tages-spiegel“ vom 10. Juni 1958 berichtet, verbreitet die Pressestelle des Ministers Strauß, Panitzki habe nur von Möglichkeiten nach Konfliktausbruch, nicht aber von einer notwendigen Konsequenz gesprochen. Die er-staunte Öffentlichkeit soll also beruhigt werden, damit Bonn wieder auf amerikanisch weiterlägen kann. Das besorgte Bundesverteidigungsministerium Strauß persönlich am 19. Juni, als er vor der Presse über die Umgliederung der Bundeswehr sprach. Er begründete diese mit der Notwendigkeit, für alle Grade der „stufenweisen Ab-schreckung“ militärisch ausgerüstet und gegliedert zu sein. In einem lokalen Krieg sollen die „Strauß-Briga-den“ zunächst konventionelle Waffen einsetzen, aber ständig bereit sein, zur „letzten Waffe“ zu greifen. Das Monopol Norstads, den Atomwaffeneinsatz zu befehlen, gelte nicht für die taktischen Atomwaffen, die in der Hand der NATO-Truppen seien.

Das also sind die Stufen der Einschüchterung, von denen sich Strauß ein militärisches Übergewicht in Mit-tel-europa verspricht. Er irrt sich aber sehr! Die Bundes-republik kann mit Atomwaffen nicht Krieg führen, ohne selbst zerstört zu werden. Die These Minister Strauß ist ein lebensgefährliches Experiment für die Bundes-republik selbst.

Professor Kissinger, den Panitzki so nachdrücklich korrigieren wollte, bleibt also weiter aktuell. Strauß hat seine „Lehre“ nur für bundesdeutschen Gebrauch modi-fiziert. Welches sind nun die Wurzeln dieser abenteuer-lichen Doktrin vom „kleinen Krieg“? Im Grunde genom-men haben die Atomkriegspolitiker erkannt, daß sie die politische und militärische Kraft des Warschauer Bünd-

nisses und der mit ihm befreundeten Länder des Fernen Ostens unterschätzt haben. Sie glauben, seine Vernichtung nicht mit einem Schlag, sondern zweckmäßig schrittweise verwirklichen zu können. Zunächst wollen sie einzelne Volksdemokratien aus dem sozialistischen Lager „herausbrechen“. Durch das Niederschlagen von Befreiungsbewegungen in kolonialen und halbkolonialen Ländern wollen sie durch „kleine Kriege“ weiteres Vorfeld für den beabsichtigten „globalen Krieg“ gewinnen.

Soweit unser Berichterstatter. Die Redaktion fügt zur Ergänzung der interessanten und treffenden Gedanken noch folgende Feststellungen hinzu:

Es gibt doch schon einige Erfahrungen mit „begrenzten Kriegen“. Sowohl in Ägypten und in Ungarn (Herbst 1956) als auch in Syrien (Herbst 1957) sind diese Konzeptionen gescheitert. Auch die angedrohte offene militärische Intervention der Imperialisten in Libanon kann trotz der 6. USA-Flotte nur zu einem noch verhängnisvolleren Suez führen. Die feste Entschlossenheit des sozialistischen Lagers, den Frieden in der Welt zu schützen, zwingt die Imperialisten, sich die aggressiven Aktionen gründlich zu überlegen. Auch mit „kleinen Kriegen“ darf niemand spielen. „Falls solche Kriege entstehen, können sie rasch in einen Weltkrieg übergehen“, erklärte N. S. Chruschtschow. Die Strategen des Westens werden auch in Zukunft keine besseren Aussichten haben, mit ihren Plänen durchzukommen. Schon gar nicht besteht die Aussicht, daß sie mit ihrer „globalen Strategie“ wieder die Freiheit des Handelns erreichen.

Sehr unmißverständlich hat die Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien bei ihrer Tagung vom 14. bis 16. November 1957 in Moskau festgestellt:

„Die sozialistischen Länder sind gegen die Teilung der Welt in Militärblocks. Aber unter den gegebenen Um-

ständen, da die Westmächte sich weigern, in die von den sozialistischen Ländern vorgeschlagene beiderseitige Auflösung der Militärblocks einzuwilligen, muß die Organisation des Warschauer Paktes, der Verteidigungscharakter trägt und der Sicherheit der Völker Europas sowie der Aufrechterhaltung des Weltfriedens dient, bestehen bleiben und gefestigt werden.“

Das Militärbündnis der sozialistischen Staaten Europas wird auch in Zukunft ein unüberwindliches Hindernis für diejenigen sein, die in „kleinen Kriegen“ **große Raubzüge** unternehmen wollen. Mögen die Aggressoren wissen, daß sie, von welcher Seite sie auch kommen mögen, stets mit vernichtenden Gegenschlägen rechnen müssen. Die Strategie des Westens hat sich in ihren aggressiven Zielen nicht geändert. Durch die Demagogie vom „kleinen Krieg“ versuchen die Imperialisten nur die Tatsache zu verschleiern, daß ihr „begrenzter Krieg“ die **Anfangsetappe eines dritten Weltkrieges** ist.

Mögen vor allem die Menschen in Westdeutschland erkennen, daß die Theorie vom „begrenzten Krieg“ die Gefahr für ihre Existenz noch vergrößert. Die USA-Strategen gehen leichtsinniger als bisher mit der Anstiftung von Kriegen um. Hoffen sie doch dabei, sich im Hintergrund halten zu können, wenn sie ihren Strauß die „Infiltrationen“ und „örtlichen Aktionen“ in Europa für sich besorgen lassen.

Es dürfte für die Bundesbürger wenig reizvoll sein, in einer Atomwüste unterzugehen, **damit eventuell der amerikanische Kontinent verschont bleibt**. Die Entlarvung der Demagogie vom „kleinen Krieg“ sollte der friedliebenden Bevölkerung Westdeutschlands helfen, den USA-Strategen und den Strauß-Generalen jegliche Mitwirkung bei derartigen Kriegsabenteuern zu versagen. Ja, sie muß alles tun, um diese zu verhindern.

Die NATO und der Nahe Osten

Von Dr. **EGBERT VON FRANKENBERG**,

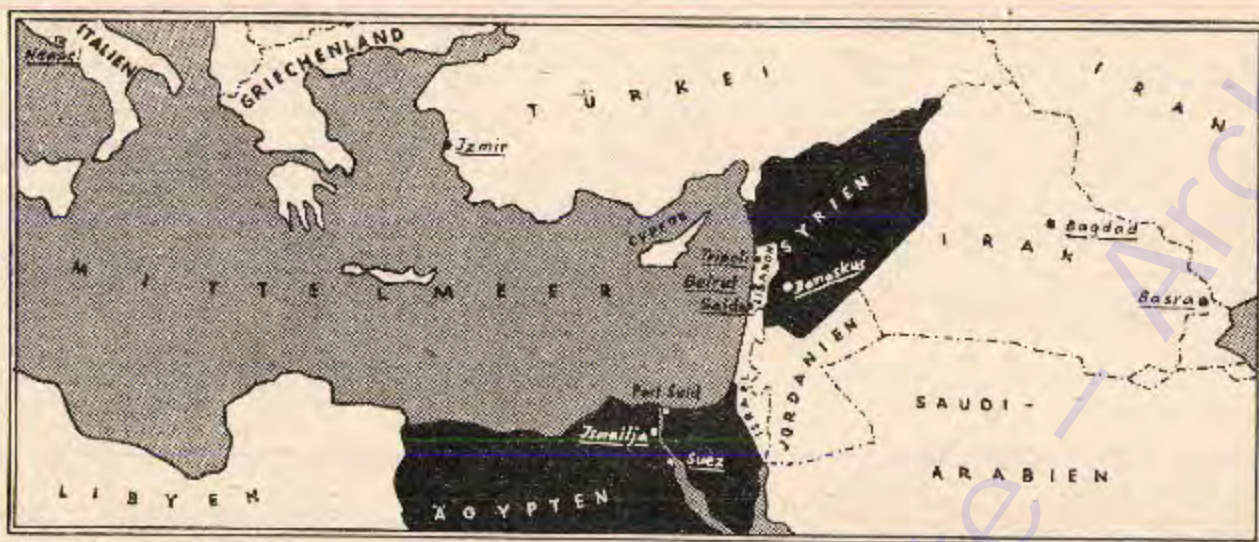
Militärwissenschaftlicher Mitarbeiter des Staatlichen Rundfunkkomitees

Es ist unbestritten, daß sich die amerikanische Wirtschaftskrise auch auf die europäischen kapitalistischen Länder auswirkt. Zwangsläufig zieht die allmählich fühlbarer werdende Krise auch die militärische Paktorganisation NATO in ihre Fänge. Die Ereignisse in Frankreich, der Linksruck bei den Wahlen in Italien und das verstärkte Säbelrasseln der Bundesrepublik sind Bestandteile dieser Entwicklung. Die Krisenerscheinungen werden gegenwärtig besonders deutlich unter den NATO-Ländern des Nahen Ostens. Griechenland und die Türkei, die im Süden am weitesten vorgeschobenen Aufmarschräume gegen die Sowjetunion, stehen sich in Hochspannung gegenüber. Griechenland berief seine Offiziere aus dem NATO-Stützpunkt Izmir in der Türkei zurück, die Türkei lehnte den britischen Vermittlungsvorschlag ab und verschärfte die Lage auf der als NATO-Stützpunkt geltenden Insel Zypern. Schon seit Jahren waren türkisch-griechische Gegensätze in Thrazien Gegenstand der Sorge des NATO-Oberkommandos in Neapel. Die britischen NATO-Militärs sahen die einzige Lösung dieser Spannungen in der Heranschaffung neuer Militäreinheiten, neuer Bataillone Fallschirmjäger, die eilig zusammengerafft, aus

dem Urlaub, von Dienst- und Hochzeitsreisen und sogar aus dem Arrest geholt und zum sofortigen Abtransport in den Nahen Osten bereitgestellt wurden.

England versucht seine alte Taktik und beabsichtigt, „als neutrale Ordnungsmacht“ aufzutreten, was in Wirklichkeit nur die Neuauflage der alten britischen Kolonialpolitik darstellt. Was für einen Ausgang die Spannungen auch nehmen mögen, die Auseinandersetzungen entstanden und entstehen im Grunde aus der Tatsache, daß die griechischen und auch die türkischen Volksmassen die Absichten der NATO begriffen haben. Sie hat diese Völker dazu bestimmt, im Kriegsfall gegen die Sowjetunion als erste die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und das kann nur zur Niederlage, zu Not und Elend führen.

1956 zielte die anglo-französische Aggression auf die ägyptischen Städte Suez, Port Said, Ismailia. Heute spricht man von den libanesischen Städten Beirut, Tripoli, Saida. Diese Namen stehen gegenwärtig im Brennpunkt des militärpolitischen Interesses. Was sich in Libanon abspielt, findet erneut im Schatten westlicher Kriegsdrohungen, Interventionsversuche und Provokationen statt. Die Ereignisse in Libanon zeigen



der Welt auf der einen Seite die ungerarteten anglo-amerikanischen Aufmarschmanöver im Mittelmeerraum, auf der anderen Seite den Freiheitswillen eines 11/2 Millionenvolkes arabischer Nationalität, das keine neue Form des wirtschaftlichen und strategischen Kolonialismus zu dulden gewillt ist. Das libanesische Volk litt 400 Jahre unter einer brutalen Türkenherrschaft und 25 Jahre unter französischer Mandatsverwaltung. Heute versuchen die NATO-Mächte, vor allem die USA, Libanon in ihre Militärböcke einzubeziehen, um das Land ihrem Einfluß zu unterwerfen und es zu militärischen Zwecken auszunutzen.

Aber das Streben der arabischen Völker nach Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität verstärkte sich. 1955 verweigerte das Land den Eintritt in den Bagdadpakt. 1956 verstaatlichte Ägypten den Suez-Kanal, das jordanische Volk erzwang die Ausweisung des britischen Legionskommandeurs Glubb Pascha, Syrien vertrat den Standpunkt der Koexistenz mit allen Ländern, und unter dem Eindruck dieser Entwicklung erließ Libanon im Juli 1956 ein Gesetz zur Aufhebung aller Steuerprivilegien für ausländische Konzerne. Hiervon wurden die Irakische Petroleum-Compagnie und die Transarabische Pipeline-Compagnie, ein Zweigbetrieb der Arabisch-Amerikanischen Öl-Compagnie (ARAMCO), betroffen. Die beiden Gesellschaften wollten sich dem Gesetz nicht fügen. Ihre Einrichtungen wurden beschlagnahmt. Mit einer Protestnote an Beirut erschien die amerikanische Regierung auf dem Plan. Der sterbende Kolonialismus schlug noch einmal um sich.

Unruhen, Barrikaden, Provokature

Auf den Putsch in Jordanien folgten die Suez-Aggression, das Kesseltreiben gegen Syrien und ein Druck auf Libanon, die diplomatischen Beziehungen zu England und Frankreich nicht abubrecher. Die Regierung trat zurück. Die neue Regierung erhielt Dollarhilfe und den Besuch des amerikanischen Sonderbotschafters Henderson. Unruhen und blutige Auseinandersetzungen waren die Folge. Im März 1957 nahm die amerikanische Regierung die Eisenhower-Doktrin an und erhielt Waffen im Werte von 4,7 Millionen Dollar. Eine starke Volksbewegung forderte die Ablehnung der Eisenhower-Doktrin. Die Regierung antwortete mit Verfassungsbruch, indem sie den provestlichen Präsidenten entgegen der Verfassung erneut zur Wahl aufstellte. Unruhen, Barrikaden, Sturm auf das Amerikahaus in Tripoli und auf die amerikanische Botschaft in

Beirut waren die Folge. Regierungsprovokateure ermordeten einen im ganzen Lande geachteten patriotischen Journalisten. Generalstreik und Straßenkämpfe waren die Antwort. Die Regierung setzte Freikorps der Nationalsozialistischen Partei Anton Saadés und Teile der Armee ein. Die Folge war ein Volksaufstand im ganzen Lande, der gegenwärtig noch andauert.

Worauf ist die Geschlossenheit des Volkes, der Oppositionsparteien und der Drusenstämme zurückzuführen?

Der Kampf um die Freiheit mit der Waffe in der Hand geht bis weit in die Türkenherrschaft zurück. 1904 wurde eine Plattform der Freiheit, die „Liga des arabischen Vaterlandes“, gegründet. Im ersten Weltkrieg hauste der türkische General Djemal Pascha in Libanon und ließ 150 000 Menschen ermorden. In Beirut steht ein Denkmal auf dem „Platz der Opfer“, an dem man alljährlich am 6. Mal ihrer gedenkt. Großbritannien nutzte den Kampf der Araber gegen die Türken aus, und der britische Hochkommissar Mac Mahon erließ am 14. Juli 1915 in Ägypten eine Freiheitsbotschaft an alle arabischen Völker. Doch schon am 24. Oktober 1915 teilten sich England und Frankreich insgeheim in den zu erwartenden Raub: Bagdad, Mesopotamien und Basra sollten zu England, die syrische Küste zu Frankreich kommen. Die für ihre Freiheit kämpfenden Araber ebneten dem britischen General Allenby den Weg von Ägypten nach Damaskus. England und Frankreich hatten aber nicht für die arabische Selbständigkeit gekämpft. Das Versprechen Mac Mahons wurde gebrochen und der ganze Mittlere Osten aufgeteilt. Am 30. Oktober 1918 beendete der Waffenstillstand von Madras 400 Jahre türkischer Herrschaft.

Wenn sich auch in der Hauptstadt Libanons eine arabische Regierung konstituierte, so gab es doch schon 14 Tage vorher einen französischen Militärkommandanten. Am 7. März 1920 erklärten Syrien und Libanon ihre Unabhängigkeit. Doch in der Konferenz von San Remo wurden Syrien und Libanon zu französischen Mandatsgebieten erklärt. Der französische General Goybet stellte ein Ultimatum und drang mit Waffengewalt ein. 1200 Tote, unter ihnen der Verteidigungsminister, waren das Ende. 1922 erkannte der Völkerbund die Mandats Herrschaft an. Französische Gouverneure und Generale lösten einander ab. Revolten und Aufstände waren an der Tagesordnung. Schließlich wurden 1926 Verfassung und Regierung zugelassen.

Während des zweiten Weltkrieges vertrieben englische und de Gaulle-Truppen General Deutz, der zur Vichy-Regierung gehörte. Am 26. November 1941 erhielt Libanon die Freiheit. 1943 folgten Wahlen, Französisch wurde als Amtssprache abgeschafft, die Regierung von zahlreichen Ländern anerkannt und eine „Charta der Unabhängigkeit“ proklamiert. Aber der französische Kommissar griff ein, verhaftete Präsident und Regierung, die jedoch kurze Zeit später wieder eingesetzt werden mußten. Schließlich erhielt Libanon an Souveränitätsrechten das Tabakmonopol und die öffentliche Sicherheit. In strategischen Fragen, für Luft- und Flottenbasen behielt sich Frankreich alle Rechte vor. Das lehnte die Regierung im Mai 1945 ab.

Churchill und de Gaulle

Neue französische Truppen erschienen und begannen anfangs in Syrien, Mai 1945, mit dem Angriff auf Damaskus. Das geschah auf Befehl de Gaulles. Wie der libanesischer Politiker Haddad in seinem Buche „50 Jahre Syrien und Libanon“ schreibt, intervenierte Churchill bei de Gaulle mit folgendem Telegramm: „Angesichts der schweren Situation, welche sich zwischen Ihnen und den Levantestaaten entwickelt hat, und den schweren Kämpfen, die ausgebrochen sind, haben wir mit tiefem Bedauern den Befehlshaber im Mittleren Osten angewiesen, gegen ein weiteres Blutvergießen... zu intervenieren, weil hierdurch die Verbindungen verletzt werden, die im Krieg gegen Japan benötigt werden. Um einen Zusammenstoß zwischen britischen und französischen Truppen zu vermeiden, fordern wir Sie auf, den französischen Truppen unverzügliche Feuereinstellung zu befehlen.“ General de Gaulle beugte sich, der Angriff wurde eingestellt.

Das Ganze ereignete sich, während die syrischen und libanesischen Delegierten auf der Konferenz der Vereinten Nationen in San Francisco waren. Nach ihrer Rückkehr erfuhren sie eine neue Überraschung. Churchill war keineswegs der Retter der arabischen Welt, sondern verriet wie immer die Völker. Am 13. Dezember 1945 schlossen England und Frankreich ein Abkommen, in dem sie wiederum ihre Einflusssphären, einschließlich Syriens und Libanons, aufteilen. Nur das Eingreifen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen führte zur Evakuierung aller fremden Truppen aus Syrien und Libanon.

Der 31. Dezember 1946 ist der Tag der Befreiung Libanons. Jetzt wird man den Zorn des libanesischen Volkes verstehen, das aus dem englisch-französischen Joch nicht in die amerikanische Traufe kommen will.

Schon wurde in Zypern die britische Garnison auf 20 000 Mann verstärkt. Das bedeutet: ein britischer Soldat auf 18 Einwohner. Das ist mehr, als England jemals in Indien, Malaya oder Kenia stationiert hatte. Aber das englisch-französische Erbe soll die viel mächtigere 6. amerikanische Flotte kassieren. Seit dem 17. Mai liefern die USA aus Westdeutschland heraus den herrschenden Kreisen Libanons mit 18 C 124 Globemaster-Flugzeugen Waffen, Panzer und Gerät. Was soll das Ziel eines militärischen Eingreifens in Libanon sein?

1. Erweiterung der amerikanischen Stützpunkte.
2. Einbeziehung Libanons in den als Brücke zum Bagdadpakt geplanten „Mittelmeerpakt“.
3. soll der Libanon im Osten die Insel Zypern decken.
4. einen Keil gegen die Vereinte Arabische Republik bilden und
5. den ungestörten Öltransport sicherstellen.

Werden die USA militärisch offen intervenieren? Das ist unbestimmt. Sicher ist, daß die USA beabsichtigen, UNO-Polizei vorzuschicken und bei dem geringsten Zwischenfall wie in Korea unter der Flagge der UNO anzugreifen. Damit soll ein Musterbeispiel des in letzter Zeit immer stärker propagierten sogenannten „lokalen“ Krieges geschaffen werden. Aber das libanesischer Volk wird in seinem Freiheitskampf die Unterstützung unzähliger Freiwilliger aus vielen Ländern erhalten. Die Verantwortung für die Folgen, die sich aus einem solchen Kriege ergeben, wird einzig und allein auf die amerikanische Regierung fallen. Die Eisenhower-Doktrin und die amerikanische Politik lassen den Nahen Osten nicht zur Ruhe kommen. Die Kolonialpolitik des 19. Jahrhunderts ist in den westlichen Ländern immer noch oberstes Prinzip; das Gegeneinanderhetzen von Völkern ist ein Bestandteil des modernen Imperialismus.

Inzwischen hat der Generalsekretär der UNO sich gegen ein Eingreifen ausgesprochen. Aber noch hoffen die USA, die Vollversammlung der UNO für einen Gewaltakt zu gewinnen.

CARL VON CLAUSEWITZ VOM KRIEGE

Das Buch „Vom Kriege“, geschrieben von einem großen Patrioten und Soldaten, ist in die wissenschaftliche Weltliteratur eingegangen. Es ist ein Meilenstein in der Entwicklung des fortschrittlichen politischen und militärischen Denkens. Der Soldat wie der Historiker, der Philosoph wie jeder im gesellschaftlichen Leben stehende Mensch studieren dieses Werk mit gleichem Gewinn.

Erbällich in jeder Buchhandlung

VERLAG DES MINISTERIUMS
FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG
BERLIN

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere e. V. Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ e. V. Redaktion: Ernst von Kugelgen (Chefredakteur), Herbert Stösslein, Erwin Engelbrecht. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 500 des Pressesamtes beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik. Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft und Redaktion: Berlin W II, Französische Str. 47, Ruf: 23 20 77, Verlag: Kongress-Verlag, Berlin W II, Thälmannplatz 8/9. Druck: (36a) Union Druckerel (VOB), Berlin W II. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildvorlagen übernehmen wir keine Gewähr. Anzeigenannahme durch den Verlag. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.



Zentrallughafen der DEUTSCHEN LUFTHANSA Berlin-Schönefeld — Das Lufttor der Deutschen Demokratischen Republik zur Welt

Die DEUTSCHE LUFTHANSA (DDR) hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen leistungsfähigen Luftverkehr für Passagiere, Luftfracht und Luftpost aufgebaut. Durch eigene Linienführung nach Budapest, Bukarest, Moskau, Prag, Sofia, Warschau und Wilnius sowie durch kommerzielle Zusammenarbeit mit ihren Vertragspartnern AEROFLOT (UdSSR), AERO O/FINNAIR (Finnland), AIR FRANCE (Frankreich), AIR INDIA INTERNATIONAL (Indien), CSA (CSR), JAT (Jugoslawien), KLM (Niederlande), LOT (Polen), MALEV (Ungarn), MIDDLE EAST AIRLINES COMPANY, S. A. (Libanon), SABENA (Belgien), SAS (Skandinavien), SWISSAIR (Schweiz), TABSO (Bulgarien) und TAROM (Rumänien) hat die DEUTSCHE LUFTHANSA für die Bürger der DDR den Anschluß an das Weltluftverkehrsnetz mit über 1,5 Mill. km Fluglinien in alle Länder der Erde hergestellt.



DEUTSCHE LUFTHANSA

Zentrales Flugreisebüro Berlin NO 18, Strausberger Platz 8, Telefon: 22 01 71,

Telegr.: Reiseluft Berlin, Telex: 011-366

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
**Das
Zwischen
spiel
1928-1933**

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
**Prosa
Szenen
Kleinig
keiten**



EIN DICHTER UNSERER ZEIT...

Unter diesem Titel bringt der Verlag Volk und Welt, Berlin, im Auftrage der Deutschen Akademie der Künste journalistische Arbeiten Erich Weinerts heraus. Mit diesem Band wird die Reihe der Ausgewählten Werke in Einzelausgaben fortgesetzt. Die das Werk einleitenden autobiographischen Aufsätze kennzeichnen den Dichter als eine Persönlichkeit, die früh ihre Berufung erkannt und in diesem Sinne kompromißlos gehandelt hat. „Nichts zeugt mehr für die menschliche als auch für die künstlerische Größe eines Dichters als Mut, ... in die politische Arena zu treten, wenn er überzeugt ist, die Leidenschaft zu Recht und Freiheit lebhafter zu entzünden, als der politische Redner oder Publizist es vermag.“ Dieses Wort Erich Weinerts darf als Leitsatz für den vorliegenden Band gelten. (Etwa 320 Seiten, Ganzl., etwa 5,60 DM.)

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
**Rufe
in die
Nacht**

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
Camaradas

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
**Memento
Stalingrad**

**Erich
Weinert**
Gefammelte Werke
**Um
Deutsch-
lands
Freiheit**



Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
EHEMALIGER OFFIZIERE

4
AUGUST
1958

25/A-31/89-306

AUS DEM INHALT:

**Dr. Max Hummeltenberg: Zum amerikanisch-englischen
Überfall auf den Nahen Osten**

**Martin Lattmann: Franz Joseph Strauß und seine Seraphime
Die Lüge vom „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion –
gestern und heute**

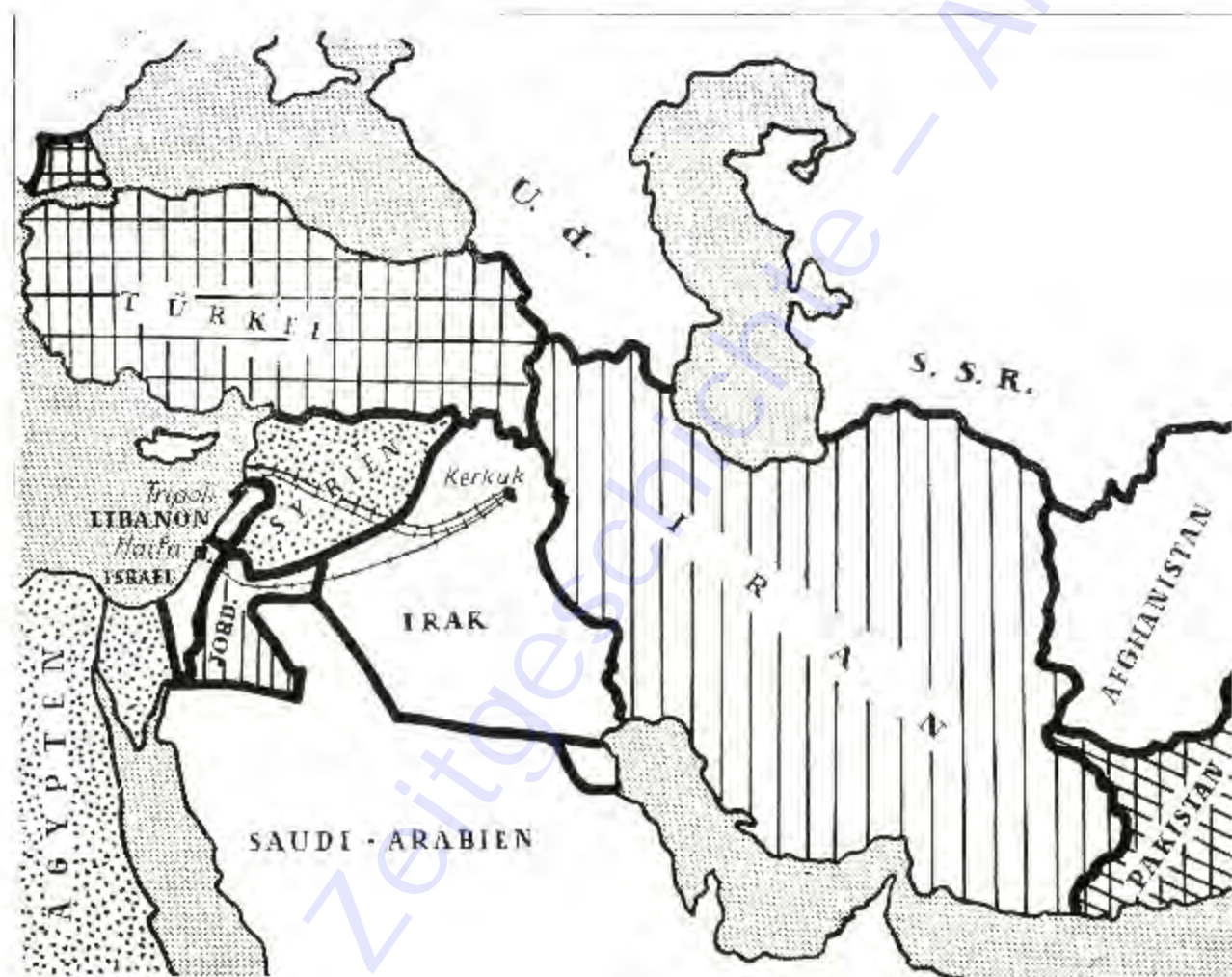
Hans-Günther van Hooven: Gehorsam und Verantwortung

Dr. med. Friedrich Mehlmack: Wie es wirklich war

PREIS
50 Pf.

KONGRESS-VERLAG BERLIN

Zum amerikanisch-englischen Überfall auf den Nahen Osten



Erklärung:



Vereiaigte Arabische Republik



NATO



Bagdadpakt



SEATO



Öl-Leitung

Mitteilungsblatt

DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALIGER OFFIZIERE

Zum amerikanisch-englischen Überfall auf den Nahen Osten

Von Dr. MAX HUMMELTENBERG

Chef des Protokolls im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Am 15. Juli gehen amerikanische Truppen in Libanon an Land. Die Menschheit gerät an den Rand des dritten Weltkrieges.

Es ist notwendig, die Hintergründe dieses Abenteuers zu zeigen, bei dem die Vereinigten Staaten endgültig die Maske des scheinheiligen Biedermanns verlieren. Wie nie zuvor protestieren die Völker eindeutig gegen Amerika. Welche Ereignisse sich auch bis zum Druck dieser Zeilen entwickeln werden, Amerika bleibt der Weltfeind Nr. 1. Dabei gründet sich unsere Betrachtung als Deutsche auf unsere Solidarität mit den tapferen arabischen Völkern und auf die Tatsache, daß die Soldaten der amerikanischen Monopole als Besatzungstruppe sowohl im Westen unseres Vaterlandes als auch in dem westlichen Teil der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik stehen.

Zwei Faktoren sind es, die die Politik Amerikas und seines ständig an Bedeutung verlierenden Juniorpartners England im Nahen Osten in der Hauptsache bestimmen. Diese Faktoren sind militärisch-ökonomischer Natur. Der Vordere Orient liefert den ökonomisch und strategisch gleich wichtigen Rohstoff Erdöl. Der Vordere Orient ist darüber hinaus mit seinem weitgespannten Netz von Militärpakteten gleichzeitig strategische Brücke nach Indien und Australien sowie Bereitstellungsräume gegen die Sowjetunion und China. Nacheinander erfolgen durch Kapitalexpert und Beteiligungen die ökonomische Besitznahme, durch Militärpakte die politische Unterjochung. Die Aggression Amerikas im Libanon und die Aggression Englands in Jordanien sind schließlich der Versuch militärischer Eroberung.

Das Erdölzentrum der kapitalistischen Welt

Verschwunden ist der Zauber aus Tausendundeiner Nacht im Nahen und Mittleren Osten. Das Erdöl schwemmte ihn hinweg.

Zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt sich die Erdölproduktion in diesem Bereich in gewaltigen Ausmaßen. Die Erdölförderung nimmt ihren Anfang im Irak und in Persien. Sie ergreift das Emirat Kuwait am Persischen Golf, die Bahrein-Inseln im Persischen Golf, das arabische Fürstentum El Katar und vor allen an-

deren Ländern Saudisch Arabien. „Oil“ wird zum Lösungswort imperialistischer Konzerne. Während vor 20 Jahren die jährliche Ausbeute an Erdöl in diesem Gebiet 16 Millionen Tonnen betrug, nähert sie sich heute schon 200 Millionen Tonnen im Jahr. Zwei Drittel aller Erdölvorräte der kapitalistischen Länder liegen im Boden des Nahen und Mittleren Ostens. Im Jahre 1955 wurden diese Vorräte auf über 17 Milliarden Tonnen geschätzt. Im gleichen Jahre bezog von dort die westeuropäische Wirtschaft vier Fünftel ihres Erdöls.

Billig, sehr billig ist dieses Öl. Am Persischen Golf sind die Unkosten bei der Erdölförderung bis zu 16 % niedriger als in den Vereinigten Staaten. Der Tagelohn eines Erdölarbeiters in Saudisch Arabien beträgt etwa ein Drittel des Lohnes eines amerikanischen Erdölarbeiters (5 Rial gleich 1,35 Dollar). Einmalig in der Wirtschaftsgeschichte ist hier das Verhältnis zwischen Kapitalanlage und Profit. Allein die amerikanischen Erdölgesellschaften haben bis jetzt 1,7 Milliarden Dollar Kapital in der Erdölförderung des Nahen Ostens investiert. Ihr jährlicher Reingewinn nach Abzug der Zahlungen für die Konzessionen übersteigt 1 Milliarde Dollar im Jahr.

Wettlauf der Monopole

In diesem Raum drängt das amerikanische Kapital das englische zurück. Während noch im Jahre 1938 die englischen Monopole 80% gegenüber einem amerikanischen Anteil von 14% des Öls im Nahen Osten kontrollierten, haben heute die amerikanischen Monopole bereits 60% in der Hand. Da die Erdölförderung ein riesiges Anfangskapital erfordert, um überhaupt in Gang zu kommen, können sich von Beginn an nur die mächtigsten Monopole beteiligen. Die mächtigsten Monopole sind aber auch gleichzeitig die skrupellosesten und gefährlichsten, die um ihrer Profite willen die Welt in Brand setzen. Innerhalb der Monopole herrscht erbitterte Feindschaft, die sie auf dem Rücken der Völker im Nahen und Mittleren Osten austragen. Ein wirksames Mittel ihrer Ölpolitik ist die Bestechung der dort ansässigen Feudalherren.

Auf den Ausbruch der nationalen bürgerlichen Revolution im Irak am 13. Juli reagiert die westliche Börse mit dem Sturz der Erdölkaktien. Doch schon am 17. Juli,

zwei Tage nach der amerikanischen Landung im Libanon, kommt „Die Welt“ unter der Überschrift „Die Aktien steigen“ mit der beruhigenden Information:

„Die Nachrichten von der amerikanischen Landung im Libanon haben an den internationalen Wertpapierbörsen wieder zu einer fühlbaren Erholung beigetragen, von der vor allem Ölwerte profitierten. In Paris stiegen Ölwerte um zehn bis zwanzig Prozent, während der übrige Markt spürbar anzog. Die Wall Street verzeichnete zum Mittag eine breite Aufwärtsbewegung unter Führung von Stahl-, Kupfer- und Ölwerten. Auch in London trugen die amerikanische Landung, die Vortagsfestigkeit in New York und eine sorgsame Abschätzung der neuen Lage zur Erholung vor allem der Ölwerte bei.“

Darum geht es also. Wie heißt es doch so schön am Schluß der Botschaft, die der amerikanische Chef der Operationen zur See, Admiral Burke, an den Kommandeur der ersten Landungseinheit richtete:

„Wenn Ihr landet, werdet Ihr ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Nation schreiben . . . Viel Glück! Gott segne Euch!“

Schnittpunkt der Militärpakte

Der Nahe und Mittlere Osten ist nicht nur der Schnittpunkt dreier Kontinente; er ist ebenso der Schnittpunkt dreier aggressiver Militärpakte. Hier begegnen sich und sind ineinander verzahnt die „Organisation des Nordatlantik-Vertrags“ (NATO), der „Südostasien-Vertrag“ (SEATO) und der „Bagdad-Pakt“.

Die NATO (North Atlantic Treaty Organization) vom 4. April 1949 ist ein Angriffspakt gegen die sozialistischen Länder. In ihrer „Strategischen Konzeption“ heißt es unverhüllt deutlich:

„Der Grundgedanke bestand darin, den mutmaßlichen Feind möglichst weit im Osten Europas aufzuhalten.“^{*)}

Die führende Macht in der NATO sind die Vereinigten Staaten. Um mit diesem Pakt, zu dem auch Westdeutschland gehört, in den Nahen Osten hineinzurücken, wurden die Türkei sowie Griechenland zu „nordatlantischen“ Staaten ernannt. Die Türkei aber grenzt an die Sowjetunion und beherrscht den Zugang der Sowjetunion, Rumaniens und Bulgariens zum Mitteländischen Meer. Mit der Türkei steht die NATO gleichzeitig im Nahen Osten. Mit geradezu „dichterischer“ Kraft schreibt 1957 im Geleitwort zum „Handbuch der NATO“ Henri Spaak, Vorsitzender des Nordatlantikrats und Generalsekretär der NATO:

„Sie ist ein Baum, der seine mannigfachen Verzweigungen schützend über so viele Gebiete und Meere erstreckt.“

Die pazifische Variante zur NATO ist die am 8. September 1954 geschaffene SEATO (Southeast Asian Treaty Organization). Ihre führende Kraft sind wieder die Vereinigten Staaten. Einer ihrer Mitgliedstaaten ist Pakistan. Pakistan gehört zum Mittleren Osten, grenzt an die Sowjetunion (West-Pakistan) und liegt im Vorfeld der Volksrepublik China (Ost-Pakistan).

Die Brücke zwischen den Paktsystemen der NATO und der SEATO bildet der am 24. Februar 1955 gegründete Bagdad-Pakt (Middle East Treaty Organization). Die Vereinigten Staaten sind im Militär-Ausschuß und den Ausschüssen für Wirtschaftsfragen, für mili-

tärische Angelegenheiten sowie zur Abwehr umstürzlerischer (!) Umtriebe im Nahen Osten vertreten. Zum Bagdadpakt gehören bisher die Erdölländer Iran und Irak, der NATO-Staat Türkei und der SEATO-Staat Pakistan. Iran grenzt an die Sowjetunion, England ist wie Amerika in allen drei Paktsystemen vertreten.

Mit diesen Militärpakten ist ein riesiger Bereitstellungsraum gegen die Sowjetunion von Amerika bis Australien geschaffen, ist das friedliche Indien in die Zange genommen, liegen die Erdölgebiete im Nahen Osten unter der Kontrolle der imperialistischen Armeen.

Als Etappenstützpunkte auf dem Weg zum Nahen Osten dienen der NATO im Mittelmeer Gibraltar, Frankreich mit Algerien, Italien, Malta, Griechenland, Kreta, die Türkei und Zypern. Der spanisch-amerikanische Vertrag vom 26. September 1953 legalisiert die Anlage amerikanischer Stützpunkte in Spanien.

Der Einigungswille der arabischen Völker

Seit dem Ende des ersten Weltkrieges, da aus den Trümmern des Osmanischen Reiches eine Reihe kleinerer Staaten mit künstlichen, von England bestimmten Grenzen entstand, entwickelte sich der Nahe Osten zu einem ständigen Krisenzentrum. So will es England haben. Die englische Absicht, auf der Rivalität dieser Staaten nach dem politischen Prinzip des „Teile und herrsche“ seine eigene Oberherrschaft zu stabilisieren, rief die Bewegung des arabischen Nationalismus hervor. Diese Bewegung erkennt mit Recht hinter der Vielzahl arabischer Länder die Zermürbungstaktik des imperialistischen Feindes und kämpft sowohl gegen die britische und französische Kolonialpolitik und die davon ausgehaltenen Herrscher und Regierungen als auch für die Vereinigung der 80 Millionen Araber in einem starken arabischen Nationalstaat. Der im Jahre 1948 durch die britische Politik gegründete „synthetische“ Staat Israel fachte die arabische Bewegung zu noch größerem Widerstand an.

Mit dem Sturz der verhassten Monarchie im Jahre 1952 trat Ägypten unbestritten an die Spitze der Bewegung des arabischen Nationalismus. England erkennt halberfüllt und besorgt die wachsende Stärke der jungen Republik auf der Brücke zwischen Afrika und Asien. Dieses Land besitzt mit dem Suez-Kanal den besten Schifffahrtsweg nach Indien und — was eine Kolonialmacht wie England noch mehr fürchtet — gibt mit seinem sozialen Reformprogramm der arabischen nationalen Bewegung erstmalig auch einen sozialen Inhalt.

Der Imperialismus pakt zu

Was nun folgte, geschah unheimlich rasch. Der Imperialismus schlug zu — erbarmungslos, schamlos. Der erste Schlag galt selbstverständlich Ägypten. Auf der Wende vom Oktober zum November 1956 erfolgte ein unprovokierter Angriff israelisch-britisch-französischer Streitkräfte auf Ägypten. Frankreich war noch einmal mit von der Partie, durfte auch schießen und Bomben werfen. (Beim Angriff auf den Libanon und auf Jordanien im Juli 1958 dürften die französischen Seesoldaten nur noch von Bord ihres Kriegsschiffes aus der Landung der Amerikaner zuschauen.) Die israelische Armee enthüllte ihren Charakter als Aggressionsarmee.

Eine Welle des Zornes über diese Aggression ergriff die Völker der Welt, schloß die Araber noch fester zusammen. Am Tage der englisch-französischen Landung in Ägypten wies der Vorsitzende des Ministerrats der Sowjetunion, Bulganin, die Aggressoren mit

*) „Handbuch der NATO“, Frankfurt/Main 1957, S. 240 f.

mahnenden Noten in die Schranken. Am zweiten Tage danach schwiegen die Waffen, nachdem auch die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Aggression verurteilt hatte. Dabei gelang es Amerika zum letzten Mal, vor den Uneingeweihten das Gesicht als „nicht-koloniale“ Macht zu wahren, indem es nolens volens den Aggressionsakt seiner englischen und französischen NATO-Bundesgenossen verurteilte. Wie gesagt — es war das letzte Mal.

Erneute Aggressionsversuche

Inzwischen drängte die arabische Welt immer stärker zur staatlichen Einigung. Jeden Tag drohte ein Überfall auf kleine arabische Teilstaaten.

Noch einmal schickten die Vereinigten Staaten einen ihrer Partner nach vorn. Im Herbst 1957 konzentrierte die Türkei Truppen an der syrischen Grenze. Man hatte nicht umsonst eine türkische Armee von 500 000 Soldaten geschaffen. Die 6. amerikanische Flotte kreuzte im östlichen Mittelmeer. Doch es gelang noch einmal, die Entwicklung dieser Bedrohung zu einem Angriffskrieg durch diplomatische Aktionen der von der Sowjetunion geführten Friedensmächte zu verhindern.

Im Februar 1958 vereinigten sich die am meisten entwickelten arabischen Länder Ägypten und Syrien zur Vereinigten Arabischen Republik. Das Königreich Jemen schloß sich konföderativ an, 32 Millionen Araber bildeten so den größten Staat im Nahen Osten.

Im NATO-Lager entwickelte sich eine zunehmende gefährliche Nervosität. Ein unangenehmes Ereignis jagte das andere. Der einst so angesehene NATO-Partner Frankreich demonstrierte vor den Augen der Welt das für die westliche Demokratie so peinliche Schauspiel von 25 Regierungswechseln und ist in den schändlichen Kolonialkrieg gegen das algerische Volk verwickelt. Die Kämpfe zwischen Türken und Griechen in der britischen Kronkolonie Zypern erhöhen immer mehr die feindselige Spannung zwischen den NATO-Staaten Türkei und Griechenland, wo doch jetzt dem NATO-Lager Einheit so not tate. Die wirtschaftliche Konjunktur gehört selbst in Amerika der Vergangenheit an. Alles das und nicht zuletzt der mit den Vereinigten Staaten nicht richtig koordinierte Überfall auf Ägypten mit der moralischen Niederlage Englands und Frankreichs veranlaßten Amerika zum Eingreifen.

Zunächst ersann man eine Doktrin, die „Eisenhower-Doktrin“. Man wollte das mit dem Schwinden des Einflusses Englands im Nahen Osten entstandene „Vakuum“ mit amerikanischem Einfluß ausfüllen. Die USA boten sich den Nahostländern als uneigennützig Beschützer vor einer angeblich existierenden kommunistischen Aggressionsgefahr an. Doch die dort lebenden Völker lehnten es ab, nunmehr amerikanische Militärprotektorate zu werden. Die Eisenhower-Doktrin vom Jahre 1957 hat sich rasch überlebt.

Da wartet Amerika zu Beginn des Jahres 1958 mit einer neuen Doktrin auf, der „Rockefeller-Doktrin“. Diese von den amerikanischen Monopolen ersonnene Doktrin findet ihre erste Anwendung beim Überfall auf den Libanon. Die Rockefeller-Doktrin sieht „begrenzte Kriege“ vor, angefangen „von Konflikten unter Beteiligung einiger Länder bis zu kleinen Polizeiaktionen“.*)

Die amerikanischen Imperialisten treten als Aggressoren auf

Am 14. Juli zerriß die Klammer, die im Raume des Nahen Ostens NATO und SEATO zusammenhielt. Im

*) Prawda, 25. Juli 1958.

Morgengrauen dieses Tages stürzen in der Hauptstadt des Irak, in Bagdad, nationale Offiziere, unterstützt von Volk und Armee, die verhaßte Monarchie. An die Spitze des Staates tritt ein nationales arabisches Kabinett. Die arabische Welt jubelt auf.

Aber nun ist Amerika nicht mehr zu halten. Seine letzten Positionen im Nahen Osten geraten ins Wanken. Der Bagdad-Pakt wird zum Pakt ohne Bagdad. Der als politischer und militärischer Brückenkopf und als Gegengewicht gegen die Vereinigte Arabische Republik gegründete Doppelstaat Irak-Jordanien besteht auch nicht mehr. Im Libanon gewinnt der nationale Aufstand gegen die westlich orientierte Staatsführung mehr und mehr an Boden.

Dazu einige Zeitungsstimmen aus kapitalistischen Ländern:

„Le Figaro“ vom 15. Juli:

„Die Revolution in Bagdad ist unendlich viel folgenschwerer als die Verstaatlichung des Suezkanals ... Sie bedeutet den völligen Zusammenbruch des westlichen Verteidigungssystems in der Levante.“

„Die Welt“ vom 15. Juli:

„Die Trümmer von Bagdad begraben unter sich auch weltpolitische Träume. Die westlichen Staatsmänner müssen Abschied nehmen von einem mächtigen System, das sie mühsam genug aufgebaut hatten ...“

„The Times“ vom 15. Juli:

„Die Krise im Irak ist die Krise der Position des Westens im Mittleren Osten ... Wenn der Aufstand erfolgreich ist, könnte er zum Unheil für den Westen werden.“

Die Bestürzung innerhalb der westlichen Welt ist eindeutig, und man braucht dringend ein Argument, um einzugreifen. Die beliebte Behauptung von der Bedrohung durch den Kommunismus glaubt niemand mehr.

Selbst die eigene kapitalistische Presse, wie „Die Welt“ vom 15. Juli, kommentiert:

„Es wird in diesen Tagen wieder nicht an Versuchen fehlen, den Staatsstreich von Bagdad als Werk kommunistischer Verschwörer hinzustellen ... Aber was jetzt in Bagdad und früher in Kairo und in Damaskus und in Beirut geschehen ist und demnächst in Riad und Amman geschehen wird, ist nicht das Werk der Agenten Chruschtschows, sondern die Entladung eines Nationalgefühls ...“

In dieser Situation lassen sich amerikanische und britische Streitkräfte von ihren Hörigen, dem libanesischen Staatspräsidenten und dem jordanischen König, in den Libanon und nach Jordanien rufen. Dieses Manöver ist vorbereitet. Im Juni bereits vorstärkt England seine Truppen auf Zypern, worauf im Oberhaus die Opposition die bezeichnende Frage stellt, ob das mit der Lage im Libanon zusammenhänge. Seit Anfang Juli sind amerikanische strategische Atombomber auch von Spanien aus ständig im Einsatz. Man ist also gut vorbereitet für einen „begrenzten Krieg“ und für „Polizeiaktionen“ im Sinne der Rockefeller-Doktrin.

Die Sowjetunion — Beschützerin der um Freiheit kämpfenden Völker

Doch Völker, die um ihre Freiheit kämpfen, stehen nicht allein. Seit dem November 1917 gibt es eine Sowjetmacht, deren Sympathien immer auf der Seite

derer stehen, die den Weg nationaler Unabhängigkeit beschreiten. Eine wachsende Welle der Solidarität mit den bedrohten arabischen Völkern geht durch das gesamte sozialistische Lager, durch die Bandung-Staaten, ergreift alle friedliebenden Kräfte der ganzen Welt. Einmütig und eindeutig ist ihre Forderung nach dem sofortigen Abzug der amerikanischen und englischen Invasionstruppen aus dem Libanon und Jordanien. Es mehrten sich die offiziellen völkerrechtlichen Anerkennungsakte gegenüber der irakischen Revolutionsregierung. Die Deutsche Demokratische Republik gehört mit zu den ersten Staaten, die die Republik Irak anerkennen.

Die Führung der weltumfassenden diplomatischen Aktion zur Verhinderung eines im Nahen Osten entstehenden Weltkrieges, zur Entlarvung der amerikanisch-britischen Landung als einer Aggression und eines kolonialen Unterdrückungsfeldzuges gegen die arabischen Völker liegt bei der Sowjetunion.

Der sowjetische Vertreter im Sicherheitsrat verhindert eine Legalisierung des Überfalls auf den Libanon. Nicht zu überhören sind die sowjetischen Regierungserklärungen vom 16. und 17. Juli. Die Sowjetunion behält sich das Recht vor, alle notwendigen Maßnahmen im „Interesse des Friedens und der Sicherheit“ zu treffen. Am 19. Juli schlägt Chruschtschow ein Treffen der Regierungschefs der Sowjetunion, Amerikas, Frankreichs, Englands und Indiens mit Hammarskjöld für den 22. Juli vor. Der Westen verstärkt seine militärischen Aktionen. Er spielt weiter mit dem Feuer. Der 22. Juli geht vorbei. Am 23. Juli erklärt sich Chruschtschow mit dem westlichen Vorschlag einer Gipfelkonferenz im Rahmen des Sicherheitsrats einverstanden und verlangt die Hinzuziehung Indiens und interessierter arabischer Staaten. Als Termin nennt er den 28. Juli. Nehru, Nasser und Hammarskjöld sind bereit. Eisenhower lehnt ab. Weiteren Vorschlägen weichen die USA und England aus oder suchen die entscheidenden Verhandlungen hinauszuschieben. Da die Zusammensetzung des Sicherheitsrates die Erhaltung des Weltfriedens nicht zu garantieren vermag, fordert die Sowjetunion die Einberufung der Vollversammlung der Vereinten Nationen.

Wo stehen wir heute, am 15. August? Die Friedensinitiative der Sowjetunion konnte die Ausweitung der Aggression auf Irak verhindern. Das irakische Volk konnte im Innern an den friedlichen Aufbau gehen. Seine außenpolitische Situation festigt sich von Tag zu Tag. Die Ambitionen der prowestlichen Regierungen des Libanon und Jordaniens wurden gedämpft. Doch Amerika spielt weiter mit dem Feuer. Nach Presse- und Nachrichten ist die 7. Amerikanische Flotte mit Marineinfanterie an Bord in den Persischen Golf beordert worden.

Die Deutsche Demokratische Republik steht fest auf der Seite des Freiheitskampfes des Irak. Diese Haltung ist der Ausdruck einer tiefen Sympathie mit allen arabischen Völkern und gründet sich darüber hinaus auf die im Charakter des Arbeiter- und Bauern-Staates verankerte grundsätzliche Solidarität mit allen nationalen Befreiungsbewegungen. Die Bevölkerung gibt in zahllosen Kundgebungen ihre Zustimmung zur Politik der Regierung und verurteilt die imperialistische Aggression. Im Auftrag des Ministerpräsidenten empfängt der Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, Sepp Schwab, eine Abordnung arabischer Studenten in der Deutschen Demokratischen Republik, die den Dank der arabischen Jugend für die aktive Unterstützung des Freiheitskampfes der arabischen Völker

durch Bevölkerung und Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ausgesprochen. Ein Ausdruck der aktiven politischen Unterstützung des arabischen Freiheitskampfes ist die Protestnote der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 21. Juli an die Adenauer-Regierung, in der gefordert wird, mit der technischen Unterstützung der amerikanischen und britischen Aggression aufzuhören und jegliche propagandistische Unterstützung zu bestrafen.

Bonn hilft den Aggressoren

Was tut die Bundesrepublik? Sie ist ein NATO-Land. Daraus bestimmt sich ihre Politik auch in dieser Stunde des imperialistischen Überfalls im Nahen Osten.

In Bonn ist man über die Revolution im Irak bestürzt, wagt sich zunächst mit einer Stellungnahme gar nicht heraus. Dann ist man verstimmt, weil Amerika und England Bonn über die Aggression nicht konsultierten.

„Die Welt“ schreibt am 24. Juli:

„Wie ein Eisregen hat sich die Erkenntnis der politischen Ohnmacht der Bundesrepublik auf Bonn gelegt.“

Aber im Irak gibt es eine westdeutsche Botschaft. Wie ein Fremdkörper wirkt sie nun in diesem Land. Die Araber werden es nicht vergessen, daß in den ersten schweren Tagen der irakischen Republik Bonn durch sein Schweigen schon den imperialistischen Mächten half.

Die Diplomaten der irakischen Botschaft in Westdeutschland erklären sich geschlossen für die Revolution. Und sie stellen fest, daß von westdeutschen Luftwaffen- und Marinebasen amerikanische Truppen gegen die arabische Welt eingesetzt werden. Sie stellen weiter fest, daß Bonn sich sehr bald nach dem Schweigen des ersten Schocks auf die Seite der Aggressoren stellt. Sich mit der Nahost-Politik des Westens einverstanden erklären, heißt die Revolution im Irak und die gesamte arabische Freiheitsbewegung bekämpfen. Wie heißt es doch in der Erklärung der Bundesregierung vom 23. Juli?

„Die Bundesregierung ist davon überzeugt, daß die von der USA und von Großbritannien im Libanon getroffenen Maßnahmen von der Besorgnis diktiert waren, gefährlichen Entwicklungen (z. B. der Revolution im Irak, d. Verf.) in diesem Teil des Nahen Ostens wirkungsvoll zu begegnen.“

(„Die Welt“, 24. Juli.)

Als schließlich der amerikanische Außenminister Dulles sich am 26. Juli persönlich nach Bonn bemüht, ist auch der kurze Ärger über die Tatsache, daß man Bonn mit der Truppenlandung im Libanon vor eine vollendete Tatsache stellte, aus der Welt geschafft.

Aber Bonn tut noch mehr im Kampf gegen die arabischen Völker. Es verspricht gerade jetzt der Türkei, dem gefährlichen NATO-Vorposten im Nahen Osten, finanzielle Hilfe. Und es hat schon immer auf ebensolche Weise die Feinde des arabischen Freiheitskampfes unterstützt. Mit der Zahlung von Besatzungskosten an Frankreich finanziert es den Krieg gegen das algerische Volk und stärkt in gleichem Maße durch seine Reparationen an Israel dessen den arabischen Völkern feindliche Politik. Während der Suez-Aggression machte Adenauer einen Staatsbesuch in Frankreich und demonstrierte damit auch vor der arabischen Welt seine Billigung des britisch-französischen Überfalls.

Am 29. Juli wird aus Bonn berichtet, daß nunmehr die Bundesregierung erwägt, in der nächsten Woche die

Republik Irak anzuerkennen. Man stellt sich auf den Boden der Tatsachen und möchte auf jeden Fall, wenn es schon nicht anders geht, im Spiel bleiben. Die arabische Welt antwortet auf diese schamlose und scheinheilige Politik durch den Mund des Botschafters der Vereinigten Arabischen Republik in Bonn am 28. Juli:

„Auch eine Anerkennung der neuen irakischen Regierung durch den Westen wird die kritische Situation im Nahen Osten nicht verändern . . . Das Eingreifen Amerikas und Englands ist . . . nur ein Vorspiel für weitere Aktionen, die gegen den Irak und gegen die Vereinigte Arabische Republik unternommen werden sollen.“ (Die Welt, 29. Juli.)

Inzwischen ist die junge irakische Republik auch von Bonn anerkannt worden. Jedoch eine Delegation von hohen Offizieren der Bundeswehr, die Erwägungen über Verlegung von Luftlandtruppen nach Nahost trifft, unterstreicht, wozu Bonn sich in Wirklichkeit bekennt! Auch die von der Sowjetunion vorgeschlagene

Gipfelkonferenz ist vorläufig gescheitert, weil die USA sie an den von ihnen beherrschten Sicherheitsrat abschieben wollten. Aber die warnende Stimme der Friedenskräfte wird stärker. Am 3. August wurde das sowjetisch-chinesische Kommuniqué über die Beratungen Chruschtschows mit Mao Tse-tung in Peking veröffentlicht. 800 Millionen Menschen warnen dadurch die Aggressoren und fordern energisch den sofortigen Abzug ihrer Truppen. Auf Initiative der Sowjetunion wurde nach Ablehnung des Gipfeltreffens der unverzügliche Zusammentritt der UNO-Vollversammlung durch den UNO-Sicherheitsrat am 13. August beschlossen. Die westlichen Vertreter versuchen aber, der Behandlung des Abzugs der Interventionen auszuweichen. Möge die Entscheidung fallen, wie sie wolle, der arabische Freiheitskampf geht weiter. Man kann ihn stören, kann ihn verleumden. Er wird siegreich enden, weil er gerecht ist und starke Freunde hat. Die Westmächte und ihre Satelliten haben sich die gesamte arabische Welt zu Feinden gemacht. Amerika aber hat sein Gesicht als „nichtkoloniale“ Macht endgültig verloren. (Abgeschlossen am 15. August.)

Franz Joseph Strauß und seine Seraphime

Die Lüge vom „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion — gestern und heute

Von MARTIN LATTMANN, Generalmajor a. D., Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission

Das westdeutsche Monopolkapital als Juniorpartner der USA-Monopole nimmt einen beachtlichen Platz in der Montanunion ein, ja, es ist bereits mit großer Energie um die volle Beherrschung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bemüht. Die Adenauer-Regierung, das Machtinstrument der deutschen Imperialisten, unterstützt befehlsgemäß dieses Streben und drängt ihrerseits nach maßgeblichem Anteil in der Führung der NATO. Sie sieht ihr Ziel darin, im Rahmen dieses aggressiven Paktes mit allen Mitteln ihre Politik der Revanche zu betreiben. Ganz offen bereitet sie den Überfall auf die Deutsche Demokratische Republik vor, um dann im Kriegszug weit nach Osten vorzudringen. Mit Hilfe einer umfangreichen ideologischen Beeinflussung durch Presse und Rundfunk versuchen die Bonner Atomkriegspolitiker die friedliebende westdeutsche Bevölkerung für dieses verbrecherische Vorhaben psychologisch reif zu machen. Dabei leisten ihnen bestimmte „Historiker“ willige Schützenhilfe, indem sie durch eine gefälschte Darstellung der Vorgeschichte und des Ablaufs des zweiten Weltkrieges die Bevölkerung der Bundesrepublik die ungeheuren Verbrechen des deutschen Imperialismus vergessen machen wollen. Der Anti-Kommunismus als Inhalt der Adenauer-Politik und die Anfeindung der Sowjetunion als „potentieller Feind“ werden von ihnen durch bewußte tendenziöse Geschichtsfälschungen gestützt. Offensichtlich haben die westdeutschen reaktionären Kreise nicht nur die politischen Prinzipien des Hitlerstaates, sondern auch seine Methoden zur unmittelbaren Kriegsvorbereitung übernommen. Das „Haltet den Dieb“ ist zum wichtigen Prinzip der Bonner Politik erhoben worden.

Westdeutsche Historiker, die sich schon zur Nazizeit ihre Sporen als Kriegshetzer verdienten, und einige geschlagene Militärs versuchen seit Jahr und Tag der Welt einzureden, daß Hitler-Deutschland 1941 einen „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion zu führen genötigt gewesen wäre, daß eigentlich die Sowjetunion die Schuld am Kriege habe.

So behaupten der General a. D. von Tippelskirch¹⁾ und der Admiral a. D. Asmann²⁾, die Sowjetunion hätte mit Sicherheit zu einem Zeitpunkt angegriffen, wenn Deutschland durch die Westmächte in eine schwierige Lage gebracht worden wäre. Weit in den Schatten gestellt werden diese Strategen des „Wenn und Aber“ durch den Göttinger Historiker Seraphim, der bereits für das Jahr 1941 von einer konkreten „Drohung aus dem Osten“ spricht. In der Einleitung zu seinem Buch „Die deutsch-russischen Beziehungen 1939—1941“ lehnt er sehr nachdrücklich die Ansicht ab, daß der Nürnberger Prozeß „die Wahrheit . . . eindeutig ans Licht gebracht habe“³⁾. Er scheut sich nicht, einen Ausspruch Roosevelts vom 11. September 1941 bei der Begründung des Schießbefehls gegen deutsche Seestreitkräfte („Wenn man eine Klapperschlange sieht, die sich aufrichtet, dann wartet man nicht, bis sie auf einen zuschnellt, sondern man zerschmettert sie vorher“) als „Quellenachweis“ für die Charakterisierung des verbrecherischen Überfalls Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion als „Präventivkrieg“ zu verwenden.⁴⁾

Damit deklariert sich Seraphim unzweideutig als nazistischer Zweck-Historiker, den der raubgierige deutsche Imperialismus mit gutem Grund als Paradeferd unter seinen Geschichtsschreibern gelten lassen möchte.

Gegenüber diesen Fälschungen reaktionärer Geschichtsschreiber von der Zunft eines Seraphim seien hier einige wesentliche historische Tatsachen dargestellt, die die langfristig und mit fanatischer Konsequenz vorbereitete Aggression Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion eindeutig nachweisen.

1) Kurt von Tippelskirch, Geschichte des zweiten Weltkrieges, 2. Aufl., Athenäum-Verlag, Bonn, 1956, Seite 189

2) Kurt Asmann, Deutsche Schicksalsjahre, Brockhaus-Verlag, Wiesbaden, Seite 220

3) Hans-Günther Seraphim, Die deutsch-russischen Beziehungen 1939—1941, H. H. Nöke-Verlag, Hamburg, Seite 43

4) Ebenda, Seite 29

Trotz Nichtangriffsvertrag — freie Hand für den Osten!

Durch den Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts hatte die Sowjetunion erreicht, daß sie nicht mehr isoliert der drohenden Front der imperialistischen Staaten gegenüberstand. Sie hatte die Gefahr vermieden, durch die Westmächte in einen Krieg gegen Deutschland hineingezogen zu werden, in dem die Sowjetunion die Hauptlast hätte tragen müssen. — Die Bestimmungen des Vertrags vom 23. August 1939 wie auch des am 28. September 1939 abgeschlossenen Freundschafts- und Grenzregelungsvertrages wurden von der Sowjetunion peinlich genau eingehalten. Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Molotow kommentierte den letzteren Vertrag am 31. Oktober 1939 vor dem Obersten Sowjet: „Der deutsch-sowjetische Freundschafts- und Grenzvertrag von Ende September hat unsere Beziehungen zu Deutschland gefestigt...“⁵⁾

Die Hitler-Regierung dagegen verhielt sich zur Sowjetunion betont reserviert. Die traditionell sowjetfeindlichen Tendenzen der Nazipolitik traten nur zeitweilig in den Hintergrund.

Zwar bekannte sich Hitler am 6. Oktober 1939 in seiner Rede in der Kroll-Oper heuchlerisch zur deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit⁶⁾, aber schon am 9. Oktober 1939 sprach er in einem Memorandum an die Oberbefehlshaber stärkstes Mißtrauen gegen die Sowjetunion aus. Er behauptete, „durch keinen Vertrag und durch keine Abmachung kann mit Bestimmtheit eine dauernde Neutralität Rußlands sichergestellt werden. Zur Zeit sprechen alle Gründe gegen ein Verlassen dieser Neutralität durch Rußland. In acht Monaten, in einem Jahr oder gar in mehreren Jahren kann dies auch anders sein.“ Hitler forderte „ein klares Herausstellen der deutschen Überlegenheit“, um die Sowjetunion zu beeindrucken.⁷⁾ Noch klarer sprach er die Absichten des deutschen Imperialismus in seiner Rede an die Oberbefehlshaber vom 23. Oktober 1939 aus: „... Rußland wird das tun, was es für sich für gut hält. Wir können uns aber Rußland nur entgegenstellen, wenn wir im Westen Frieden haben.“ Es sei wichtig, den Westen unverzüglich anzugreifen, um freie Hand für den Osten zu bekommen.⁸⁾

Auf der gleichen Linie lagen damals die Überlegungen Mussolinis, der seinem Achsenpartner vom 4. Januar 1940 in einem Brief empfahl, mit dem Westen eine Verständigung zu suchen und Krieg gegen die Sowjetunion zu führen.⁹⁾

Nachdem Hitler am 10. Oktober 1939 „aus politischen Gründen“ den Vorschlag, in Deutschland U-Boote von der Sowjetunion ankaufen zu lassen, abgelehnt hatte¹⁰⁾, wies er die zuständigen Stellen am 26. Januar 1940 an, die versprochene Auslieferung von Schiffen und Schiffbauplänen an die Sowjetregierung so lange wie möglich hinauszuzögern, da er hoffe, „dies bei günstiger Entwicklung der Lage überhaupt zu vermeiden“.¹¹⁾ Sowohl die vertragliche Einrichtung von Stützpunkten der Roten Armee in den baltischen Staaten als auch die sowjetische Politik gegenüber Finnland erfuhren die Mißbilligung der deutschen Regierung.

5) Otto Meißner, Staatssekretär unter Ebert—Hindenburg—Hitler, 3. Aufl., Hoffmann u. Campe-Verlag, Hamburg, 1936, Seite 527 u. 528

6) Ebenda

7) F. H. Hinsley, Hitlers Strategie, Hans E. Günther-Verlag, Stuttgart, 1952, Seite 63

8) Ebenda, Seite 72, 73

9) Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923 bis 1945, Athenäum-Verlag, Bonn, 1954, Seite 484

10) F. H. Hinsley, a. a. O., Seite 131

11) Ebenda

Der Entschluß zur Aggression

Während der Kriegshandlungen des Jahres 1940 im Westen behielt die Hitler-Regierung stets die angestrebte Auseinandersetzung mit der Sowjetregierung im Auge. Am 9. April 1940, während der deutschen Invasion in Norwegen, befahl Hitler, unbedingt Tromsø zu besetzen, da er nicht wünsche, „die Russen so nahe zu haben“. Damit lehnte er schroff den Vorschlag ab, der Sowjetunion die Besetzung von Tromsø anzubieten.¹²⁾

Nach den raschen Erfolgen des deutschen Feldzugs in Holland, Belgien und Frankreich teilte Hitler an General Jodl mit, er würde „Schritte gegen Rußland ergreifen“, sobald es die militärische Lage erlaube.¹³⁾ Auch der damalige erste Generalstabsoffizier des OKW, Generalmajor von Loßberg, der unmittelbar unter Jodls Anleitung arbeitete, hatte die feste Überzeugung, daß Hitler schon beim Abschluß des Waffenstillstandes von Compiègne an den kommenden Ostkrieg dachte: „Er wollte die Verhältnisse im Westen auf politischem Wege stabilisieren, um die Hände für den Angriff auf die Sowjetunion freizubekommen.“¹⁴⁾

Mitte Juli äußerte Hitler Keitel gegenüber die Absicht, noch im Herbst 1940 mit dem Feldzug im Osten zu beginnen¹⁵⁾, und am 22. Juli 1940 forderte er vom Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, daß er sich mit dem „russischen Problem“ befassen solle.¹⁶⁾ Am 31. Juli 1940 erklärte Hitler den obersten Führern der Wehrmacht, daß „nach der Entwicklung der politischen Lage ein Feldzug gegen die Sowjetunion nicht ausgeschlossen“ sei.¹⁶⁾ Noch am selben Tag wurde der Generalmajor Erich Marcks, bis dahin Chef des Generalstabs der 18. Armee, mit der Ausarbeitung eines Angriffsentwurfs gegen die Sowjetunion beauftragt.

Am 9. August 1940 gab das OKW eine Verfügung heraus, die den „Aufbau Ost“, d. h. den Bau von Bahnen, Straßen, Nachrichtenverbindungen, Vorratslagern u. ä. für das Aufmarschgebiet regelte.¹⁷⁾ Im August 1940 entschied Hitler und sein OKW, daß alle weiteren Planungen der Wehrmacht die Möglichkeit eines Feldzugs im Frühjahr 1941 gegen die Sowjetunion zu berücksichtigen hätten.¹⁸⁾ Inzwischen wurde der von General Marcks vorgelegte Plan wegen einiger entscheidender Schwächen abgelehnt, und am 8. September 1940 erhielt Generalmajor Friedrich Paulus, neuer Oberquartiermeister I und Stellvertreter des Generalstabschefs des Heeres, den Auftrag, einen neuen Operationsplan gegen die Sowjetunion auszuarbeiten.

Der Beginn des Ostaufmarsches

Nach Beendigung der Kampfhandlungen im Westen begann Hitlerdeutschland trotz der laufenden Vorbereitungen für das Landungsunternehmen in England, Truppen an die sowjetische Grenze zu verlegen. Während im Juli ein Armeekorps mit 25 Divisionen im Osten stand, waren es am 7. Oktober 1940 3 Armeekorps mit 30 Divisionen.¹⁹⁾ Durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 war Rumänien verstümmelt und in ein Vasallenverhältnis

12) Ebenda, Seite 131

13) Ebenda, Seite 132

14a) Bernhard v. Loßberg, Im Wehrmachtsführungsstab, Nöcker-Verlag, Hamburg, 1953, Seite 85

14) F. H. Hinsley, a. a. O., Seite 132, 133

15) Burkhardt Müller-Hildebrand, Das Heer 1933—1945, Band II, E. S. Mittler u. Sohn, Frankfurt a. M., 1956, Seite 65

16) Ebenda

17) Ebenda, Seite 66

18) Ebenda, Seite 67

19) Ebenda, Seite 70

zu Deutschland gepreßt worden. Am 20. September 1940 erhielten die Oberkommandos des Heeres und der Luftwaffe den Befehl, Militärmissionen nach Rumänien zu schicken, „um die Entwicklung rumänischer Stützpunkte für deutsche und rumänische Truppen vorzubereiten, falls uns ein Krieg mit Rußland aufgezwungen wird.“²⁰⁾ Am 12. Oktober 1940 trafen diese „Militärmissionen“ in Bukarest ein. Schon am 6. September 1940 hatte Jodl in Befehlen an den deutschen Nachrichtendienst ausgeführt: „Das Ostgebiet wird in den kommenden Wochen stärker besetzt werden ... Diese Umgruppierung darf in Rußland nicht den Eindruck erwecken, daß wir eine Offensive im Osten vorbereiten.“²¹⁾ Wie auch später, sollte der Aufmarsch gegen die Sowjetunion als operative Tarnung des Unternehmens „Seelöwe“ dargestellt werden.

Die gleichbleibende Loyalität der Sowjetregierung

Seraphim behauptet, daß die sowjetische Politik gegenüber den baltischen Staaten und Rumänien im Sommer 1940 Spannung mit Deutschland hervorgerufen hätte und daß die „deutsch-russischen Beziehungen, die seit dem Vertragsabschluß in ruhigen Bahnen gelaufen sind, sich zu wandeln und mehr und mehr eine dramatische Form anzunehmen“ beginnen.²²⁾ Diese Zweckfeststellung ist für den kritiklosen Leser bestimmt. Der unvoreingenommene Leser wird daraus die nun immer offener auftretende Feindseligkeit Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion erkennen.

In Wirklichkeit blieb die sowjetische Politik gegenüber Deutschland durchaus loyal. Außenminister Molotow unterrichtete den deutschen Botschafter am 13. Juli 1940 sogar über den Inhalt einer Besprechung, die der britische Botschafter Cripps mit Stalin hatte. Namens der britischen Regierung hatte Cripps eine politische Zusammenarbeit gegen Deutschland, Handelsbeziehungen und Konzessionen an die Sowjetunion auf dem Balkan und an den Meeren angeboten. Stalin hatte nicht nur abgelehnt, sondern auch das sowjetisch-deutsche Vertragsverhältnis stark hervorgehoben.²³⁾

Die deutschen Militärs mißdeuten mit Absicht diese politisch korrekte Information als eine indirekte Drohung. Halder trug am 23. Juli 1940 in sein Tagebuch ein: „Stalin kokettiert mit England, um England im Kampf zu erhalten und uns zu binden ...“²⁴⁾

Die politischen Vorbereitungen der Aggression gegen die UdSSR

Unter dem Vorwand, die Angliederung Bessarabiens und eines Teils der Bukowina an die Sowjetunion bedeute eine Gefährdung der rumänischen Erdöllieferungen, aktivierte Hitlerdeutschland schon im Sommer 1940 seine aggressive Balkanpolitik. Führende politische Persönlichkeiten der Balkanländer wurden nach Berlin geladen, nicht nur wegen der ungarischen und bulgarischen Revisionswünsche gegenüber Rumänien, sondern offensichtlich zur Verstärkung der antisowjetischen Mächtegruppierung. Die Sowjetregierung wurde auf ihre Anfrage nach der Bedeutung dieser Besuche am 29. Juli 1940 mit einer kurzen, nichtssagenden Erklärung abgespeist. Mit einem Memorandum Ribbentrops vom 31. August 1940 über den zweiten Wiener Schiedsspruch und die deutsche Garantie an Rumänien wurde die Sowjetregierung vor vollendete Tatsachen

gestellt. Diese mußte der Hitlerregierung den Vorwurf machen, den Artikel III des Nichtangriffspakts vom 23. August 1939 über die gegenseitige Konsultationspflicht gebrochen zu haben. Nach einer Protestnote vom 3. September 1940 schlug die Sowjetregierung am 21. September 1940 im Bestreben, künftig ähnliche Auseinandersetzungen zu vermeiden, Verhandlungen über die Änderung oder Fortlassung des genannten Artikels III vor. Dieser Vorschlag blieb völlig unbeachtet. Einen Höhepunkt erreichte die provokante diplomatische Aktivität Hitlerdeutschlands mit dem Abschluß des Dreimächtepakts zwischen Deutschland, Italien und Japan. Die offizielle Version der deutschen Diplomatie, dieser Pakt solle nur die USA von einer Beteiligung am Kriege abschrecken, waren nur tarnende Worte für den eigentlichen Charakter dieses Paktes — als Vorbereitung der Aggression gegen die Sowjetunion.

Seraphim will seinen Lesern einreden, daß der Sowjetunion im Dreimächtepakt sozusagen ein Stuhl freigehalten worden sei: „... auch sie soll teilnehmen an der Neuverteilung der Erde!“²⁵⁾ Angesichts des Beitritts Ungarns, Rumäniens und der Slowakei zum Dreimächtepakt in der Zeit vom 20. November bis 25. November 1940 wird die Verlogenheit dieser nachträglichen Behauptung klar. Es ging um das Zurechtzimmern eines Kräfteblocks mit der Stoßrichtung nach Osten! Nur Zweck-Historiker wie Seraphim — oder Begriffsstutzige können annehmen, die genannten kleinen Staaten hätten Hitlerdeutschland eine nennenswerte Hilfe im Kampf gegen England erweisen können!

Die November-Verhandlungen — ein unehrliches Spiel der Hitlerdiplomatie

Die Einladung des sowjetischen Außenministers zu Besprechungen in Berlin am 13. Oktober 1940 war ein Bestandteil des diplomatischen Ablenkungsmanövers der Hitlerregierung. Der Krieg im Osten war eine beschlossene Sache, und es kam Hitlers Regierung nur darauf an, die Haltung der Sowjetregierung zu sondieren, sie in Sicherheit zu wiegen und noch möglichst lange für ihre politischen Ziele auszunutzen. Die Verhandlungen Molotows am 12. bis 13. November 1940 zeigten jedoch, daß die Sowjetunion sich nicht für die Zwecke des deutschen Imperialismus einspannen ließ. Sie war nicht bereit, ihre Anstrengungen nach dem Persischen Golf und dem Indischen Ozean zu richten und dabei dem kriegsgerischen westlichen Nachbarn die offene Flanke zu bieten. Gegenüber der hochgerüsteten kapitalistischen Welt war es verständlich und notwendig, daß der Vertreter der Sowjetregierung sein Augenmerk auf Fragen, die eine Verbesserung der Verteidigungsmöglichkeiten seines Landes betrafen, lenkte, im besonderen auf die Deckung der Flanken für die Westgrenze. Hitler und Ribbentrop aber lehnten die sowjetischen Wünsche hinsichtlich des Ostseeraums ebenso ab wie die Frage nach Positionen in der Nähe des Bosphorus.

Trotzdem blieb die Sowjetregierung weiter in diplomatischem Kontakt über den Gegenstand der Besprechungen. Am 25. November 1940 übersandte sie der Reichsregierung eine Note mit Angabe der Bedingungen, bei deren Erfüllung sie sogar zu einer vertraglichen Bindung im Rahmen eines möglichen Viermächtepakts bereit gewesen wäre. Diese Note ist niemals beantwortet worden.

Da Molotow nicht bereit war, sich — wie Hacha am 14. März 1939 — zum Verzicht auf die eigenen nationalen Interessen zwingen zu lassen, verloren die deut-

20) Ebenda, Seite 33

21) Ebenda

22) H.-G. Seraphim, a. a. O., Seite 32

23) Ebenda, Seite 35-37

24) Ebenda

schen Imperialisten das Interesse an weiteren Verhandlungen.

Der Geschichtschreiber Scraphim aber stellt bedauernd fest, Hitler habe nicht gewußt, „daß Rußland schon damals entschlossen war, Deutschland entgegenzutreten.“²⁵⁾ Offensichtlich wird er es der Sowjetunion niemals verzeihen, daß sie im November 1940 auf die hitlersche Betrugs- und Diktatpolitik nicht eingegangen ist.

Beschleunigte Wendung vom Westen nach dem Osten

Die Hitlerfaschisten legten sich bei ihren Ostvorbereitungen nun keine Hemmungen mehr auf. Die militärischen Beziehungen zu Finnland wurden gefestigt und die deutschen Positionen auf dem Balkan in schnellem Tempo verstärkt. Bis Ende Februar 1941 wurden an der rumänisch-bulgarischen Grenze deutsche Truppen in Stärke von fast 700 000 Mann versammelt. Am 2. März 1941 trat Bulgarien dem Dreimächtepakt bei, und deutsche Truppen rückten in Bulgarien ein. Am 17. Januar 1941 erkundigte sich die Sowjetregierung in Berlin nach dem Charakter der deutschen Truppenmassierungen an der bulgarischen Grenze. In ihrer Antwort vom 21. Januar 1941 redete sich die Hitler-Regierung mit britischen Absichten in Griechenland heraus. Nach der Bekanntgabe des Anschlusses Bulgariens an den Dreimächtepakt wies der sowjetische Außenminister den deutschen Botschafter in Moskau sehr ernst darauf hin, daß die deutsche Regierung damit die Sicherheitsinteressen der Sowjetunion beeinträchtigt habe und daß sie diese Aktion nicht billigen könne. Der sowjetische Einspruch verhallte unbeachtet.

Das Ende des Jahres 1940 hatte Hitlerdeutschland erhebliche politische und militärische Schwierigkeiten gebracht. Am 19. November 1940 waren die deutsch-spanischen Bündnisverhandlungen gescheitert. Am 6. Dezember 1940 eröffneten die Briten ihre erste Wüstenoffensive und brachten den Italienern am 9. Dezember 1940 bei Sidi Barani eine vernichtende Niederlage bei. Die Hoffnungen der deutschen Imperialisten, England noch vor dem Angriff auf die Sowjetunion niederzuwerfen, konnten sich nicht mehr erfüllen. Ohne Zeitverlust konzentrierten sie daher ihre Aufmerksamkeit auf den geplanten Ostfeldzug und — als Voraussetzung dafür — auf die Angliederung der restlichen Balkanstaaten.

Über „Marita“ zu „Barbarossa“

Der Operationsbefehl für „Marita“ — Angriff auf Griechenland über Bulgarien und Besetzung des ganzen griechischen Festlands — wurde am 13. Dezember 1940 erteilt. Darin ist ausdrücklich vermerkt: „Nach Durchführung der Operation MARITA ist beabsichtigt, die Masse der hierfür eingesetzten Verbände zu neuer Verwendung heranzuziehen.“²⁷⁾ Diese neue Verwendung war wenige Tage später der Inhalt der bekannten Weisung Nr. 21 für den „Fall Barbarossa“. Darin wurde bekanntgegeben: „Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen.“²⁸⁾ An anderer Stelle heißt es: „Den Aufmarsch gegen Sowjetrußland werde ich gegebenenfalls acht Wochen vor dem beabsichtigten Operationsbeginn befehlen.“²⁹⁾

Am 3. Februar 1941 hielt Halder vor Hitler Vortrag über die Operationsplanung im Osten und erhielt da-

für die Genehmigung Hitlers, der am gleichen Tage prählte: „Wenn BARBAROSSA steigt, hält die Welt den Atem an und verhält sich still.“³⁰⁾ Das deutsche Oberkommando erwartete vom Ostfeldzug einen kriegsentscheidenden Einfluß, worin es sich allerdings nicht getäuscht hat. Am 15. Februar 1941 wurde festgelegt, daß bis zum Herbst 1941, d. h. bis zum Abschluß des Ostfeldzugs, keine Operation großen Maßstabes im Mittelmeerraum unternommen würde. Am 3. Februar 1941 erfolgte auch der Befehl für den Aufmarsch. Die Überlegenheit der Kräfte war durch die Neuaufstellung von 84 Divisionen im Winter 1939/40 gesichert worden. Der Mechanismus der deutsch-faschistischen Kriegsmaschine lief planvoll und präzise. Noch im Februar 1941 bereitete sich der deutsche Generalstab bei einem Planspiel in Posen auf den Angriff gegen die Sowjetunion vor, wobei bezeichnenderweise das zu überfallende Land als nicht voll verteidigungsbereit angenommen wurde. An diesem Planspiel nahmen die Befehlshaber und die Chefs der Generalstäbe der für den Hauptstoß bestimmten Heeresgruppe Mitte teil. Die Leitung hatte der damalige Generaloberst von Witzleben. Teilnehmer waren u. a. die Generale von Kluge, Guderian, von Chappuis, Geyer, Bamler, Lemelsen, von Arnim und Nehring.

Die Zerschlagung Jugoslawiens — ein feindlicher Akt des deutschen Imperialismus gegen die Sowjetunion

Vor der Zerschlagung Griechenlands sollte die Basis des Dreierpakts durch den Beitritt Jugoslawiens erweitert werden. Als jedoch Zvetkowsitch und die übrigen jugoslawischen Quislinge nach der Unterschriftsleistung am 25. März 1941 nach Belgrad zurückkehrten, wurden sie durch einen Staatsstreich patriotischer Kräfte gestürzt. Die Hitlerregierung war außer sich vor Zorn und bestimmte die Zerschlagung Jugoslawiens gleichzeitig mit dem Überfall auf Griechenland. Gleichzeitig griffen am 6. April 1941 die deutsch-faschistischen Streitkräfte Jugoslawien und Griechenland an. Die Sowjetunion, die bereits das Einrücken deutscher Truppen in Bulgarien als eine Verletzung ihrer Sicherheitszone angesehen hatte, mußte den erzwungenen Beitritt Jugoslawiens zum Dreierpakt als eine unerhörte Provokation empfinden. Entstand doch damit vor ihrer Südfanke eine zusammenhängende Basis für eine immer konkreter sich abzeichnende aggressive Aktion gegen die UdSSR. Sie begrüßte daher die am 27. März 1941 neugebildete jugoslawische Regierung und schloß mit ihr am 5. April 1941 einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt ab. Daß der deutsch-faschistische Überfall trotzdem erfolgte, war eine grobe Brückierung der Sowjetunion. Der rasche Zusammenbruch des jugoslawischen Widerstandes machte eine praktische Auswirkung des Paktes vom 5. April unmöglich.

Nach der Überrennung Griechenlands setzte das deutsche Oberkommando in einer Besprechung am 30. April 1941 den Beginn der Operation „Barbarossa“ auf den 22. Juni 1941 fest. Die Truppenkonzentrationen im Osten wurden als Täuschungsmanöver großen Stils für die Landung in England dargestellt.

Unbeirrte Friedensbemühungen der Sowjetregierung

Die Sowjetregierung war trotz der Aprilereignisse auf dem Balkan weit davon entfernt, an einen An-

25) Ebenda, Seite 38

27) F. H. Hinsley, a. a. O., Seite 171

28) Ebenda

29) Ebenda, Seite 177

30) Ebenda, Seite 139

griffskrieg gegen Hitlerdeutschland zu denken. Sie sicherte sich lediglich durch einen Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag mit Japan und war weiter bemüht, das Verhältnis zu Deutschland günstig zu gestalten.

Die Sowjetregierung entließ die diplomatischen Vertreter Belgiens, Griechenlands und Jugoslawiens aus Moskau, weil die Souveränität dieser Länder erloschen war. Am 14. Juni 1941 erschien in der „Prawda“ eine TASS-Meldung, die betonte, daß „die UdSSR, wie dies aus ihrer Friedenspolitik hervorgeht, die Bindungen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts beachtet hat und weiter zu beachten beabsichtigt. Daher sind Gerüchte, daß sich die UdSSR auf einen Krieg mit Deutschland vorbereitet, verlogen und provokatorisch.“³⁰⁾ Schließlich erkundigte sich Außenminister Molotow am 21. Juni 1941 beim deutschen Botschafter, aus welchen Gründen sich das Verhalten der Reichsregierung zur Sowjetunion in der letzten Zeit sichtbar verändert habe. Molotow bat den Botschafter um eine Erklärung, was „den gegenwärtigen Stand der Beziehungen verursacht habe.“³¹⁾

Die Sowjetregierung erhielt auf diesen höflichen Verständigungsschritt keine Antwort mehr. Loßberg aber schreibt zu diesem Tag: „Wir, d. h. der Wehrmachtsführungsstab, haben am 21. Juni den Eindruck gehabt, daß der Russe auf den deutschen Angriff nicht vorbereitet war ...“³²⁾

Die Entwicklung der Lüge vom „Präventivkrieg“

Als am 22. Juni 1941 der Durchstoß der deutsch-faschistischen Aggressionsarmeen durch die dünne Linie der sowjetischen Grenzposten erfolgte, verbreitete Hitlers Rundfunk erstmalig die Lüge vom Präventivkrieg gegen die Sowjetunion. In den Monaten rascher Erfolge bis zum Winter 1941/42 pflegten die deutschen Militärs nicht davon zu sprechen, daß sie einem bevorstehenden Überfall der Sowjetarmee zuvorgekommen seien. Diese Version taucht erst mit den schweren Rückschlägen an der Ostfront wieder auf. Die Wucht der Gegenschläge der Sowjetarmee vor Moskau, bei Tichwin und Rostow — erst durch die volle Mobilisierung in der Sowjetunion im Spätsommer und Herbst 1941 ermöglicht — mußte als Argument für eine Angriffsbereitschaft herhalten, die der Sowjetunion von den faschistischen Militärs für den Juni 1941 unterstellt wurde. Dabei waren sich die deutsch-faschistischen Militärs über die Verlogenheit ihrer Behauptung vollkommen klar. Schreibt doch selbst der vorsichtige Loßberg: „Die Frage, ob und wann Sowjetrußland uns angegriffen hätte, mag eine spätere Geschichtsschreibung beantworten. Schlüssige Beweise, daß ein solcher Angriff schon 1941 bevorstand, haben sich beim Rußlandkrieg nicht ergeben ...“

Meiner Auffassung nach hatte Sowjetrußland bei Verständigungsbereitschaft Deutschlands kein Interesse uns in diesem Abschnitt des Krieges in den Rücken zu fallen ...“³³⁾

Der Oberfeldherr der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst von Bock, zweifelte in den ersten Tagen des Feldzuges gegen die Sowjetunion mit Recht daran, wie sich aus seinen wiederholten Anfragen bei dem an der Spitze angreifenden 47. Panzerkorps ergibt, ob überhaupt mobile sowjetische Verbände vorhanden waren.

30) P. A. Shilin, Die Rolle der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg in der bürgerlichen Geschichtsschreibung, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1953, Heft 1, Seite 105

31) H. G. Seraphim, a. a. O., Seite 43

32) Bernhard v. Loßberg, im Wehrmachtsführungsstab, Seite 118, H. H. Nölke-Verlag, Hamburg, 1950, 2. Aufl.

33) Ebenda, Seite 104

Je schwieriger die Kriegslage im Osten für die Wehrmacht wurde, desto mehr wurde die These vom „Präventivkrieg“ ausgebaut. Die deutschen Imperialisten behaupteten schließlich, daß sie eine historische Mission erfüllten, einen Kreuzzug führten und die europäische Kultur verteidigten. Es sollten Fäden zu den westlichen Alliierten gesponnen werden, um ihnen klarzumachen, daß sie auf der falschen Seite kämpften. Dort aber hatten machtvolle antifaschistische Volksbewegungen starken Einfluß auf die Kriegspolitik, und die Fäden konnten nicht geknüpft werden. Das Hitlerregime, dessen sich die deutschen Imperialisten bei ihrem zweiten Griff nach der Weltherrschaft bedient hatten, war durch den Vertragsbruch vom Juni 1941 endgültig kompromittiert.

Ungeeignete Kronzeugen

Als „Kronzeugen“ für den angeblichen Präventivkrieg Hitlerdeutschlands gegen die Sowjetunion werden durch die reaktionären Geschichtsschreiber gern Nazi-Generale zitiert. Aber nur Keitel, Jodl und Halder haben in ihren Aussagen vor dem Internationalen Militärtribunal diese Erwartungen erfüllt. Sie setzten dort ihre Verleumdungen der Sowjetunion fort, um ihren Kopf zu retten. Die beiden ersten wurden bekanntlich vom IMT als Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Dagegen sind Äußerungen anderer Generale voller Widersprüche und widerlegen sich zum Teil selbst. Rundstedt schildert vor dem IMT, er habe im März 1941 „von den angeblichen Vorbereitungen der Russen gar keine Kenntnis“ gehabt. Er und andere Teilnehmer an einer Einweisung durch den „Führer“ seien überrascht gewesen, „daß die Russen in einer sehr starken Weise gerüstet seien, im Aufmarsch begriffen seien, um uns zu überfallen.“ Auf die Frage, ob sich der Eindruck eines bevorstehenden sowjetischen Angriffs nach dem Einmarsch in die Sowjetunion bestätigt habe, antwortete er: „Jawohl, nachdem der Widerstand an der Grenze nicht allzu groß war, verstärkte er sich nach Innen immer mehr ...“³⁴⁾

Dieses Argument, die Kämpfe hätten nach Berührung mit mobilen Armeeverbänden in der Tiefe des sowjetischen Territoriums an Härte zugenommen, als Beleg für Angriffsvorbereitungen zu verwenden, ist völlig widersinnig. Es erbringt vielmehr den unwiderlegbaren Beweis für den den sowjetischen strategischen Aufmarsch bestimmenden Willen zur Verteidigung. Auf der gleichen Linie liegt Rundstedts Äußerung in Liddel Harts Buch: „Jetzt dürfen sie reden“: „Auf meiner Front fanden wir keinerlei Anzeichen für Offensivvorbereitungen, obwohl weiter rückwärts einige vorhanden waren.“

Auch ein Feldmarschall scheut sich also nicht, wie der einschränkende Nachsatz zeigt, sich als naiv aufzuspielen, um seine Beteiligung an einer Übeltat zu rechtfertigen. Das gleiche läßt sich von der Meinung des Generaloberst Hoth sagen: „In diesem Bogen von Bialystok hatten die Russen starke Kräfte, mehr, als für defensive Absichten notwendig waren.“³⁵⁾

Als ob Hoth der Sowjetunion vorschreiben wollte, welche Kräfte sie für ihre Sicherung aufwenden durfte! Noch annähernd tritt Manstein auf: „Tatsächlich stellte der sowjetische Aufmarsch — mochte er auch bis zum 22. Juni die Form eines Defensivaufmarsches behalten haben — eine latente Drohung dar.“³⁶⁾

34) H. G. Seraphim, a. a. O., Seite 47

35) Hoth, Panzeroperationen (Wehrmacht im Kampf), Nauheim, 1956, Seite 47

36) Erich von Manstein, Verlorene Siege, Athenäum-Verlag, Bonn, 1957, Seite 180

Also schon das Vorhandensein von Streitkräften in Grenznähe und der Selbsterhaltungswille eines Staates wurden von den Hitlerfaschisten als Herausforderung aufgefaßt und als Vorbereitung eines Angriffs ausgegeben: Mit solchen nachträglich gebildeten Meinungen und später angefertigten Zweckurteilen läßt sich der Zwang zum Präventivkrieg nicht begründen. Kein kritisch denkender, strategisch geschulter Kopf kann sie als beweiskräftige Argumente gelten lassen. Ebenso verhält es sich mit der wiederholt auftretenden Ansicht, der sowjetische Aufmarsch sei ein „Aufmarsch für alle Fälle“ (Manstein) gewesen. Kesselring schreiet in diesem Sinne: „Die Dislokation der russischen Truppen mit starker Massierung in der Mitte . . . ließ sowohl auf Angriffs- als auf Verteidigungsabsichten schließen.“³⁸⁾ Er will die offensiven Absichten der Sowjetarmee durch die Gliederung der Fliegerbodenorganisation entschleiern haben. Eine militärisch einseitige, an den Haaren herbeigezogene Betrachtungsweise ohne jede Beweiskraft. Manstein, der den verlorenen Siegen nachtrauert und jetzt bekanntlich alles besser weiß, versucht sich sogar als Wahrsager und orakelt: „Wenn aber die Führung der Sowjetunion auf Grund der Entwicklung der Lage früher oder später geglaubt hätte . . . gar zu einer Drohung mit militärischen Mitteln übergehen zu können, so war jedenfalls der vorerst defensive Aufmarsch sehr kurzfristig in einen offensiven Aufmarsch zu verwandeln.“³⁹⁾ Wenn man sich die 2000 Kilometer lange Westgrenze der Sowjetunion, das weitmaschige Wege- und Eisenbahnnetz sowie den damals erst geringen Stand der Motorisierung vor Augen hält, erweist sich die Mansteinsche Unterstellung als reine Demagogie.

Die bis zum Ende dem „Führer“ gehorsamen Generale sind trotz ihrer spekulativen zweckbestimmten Argumentation nicht imstande, die Lüge vom Präventivkrieg des faschistischen Deutschlands gegen die Sowjetunion glaubhaft zu machen. Sie sind durch ihre Mitschuld an dem verbrecherischen Überfall belastet und scheuen sich, die Wahrheit auszusprechen. Andererseits ist es der sowjetfeindlichen politischen Linie Bonns willkommen, wenn diese geschlagenen Generale in ihren aus Dichtung und Wahrheit bestehenden Memoiren die Lüge von einer ständigen Bedrohung durch die

Sowjetunion zu untermauern versuchen. Die Historiker und die Generale sprechen in eigener schlechter Sache.

Die Geschichtsklitterungen eines Seraphim, Hubatsch oder Schramm scheinen in letzter Zeit selbst den naivsten Leser nicht mehr zu beeindrucken. So mußte nun Franz Joseph Strauß persönlich direkt aus seiner Bierbrauerei heraus in die Bresche springen. Mit seiner gewohnten brutalen Ignoranz behauptete er vor dem „Politischen Club“ der Evangelischen Akademie in Tutzing, daß nicht Hitler am Überfall auf die Sowjetunion schuld sei, sondern die Sowjetunion den zweiten Weltkrieg gewollt habe. Man könne deshalb nicht davon sprechen, daß ein räuberischer Staat — Nazi-Deutschland — einen friedliebenden Staat — die Sowjetunion — überfallen habe.⁴⁰⁾ Mit diesem von Hitler und seinen Seraphimen übernommenen Argument versucht nun Strauß, seinen „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion zu rechtfertigen und psychologisch vorzubereiten.

Kriegsminister Strauß hat sich dabei eine eigene Kriegskonzeption zurechtgemacht, mit deren Hilfe die Bundeswehr befähigt werden soll, in Europa mit einer „weiten Skala der Möglichkeiten“ militärisch aktiv zu werden. Sowohl Strauß als auch seine Militärs, die den „Präventivkrieg“ als die „günstigere Alternative“ predigen, sollten das Schicksal der Keitel und Jodl und der anderen, die den zweiten Weltkrieg vorbereiteten und vom Zaune brechen halfen, nicht vergessen.

Das ist die Warnung aus der Vergangenheit. Jedoch lehren die Ereignisse der Gegenwart, daß USA-hörige Regierungen gestürzt werden können, wenn sich die Volksmassen im Kampf für nationale Unabhängigkeit und Frieden, gegen Kriegspakte und Atomdrohung fest zusammenschließen.

Das Gerede vom „Präventivkrieg“ Hitler-Deutschlands, ob von unverbesserlichen militaristischen Generalen, reaktionären Historikern oder wildgewordenen Kriegsministern für neue Untaten zusammengelogen, wird nur die Wachsamkeit und Bereitschaft des mächtigen Friedenslagers zum vernichtenden Gegenschlag erhöhen.

Möge jeder deutsche Patriot seine gegenwärtige Aufgabe erkennen und den amerikahörigen Verderbern unseres Volkes sein entschiedenes „nein“ entgegen-schleudern.

Gehorsam und Verantwortung

Von H. G. VAN HOOVEN, Abteilungsleiter im Deutschen Reisebüro, Oberst a. D.

31. August 1939, kurz vor Mitternacht. Die Truppenkommandeure der 23. Inf.-Div. sind in einem Klassenraum der Schule in Pr. Friedland versammelt. Der Divisionskommandeur, Generalmajor Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, verliest den Befehl Hitlers, der den Beginn des Angriffs gegen Polen — nach zweimaliger Verschiebung — auf den 1. September früh festsetzt. Der Div.-Kommandeur schließt die Befehlsausgabe mit den knappen Worten „Ich danke Ihnen, meine Herren. Wir werden unsere Pflicht erfüllen. Ich hoffe, daß wir uns bald gesund in Potsdam wiederschen“.

Keine anfeuernde Ansprache, nichts von „Ruhm“ und „Ehre“, von „Sieg“ und „Lorbeeren“. Als ich mich als einer der letzten bei dem General abmeldete, sagte er unvermittelt: „Begleiten Sie mich ein paar Schritte!“

³⁸⁾ Kesselring, Soldat bis zum letzten Tag, Bonn, 1953, Seite 113
³⁹⁾ E. v. Manstein, ebenda

Die Verantwortung tragen andere

Wir hatten uns 1917 bei der 54. Inf.-Div. an der Westfront kennengelernt und dienstlich und menschlich guten Kontakt bekommen. Es war eine sehr dunkle Nacht. — Er schob seinen Arm unter den meinen und fragte nach einigen schweigsamen Schritten, was meine Ansicht zu dem nunmehr unvermeidbar gewordenen Krieg sei. Ich antwortete — mit dem Respekt, den ein Major nun einmal zu seinem Div.-Kommandeur hat — ich hätte gewünscht, daß es auch diesmal bei einem Bluff geblieben wäre. Nun sei nur zu hoffen, daß England und Frankreich nicht eingriffen, sonst könnte es wieder zu einem Weltkrieg kommen, den wir auf die Dauer nicht bestehen würden.

„Ihre Antwort genügt mir. Ich habe von Ihnen auch nicht erwartet, daß Sie mir in dieser Stunde etwas vor-

⁴⁰⁾ ND vom 18. Juli 1958

machen. Wir Älteren haben die Lehren des ersten Weltkrieges noch im Blut. Die Jüngeren mögen das anders sehen. Ich bin nicht so optimistisch, viel zu hoffen. Auch dies wird wieder ein Weltkrieg, und ich fürchte, daß nicht allzuviele einander wiedersehen werden. Trotzdem, machen Sie es gut. Wir als Soldaten haben zu gehorchen und nach den besten Kräften unsere Pflicht zu tun. **Die Verantwortung tragen andere.**"

Am 16. Dezember 1942 besuchte ich anläßlich eines kurzen Heimaturlaubs den General im Garnisonlazarett Potsdam. Er war nach der fast fünf Monate dauernden Einschließung im Kessel von Demjansk schwer erkrankt. Nach einigen persönlichen Worten kam er sofort auf Stalingrad zu sprechen.

"Sie als Kommandeur des Führungs-Nachrichten-Regiments haben doch bestimmt einen besseren Überblick über die Lage als mancher andere. Welche Chancen geben Sie der 6. Armee bei Stalingrad?" Angesichts der sehr schweren Erkrankung — der General starb wenige Wochen nach diesem Besuch — hielt ich es für richtig, die Frage nicht direkt zu beantworten. Ich wies darauf hin, daß die 6. Armee aus 23 Elite-Divisionen bestehe und daher nicht so leicht zu vernichten sei. Außerdem sei die Armeegruppe *Hoth* mit der 8. und 23. Pz.-Div. und rumänischen Einheiten zum Einsatz in Richtung Südrand des Kessels angetreten, so daß durchaus noch Hoffnung bestehe.

Mit einer Handbewegung wischte der General diese Antwort hinweg. „Diesmal sind Sie nicht ganz ehrlich. Ich war mit nur einem Korps im Kessel von Demjansk. Es hat gewaltige Opfer gekostet, bis es der Gruppe von *Seydlitz* gelang, im Mai die Verbindung herzustellen, so daß wir herauskamen. Die Luftversorgung war völlig unzureichend. Es ist daher ausgeschlossen, die 6. Armee mit fünf Korps und 23 Divisionen aus der Luft zu versorgen. So etwas können nur Narren annehmen. Es muß vielmehr etwas Entscheidendes geschehen. Wie beurteilt General *Heusinger* (Chef der Operationsabteilung des OKH) die Lage? Was tut er?"

"Sicher ist niemand besser unterrichtet als *Heusinger*", antwortete ich. „Ob er aber in seiner Stellung nach seiner Überzeugung und Einsicht handeln wird, das wage ich zu bezweifeln. Er ist sehr schwelgsam und tut wahrscheinlich alles entsprechend den gegebenen Weisungen.“

Graf *Brockdorff* legte sich in die Kissen zurück und sagte mit müder Stimme: „Natürlich, er gehorcht und führt die Befehle von oben aus. Glauben Sie mir, Herren, das ist der Grundfehler, den wir alle begangen haben, die wir in verantwortlicher Stellung standen, nur auf die soldatische Tradition zu pochen und zu gehorchen. Dadurch sind wir in dieses Abenteuer gehorsam hineinmarschiert, und jetzt ist es wahrscheinlich zu spät zu einer Umkehr. Wenn *Paulus* auch nur gehorcht und stehenbleibt, dann kann ihn und seine Armee nur noch ein Wunder retten. Und Wunder gibt es nicht. Und nun ist es soweit, daß der weitere Verlauf dieses unseligen Krieges bereits sichtbar wird. Hoffentlich sehe ich zu schwarz, ich befürchte aber, im Gegenteil. Grüßen Sie, wenn Sie zurückgehen, General *Fellgiebel* von mir und sagen Sie ihm, er habe recht behalten.“

Am 23. Dezember 1942 meldete ich mich bei General *Fellgiebel*, dem Chef des Wehrmacht-Nachrichtenswesens, zurück und überbrachte ihm die Grüße des Generals *Brockdorff*. General *Fellgiebel* eröffnete mir meine sofortige Ernennung zum Nachrichtenführer der in Stalingrad eingeschlossenen 6. Armee mit der Weisung, mich auf dem schnellsten Wege dorthin zu be-

geben. Er fügte hinzu: „Über die Lage brauche ich Ihnen nichts zu sagen. Die Armeegruppe *Hoth* nähert sich dem Südrand des Kessels. Fassen Sie alle noch intakten Nachrichtenmittel und Kräfte im Armeebereich zusammen und schaffen Sie die nachrichtentechnischen Voraussetzungen für einen Durch- und Ausbruch der 6. Armee. Bestellen Sie Generaloberst *Paulus* meine persönlichen Grüße und sagen Sie ihm, ich wäre der Meinung, er müßte notfalls auch selbständig handeln und daß ich hoffe, ihn bald gesund wiedersehen zu können.“

Mir war bekannt, daß der strikte Befehl Hitlers und des OKW an Generaloberst *Paulus* vorlag, die „Festung Stalingrad“ zu halten und abzuwarten, bis durch den Angriff der Armeegruppe *Hoth* eine Öffnung des Kessels erzwungen sei.

Heilgabend 1942 trat ich die Reise von Angerburg nach Stalingrad an. Trotz grimmiger Kälte und Schneestürme legte ich die rund 2500 km lange Strecke in drei Tagen zurück. Am 29. Dezember 1942 meldete ich mich bei Generaloberst *Paulus*.

Auf Befragen gab ich ein rückhaltloses Bild der Lage und zerstörte auch die durch falsche Orientierung von außen genährte Hoffnung auf Entsatz. Ich entledigte mich des Auftrages, den ich von General *Fellgiebel* erhalten hatte, und übermittelte seine persönlichen Grüße, die eindeutig erkennen ließen, der Oberbefehlshaber der 6. Armee müsse selbständig handeln, auch gegen die Befehle Hitlers, des OKH und des Feldmarschalls von *Manstein*.

Nach langem Besinnen antwortete mir Generaloberst *Paulus*: „Vielleicht haben Sie recht. Für mich ist der Gehorsam erstes Gesetz des Soldaten. Ich weiß nicht, ob ich durch eigenmächtiges Vorgehen nicht größeren Schaden an anderer Stelle verursache. Dazu kann ich von hier aus die Dinge zu wenig übersehen. Die Verantwortung haben andere zu tragen. Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit.“

Wieder das Wort vom „soldatischen Gehorsam“. Es soll hier unerörtert bleiben, ob die 6. Armee um die Jahreswende 1942/43 noch die Kraft gehabt hätte, sich ohne Hilfe von außen aus der Umklammerung zu lösen. Diese Frage ist nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr die Frage nach den Grenzen des Gehorsams. General *Fellgiebel* hatte es bereits 1933 im engeren Kreis ausgesprochen, daß die Hitlersche Politik die eines Verrückten sei und daß der Rüstungswahnsinn zu einem Weltkrieg führen werde, den wir personell und materiell niemals durchstehen könnten. Er dachte hierbei nicht an verlorene oder gewonnene Schlachten und Kriege, er sah die Folgen für unser Volk und die betroffenen Völker. Als damals die Generalobersten *Beck* und von *Fritsch* durch Hitler entfernt und damit der Wehrmacht als möglichem Gegengewicht gegen Hitler das Rückgrat gebrochen war, verfolgte er konsequent den Weg der Auflehnung gegen Hitler. Er bezahlte diese richtige und tapfere Einstellung nach dem 20. Juli 1944 wie so viele mit dem Leben.

Generalfeldmarschall *Helmut Graf von Moltke*, der Schöpfer des Großen Generalstabes, prägte den Satz „Gehorsam ist Prinzip. Der Mann steht über dem Prinzip“. Diese klugen Worte gelten heute mehr denn je. Und Generaloberst *Beck* — auch ein Opfer des 20. Juli 1944 — schrieb am 16. Juli 1938 an Generaloberst von *Brauchitsch* „Der soldatische Gehorsam hat dort eine Grenze, wo Ehre, Wissen, Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten“.

Nicht der Soldat allein führt den Krieg und trägt die Folgen. Der Krieg betrifft heute jedes Volk in seiner

Gesamtheit. Die dauernden Rüstungssteigerungen führen nach geschichtlicher Erfahrung unweigerlich zu einem Krieg. Die atomare Aufrüstung verschärft diese Gefahren. Gerade der Soldat sollte daher in besserer Kenntnis der Folgen seine Stimme für Abschaffung der atomaren Waffen und für eine allgemeine Abrüstung erheben. Er darf sich in dieser Frage nicht auf den „soldatischen Gehorsam“ berufen, er muß im Bewußtsein seiner „Verantwortung“ handeln. Nur dadurch dient er seinem Volke. Soldatenberuf — richtig aufgefaßt — bedeutet Verpflichtung dem Volk gegenüber. Parolen wie „Deutschlands schimmernde Wehr“ vor 1914, „Kanonen statt Butter“ vor 1939 haben unser Volk zweimal innerhalb eines Menschenalters bis an den Rand des Abgrundes geführt. Jetzt wird mit dem Schlagwort von der „Politik der Stärke“ ein gleich verwerbliches Spiel getrieben. Minister Strauß läßt Raketen-Abschlußbasen in Westdeutschland errichten und kauft Raketen mit Atomsprenköpfen in den USA ein. Ministerpräsident de Gaulle erklärt öffentlich, daß mit Frankreich über eine Abschaffung der Atomwaffen und über eine Abrüstung nicht eher zu verhandeln sei, bevor es nicht seine Testreihen mit Atomsprenkörpern durchgeführt habe und atomar voll ausgerüstet sei.

Die Mehrheit der Menschheit und auch des deutschen Volkes fühlt instinktiv, wohin dieser Weg zwangsläufig führen muß. Mit dem Mittel bundesgerichtlicher Entscheidungen wird die Stimme des Volkes zu dieser Frage in Westdeutschland unterdrückt.

Aber nicht unterdrücken lassen sich die warnenden Rufe von Männern wie Albert Schweitzer und von vielen weiteren namhaften Atomwissenschaftlern, Physikern und Gelehrten in aller Welt. Soll sich der Offizier — und besonders der Offizier in verantwortlicher Stellung — von diesen Männern und von den zahllosen Millionen namenloser Frauen und Männer in allen Teilen Deutschlands und in der ganzen Welt beschämen lassen? Soll er wieder die Last der Verantwortung auf andere schieben und den bequemeren Weg des „soldatischen Gehorsams“ gehen?

Als nach der Schlacht von Stalingrad deutsche Offiziere und Generale klar erkannten, daß der Krieg verloren und daß Deutschland und das deutsche Volk vom Untergang bedroht waren, sagten sie Hitler den Gehor-

sam auf, um den Krieg zu beenden und durch den Sturz Hitlers Deutschland zu retten.

Der Entschluß war richtig, weil er aus der Verantwortung des Soldaten erfolgte, die er seinem Volk schuldet. Aber, wenn wir diesen Entschluß heute prüfen, so müssen wir bekennen, daß er zu spät kam.

Alle verantwortungsbewußten Angehörigen der Bundeswehr und darüber hinaus alle ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, die die Lehren der Vergangenheit gezogen haben, dürfen mit ihrem Entschluß nicht warten, bis es wieder zu spät ist. Sie gehören in der Entscheidung über die Atomrüstung an die Seite des Volkes. In dieser Lage ist es ihre Pflicht, gegen das formale Gesetz des Gehorsams zu handeln und in der Verantwortung gegenüber dem Volke dem Gewissen zu folgen. Bei der Beurteilung der Konsequenzen eines solchen Entschlusses müssen die Angehörigen der Bundeswehr und der ehemaligen Wehrmacht wissen, daß es Vorschläge zur Beseitigung der Gefahr gibt.

Die Frage nach dem „wie“ ist also nicht unlösbar. Die Beschlüsse der Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages, die am 24. Mai 1958 in Moskau von den verantwortlichen Politikern und militärischen Führern gefaßt wurden, weisen bereits einen brauchbaren Weg. Sie fordern:

1. Unverzögliche Einstellung der Versuche mit Atom- und Wasserstoffwaffen.
2. Verzicht der UdSSR, der USA und Englands auf die Anwendung von Kernwaffen.
3. Schaffung einer von Atom-, Wasserstoff- und Raketenwaffen freien Zone in Mitteleuropa.
4. Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den zum Nordatlantikkpakt gehörenden Staaten und den Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages.
5. Reduzierung der Stärke ausländischer Truppen, die auf dem Gebiet Deutschlands und in anderen europäischen Staaten stationiert sind.
6. Abkommen zur Verhinderung eines plötzlichen Überfalls.
7. Einstellung der Kriegspropaganda.

Auch dies ist erst ein Anfang, aber ein Anfang, der die Perspektive einer von Atomfurcht freien, friedlichen und glücklichen Zukunft eröffnet.

Wie es wirklich war!

Von Dr. med. FRIEDRICH MEHLMACK, Verdienter Arzt des Volkes, Ärztlicher Direktor, Facharzt für Augenkrankheiten, Dresden

Tatsachen entlarven den falschen „Engel von Stalingrad“

Am 30. Januar 1943 geriet ich in Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Bis zum 15. September 1943, dem Tag meiner Heimkehr, war ich in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern der UdSSR, und zwar unmittelbar nach der Gefangennahme im Kriegsgefangenenlager Beketowka, dann im Kriegsgefangenenlazarett im gleichen Ort, anschließend im Genesungs-lazarett „Linda“ und bis September 1940 im Kriegsgefangenenlager 7074 in Oranki, Bezirk Gorki. In diesen Lagern war ich sowohl als Arzt tätig als auch gelegentlich als Patient untergebracht.

Selbstloser Einsatz des sowjetischen Sanitätspersonals

Mit diesen Ausführungen will ich die verleumderischen Behauptungen des „Engels von Stalingrad“ an Hand meines eigenen Erlebens ad absurdum führen.

Ich möchte es mir ersparen, die Leiden der bei Stalingrad in Gefangenschaft geratenen Soldaten und Offiziere der ehemaligen deutschen Wehrmacht zu schildern, denen sie durch die verbrecherische Kriegführung der hitlerschen Wehrmacht noch im Kessel ausgesetzt waren.

Die militärischen Ereignisse, vor allem das stürmische Vordringen der sowjetischen Armee nach der Schlacht bei Stalingrad, sowie die völlige Zerstörung der Stadt und ihrer rechts und links der Wolga gelegenen Ver-

bindungsstraßen zum sowjetischen Hinterland hatten zur Folge, daß in den ersten Monaten nach der Gefangennahme eine geregelte ärztliche Versorgung der Schwerverwundeten und der vorwiegend an Ernährungstörungen leidenden Kriegsgefangenen nur unter Ausschöpfung aller noch vorhandenen Reserven an Medikamenten und Instrumentarien möglich war. Die sowjetischen Behörden unternahmen alles nur mögliche, um die Versorgung der Kriegsgefangenen sicherzustellen. Daß trotzdem so viele sterben mußten, lag nicht an der mangelnden Verpflegung, sondern vielmehr daran, daß wir alle infolge der sinnlosen Durchhaltebefehle des OKW durch Dystrophien, Typhus, Paratyphus, Ruhr, Skorbut usw. körperlich schwer heruntergekommen in die Gefangenschaft gingen.

Ich möchte an dieser Stelle ein Wort des Dankes an alle die sowjetischen Ärzte richten, die bei dem oft aussichtslosen Versuch, die schwererkrankten Kriegsgefangenen zu retten, ihr Leben nicht geschont haben.

Schon in den ersten Wochen des Monats April 1943 und dann im Monat Mai trat sowohl in der medikamentösen als besonders in der diätetischen Versorgung der lazarettkranken Kriegsgefangenen ein sichtbarer Umschwung ein. Zu der Zeit, als ich, von einer deutschen Fliegerbombe schwer verwundet, in das Kriegsgefangenenlazarett eingeliefert wurde, gab es dort neben der Normalverpflegung acht verschiedene Diätformen für die Kriegsgefangenen, dazu Kondensmilch, Kekse, Schokolade, Pralinen, außerdem Tabak oder Zigarren in ausreichender Menge für diejenigen, denen das Rauchen gestattet war.

Göring läßt Kriegsgefangenenlager bei Stalingrad bombardieren

In der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1943 zwischen 22 und 23 Uhr wurde ich auf dem Rückweg von der



Tellernacht des Kriegsgefangenenlagers 7074 in der Sowjetunion bei Gorki

vom Wohnblock etwa 200 m entfernt liegenden Latrine schwer verwundet. Deutsche Kampfflieger waren in dieser Nacht in das Gebiet um Stalingrad eingeflogen und hatten das Kriegsgefangenenlager und das Kriegs-



Kriegsgefangene nach einem Besuch der Ermilage vor dem Eingang —

gefangenenlazarett Beketowka bombardiert. Dabei wurden in den nahegelegenen Baracken der sowjetischen Mannschaften 84 sowjetische Soldaten und Offiziere getötet und 42, zum Teil schwer, verwundet. Durch eine Bombe, die in die Nähe meiner Unterkunft fiel, wurde ich schwer verletzt, vor allem an der rechten Lunge. Da die Kriegsgefangenen um diese Zeit die Baracke nur einzeln verlassen durften, mußte ich mich in meine Unterkunft schleppen, in der einige Kollegen mich notdürftig versorgten und mit einem starken schmerzstillenden und schlafbringenden Mittel auf die Pritsche betteten. Kaum eine halbe Stunde später erschien eine Gruppe höherer sowjetischer Offiziere mit der sowjetischen Chefärztin, Frau Dr. Bernstein, an meinem Lager. Sie erkundigten sich eingehend nach den Einzelheiten des Vorfalles und drückten ihre Empörung über eine solche Ruchlosigkeit der deutschen Luftwaffe aus. Später stellte sich durch die Aussagen abgeschossener deutscher Flieger heraus, daß die Kriegsgefangenenlager bei Stalingrad auf Befehl des Kriegsverbrochers Göring angegriffen worden waren, um alle Zeugen der grauenvollen Niederlage der 6. Armee bei Stalingrad zu beseitigen.

Im Kriegsgefangenenlazarett

Nach meiner Überführung in das Kriegsgefangenenlazarett Beketowka nahm sich meiner sofort der Oberarzt der chirurgischen Abteilung der Wiesbadener Krankenhäuser an — ich weiß heute nur noch, daß sein Name mit He... begann — und versuchte, wahrlich unter recht behelfsmäßigen Umständen, zu retten, was zu retten war. Alle Kollegen, die noch über irgendwelche Instrumente oder Nahtmateriale verfügten, meldeten sich sofort und stellten diese zur

Sichern Sie sich

durch eine Abonnementsbestellung den fortlaufenden pünktlichen Bezug dieser Zeitschrift durch die Post.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder sind an den Kongreß-Verlag, Berlin W 8, Thälmannplatz 8/9, zu richten.

Erscheinungsweise: einmal monatlich Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 DM

Neue Abonnenten können die bisher erschienenen Hefte beim Kongreß-Verlag nachbestellen.

Verfügung. Ich überstand die Operation und wurde wieder in mein Krankenzimmer zu den übrigen 20 Insassen auf die Pritsche gelegt.

Der sowjetische Stabsarzt des Lazarets war sehr um mich besorgt, konnte aber angesichts der trostlosen Lage in der zerstörten Stadt auch keine bessere Hilfe leisten. Am Vormittag des nächsten Tages erschien ein sowjetischer Oberst, aus dessen Unterhaltung mit dem sowjetischen Chefarzt und dem stellvertretenden deutschen Chefarzt ich dann erfuhr, daß für mich sofort ein Bett beschafft und eine ständige Betreuung eingerichtet werden sollte. Das Unvorstellbare geschah. Zwei Stunden später war nicht nur ein Bett zur Stelle, sondern auch eine ausreichende Anzahl Decken, ein Kopfkissen, frische Wäsche und sogar ein Gummiring für den Rücken und für das Kreuz zum Sitzliegen. Mindestens jeden dritten Tag erschien der sowjetische Chefarzt, jeden Tag aber der sowjetische Barackenarzt an meinem Bett, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Sie wachten ernsthaft darüber, daß ihre Anordnungen für meine Betreuung streng eingehalten wurden. Ende August, Anfang September 1943 war ich so weit wiederhergestellt, daß ich das Lazarett mit einem größeren Genesentransport verlassen konnte.

Als Arzt tätig

In den letzten Wochen war ich auch als Arzt in diesem Kriegsgefangenenlazarett tätig und kann nur sagen, daß sich der sowjetische Chefarzt und seine Helfer mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dafür eingesetzt haben, Hunderten von deutschen Kriegsgefangenen das Leben zu retten. Durch strenge ärztliche Kontrolle der medizinischen Maßnahmen,



Röntgenkabinett in einem Lager. Links: Ingenieur Otto Blanschedel aus Hamburg. Rechts: Sattler Anton Arnegger aus Torkenweiler bei Ravensburg

durch Gewährung besonderer Verpflegungsformen, durch Einrichtung einer Warmduschanlage und Aufstellung von Turngeräten zur Heilgymnastik erkämpfte der Chefarzt gemeinsam mit den deutschen Ärzten und dem sowjetischen und deutschen Pflegepersonal die Genesung der ihm anvertrauten Kriegsgefangenen. Auch die Medikamentenversorgung wurde zusehends besser. Das alles trug dazu bei, daß sich bei einer Reihe von Ärzten — ich nenne hier nur einige Namen, die mir noch in Erinnerung sind: Dr. Kreipe, Hannover, Dr. Brumberger, Dr. Klaff — und auch bei mir eine Änderung im Bewußtsein vollzog und wir die uns vom Faschismus eingepflichtete Vorstellung über die Sowjetmenschen mehr und mehr über Bord warfen. Ich erinnere mich mit großer Freude an manches Gespräch, das ich damals auf einer Bank

in der Sonne mit dem sowjetischen Stabsarzt geführt habe und bei dem wir uns menschlich nähergekommen sind.

Im Genesungslazarett

Mitte September 1943 wurde der größte Teil der Kriegsgefangenen in Genesungs- und Erholungslazarette in das Gebiet Görki verlegt. Ich selbst kam in das Genesungslazarett „Linda“. Beim Empfang auf dem Bahnhof bemühte sich die sowjetische Chefärztin des Lazarets nicht nur um unseren Transport vom Bahnhof zum Lazarett, sondern trug auch dafür Sorge, daß kein Kriegsgefangener durch Tragen von Gepäck belastet wurde.

Nach der üblichen wohlthuenden und gründlichen Reinigungsprozedur erhielten alle eingelieferten Kriegsgefangenen frische Leibwäsche und ein mit weißem Leinen überzogenes Bett, was wir seit unserem letzten Heimaturlaub nicht mehr gesehen hatten. Nach einigen Ruhetagen wurde drei kriegsgefangenen Ärzten die medizinische Betreuung auf chirurgischem und internem Gebiet unter Aufsicht der sowjetischen Chefärztin übertragen. Trotzdem erschien diese sehr kluge und in ihrem Fach außerordentlich bewanderte Ärztin täglich nach wie vor zweimal zur Visite und überwachte streng die Durchführung ihrer Anordnungen. Da die meisten Kriegsgefangenen infolge der Infektionskrankheiten, die sie durchgemacht hatten, an Dystrophie leichten, mittleren und auch schwereren Grades litten, richtete sich die ärztliche Betreuung nicht mehr nur nach diätetischen und aufbauenden Gesichtspunkten, sondern bewegte sich auch in Richtung einer gezielten Wiederherstellung der Funktionen des Kreislaufs und der Bewegungsorgane und vor allem Dingen in Richtung der Unterstützung des blutbildenden Apparats. Nach Beratung mit den deutschen und den rumänischen Ärzten forderte die sowjetische Chefärztin Blutkonserven an, die in ausreichender Menge angeliefert und den ihrer bedürftigen Kriegsgefangenen übertragen wurden. Diese Handlung der sowjetischen Ärzte und Dienststellen angesichts des stürmischen Vormarschs der sowjetischen Armeen nach Westen und — damit verbunden — des eigenen großen Bedarfs an Blutkonserven spricht für sich. Die sowjetische Chefärztin befand sich mit Ausnahme der Zeiten, zu denen sie ihre Mahlzeiten einnahm oder sich zur Nachtruhe in ihre Wohnung begab, im Lazarett. Ich selbst wurde mehrmals als Facharzt zu Beratungen hinzugezogen, dabei wurden die von mir gegebenen therapeutischen Anregungen im Rahmen der damaligen Möglichkeiten ebenso streng beachtet wie die der chirurgischen und internen Kollegen.

Nach einem achtwöchigen Genesungsaufenthalt waren wir soweit gekräftigt, daß wir in ein normales Kriegsgefangenenlager übergeführt werden konnten. Nach einem mehrtägigen Transport trafen wir, nicht ohne vorher noch einmal in Anwesenheit des zuständigen Kreisarztes gesundheitlich überprüft worden zu sein, in den Vorweihnachtstagen 1943 im Lager 7074 Oranki ein, in dem ich bis zu meiner Entlassung blieb.

Als Arzt im Kriegsgefangenenlager

Im Lager Oranki waren zwei massive, zweistöckige Steinhäuser als Krankenhaus eingerichtet, das eine Haus vorwiegend für innere Krankheiten, das andere vorwiegend für chirurgische Fälle. Die innere Abteilung leitete der ungarische Arzt Dr. David, die chirurgische der damalige Oberarzt eines konfessionellen Krankenhauses in Hannover, Dr. Kreipe, Sohn des Be-

sitzers des bekannten Cafés in Hannover. Neben diesen beiden Ärzten waren noch andere, teils fachlich orientierte, teils allgemein praktizierende Ärzte eingesetzt. Es gab ein Ambulatorium mit einem Bestrahlungsraum und einer Zahnstation, ein Labor, in dem die notwendigsten chemisch-diagnostischen und mikroskopischen Untersuchungen ausgeführt werden konnten, und eine Apotheke, die von einer sowjetischen Apothekerin geleitet wurde. Im Ambulatorium waren mehrere Ärzte verschiedener Fachrichtungen tätig oder wurden, falls dies erforderlich war, hinzugezogen. Für jede Unterkunft gab es außerdem einen Arzt, der für die gesundheitliche Betreuung des betreffenden Wohnblocks verantwortlich war. Leider sind mir die Namen fast all dieser Ärzte entfallen. Ein Teil befindet sich in der Deutschen Demokratischen Republik, ein anderer in der Bundesrepublik.

Das gesamte medizinische Personal unterstand einem Major des medizinischen Dienstes, der seinerseits dem Militärbezirksarzt in Gorki verantwortlich war. Während der sowjetische Chefarzt fast täglich im Krankenhaus erschien und die Durchführung der von ihm oder von den kriegsgefangenen Ärzten gegebenen Maßnahmen im Krankenhaus und im Ambulatorium überprüfte, erschien der Militärbezirksarzt regelmäßig



In einer Zahnstation. Zahnarzt Dr. Otto Jahn aus Marburg a. d. Lahn, Rotengasse 1

monatlich einmal, teils zur Überprüfung der Lazarett-einrichtung, teils zur Kontrolle der hygienischen Verhältnisse im Lager.

Hygiene — groß geschrieben

Das Wort „Hygiene“ wurde in den Kriegsgefangenenlagern der Sowjetunion groß geschrieben. Schon der geringste Verdacht einer Infektion durch Makro- oder Mikroparasiten löste jeweils mit unvorstellbarer Geschwindigkeit Aktionen aus, die verhinderten, daß es zu einer Ausbreitung solcher Infektionen im Lager kam. Wenn es auch unbequem war, so haben wir uns doch gern gefügt, denn gerade wir Stalinger Kriegsgefangenen wußten, was eine Ruhr- oder Fleckfieber-Epidemie bedeutete. Aufgabe der für jede Unterkunft eingeteilten Ärzte war es, über die Hygiene in den einzelnen Wohnblocks zu wachen. Dazu gehörte die Beaufsichtigung des Badens, das einmal wöchentlich stattfand und für alle Pflicht war, die laufende Kontrolle des Gesundheitszustandes, die Überführung von Kranken ins Ambulatorium oder ins Lazarett, die Betreuung der Genesenden usw. Die sowjetischen Ärzte und Feldscherer überwachten die hygienischen Anordnungen sehr streng.



In der Friseurstube eines Kriegsgefangenenlagers. Stehend: Friseur Jakob Drapper aus Mehrenburg b. Weifheim. Sitzend: Gärtner Erich Reichenbach aus St. Enghart (Saargebiet). Dr.-Wolfgang-Krämer-Str. 51

Arbeit als Heilmittel

Nicht alle körperlich geschwächten Kriegsgefangenen waren lazarettbedürftig. Es zeigte sich im Gegenteil, daß bei einer Reihe von ihnen regelmäßige Arbeit — überhaupt die körperliche Arbeit — ein sehr gesundheitsfördernder Faktor war. An Hand exakt geführter Gesundheitsstatistiken konnte nachgewiesen werden, daß innerhalb eines Jahres nach Aufnahme der Arbeit der Stand der Arbeitsunfähigkeit von 65 % auf 16 %, ja stellenweise sogar auf 6 % fiel. So entstanden Arbeitsbrigaden in der Stadt Gorki aus den Lagern 7071 und 7072. Die Arbeitsfreudigkeit wurde von der sowjetischen Lagerleitung in jeder Weise, vor allem aber durch die Zuteilung eines höheren Verpflegungssatzes und durch Bezahlung der Arbeit gefördert.

Medikamentenversorgung

Es ist notwendig, einiges zur Frage der Versorgung mit Medikamenten, Instrumenten und Geräten zu sagen. Die Bestimmung von Lesebrillen wurde entweder an Hand vorhandener Wehrmachtsbrillen und -rezepte vorgenommen, in einigen Fällen auch durch die Optiker in der nächsten Großstadt (Gorki). Auch Zahnprothesen wurden dort auf Empfehlung des Lagerzahnarztes angefertigt.

In der Medikamentenversorgung bedurfte es einer gewissen Anlaufzeit, bis die von sowjetischen, deutschen, rumänischen und österreichischen Ärzten gemeinsam oder gesondert vorgeschlagenen Medikamente, Instrumente und Geräte herangebracht wurden. Mit dem Jahre 1944 war jedoch das Notwendigste und in vielen Fällen auch noch mehr vorhanden.

Auf dem Gebiet der inneren Erkrankungen standen Kreislaufmittel, aufbauende Mittel und Vitaminpräparate in ausreichender Menge zur Verfügung, ebenso auch Chemotherapeutica, malariebekämpfende Mittel, Mittel gegen Magen- und Darmerkrankungen. Diese Medikamente wurden von der Schwester einzeln an die Patienten ausgegeben und unter Aufsicht eingenommen. Ich erinnere mich noch gut an die unerbittliche Strenge der Schwester Galja und der Schwester Lisa.

In der chirurgischen Abteilung waren ein Verbandsraum und ein chirurgisch-septischer und aseptischer Operationssaal mit einem danebenliegenden Desinfektionsraum eingerichtet. An chirurgischem Instrumentarium war für kleine und mittlere Chirurgie alles vorhanden. Ich selbst habe Dr. Kreipe bei der Durch-

führung von Bauchoperationen — akuter Blinddarm, Bruchoperationen, Mastdarmoperationen usw. — häufig assistiert. Die Operationen wurden mit Allgemein-narkose oder mit Lokalanästhesie ausgeführt.

Das Beispiel menschlicher Fürsorge

Eines Tages lag ich selbst auf dem Operationstisch, ich mußte mich einer Mastdarmoperation unterziehen, die von Herrn Dr. Kreipe unter Assistenz eines zweiten Arztes und der sowjetischen Operationsschwester Galja in Lokalanästhesie vorgenommen wurde. So habe ich die Sorge der sowjetischen Ärzte um die erkrankten Kriegsgefangenen persönlich kennengelernt. Besonders in Erinnerung ist mir noch ein sehr schwerer, durch Unachtsamkeit verursachter Unfall eines 18jährigen Soldaten mit Bruch des Beckens und der Oberschenkel und einer Verletzung der Blase und der Harnröhre. Das war im Jahr 1948. Ich lag wegen einer akuten Gallenerkrankung im gleichen Zimmer mit diesem jungen Mann. Man kann nicht anders sagen, als daß der sowjetische Chefarzt und die sowjetische Oberärztin diesen schwerverletzten jungen Menschen mit wahrhaft väterlicher und mütterlicher Sorge umgaben. Er lag noch im Lazarett, als ich bereits aus der Kriegsgefangenschaft entlassen war und in die Heimat zurückfuhr.

Diese Fürsorge der sowjetischen Ärzte, Feldschere und Schwestern galt nicht etwa nur einzelnen Kriegsgefangenen, sie galt allen, und über alle wachte, wie eine Mutter über ihre Kinder, Frau Wassiljewa, die Oberärztin des Lazarett, die von den Kriegsgefangenen im Lager den Namen „Mutti“ erhalten hatte. Ihre Strenge, die alle fürchteten, war nichts als Güte, und ich möchte sagen, daß sie der Prototyp des sowjetischen Arztes, besser vielleicht sogar der Prototyp der sowjetischen Menschen überhaupt war. Als überzeugte Kommunistin machte sie in der Ausübung ihres Berufs keinen Unterschied zwischen Antifaschisten oder politisch Indifferenten. Über sie waren nur gute Worte im Lager zu hören.

Bewußtseinsänderung vieler Ärzte

Wenn ich oben schrieb, daß sich schon in den Lagern um Stalingrad eine Bewußtseinsänderung bei einem großen Teil der Ärzte vollzog, indem sie begreifen lernten, daß der sowjetische Humanismus nicht nur eine Proklamation ist, sondern sich in erster Linie in Taten ausdrückt, so fand diese Bewußtseinsänderung unter den eingesetzten Ärzten im Verlauf unseres gemeinsamen Lebens und Arbeitens im Lager Oranki auch Ausdruck in ihrer politischen Haltung; nicht nur in der Form, daß sie sich aktiv am antifaschistischen Kampf um die Umerziehung unserer Menschen beteiligten, sie nahmen auch regen Anteil an der Gestaltung des kulturellen Lebens im Lager. So war der von mir mehrmals erwähnte Dr. Kreipe ein leidenschaftlicher Schauspieler. Ich selbst wirkte in unserem Lagerorchester mit und versuchte mich auch als Schauspieler auf der Bühne. Vom kulturellen Leben im Lager gibt es eine Reihe von Bildern, die ich noch besitze, eine gewisse Vorstellung. Es ist ein Foto von einer Aufführung von „Kabale und Liebe“ von Schiller anlässlich einer Kulturkonferenz unserer Lagergruppen in Gorki.

Diese gesellschaftliche Tätigkeit der Ärzte im Lager fand die Unterstützung und das Verständnis des sowjetischen Chefarztes und des Militärbezirksarztes.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sich das Vertrauen der sowjetischen Ärzte zu den deutschen, unga-



Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion spielen im Lager 7074 Theater.

rischen und rumänischen Ärzten so weit festigte, daß die Fachärzte der einzelnen Disziplinen im medizinischen Stützpunkt des Kreises Oranki zur Versorgung und Betreuung der Zivilbevölkerung eingesetzt wurden.

Ein notwendiges Wort

Während meiner sechsjährigen Kriegsgefangenschaft (1943—1948) habe ich viele sowjetische Ärzte, Feldschere, Schwestern, Apotheker usw. kennengelernt; nicht auf Kongressen, nicht bei Besprechungen, sondern in ihrer praktischen Tätigkeit im Kriegsgefangenenlager; sie waren erfüllt von der Sorge um die Gesundheit der durch die verbrecherische Hitlerpolitik irreführten und im Kriegsgefangenenlager als Krüppel oder schwerbeschädigte Menschen eingetroffenen Angehörigen der ehemaligen faschistischen Wehrmacht. Von dieser Fürsorge war der einfache Soldat ebenso wie der höchste General, der Italiener ebenso wie der Ungar, der Deutsche, der Rumäne, der Österreicher, der Holländer oder der Norweger umgeben. Aus dieser Sorge um die Gesundheit der Kriegsgefangenen sind die Bemühungen der sowjetischen Ärzte in den Lagern und Lazaretten zu erklären, alles herbeizuschaffen, was für die Durchführung moderner medizinischer Maßnahmen unter den Bedingungen der schwersten Kriegsfolgen möglich war. Sie zu verleumden, ist ehrlos. Sie in irgendeiner Form verunglimpfen können nur Menschen, die sich in den Dienst einer neuerlichen skrupellosen Kriegshetze gestellt haben. Daß ich trotz meiner schweren Verletzung durch eine deutsche Fliegerbombe im Kriegsgefangenenlager bei Stalingrad heute wieder meinen Dienst als Arzt leisten kann, verdanke ich in erster Linie den Sowjetmenschen, die sich um die Wiederherstellung meiner Gesundheit in den verschiedenen Lagern und Lazaretten bemüht haben. Dafür sei ihnen, ebenso wie den deutschen Ärzten in den gleichen Lagern, auch an dieser Stelle von ganzem Herzen gedankt.

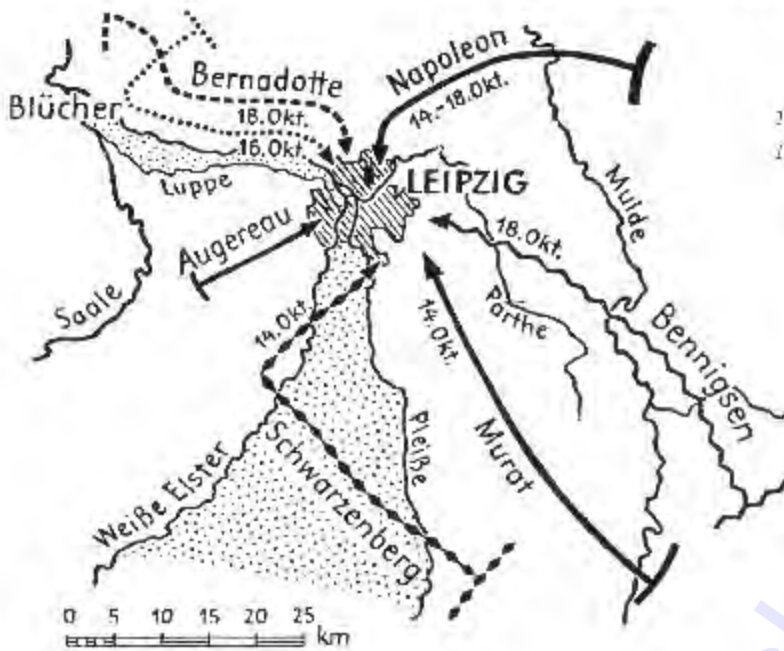
Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere e.V. Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“ e.V. Redaktion: Bernd von Kugelgen (Chefredakteur), Herbert Stösslein, Erwin Engelbrecht. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 680 des Pressamtes beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft und Redaktion: Berlin W 8, Französische Str. 47, Ruf: 22 28 77. Verlag: Kongress-Verlag, Berlin W 8, Thälmannplatz 8/9. Druck: (35a) Union Druckerlei (VOB), Berlin W 8. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildvorlagen übernehmen wir keine Gewähr. Anzeigenannahme durch den Verlag. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Zwei wichtige Bücher

G. MICHALEWICZ

Zur Methodik der patriotischen Erziehung

152 Seiten mit vielen Abbildungen,
Halbleinen, 3,60 DM



Aus dem Inhalt:

Die Ergebnisse der Französischen Revolution auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet.
Zusammensetzung und Kampfweise des feudalen Heeres am Beispiel Preußens und des Revolutionsheeres am Beispiel Frankreichs

Die gesellschaftlichen und militärischen Reformen in Preußen

Die patriotische Bewegung vor 1813 in Deutschland

Der Vaterländische Krieg Rußlands gegen Napoleon 1812

Die Konvention von Tauroggen

Die militärischen Operationen vor und während der Völkerschlacht

Die deutsche Frau im nationalen Befreiungskampf

Der Kampf der Lützowschen Jäger

Die Ergebnisse der Völkerschlacht und ihre Lehren.

Bildtafeln

W. I. LENIN Clausewitz' Werk „Vom Kriege“

Auszüge und Randglossen

48 Seiten, Ganzleiderin, 3,50 DM

Wie hoch Lenin ein Studium der Erkenntnisse des hervorragenden Militärtheoretikers Carl von Clausewitz einschätzte, zeigen seine Auszüge und Randglossen zu dem Werk „Vom Kriege“, die zu den wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet der marxistischen Militärwissenschaft gehören.

Die Bücher sind in jeder guten Buchhandlung erhältlich.

VERLAG DES MINISTERIUMS FÜR NATIONALE VERTEIDIGUNG



**Erlebnisse und Berichte
von Kämpfern
des Nationalkomitees
„Freies Deutschland“
mit einem Vorwort
von Walter Ulbricht**

*200 Seiten, 23 Seiten Bilder,
broschiert DM 1,50*

Diese vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer zum 15. Jahrestag der Gründung des NKFD herausgegebene Broschüre zeigt die Bewegung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in Aktion.

Sie setzt sich zum Ziel, das Wirken des NKFD an den verschiedenen Fronten des zweiten Weltkrieges, seinen Kampf gegen die Verderber des deutschen Volkes, sein Ringen um die Gewinnung und Rettung Tausender und aber Tausender deutscher Menschen erlebnisstark zum Ausdruck zu bringen — im Gespräch von Gräben zu Gräben an der Ostfront, im Hinterland, an der inneren Front des antifaschistischen Widerstandes, im Kampf für Deutschland im französischen Maquis.

Die Erlebnisberichte ehemaliger Soldaten und Offiziere der faschistischen Wehrmacht, die auf die vielfältigste Weise unter Einsatz ihres Lebens für die demokratische Zukunft unseres Vaterlandes kämpften, vereinen sich mit den erschütternden Zeugnissen des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland und der Résistance unter der Losung: „Hitler muß fallen, damit Deutschland lebe!“

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten

KONGRESS - VERLAG BERLIN